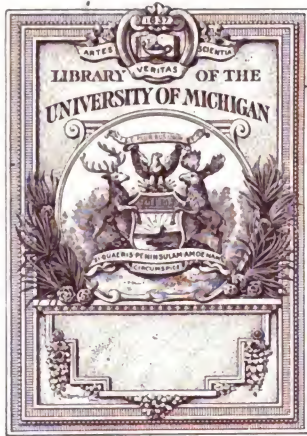


**Johann
Nestroy's
gesammelte
werke**

Johann Nestroy,
Vincenz Chiavacci



838

N47

C5

Johann Destroy's
Gesammelte Werke.



Johann Pestroy's
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

•••••
Zweiter Band. •••

Inhalt:

Glück, Mißbrauch und Rückkehr. — Rampa.
Robert der Teufel. — Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab. — Martha.
Judith und Holofernes. — Der gemüthliche Teufel.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bücherei gegenüber Manuscript.

Trud von N. Fong' Orden in Stuttgart.

Glück, Mißbrauch und Rückkehr,

oder:

Das Geheimnis des grauen Hauses.

Glück, Mißbrauch

und

Rückkehr,

oder:

Das Geheimnis des grauen Hauses.

Lustspiel in fünf Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Masius Kohr, Schreiber bei einem Advokaten.	Ratton, Mädchen aus dem Buchladen
Herr von Sonnenstern, ein reicher Partikulier.	Lisette, } der Madame Berning.
Theodor, sein Sohn.	Stock, ein Bauer im Riesengebirge.
Bernhard Brand, dessen Freund.	Eva, sein Weib.
Herr Eisenkorn, Kohrs Onkel.	Steffel, }
Madame Berning, Buchhändlerin.	Seppel, } seine Söhne.
Habette, deren Tochter.	Gansel, }
Kochus, Bedienter des jungen Sonnenstern.	Michel, }
Marquise Folleville.	Herr von Klippenbach.
Frau von Salting.	Aurora, dessen Tochter.
Herr von Halwig, ein Freund des alten Sonnenstern.	Mucki, dessen Bruder.
Herr von Morberg, } Freunde des jungen	Schneid, Schlossinspektor.
Herr von Fernbach, } Sonnenstern.	Miegel, Thormächter.
Therese, Stubenmädchen in Sonnensterns Hause.	Brigitte, dessen Tochter.
Frau Venerl, eine Mandolettikrämerin.	Christian, Hausknecht.
	Friederike.
	Sabine Sichel, deren alte Magd.
	Ein Hausmeister.
	Ein Bedienter.

(Der erste und fünfte Akt spielen in der Residenz, der zweite, dritte und vierte in einer Gegend des Riesengebirges. Die Zwischenzeit von einem Akt zum andern fällt immer einen Monat aus.)

I. Akt.

Kurze Stadtbeforation, rechts im Vordergrund ein großes Haus mit praktikablem Thor.

Erste Scene.

Mehrere Comptoiristen und Schreiber kommen aus dem Hause.

Chor.

Die Comptoiristen. Sieb'n Uhr ist die herrlichste Stund' von der Welt,
Man sperrt die Kanzlei zu, geht hin, wo's ei'm g'fällt.

Die Schreiber. Das Comptoir ist geschlossen, wir gehn nach Haus,
Endlich sind die Geschäfte für heut einmal aus.

Alle. Jetzt heißt es, sich eilen, die Zeit nicht verlieren,
Man muß trachten, den Abend sich zu divertieren.

(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Blasius tritt, einen Pad Papiere unter dem Arm tragend, durch das Thor desselben Hauses.

Jetzt hab' ich heut fünf Klag'n kopiert,
A Pfändung hintertrieb'n,
Sechs Vollmachten legalisiert,
Zwei Kaufkontrakt' abg'schrieb'n.
Expensen hab' ich eingetrag'n,
Mündiert a Gession . . .
Jetzt sind für alle diese Klag'n
Dreiß'g Kreuzer Münz' mein Lohn.

Mich sprengen s' oft weg'n einer G'schicht',
Das ist ja desperat,
A dreizehnmal zum Wechselg'richt,
Sieb'umal zum Magistrat,
Auch zu d'Partei'n zu jeder Stund',
Und 's tragt nix, 's ist fatal,
Denn da, wo 'was herauschau'n kumt,
Da geht der Prinzipal.'

Schreibt man die Paktten für die Eh',
Aufs' setzt für Tod und Leb'n,
A Guldenschein ist's änerste,
Was eim die Leut' da geb'n ;
Nur dann, wenn f' gern geschieden wär'n
Und man bringt es zu stand,
Da drucken ein' generos die Herrn
Ein' Fünfziger in die Hand.

Ich kann sagen, meine Existenz malträtirt mich unausgesetztermaßen. Unter Tags fesselt mich's Juristische, wenn's abends mit'n Souper nicht giengt, schagriniert mich's Oekonomische, in der Fröh wecken mich die Gläubiger auf, da kuintert mich's Merkantilsche, sehr häufig schneidet mir die Bawi Gesichter, da mortifizirt mich wieder's Amourische, mit einem Wort, ich kann meinem Dasein keinen Geschmack abgewinnen. Halt! Das Wort Geschmack erinnert mich an eine heilige Pflicht, an deren Erfüllung meine Ruhe hängt, ich muß der Bawi ein' Kolatschen kaufen. (Geht zu einem links im Vordergrunde an der Couliße stehenden Mandolettigewölbe.)

Dritte Scene.

Die Vortgen ; Theodor mit Brand am Arm aus dem Hintergrunde links.

Theodor. Das freut mich sehr, daß ich dich getroffen. Heut abends also bei mir zum Ball . . .

Brand. Mit großem Vergnügen, aber . . .

Theodor. Was aber? . . .

Brand. Siehst du . . . na, was Umschweife? Du bist ja mein alter Schulkamerad . . . du bist reich, ich nicht . . . mein neuer Frack studiert, Glacéhandschuh' hab' ich keine, Krawatte brand' ich eine neue . . .

Theodor (ihm seine Pöcke gebend). Da, Freund, staffiere dich heraus, mich freut's, wenn ich dir . . .

Brand. Danke, Kamerad, und die Lognette, die kannst du mir auch leihen, nur leihen.

Theodor. Herzlich geru. (Giebt sie ihm.)

Wlasius (zur Mandolettikrämerin). Ich krieg' noch zwei Kreuzer heraus.

Venerl (im Vaden). Ich hab's jetzt nicht; morgen bring' ich's schon ein.

Wlasius. Nein, ich kann diese Summe heut nicht entbehren.

Venerl. Na, na, da hab' ich's schon. (Giebt ihm ein kleines Geld, welches er einsteckt.)

Brand. Ah, da ist ja Freund Mohr.

Theodor. Wer ist das?

Brand. Auch ein Schulkamerad von uns. Weißt du nicht mehr, der dumme Dursche, über den wir uns immer lustig machten. (Zu Wlasius.) Da sieh unsern ehemaligen Condiscepel, den Herrn von Sonnenstern.

Theodor (wilt Wlasius freundlich die Hand reichen). Ach, jetzt entfinn' ich mich . . .

Blasius (sich äufrecht submissiv verbeugend). Wenn ich jemals die Gnade genossen habe, in dero Weisheit die Collegia zu frequentieren, so wird diese Erinnerung das unauslöschlichste Denkmal . . .

Theodor. Oho! Oho! Was ist das für ein Ton? Sie sprechen ja mit einem alten Commisitonen. Wie geht's Ihnen denn?

Blasius. Brillant, unterthänigst zu dienen. Ich bin Sollicitator-Faktotum, bin die rechte Hand meines Prinzipals . . . Was ich abschreibe, das bleibt abgeschrieben.

Brand (leise zu Theodor). Der Kerl ist ein hungriger Schreiber, sonst nichts. (Zu Blasius.) Was trägt du denn da für ein Paket unterm Arm?

Blasius (mit geheimnisvoller Wichtigkeit). Einige Prozesse, lauter geheime Prozesse.

Theodor. So?

Blasius. Ich habe das unumschränkte Vertrauen, und da muß ich oft halbe Nächte . . . ich vernachlässige alles, sogar mein Violinspielen über lauter geheime Laborationen.

Brand (beiseite). Wart, Aufschneider! (Laut.) Unter Freunden ist nichts geheim, wir dürfen schon deine geheimen Prozesse besichtigen. (Zieht ihm rasch das Paket unter dem Arm weg.) Sieh die Sachen durch, Theodor! (Winkt Theodor das Paket und winkt ihm, es zu öffnen.)

Blasius (in ängstlicher Verlegenheit, zu Brand). Aber was treibst denn? Ich bin ja in der größten Verantwortung.

Theodor (hat das Paket aufgemacht, welches nichts als ein paar Buch Papier, einige Stengel Siegelwachs und einen Busch Federn enthält). Was ist denn das? (Lachend.) Sind das die wichtigsten Arbeiten, die Sie halbe Nächte otfupieren?

Blasius (äufrecht verlegen). Das . . . das ist . . . ich muß mich vergriffen haben . . .

Theodor. Das war sehr klug von Ihnen, denn diese Nacht dürften Sie doch nicht den Geschäften widmen. Mein Vater giebt heute einen großen Ball, und ich lade Sie in seinem Namen ein. (Leise zu Brand.) Mit dem werden wir Spaß haben.

Blasius (entsetzt). Ist's möglich? . . . Diese Ehre . . . diese Gnade . . .

Theodor. Keine Komplimente! Sie kommen . . . hier meine Adresse. (Giebt ihm eine Karte.)

Blasius. Was ist mein ganzes Leben gegen diesen Tag der Auszeichnung, der Schmeichelhaftigkeit, der Solennität? . . .

Theodor. Adieu! Ich rechne auf Sie!

Brand (mit Theodor abgehend, zu Blasius). Bis längstens halb Neun. (Beide rechts ab.)

Blasius (allein). Nein, das ist überraschend. (Ganz exaltiert auf- und abgehend.) Man zieht mich in höhere Zirkel . . . meine schwarze Hose ist frisch gewend't . . . die Familie Sonnenstern reflektiert auf mich . . . ich hab' noch ein Paar seidene Strümpf' . . . ich werd' die Seele des Salons . . . die Wawi muß mir die Haar' brennen . . . Equipage hab' ich keine, aber ich leih' mir ein Paar Kaloischen aus, um gehörig auftreten zu können in einer Sphäre, die wirklich eine Passion sein muß. Die Wawi, die Wawi wird schau'n! (Läuft links im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Salon im Hause des Herrn von Sonnenstern mit einem Bogen im Hintergrunde, welcher die Aussicht in einen glänzend erleuchteten Tanzsaal eröffnet. Vorne in der Mitte hängt ein noch nicht aufgegebener Kister.

Vierte Scene.

Rochus tritt mit einem mit Licht versehenen Köpfbündel aus dem Tanzsaal und beginnt anzujüden.

Zu was müssen auf ei'm Ball so viel Nachsterzen sein?
Ich denk' hin und her und seh's halt nicht ein.
Kein Tänzer, dem zärtlich die Tänzerin lacht,
Sieht, daß ihn die Lieblichkeit einst unglücklich macht,
Kein' Tänzerin, die wie a Her' galoppiert,
Sieht, wie sie dabei ihre Gesundheit ruiniert,
Drum ist das Beleuchten vergebliche Müß',
Denn daß, was d'Leut sehn soll'n, das sehn sie doch nie.

Der Mann, der beim Spiel sitzt, ein' Ultimo macht,
Sieht nicht, wie sein' Frau mit ei'm andern juft schwacht',
Beim Champagner, da sehen die wenigsten Herrn,
Wenn f' genug hab'n, und trinken, bis anduselt werd'n;
Selbst der Ballgeber sieht trotz die Lichter oft nicht,
Wie d'Finsternis in seiner Kasse einbricht;
Drum ist das Beleuchten vergebliche Müß',
Denn daß, was d'Leut sehn soll'n, das sehn sie doch nie.

Ich find', jede Beleuchtung ist unangenehm. Wenn man jemanden haßt, ist man froh, wenn man ihn nicht sieht; wozu die Beleuchtung? . . . Wenn man jemanden liebt, ist man froh, wenn einem d'andern Leut' nicht sehn; wozu die Beleuchtung? . . . Die übrige, gleichgültige Welt nimmt sich im Halbdunkel noch am erträglichsten aus; wozu also die Beleuchtung? Ich bin nicht eingenommen für die große Welt, mich blendet der Glanz nicht, der mich hier umgiebt. Ich brüte über einem ungeheuren Entschluß, (Mit großem Gewicht.) ich werd' aussagen, und wenn meine vierzehn Tag aus sind, nachher geh' ich. Man ist hier zu vielen Gefahren ausgesetzt, die Unverdorbenheit des Gemüthes ist beim Teufel, eh' man sich umschaut.

Fünfte Scene.

Der Vorige; **Theodor**, dann **Sonnenstern**.

Theodor (aus dem Saale, eilig zu Rochus). Gut, daß du da bist. Hast du bei der Kammerjungfer der Marquise die nötigen Erkundigungen eingezogen?

Rochus. Nein, ich hab' mich nicht hin'traut.

Theodor. Du bist aber doch ein Tölpel, der zu gar nichts zu gebrauchen ist.

Sonnenstern (durch die Seitenthüre rechts). Was ist's denn, mein Sohn? Wo-rüber ärgerst du dich?

Theodor. Über den dummen Rochus.

N o c h u s (beißt). Soll ich jetzt gleich aufpassen? . . . Vor'm Ball? . . . Nein, ich will die allgemeine Freude nicht stören.

S o n n e n s t e r n (zu N o c h u s). Pack dich, Schlingel! .

N o c h u s (für sich). Der scheint grob zu sein, 's ist aber Verstellung, wie alles in der großen Welt.

T h e o d o r. Wirßt du gehn! . . .

N o c h u s (für sich). Der möcht', daß ich dableiben soll, denn in der großen Welt red't jeder das Gegentheil von dem, was er denkt. Aber just nicht, ich geh'.
(Durch den Saal ab.)

Sechste Scene.

Sonnenstern, Theodor.

S o n n e n s t e r n. Sage mir, mein Sohn, aber aufrichtig, was ist dir seit einigen Tagen? Du bist in einer gereizten Stimmung, siehst gedankenvoll vor dich hin, eine Wolke von Mißmut . . .

T h e o d o r. Ach, nichts, liebster Vater, wenigstens nichts von Bedeutung.

S o n n e n s t e r n. An Geld kann es dir nicht fehlen, und wär's der Fall, so darfst du mir ja nur sagen, wie viel du wünschst . . . es muß also etwas anderes . . .

T h e o d o r. Es pikirt mich allerdings etwas, wird aber nur vorübergehend sein.

S o n n e n s t e r n. Da würde ich dir zu einer Lustreise raten, wohin du willst, auch planlos in die Welt hinein . . . ein paar gute Freunde an der Seite, eine immer volle Börse in der Tasche, das giebt treffliche Zerstreuung.

T h e o d o r. Es könnte sein . . .

(Walgermusik beginnt im Saale.)

S o n n e n s t e r n. Die Gesellschaft ist bereits im Tanzsaal versammelt. Zeige dich dort, mein Sohn.

T h e o d o r. Wenn Sie befehlen. (Ab in den Saal.)

Siebente Scene.

Sonnenstern, Halwig, der dem abgehenden Theodor in der Thüre des Saales begegnet.

S o n n e n s t e r n (ihm entgegen). Nun? Wie ist's, mein Freund? Hast du etwas erfahren?

H a l w i g. Alles hab' ich angedundschaftet . . . O, ich bin ein alter Fuchs!

S o n n e n s t e r n. Meinen Sohn betreffend?

H a l w i g. Ja.

S o n n e n s t e r n. O sprich schnell!

H a l w i g. Es sind zwar nur Mutmaßungen . . . ich kann nichts verbürgen . . . item relat refero.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blafius tritt aus dem Tanzsaal haalmäßig gepuht ein.

B l a s i u s. Ich habe die Ehre, mein Kompliment zu machen.

S o n n e n s t e r n. Ihr Diener!

B l a s i u s. Hab' ich die Ehre, den Herrn vom Hause zu sehen die Ehre zu haben?

S o n n e n s t e r n. Ich bin es.

Blasius. Ich habe die Ehre, ein Freund des Herrn Sohnes zu sein und bin von ihm eingeladen, die Ehre zu haben . . .

Sonnenstern. Die Freunde meines Sohnes sind auch die meinigen . . . Lassen Sie sich's gefallen in meinem Hause. (Für sich.) Eine sonderbare Figur!

Blasius (lügt Sonnenstern die Hand). O, ich bitte, diese Ehre . . .

Sonnenstern (verlegen über diese Manier). Nicht doch, was thun Sie? Tanzen Sie jetzt, spielen Sie oder konversieren Sie, wie's beliebt.

Blasius. Ich werde die Ehre haben. (Mit einer Verbeugung etwas beiseite tretend, für sich.) Tanzen, spielen oder konversieren . . . es wird das Schickslichste sein, wenn ich für's erste konversiere.

Sonnenstern (ohne Blasius weiter zu beachten, zu Halwig). Nun rede, der Gegenstand ist für mich zu wichtig.

Halwig. Ist dir nie etwas aufgefallen zwischen deinem Sohne und der Marquise Folleville?

Blasius (der wieder näher getreten ist). Ich bitte, ist das die Marquise . . . wie ich beim Thor hereingegangen bin, ist eine g'rad beim Wagen ausgestiegen in einem himmelblauen Kleid?

Sonnenstern (bestremdet). Ich weiß es nicht.

Blasius. O, ich bitte.

Sonnenstern (beiseite). Das ist ein kurioser Patron!

(Man fängt an im Tanzsaal einen Cotillon zu spielen, es wird getanzt. Blasius nähert sich dem Tanzsaal.)

Halwig. Also laß dir sagen: dein Sohn ist in die Marquise verliebt.

Sonnenstern (erschaut). In Ernst, mein Sohn in die Marquise verliebt?

Blasius. So ein Ball, Euer Gnaden, muß doch ein Viechgeld kosten.

Sonnenstern (über Blasius' zudringliche Manier immer mehr erstaunt). Wenn ich nicht reich wäre, würde ich keinen geben können.

Blasius (wieder beiseite tretend, für sich). Man fängt an, mich in die Familienangelegenheiten einzuweichen.

Halwig (zu Sonnenstern). Das ist ja ein schrecklich dummer aufdringlicher Mensch!

Blasius (für sich). Man scheint an meinem Umgang Geschmack zu finden, ich werde bald intimer Freund vom Hause sein.

Halwig (zu Sonnenstern). Höre also: Es hat einen Verdruß gegeben. Eine andere Liebchaft deines Sohnes soll ihr zu Ohren gekommen sein, sie hat mit deinem Sohne gebrochen und will nun ihrem früheren Auberer, dem Chevalier Dumont, die Hand reichen.

Sonnenstern. Das also . . . (Spricht leise mit Halwig weiter.)

Ein Bedienter (kommt aus dem Saal mit einer Tasse Erfrischungen und präsentiert sie Blasius). Beliebt Euer Gnaden?

Blasius. O, ich bitte . . . ich hab' zwar schon Vier getrunken heut, aber ein Glas Mandelmilch kann nicht schaden, es kommt ja alles in einen Magen.

Bedienter. Ist nicht auch Zuckerwert gefällig?

Blasius. O ja; kann man da etwas einstecken davon?

Bedienter. So viel Euer Gnaden beliebt.

Blasius (stopft sich während dem Folgenden die Rocktaschen mit Zuckervort). Denn sehen Sie, ich hab' eine Geliebte zu Haus, die Wawi, sie ist die Tochter von meiner Quartierfrau, ein vortreffliches Mädel, wirklich, solche wird's wenig geben, sie arbeitet für die Leut', ihre Mutter hat einen kleinen Marchandmodladen, sie ist brav, treu, häuslich, nett, nicht so schlampet, wie's viele giebt, ich werd' sie auch heiraten, ich bin die rechte Hand meines Prinzipals, die Seele seines Geschäfts, also muß ich auch im Gehalt avancieren, denn Vermögen hat die Wawi feins... So, jetzt hab' ich schon genug, es macht sonst ein' Vausch in die Säc'. (Bedienter ab.)

Sonnenstern (im Gespräch mit Halwig). Mir ist es lieb, daß es so gekommen. Ich finde, die Marquise ist...

Blasius. Sehr heiß find' ich es herein.

Halwig. Ja, ja, es ist unerträglich.

Blasius. Ich hab' noch gar nicht getanzt, und ich schwig' im Gesicht. (Nehmt sein Tuch aus der Tasche und streut dadurch eine Menge Zuckervort auf den Boden; Sonnenstern und Halwig lachen, Blasius vertegen.) Wirklich... ich weiß nicht... ich begreife nicht... ich...

Sonnenstern. Das schadet nichts... Aber gehn Sie doch tanzen, mein Herr.

Blasius. Gleich. Ich will nur erst alles aufklauben, daß nichts z'samm'treten wird.

Sonnenstern. Ach, lassen Sie das und gehen Sie in den Tanzsaal.

Blasius. Wenn Sie erlauben, ich habe die Ehre, Euer Excellenz! (Nimmt Sonnenstern die Hand und geht vertegen ab.)

Sonnenstern (ihm erschaut nachsehend). Wie ist denn mein Sohn zu dem guten Freund gekommen?

Halwig. Den muß er bloß geladen haben, um ihn dem Gelächter preis zu geben.

Sonnenstern. Desto besser, wenn er auf solche Streiche denkt, so ist seine Heiterkeit im Wiederkehren.

Halwig. Folge aber meinem Rat und sich, daß er bald heiratet, der Springinsfeld.

Sonnenstern. Würde mich am meisten erfreuen, aber nur keine Rolette, wie die Marquise ist. Sehen wir jetzt ein wenig zur Gesellschaft. (Weide ab in den Tanzsaal.)

(Eine Pause, während welcher man Blasius ungeschickt mit der Marquise tanzen sieht.)

Dreunte Scene.

Marquise, dann **Blasius**, dann **Frau von Salting**.

Marquise (aus dem Saal). Nein, wie der Mensch tanzt, das ist exécrabel, man prostituiert sich mit ihm. (Setzt sich etwas ermüdet im Vordergrund links auf einen Stuhl.)

Blasius (aus dem Saal, für sich). Jetzt a bißel die Cour schneiden, kann nicht schaden. Wie ich mich schon in den noblen Ton hineinfund', das ist unbändig, ich war nur im Anfang ein bißel scheniert. (Nähert sich leise der Marquise und lehnt sich auf ihren Stuhl.) Mir scheint, Sie sind zu fest geschnürt, Sie haben kein' Atem beim Tanzen, meine Gnädige.

Marquise (befremdet, aufstehend). Mein Herr...

Blasius. O, ich bitt', ich seg' mich nicht, bleiben Sie nur . . .
Frau von Salling (aus dem Saal). Aber sagen Sie mir doch, liebe Marquise . . .

Blasius (zur Marquise). Was? Euer Gnaden sein die Marquise? (Wia ihr die Hand tüßen, sie zieht sich zurück, prüffig lächelnd.) O, Marquise, von Ihnen weiß ich 'was.
Marquise (ihren Unwillen zurückhaltend). Ich begreife nicht . . .

Blasius. Die Gnädigste haben eine Amour mit meinem Freund, die Sach' ist im Auswerden. Na, 's wird sich schon wieder 'was anderes finden.

Marquise. Mein Herr, ein für allemal . . .

Blasius (mit tölpischer Schalkhaftigkeit). Hören S' auf, Gnädigste, das ist nicht wahr, ein für allemal verlobt sich keine. Werden S' nur nicht rot. (Auf Frau von Salling zeigend.) Diese Gnädige scheint eine Kamerasdin von Ihnen zu sein, folglich haben Sie kein Geheimniß vor einander.

Bedienter (aus dem Tanzsaal tretend, während die Gesellschaft rechts in die Hintercouffinen abgeht). Die Tafel ist serviert. (Ab.)

Blasius. Ich komme gleich. (Mit Gasanterie zur Marquise.) Ich werd' schauen, daß ich den Platz an Ihrer grünen Seite bekomme.

Marquise. Was fällt Ihnen ein? . . .

Blasius (mit einem Anflug von Färtlichkeit). Oder vis-a-vis, meine Gnädigste, ich erwisch' Ihnen schon unterm Tisch mit'm Fuß. (Ahr schalkhaft lächelnd mit dem Finger drohend.) Einmal für allemal . . . ja . . . da hat's Zeit. (Geht durch den Tanzsaal ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Blasius, dazu Kochus.

Marquise. Ist der Mensch verrückt?

Frau von Salling. Wie kommen Sie zu dieser Konversation?

Marquise. Stellen Sie sich vor, liebe Freundin, mein Geheimniß mit Theodor ist an diesen Menschen verraten.

Frau von Salling. Wer sollte geplaudert haben?

Marquise (Kochus bemerkend, der eben aus dem Speisesaal durch den Tanzsaal ab will). Niemand anderes, als dieser Dummkopf, welcher leider das Vertrauen seines Herrn besitzt. (Auf Kochus.) He! Komm er her!

Kochus (vortretend). Was steht zu Befehl?

Marquise. Wer ist der Mensch, der eben in den Speisesaal ging?

Frau von Salling (zu Kochus). Er hat nicht reinen Mund gehalten, Bürsche! Theodor hat ihm gewiß Aufträge gegeben . . . antworte er.

Kochus. Ihnen geht der Theodor gar nichts an, Sie sind eine verheiratete Frau, Sie sollen da gar nicht mitreden. (Auf die Marquise zeigend.) Das ist eine Wittib, mit der muß man Nachsicht haben. Aber ich rat' Ihnen, liebe Marquise, ziehen Sie die Stadt, wenn Sie noch ein unverdorbenes Gemüt haben, ich weiß zwar nicht, aber wenn es noch der Fall sein sollte, gehen Sie auf das Land.

Marquise (zur Frau von Salling). Kommen Sie, wir sind da in ein Narrenhaus geraten. (Beide ab in den Speisesaal.)

Nochus (allein). Da ist auch schon Hopfen und Malz verloren! . . . Schad' um die zwei Frauenzimmer, wenn die ganz anders wären, als sie sind, das könnten ein paar recht unverdorbene Gemüther sein. (Winkt im Hintergrunde ab.)

Elfte Scene.

Theodor, Blasius, Brand, Morberg, Fernbach aus dem Speisesaal.

Theodor. So, kommen Sie hierher, lieber Nohr, da sind wir unschenerter.

Blasius. Das ist gecheit, übrigens, ich schieier' mich drin auch nicht.

Theodor. Aber hier sind wir ganz im traulichen Kreise.

Blasius (für sich). Wie schmeichelhaft! Man zieht mich in den engsten Familienkreis . . . ach! Ich mach' enorm Glück in der großen Welt.

Theodor. Heba, Bediente! Wein her! Speisen aufgetragen! (Drei Bediente steigen sich im Hintergrunde und bringen das Verlangte.)

Blasius. Nur viel aufgetragen, und sehr viel Wein! . . . O meine Herrn, ich hab' einen festen Kopf, ich hab' mich noch nie betrunken gesehen.

Theodor (zu den übrigen). Auf den bin ich neugierig, wenn ihm der Wein zu Kopfe steigt.

Morberg (zu Theodor). Du bist halt wieder guter Laune, heut wie immer und immer wie heute. (Die Bedienten bringen Wein und Speisen.)

Blasius. So, nur her! Aber nur noch mehr Wein, das ist viel zu wenig für einen festen Kopf. (Man schenkt die Gläser voll.)

Brand (zu Theodor). Du hast leicht guter Laune sein. Wenn ich einen Vater hätte wie du, so wär' ich's auch.

Theodor. Das ist wahr, mein Vater ist die Güte selbst. Aber glaubt es mir, gerade die überichwengliche Güte hält mich von mancher Thorheit, von mancher Übereilung zurück.

Blasius (trinkend). Ich hab' auch einen Vater gehabt, der hat mich unendlich geliebt. Ein einzigesmal hat er zwei Stecken an mir abg'schlagen, weil ich mein Schnupftüchel verloren hab'.

Brand. Nun der erste Toast! . . . Was wir lieben!

Alle. Lebe hoch!

Blasius. Ich muß noch einmal trinken auf das, denn jeder liebt etwas, aber ich habe in diesem Punkt das vorzüglichste aufzuweisen. (Trinkt.)

Alle (lachend). Im Ernst?

Blasius. Meine Geliebte, das ist eine Geliebte! Der Wuchs ist enorm, das Gesicht ist klassisch, und das Fell, o, das ist delikats! (Trinkt.)

Theodor. Ach, die müssen Sie uns aufführen, lieber Nohr.

Blasius. Ja, freilich! Glauben Sie, das ist eine, die sich gleich aufführen laßt bei die jungen Leut'?

Brand. Willst du uns nicht etwa gar weiß machen, du hättest eine Lady, eine Prinzessin zur Geliebten?

Blasius. Wenn auch das nicht, aber sie ist etwas sehr Bedeutendes, und eine Lieb' ist das, die wir haben, ich zu ihr und sie zu mir, das ist das Gegenseitigste, was mau sich nur denken kann; die hat noch keinen andern ang'schaut

und wird keinen andern anschau'n. (Trinkt fleißig fort.) Aber wissen Sie was, sagen wir du zu einander.

Theodor. Gut, ich bin dabei.

Wlasius (bei dem die Wirkung des Weines sichtbar wird). Alle, alle müssen wir du sagen, wie wir da sind, nitz als in einem fort du.

Alle. Es gilt! Ausgetrunken! (Man leert die Gläser.)

Wlasius. Wir sollen leben!

Theodor. Halt! Wie unartig! . . . Das ganze schöne Geschlecht soll leben, dann erst wir.

Alle. Vivat!

Wlasius. Sollen leben . . . alle im allgemeinen, dann wiederum ins besondere, das kann ich sagen, weil ich eine Besondere hab'. Meine Marchandmod das ist die wahre Marchandmod. (Trinkt.)

Theodor (lachend). Also eine Pngmacherin ist deine Geliebte, und früher wolltest du uns aufbinden, sie sei etwas Großes.

Wlasius. O, es giebt sehr große Marchandmoden, das ist alles eins, nur keine Rangstreitigkeit. (Zimmer benebelter.) Im Altertum hat man das gar nicht gekannt, da war alles nitz . . . keine Rangstreitigkeit, ich weiß einige Könige, die haben Schächerinnen geheiratet diese Könige, Schächerinnen aus dem gerühmten Altertum, darum keine Rangstreitigkeit.

Alle (lachen). Aus dem spricht der Wein famos.

Wlasius (mit schwerer Zunge). Sollen leben, die Mar . . . Ma . . . Mamoden . . . sollen leben!

Alle. Sollen leben!

Theodor. Und die deine, wie heißt sie?

Wlasius. Wawi.

Theodor. Gut, also deine Wawi soll leben!

Alle (lachend). Die Wawi soll leben!

Wlasius (bis zu Thränen bewegt). Das ist zu viel! Wenn sie das sehen könnt' . . . in so einem Haus ist die Gesundheit der Wawi getrunken worden! O meine Freunde! (Weint heftig vor Wührung.)

Alle (lachend). Der ist schön ang'stoden!

Braub. Das ist ein Höllenkerl, weint wie ein kleines Kind!

Theodor (zu Wlasius). Aber Freund, sei doch gescheit!

Wlasius. Sie muß selbst kommen, die Wawi! Wenn wir wieder einmal so fidel beisammen sind, so muß die Wawi her. Ich bringe sie.

Theodor. So? Du hast ja früher gesagt, sie geht nirgends hin, wo nur Männer sind.

Wlasius. Sie muß gehn. Wenn ich sag': Wawi, du gehst, da geht sie, da muß alles geschehn, ich brauch' nur zu sagen: Wawi, du gehst.

Theodor. Werden wir nicht bald auf deiner Hochzeit tanzen?

Wlasius. Nein, denn ich hab' kein Geld zum heiraten? (Trinkt fort.)

Theodor. Wie? Als die rechte Hand deines Prinzwals mußt du ja ein schönes Auskommen haben.

Blasius. Was rechte Hand! Ich bin nichts als ein Schreiber! Dreißig Kreuzer Münz alle Tag, und sonst nichts, und dieser Tage werd' ich davongejagt, hat der Prinzipal gesagt, wei . . . weil ich schle . . . schlecht schreib'.

Alle. Hahahahaha!

Blasius. Aber ich brauch' keinen Prinzipal, ich hab' Freunde. (Umarmt bald links, bald rechts.) Eine Wawi und viele Freunde . . . ich brauch' keinen Prinzipal! (Im Tanzsaal beginnt man einen Walzer.)

Theodor. Die Gesellschaft tanzt wieder; ein Teil der Gäste kommt hierher. Helft mir den auf mein Zimmer bringen.

Brand, Morberg, Fernbach. Ja, das wird höchst nötig sein.

Theodor (zu Blasius). Komm, Freund, jetzt wollen wir bei mir einen andern trinken.

Blasius (sich wankend mit Beihilfe der andern erhebend). Das ist recht, nur immer einen andern . . . O, ich habe mich noch nie betrunken gesehen . . . aber Freunde, hab' ich . . . (Umarmt Theodor.) Das ist ein Freund . . . (Indem er abgeführt wird, wendet er sich zu Morberg und umarmt ihn.) und das ist auch ein Freund . . . (Umarmt Fernbach.) und das ist auch ein Freund. Alle sind Freunde . . . die ganze Welt ist ein Freund! (Wird im Vordergrunde links abgeführt.)

(Der Tanzsaal hat sich gefüllt, das Orchester fällt in den Walzer ein, nach wenig Tacten.)

Verwandlung.

Wohnzimmer der Madame Vering, ziemlich ärmlich, aber nett. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Es ist Morgen.

Zwölfte Scene.

Madame Vering, Babette durch rechts.

Madame Vering. Es ist bereits halb acht Uhr und Herr Blasius noch nicht zu Hause.

Babette. So ein Ball dauert halt bis in den Tag hinein.

Madame Vering. Er hat dir aber sein Ehrenwort gegeben, längstens um drei Uhr nach Hause zu kommen.

Babette. Ja, die Männer versprechen viel, aber . . .

Madame Vering. Männer von Charakter halten auch, was sie versprechen, aber Herr Blasius . . .

Babette. Ist Ihnen halt zuwider, ich weiß schon.

Madame Vering. Weil er ein alberner und zugleich charakterloser Mensch ist. Er ist wie ein Rohr im Winde, der kann weder sich selbst, noch andere glücklich machen.

Babette. O, er ist ein guter Mensch, und er häit' mich schon längst geheiratet, wenn sein hartherziger Onkel nur etwas für ihn thnn möcht'. Zwar, das ist auch ein Mann nach der Fran Mutter ihrem Sinn, hat hier eine große Fabrik, im Ausland mehrere Fabriken, reist immer herum in der Welt, Gott weiß wo, braucht Leute zu seinen Geschäften, nimmt aber Fremde und laßt den Sohn seiner leiblichen Schwester in Armut sich so kümmerlich durchbringen, thut

nichts für ihn und laßt ihn gar nicht vor, wenn er hier ist. Es ist unglaublich: der Blasius und sein Herr Onkel haben sich noch in ihrem ganzen Leben kein einziges Mal gesehen . . . ist das auch ein Mann von Charakter? Ich küß' die Hand.

Madame Vering (nach der Thüre hörend). Es kommt wer.

Babette. Der Blasius.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn tritt durch die Mitte ein, seine Kleidung verrät etwas den Sonderling, ohne komisch zu sein, seine Manier ist barsch.

Eisenkorn. Wohnt hier Herr Blasius Nohr?

Madame Vering. In dienen.

Eisenkorn. Er war früher beim Fabrikswesen und ist jetzt in der Kanzlei bei einem Advokaten?

Madame Vering. Ganz recht, derselbe, ich habe dieses Zimmer (eintretend.) an ihn verlassen.

Eisenkorn. Ist er zu Hause?

Babette. Nein, er ist gegenwärtig nicht zu Hause.

Eisenkorn. Sagen Sie mir, wie benimmt sich der junge Mann?

Babette. O, er ist ein ordentlicher, braver Mensch!

Eisenkorn (Babette betrachtend). Sie sind hübsch, und (sich im Zimmer umsehend.) die Einrichtung ist ordinär, folglich sind Sie auch brav, und auf das Urtheil braver Leute gehe ich.

Madame Vering. Mit wem haben wir die Ehre? . . .

Eisenkorn. Ich bin sein Onkel. Sehen Sie, schon das gefällt mir, daß er nicht zu Hause ist; ein Mensch, der frühmorgens schon seinem Geschäfte nachgeht, ist ein fleißiger, ordentlicher Mensch. Wenn er nach Hause kommt, geben Sie ihm das. (Giebt Madame Vering ein großes verlegertes Papier.)

Madame Vering. Ich werde vünftlich . . .

Eisenkorn. Es enthält die Schenkungsurkunde meiner großen Fabrik, die ich hier in loco habe.

Madame Vering. Ist's möglich? . . .

Babette (beiseite). Das Glück?! . . .

Eisenkorn. Er wird schon oft genug räsonniert haben, daß ihm sein reicher Onkel seinen Kreuzer giebt, aber das war Absicht. Ein junger Mann muß den Bedürfnissen des Lebens preisgegeben sein, Sorgen muß er haben, das reißt Geist und Herz, da wird ein Mann von Charakter draus. Adieu also.

Madame Vering. Wo soll er hinkommen, Euer Gnaden, um seinem übergnädigen Onkel die Hand zu küssen, zu danken . . .

Eisenkorn. Nirgends. Ich reise gleich wieder ab. In einiger Zeit komme ich wieder, da will ich ihn dann an der Spitze eines florierenden Geschäftes als tüchtigen, soliden Mann erblicken, das ist der einzige Dank, den ich verlange. Adieu. (Tritt die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Eisenkorn.

B a b e t t e (sich vor Freude kaum zu fassen wissend). Ich weiß nicht, hat mir geträumt? . . .
M a d a m e V e r n i n g (auf das versiegelte Papier zeigend). Nein, es ist Wirklichkeit.
. . . Nimmst du nun dein Urtheil über diesen Mann zurück?
B a b e t t e. O, von ganzem Herzen. Jemanden eine große Fabrik schenken, das ist ja ein Charakterzug, der unvergleichlich ist.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Nochus.

N o c h u s (von außen). Ist das die rechte Thür?
M a d a m e V e r n i n g. Jetzt wird er's sein.
B a b e t t e (die Thür öffnend). 's kommt noch jemand mit ihm.
N o c h u s (Blasius unterem Arm führend). Da bring' ich einen Patienten.
B a b e t t e. Blasius, du siehst ja ganz zerstört aus . . . die Augen hängen dir zum Kopf heraus. (Zu Nochus.) Was ist ihm denn?
N o c h u s. Ich habe geschworen, es geheim zu halten.
B l a s i u s (sehr blaß und trübselig). Wawi, ich kann dich versichern, daß mir sehr übel ist. Ich hab' . . . ich hab' . . . (Zuckt sich.)
B a b e t t e. O, ich seh' recht gut, was du hast.
N o c h u s. Ein Buttenweib ist uns begegnet, die war der Meinung, es sei ein Räuch, aber es ist nicht immer drauf zu gehn, was die Weiber sagen.
B l a s i u s. Ein Schalerl Suppen.
B a b e t t e. Wo soll man denn in der Fruh um acht Uhr eine Suppen herbekommen?
N o c h u s. Machen S' ihm drei Halbe schwarzen Kaffee, das wird 's gefeitelte sein.
M a d a m e V e r n i n g. Ich werd' so schnell als möglich . . . (Gilt durch die Mitte ab.)
B l a s i u s. Wawi, ich geh' nicht mehr in die große Welt.
N o c h u s (beiseite). Der glaubt, die großen Räuch' kriegt man nur in der großen Welt, da irrt er sich, in diesem Punkt haben auch die geringsten Stände Großes aufzuweisen.
B l a s i u s (zu Babette). Stein rauschendes Vergnügen mehr! Eine Strohhütte und dein Herz, aber sonst auch schon gar nix. Mein Magen ist ganz verborben.
N o c h u s (ihn tröstend). Was liegt da dran, wenn nur das Gemüt unverborben ist.
B a b e t t e (zu Blasius). Es wird nicht so arg sein.
B l a s i u s. Ich sterb', Wawi.
B a b e t t e. Warum nicht gar? Du wirst erst zu leben anfangen, wenn ich dir 'was sag'. Da schau her. (Giebt ihm das versiegelte Papier, welches Madame Verning beim Abgehen auf den Tisch gelegt.)
B l a s i u s (das Siegel erbrechend). Was steht da drin?
N o c h u s. Ich glaub' nicht, daß Sie jetzt viel lesen sollen.

Wabette. Dein Onkel schenkt dir seine ganze große hiesige Fabrik.

Blasius (wie vom Donner gerührt). Wa... was?!... Hör auf...!

Nochus (zu Wabette). Sie müssen ihn nicht foppen bei seinem jetzt etwas wankenden Gesundheitszustand.

Wabette. Es ist Ernst, vollster Ernst!

Blasius. Mein Herr Onkel? Viktoria! Aber ist's denn möglich?

Wabette. Vor zehn Minuten war er da.

Blasius (in die Schrift schend). Hundertfünfzigtausend Gulden wert, wie s' liegt und steht.

Nochus. Das ist ein Frühstück, was den Magen kurtiert.

Blasius (aufspringend). Wo ist denn mein Kausch? Ich hab' auf einmal neue Lebensgeister 'kriegt.

Wabette. Es ist ein ungeheures Glück!

Blasius. Wo ist der Herr Onkel?

Wabette. Schon wieder abg'reist.

Blasius. Macht nix... desto besser! Es könnt' ihm vielleicht nicht recht sein, ich verkauf' die Fabrik, ich mag kein Fabrikant sein. Um hundertfünfzigtausend Gulden, da lauf' ich mir ein Schloß, eine Herrschaft mit einem Schloß.

Nochus. Da rat' ich Euer Gnaden ein Land, wo es lauter unverdorbene Menschen giebt.

Blasius. Da gehn wir hin. Ich werde den Namen meines Schloßes führen, Basallen werd' ich haben, Bauern werd' ich haben, Bäuerinnen werd' ich haben! Die benachbarten Edelräutein werden sich reihen um meine Eroberung.

Nochus (bittend). Nehmen mich Euer Gnaden in Dienst.

Blasius. Ja, du sollst mein Kammerdiener sein von diesem Augenblick an.

Nochus. Ha, diese Würde!

Blasius. Ich red' schon mit deinem Herrn, der muß auch mit, der Braud auch, alle müssen s' auf mein Schloß. Mein Prinzipal hat eins zu verkaufen, ein Gut im Riesengebirg'.

Nochus. Suche! Von dort bin ich z'Haus.

Blasius. Jetzt lauf geschwind ins Gehaus hinüber zum Advokaten in die Kanzlei, erzähl meinen ehemaligen Kameraden mein Glück; erzähl's dann deinen Herrn, ich komm' gleich selber zu ihm... mach, daß du weiter kommst.

Nochus. Gleich, Euer Gnaden. Ich g'freu' mich schon, daß wird ein Leben werden, ein recht unverdorbenes Leben. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Blasius, Wabette.

Wabette (über Blasius Benehmen sehr bestreuet). Jetzt laß mich einmal zu Wort kommen. Ich will hoffen, daß nur der erste Anfall von Freude so verrücktes Zeug aus dir spricht.

Blasius. Wabett!, ich hege fortwährend unendlich viel Freundschaft für dich, und es wird mir angenehm sein, bei vorkommender Gelegenheit dir nützlich zu sein. Du kannst auf meine Protektion rechnen. Was aber das andere betrifft,

nämlich ferneres dein Geliebter zu sein, so wirst du selbst einsehen, daß mich der Standpunkt meiner künftigen gesellschaftlichen Stellung zu sehr erhebt, als daß ich . . .

B a b e t t e (nach einer Pause mit bitterm Lächeln). Du willst nichts mehr von mir wissen, weil du reich worden bist. Ich hab' bisher die Dummheit für deinen einzigen Fehler gehalten, jetzt seh' ich aber auch, daß du undankbar bist.

K l a s i u s. Das ist nicht wahr, ich werde dir morgen einen Beweis von Gegentheif geben. Du bekommst einen neuen Shawl von mir, die Farb' kannst du selbst bestimmen, und außerdem noch einen neuen Hut.

B a b e t t e. O, spar dir deine Präsenten, du erbärmlicher Wicht!

K l a s i u s. Keine Gemeinheiten! Mir ist unwohl, ich wünsche allein zu sein.

B a b e t t e (ihn verächtlich anblickend). O, du nobler Mensch! (In Thränen ausbrechend.) Meine Mutter hat recht g'habt. (Weht, beide Hände vors Gesicht, durch die Seite ab.)

K l a s i u s (allein). Daß doch solche Personen nie einsehen, nie begreifen wollen, mit welchen Schranken uns die Konvenienz umgiebt!

Siebzehnte Scene.

Der Vorleser; mehrere Schreiber eilen im frohen Getümmel auf Klajius zu.

Chor. Ist's wahr, was ich hör'?

Bist a Millionär?

Hat man uns nicht etwa belog'n?

K l a j i u s. Ich bin es und bleib' euch in Gnaden gewog'n.

Alle. Jetzt g'schwind fort ins Gasthaus, wir g'freuen uns sehr,

Du mußt jetzt 'was zahlen als gnädiger Herr!

(Alle umringen ihn jubelnd, der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Das Innere einer Waldhütte im Riesengebirge. Gewittermusk. Man hört den Donner und sieht durch die Fenster der Hütte den Wald häufig erbeben.

Erste Scene.

Stod, Eva.

Eva (kommt durch die Seitenthüre). O, mein Gott! Die Angst! Die Angst! (Gehört ängstlich jammern auf und nieder.)

Stod (tritt durch die Mitte ein). Ich seh' nix.

Eva (jammern). Die armen Kinder in dem Wetter.

Stod. Ja, die Wilddieberei hat halt auch ihre Reichwerden, so gut als ein anderer Stand.

Eva. Es muß schon bald Tag werden.

Stod. Wenn d'Wetterwolken d'Sonn' in d'Köh' lassen, so könnt' s' in einer Stund' aufgehn.

Eva. Es kommt wer. (Freudig.) Sie sind's. (Gibt zur Thüre.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Theodor, Blasius, Brand, Rochus.

(Alle sind in Reisfelldern, Rochus in einem Vortreelaput, von anderer Farbe, als er im ersten Akt hatte.)

Theodor. Ach, das ist ja ein Wetter, daß man glaubt, der jüngste Tag...

Rochus. Eufmal weiß ich g'wiß, daß ich g'fallen bin über die Baumwurzeln, nachher bin ich irr' worden im Zählen.

Brand. Sind wir froh, daß wir einen Unterstand haben.

Blasius (sich ängstlich umsehend). Man soll aber nicht überall hineingehn, eh' man weiß...

Theodor (lachend). Ob man willkommen ist? (Zu Stod und seinem Weibe.) Nicht wahr, gute Leute, ihr erlaubt uns schon, hier Schutz vor dem Ungewitter zu suchen?

Stod. Wenn die gnädigen Herren mit meiner Hütte vorkiebel nehmen, unter einer Stund' regnet's da noch nicht durch.

Blasius. Ist es weit von hier nach dem Schloß Felsenstein?

Stod. Felsenstein? Das muß schon enta den Hübel sein, das weiß ich nicht.

Rochus (zu Blasius). Warum haben wir denn Euer Gnaden das nicht vor drei Stunden g'fragt, daß das Schloß, was S' Ihnen 'kauft haben, Felsenstein heißt? Da wären wir gewiß nicht fehl 'gangen. Ich bin ja ein gebürtiger, felsen-

steinischer Unterthan . . . ich kenne da jeden Weg und Steg. Von Fichelsfeld aus hätten wir so nah' gehabt, jetzt haben wir noch a zwei Stund' weit hin.

Blasius. Der Teufel soll die Fußketten holen!

Theodor. Wer ist denn draun schuld als du mit deiner Galanterie? Wer hat dich geheiß'n, dem Herrn von Klippenbach, den du gar nicht kennst, unterwegs deinen Wagen abtreten und ihn auf dein Schloß einladen?

Blasius. Der seinige war gebrochen, und dann ist ja das alles wegen der Tochter geschehn.

Nochus. Ein bildsauberes Mädel, diese Tochter. Ich habe sie scharf fixiert und wirklich Reize entdeckt . . .

Blasius. Die dich nichts angehn. Ich bitt' mir's aus, daß du mit mehr Achtung von deiner künftigen Gebieterin sprichst.

Brand. Aha! Ist's schon so weit?

Eva. Wenn nur die Kinder schon z'Haus wären!

Blasius. Laßt ihr die Kinder bei der Nacht in den Wald gehn? Das g'hört sich halt nicht, das ist nur bei Räuberhorden. (Weise zu Theodor.) Siehst du, die Verlegenheit!

Stod (an der Thür). Sie kommen! Sie sind's!

Eva (stüblich). Die Kinder sind da! Die Kinder!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Steffel, Seppel, Hansel, Michel.

Hier f. hr große bengelhafte Bauernburschen treten mit Jagdhinten ein, zwei tragen ein Reh, die andern Hasen.

Blasius. Um alles in der Welt, wir sind verloren!

Eva. Na, Kinder, mir war angst um euch.

Theodor und Brand (zu Blasius). So schweig doch zum Teufel!

Blasius. Die ganze Baude mit Flinten.

Nochus. Warum nicht gar? Ein bißel Wilddieb sein i', das sein wir Gebirgsbewohner alle, übrigens unverdorrene Gemüter.

Eva (zu den Burschen). Da sind reisende gnädige Herrn. Nachts euer Kompliment. (Die Burschen grüßen höflich.)

Blasius (von seinem Schrecken sich erholend, beiseite). Recht liebe Kinder, das'?

Eva. Und jetzt geht schlafen in eure Kammer. (Die Burschen gehen und Eva begleitet sie sorgsam.)

(Das Gewitter hat nachgelassen.)

Michel (zu Stod). Ich bleib' da, vielleicht brauchen die Herren einen Wegweiser.

Theodor (zu Blasius). Mich amüsiert die heutige Nacht mehr, als hätten wir auf deinem Schloß den glänzendsten Ball gehabt.

Blasius. Ne, Ball wär' heut noch keiner gewesen, aber . . . (Von einem Gedanken ergriffen, weise zu Nochus.) Nochus, mir fällt 'was ein.

Nochus. Was denn, Euer Gnaden?

Blasius. Auf meinem Schloß weiß man noch gar nichts von meiner Ankunft.

Rochus. Wenn Euer Gnaden dieses großartige Ereigniß noch nicht gemeldet haben.

Wlasius. Vergessen, vergessen. Und man hat doch Personal auf dem Schloß, man hat Unterthanen, ein Territorium lehnspflichtiger Bauern, nicht wahr?

Rochus. Ja, ich weiß nicht, was Euer Gnaden alles haben.

Wlasius. Siehst du, und da wünschet ich eigentlich bloß wegen meine Freunde, denn ich halt' nichts auf solche Sachen, da wünscht' ich so eine Art von feierlichem Empfang.

Rochus. Aha, etwas Blumen streuen, Vivat rufen, weiße Jungfrauen mit grüne Kränz'.

Wlasius. Ja, ja.

Rochus. Allenfalls ein paar Triumphbögen von Tannengras mit Goldpapier. Wlasius. Ja, ja, dann eine Art Schlucreister im Festgewand mit einer Art von Gebicht oder Aureda an mich.

Rochus. Von beglückter Stunde . . . alle Herzen . . . entgegenschlagen . . . des glorreichen Tages . . . gnädigster Herr . . . ein paar Böller losbreunen . . .

Wlasius. Du bist ein vernünftiger Kerl, das seh' ich schon. Jetzt tummel dich aber, was du kannst, lauf voraus aufs Schloß, 's Wetter ist vorbei, nimm dir einen Bauernwagen unterwegs und arrangier alles! (Auf seine Freunde zeigend.) Die brauchen aber nix davon zu wissen.

Rochus. Versteht's schon, versteht's schon! Einem feierlichen Empfang muß das gleich sehen, der bloß aus dem Herzen der Unterthanen kommt. (Sieht sich nach dem Hintergrunde und entfernt sich unheimert.)

(Eva ist schon etwas früher zurückgekommen.)

Vierte Scene.

Die Vortgen; ohne Rochus.

Wlasius (zu Theodor und Brand). Unter anderem, ich geh' nicht eher fort, bis es nicht helllichter Tag ist.

Michel. Da haben Euer Gnaden recht, denn der Weg geht beim grauen Haus vorbei, und dem weicht man bei Tag gern aus, g'schweigens erst bei der Nacht.

Theodor. Graues Haus? Was ist das?

Wlasius. Etwan ein gefährlicher Ort?

Eva (mit geheimnißvoller Wichtigkeit). Das glaub' ich. Von dort geht alles Unheil aus.

Stoß. Daß das hentige Wetter dort g'macht worden ist, das bin ich fest überzeugt.

Theodor. Oho! Giebt's Heren dort?

Stoß. Nur eine.

Michel. Aber das was für eine. Sie wohnt mit ihrer alten Magd a dreihundert Schritt weit vom grauen Haus in einem wunderschönen Bauernhaus, in einem völligen Wald von lauter Blumen drin.

Wlasius. Und wer lochiert denn im grauen Haus?

Stoß. Da lochiert gar niemand.

Michel. Es ist ein unbewohntes Haus mit zug'machte Fensterladen und einer großen Gartenmauer. Aber dann und wann bei der Nacht . . .

Stoß. Jetzt hat man schon a etliche Wochen nir g'sehn.

Michel. Da sind die Fensterladen offen und man sieht Lichter hin und hergehen im ganzen Haus.

Plasius. Also gehört dieses graue Haus der Her'?

Michel. Das weiß man nicht. Das graue Haus ist vor achtzehn Jahren 'baut worden.

Stoß. Ich hab' selber Kalch g'löscht dabei.

Michel. In dem klein' Haus darueben haben a Paar Bauernleut' g'wohnt, der Pichelfunz und sein Weib, die haben's bauen lassen, können aber ununöglich das Geld dazu auf natürlichem Weg g'habt haben. Auch haben s' das ganze Haus alleweil leer stehen lassen.

Eva. Zu gleicher Zeit haben s' ein kleines Kind ang'nommen.

Stoß. Und das war halt kein gewöhnliches Kind.

Michel. 's Jahr drauf ist ihnen ihr eigenes Kind g'storben.

Stoß. Das war die Straf'!

Michel. Sieben Jahr' darnach ist der Pichelfunz in einen Abgrund g'stürzt.

Stoß. Er ist g'rad von eim Kirchtag nach Haus 'gangen.

Michel. Und neun Jahr' drauf ist 's Weib gestorben.

Stoß. So ist die ganze Familie vom Erdboden vertilgt.

Plasius. Schauderhaft!

Theodor. In einem Zeitraum von achtzehn Jahren. Das ist eben nichts Wunderbares.

Brand. Was ist denn aber mit dem angenommenen Kinde geschehn?

Stoß. Das Kind ist ein Madel 'worden von neunzehn Jahren.

Michel. Und die bewohnt jetzt das schöne Häusl, und mit einem Wort: die ist die Her'.

Plasius. Neunzehn Jahren und schon Her', die kann's noch weit bringen.

Michel. Sie kann lesen und schreiben, was bei uns gar nicht der Brauch ist.

Eva. Sie kleid't sich viel schöner als unser eins.

Michel. 's ganze Nieder voll Silber; die Alte laßt öfters Dukaten wechseln in Eichelfeld.

Plasius. Und hat sie sonst in ihrem Außern keine Spuren von Teufelhaftigkeit an sich: rote Augen, Warzen mit Borsten oder zwei linke Füß'?

Stoß. Gar nicht, sie wär' sogar sehr sauber.

Eva. Was versteht denn du?

Stoß. Na, die Burtschen sagen's halt.

Michel. Das glaub' ich, aber wir trau'n uns nur nicht, daß wir s' recht anschau'n.

Plasius (für sich). Es ist doch spassig. (Zu Stoß.) Hier im Riesengebirg' da hat ja einmal der Mübezahel gehaut?

Stoß. Freilich, erst vor einiger Zeit, wie meinem Urkühnel sein Großvater Hochzeit hat g'habt.

Theodor. Diese Geschichte schenken wir dir, guter Alter. Ich bin jetzt neugierig, die jugendliche Herze zu sehen. (Zu Plasius und Brand.) Ihr geht doch mit?

Brand. Das will ich meinen.

Blasius (zweifelhaft). Nun ja . . . man kann . . . aber zu was . . .

Theodor (zu Michel). Du zeigst uns den Weg.

Michel. Aber ganz in die Näh' geh' ich nicht hin, und recht gut zahlen müssen mich Euer Gnaden.

Theodor. Daran soll's nicht fehlen. (Zu Stock und Eva.) Das gehört euch für die freundliche Aufnahme. (Wirft einige Silberstücke auf den Tisch.)

Stock und Eva. Wir küssen 's Kleid! Tausend Dank!

Blasius (für sich). Ich zahl' nichts. (Zu den Bauerleuten.) Ihr habt den Herrn von Felsenstein beherbergt, die Ehre möge fortan der Stolz eurer Familie sein.

Theodor (zu Michel). Und du, führ' uns jetzt dahin, wo sich Blumen und Jugend mit den Schauern des Blocksberges vereinigen. (Gehend durch die Mitte ab die übrigen folgen. Stock und Eva gehen durch die Seite ab.)

Verwandlung.

Eine romantische Gebirgsgegend. Im Hintergrunde erhebt sich der Berg zu einem Hügel. Rechts im Hintergrunde sieht man das graue Haus, ein Gebäude von einem Stodwert mit geschlossenen Fenstertüren; im Vordergrunde links sieht man ein sehr schönes, aber kleines Bauernhaus, die Fenster mit Blumen geziert, mit einem sehr geschmackvollen Vorgärtchen. Vor dem Hause steht ein grüner Tisch, an beiden Seiten sieht man an den Vordercornissen Rosenbüschen. Es ist Morgen.

Fünfte Scene.

Brigitte.

(Man hört sie aus dem Hintergrunde rechts lobeln, dann kommt sie den Hügel herab.)

Wenn d'Sonn' immer heiter am Himmel thät' strahlen,
So wurd' sie den Menschen nicht d' Hälfte so g'fallen;
Doch oft steigen Wolken auf schwarz um und um,
Blitz und Donner rumoren am Himmel herum,
Das Wetter verzicht sich, es wird wieder klar,
Und alles ist nochmal so schön, als es war.

Mein Sinn ist stets heiter, mich hat noch nichts kränkt,
Kein Wölferl hat sich auf mein' Stirn' noch gesenkt,
Ich wünschet jetzt fast, ich muß sagen auf Ehr',
Daß in meinem Herzen ein Ung'witter wär',
's ging vorüber, hernach wurd' es hier erst recht klar,
Und 's ganze Leb'n nochmal so schön, als es war.

Sechste Scene.

Die Vorige; Sabine aus dem Bauernhause.

Sabine. Ach, guten Morgen, liebe Brigitte! Schon in aller Fröh? das muß ich gleich der Mamfell Friederike sagen.

Brigitte. Nein, sag' ihr die Frau Sabiu' nichts, ich hab' versprochen, den ganzen Tag hier zu bleiben, und das kann ich durchaus nicht halten. Ich muß gleich wieder aufs Schloß, 's geht fürchterlich zu bei uns, die neue Herrschaft

kommt an, ein Bedienter ist schon da . . . geb' ihr die Frau Sabiu' diese Erdbeeren, sie sind ans'm Schloßgarten, und ich laß' ihr alles erdenkliche Glück zu ihrem Geburtstag wünschen. (Sieht Sabine ein Häuschen.)

Sabine. Thut mir leid, daß du gehst. Du bist noch das einzige Wesen, das uns in unserer Einsamkeit besucht und uns weder durch scheue Furcht, noch durch Neugierde die Bewahrung unseres Geheimnisses erschwert.

Brigitte. Was kümmert mich 's graue Haus und was drin vorgeht? Ich laß' jedem Menschen seine Geheimnisse, und das ärgert mich nur, daß ich selbst noch keins hab'. Ich möcht' gern eins haben, so recht ein geheimes Geheimnis; thut nichts, was nicht ist, kann noch werden. Ich glaub', die Friederik' kommt, ich kann mich unmöglich aufhalten, ich eil' auf'm kürzesten Weg ins Schloß. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Sabine; Friederike mit einem Buch in der Hand aus dem Häuschen.

Friederike (zu Sabine). Kein Zeichen an den Fenstern zu sehen?

Sabine. Nichts. Alles vergeschlossen und totenstill im grauen Hause. Diesmal bleibt der Besuch lange aus.

Friederike. Seit acht Tagen schon erwart' ich immer, daß . . .

Sabine. Und mir war doch heute nacht, als hätt' ich Wagen und Pferdegetrappel gehört.

Friederike (lachend). Das wird das Donnerwetter gewesen sein.

Sabine (rechts nach dem Hintergrunde sehend). Was kommen denn da für Herrn auf uns zu? Gehn wir ins Haus.

Friederike. Ach, das wär' ja kindisch, das sehe aus, als wenn wir uns fürchteten, und wer ein gutes Gewissen hat, hat sich vor gar nichts zu fürchten, folglich auch nicht vor drei fremden Herrn.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Theodor, Brand kommen über den Hügel.

Theodor. Fürwahr, ein herrliches Thal, ganz würdig, der Aufenthalt einer Zauberin zu sein.

Brand. Unser Wegweiser hat uns verlassen.

Theodor. O, wenn's gilt, Mädchen zu suchen, da hab' ich eine wunderbare Kapazität. (Erblickt Friederike.) Da seht, das Bauernmädchen im reichen Gewande, das Häuschen im Blumenkor, wir sind zur rechten Stelle. (Alle drei sind über den Hügel herabgetommen.) Guten Morgen, schönes Kind!

Brand. Guten Tag!

Friederike. Gleichfalls, meine Herrn!

Sabine (mit einem tiefen Anzi). Unterthänigste Dienerin!

Theodor (zu Friederike). Du nimmst es doch nicht übel, daß drei Reisende von der Schönheit deines Wohnorts angelockt . . .

Friederike. Es ist mir ein gute Ehre, die Herren werden vielleicht hier ein wenig ausruhen wollen, da werd' ich sogleich einige Erfrischungen besorgen.

Blasius (stolz vortretend). Wir sind keine gemeinen Fußreisende, wir haben eine Equipage, und nur, weil wir die Equipage ausgeliehen haben . . .

Friederike. So müssen Sie von dem ungewohnten Bergsteigen um so mehr müd' geworden sein. Gleich sollen Sie bedient werden. Komm, Sabine. (In das Häuschen ab.)

Sabine (verneigt sich mehrmals gegen die Herren und folgt Friederiken).

Theodor. Was für ein liebliches, gutes Mädchen. Und die hält man für eine Hure!

Blasius. Ich hätt' eher die Alte für eine ang'schaut.

Brand. Eine sonderbare Erscheinung bleibt es aber immer, unter einfältigen, plumpen, rohen Gebirgsbewohnern dieses Geschöpf . . .

Theodor. Nur Geduld, diese Mängel werden sich bei näherer Bekanntschaft lösen. (Friederike kommt mit Sabine aus dem Hause, beide tragen Erfrischungen in eleganten Geschirren.)

Friederike. Hier, meine Herren, ist Milch, Brot und Butter.

Theodor. Du bist so gütig, so zuvorkommend gegen uns, und nur, um länger das Vergnügen zu genießen, in deiner Nähe zu weilen, nehmen wir die Einladung an.

(Friederike und Sabine ordnen den Tisch.)

Blasius (mit seinen Freunden sich setzend). Ich darf keine kalte Milch trinken in der Früh, am allerwenigsten, wenn ich Pflaumen und Stübren dazu isß, mir wär' ein Glasel Wein lieber, als so ein Lafontainisches G'straß.

Friederike. Ich trinke zwar keinen Wein, aber meine Sabine kann damit aufwarten.

Sabine. Den Augenblick. (Gibt ins Haus ab.)

Theodor (leise zu Blasius). Du bist aber ein unbescheidener Kerl!

Blasius. Was soll denn ich mir den Magen verderben? Solang ich mir ein' Wein zahlen kann, kauf' ich keine Milch.

Theodor (zu Friederike). Wär' es nur nicht vergönnt, den Namen unserer Wirtin zu erfahren?

Friederike. Ich heiße Friederike.

Theodor. Ein schöner Name.

Blasius. Aber haben wir sonst keinen Namen?

Friederike. Ist das nicht genug, zu was brauch' ich noch einen?

Blasius (für sich). Hab' i' schon verlegen gemacht, die verdächtige Personage. (Sabine kommt mit einer Flasche Wein aus dem Hause.)

Friederike (sauf Sabine zeigend). Hier ist eine Person, welche zwei Namen hat, meine Wirtschafterin, Sabine Sichel.

Sabine (den Wein hinstellend, mit einem tiefen Anitz). Zu dienen.

Blasius. Sichel? Kurios! Ich hab' einen aus dieser Gegend gebürtigen Sichel in meinem Dienst.

Sabine. Soll das möglich sein? Er heißt doch nicht Modus?

Blasius. Ja, ja, so heißt er.

Sabine. Ist's möglich? Mein Sohn! Mein Modus, den ich zehn Jahre nicht gesehen hab', in Euer Gnaden Diensten? O, erlauben mir Euer Gnaden, das Kleid zu küssen.

Blasius (zu seinen Freunden). Recht eine anständige Person. (Zu Sabine.) Also Ihr Sohn ist er? Na, da hat die Frau recht einem raren Kerl das Licht der Welt erbliden lassen, die Frau muß wissen, ich bin hier die Herrschaft, ich hab' das Schloß Felsenstein gekauft, von dort aus beherrsch' ich die ganze Gegend.

Friederike. Mit Ausnahme dieses Plages. Dieser Grund hier ist frei und mein alleiniges Eigenthum, er hat zwar nur einige hundert Schritt im Umkreis, aber das, was der Herr von Felsenstein auf Felsenstein ist, das bin ich hier in meinem Hofengebüsch, und es freut mich herzlich, meinen Grenznachbar unbekannterweise bewirten zu haben.

Blasius (ärgertlich für sich). Stolze Gretel, diese Impertinenz!

Sabine (zu Blasius). Wenn dem gnädigen Herrn vielleicht zum Wein ein Stück Schinken gefällig wäre, so könnt' ich auch aufwarten.

Blasius. Her damit, das ist ja viel gescheiter, als diese Agras und Hetschepetsch. (Sabine eilt ins Haus, Friederike folgt.)

Theodor (zu Friederiken). Will sich denn unsere holde Wirtin nicht zu uns setzen?

Friederike. Hab' unmöglich Zeit, ich muß meine Gäste bedienen. (Ab ins Haus.)

Theodor. Das Volk hier hat recht, ohne es zu wissen; sie ist eine Hexe, wenigstens mich hat sie schon ganz bezanbert.

Blasius. Ich bin schon so ziemlich im klaren über dieses Gebirgsverhältniß.

Brand. Na, laß doch hören.

Blasius. Schauts nur das Gßzeug an, die porzellanenen Teller, das geschliffene Glas, dieses Salvet . . . woher soll denn das eine Waldbäuerin haben?

Brand. Ja, das ist ja das Häßel.

Blasius. Welches sich von selbst auflöst, wenn man bedenkt, das Mädel ist nicht übel, es werden öfters Reisende herkommen . . . Wegweisung . . . interessante Aussicht auf eine Felsen Spitze . . . Weisblattlaube . . . murmelnder Waldbach mit schäumendem Wasserfall in der Tiefe . . . das kennen wir alles.

Theodor. Du bist ein abscheulicher Mensch! Läßt sich's hier trefflich schmecken, schafft an, als wenn er zu Hause wäre, und schimpft über die freundliche Geberin.

Blasius. Das müssen sich alle Leut' g'fallen lassen, die traktieren.

Sabine (kommt mit Friederike aus dem Hause und trägt einen Teller mit Schinken, zu Blasius). Wenn es Euer Gnaden gefällig ist, gnädigt zu versuchen.

Blasius (den Schinken betrachtend). Sie schaut recht gut aus.

Sabine (es auf sich beziehend). O, ich bin schon eine besehrte Frau.

Blasius. Nein, ich mein' die Schunken.

Theodor (steht zu Brand). Geb dem Mädchen dann diese sechs Dukaten für das Frühstück. (Giebt ihm Geld . . . zu Friederike.) Sagen Sie mir, kommen öfters Fremde in diese Gegend?

Friederike. Höchst selten.

Blasius (essend beiseite). Das wird s' uns g'rad auf d'Nasen binden.

Friederike. Seit mehr als einem Jahr war kein Fremder da.

Theodor. Ist dir denn aber nicht unheimlich in dieser einsamen Gegend, in der Nähe eines so verrufenen Gebäudes wie dort? (Zeigt nach dem grauen Hause.)

Friederike (sächelnd). O, von dort hab' ich nichts zu fürchten.

Theodor. Du weißt also, wer dort nächtlicher Weise sein Wesen treibt?

Friederike. Nun Verzeihung, so fragt man die Bauern aus und nicht die Bäuerinnen.

Brand. Du bist doch nicht böse über unsere Neugierde? . . . Da, nimmu, für die gute Bewirtung. (Legt die Tufaten auf den Tisch.)

Friederike. Mein Herr, ich nehme kein Geld, ich hab' ohnedies mehr als ich brauch'. Wenn Sie zu viel Tufaten haben, so finden Sie in den übrigen Bauernhütten Gelegenheit genug, Gutes damit zu thun.

Theodor (leise zu Blasius). Was sagst du nun?

Blasius. Es giebt viele, die sechs Tufaten nicht nehmen, hingegen bei vierzig . . . fünfzig . . . hundert . . . da geht ihnen gleich die Physiognomie aus'm Leim.

Theodor (zu Friederike). Sag mir, du sonderbares Mädchen . . .

Friederike. Ich sag' Ihnen nichts, denn Sie fragen mich um Sachen, die ich nicht beantworten kann.

Theodor. Wenn ich dich aber darum frage, wenn ich dich wieder sehen darf?

Friederike. Dann antwort' ich: bald, recht bald, morgen meinetswegen! Sie werden immer so wie heute aufgenommen sein. (Man hört von innen einen läudlichen Chor.)

Zur Hochzeit! Zur Hochzeit! Das ist halt a Freud'!

Nix Schöures, als wenn sich recht geru hab'n zwei Leut'!

Schad', daß nicht dreihundert Jahr

Lieben kann ein solches Paar.

Theodor (während dem Chor zu Friederike). Was bedeutet der fröhliche Gesang?

Friederike. Zu einer Hochzeit geht's ins Dorf hinab. (Die übrigen sind aufgestanden.)

Theodor. Sie kommen hierher?

Friederike. O nein, daher geht niemand, da machen i' lieber den weitesten Umweg. (Man hört den Chor in weiterer Entfernung.) Sehen Sie, sie gehen schon da hinab.

Theodor. Das ist doch wirklich sonderbar . . . sag mir nur . . .

Friederike. Nichts mehr als: Leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehen, und wenn Sie wiederkommen, lassen Sie Ihre Neugier zu Haus. (Man hört den Chor immer in weiterer Entfernung, bis alle ab sind.)

Blasius (zu Sabine). Morgen schid' ich ihr den Modus her. (Winkt ihr vornehm zu.)

Sabine (ihm die Hand küßend). O gnädiger Herr . . .

Theodor. Lebe wohl, liebe, holde Friederike! (Geht, immer noch ihr zurückschauend, mit Brand rechts durch den Hintergrund ab.)

Blasius (zu Sabine). Ich bin Landleuten, die gute Schuften haben, stets gewogen. (Ab; Sabine und Friederike ins Haus ab.)

Verwandlung.

Schloßhof auf dem Schlosse Helsenheim, im Hintergrunde ist eine schadhafte Mauer mit einem großen Thore, durch welches man ins Freie sieht; die Goullissen rechts stellen einen noch ziemlich wohlerhaltenen Trakt eines alten in gottischem Stil gebauten Schlosses vor, eine Eingangsthüre auf den Stufen führt in dasselbe. Seite links gegen den Hintergrund ist ein Gitter, welches in den Garten führt, weiter vorn ein Theil des Schlosses, welches beinahe zur Ruine geworden ist.

Neunte Scene.

Rochus, Christian, Annette.

Rochus. Jetzt geh der Herr mit seine Leut' in Garten und schneidets a Menge Tannengras ab, so viel als ihr erschleppen könntts, und werft es nur daher mitten in Hof, die Bauern müssen helfen und wir machen in der Geschwindigkeit einen Triumphbogen daraus.

Christiau. Gleich, Herr Rochus, gleich! (Zu den Anneten.) Kommts. (Sie gehen eilig in den Garten ab.)

Rochus (allein). Das kann recht gemüthlich ausfallen, wenn das so z'samm' geht, wie ich mir's denk'.

Zehnte Scene.

Rochus, Brigitte kommt eilig durch das Schloßthor herein.

Brigitte. Hat mein Vater schon um mich gefragt?

Rochus. Ist sie nicht das Weien, das ich heut schon hier gesehen hab'?

Brigitte. Ich bin die Tochter des Thorwächters Kiegel.

Rochus. Ich kann nicht umhin, ihr einiges Wohlgefallen zu erkennen zu geben.

Brigitte. Ich weiß nicht, wie ich zu dieser Ehr' komm'!

Rochus. Es handelt sich jetzt nur um den wichtigen Punkt, ob sie wirklich so unverdorben ist, als sie anschaunt, und ich würde mich dann näher mit ihr befreunden.

Brigitte. Mir scheint, der Herr hat sich bereits mit den unterirdischen Geistern des Schloßkellers befreundet.

Rochus. Hier ist von keinem andern Geist die Rede, als vom Geist der Liebe. Ich werde jetzt durch einige Wochen gar nichts mit ihr sprechen.

Brigitte. Das Unglück ist zu ertragen; besser gar nichts, als was Dummes.

Rochus. Sie muß diese Zeit als Prüfungszeit betrachten. Ich werde dabei immer im stillen meine Beobachtungen machen. Seh' ich dann, daß sie wirklich gänzlich und durch und durch unverdorben ist, so nehm' ich eine Schere und stürz' ihr zu Füßen.

Brigitte. Er wird mich doch nicht umbringen wollen?

Rochus. O nein, im Gegentheile! Das Geständnis der Liebe ist in wenigen Minuten gestammelt, drauf schneide ich ihr die Locken ab auf alle zwei Seiten, laß' mir ' in einen Ring fassen, das überflüssige gehört auf a Uhrketten, sie erhält von mir den ersten Kuß, dem Vater wird mittelst eines Nachworts des gnädigen Herrn das freiwillige Jawort abgedrungen, und unerer Verbindung steht kein Hindernis mehr im Weg.

Brigitte. Das ist schön. Übrigens kann der Herr Rochus die Prüfungszeit auch auf mehrere Jahre verlängern, das macht gar nix.

Rochus (für sich). Die muß sehr unverdorben sein, weil sie die Dauer der

Prüfung nicht schieuert. (Zaut.) Halt! Noch eins, beim feierlichen Empfang muß sie mir den Glanzpunkt abgeben, sie muß sich eine Niefenguirlanden machen, so herüber, und eine um den Kopf, ein weißes Kleid mit ei'm halben Leib, das muß sie sich um eine gute Ellen aufschlagen, dann einen Trichter als Füllhorn in die Hand, so muß sie als Genius des Glücks paradiereu.

Brigitte. Was ihm nicht alles einfällt! Ich werd' zum Kochen schauen, daß der gnädige Herr sich zu einer guten Tafel setzen kann, wenn er kommt; das wird geistlicher sein, als seine Narrheiten! Er dummer Mensch, er! (Rechts ab.)

Knchus (allein). Wenn die gegen jeden Mann so grob war, als gegen mich, dann ist sie gewiß so unverdorben, als ich es wünsche. Mir scheint, unier Verhältnis ist schon halb und halb geknüpft.

Elfte Scene.

Knchus, Klippenbach, Mucki und Aurora treten durch die Mitte ein. Mucki trägt einen Shawl, Mifistül, Parasol, Regenschirm, Stok und einen Hund.

Klippenbach. Das ist ja eine exécrable Einfahrt! Nichts als Löcher und Gruben, daß man vor dem Thore ansteigen muß, um nicht den Hals zu brechen. Mucki. Wenn dir nur das Fahren nicht übel bekommt, Herr Bruder!

Klippenbach (zu Knchus). Sein Herr noch nicht angelangt?

Knchus. Noch nicht, unterthänigst.

Aurora. Onkel Mucki!

Mucki. Was befiehlt mein liebes Nichtchen?

Aurora. Wo ist mein Nischkätschen?

Mucki. Im Wagen, lieb' Nichtchen!

Aurora. Sie sollen es in der Tasche haben, das hab' ich schon oft befohlen.

Mucki. Verzeihung, lieb' Nichtchen, ich hol' es gleich. (Rechts ab.)

Aurora. Nein, jetzt will ich's nicht mehr. Sie bleiben da.

Mucki (ängstlich und leise zu Knchus). Bring er es doch, Freundchen, in der Wagentische links, aber nur schnell.

Knchus. Werden's gleich haben. (Durch die Mitte ab.)

Aurora. Aber Onkel, wie halten Sie denn meinen Shawl, er hängt ja auf der Erde.

Mucki. O, nur nicht böse sein, der Joli ist so unruhig, und da . . .

Klippenbach (hat mit der Lorgnette die Fassaden des Schlosses betrachtet). Das Schloss ist im altertümlichen Stil.

Mucki. Theilweise sogar im banfälligen Stil.

Klippenbach. Das muß alles anders werden.

Aurora. Onkel Mucki, welches Ohr klingt mir?

Mucki. Das linke.

Aurora. Schon wieder nicht erraten. Sie haben heute ihren ungeschickten Tag, jetzt sprech' ich aber auch kein Wort mehr mit Ihnen.

Mucki. Ach, nur nicht groffen, lieb' Nichtchen! Bitte! Bitte!

Knchus (eilt mit einer braunen Weinbouteille durch die Mitte herein und präsentiert sie Aurora).

Aurora. Was soll denn das?

M u c k i (im höchsten Grad erschrocken). Himmel! Das ist ja nicht das Riechfläschchen!
R o c h u s. Sie, das riecht sehr gut, das Fläschchen, wenn man den Stoppel aufmacht.
A u r o r a. Der Tölpel!

M u c k i (Rochus die Boutelle wegnehmend). Das ist der Malaga des Herrn Bruders.
K l i p p e n b a c h (wie früher). Dieser Trakt muß ganz niedergerissen werden!
Muß alles ein anderes Aussehen bekommen! (Rochus' Livree bemerkend.) Er sieht auch nicht gut aus.

R o c h u s (beleidigt). Ich schau' nicht gut aus? Erlauben Euer Gnaden, ich bin ein unverdorbener Mensch, dicke Waden, gesunde Farb', frischen Blick . . .

K l i p p e n b a c h. Dummkopf! Ich spreche ja von seiner Livree.

R o c h u s. Ach ja so!

A u r o r a. Herr Mucki, plazieren Sie mein Hündchen, daß es ausruhen kann.

R o c h u s. Dort hinten ist die Hundshütten.

A u r o r a. Schweig er, Schafskopf! Ist denn mein Joli ein Kettenhund?
(Zu Mucki.) Legen Sie ihn auf ein Kanapee und decken Sie ihn mit dem Shawl zu.

R o c h u s (sehr dienstfertig). Ein Kanapee? (Nach rechts zeigend.) Da drin steht eins.
Ich werd' gleich . . . (Nimmt schnell den Hund von Muckis Arm, indem er denselben an der Genickhaut faßt, und trägt ihn in die Thüre zur Tassade rechts ab.)

A u r o r a. Ach, Himmel! (Zu Mucki.) Sehn Sie doch, wie er den Hund trägt.

M u c k i (ihm nachrufend und nachsehend). He! Freundchen! Was macht er denn? Ums Himmels willen! (In dieselbe Thüre ab.)

Zwölfte Scene.

Klippenbach, Aurora.

K l i p p e n b a c h. Es war doch ein ganz scharmanter Zufall, der uns im Gasthofe zu Eichsfeld mit dem neuen Herrn dieses Schlosses zusammenführte.

A u r o r a. Er schwachtet bereits in meinen Fesseln.

K l i p p e n b a c h. Er scheint ein bornierter Mensch zu sein.

A u r o r a. Die Neplif ist etwas unzart placiert.

K l i p p e n b a c h. Nicht doch, so war's nicht gemeint. Er muß sehr reich sein.

A u r o r a. Davon wollen wir uns überzeugen.

K l i p p e n b a c h. Mir kommt das sehr apropos! Der Mann muß mich nun raugieren, meine Wechsel salbieren, das ganze Schloß nach meinem Sinn und Geschmack renovieren, und wenn er dann nach sechs Wochen noch keinen Geldmangel verspürt, dann hege ich keinen Zweifel mehr gegen die Größe seines Vermögens, und er ist würdig, dein Gemahl zu werden.

A u r o r a. Es ist doch ein Glück, wenn man eine solche Tochter hat.

K l i p p e n b a c h (selbstgefällig lächelnd). Wir haben unsere einstmaligen Reize auf dich übertragen. Hehehehe! Nun wollen wir den Garten ein wenig besuchen.
(Mit Aurora in den Garten ab.)

Dreizehnte Scene.

Rochus, dann Kegel, Bauern, zwei Hirten.

R o c h u s. Was der Hund knauft in einem fort! Und ich hab 'hn doch gewiß zart angepakt.

Die Bauern (durcheinander). Der gnädige Herr kommt schon!
Rochus. Er kommt! Stellt's euch in Ordnung, die Hälfte daher und die
Hälfte auf die andere Seiten.

Niegel. Ich muß gleich wegen die Schlüßeln . . . (Läuft in den verfallenen Thort
des Schloßes ab.)

(Man hört vom Thurme herab die Schafsglocken läuten.)

Rochus (zum Thore hinausgehend). Vivat!

Alle Landleute. Vivat! Vivat!

(Die beiden Hirten blasen eins von den gewöhnlichen Stücken, wie wenn sie Sonntags das Vieh austreiben.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Theodor, Brand, dann Muckl, Niegel.

(Die Herren treten während dem Vivatgeschrei, Glockengeläute zc. zum großen Thore ein. Muckl
kommt zurück.)

Theodor (lachend zu Brand). Das ist wirklich ein pompöser Einzug.

Niegel (bringt zwei große Schlüssel auf einem rotquadrillierten Vetspolster.) Der Unter-
thänigste Ihrer Unterthanen (Zieh vor Blasius tief verbeugend.) hat die Ehre, dem hoch-
gnädigen Herrn die Schlüssel des Schloßes zu überreichen. (Blasius nimmt die Schlüssel,
man sieht ihm das Entzücken an, Theodor und Brand lachen für sich.)

Alle. Vivat!

Blasius (leise zu Rochus). Der rote Polster will mir nicht recht gefallen.

Rochus. Mein Gott, es ist halt ein Mann, der Kinder hat, die ruinieren alles.

Blasius. Ich dank' euch, meine Vasallen und Unterthanen.

Alle. Vivat der gnädige Herr!

Rochus. Jetzt nur die Blumen gestreut, was Zeug halt!

(Die Mädchen streuen Blumen, aber so ungeschickt, daß viele dem Blasius ins Gesicht fliegen.)

Alle. Vivat! Vivat!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Christian, zwei Knechte, dann Klippenbach und Aurora.

Christian (der von der Ankunft des Gutsherrn noch nichts weiß, kommt aus dem Garten
und trägt so wie die beiden Knechte eine große Waffe langer Tannenweige vor sich, so, daß sie ihn
selbst alle Aufsicht benehmen.) Auf'schaut! Auf'schaut! (Er will das Heilig mitten im Hof
niederwerfen und wirft es, ohne zu sehen, gerade auf Blasius, die Knechte thun dergleichen, so, daß
Blasius von der Waffe der Tannenweige ganz bedeckt am Boden liegt.)

Rochus und Niegel (schlagen die Hände zusammen). Nuß Himmels willen! . . .

Die Bauern. Hahahahaha!

Klippenbach und Aurora (eilen aus dem Garten herbei). Was ist denn hier
für ein Tumult?

Chor der Bauern. Ach, das ist eine schöne G'schicht!

Sieht der den gnäd'gen Herrn nicht!

Ach, das ist eine schöne G'schicht!

Hahahahahahaha!

(Während dem Chore hat sich Blasius mit Hilfe des Rochus und seiner Freunde aus dem Heilig her-
vorgearbeitet, erblickt Aurora, steht verlegen auf und macht ihr sein Kompliment. Die Mädchen streuen
immerfort Blumen, die Hirten blasen, Glockengeläute . . . unter allgemeinem Tumulte fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Tiefelbe Gebirgsgegend, worin im Vordergrunde Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus sichtbar ist, wie die zweite Dekoration des zweiten Aktes war.

Erste Scene.

Rochus, Sabine, Brigitte.

Sabine. Ich sag' dir's zum letztenmal, sezier' mich nicht.

Rochus. Die Frau Mutter seziert mich jetzt schon ein ganzes Monat, und ich muß es erfahren, was es mit diesem entrischen Haus für ein' Bewandnis hat.

Sabine. Das wirst du nie erfahren.

Rochus. Niemals? Na, gut, dann muß ich auch diese Gegend und diese Mutter auf immer meiden.

Sabine. Was unterfängst? . . .

Rochus. Vor einem erwachsenen Sohn darf eine erwachsene Frau Mutter kein Geheimnis haben. Schau d'Frau Mutter, daß sie einen kleinen Sohn kriegt, denn einen erwachsenen versteht sie nicht zu behandeln.

Brigitte. Pfui, Herr Rochus, wie könnt' ich denn gar so neugierig sein? Für einen Mann ist das doch eine Schand'.

Rochus. O schweig sie still! Sie thut auch immer, als ob sie nichts wüßte vom grauen Haus, und ich bin fest überzeugt . . . mit einem Wort, es ist aus mit uns.

Brigitte. Was soll denn aus sein? Es hat ja noch gar nichts ang'fangt.

Rochus. Bonmotifiziere sie nicht. Ein für allemal: ich ersuche sie, unser Verhältnis als aufgelöst zu betrachten.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blasius in etwas übertriebenem Sommeranzug von rechts.

Blasius. Ist der Brand nicht da?

Rochus. Ja.

Blasius. Das ist ein Glück. Wir wollen einen Spaziergang machen, und meine Braut hat gesagt, ich darf mich nicht blicken lassen ohne Brand.

Sabine. Dort oben sitzen sie am steinernen Kreuz, der Herr von Brand, der gnädige Herr von Sonnenstern und Friederike.

Brigitte. Ich werde sie holen. (ab.)

Rochus. Mir scheint, sie haben uns gesehen, sie stehen auf und kommen herab.

Blasius. Das Mädel kann von Glück reden, diese Friederike! Der Theodor hat sich wirklich in die vier Wochen so wahnsinnig in sie verliebt, daß er fest entschlossen ist, sie zu heiraten.

Nochus. Ich möcht' sie nicht, so eine geheimnißvolle Geliebte; meine Geliebte muß offen sein.

Sabine (zweifelhaft den Kopf schüttelnd). Ich wünsche, daß es zum Besten des guten Mädchens sei.

Blasius. Na, ist etwan was auszusagen am Theodor? Ein junger, lebenswürdiger Millionär, und dabei ein braver, wirklich ein edler Mensch. Nicht wahr, Nochus?

Nochus. Ja, so . . . ja. Nur etwas gift't mich von ihm, daß er Ihnen alleweil hofmeistern will.

Blasius. Na, das soll er sich nicht mehr unterstehn.

Nochus. Neulich hat er g'sagt, er hat Ihnen Ihr dummes Geldverchlagen schon oft genug vorgeworfen.

Blasius (ärgertlich). Das hat er gesagt?

Nochus. Aber, sagt er, bei dem Schafskopf nutzt kein Zutreden.

Blasius. Impertinent!

Nochus. Wir werden's aber in wenig Wochen erleben, sagt er, daß er ganz auf'm Hund kommt, der Dalk, der!

Blasius (mit innerem Grimm). Das ist infam!

Nochus. Ich halt es halt für meine Schuldigkeit, Euer Gnaden alles ins Gesicht zu sagen.

Blasius. Das ist Neid, nichts als Neid, es wurmt ihn, daß ich auch reich bin. Wie er allein reich war, das hat ihm halt gefallen.

Nochus. Der Herr Theodor hat halt ein verdorbenes Gemüt, das hab' ich immer gesagt.

Sabine (zu Blasius). Aber gnädiger Herr . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Theodor, Friederike, Brand, Brigitte.

Blasius. Du, Brand, du sollst geschwind zu meiner Braut kommen.

Friederike (im Geispräch mit Theodor). Du quälst mich und dich umsonst, lieber Theodor.

Theodor. Mit einem einzigen Wort könntest du . . .

Friederike. Ich darf ja nicht; das Geheimniß gehört ja nicht mir an. Jetzt muß ich die Blumen ins Wasser stellen. (Mit Sabine und Brigitte ins Haus ab.)

Vierte Scene.

Theodor, Brand, Blasius, Nochus.

Theodor. Unbegreiflich! Sie liebt mich, weiß, daß meine Absichten die redlichsten sind, daß ich jedes Vorurtheil des Standes beiseite setze, und doch noch immer dieses hartnäckige Stillschweigen.

Nochus. Könnte man vielleicht durch Gewalt etwas erpressen?

Theodor. Halt das Maul, Dummkopf!

Plasius. Hat sie dir auch nir gelagt, bis wann du sie heiraten darfst?

Theodor. Rein, so oft ich sie darum frage, wirft sie einen ängstlich traurigen Blick nach dem grauen Hause und schweigt.

Plasius. Na also? . . . Jetzt weiß ich alles.

Nochus. Reden Euer Gnaden.

Plasius. Im grauen Haus steckt das Geheimnis.

Nochus. Das haben wir so schon gewußt.

Plasius. Folglich muß dieses graue Haus von oben bis unten heimlicher-weise durchschnofelt werden.

Theodor. Mir kommt das Espionieren so niedrig vor, und doch . . . ich gesteh' es offen, die Eiferfucht hat sich bereits den Weg zu meinem Herzen gebahnt . . . aber auf wen soll ich denn eifersüchtig sein?

Nochus. Mein Herr hat recht; nur gänzliche Durchschnoflung führt zur Überzeugung.

Theodor. Ich kann nicht anders, so sehr es mich auch anwidert. (Zu Brand.) Versuchen wir es, die Gartenmauer von der Rückseite zu übersteigen und ins Innere des Hauses zu bringen. Man kann uns von hier aus nicht gewahren. Du, Nochus, fannst uns begleiten.

Nochus. O Gott, ja, ich muß dabei sein.

Theodor (zu Plasius). Du bleibst hier.

Plasius. Ich reiß' mich nicht ums Mitgehen.

Theodor. Und wenn Friederike kommt, so sagst du ihr, ich sei eilig aufs Schloß geholt worden, Briefe von meinem Vater . . .

Plasius. Schon gut! Schon gut!

Theodor. Nur schnell ans Werk! (Gibt mit Brand den Hügel hinauf und rechts im Dintergunde ab.)

Nochus (eilig folgend). Lieber die gräßlichste Gewißheit, als länger diese Zweifel ertragen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Blasius.

Es wird auf meine Reden herauskommen mit diesem einödischen Naturgeschöpf! So geht's, wenn man sich mit einer Nütelhaften einlaßt, es schmieren ei'm schon die Aufrichtigen an. Selten, höchst selten, daß einer so ein Glück macht, wie ich mit meiner Prant, mit der Fräul'n Aurora. An der ist nichts Geheimes, mit der kann jeder gleich im reinen sein, daß sie gar nicht fähig ist, einen Mann zu hintergeben. Der Teufel, den Brand soll ich ihr nach Haus bringen, und der ist mit'gangen, ich tran' mich gar nicht nach Haus ohne Brand.

Sechste Scene.

Der Vorige; Friederike.

Friederike. Wo ist denn Theodor hin?

Plasius. Einer von meinen Bedienten hat ihn aufs Schloß geholt. Es sind Briefe angekommen, wichtige Briefe von seinem Herrn Vater.

Friederike. Ach Gott, wenn er etwa gar fort muß von hier.

Blasius. Sind S' ruhig, ohne Ihnen geht er nicht. (Weißt.) Es müßt nur sein, daß er jetzt ein Haar find't. (Laut.) Er hat geschworen, nur mit Ihnen als Gemahlin die Stadt wieder zu betreten.

Friederike. Er soll hier bleiben bei mir, immer bei mir bleiben, in die Stadt verlang' ich mir gar nicht.

Blasius. Sie haben auch recht, Sie würden dort eine üble Figur spielen.

Friederike. Nun, das glaub' ich eben nicht.

Blasius. In den Gesellschaften thät' es überall heißen: da schauts die Landpomeranschen an! Sie glauben nicht, meine liebe Gebirgsbewohnerin, was man in der großen Welt für ein Benehmen haben muß, wenn man sich nicht lächerlich machen wilf.

Friederike. O, ich weiß das aus den Büchern, und wenn ich mich darnach ansehe, so könnt' ich ein gnädiges Fräulein vorstellen, so gut als eine.

Blasius. Ruht Ihnen nir, vor uns Hautevolee sind Sie doch eine ewige Landpomeranschen. Sie finden sich nicht in diese Lebensweise, diese Diners, diese Dejeuners danksant, diese Soupers languissant, diese Reunions ennuyant, die Agrements bizarre, die Pituit schofse, das können Sie alles nicht mit Anstand mitmachen, denn Ihnen fehlt es an Ton. Sie haben theils gar keinen, theils einen schlechten Ton.

Friederike. Was? Ich hätte keinen Ton? Hören Sie mir einmal zu, wenn ich im Wald meine Lieber sing', mit allen Vögeln um die Wette, und ein schlechter Ton kann das auch nicht sein, denn es ist der Ton des herzlichsten Frohsinns, der ungetrübtesten Heiterkeit.

Blasius. Das sind beides keine noblen Töne. Wir werden gleich sehen: können Sie eintreten, das heißt, nicht krank eintreten, sondern eintreten in einen Zirkel?

Friederike. Warum nicht? Da würd' ich's so machen. (Verneigt sich mit Anstand im Kreise herum.)

Blasius. Viel zu wenig pittoresk. Können Sie lächeln?

Friederike. Sehen Sie denn nicht, daß ich in diesem Augenblick über Sie lächle?

Blasius. Das ist nicht das wahre. In einem gebildeten Lächeln muß mehr Nichtsagendes liegen . . . dann muß man es permanent behaupten. So ein Lächeln muß eine spanische Wand sein, hinter welcher man alle seine Gefühle und Empfindungen vor die Leut' versteckt.

Friederike. Das kann ich nicht.

Brigitte (kommt aus dem Hause).

Blasius. Dann . . . wissen Sie 'was von vielsagenden Blicken? . . . Können Sie mit einem Blick eine Menge sagen?

Friederike. O ja, ich hab' meinem Theodor mit Blicken alles gesagt, lang vorher, eh' mein Mund etwas gesprochen.

Blasius. Von dem ist nicht die Red', das kann jede. Aber können Sie mit einem einzigen Blick zugleich einem Adbeter die Hoffnung randen, einem andern Hoffnung geben, eine Nebenbuhlerin zermalmen und eine alte Tant' kasulieren? Das ist eine Aufgab'.

Friederike. Das möcht' ich gar nicht lernen.

Klasius. Mit einem Wort: Sie taugen nicht zu uns in die Stadt.

Friederike (sieht Brigitte). Ich bitte dich, liebe Brigitte, suche, daß du ihn fortbringst, den abgeschmackten Menschen. (Leut.) Sie entschuldigen, Herr von Felsenstein. (Ab ins Haus.)

Siebente Scene.

Klasius, Brigitte.

Brigitte. Gnädiger Herr, ich glaub'...

Klasius. Ganz was anderes ist es wieder mit solchen Geschöpfen.

Brigitte. Mit was für Geschöpfen?

Klasius. So wie sie eins ist. Diese Gattung Mädeln ins Städtische übersezt wird als Dienstbot sehr gesucht.

Brigitte. Ach, gnädiger Herr, Sie werden mich doch nicht gar in die Stadt nehmen wollen?

Klasius. Warum nicht?

Brigitte. Nein, Euer Gnaden, da taug' ich nicht hin. Mir sind diese Berg' lieber als alle Städt' der Welt.

Klasius. Das versteht sie nicht. Was ihr in die Berg' habt, das haben wir alles in der Stadt auch, nur in einem veredelten, idealisierten Maßstab.

Duett.

Brigitte. Wie schön rauschen hier im Gebirg überall
Die Wasserfäll' nieder ins üppige Thal!

Klasius. In der Stadt hat man d'Wasserfäll' nur in der Gestalt,
Wenn einem a Hoffnung im Brunn' abi fällt.

Brigitte. Hoch über die Wälder, dicht schattig belaubt,
Erheben die Felsen wie Niesen das Haupt.

Klasius. In der Stadt thun die Felsen nicht hervorrang'n,
D'Leut' thun s' da links unter der Weste nur trag'n.

Brigitte. Der Jäger steigt fröhlich die Berge hinan
Und legt auf die Steinböck' und Rehböck' an.

Klasius. Mehr als s' auf'm Land Böck' schießen im ganzen Jahr
Schießen s' in der Stadt in ei'm halben Tag, es ist wahr.

Brigitte. Man muß die Gebirgsleute tanzen nur sehn,
Wie fröhlich die Burschen und Mädeln sich drehn.

Klasius. Solche Tänz', wie ihr habt in der bergigen Welt,
Die sehn wir auf'm Kirchttag draußt in Lerchenfeld.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.

(Die beiden letzten Verse als Reizain begleitet Brigitte mit einem Jodler, darauf tanzt er mit ihr einen modernen Walzer, die gegenwärtige Manier mit dem Hinüberhalten über das Frauensimmer parodierend.)

- Brigitte. Das Wiejengrün glänzt so lieblich und hold,
Die Felder im Thal sind so gelb als wie Gold.
- Klasius. Ja, das Gelb und Grün find't man in der Stadt nicht,
Aber aus Reid spiel'n die beiden Farb'n manches Gesicht.
- Brigitte. Oh' die Soun' kommt, da muß man die Berggipfel sehn,
Das Morgenrot strahlt, glaub' ich, nirgends so schön.
- Klasius. In der Stadt haben wir a Morgenrot, das ist a Pracht,
D'Fran'n leg'n sich's am Morgen auf, und 's halt bis in d'Nacht.
- Brigitte. Selbst Gewitter sind herrlich, wenn mitten im Wald
Die Blitze hinfahr'n, der Donner verhallt.
- Klasius. D'interessantesten Wetter bei uns in der Stadt
Brechen los, wenn m'r an' Weib von ihr'm Mann 'was verrat't
- Brigitte. Nun sag'n S' mir, wie ist denn der Tanz in der Stadt?
Ich glaub's gar nicht, daß er 'was Fröhliches hat.
- Klasius. O, der Tanz in der Stadt ist so schön, ist so zart,
W'foubers wenn man wie d'eißen im Saal umafahrt.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.
- (Jobler und Walzer.)
- Brigitte. Leicht wird hier jedes andere Vergnügen entbehrt,
Weil d'Natur uns das herrlichste Schauspiel gewährt.
- Klasius. Hör'n S' auf, die Naturschau'piel' hat man bald g'nur,
In der Stadt kann man Schau'piel' sehn ohne Natur.
- Brigitte. Die Sänger des Waldes, es ist eine Lust,
Singen liebliche Töne aus fröhlicher Brust.
- Klasius. Die Sänger der Stadt singen's weisse mit'm Kopf,
Die Höh' durch die Fistel, die Tiefe durch'n Kropf.
- Brigitte. Einmal möcht' ich gerne das alles so sehn,
Schauspiel und Gesang muß zum Herzen wohl gehn.
- Klasius. Am meisten werd'n d'Herzen der Stadtherrn gerührt,
Wenn eine Ballett tanzt, daß i' d'Füh' fast verliert.
- Brigitte. Aus Büchern weiß ich, was das ist, ein Ballett.
Nur begreif' ich nicht, wie man da d'Handlung versteht.
- Klasius. Sehr gut, denn jed's G'fühl, das im Herzen nur ist,
Drückt ein Tänzer mit'm Wadel aus oder mit'm Mist.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.

(Tanz und Jobler, dann Brigitte durchs Haus, Klasius rechts ab.)

Verwandlung.

Zimmer im grauen Hause mit zwei Seitenthüren, im Hintergrunde links im Prospekt ist ein praktisches Fenster mit einer zerbrochenen Glasscheibe, darneben ein atmofisches Ruhebett und ein Tisch. Die Malerei des Zimmers ist einfach. An beiden Seitencoullissen sind praktische Wandschränke. Nl. Das Ruhebett und der Tisch sind am Prospekt gemalt, die beiden Schränke an den Coullissen befestigt, damit nicht auf- und abgeräumt werden darf.

Achte Scene.

Theodor, Brand, Nohus.

(Mit der Verwandlung beginnt eine leise abenteuerliche Musik, welche erst, wenn die drei genannten Personen sich im Zimmer befinden, endet. Man sieht zuerst Brand von außen an der Fensterbrüstung herauftommen, er greift mit der Hand durch die zerbrochene Glasscheibe und dreht den Riegel des Fensters auf, welches er somit öffnet.)

Brand (noch außen an der Brüstung heruntersprechend). Hab' ich's nicht gesagt, so geht's? Nur herauf! (Steigt herein und sieht sich im Zimmer um.)

Theodor (ebenfalls hereinsteigend). Hier also der Ort, der Friederikens Geheimniß umschließt. Ich kann dir nicht sagen, Brand, mit welchem Gefühl ich diese Zimmer betrete. (Geht zur Thüre links und sieht hinein.)

Brand. Es sieht ziemlich öde hier aus. (Geht rechts und sieht hinein.)

Nohus (erscheint mit dem Kopf an der Fensterbrüstung). Ist kein Mensch z'Haus? Rein, man kanu's riskieren. (Steigt herein.)

Brand (nach dem Vordergrund kommend). Für beständig bewohnt wird das Haus nicht.

Theodor (ebenso). Aber daß man zuweilen hieher kommt, ist gewiß. Ist es aber ein Mann oder ein Weib, der geheimnißvolle Gast?

Nohus. Im Stall hab' ich ziemlich frisches Stroh gesehen und Habern, mit einem Wort, Symptome eines Pferdes.

Theodor. Der Garten ist ganz verwildert, bis auf ein kleines Bosquet, in welchem eine Ruhebank nicht so mit Staub und Blättern bedeckt war wie die übrigen.

Nohus. Ach, das war da, wo wir die Gartenleiter gefunden haben, auf der wir heraufstiegen sind.

Theodor (am Wandschrank links). Der Schrank ist nicht verperret. (Öffnet und man sieht eine kleine nette Bibliothek.)

Nohus (erkaut). Ein Bücherkasten.

Brand (zu Theodor). Ich will indessen das Zimmer durchschauen. (Links ab.)

Nohus. Wenn da 's Genovefabüchel dabei wär', das möcht' ich schon lang gern haben.

Theodor (hat Bücher genommen und die Titel gesehen). Sprachlehre . . . Geographie . . . Millots Weltgeschichte . . . Ruffs Naturgeschichte . . . Ohne Zweifel hat man das zum Unterrichts irgend einer Person gebraucht. Sicher kommt also der Erzieher Friederikens. Sie weiß mehr, als je ein Landmädchen wußte.

Nohus. Wenn sie nur nicht zu sehr gebildet worden ist für eine Bäuerin. (Schließt den Schrank rechts.) Da ist auch so ein Kasten. (Nähert sich demselben.)

Theodor (verschiedene Bücher ansehend). Matthissons Gedichte . . . Hamlers Mythologie . . .

Nochus (hat den Schrant geöffnet, erblickt eine halbvolle Weinflasche, welche er erkannt betrachtet; er nimmt sie heraus und geht zu Theodor). **Euer Gnaden, da hab' ich 'was g'funden, was durchaus nicht zur weiblichen Bildung gehört.**

Theodor (sehr bestemmt). **Eine Weinflasche.**

Nochus (trinkt). **Ganz der nämliche Wein, wie ich ihn bei meiner Frau Mutter trinf'.**

Theodor. **Wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich denken soll.**

Nochus. **Wir werden gleich auf'n Grund kommen.** (Trinkt.)

Theodor (am Schrant rechts, steht in das obere Fach desselben). **Sch' ich recht? Auch Pistolen?** (Langt zwei Pistolen aus dem Schrant hervor.)

Nochus (erschaut). **Meiner Seel'! Leibhaftige Pistolen!**

Brand (kommt durch links zurück). **Da sieh einmal her, Theodor, was ich gefunden.** (Zeigt ihm eine große Tabakspfeife mit kurzem Rohr.) **Was sagst du dazu?**

Theodor (mit innerm Grimme lachend). **Run ist's doch kein Zweifel mehr, daß ein männlicher Gast diese Gemächer besucht.**

Nochus. **Es müßt' nur sein, daß die Mamsell Friederik', wenn s' Zahnschmerzen hat, hergeht, ein paar Pfeiferlu Tabak rauchen.** (Stellt die Weinflasche in den Schrant und geht rechts ab.)

Brand. **Sonst ist nichts von Bedeutung in jenem Zimmer.**

Theodor. **Ich weiß genug . . . zuviel für die Ruhe meines Herzens . . . die ist dahin auf immer.**

Brand. **Was fällt dir ein? Man weiß ja noch nicht, wer . . .**

Theodor (hat in den Lauf der Pistolen geladen und entdeckt, daß sie geladen sind). **Die Pistolen sind geladen . . . O, wenn er jetzt hier wäre, der Unbekannte! Diese Wände, die jetzt wie höhneud niedersinken auf mich und meine Liebe, müßten erdröhnen von dem Knall . . . ich ruhe nicht, bis er mir so gegenübersteht . . .**

Brand, Theodor. **Was ist's? Gewißheit! Schreckliche Gewißheit!**

Brand, Theodor. **Was ist's?**

Nochus (bringt ein Paar Stiefeln durch rechts). **Diese Stiefeln hab' ich g'funden, die können unmöglich der Mamsell Friederik' gehören.** (Zu Theodor.) **Armer Jüngling, ich bedaure Sie! Sie sind hintergangen, mit solchen Stiefeln hintergangen, daß können Sie nicht ertragen, denn diese Stiefeln sind zu groß für ein liebendes Herz.**

Theodor (sich ermannend, zu Brand). **Fort ins Freie, die Lust erdrückt mich hier.** (Wirft die Pistolen in die Coullisse und steigt mit Brand zum Fenster hinaus.)

Nochus. **Fort ins Freie! Auf so schauerhafte Geheimnisse war ich nicht gefaßt.** (Wirft die Stiefeln mit Abscheu in die Coullisse und eilt nach, am Fenster kehrt er um.) **Halt! Ich hab' 'was vergessen!** (Nimmt die Flasche aus dem Schrant und steigt mit ihr zum Fenster hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Prächtig möbliertes Zimmer im Schlosse Felsenstein mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Klippenbach, Mucki.

Klippenbach. So wäre denn das Werk unter meiner Leitung zur Vollendung gebiehen. Das Schloß ist in allen Theilen mit Röhren durchzogen und soll diesen Abend in einem Gaslichte strahlen, vor dem die Flamme beschämt auf ewige Zeiten entweichen soll.

Mucki. Ja, der Herr Bruder sind wirklich der erste Chemiker unseres Jahrhunderts.

Klippenbach. Die ganze Geschichte kommt auf zwanzig bis fünfundzwanzigtausend Gulden. Mein Schwiegersohn in spe hat da etwas geknickert, sechs bis achttausend Gulden mehr, und die Sache wäre noch weit brillanter geworden.

Mucki. Mir fällt da etwas auf, Herr Bruder. Der Advokat des Herrn von Felsenstein schickt schon seit lange nichts, ich sage: das Fädchen ist ausgegangen, so wahr ich Mucki heiße.

Klippenbach. Nun, die Hochzeit mit meiner Tochter ist erst in acht Tagen angelegt, bis dahin muß alles klar werden. Ich habe mich durch die Wechsel, die er mir unterschrieben, rangiert; kann er nun nicht mehr vorwärts, so bricht man mit ihm, er mag die erlittene Schlappe als Strafe ansehen, mit einem geringen Vermögen seine Augen zu meiner Tochter zu erheben, und damit basta!

Mucki. Um aber der Sache den Schein eines interessierten Eigennuzes zu benehmen, könnte man den Bruch auf eine andere Weise motivieren.

Klippenbach. Klug gesprochen.

Mucki. Mucki hat bereits als Spionchen agiert und ein Anhaltspünktchen gefunden. Ich höre ihn kommen, wir wollen uns entfernen. (Weide rechts ab.)

Zweite Scene.

Blasius, Brand durch die Mitte.

Blasius. Ach geh! Wegen dir hab' ich ein' schön' Verdruß, du vernachlässigst meine Braut, und ich werd' nix als ausg'macht dafür.

Brand. Ich werde meinen Fehler verbessern. Nun aber zu etwas andern: ich brauche Geld, dich will ich nicht belästigen . . .

Blasius. Du weißt, daß ich jetzt keins hab', weil der Advokat so lang warten laßt.

Brand. Stann mir's denken; auch kostet dich die Familie Klippenbach viel.

Blasius. Freund, das wird sich enorm rentieren. Der alte Klippenbach hat mir Hoffnung gegeben, daß er mir zu einem großen Posten verhelfen wird. Ich werde ein großes Thier, ein ungeheures Thier!

Brand. Habe nie daran gezweifelt, daß du zu etwas Hohem geboren bist.

Blasius (sich heimlich fühlend). O! . . .

Brand. Nun, laß dir sagen: der Theodor muß austrücken.

Blasius. Das wird er auch, er hat ja immer so schön, so wahrhaft königlich freigebig an dir gehandelt.

Brand. Ei, was giebt er dir denn auch viel? In der Stadt an den Tagen, wo ich nicht bei ihm speise, einige Gulden, dann dreißig bis vierzig Gulden monatlich, und überdies bezahlt er meinen Schneider, das ist das ganze.

Blasius. Was ist das für so einen reichen Menschen?

Brand. Glaubst du, daß er mir ein einziges Mal mit ein paar tausend Gulden unter die Arme gegriffen hätte?

Blasius. Recht ein schundiger Kerl das, der Theodor!

Brand. Jetzt ist der Moment da, viel ans ihm herauszutragen. Unsere Durchforschung des grauen Hauses . . .

Blasius. Wichtig, da hab' ich noch gar nicht g'fragt drum.

Brand. Hat uns überzeugt, daß öfters ein Mann dort hinkommen muß. Theodor wird darüber desperat.

Blasius. Das ist ein schwacher Mensch! Wegen einem Mabel solche Sachen . . .

Brand. Fängt nun aber bereits an, sie wieder zu entschuldigen, Möglichkeiten heranzugröbeln, mit einem Wort: er ist noch rasender verliebt, als er früher war. Da hab' ich nun die Idee, du mußt mir einige von deinen Leuten geben, mußt ihnen sagen, daß du in der Sache einverstanden bist, ich verlasse die Kerls, sie müssen als Räuber Friederikens Häuschen überfallen und das Mädchen in eine nahe Höhle bringen, ich komme wie durch Zufall dazu, es entspinnt sich zum Schein ein Kampf, ich befreie das Mädchen und bringe die Gerettete in Theodors Arme zurück; . . . daß er mich dann mit Gold überschüttet, das bin ich fest überzeugt.

Blasius. Ach, das ist ein prächtiger Plan! Und wie dich diese Heldenthat bei meiner Braut in Ansehen bringen wird! Und für mich, wie interessant, wenn es bekannt wird, daß bei meinem Schloß so etwas Romantisches vorgefallen. Dirneraub und Jungfrauenrettung im Wald bei Felsenstein. Das kommt in die Zeitung. Nun gleich ans Werk!

Brand. So kommt!

Blasius (entzückt). Ich bin ein glücklicher Kerl! So ein Schloß, so eine Braut, und so einen Freund, das ist wirklich ein Vergnügen. (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Die Dekoration mit Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus. Es ist Abend, der Mond am Himmel, im grauen Haus sind zwei Feuerlöcher geöffnet.

Dritte Scene.

Theodor, Friederike.

Theodor (durch den Hintergrund rechts). Wie thöricht bin ich doch, daß ich das Mittel nicht schon längst versuchte. So werde ich sie gewiß zum Geständnis bringen. (Geh't gegen das Häuschen.)

Friederike (teilt durch die Thüre). Was seh' ich? Theodor, bist du's?

Theodor. Ein wichtiges Ereignis bringt mich zu dieser ungewohnten Stunde. Ich habe Briefe von meinem Vater erhalten, welche mich bestimmen, in wenigen Tagen in die Residenz zurückzukehren. Du weißt, wie sehr ich dich liebe; mein Vater, ein Mann, erhaben über Vorurtheile, gewohnt, meinen Wünschen nie ein Hindernis in den Weg zu legen, wird dich mit Freunden als Tochter umarmen. Du sollst daher als meine Gattin mit mir diese Gegend verlassen. Diese wenigen Tage sind hinreichend, alles in Ordnung zu bringen, nur mußt du, das verstehst sich von selbst, aufhören, ferner die Geheimnißvolle gegen mich zu spielen.

Friederike. Ich soll deine Frau werden? Ach Gott, ich weiß nicht, ob ich das darf?

Theodor. Wer kann dir das verbieten?

Friederike (seufzend außs graue Haus zeigend). Ich kann mich nie von da entfernen.

Theodor. Ja, welsch ein wichtiger Grund zwingt dich denn, bei dem verödeten Gebäude zu bleiben?

Friederike (traurig). Das darf ich nicht sagen.

Theodor. Also noch immer Geheimnisse? Selbst jetzt in diesem Augenblicke, wo ich dir mein Leben weihen will?

Friederike (blickt unwillkürlich nach dem grauen Hause, in welchem in demselben Moment an zwei Fenstern Licht erscheint, und fährt mit einem leisen Ausruf zusammen). Ach!

Theodor. Was ist dir?

Friederike (sich sammelnd). Nichts, lieber Theodor, gewiß nichts. Aber bedenke, es ist auch unschicklich, daß du so spät noch bei mir bist. (Kußt gegen das Häuschen.) Sabine!

Theodor (nach dem grauen Hause blickend, für sich). Was seh' ich? Licht im grauen Hause? War's das, worüber sie erschraf?

Friederike. Morgen, lieber Theodor, kann ich dir vielleicht manches sagen, aber für heute lebe wohl. (Ab ins Häuschen.)

Theodor. Lebe wohl, du meine liebe, (Mit Bedeutung.) getreue Friederike! ... Die Schlange, wie sie mich zu entfernen sucht! (Mit innerem Grimm.) Nicht schicklich, sagt sie, ist es, daß ich bleibe, ich finde diese Zeit am schicklichsten, dich Veträgerin, zu entlarven! (Werbirgt sich links in einem Gebüsch hinter dem Häuschen.)

Vierte Scene.

Friederike

Öffnet unter melodramatischer Musikbegleitung die Thüre des Häuschens und tritt dann heraus.

Er ist fort ... dem Himmel Dank ... er hat von dem Licht dort oben nichts bemerkt. (Späht sorgfältig nach der Coullisse rechts nach dem Orte, wo sie glaubt, daß Theodor fortgegangen.) Er ist nicht mehr zu sehen ... nun schnell hinauf! (Sie geht nach dem Hintergrunde den Hügel hinauf, welcher zum grauen Hause führt. Vom Hügel herab rechts kommt ein Mann, in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirne gedrückt, sich so haltend, daß er dem Publikum noch nicht kenntlich ist. Friederike, als sie ihn erblickt, eilt auf ihn zu und ruft.) Endlich! Nach so langer Zeit wieder! (Er umarmt sie, küßt sie auf die Stirne und geht mit ihr hinauf gegen die Coullisse rechts ab, dem grauen Hause zu. Wenn beide ab sind, endet die Musik.)

Fünfte Scene.

Theodor, dann Sabine.

Theodor (aus dem Gebüsch vorkommend). Ha, Schändliche! . . . Traum' ich oder hab' ich's wirklich gesehen, gehört? . . . Ist's denn möglich, daß solche Falschheit und Tücke in diesen abgeschiedenen Fluren keimt? Dort geht sie hin mit ihrem Puhlen, die Glende! (Pocht ungestüm an die Thüre des Häuschens.) Heba! Aufgemacht! Herans!

Sabine (von innen). Ach Gott! Wer lärmt denn so? (Zritt heraus.)

Theodor. Ich bin's! Komm nur heraus, du alter Drache, der hier in den Bergen den Schatz so gut bewacht.

Sabine. Liebster, bester gnädiger Herr . . .

Theodor. Sage deiner Friederike, ich habe mich mit eigenen Augen überzeugt, ich hasse sie, ich verachte sie, sie wird mich nie mehr wiedersehen! (In der heftigsten Bewegung rechts im Vorbergrunde ab.)

Sabine. Du lieber Himmel, mir bricht das Herz! Was ist es doch Schreckliches für eine gute alte Frau, wenn sie gerne reden möchte und darf nicht. (Weht jammernnd in das Häuschen ab.)

Sechste Scene.

Rochus, Blasius durch rechts.

Blasius (Rochus am Rod'schok zurückhaltend). Nicht von der Stell', sag' ich.

Rochus. Ich muß meine Frau Mutter unterrichten davon.

Blasius. Nicht unterstehen wirst du dich.

Rochus. Sie könnt' aus Schrocken die Krämpf' kriegen, ich muß!

Blasius. Dageblieben, Kerl! Du bist mein Sklav'!

Rochus. So weit erstreckt sich Ihre Macht nicht. Wenn es die Krämpf' meiner Frau Mutter gilt, so bin ich ein freier Mann. Sie hat mich unter dem Herzen getragen, für diese Gefälligkeit muß ich dankbar sein.

Blasius. Impertinenter Burlesche!

Rochus. Aber lieber, gnädiger Herr, schauen S', warum wollen Sie da eine That begünstigen, vor der jedes unverdorbene Gemüth mit Schaudern zurückbebt. Und für wen wollen Sie das thun?

Blasius. Für meinen Freund Brand, dem besten Kerl auf dieser Welt.

Rochus. So? Ich könnt' keinen solchen Freund brauchen, der mir meine Braut umarmt.

Blasius. Wer hat meine Braut umarmt?

Rochus. Der Brand gestern im Schloßgarten.

Blasius. Und hast nicht g'sehn, wie sie ihn fortg'schafft hat?

Rochus. Das muß später g'sehn sein, ich bin in eine andere Allee gegangen.

Blasius. Na, ob ihn die wird fortg'schafft haben, da kenn' ich meine Braut, die ist ein strenges, erhabenes Geschöpf; ich bin nur ein einziges Mal etwas süß geworden, gleich hab' ich eine gehabt. Darum hat sie heut den ganzen Tag den Brand haben wollen, und er ist ihr ausg'wichen, weil er g'wirkt hat, daß sie ihn

ausmachen will. Aber es ist doch ein infamer Kerl, der Brand. Weißt, was wir thun? Wir ruinieren ihm jetzt den ganzen Plan.

Nochus. Das ist g'scheit, und Euer Gnaden müssen ja auch bedenken, wie nachtheilig als Ihnen das wäre, wenn's heißet: im Wald bei Felsenstein gesehen solche Geschichten.

Blasius. Freilich, in meinem Territorium, es wäre ja die größte Schand' für mich. Ich schick' jetzt gleich alle meine Leut nach Haus, die ich dem Brand g'liehen hab'. Wenn ich nur wüßt', wo s' find?

Nochus. Sie werden da herum patroullieren. Mich g'freut's, daß ich Euer Gnaden auf den Weg der Tugend zurückgebracht hab'.

Blasius (gerührt). Das war schön von dir, du sollst aber auch in Zukunft mehr mein Freund als mein Bedienter sein.

Nochus (indem er Arm in Arm mit Blasius im Hintergrunde abgeht). Ja, ich seh's schon, Euer Gnaden, wir taugen zusamm', es wird einem bald die Wahl weh thun, wer von uns zweien der unverdorbenste ist. (Weide links ab.)

Siebente Scene.

Friederike, Eisenkorn vom Hügel.

Eisenkorn. Ist mir höchst unangenehm, was du mir da erzählst. Es kann nicht sein, darf nicht sein. Muß doch der Teufel die jungen Stadtherrn überall hinführen.

Friederike. Sind Sie nur nicht böse, lieber Vater.

Eisenkorn. Ich bin es nicht, weil ich glaube, daß du in diesem Augenblick schon von deiner Thorheit zurückgekehrt und zur Einsicht gelangt bist, daß ich über dein Herz und deine Hand zu verfügen habe, und nicht du.

Friederike (beiseite, seufzend). Ach Gott!

Eisenkorn. Hast du dem Nosje Theodor etwa meinen Namen gesagt?

Friederike. Gewiß nicht, ich habe das anbefohlene Stillschweigen aufs strengste beobachtet.

Eisenkorn. Das will ich dir auch geraten haben. Somit bin ich der Unannehmlichkeit, einen zubringlichen Brautwerber abzuweisen, überhoben, denn finden soll er uns nicht mehr. Du verläßt mit mir sogleich diesen Ort.

Friederike. Heut noch?

Eisenkorn. Ja, der Zweck deines Hierseins ist erfüllt. Deine Mutter war ein mixtum compositum aus allen Thorheiten, Schwächen und Eitelkeiten des Stadtlebens; sie hat mir das Leben durch drei Jahre verbittert. Damit du von Grund aus anders werdest, als sie, hab' ich dich, als sie ein Jahr nach deiner Geburt starb, hiehergebracht und dich fern vom Geräusche der Welt theils erziehen lassen, theils selbst erzogen. Von hier aus führe ich dich jetzt direkt einem Bräutigam in die Arme.

Friederike (erschrocken). Einem Bräutigam?

Eisenkorn. Ja, ich habe einen Neffen, einen gewissen Blasius Rohr, ich habe ihn zu einem reichen Fabrikherrn gemacht, jetzt führe ich dich ihm als Haus-

fran zu. Ihn ließ ich in der Schule der Dürftigkeit aufwachsen, die beste Erziehung für einen Mann, dich in ländlicher Abgeschiedenheit, die beste Erziehung für das Weib. Ihr werdet ein unvergleichliches Paar, und somit habe ich meinen jahrelang gehegten Plan mit eiserner Konsequenz durchgeführt, so wie alles, was ich unternehme. Jetzt reisefertig gemacht. (Rufend.) Heba! Alte!

Achte Scene.

Die Vorigen; Sabine, die schon ängstlich unter der Thüre gestanden.

Sabine. Euer Gnaden! (Nahert sich.)

Eisenkorn. Mit ihr werd' ich noch Abrechnung halten für die gute Aufsicht über meine Tochter.

Sabine. Bitte unterthänigst, mir keine Schuld . . .

Eisenkorn. Stillgeschwiegen und sogleich das Nötigste für Friederiken in einen Bündel zusammengemacht. Das Übrige packt sie bis morgen früh, versperrt alles, sowohl dort als hier, (Nach dem grauen Hause zeigend.) giebt die Schlüssel dem Stadtschreiber in Eichsfeld und folgt uns nach der Residenz. Mein Reisewagen steht dort unten im Bauernwirthshaus; macht schnell, in einer halben Stunde, Friederike, hol' ich dich. (Winkt ab.)

Neunte Scene.

Friederike, Sabine.

Friederike. Sabine, ich bin unglücklich auf zeitlebend.

Sabine. Mir zittern alle Glieder vor Angst.

Friederike (die Hände ringend). Was wird mein Theodor sagen?

Sabine. Der hält Sie für ungetreu, will gar nichts mehr wissen von Ihnen.

Friederike (weinend). Das auch noch! Ich stürz' mich über einen Felsen hinab.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Christian, fünf Knechte mit Säeten und breiten Hüten verpackt und mit Waffen versehen, alle aus rechts vorspringend.

Christian. Angepackt! (Stürzt auf Friederiken los, die ihm mit einem Schrei ohnmächtig in die Arme sinkt.)

Sabine (überlaut schreiend). Zu Hilfe! Zu Hilfe! (Läuft links hinterm Häuschen ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Masius, Kochus von links.

Masius, Kochus. Fort, ihr Spießbuben!

Ein Knecht. Aber, Euer Gnaden, wir sind's ja.

Masius. Fort, sag' ich.

Knecht. Sie haben ja aber selbst befohlen . . .

Kochus. Mein Herr ist zur Erkenntnis seiner Schlechtigkeit gekommen.

Knecht (zu Masius). Aber der Herr von Brand wartet ja dort drüben.

Blasius. Er soll samt euch zum Teufel gehen. (Die Knechte rechts im Hintergrunde ab, zu Christian, der die ohnmächtige Friederike in den Armen hält.) Hat er mich nicht verstanden, Halluuf?

Christian. Ich kann ja nicht fort, sie fällt mir sonst auf d'Er'd'.

Blasius. Gieb s' her und pack dich. (Nimmt Friederike in seine Arme.)

Christian (folgt den übrigen Knechten). Unser Herr muß b'offen sein. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Klippenbach, Mucki, Aurora, zwei Bediente mit Windlichtern kommen rechts aus dem Vordergrunde.

Aurora. Ach! Scharmanter Publikum! Meine Bräutigam hält eine Bauernbirn im Arm!

Klippenbach. Skandal ohnegleichen!

Blasius. Ich hab' sie nur gerettet.

Friederike (singt an sich zu erholen).

Mochus (für sich). Jetzt fahr' ich ab. (Lauft rechts ab.)

Klippenbach. Diesen Affront werden wir nicht so hinnehmen.

Blasius. Ich hab' sie ja nur gerettet.

Aurora. Es ist aus mit uns. Gänzlicher Bruch.

Blasius (verzweifelt). Wenn ich sie aber nur gerettet habe.

Mucki (sieht in die Gouffice). Was bedeutet das rote Scheinchen am Horizont? (Es hat sich von rechts aus ein roter Schein verbreitet.)

Mochus (stürzt mit Geschrei durch rechts heraus). Feuer! Feuer!

Alle. Wo brennt's?

Mochus. 's Schloß brennt!

Alle. Felsenstein?

Blasius. Mein Schloß? ... Ich fall' in d'Frah!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Kegel atemlos durch rechts.

Kegel. Der Stempel von der Gasbeleuchtung ist gesprungen, das ganze Schloß steht schon in Flammen! 's ist nichts mehr zu retten.

Blasius. Vermaledeite Gasbeleuchtung!

Klippenbach (beutet zu Blasius). Das ist Ihre Schuld, warum haben Sie bei der Anschaffung um lumpige paar tausend Gulden geknickert. Wir fahren jetzt fort, und als Ersatz für die Garderobe, die uns jetzt im Schlosse verbrennt, behalten wir Ihre Equipage. Adieu!

Aurora. Jetzt können Sie ungestört mit Bauernbirnen tändeln.

Klippenbach. Sie jauberer Herr von Felsenstein. (Geht mit Aurora, Mucki und dem Bedienten ab.)

Blasius. Ich reiß' mir alle Haare ans!

Mochus. Was ist denn mit meiner Frau Mutter geschehn? (Eingelne Landleute eilen mit dem Rufe) Feuer! Feuer! (Im Hintergrunde über die Bühne, von einem Turme in der Ferne hört man die Feuerglocke läuten.)

Vierzehnte Scene.

Die Vortgen; Eisenkorn, Sabine eilen von links herein.

Eisenkorn. Wo ist meine Tochter? Meine Friederike?

Friederike (auf ihn zuflüchtig). In Ihren Armen, mein Vater! Herr von Felsenstein hat mich gerettet. (Auf Blasius zeigend.)

Eisenkorn. Herr von Felsenstein, Ihnen danke ich mein Liebste auf der Welt.

Blasius. O, lassen Sie mich gehn, denn schau'n Sie, mein Schloß brennt mir zusamm'. (Hört nicht weiter auf ihn.)

Eisenkorn. Ihr Schloß? Da bedaure ich . . . doch vielleicht kann gerade dies unglückliche Ereignis mir Gelegenheit geben, Ihnen meinen Dank aufs thätigste zu beweisen . . . Komm, Friederike, der Wagen ist bereit. (Mit Friederike und Sabine links ab.)

Blasius. 's Schloß ist hin! Die Braut ist hin!

Rochus. Alles ist hin!

(Der rote Schein hat sich immer mehr über die Bühne verbreitet, im Hintergrunde eilen Landleute über die Bühne, Rochus und Blasius stehen in verzweifelter Attitüde im Vordergrund, kurze Musik, den Feuerlärm charakterisierend, fällt im Orchester ein, während der Vorhang fällt.)

V. Akt.

Ärmlisches Dachhübchen mit Mitteltür.

Erste Scene.

Blasius.

(Der Vorhang geht nach einem traurigen Entreekt in die Höhe. Man sieht Blasius höchst betrübt an den Tisch gelehnt sitzen und Violine spielen, die letzten Töne seiner Phantase schließen sich an den Entreekt an.)

Ich bin unglücklich, und ich halt's nicht aus, und meine letzte Stunde muß bald schlagen, und ich hab' keine Hoffnung mehr, und so verfolgt vom Schicksal, wie ich, ist kein Mensch auf der Welt. Wenn ich denk', mein voriges Leben und mein jetziges Leben, so gehn mir d'Augen über, es stoßt mir 's Herz ab, und ich verzweifel'. Lamentieren, weinen und auf der Geigen die jammervollsten Stückeln phantastieren, das ist das einzige, was ich jetzt thu'. So leb' ich beinah' g'schlagene vier Wochen! Ja, wenn mir die Wawi verzeihen hätt', wie ich s' unlängst 'beten hab', da wär's freilich anders, aber sie hat g'sagt, die Wawi, einen solchen Ludank verzeiht kein Weib. Und ich hab' ihr doch vorg'stellt, wie edel als das wär', wenn s' mich jetzt erhaltet, die Wawi, sie will aber nix wissen, es ist aus. O, mein Gott! Ich bin unglücklich, ich weiß mir gar nicht mehr zu helfen, und wird mich denn der Gram noch nicht bald aufgezehrt haben? . . .

Zweite Scene.

Der Vortge; Hausmeister durch die Mitte eintretend.

Hausmeister. Musje Nohr, nehmen Sie's nicht übel, mich schickt der Hausherr zu Ihnen. Die Partei unten hat aufg'sagt, die Leut' halten ihr Geigen nicht aus, 's ist schon die ganze Familie krank. Und weil das a ordentliche Partei ist, so sagt der Hausherr, es ist gescheiter, wenn Sie ausziehen, drum wenn S' in drei bis vier Tagen gehn, so schenkt er Ihnen den Zins für die Zeit, als Sie da find.

Blasius. Ich nehme dieses freundliche Anerbieten an. Ich geh', ich werd' bald gar niemand mehr zur Last fallen auf der Welt.

Hausmeister. Wenn S' in so schlechte Umständ' find, so sagen S' mir nur, warum S' denn gar nix arbeiten?

Blasius. Weil ich zu unglücklich bin.

Hausmeister. Mein! Mein! Das Unglück hat mehr Leut' schon 'troffen.

Ich bin vor vier Jahren um sechshundert Gulden betrogen worden, und ein Vierteljahr drauf ist mir mein Weib gestorben, wenn ich deßwegen hätt' nix mehr arbeiten wollen!

Blasius. Was ist das für ein Verlust? Sechshundert Gulden und eine Hausmeisterin! Ich hab' ein Schloß und eine Aurora verloren, an einem Tag Schloß und Aurora, und jetzt muß ich bloß von dem Bißel leben, was mein ehemaliger Bedienter, der Kochus, sich hin und wieder als Lohnlakai verdient und mit mir theilt.

Hausmeister. Hören S', eh' ich mich von so eim' armen Teufel füttern ließ, thät' ich doch lieber Schnee schaufeln gehn und thät' mir selber 'was verdienen.

Blasius. Nein, ich bin zu niedergeschlagen, ich bin ganz vernichtet.

Hausmeister. Na, b'hüt' Ihnen Gott und schan'n S', daß wir Ihnen bald loskriegen. (ab.)

Dritte Scene.

Blasius.

Ich werd' mich um kein Zimmer mehr umschau'n. Ich zieh' mich ins Grab, 's ist zwar ein klein's, ein feuchts' Quartier, aber ruhig, recht a stille Nachbarschaft, und man riskiert nicht, daß ei'm aufg'sagt wird. Ich arbeite seit einigen Tagen an einem geheimen Aufhängungsplan, und wir werden bald das gütigste Resultat erblicken. Der Bawi werd' ich noch schreiben.

Vierte Scene.

Der Vortge; Brand.

Brand (sehr lustig eintretend). Viktoria! Jetzt giebt's wieder Geld! Der Theodor ist da!

Blasius (mit dem Säbeln stiller Verzweiflung). Der Theodor? Ich laß' ihn grüßen.

Brand. Er ist, seine Voreiligkeit bereuend, seiner Geliebten überall nachgereist, hat ihre Spur bekommen, verloren, wiederbekommen, wiederverloren, kommt heute im höchsten Unmut hier an, und stell' dir vor das Glück! Das erste, was ihm hier begegnet, ist die alte Sabin'!

Blasius. Dem Kochus seine Mutter? Ich laß' s' grüßen.

Brand. Sie ist seit ein paar Tagen hier, um ihre Herrschaft zu erwarten. Von der Alten nun erfährt er, daß seine Geliebte heute noch hier ankommt, und ist nun, trotzdem daß sie für einen andern Bräutigam bestimmt ist, in dulci júbilo und voll guter Hoffnung.

Blasius. Also seine Geliebte? Ich laß' s' auch grüßen.

Brand. Morgen bring' ich ihn her.

Blasius (bedeutungsvoll). Morgen? Nun ja, 's ist schon recht. (für sich.) Bis morgen da schweb' ich in höhern Regionen. (laut.) Du, wennit Bekannte von mir siehst, so sag' ihnen, aber ja nicht vergessen, ich laß' s' alle grüßen.

Brand. Nun ja, ja! Adieu jetzt! Auf Wiedersehn! (ab.)

Fünfte Scene.

Blasius, steht ihm erboht nach.

Den laß' ich nicht grüßen, das ist der einzige, denn der hat auf die Aurora g'wigt. Dem Theodor seine Unterstützung ändert meine Pläne nicht, denn . . . Schloß kauft er mir doch keins und auf ein Leben ohne Schloß steh' ich gar nicht an.

Sechste Scene.

Der Vortze; Hausmeister, einen Zettel in der Hand.

Hausmeister. Sind S' nicht böß, daß ich nochmal komm', aber ich hab' Ihnen 'was zu sagen, was Ihnen nicht unangenehm sein wird. Ein meiniger Vetter ist Musikus, heut ist ein Hausball bei einem gewissen Herru von . . . jetzt hab' ich den Namen vergessen, macht mir, Gassen und Hausnummer steht da auf dem Zettel, jetzt sagt er mir g'rad, mein Vetter, daß ihnen der Vorgeiger krank 'worden ist, da hab' ich gleich auf Ihnen denkt, wenn S' wollen. Sie kriegen fünfzehn Gulden für die Nacht, und zu essen und zu trinken, so viel S' mögen.

Blasius (heftig ergriffen). Was? Ich soll Deutsche geigen?

Hausmeister. Na ja, haben S' mich denn nicht verstanden?

Blasius. Ich soll den Leuten aufspielen zum Tanzen, ich, der ich selbst in den höchsten Zirkeln getanzt hab'?

Hausmeister. Parisari! Sind S' froh, wenn S' Ihnen 'was verdienen.

Blasius (sich weinend vor Zorn). Jetzt mach, daß du hinauskommst, Schuft insamer!

Hausmeister. Was? Ist das der Dank für meine gute Meinung? Sie sind mir eigentlich viel zu dumm, aber ein bißel um die Erd' werfen muß ich Ihnen doch für die Ned'. (Pakt ihn an der Brust.)

Blasius. Mich anpacken? Da hast eine auß' Hauptquartier! (Schlägt ihn mit der Weige auf den Kopf, daß sie in Stücke auf den Boden fällt.)

Hausmeister. Schlagen? Ein' Hausmeister schlagen? Jetzt ist dein bißel Seel' so viel als verhaucht! (Pakt ihn an der Gurgel.)

Blasius. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Siebente Scene.

Die Vortzen; Rochus.

Rochus (daswischentretend). He! He! Was giebt's denn da?

Hausmeister. Unterbrich mich der Herr Rochus nicht. (Wißt auf Blasius los.)

Rochus. Mir da! Was fällt Ihnen denn ein? Sie haben wohl das Recht, grob zu sein, für das sind Sie Hausmeister, aber nur mit Worten, nicht mit Thaten.

Blasius (sich sammelnd). Der Lämmel, der!

Hausmeister. Sehn S', er fangt schon wieder an. (Wißt wieder auf Blasius los.)

Rochus (ihn abwehrend). Nur Mäßigung bitt' ich von beiden Seiten.

Blasius. Ich gehe klagen, Rochus, du bist mein Zeuge.

Rochus. Ich weiß aber gar nicht, wie's her'gangen ist. Wer hat denn ang'fangt?

Blasius. Er hat mich beleidigt.

Hausmeister. Das ist erlogen.

Blasius (zu Nochus). Er hat mir den Antrag gemacht, ich . . . denk dir . . . ich soll auf eim Hausball den Vorgeiger abgeben.

Hausmeister. Fünffzehn Gulden hätt' er 'kriegt dafür, ich hab's gut g'meint, daß er sich doch 'was verdient, der langweilige Tagdieb.

Blasius. Fangt schon wieder an, jetzt müssen wir'n schlagen.

Nochus (besänftigend). Nein, Guer Gnaden, da müssen Sie jetzt drüber hinaus-gehn, wenn die Hausmeisternatur einmal gereizt ist, so kann sie sich gewisser Ausbrüche nicht mehr enthalten.

Hausmeister. Schab', daß man sich gift't wegen so eim Ziel.

Nochus (zu Blasius). Sehen S', was ich g'sagt hab'! Das geht jetzt schon so fort. Und daß sich Guer Gnaden wegen sei'm Antrag so gekränkt finden, das ist auch unrecht. Ich möcht' Ihnen einmal hören Deutsche geigen, so recht fidele von Ihnen aufg'spielt, das muß ein Genuß sein.

Blasius (sich geschmeichelt fühlend). Jetzt das ist wahr, ich kann's unvergleichlich, es muß allen Leuten in die Füß' gehen, aber ich mag nicht, ich war einmal Herr von Felsenstein, und . . .

Nochus. Ja, aber ist denn da etwas Despektierliches dran, ein Orchester dirigieren? Ein Vorgeiger von Bildung konvertiert in der Maststund mit der Gesellschaft, macht den Fräuleins die Cour so gut als jeder andere Chevalier.

Blasius. Ja, du hast recht, das ist jetzt alles anders als eh'mals. Jetzt ist das Zeitalter, wo ein ordentlicher Vorgeiger einen Lafont, einen Mayseder nur über die Achseln anschaut. Es wird noch so weit kommen, daß einer, der beim Schaaf dirigiert, zum Paganini sagen wird: Brav, junger Mann, aus Ihnen kann noch 'was werden. Meiner Seel', ich mach' den G'spaß mit! (Die Trümmer seiner Selge am Boden ersinkend.) Das ist ein Malör! Das ist ein Malör! Ich bin nur zum Unglück geboren.

Nochus. Wer hat s' denn zerbrochen?

Hausmeister (auf seine Stirne zeigend). Er hat mir s' da herg'hant.

Nochus (zu Blasius). Macht nix, Guer Gnaden; ich hab' mir seit gestern hübsch 'was verdient, ich lauf' Ihnen eine neue, um fünf Gulden kriegt man herrliche Violinen, ganz frisch gefirneist.

Blasius. Ja, Nochus, ja.

Nochus (zum Hausmeister). Schicken S' Ihren Ruben um a Geigen fort. (Weiß ihm Weid.) Sie, und bei so eim Hausball braucht man ja auch gewöhnlich a paar ausgelebene Bediente, da schauet für mich auch a Verdienstl' raus.

Hausmeister. Das glaub' ich; geh der Nochus nur hin. (Weiß ihm den Zettel.) Mit dem da (Auf Blasius.) sollt' ich eigentlich gar nichts mehr anfangen, erpree nicht, indessen man muß mit so einem dummen Menschen Nachsicht haben.

Nochus (zu Blasius). Na, sehen S', er ist schon wieder versöhnt, der Hausmeister; (Geizlich.) er ist ein grober, aber ein äußerst unverdorbener Mensch . . . Jetzt schau'n wir nur einmal weg'u der Geigen, weil der Hausmeister doch einmal so dalket g'wesen ist, die Ihrige mit sei'm harten Kopf z'samm'n'schlagen. (Wen dem Hausmeister ab.)

Achte Scene.

Blafus.

Vorgeigen! Vorgeigen! Das wird mir kurios vorkommen, aber es giebt sich, bei der Introduction wird es schrecklich sein, beim ersten Walzer wird es erträglich und beim Trio kommt es mir schon angenehm vor; mein Gott, es kommt ja alles in der Welt nur auf die Gewohnheit an.

A Mädel hat a Haus, und das g'fällt ei'm so gut,
Daß er bloß weg'm Haus 's Mädel heiraten thut;
Doch ihr Nasen ist z'lang, und die Mug'n sind zu klein,
Die Füß' bingen'n könnten nicht größer mehr sein.
Das wurmt ihn im Anfang, fast reut ihn der Kauf,
Doch nach vierzehn Tag'n fällt ihm das alles nicht mehr auf,
Sechs Wochen drauf sieht er ein' hungrigen Freund,
Der mit ei'm schön' G'schöpf ohne Geld sich vereint.
Da find't er seine Frau völlig reizend sodann,
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

So manchen giebt's, der Hunderttausend verschlag'n,
Jetzt packt ihn auf einmal die Armut beim Strag'n,
Wer's Glück g'habt hat, mit Roß und Wag'n z'parabier'n,
Der kann dann den Bettelstab gar nicht goutier'n,
Er steht aber nur in der äußersten Not
Um a Almosen und wird vor Scham feuerrot;
A halb's Jahr drauf scheniert er sich gar net vor d'Leut',
So daß er ein' jeden gemüthlich anschreit:
Ich bitt', ein' klein' Kreuzer, bitt' gar schön, Guer Gnad'n!
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

Wenn man's erstemal 'lagt wird, das greift ei'm ans Herz,
Beim zehntenmal ist's a juristischer Scherz.
Das erstemal pfänd't werd'n, kommt ei'm schrecklich vur,
Doch ist man schon oft pfänd't, so lacht man dazur.
's reist mancher Schauspieler 'rum alle Jahr in der Welt,
Und zufällig g'schieht's, daß er nirgends gefällt,
Üb'rall sag'n die Leut': Hörts das Organ nur, wie schlecht,
Und diese Manier, daß man's Teufels werd'n möcht'.
Nur da, wo er dreißig Jahr' schon spielt, glaub'n s', 's ist 'was dran,
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

D'erste Lieb' ist 'was Göttlich's, 's denkt jeder zurück
Mit Entzücken an das unermessliche Glück,
Zur ersten Bestellung, da muß man ins Haus,
Schießt auch der Papa mit Kanonen heraus;

Bei der fünfzigsten Liebchaft wird das Neubezvous,
Was die Schöne ei'm giebt, erwart' mit größter Ruh',
Jetzt trifft sich's dann, daß ei'm die Stund' nicht recht taugt,
Oder man hat g'rad d'Peifen nicht ganz ausgeraucht.
Laßt man's Mabel umsonst paffen, was liegt denn viel dran?
Trum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohtheit nur an. (Ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer im Hause des Herrn von Eisenkorn mit Mittel- und Seitenthüren.

Neunte Scene.

Sabine, Babette, dann Bediente.

Sabine (städtisch gekleidet, trägt eine moderne Haube mit hochroten Bändern). Hier bitte ich, zu warten, meine liebe Marchandmod, das gnädige Fräulein wird eine Menge brauchen.

Babette. Wenn sie aber noch gar nicht angekommen ist, werde ich wahrscheinlich umsonst warten.

Sabine. Werden pünktlich aufkommen, dafür kenne ich den gnädigen Herrn. Der Verlobungsball ist für heute angelegt, und da . . . aber glauben Sie nicht, daß mir himmelblaue Bänder sanfter stünden zum Gesicht?

Babette. Das kommt wirklich auf den Gusto an.

Ein Bedienter (eilig durch die Mitte). Der gnädige Herr ist schon da.

Sabine. Der gnädige Herr?

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn im Mantel. Friederike im eleganten Reifenzug durch die Mitte.

Eisenkorn. Da wären wir also . . . (Giebt dem Bedienten den Mantel, dieser ab.)

Sabine (ihn bewillkommend). Gner Gnaden . . .

Eisenkorn (zu Sabine). Meine Aufträge besorgt? . . .

Sabine. Alles geschehn.

Eisenkorn. Friederike, merke dir, was ich dir jetzt sage. Ich bin einen ganzen Monat mit dir herumgereist, um deinen Trübsinn zu zerstreuen, du bist aber dieselbe Kopfhängerin geblieben; von diesem Augenblick nun befehle ich dir Heiterkeit und Frohsinn, hast du mich verstanden?

Friederike. Ach, lieber Vater . . .

Eisenkorn. Mein Ach, das leid' ich nicht.

Sabine (Babette vorstellend). Hier ist die Marchandmod.

Eisenkorn. Gut, jetzt schnell umgekleidet, wir müssen den Bräutigam überraschen, und dann sich in den Ballanzug geworfen. Die Mamsell da . . . (Babette ins Auge fallend.) Was Teufel! Die Mamsell soll ich ja kennen. Richtig, der Blasius hat ja bei Ihrer Mutter gewohnt! Ich bin der alte Eisenkorn. Jetzt können Sie mir gleich sagen, was macht er denn als reicher Fabrikherr?

Babette. Wie? Sie wissen nicht? . . .

Eisenkorn. Was soll ich denn wissen?

Babette. Daß er weder reich noch ein Fabriksherr ist.

Eisenkorn. Alle Teufel! Mannell, sprechen Sie...

Babette. Er hat die Fabrik über Hals und Kopf verkauft und ist fort von hier, wohin, weiß ich nicht. Vor drei Wochen ist er ganz verarmt zurückgekommen.

Eisenkorn (wütend). Verarmt? Der lieberliche Purische... die Fabrik verkauft? Wo ist er? Her mit ihm, daß ich mit diesem spanischen Nohr ihn in Stücke haue.

Babette. Das weiß ich nicht. Schau'n S', mich hat er, wie er plötzlich reich geworden ist, auf eine Art behandelt, die ich ihm nie verzeihen kann, ich hab' ihn daher, als er jetzt gekommen ist, von mir gewiesen, zu hart vielleicht, aber es war in diesem Augenblick nicht anders möglich. Seitdem weiß ich nichts mehr von ihm.

Eisenkorn. Sie waren also seine Geliebte, und als er zu Gelde kam, hat er Sie schändlich verlassen? Das setzt dem Ganzen die Krone auf. Wart, Spitzbube! Ich habe von alledem keine Ahnung gehabt, wollte ihn jetzt überraschen, habe ihm meine Tochter zur Braut bestimmt.

Friederike. Nicht wahr, lieber Vater, aus der Verlobung kann nun nichts mehr werden?

Eisenkorn. Wie meinst du?

Friederike. Ich meine, aus der Verlobung könne nun nichts mehr werden.

Eisenkorn. So meinst du, ich aber meine, gerade jetzt muß etwas daraus werden.

Friederike. Wie, mein Vater?

Eisenkorn. Die Gäste sind einmal zur Verlobung geladen, folglich muß auch Verlobung sein.

Friederike. Ach, Vater, es ist mir nicht möglich, ich kann nicht heiraten.

Eisenkorn. Das lernt sich, es bleibt dabei.

Friederike. Ach, lieber Vater, fordern Sie jedes Opfer von mir... ich bringe es Ihnen willig und gerne, aber nur nicht den Masius Nohr heiraten.

Eisenkorn. Nun wird mir's bald zu arg! Mach mich nicht toll, das sag' ich dir... ich bin dein Vater, du thust, was ich dir befehle... du heiratest den Masius Nohr, oder... den Theodor.

Friederike. Ach, liebster Vater, Sie machen mich überglücklich!

Eisenkorn. Doch halt!... 's geht nicht.

Friederike. Wie?

Eisenkorn. Du hast mir ja eben gesagt, du kannst nicht heiraten, also kann mit meinem besten Willen aus der Heirat mit Theodor nichts werden.

Friederike. Mein lieber Vater, nur den Masius Nohr, habe ich geiaht, kann ich nicht heiraten, aber den Theodor...

Eisenkorn. Kannst du heiraten?... Ah, das ist 'was anderes! Ich habe geglaubt, mein Kind, du könntest gar nicht heiraten? Na, nun ist mir ja allen geholfen. Komm nur, mein Nieschen, komm nur! (Beide rechts ab.)

Elfte Scene.

Sabine, dann Theodor.

Sabine (zu Babette). Nun, liebe Mamsell, gehen Sie nur schnell zu meinem Fräulein, sie wird Ihrer bedürfen. (Babette rechts ab.) Nun, dem Himmel sei Dank, das ist ja ganz nach Wunsch ausgefallen! . . . Die gute Friederike! Ich freue mich für sie, daß sie den aufgedrungenen Bräutigam los hat.

Theodor (durch die Mitte eintretend). Friederike schon hier?

Sabine. Da drin.

Theodor. Nun will ich dem Vater geradezu . . .

Sabine (ihn zur Thüre rechts drängend). Gehn Sie nur hinein, ich glaube, Sie kommen zur guten Stunde. (Theodor rechts ab.) Nun, der wird eine Freude haben.

Zwölfte Scene.

Sabine, Rochus durch die Mitte.

Rochus. Der Bediente schickt mich herein. . . .

Sabine (höchst überrascht). Was seh' ich?

Rochus (ebenso). Was hör' ich? . . .

Sabine. Rochus!

Rochus. Meine Frau Mutter! (Umarmt sie.)

Sabine. Wie hast du erfahren . . .?

Rochus. Ich hab' gar nix erfahren, ich komme per Zufall als Kuschhilsbedienter her. D'Frau Mutter ist ja auf einmal aus der Gegend wie verschwunden. (Sie betrachtet.) Aber wie haben s' denn die Frau Mutter ang'legt?

Sabine. Ich bin jetzt Wirtschaftlerin des Herrn von Eisenkorn, er hat seine Tochter Friederike in die Stadt gebracht, folglich muß auch ich . . . Nun, wie gefall' ich dir als Stadtmadam'?

Rochus. Sie haben mein ungetheiltes Mißfallen.

Sabine (beleidigt). Was?

Rochus. Sie haben mich aufgefordert, Frau Mutter, Ihnen meine Meinung zu sagen, und ich thue es in den glimpflichsten Ausdrücken. Im ländlichen Anzuge waren Sie eine gewöhnliche alte Bäuerin, wie diese häufig in den Gebirgen und in den Ebenen wachsen, in diesem Gewand aber sieht man erst, wie schön Sie sein könnten, wenn nicht Jahre und äußere Formen einen der Schönheit gerade entgegengesetzten Anblick gewährten.

Sabine. Du bist ein Tölpel!

Rochus. Hab' ich die Eitelkeit beleidigt? Das wollt' ich. Eitelkeit ist der erste Schritt zum Verberben. Schon manches weibliche Geschöpf ist in den Städten auf die Weise gefallen.

Sabine. Da schau her, die Haube hat mir der galante Mosje Theodor gekauft.

Rochus. Was? Der Theodor? Der Wüstling hat der Frau Mutter a Hauben g'schenkt? Jetzt ruh' ich nicht, bis die Frau Mutter im Gebirg' draußen ist.

Sabine. Warum nicht gar, du Dummkopf!

Eisenkorn (ruft von innen). Sabine!

S a b i n e. Gleich, Euer Gnaden. (Zu Rochus.) Warte hier.

R o c h u s (allein). Daß doch die Stadtluft wie ein Pesthauch jede Blume vergiftet!

Dreizehnte Scene.

Rochus, Blasius eilig durch die Mitte, die Geige unterm Arm.

B l a s i u s. Rochus, bist du da? Weist, wo wir sind?

R o c h u s. Bei meiner Frau Mutter.

B l a s i u s. Was? Bei meinem Herrn Onkel sind wir, beim Herrn von Eisenkorn. Machen wir, daß wir fortkommen.

R o c h u s. Herr von Eisenkorn heißt ja der Herr, der der Vater von der Friererlke ist.

B l a s i u s. Nicht möglich!

R o c h u s. Grad hat mir's meine Frau Mutter gesagt.

B l a s i u s. Also der Friererl' ihr Vater und mein Onkel wären am Ende ein und dieselbe Person?

R o c h u s. Ja, kennen Sie denn Ihren Herrn Onkel nicht?

B l a s i u s. Ich hab' ihn niemals gesehen, und er mich nicht.

R o c h u s. Also ist ja nichts zu befürchten, geigen S' und nehmen S' die fünfzehn Gulden mit.

B l a s i u s (von einer Idee ergriffen). Was? Fünfzehn Gulden? Mir fällt da ganz was anderes ein. Wenn's so ist, wie wir vermuten, so kennt mich mein Herr Onkel nicht als Neveu, sondern nur als Herr von Felsenstein, und halt mich beifest für den Lebensretter seiner Tochter, dem er eine unbegrenzte Dankbarkeit versprochen hat. Er rußt vielleicht heraus. Mit dem Geld gehen wir nachher nach Ostindien, werden ein paar reiche Nabob, und wenn wir uns gar nimmer auskennen vor Reichtum, nachher kommen wir wieder zurück und überraschen den Herrn Onkel. Was sagst du dazu?

R o c h u s. Das ist großartig, das thun wir. Wir zwei als Nabob.

B l a s i u s. Lassen wir uns heute noch diese Erniedrigung gefallen und denken wir bloß an unsere glänzende Zukunft.

R o c h u s. Freilich, heut machen wir's noch mit, und wissen S' was? In der Raßtrund' trinken wir Bruderschaft miteinander'.

B l a s i u s (einschlagend). Gilt, Rochus, gilt! (Weibe durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Glänzend erleuchteter Saal in demselben Hause, rechts im Vordergrund ein erhöhtes Orchester.

Vierzehnte Scene.

Herrn und Damen, dann Musici und Blasius.

C h o r. Soviel wir gehört, soll nicht Ball bloß allein,
Es soll ein Verlobungsfest heute auch sein,
Die Tochter vom Hause kam heute hier an,
Der mit ihr erscheinen wird, der wird ihr Mann.

(Gegen das Ende des Chores ist Blasius mit den übrigen sechs Musikern auf das Orchester gestiegen, alle stimmen die Instrumente.)

Fünfhente Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn, Theodor, Friederike.

Eisenkorn. Hier habe ich die Ehre, das Brautpaar aufzuführen. Nun, Mädchen, eröffne mit deinem künftigen Gemahl den Ball. (Masius giebt seinem Orchester das Zeichen, es beginnt das gewöhnliche seriöse Vorspiel einer Walzertour, währenddem Friederike und Theodor die Gäste belimplimentieren, worauf die Paare zum Tanze antreten.)

Friederike. Theodor, das ist ja . . . (Auf Masius zeigend.)

Theodor. Er ist's! Freund Masius!

Masius. Ja, ich bin der unglückliche Felsenstein! (Läßt die Violine sinken, die Musici hören auf.)

Eisenkorn (hervortretend). Felsenstein? Wo ist der Herr von Felsenstein?

Alle. Was ist geschehen?

Masius (vom Orchester steigend). Hier ist er, der herabgekommene Schloßinhaber, der jetzt Deutsche geigen muß, um nicht zu verhungern oder direkt sagen zu müssen: Ein armer, verarmter Gutsherr thät' gar schön bitten um ein bißel 'was.

Eisenkorn (ergötzt). Der Lebensretter meiner Tochter in so drückend dürtiger Lage! (Die Thränen vergebens unterdrücken wollend.) Herr von Felsenstein, wahrhaftig, ich bin bis zu Thränen gerührt, ich gebe Ihnen sogleich den ganzen Wert Ihres Schlosses in Barem und habe dann den Dienst, den Sie mir erwiesen, bei weitem noch nicht genug gezahlt.

Masius. Sie sind ein edler Mann, und deshalb halte ich es für meine Pflicht, Ihr Geschenk anzunehmen.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Sabine, Babette, dann Rodus.

Sabine (auf Friederike zuetend). Warum hat denn die Musik aufg'hört? Was ist denn vorgefallen?

Babette (Masius erblickend). Himmel! Der Masius!

Eisenkorn. Was für ein Masius?

Babette. Masius Rohr, Ihr Neffe.

Eisenkorn. Wie? Was? Wann? Wo ist er?

Babette. Hier steht er!

Masius (für sich). Jetzt, Schicksal, thu dich an!

Eisenkorn. Ist's möglich? Ist's nur denkbar? Sie . . . Herr von Felsenstein . . . du Spitzbube wärst . . .

Masius (beiseite). Es ist keine Hilfe. (Vout.) Na, ich bin Ihr Neven, der Masius!

Eisenkorn (in Wut gerathend). Der die Fabrik verkauft hat, die ich ihm geschenkt?

Masius. Ich hab' mir eine Herrschaft drum 'kauf.

Eisenkorn. Aus meinen Augen, liederlicher Pube! Geh ins Gefend, wo du hingehörst, sage nie mehr, daß du mein Verwandter bist. Weder bei meinen Lebzeiten noch nach meinem Tode hast du einen Kreuzer zu hoffen . . . vor allen Anwesenden mein Ehrenwort darauf!

Theodor. Mäßigen Sie Ihren Jorn, mildern Sie diese Strenge.

Friederike (bittend). Liebster Vater! . . .

Einige Gäste. Herr von Eisenkorn! . . .

Eisenkorn. 's ist umsonst! Keine Gnade für ihn, ich habe mein Wort darauf gegeben.

Nochus. Gut, jetzt halten Euer Gnaden aber auch Ihr anderes Wort und thun Sie den Netter Ihrer Fräulein Tochter etwas königlich belohnen.

Eisenkorn (etwas verblüfft). Was will denn der?

Friederike. Was er sagt, ist wahr.

Theodor. Wenn Sie Ihr Wort gegeben . . .

Friederike. Ja, Vater, das müssen Sie halten.

Eisenkorn. Verdamnte Geschichte, wie mache ich denn das? (Eine Idee erfassend.) Es bleibt dabei, ich thue nichts für ihn. (Zu Babette.) Ihnen aber, Ramiell, an der er am schlechtesten gehandelt, Ihnen geb' ich ein namhaftes Kapital zum Betrieb eines beliebigen Geschäfts. Wollen Sie sich dann über den Durstigen erbarmen, ihn heiraten und als Mann in der strengsten Corda halten, das stelle ich ganz Ihnen anheim.

Babette. Diese Großmut! . . . Kann ich anders, als Ihrem Beispiel folgen? (Reicht Wafius, der sich schüchtern näherl, die Hand.)

Wafius (in komischer Rührung). Wawi! . . . Ich möcht' so viel sagen, und bring' nichts heraus als: Wawi!

Babette. Das hast du schon oft gesagt. Sag lieber, was du in Zukunft für einen Erwerb ergreifen willst, um ein ordentlicher Mann zu werden.

Wafius. Schon, ich taug' zu gar nichts, das hab' ich schon gesehen, als zu einem Musikus, und das will ich auch bleiben und gleich heute da auf'm Ball geigen.

Nochus. Und ich bleib' bei Ihnen. Ich bin auch ein Musikus, ich spiel' ein recht unverdorbenes Instrument, ich phantasiere oft in einsamen Stunden drauf. Hier ist es. (Zieht einen Triangel hervor.)

Alle. Hahahaha!

Wafius. Bravo, Nochus! Also kommt geschwind! Die Tänzer warten schon. (Er nimmt wieder den ersten Platz auf dem Orchester ein, Nochus den letzten, es beginnt ein Walzer, die Anwesenden tanzen, der Vorhang fällt.)

Zampa der Tagdieb,
oder:
Die Braut von Gips.

Bampa der Tagdieb,

oder:

Die Braut von Gips.

Bauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonj & Comp.

1891.

Personen.

Zampa, Hauptmann der Tagdiebe.	Laura,	} Camilleris Freundinnen.
Vaphnuçi di Salamucci, Sohn eines sizilianischen Salamifabrikanten.	Amenaide,	
Gucano, ein reicher Makkaronifabrikant.	Rosa,	} Tagdieb.
Camilleri, seine Tochter.	Erster	
Damian, Privatgeschäftsführer der Tagdiebe.	Zweiter	Brigitte, eine Milchverkäuferin.
Ritti, vertrautes Stubenmädchen der Camilleri.		Mehrere Freundinnen Camilleris.
Dandoli, erster Gesell der Makkaronifabrik.		Freunde des Vaphnuçi.
Clarina, Königin des Tages, eine Fee.		Viele Tagdiebe.
Obscurus, Beherrscher der Nacht.		Gesellen aus der Makkaronifabrik.
		Nymphen der Fee Clarina.
		Dienstbare Geister des Obscurus.

(Die Handlung spielt nicht weit vom Meer und fällt in das Zeitalter der Feindseligkeiten zwischen Clarina und Obscurus.)

I. Akt.

Zimmer in Gudanós Wohngebäude. Rechts im Vordergrund eine weiße Statue in sitzender Stellung auf einem schwarzen Piedestal mit der Aufschrift: Bianca, das unglückliche Stubenmädchen. Mittel- und Seitenhüren, rechts ein Lehnstuhl, links ein großer Tisch mit vielen Stühlen; auf allen Stühlen, wie auf dem Tische liegen Kleider, Hüte, Shaw's, Blumen, Hauben zc. zc. herum.

Erste Scene.

Camilleri, Laura, Amenaide, Rosa, Freundinnen.

(Camilleri ist beschäftigt, die genannten Gegenstände unter ihren Freundinnen anzubieten.)

Introduction.

Chor der Freundinnen. Ach, das wird a Pracht
Schon werd'n bei der Nacht,
Wenn wir beim Kerzenschein
Treten in Saal hinein,
Recht aufgeputzt
Und s'hamm'gestuft.

Camilleri. Das alles g'hört euch,
So nehmt es nur gleich,
Mein Vater ist reich,
Drum machen wir Streich'.

Ein Theil des Chores. Der prächtige Shawl und die prächtigen Haub'n.
Der andere Theil des Chores. Das Kleid ist noch schöner, man
sollt' es kaum glaub'n.

Ein Theil. Und das Sevigné und die Federn auf'm Hut.

Der andere Theil. Und der Tulle anglais Voile, es wird mir net gut.

Camilleri. Ach, Freundinnen, was euch g'fällt, sucht euch aus,
Ich wirf nur das Geld bei die Fenster hinaus.

Chor. Wir danken, das ist all's zu viel,
Jetzt nimmt jede sich, was sie will.

(Alle gehen zurück und wählen sich unter den Puffsachen, welche sie probieren, aus.)

Camilleri (tritt vor und singt in schmachtender Melodie).

Wo sind die Zeiten, wo ein Collier
G'macht hat, daß's Herzerl mir g'hupft ist in d'Söh'!

Ich bin jetzt Schwärmerin,
Schmache in Liebe hin;
Außer dem Kreis dieses Glücks
Ist mir g'rad alles nig.
's giebt keinen Shawl,
's giebt keinen Poile,
's giebt keinen Ball,
Der mir noch g'fällt,
Die Promenad'
Ist mir Pomad',
All's ist mir sad,
Ich bin tot für die Welt.
Für einen Blick von ihm, was will man mehr,
Gebet ich gleich a zehn Pugg'wölber her.

(Unter den Freundinnen, die unter den Puffachen auswählen, entsteht ein Zwist, der immer lauter wird.)

Chor. Nein, nein, nein, nein!
 Das kann nicht sein,
 Die nimmt zu viel,
 G'rad, was ich will.

Camillerl. Vergleicht euch doch in Güte hier
 Und macht kein' Spektakel mir.

Chor. Ich bin bescheiden, das weiß jedermann,
 Doch die, die schleppt alles fort, was sie kann.

Camillerl. Nur ruhig, Freundinnen, es kriegt jede genug. (Beiseite.) Das sind doch wahre Nimmerlatt.

Laura (zu Camillerl.). Ich bin gewiß nicht die Person, die einer andern 'was wegnimmt. Da schau'n Sie her, sechs Kleider, vier Shawls und drei Hü't', was ich mir da anf'm Sessel zusamm'g'richt't hab', mehr verlang' ich mir nicht. Jetzt soll jede nehmen, was sie will.

Amenaide. Es ist nur ein Kleid da für jede.

Mehrere. Das geht nicht, daß die alles nimmt. (Sie nehmen das auf dem Stuhl Zusammengelegte weg.)

Laura. Wer untersteht sich, mir 'was wegnehmen zu wollen?

Mehrere. Wir! Wir!

Camillerl. Sind Sie ruhig, meine Damen, sonst bekommt keine etwas.

Rosa (zu Amenaide). Und das breite Sevigné, das geben Sie jetzt an der Stell' her, auf das hab' ich früher einen Gusto gehabt, als Sie.

Amenaide. O, meine Freundin, das Sevigné ist für Ihnen viel zu schmal... Sie brauchen eins, was Ihnen 's halbe Gesicht zudeckt, das wird Ihnen am besten stehen.

Rosa (erschüt.). Was haben Sie gegen mein G'sicht einzuwenden?

Camillerl. Still, sag' ich, zum letztenmal!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Ritti.

(Man hört schon leise das Vorspiel des folgenden Chores.)

Ritti (während der Musik). Der Bräutigam kommt!

Camillerl (stehend). Mein Paphnugi! . . .

Ritti. Und alle seine Freunde mit ihm. Da giebt's Würscherln drunter zum wahnfinnig werden.

Camillerl. O, mein Paphnugi überstrahlt doch alle.

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Freunde des Paphnugi treten festlich geschmückt ein, dann Paphnugi.

Chor der Freunde. Wir wünschen viel Glück und Freud'

Dem jungen Brautpaar heut,

Mög' es in Einigkeit

Und in Glückseligkeit

Und ohne Sorg' und Leid

Leben noch lange Zeit,

Das wär' gescheit.

Paphnugi (im Hochzeitgewand, tritt ein). Camillerl!

Camillerl. Paphnugi!

Paphnugi. Schag!

Camillerl. So spät erst kommst du?

Paphnugi. O, ich bin ein geplagter Mann!

Camillerl. Du armer Narr!

Paphnugi. Es ist eine Notharbeit!

Camillerl. Was hat dich so lang aufg'halten?

Paphnugi. Geschäfte.

Camillerl. Was hast du denn zu thun?

Paphnugi. Nichts als denken an dich, das ist mein einziges Geschäft.

Camillerl. So eine Lieb' find't man nur alle hundert Jahr' einmal.

Paphnugi. Hast noch den Krampf im Daum'?

Camillerl. Alle Schmerzen verschwinden in deiner Nähe.

Paphnugi. Ich hab' 's Rheumatische in der Haren.

Camillerl (jährtlich). Was hast denn 'gessen gestern auf d'Nacht?

Paphnugi. Ein' Wachssich.

Camillerl (freudig). Und ich ein' Kalbskopf.

Paphnugi (überrascht). Du, Kalbskopf?

Camillerl. Du, Wachssich?

Paphnugi. O Sympathie, deine Macht ist groß!

Camillerl. Wohl uns, der heutige Tag vereint uns auf ewig!

Paphnugi (die Freundinnen bemerkend, die noch immer beschäftigt sind, die Puffsachen unter sich zu theilen). Was reißen denn die da so an deiner Ausstaffierung herum? (Zu ihnen.) Werden Sie meiner Braut ihre Garderob' liegen lassen?

Die Freundinnen (erstaunt). Was?

Camillerl. Er scherzt, meine Lieben, von ihm kommen ja alle diese Präsenten.

Die Freundinnen. Ah!

Camillerl. (leise zu Paphnugi). Mein Paphnugi, benimm dich nicht so schundig.

Paphnugi (leise zu Camillerl.). Mir, das kost' zu viel, um das Geld könntest du mir die Ring' auflösen, die du mir geschenkt hast. (Zu den Freundinnen.) Meine Braut hat recht, die Sachen sind von mir, aber ich hab' noch andere Maritäten mitgebracht . . . für jede hier (Auf seine Freunde zeigend.) einen Mann.

Die Freundinnen (freudig überrascht). Ha!

Paphnugi. Sie haben also jetzt die Wahl, entweder (Auf die Puhfachen zeigend.) zwischen diesen Schönheiten oder (Auf seine Freunde.) zwischen diesen hier.

Die Freundinnen (die Puhfachen wegwerfend). Einen Mann, nur einen Mann!

Paphnugi (zu Camillerl.). Siehst, wie ich den Gusto triff? Die Sachen sind gerettet. (Zu seinen Freunden, die verlegen dastehen.) Kuratsche, meine Freunde!

Chor.

Freunde. Ha, so dürften wir es wagen,
Euch von Liebe 'was zu sagen?

Freundinnen. Sagt es frei heraus, ihr Herrn,
So 'was hör'n wir immer gern.

Freunde. Kommt mit uns hinab in Garten,
Wo den Auspruch wir erwarten.

Alle. Es winkt der Liebe süßes Glück,
Ha, welch ein schöner Augenblick! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Camillerl, Paphnugi.

Paphnugi (den Abgehenden nachblickend). Die Saat der Liebe ist gesät, jetzt noch einen Aufreggen drauf, so gedeiht's.

Camillerl. So glücklich wie ich wird keine sein.

Paphnugi. Das glaub' ich. Ich bin nur froh, daß ich ihnen die Kleider aus den Jähnen g'rissen hab'. (Räumt alle Kleider auf einen Stuhl zusammen.)

Camillerl. Sei nur nicht gar so geizig.

Paphnugi. Und die zwei Hü'te, (Nimmt die zwei Hü'te.) ob da nicht schad' drum wär, so 'was zu verschenten. Die werden aufgehoben für dich. (Steckt beide in die Tasche.)

Camillerl. Ich bin zufrieden, wenn ich nur dich hab', mein Theurer.

Paphnugi (hässlich). Bin ich dir theuer? Gewiß? . . . Du hast siebentaufend Gulden Schulden 'zahlt für mich, zahle noch diese Kleinigkeiten (überreicht ihr eine Schrift.) und ich werde dir noch theurer sein.

Camillerl. Was ist das?

Paphnugi. Meine Rückständ' und rückständige Kleinigkeiten untereinander. (überkügelt es schnell mit ihr.) Dreihundertneunundzwanzig Gulden Schneider . . . zweihundertsiebzehn Gulden Schuster . . . fünfhundertneunundneunzig Gulden Bierhaus . . . neunhundertachtundsiebzig Gulden Kaffeehaus.

Camillerl. Das ist viel im Kaffeehaus.

Paphnugi. Da sind die Spielschulden auch schon dabei. Zweihundertneinundsechzig Gulden Quartier, achtundvierzig Gulden Bedienung und fünfhundert Gulden Hausmeister.

Camillerl. Was? Fünfhundert Gulden dem Hausmeister?

Paphnugi. Ja, das ist's Sperrgeld für dreizehn Jahr'; dann zahlst noch zweihundert Gulden der Wäscherin, dann bin ich rein.

Camillerl. Das sind aber jetzt, hoff' ich, doch alle deine Schulden.

Paphnugi. Bis auf das, was ich versetzt hab'. (Wiebt ihr eine Menge Verlasszettel.) Und dann noch diese achttausend Gulden, (Wiebt ihr eine Schrift.) die ich vor zehn Jahren zu fünf Prozent aufgenommen hab' . . . das zahlst halt, dann bin ich meine Schulden los und du hast einen schuldenfreien Bräutigam.

Camillerl. Gut, es sei! Alles für dich, mein Paphnugi!

Paphnugi. Das sag' ich dir aber jetzt zum letztenmal im Guten, daß du mir nicht mehr so viel Geld verschwend'st auf Präsenten für deine Freundinnen. Du hast das nicht nötig, du hast mich, und es ist das schon eine kostspielige Passion.

Camillerl. Du bist um jeden Preis noch viel zu wohlfeil ertauft.

Paphnugi. Das ist klar; du mußt immer bedenken, daß ich deinen Vater von die Räuber befreit hab'.

Camillerl. Das werd' ich nie vergessen.

Paphnugi. Es war eines Abends . . .

Camillerl. Ich weiß es ja.

Paphnugi. Es war eines Abends, da ging dein Pa . . .

Camillerl. Wozu strapazierst du dich mit deiner Erzählung, die ich schon auswendig weiß?

Paphnugi. Das macht mir, ich erzähl's nicht wegen dir.

Camillerl. (nimmt ein Buch, setzt sich und liest).

Paphnugi (wendet sich zum Publikum und erzählt). Es war eines Abends, da ging dein Vater durch den Wald. Er hatte einen Nauch wie gewöhnlich . . . ich hatte zufällig g'rad auch einen Nauch wie gewöhnlich . . . ich ging aber nicht mit dein' Vater, denn ich lag unter einer Hollerstaude und schlief ganz nah an dem Rande eines Abgrundes, welcher aber eigentlich kein Abgrund war, denn er war nur einige Zoll tief. Dein Vater wurde von Räubern angepakt, die ihm sein Geld rauben wollten, er hatte aber glücklicherweise keines bei sich . . . er hatte nichts als das Bewußtsein, unschuldig getränkt zu werden, aber auch das Bewußtsein konnten sie ihm nicht rauben, denn er war ganz besoffen. Er riß den Räubern aus, sie aber verfolgten ihn bis zu jener Hollerstaude, er stolperte über mich und fiel. Die Räuber, mich erblickend, durchsuchten meine Säcke, da sie aber nichts als Schulden darin fanden, so ließen sie uns liegen, malten uns beiden Schnauzbärte ins Gesicht, machten in unsere Hüte Schnitte mit den Dolchen und entflohen. Des andern Morgens erwachten wir und gingen unserer Wege. . . . So hab' ich deinem Vater Vermögen, Leben, Freiheit und Unschuld gerettet. Mir bleibt daher weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich seit diesem Augenblick hier bin, wie 's kind im Haus, und nun Schwiegersonn werde und mich bestens anempfohlen und

rekommandiert sein zu werden, die Ehre zu haben. (Macht, nachdem er diese Erzählung in einseitigen Schulnabenton vorgetragen, sein Kompliment und nähert sich Camillerl.)

Camillerl. Bist fertig mit deiner G'schicht'?

Paphnugi. Ja.

Camillerl. Gott sei Dank, ich kann's nicht mehr hören.

Paphnugi. Für hent bist du sicher.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Ritti.

Ritti (zu Camillerl.). Nichts ist zu sehen.

Camillerl. Ach, das ist doch gar stark, was der Vater treibt.

Paphnugi. Was ist's denn?

Ritti. In aller Früh ist er fortg'fahren auf sein' Schinakel.

Paphnugi. Ganz allein?

Camillerl. Freilich, er kann 's größte Unglück haben.

Paphnugi. Wohin ist er denn?

Ritti. In das Branntweinhaus am Meerbujen, beim quadrillierten Sturm.

Paphnugi. Ich sag's, der Mann sauft noch so lang', bis er einmal ersauft. Und in so ein miserables Weisel zu gehen.

Camillerl. Wo nichts als Holzscheiber und Schiffsknechte ihren Doppelpolnischen trinken.

Paphnugi. Er ist halt ein Freund von geistreicher Unterhaltung.

Ritti. Heut an Ihrem Hochzeitstag hatt' er doch zu Hans die schönste Gelegenheit zu einem Rausch gehabt.

Camillerl. Meine Angst ist nur, es zeigen sich so viele Tagdieb' in der Gegend, wenn er unter die kommt, so geht er gar nicht mehr ans'm Wirtshaus raus.

Paphnugi. O, von denen ist nichts mehr zu befürchten, ihr Hauptmann, der Zampa, hat nenlich bei einer Kauferei in ei'm Garten fünfe erchlagen, und das zieht ihm Unannehmlichkeiten zu.

Camillerl. Unannehmlichkeiten?

Paphnugi. Ja, er wird ang'henkt.

Ritti. Nicht möglich! So ein schöner Mensch!

Camillerl. (spöttisch). Schön?

Ritti. Man sagt, jedes Frauenzimmer wird ohnmächtig, wie s' ihn nur sieht.

Paphnugi. Das ist Täuschung.

Camillerl. Wie kann so ein Lumpy schön sein?

Paphnugi. Ach ja, schön ist er deswegen doch. Dem Steckbrief nach sieht er mir gleich.

Camillerl. Warum nicht gar? Das Ungeheuer!

Ritti. Ich hab' nichts zu befürchten von ihm, im Gegentheil, wenn er kommt, muß er sich verlieben in mich. Er ist mir Erjay schuldig.

Camillerl. Erjay?

Ritti. Ja, durch ihn hab' ich meinen geliebten Mann verloren. Vor drei

Jahren, g'rad wie Zampa in unserer Gegend war, ist er mir durchgegangen. O, seit dem . . . (Weint.) seit dem bin ich unglücklich!

Paphnuzi. Hören S' auf, wegen dem bißel Manu, und lamentieren S' nicht so!

Sechste Scene.

Die Vortgen; ein Gefelle aus der Mattaronifabrik.

Gefelle (bleibt rückwärts unter der Thüre stehen und ruft zu Paphnuzi). Sie!

Paphnuzi. Was?

Gefelle. Kommen S'!

Paphnuzi. Was ist's?

Gefelle. G'schwind!

Paphnuzi. Warum denn?

Gefelle. Es wartet einer auf Ihnen.

Paphnuzi. Wo?

Gefelle. Im Lemoniwalb.

Camillerl. Wer wartet auf meinen Bräutigam?

Gefelle. Ich weiß nicht, wer s' sind.

Camillerl. Ich bin in Todesangst.

Paphnuzi. Sei ruhig, es können nur Gläubiger sein, die warten ja überall auf mich. (Zum Gefellen.) Ich komme schon.

Gefelle. Gut. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vortgen, ohne Gefellen.

Camillerl. (ängstlich). Wenn nur der Vater den Kastenschlüssel zu Haus 'lassen hätt', daß ich dir ein Geld geben könnt', um diese Ungeheuer zu befriedigen.

Paphnuzi. O, sie sollen nur warten, die müssen sich alles gefallen lassen, wegen was sind sie Gläubiger worden? Um dich ist mir aber bang, Camillerl, wenn dir nur kein Unglück g'schieht, derweil ich aus bin.

Camillerl. Da laß dir kein graues Haar wachsen, dieses Haus steht unter dem Schutz der mächtigen Fee Clarina.

Paphnuzi. Was hat denn diese Fee an eurer Familie für einen Narren g'fressen?

Camillerl. Sie nimmt uns in Protektion, weil wir diese Statue da aufgestellt haben. (Zeigt auf die Bildsäule.)

Paphnuzi. Was stellt denn das G'wachs vor?

Camillerl. Ihr unglückliches Stubenmädel Bianca.

Paphnuzi (heftig ergriffen). Bianca?! . . . Stubenmädel?! . . . Stubenmädel?! Bianca?! . . . Und noch einmal Bianca und wiederum Stubenmädel?

Camillerl. (erschrocken). Was ist dir denn?

Paphnuzi. Bianca hat sie geheißt, und Stubenmädel ist sie gewesen. Wär's möglich?

Camillerl. Ja.

Paphnuzi. Oder hat sie vielleicht Stubenmädel geheißt, und war Bianca?

Camillerl. Neb nicht so dumm.

Paphnugi (auf Ritti zeigend). Diese hier ist auch Stubenmädel.

Ritti. Seit dem freiwilligen Durchgang meines Mannes.

Paphnugi. Hinaus mit ihr! Was ich jetzt zu reden habe, das ist nicht dazu geeignet, von einem Stubenmädel gehört zu werden.

Ritti. Na, das muß 'was Entsetzliches sein, denn unsereins kommt doch nicht leicht außer Fassung. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Camillerl, Paphnugi.

Camillerl. Weißt du aber, daß mir deine Theilnahme an dem Schicksal dieser Bianca sehr verdächtig vorkommt?

Paphnugi. Höre erst, ehe du urtheilst! Ich habe, nicht ohne Erröten kann ich's sagen, einen Bruder gehabt. Ich war immer, meine Schulden, Liebeleien, mein Spielen und Trinken abgerechnet, immer ein solider, ordentlicher Mensch, er aber war ein Lump. Vor zehn Jahren hatte er eine Amur mit dem Stubenmädel der Fee, welche hier residirt, er hat ihr die Ehe versprochen, ging aber durch und ließ sie sitzen.

Camillerl. Na, darum hat man sie in sitzender Stellung abgebildet!

Paphnugi. Von ihr hat man nichts mehr gehört.

Camillerl. Jetzt höre aber . . . (Sie erschrickt.) Es horcht doch niemand? . . .

Paphnugi. Nein, der Kasten hat gegaregt.

Camillerl. Höre, wie es ihr ergangen ist, und dann geh.

Duett.

Camillerl. Bianca mit liebendem Sinn
Wandt' zu einem Jüngling sich hin,
Allein der abscheuliche Mann
War untreu und schmierte sie an,
Es kränkte sie dieser Ludauk,
Sie wurde vor Kränkung ganz krank.

Beide. O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptcharimaritschum.

Camillerl. Sie ging aus dem Dienste der Fee,
Ihr Abgang, der that der Fee weh,
In unserem Dienst vierzehn Tag'
Ging sie ihrem Gram kommod nach;
Sie ward immer blässer statt rot
Lud starb sich dann ängtlich zu tot.

Beide. O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptcharimaritschum.

Camillerl. Als wandeluber Geist kam sie dann
Lud zwickt jeden untreuen Mann,

Da blieb uns vor Schrecken und Graus
Kein einziger G'fell' mehr im Haus.
Dann wurd' ihr die Statue g'setzt,
Seitdem leb'n wir ganz unverlegt.

W e i d e (weinen). O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptfcharimaritschum!

(Bapbmuzl umarmt seine Braut und geht durch die Mitte, Camillerl durch die Seite rechts ab.)

Neunte Scene.

Ritti durch die Seitenthüre.

Das begreif' ich nicht, was das für ein Hochzeitstag ist, es geht nichts zusammen.
Der alte Herr bleibt aus, der Dandoli soll den Notarius holen, kommt auch nicht
zurück. O Dandoli, denkst du denn nicht, daß ein solcher Tag auch uns auf ewig
umbandeln soll? Ich bin doch ein unglückliches Geschöpf, ein Mann geht mir
durch und der andere geht mir aus, und keiner kommt mehr nach Haus.

Behnte Scene.

Die Vorige; Dandoli, atemlos hereinflügend.

Dandoli. Ritti, i bitt' di! Ritti, i bitt' di!

Ritti (erschrocken). Dandoli! . . . Was ist dir?

Dandoli. Ritti, i bitt' di!

Ritti. Um alles in der Welt, red! . . .

Dandoli (fürchterlich schreiend). Ritti!

Ritti (immer ängstlicher). Was?

Dandoli. Ich bitt' di! . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Camillerl erschrocken durch rechts.

Camillerl. Was ist denn g'schehn? Dandoli, red! . . .

Ritti. Er sagt weiter nichts als: Ritti, i bitt' di . . . sonst ist kein Wort
aus ihm herauszubringen.

Camillerl (zu Dandoli). Neb jetzt an der Stell, ich befehl's.

Dandoli (sich etwas erholend). Ich komme wieder zu Atem, und weil ich wieder
zu Atem komme, so will ich reden. Aber sind Sie versichert, ohne Atem hätt'
ich kein Wort gered't.

Camillerl. Ich stirb vor Angst. Was ist's?

Dandoli. Ein Unglück . . .

Camillerl. Himmel!

Dandoli. Das ist noch nicht alles . . . Ich bin gegangen, den Notarius
holen, und wie ich gegangen bin, den Notarius holen, so ich geh' ich durch'n
Lemonitwald, und wie ich durch'n Lemonitwald geh', so bin ich in Gedanken fort-
gegangen, und wie ich in Gedanken fortgegangen bin, schreit auf einmal neben

meiner eine Stimme: Halt, Gesel! . . . und wie die Stimme: Halt, Gesel! schreit, so bleib' ich stehn, und wie ich stehn bleib', so packt mich die Stimme beim G'nack.
C a m i l l e r l und R i t t i. Die Stimm'?

D a n d o l i. Nein, nicht die Stimm', sondern die Hand, die dem Mann g'hört hat, der zugleich Eigentümer dieser Stimme war. Wie der mich also beim G'nack packt, so sagt er: Wo gehst du hin? . . . und wie er sagt: Wo gehst du hin? so sag' ich: Den Notarius holen, weil unsere Fräul'n heirat' . . . und wie ich sag': Den Notarius holen, weil unsere Fräul'n heirat' . . . so giebt er mir eine Ohrfeigen, und wie er mir eine Ohrfeigen giebt, sagt er: Die Fräul'n wird nicht heiraten, du gehst nach Haus und bestellst die Hochzeit ab! . . . und wie er sagt: Die Fräul'n . . . so fang' ich zum laufen an, und wie ich zum laufen anfang', so lauf' ich in ei'm fort bis daher, und wie ich so in ei'm fort bis daher lauf', so bin ich da, und wie ich da bin, so weiß ich nicht, was ich anfang', und wie ich nicht weiß, was ich anfang', so sag' ich: Ritti, i bitt' di! . . .

R i t t i (lachend zu Camillerl). Hahaha! Man hat sich einen Zug gemacht mit ihm, das ist das Ganze.

D a n d o l i. Bin ich der Mann, mit dem man sich einen Zug erlaubt?

R i t t i. Sei ruhig, das wird schon noch öfters der Fall sein.

C a m i l l e r l. Es mag sein, wie es will, mich beschützt die Fee Clarina, in ihrem Tempel werd' ich noch heut mit meinem Paphnugi vereint. Notarius brauchen wir kein', drum besorgt nur jetzt alles überhaupt, daß die Verbindung so schnell als möglich vor sich geht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Bampa tritt bei den letzten Worten rasch ein, bleibt hinter einem am Tische stehenden Stuhl stehen und ruht a tempo auf Camillerl's Bede.

Z a m p a. Die Hand von der Butten, sind Weinbeerln drin.

D a n d o l i. Der ist's! Der ist's! Au weh! Au weh! (Stößt schreiend vor Angst zu Boden.)

C a m i l l e r l (nachdem sie sich etwas gefaßt). Wer wagt es, von Weinbeerln hier zu sprechen.

Z a m p a. Ich, und auch von Zibeben, wenn man meinen Zorn reizt.

C a m i l l e r l (schauend). Ha, Entsetzlicher!

D a n d o l i (außer sich vor Angst). Ritti, i bitt' di!

R i t t i. So steh doch nur auf! (Hilft ihm auf.)

C a m i l l e r l (zu Bampa). Wie kommen Sie in dieses Zimmer?

Z a m p a. Auf'n Füßen.

C a m i l l e r l (mit Beziehung, daß er sich entfernen soll). Die nämliche Gelegenheit geht auch wieder retour.

Z a m p a. Keine Anzüglichkeit, Makkaronimacherische, solches verbitt' ich mir.

C a m i l l e r l. Was haben Sie da zu verbieten?

Z a m p a. Vor allem Ihre Paphnugische Hochzeit.

C a m i l l e r l. Paphnugi ist mein Geliebter und wird heut noch mein Gemahl.

Z a m p a (mit fürchtbarer Stimme). Beim Väcken kriegt man die Semmerln.

Camilleri (für sich). Ha! Wie diese Schreckensworte zermalen! (Zu Zampa.)
Wer giebt Ihnen das Recht, sich so zu benehmen?

Zampa. Theils angeborene Stochheit...

Camilleri. Jawohl, das sieht man.

Zampa. Keine Komplimente, das ist Naturgabe. Theils dieser Brief vom
alten Maffaronimacher, Ihrem Vater. (überreicht ihr ein Papier.)

Camilleri (das Papier nehmend). Das ist ja der Umschlag von einem schwarzen
Dreikönigspackel.

Zampa. Auf der ewigen Seite hat Ihr Vater seine Willensmeinung mit'm
Tintenrührer g'schrieben. (Winkt Nitti und Dandoli, sich zu entfernen.)

Camilleri (ertheilt beiden denselben Wink).

Zampa (zu Camilleri). Lassen Sie's gut sein, Sie brauchen nicht zu winken,
es ist schon genug, wenn ich wink'.

Camilleri (ihn mit einem großen Wlcke meißend und dann für sich). Stecker Zahn!

Dandoli und Nitti (sind mittlerweile rechts abgegangen).

Dreizehnte Scene.

Zampa, Camilleri.

Zampa. Lesen Sie!

Camilleri (nach Fassung ringend). Die Schrift tanzt einen Kofatischen vor
meinen Augen, ich kann nicht lesen.

Zampa. So buchstabieren Sie.

Camilleri (die Schrift näher betrachtend). Ja, das ist die Hand meines Vaters!

Zampa. Das ist nicht wahr, seine Hand hat er im Wirtshaus, er giebt
seine Hand nie aus der Hand, er muß seine Hand immer bei der Hand haben,
denn er braucht sie zum Einschenken und zum Ausstrinken. Schweigen Sie daher
vor der Hand, und lesen Sie laut, damit Sie sich nach der Hand zu richten
wissen. Hören Sie jetzt, was Ihr bedrängter Vater schreibt.

Camilleri (liest). „Geliebte Tochter! Ich bin im Wirtshaus, und sie lassen
mich nicht nach Haus. Zampa, der Tagdieb, ist da mit seinen Kameraden, und
sie lassen mich nicht nach Haus... es ist dein Hochzeitstag, und sie lassen mich
nicht nach Haus. Suche den Überbringer dieses durch Geld und gute Worte zu
bewegen, denn sie lassen mich nicht nach Haus... mein Schicksal liegt in deiner
Hand, denn sie lassen mich nicht nach Haus. Leb wohl, denk an deinen dich
liebenden Vater, Mauschhaber und Maffaronimacher, derzeit im Wirtshaus dein
quadrillierten Sturm.“... (Wägt das Blatt fluten.) Halt's mich! Ich fall' um!

Zampa. Lehnen Sie sich an meine Seite.

Camilleri. Zurück!

Zampa (wendet sich). Oder ist Ihnen diese Seite gefällig?

Camilleri. Auch hier ruft man zurück.

Zampa. So lehnen Sie sich an sich selber an.

Camilleri (plötzlich zusammenfahrend). Ha! Welche Erschütterung! Der Brief
ist Betrug, so einen schlechten Stil hat mein Vater nicht.

Zampa. Jede Hacke findet einen Stiel, und (Auf die Schrift deutend.) auf diese Hacken paßt dieser Stiel accurat.

Camilleri. Von Zampa steht im Brief . . . der sitzt ja und wird auf'hängt.

Zampa. Er sitzt nicht und ist nicht auf'hängt, denn er steht hier vor Ihnen; ich bin Zampa.

Camilleri. Ha! (Sinkt in Ohnmacht zur Erde.)

Zampa. Ich werd' doch ein Kerl zum Umfallen sein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Ritti.

Beide (ängstlich hereinflürend). Was ist geschehn?

Zampa. Dort liegt eure Gebieterin, hebt sie's auf.

Ritti (zu Camilleri eilend). Himmel! Fräulein Camilleri!

Dandoli. Schaffen S' ein' Kamillenthee? (Nichtet mit Rittis Hilfe die Ohnmächtige auf, sie bleibt noch immer regungslos.)

Zampa. Jetzt stellt sie zwischen zwei Sessel und entfernt euch! (Es geschieht, was er gesagt.)

Dandoli (ängstlich). Wenn sie aber noch einmal umfällt?

Zampa. Dann hebt ihr sie wiederum auf. Bleibt in der Nähe und erseheint, sobald ihr den Pumperer hört.

Ritti. Ach, arme Camilleri!

Zampa. Fort, und wehe euch, wenn ihr den Pumperer versäumt. (Dandoli und Ritti entfernen sich ängstlich.)

Fünfzehnte Scene.

Zampa, Camilleri.

Zampa (sie betrachtend). Sie steht in Ohnmacht, und die Ohnmacht steht ihr superb.

Camilleri (sich etwas erholend). Zampa . . .

Zampa. Ist jetzt auf freiem Fuß (zärtlich.) und auf Freiers Füßen zugleich. Meine Verfolger hatten, wie Sie wissen, bereits die schwärmerische Idee, mich aufhängen zu wollen, allein ich theilte diese Ansicht nicht, im Gegentheil, ich find' heimliche Flucht meiner Gesundheit für zuträglich.

Camilleri. Furchtbarer! Wie sind Sie schappiert?

Zampa. Durch das hintere Thor der Hinterlist hinterging ich die Wächter, die im Hinterhalt lauerten, und so hinderte mich kein Hindernis, den Aufhängungsplan hinterlistiger Weise zu hintertreiben, und die Gefahr war hinter mir. Ich hatte einen Pintsch, der wirklich mehr mein Freund als mein Pintsch war, dieier Pintsch schlich sich zu mir, als eben der Gefangenewärter einen Pantsch von Mittagmahl brachte. Während ich den Pantsch verzehrte, überlegte ich den Plan mit dem Pintsch. Ich streifte meine Ketten ab und gab sie dem Pintsch, ich zog meine Kleider aus und bekleidete damit den Pintsch, ich setzte auf den Stein, an welchen ich gefesselt war, den Pintsch, warf mich in die Kleidung des Pintsch . . . seine ganze Kleidung bestand in einem Halsband, welches mir viel besser ließ als dem Pintsch . . . Es währte nicht lange, so holte der Gefangenewärter das

Geschirr von dem Pantisch; wer sich nicht rührte, das war mein Pantisch . . . ich troch auf allen viereu zur Thüre hinaus, die Wächter hielten mich für einen Pantisch, sie warfen mir ein Wein zu, welches die deutlichsten Spuren eines Karbonadels an sich trug . . . ich schnappte darnach, lief davon und entkam so glücklich als Pantisch. Der Gefangenwärter merkt nichts von dem Pantisch, und statt mir sitzt nun mein Pantisch.

Camillerl. Entsetzlich! (Will fort.)

Jampa. Wo wollen Sie hin?

Camillerl. Ich schid' um die Wach'.

Jampa. Probieren Sie's, und meine Kameraden zechen Ihren Vater zu Tod. Drei Seidel Branntwein, und er ist nicht mehr.

Camillerl. Ha, was beginn' ich nun? Wo sind meine Leute? Ritti! Dandoli! (Läutet mit einer Tischglocke.)

Jampa. Lassen Sie das Läuten! . . . Bei Ihren Leuten ist's nichts mit'm Läuten, diese Leute sind nicht mehr abgericht' auf die Läuterei!

Camillerl. Was ist mit ihnen g'schehn?

Jampa. Sie erscheinen nur, wenn Sie einen Pumperer hören.

Camillerl. Einen Pumperer?

Jampa. Geben S' acht! (Er fällt um.)

Camillerl. Was ist das?

Jampa. Jetzt werden i' gleich da sein.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Ritti, Dandoli.

Beide (ängstlich hereinströmend). Fräulein Camillerl. hohe Gebieterin!

Jampa (aufstehend). Dasmal bin nur ich's!

Dandoli (erschauet). Das muß 'was eigenes zu bedeuten haben.

Camillerl. (zu Ritti). Du gehst nicht von meiner Seite, denn mein Gefühl geht ins Entrische über, wenn ich (Auf Jampa zeigend.) mit dem da allein bin. Und Sie, (zu Jampa.) sagen Sie, wie viel muß ich zahlen, daß ich Ihnen loskrieg'? . . . Fordern Sie Tausende, denn Ihre Entfernung ist mir unschätzbar.

Jampa. Wenn Ihnen meine Entfernung unschätzbar ist, so muß Ihnen meine Gegenwart schätzbar sein, und . . . darum bleib' ich. Geld reizt mich nicht! Doch meine Forderung ist billig, und bedenken Sie nur, Sie verdanken Ihr Dasein einem Maffaronimacher, und das Dasein dieses Maffaronimachers hängt an der Erfüllung meiner Wünsche.

Camillerl. Was wünschen Sie also?

Jampa (im befehlenden Ton). Die Hochzeit wird abg'schaft.

Camillerl. Ich hab's aber erpreßt erst ang'schaft.

Jampa. Wird abg'schaft.

Camillerl. Ich muß mein' Paphnugi heiraten.

Jampa. Gerade dieses nicht.

Camillerl. (trohend). Ich muß heiraten.

Кеңрог. Ванд IX.

6

Zampa (mit furchtbarem Tone). Probieren Sie's, und raten Sie heu gegen meinen Willen, ich will's Ihnen nicht raten.

Camilleri. Ach, mein Vater!

Zampa. Lassen Sie diesen Trog, Ihr Trog ist umsonst; Ihrem Trog zum Trog ertroy' ich meinen Willen und benge trogend diesen trohigen Trog. . . . Fort mit ihr! (Camilleri wird von Ritti durch die Seitenthüre rechts abgeführt.)

Siebzehnte Scene.

Zampa, Dandoli.

Zampa (zu Dandoli, der nach will). Bursche, du bleibst!

Dandoli (steht plötzlich still). Das war g'rad meine Absicht.

Zampa. Warum zitterst du am ganzen Leibe?

Dandoli. Meine Seel' zittert mehr, aber die sieht man nicht, weil der Leib vor ist.

Zampa. Herein da. (Dandoli nähert sich ängstlich.) Mir scheint, ich habe dir heute eine Ohrfeige gegeben.

Dandoli. Mir scheint, es waren zwei.

Zampa. Zwei? Ich weiß nich nicht zu erinnern.

Dandoli. Der, der Ohrfeigen austheilt, der merkt sich's überhaupt nie so gut, als der, der s' kriegt.

Zampa. Das thut mir leid, eine wär' genug gewesen.

Dandoli. Für die zweite hätt' ich wohl ein Trinkgeld gut?

Zampa. Nein, das durchaus nicht. Die Ohrfeigen hab' ich aus freier Hand hintangegeben, folglich kann ich nichts darauf schuldig sein. . . . Wie steht's übrigens mit den Unterhaltungen hier? Ich bin ein Reisender, ich reise bloß zu meinem Vergnügen, ich muß überall Vergnügen finden.

Dandoli (bittend). Nur in meinem G'sicht suchen Sie's nicht mehr. Sie sind a tempo zu ganz andern Zerstreungen gekommen; wir haben jetzt zwei Naturerscheinungen.

Zampa. Eine weiß ich. Der Atna speit Feuer.

Dandoli. Er hat das Sodbrennen, das beständige Tag und Nacht unter freiem Himmel Stehu thut ihm im Magen nicht gut.

Zampa. Und was ist die zweite Neuigkeit?

Dandoli. Der Zampa wird auf'hängt.

Zampa. Weißt du das gewiß?

Dandoli. Freilich, und da g'fren' ich mich so dran, aber schon wie!

Zampa. Deine Freude wird zu Wasser.

Dandoli. Warum?

Zampa. Weil ich hier bin und samt meinen Freunden zu Wein werden will.

Dandoli. Das versteh' ich nicht.

Zampa (befehlend). Hundert Bouteillen Cuper aus dem Keller. Meine Gäste werden kommen, ich geb' Tafel hier.

Dandoli (erschauert). Hundert Bouteillen?! . . . Schaffen Cuper Gnaden vielleicht auch a Semmel dazu?

Jampa. Was Semmel! Fasanen, Kapauen, Schunken, Pudding und Quargelkas muß da sein . . . mit einem Wort, alles, was das Meer Köstliches hervorbringt. Auch du kannst Wein trinken, so viel du willst.

Dandoli. Das thu' ich nicht, ich trint' nichts als Gasmilch.

Jampa. So is wenigstens von allem, daß du unter den Tisch fallst.

Dandoli. Das thu' ich nicht, ich esse nichts als ein Deuschel.

Jampa. So geh zum Teufel!

Dandoli. Das thu' ich auch nicht, ich werd' zu meiner Zukünftigen gehn.
(Läuft durch die Seite rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Jampa, dann Damian.

Jampa. Ich thu', als wenn ich zu Haus wär', und weiche nicht von diesem Platz, bis ich meinen Zweck erreicht, es müßte nur sein, daß man mich früher hinauswirft.

Damian (süchsam eintretend). Brüderl, bist da?

Jampa. Ah, mein damischer Damian!

Damian. Ich bin hergedamelt, aber es reut mich schon wieder.

Jampa. Warum?

Damian. Weil mich alles reut, was ich thu'.

Jampa. Was bringst du?

Damian. Nichts als Todesängsten.

Jampa. Was ängstigt dich?

Damian. Sie erwischen uns gewiß noch.

Jampa. Sie sollen uns erwischen. So oft sie uns erwischen, entwischen wir, und so hebt sich die Wischung gegenseitig auf.

Damian. Ich bereu's so, daß ich mich mit dir eingelassen hab'.

Jampa. So pack dich!

Damian. Das thät' mich auch wieder reuen.

Jampa. So bleib, was du bist: mein Freund!

Damian. Das ist das, was mich reut.

Jampa. Was willst du also?

Damian. Mir ist nicht zu helfen; alles reut mich. Ich hab' g'heirat't, es hat mich gereut . . . ich bin durchgegangen, es hat mich gereut . . . ich bin ein Tagdieb worden, es reut mich . . . ich hab' gestern gelump't, es reut mich . . . ich werd' heut wieder lumpen, und morgen wird's mich unfünig reuen . . . und gleich wieder eine Stund' drauf reut's mich, daß es mich gereut hat. Darum, mir ist nicht mehr zu helfen!

Jampa. Du bist ein Narr! . . . Pfeif und gieb unsern Kameraden draußen das Zeichen, daß sie hereinkommen.

Damian (geht zurück und pfeift; im Vorgehen). Wie mich das jetzt wieder reut, daß ich gepfeiffen hab', das ist gar nicht zum sagen.

Jampa. Weißt du schon, Damian, daß ich hier zum passe le temps heiraten werde?

Damian. Wiederum heiraten?

Zampa. Die schöne reiche Kamillerl wird mein.
Damian. Dich wird's noch furios reu'n.
Zampa. Ich wüßt' nicht warum.
Damian. Ich hab' einmal g'heirat't und es hat mich hundertmal g'reut, wann's dich einmal zu reuen anfängt, dann müßt's dich millionenmal reuen.
Zampa. Halt 's Maul, Dummkopf! Dich reut's, daß du auf der Welt bist.
Damian. Unendlich.
Zampa. Ist mein Brief an die Fee Clarina abgeschickt?
Damian. Freilich ist er abgeschickt. Aber sag mir nur, Brüderl . . .
Zampa. Nicht wahr, das wundert dich, wie ich, der Tagdieb, mich mit der Beherrscherin des Tages noch in eine Korrespondenz einlassen kann?
Damian. Es ist ein Viehgebanken.
Zampa. Darin liegt die Seelengröße, das verstehst du nicht. (Zurücksehend.) Na, die Kameraden sind schon da.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; viele Tagdiebe treten stöhnlich ein, Zampa bewillkommt sie.

Chor. Wir hörten den Pfiff,
Der uns alle rief,
Du hast kein' Begriff,
Wie wir uns schon freu'n.
Zampa. Laßt uns jubeln und schrei'n!
Alle. Laßt uns jubeln und schrei'n!
Damian. Ihr werdet's bereu'n!
Chor. Es wird keinen reu'n,
Wir wollen uns freu'n.

Zampa. Sagt mir aufrichtig, Freunde und Kameraden, habt ihr Durst?
Alle. 's ganze Jahr.
Zampa. Habt ihr Appetit?
Alle. Alle Tag'.
Zampa. Täuscht ihr mich nicht?
Alle. Gewiß nicht.
Zampa. Ich weiß es, in diesem Punkte kann ich auf euch bauen; doch schwört mir, es auch in Zukunft mir nie zu verheimlichen, wenn ihr Appetit oder Durst habt.
Alle. Wir schwören!
Zampa. Habt Dank für dieses rührende Beispiel von Anhänglichkeit und Treue.
Alle. Es lebe Zampa!
Zampa (geht gegen den Hintergrund und ruft hinaus). Die Tafel gedeckt! (Vorgehend, zu den übrigen.) Warum reißt ihr stannend die Mäuler auf? Ich bin hier Herr im Haus.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dienerrinnen kommen und decken die Tafel, dann bringen sie Speisen, Flaschen und Gläser, welche sie schnell auf den Tisch stellen.

Chor der Dienerrinnen (sie wiederholen bloß in großer Geschäftigkeit die Worte).

Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was.

Chor der Tagdiebe (sie wiederholen bloß mit Staunen die Worte).

Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?

(Die Tafel ist bereitet, die Dienerrinnen entfernen sich nach geendigtem Gesänge.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne die Dienerrinnen.

Zampa. Jetzt eing'haut und hann die Gläser zur Hand.

Damian. Mich reut's nur, daß ich heut schon so viel gegessen hab'.

Zampa (zu den übrigen). Ich bin Bräutigam, Kameraden. Morgen heirat' ich die Tochter vom Haus. Ihr seid die Hochzeitsgästr'.

Alle (die Gläser nehmend). Der Bräutigam soll leben! Vivat! (Trinken.)

Zampa (ein Glas nehmend). Die Braut soll leben!

Alle. Vivat die Braut! (Trinken.)

Damian. Das Brautpaar soll leben.

Alle. Vivat! (Trinken.)

Damian (der jede Gesundheit mitgetrunken). Ich trink' wieder ein Glas um's andere, ich werd's noch bitter beren'n.

Zampa. Nur frisch ein Trinklied losgelassen! Aber ein Trinklied von der neuen Gattung, ein Trinklied, bei dem man auch essen kann.

Trinklied.

Erster Tagdieb. Verleud schäumt im Pokale
Der süße Cyperwein,
Laßt beim frohen Mahle
Uns weiblich nun erfreun;

Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Chor. Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Damian (ist gegen das Ende des Gesanges der Statue nahe gekommen und hat die Inschrift des Piedestals gelesen; mit dem Schluß des Liedes bricht er in ein Angstgeschrei aus). Ha! Ent-

segen! Granien! Schauerhaftigkeit! Rache! Natur! Entartung! Jamosität!
Und o Jenes!

Alle. Was ist das?

Zampa. Was hat denn der Kerl?

Damian. (heimlich zu Zampa, indem er mit Entsetzen auf die Statue zeigt). Da schau hin . . . da!

Zampa. Na, du wirst dich doch nicht vor einer Gipsfigur fürchten?

Damian. Diese Figur ist ein Stubenmädcl, da lies. (Zeigt auf die Inschrift.) Die Bianca ist's.

Zampa (lachend). Bianca? Aha, das ist die, die bei der Fee im Dienst war. Ein sauberes Mädcl, schade, jetzt ist sie bei den andern. Das war ein Weibsbild wie ein Grenadier.

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereuen. Da schau hin, wie sie herrschaft auf dich.

Zampa (lachend). Mit die gipsernen Augen.

Damian. In diesem Gips liegt ein Horn, der sich gar nicht durch Gips ausdrücken laßt.

Zampa (lachend). Sie wird böß sein, ich hab' ihr einen Ring versprochen . . . einen Eh'ring.

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereuen.

Zampa. Ich habe damals nicht Wort gehalten, drum will ich ihr jetzt (zieht einen Ring vom Finger.) dies Badner Ringel spendieren. (Will zur Statue.)

Damian (will ihn zurückhalten). Du frevelst gar zu stark!

Zampa (reißt sich los). Pack dich, Dummrian! (Stedt der Statue den Ring an den Finger.) Hast 'glaubt, ich werd' dich nehma, wenn wird der Sommer kama, hahaha! (Spöttisch.) Ja, morgen! (Zu den andern.) Da schauts, wie der schwarze Ring prächtig laßt auf der weißen Hand.

Damian. Der hört nicht mehr auf zum freveln.

Zampa. So, Kameraden, jetzt wieder weiter gesungen, gejubelt, und die Gläser ausgeburst! (Die Wufft fällt wieder ein, alle nehmen die Gläser.)

Erster Tagdieb (singt die zweite Strophe des vorigen Trinklieds).

Wollen trüben die Sorgen

Den frohen Lebenslauf,

Winkt ein heit'rer Morgen

Und aus dem Glas herauf.

Trinkt auß, schenkt ein und trinkt wieder,

Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,

Trinket, lustige Brüder!

Chor. Trinkt auß, schenkt ein und trinkt wieder,

Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,

Trinket, lustige Brüder!

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt mit einem Licht durch die Seite rechts und nähert sich Zampa.

Dandoli. Ein schönes Kompliment von der Fräul'n, ich soll Ihnen leuchten.

Zampa. Wohin?

Dandoli. Zu ihr, sie hat Ihnen 'was Nothwendiges zu sagen.

Zampa (steht auf). Ich werd' gleich meine Aufwartung machen. Leuchte vor.
(Folgt dem Dandoli, der durch die Seitenthüre abgeht, unter der Thüre bleibt er stehen und kehrt zurück.)

Bald hätt' ich auf mein Babner Ringel vergessen, ich kann ihr's doch nicht lassen, es hat mich bis an die sieben Groschen gekost't. (Musik: er will der Statue den Ring vom Finger sieben, sie erhebt aber die Hand, giebt ihm eine Ohrfeige und schlägt die Hand so, daß es nicht möglich ist, den Ring zu nehmen; er prallt mit einem Schrei zurück, die Musik schweigt.)

Alle (erschrocken). Na, was war das?

Damiat (auf die Kniee fallend). Auweh! Auweh! Auweh!

Zampa (betroffen). Eine Ohrfeige hat sie mir gegeben, eine Ohrfeige von Gips . . . unerhörte Erscheinung. (Zich ermannend.) Es war Täuschung, nichts als ein ohrfeigerisches Spiel der Phantasie, und doch, mein Kopf bremselt mir . . . (Mit den Füßen hampfend.) und es war doch nichts als Täuschung, und wenn auch hundertmal dieser süsne Kopf es wagt, das Gegentheil zu behaupten. (Zu den übrigen.) Was steht ihr da wie die Schaf' beim Donnerwetter? Einer jagt, der andere zittert, der dritte beb't und der vierte jagt wiederum. Singt und seid lustig, ich will's, ich befehl' es.

Chor (beginnt mit Widerwillen ein noch lustigeres Trinklied als das vorige).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärm'n und singen,
Es lebe . . .

(Alle brechen plötzlich in der Melodie ab und singen nach einer ganz andern, die Todesangst ausdrückenden Melodie weiter.)

O Zeterl, die Angst!
O, Zeterl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Zeterl, die Angst!

Zampa (spricht, indem die Musik leise und schauerlich fortgeht). Das Trinklied singt,
(Mit dem Fuße hampfend.) oder ich nim'm einen und schlag die andern damit nieder!

Chor (in der früheren lustigen Trinkmelodie).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärm'n und singen,
Es lebe . . .

(Brechen plötzlich ab wie früher und fallen in die ängstliche Melodie ein.)

O Zeterl, die Angst!
O Zeterl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Zeterl, die Angst!

Zampa (spricht wie früher während der schauerlichen Musik). Das Trinklied will ich hören, und wenn ihr mir's bis zu End singt, dann wirf ich euch zum Trost die Statue um, daß sie in tausend Scherben zerpringt. (Die Musik wird immer lauter, alle wollen wieder nach den Gläsern greifen, währenddem hat die Statue den Arm ausgestreckt, Zampa steht beinahe in der Mitte der Bühne, der Statue den Rücken zugewendet . . . der Arm der Statue verlängert sich in einem Moment so, daß er bis zu Zampa reicht und die Gipsband ihn bei den Haaren faßt; Zampa schreit; unter Blitz und Donner senken sich a tempo graue Wolken über das ganze Theater.)

Chor. O Schreck, o Grauß!
Mit uns ist's aus!

Damian (halblaut vor Angst). Es hält die Hand ihn fest beim Kopf.
Auf Ehr', sie beutelt ihm den Schopf.

Chor. O Schreck, o Grauß!
Mit uns ist's aus!

(Nach den Worten Damians theilen sich die Wolken im Prospekt und Furien zeigen auf eine Flammenschrift, welche sich im Hintergrunde öffnet und die Worte enthält: So rächt sich ein Stubenmädchengest! . . . Zampa, den die Hand nicht ausläßt, ist in die Kniee gesunken. Allgemeine Gruppe des Entsetzens. Rotz griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine freie Gegend, im Hintergrunde öffnet sich eine weite Aussicht auf einen verwilderten Theil des Meerufers. Links im Hintergrunde steht auf einer Erhöhung der Heentempel Clarinens, vor dem Eingang auf der Erhöhung läuft eine Kallustrabe; im Vordergrunde sieht man altes, moosiges Gestein und die Ruine eines Grabmals, rechts im Vordergrunde führen einige Stufen zu dem eleganten Haus des Maffaronmachers.

Erste Scene.

Alle Freundinnen Camilleris kommen paarweise im feierlichen Zuge traurig aus dem Hause, zuletzt Camilleri selbst. Die Musik schließt sich unmittelbar an den Entreekt an.

Chor der Freundinnen. O Fee! O Fee!
Hiff uns durch deine Näh'! . . .
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Als sie in den Vordergrund kommen, bleibt der ganze Zug stehen.)

Camilleri. Mein Vater, fern von diesem Ort,
Und mein Paphnugi ist auch fort.
Ich Janpas Braut in dieser Stund',
Sonst saufen i' mir mein' Vateru z' Grund.
Was kann ich thun in dieser Lag',
Als lamentier'n den ganzen Tag?
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Der ganze Zug setzt sich wieder in Bewegung und geht über die Kallustrabe in den Heentempel, die Pforte schließt sich wieder. Während des Zuges wiederholt sich der anfangliche Chor.)

O Fee! O Fee!
Hiff uns durch deine Näh'!
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Nach geendigtem Chor, wenn alles ab ist, schweigt die Musik.)

Zweite Scene.

Dampa aus dem Hause kommend.

Da ging sie hin, das Prachtexemplar aus der Maffaronimacherischen Aufslag', mir dedicatiert und in keiner Buchhandlung des In- und Auslandes mehr zu finden . . . Ich hab' mir da eine Heirat in Scene gesetzt, die ganz auf'm Knalleffekt berechnet ist. Noch spreizt sich zwar die Spröde, doch ich lache der spröden Spreizerei. Meine Schönheit siegt und bringt einen Totaleffekt hervor, denn ich bin eine Schönheit, die man nicht zergliedern darf, um sie dann stückerweis schön zu finden, o nein, aber das Ganze zusamm', die Augerln, die Handerln, die Füßerln, das Nasel, das Gohserl, das alles miteinander ist von niedererschlagender Wirkung. Es scheint fast, die Mutter Natur habe, als sie mich schuf, einen Regisseur zu Rate gezogen, sonst könnt' ich unmöglich so brillant in Scene gesetzt sein. Mir ist noch keine widerstanden, o, ich bin so glücklich, so überglücklich, daß ich jetzt meine Gefühle in einer schmachtenden Romanze zum Vorschein bringen möchte . . . doch nein, ich schweige bescheiden, obgleich ich überzeugt bin, daß gleich nach den ersten Taktten meines Gesanges alles schreien würde: Wild! Wild! (2810 ab.)

Dritte Scene.

Dampa, Damian kommt ihm aus dem Hintergrunde entgegen, er ist schon als Hochzeitsgast gekost.

D a m i a n. Gut, Brüberl, daß ich dich find' . . . Iim alles in der Welt, heirat nicht.

D a m p a. Was? Alle Kameraden gratulieren mir, und du warust mich? Ich bin Tagdieb, und welch schöneres Ziel winkt dem Tagdieb, als eine reiche Mariage?

D a m i a n. Hast du denn die gipfernen Schopfbentler schon vergessen?

D a m p a (lachend). Das war Verblendung.

D a m i a n. Was? Schopfbentler sind eine Verblendung? Da müßt' mein Vater bis in mein fünfzehntes Jahr in einem fort verblendet gewesen sein.

D a m p a. Der Wein hat uns bethört.

D a m i a n. Also glaubst du, wir haben alle ein' Rausch g'habt?

D a m p a. Wenn wir alle einen Rausch g'habt hätten, das wär' eine Akeinigkeit g'wesen, aber jeder hat einen Rausch g'habt, und so haben wir Schopfbentler gesehen, wo gar keine Schopfbentler waren.

D a m i a n. Aber der Ring ist beim Teufel.

D a m p a. Als wahre Freunde stehen wir uns oft zum Spaß gegenseitig alles, warum sollte nicht einer meiner Freunde den Ring gestohlen haben?

D a m i a n. Übrigens, Brüberl, ich hab' eine Entdeckung gemacht. (2811 ab.) Deine Braut mag dich nicht.

D a m p a. Auch ich vermute das, wenn anders sieben Ohnmachten, in die sie bei meinem Heiratsantrag gefallen ist, Grund zu einer solchen Vermutung geben.

D a m i a n. Sie sagt, deine Hände triefen von Blut.

D a m p a. Sie ist im Irrtum. (Einen Handtuch ausziehend.) Ich hab' nur rote Handtuch an. Die Hand ist weiß, und nicht einmal die Handtuch' wären rot, wenn sie eine gescheitere Farbe hätten.

D a m i a n. Sie sagt: du hast dich im Blut der erschlagenen Feinde gebadet.

Z a m p a. Meine roten Stiefeln machen sie konfus, die Holde. Diese roten Stiefeln sind weiter nichts, als eine poetische Laune meines Schusters, welcher dadurch andeuten wollte, daß er im Notgaffel loschirt.

D a m i a n. Dann hat sie sich verlauten lassen, du wärst aus dem Gefängnis mit genauer Not noch mit einem blauen Aug' davongekommen.

Z a m p a. Ha, schändliche Verleumdung! Ich habe zwei Augen und jedes ist blan. Ich hab' s' erit bläsen lassen, wie ich 's' letztemal in der Wäsch' war.

D a m i a n. Sie thut dir unrecht.

Z a m p a. Macht nichts, sie heirat' mich doch. Ihre Angst um den besoffenen Vater führt mich zum Ziel. Da ist sie drin im Tempel der Fee Clarina, komm, schau'n wir beim Schlüsselloch hinein. (Geht die Stufen hinauf.)

D a m i a n (zurückbleibend). Ich schau' nicht hinein, das thät' mich wieder ren'n.

Z a m p a (will durchs Schlüsselloch schauen, ein paar Takte Ruft, Windschauer, aus dem Schlüsselloch fährt Feuer heraus; zurückprallend). Ich hab' mir die Nasen verbrennt.

D a m i a n. Mach dir nir draus.

Z a m p a. Haha! Dies alles schreckt mich nicht. Ich werf' mich sogleich in mein Hochzeitskleid, oder ich laß' mich von der Dienerschaft hineinwerfen, warum sollt' ich mich plagen? O Freund, einen Anzug hab' ich, comme il faut. Ein Schapodel, durchaus mit echte Falteln, ein inländisches Halstuch ganz von ausländischem Zeug, ein toilettnes Gilet-Westel mit ostindische Knöpf', und einen rot-haarigen Frack mit ei'm quackischedigen Tragen und schienklete Aufschläg'. Schönes hat die Natur noch nie hervorgebracht. (Ab ins Haus.)

Vierte Scene.

Damian.

Das ist ein entrieglicher Mensch! Und es rent ihn halt nichts, da mag er gethan haben, was er will. Mir ist nur um mich, ich werd' noch ganz verdorben werden in seiner Gesellschaft. Bei mir ist noch das Gute, daß mich wenigstens alles rent. O, ich gieb mir oft die schönsten Lehren, ich sag' oft zu mir selbst: Kerl, du führst ein liederliches Leben! . . . Der Kerl sieht's ein, es rent ihn . . . der Kerl fangt zum weinen an, (Weint.) aber der Kerl bessert sich nicht. (Geht schluchzend in den Hintergrund im Halbjirkel, so, daß er bis zu seiner nächsten Liebe sich wieder im Vordergrunde links befindet.)

Fünfte Scene.

Der Vorlage; Ritti kommt schluchzend aus dem Hause, ohne Damian zu bemerken.

Ritti. Die Fräulein Camillerl schwimmt in Thränen, und ich, ihre treue Dienerin, was kann ich anders thun? Ich schwimme ihr halt nach. (Sie geht schluchzend rechts in den Vordergrund.)

D a m i a n. Es wär' kein Wunder, wenn mich der Himmel strafet und führet mir einmal ein Weib entgegen. (Beide gehen schluchzend und in Gedanken verfunken gegen die Mitte, so, daß sie endlich zusammentreffen, jedes kaut dem andern stöckts ins Gesicht, macht einen Schrei und prallt einige Schritte zurück.)

Ritti (freudig). Das ist mein Mann!

D a m i a n (halb tot vor Schreck). Das ist mein Weib!

K i t t i. Damian! Du kommst zurück?! Prächtigt aufgepugt . . . Damian . . . geliebter Damian! Hast du vielleicht ein Geld?

D a m i a n (für sich). Die Straf' Gottes bleibt nicht aus. Ich werd' mich ihr aber nicht zu erkennen geben, denn das weiß ich g'wiß, das thät' mich ren'u.

K i t t i. Aber, Damian, wie empfängst du mich denn?

D a m i a n. Sie sprechen von Ihrem Mann? Von einem gewissen Mosje Damian?

K i t t i. Nun ja, du selbst . . .

D a m i a n. Ich bin nicht dieser Mosje Mann.

K i t t i. Wer bist du denn, wenn du nicht mein Mann bist?

D a m i a n. Ich bin Mann für mich, Mann auf meine eigene Rechnung.

K i t t i (beiseite). Aha! Vermutlich will er mich erst auf die Prob' stellen.

D a m i a n (beiseite). Warum hab' ich sie nicht auch als Gipsfigur wiedergefunden?

K i t t i (laut). Also blüht mir kein Glück mehr auf der Welt? . . . Soll ich ihn denn nicht mehr wiedersehen, den Damian, um den ich millionenmal geweint, an den ich millionenmal gedacht, der mir millionenmal im Traum erschienen ist. (Sie stellt sich, als ob sie weinte.)

D a m i a n (beiseite). Diese Millionen erschüttern mich. Es rent mich schon wieder, daß ich mich nicht gleich hab' zu erkennen 'geben.

K i t t i (als ob sie für sich schwärmte). O mein Damian!

D a m i a n. Waren Sie ihm also wirklich so treu die ganze Zeit, Ihrem Damian?

K i t t i. O, noch kein Mann hat ein treueres Weib gehabt, als wie ich bin.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt freudig aus dem Hause gesprungen.

D a n d o l i. Kitti, mit unserer Hochzeit ist's richtig.

D a m i a n. Was?

K i t t i (wie vom Donner gerührt). O enorme Verlegenheit!

D a m i a n (berstüfft). Das geht nicht recht zusam'm' mit den Millionen!

K i t t i (sich mühsam fassend, zu Dandoli). Heiraten? . . . Was fällt Ihnen ein, vom Heiraten zu sprechen?

D a n d o l i. Aber Kitti, die Fräul'n Camilleri heiratet den fremden Herru, und wir heiraten uns . . . so lohnt sich unsere dreijährige Amur.

D a m i a n (zwischen beide tretend, zu Kitti). Versteht sich.

K i t t i (erkannt beiseite). Er will, daß ich den andern heirat', also kann er doch nicht mein Mann sein.

D a n d o l i (freudig). Heut noch ist d' Hochzeit.

D a m i a n (Dandoli etwas beiseite führend). Wenn er diese da heiratet . . .

D a n d o l i (schnell einfallend). Ja. (Freudig für sich.) Der giebt mir eine Anstatterung.

D a m i a n (fortfahrend). So tritt ich ihn, nach Maßgabe der Umstände, drei bis vier Rippen ein.

D a n d o l i (schreit erschrocken). Auweh!

N i t t i (die in Gedanken dagestanden und durch diesen Schrei erst aufmerksam wird). Was ist's?

D a n d o l i (ängstlich an der andern Seite). Nitti, i bitt' di!

D a m i a n (leise, aber drohend zu Dandoli). 's Maul halt! (Zu Nitti, auf Dandoli zeigend.) Er wird mich ein bißel spazieren führen in der Umgebung, denn ich könnt' mich verirren und das thät' mich dann reu'n.

D a n d o l i (immer ängstlicher). Nitti . . .

D a m i a n (leise zu ihm). Still!

D a n d o l i. I bitt' di . . .

D a m i a n. Weiter jett! (Er schleubert Dandoli zur vorderen Coullisse rechts hinein und folgt ihm.)

D a n d o l i (schreit). Nitti, i bitt' di! (Weide ab.)

Siebente Scene.

Nitti.

Das kann ich mir nicht zusammenreimen . . . zu mir sagte er, ich soll heiraten, den Dandoli malträtiert er . . . ich kenn' mich nicht aus . . . Ich bin doch eine bedauernswerte Person; jett hab' ich geglaubt, ich hab' zwei Männer zum Ausschuchen, und auf die Letzt' wird mir gar keiner übrig bleiben. (Ab ins Haus.)

Achte Scene.

Paphnuzi, Brigitte.

(Die Bühne bleibt einige Sekunden leer. Musik fällt gleich nach Nittis Abgang ein und drückt das Geföhrl eines Esels aus; nach einer Weile erscheint Brigitte, welche in einer Hand leere Milchkübel trägt und an der andern Hand einen Esel führt, auf welchem Paphnuzi reitet, durch den Hintergrund rechts.)

P a p h n u z i (nach der Musik). Wir sind am Ziele. (Steigt ab.)

B r i g i t t e. Also da loschieren Euer Gnaden?

P a p h n u z i. Nicht ich, meine Prant.

B r i g i t t e. Was? Euer Gnaden Ihre Prant? (Halt für sich.) Mir ist's recht, ich bin froh, daß ich Euer Gnaden einmal loskrieg'.

P a p h n u z i. Nimm den wärmsten Dank, den ich bei mir hab', du hast mich aus Mäuberhänden befreit.

B r i g i t t e. Das waren ja keine Mäuber, wenn ich's Ihnen schon hundertmal sag', das waren ja nur Tagdieb', ich kenn' alle recht gut, weil s' meine Gasmilli trinken, drum haben s' Ihnen auslassen aus Gefälligkeit für mich.

P a p h n u z i. Sag mir, bist du ein gebornes Millmweib, oder hast du dich durch Verdienste zu diesem Staude angechwungen?

B r i g i t t e. Ich bin gar kein Weib, und das aus dem Grund, weil ich noch ledig bin.

P a p h n u z i. Also ein Millmadel? Nun denn, so werde bald Millmweib, ich wünsch' dir von Herzen ein' braven Millmann.

B r i g i t t e. B'hüt Euer Gnaden Gott!

P a p h n u z i. Halt! So kann ich dich nicht scheiden lassen, ich bin dir für

meine Befreiung hoch verpflichtet. Nimm hier als Belohnung diesen Sechser . . .
(Giebt ihr ein Stück Kupfergeld.) ich glaub', es wird genug sein für mich.

Brigitte. Da kriegen Euer Gnaden noch zwei Groschen heraus. (Giebt ihm zwei Groschen.)

Paphnuzi (das Geld nehmend). Gde Seele! Du weißt mich zu schätzen. (Zum Esel.) Auch du hast mir eine große Gefälligkeit erwiesen.

Brigitte. Warum soll denn nicht einer dem andern einen Gefallen thun?

Paphnuzi (den Esel umarmend). Leb wohl! Dein Biß wird nie aus meinem Geiste verschwinden. Lebte beide wohl!

Brigitte. Ades! (Sie hat früher schon die leeren Milchkübel dem Esel aufgeladen und sagt, indem sie abgeht, halb für sich.) So ein fader Ding ist mir noch nicht vorgekommen. (Ab.)

Paphnuzi (allein). So wär' ich glücklich in der Nähe meiner Braut . . .
Glücklich? Wenn es wahr wäre, was die ganze Gegend spricht. Ich hab' gered't mit der Gegend im Vorbeireiten, und die ganze Gegend hat g'sagt: sie ist die Braut eines andern . . . Unmöglich! . . . Nein, sie hat gelogen, die Gegend . . .
o, es ist eine grausliche Gegend!

Neunte Scene.

Paphnuzi, Camillerl, die Freundinnen.

(Musik beginnt, die Pforte des Tempels öffnet sich.)

Paphnuzi (während der Musik). Was seh' ich? Dort ist ja meine Camillerl! . . .
(Alle Freundinnen, Camillerl in ihrer Mitte führend, treten aus der Pforte; wenn sich alle im Vordergrund befinden, schweigt die Musik.) Camillerl! Camillerl! Auf ein Wort!

Camillerl. Ha, Paphnuzi, du hier? Auch diese Prüfung noch? . . .
Schicksal, du hast mich schön bei der Falten!

Paphnuzi. Du heirat'st?

Camillerl. Ich muß.

Paphnuzi. Mich?

Camillerl. In Gegentheil.

Paphnuzi. Einen andern?

Camillerl. So 'was dergleichen.

Paphnuzi (bittend). Sei billig!

Camillerl. Umsonst!

Paphnuzi. Sei billig!

Camillerl. Du folterst mich. Wir sind getrennt.

Paphnuzi (immer verzweifelter). Deul, es war bestimmt, daß wir zwei uns heiraten sollen.

Camillerl. Es ist vorbei.

Paphnuzi. Sag mir den Grund.

Camillerl. Ach!

Paphnuzi. Den Grund.

Camillerl. Weh' mir!

Paphnuzi. Das ist kein Grund.

Camillerl. Ich muß schweigen.

Paphnuſi. Nun denn, ſo ſchweige, aber ſag mir nur den Grund.

Camillerl. Leb wohl auf ewig. (Zähnel ab.)

Paphnuſi (ihr naſchehend). **Camillerl!** Ich laß' dich nicht, nur einen Grund!
Camillerl! (Die Freundinnen Camillerls folgen ihr in das Haus, im Abgehen ſucht Paphnuſi bald dieſe, bald jene feſtzuhalten, um etwas zu erfahren. Zu einer Freundin.) Sie wiſſen den Grund . . .
(Zu einer andern.) Sagen Sie mir den Grund . . . (Zu einer dritten.) Nur den Grund ſagen Sie mir! (Witterweſte ſind alle Tamen abgegangen, und die Befragten haben durch Abſelzuden zu verſtehen gegeben, daß ſie ſchweigen müſſen.)

Rehnte Scene.

Paphnuſi.

Das iſt ſchrecklich! Sie nimmt mich nicht! Und das iſt noch ſchrecklicher: ſie nimmt einen andern! Und das iſt das ſchrecklichſte: ich erfahre keinen Grund. Alles, alles iſt verloren, was hat die Welt noch Reizendes außer ihr? Nichts als die Muſkatblüth, und die mag ich nicht. Iſt das der Lohn der Treue, iſt das der Lohn der Liebe, und iſt das wieder der Lohn der Liebe, und iſt das hernach, wenn man es recht beim Licht betracht'et, der Lohn der Treue?

Million! Million! Million!

Was hab' ich jezt davon?

Mordigall! Mordigall! Mordigall!

Mich verfolgt's überall!

Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!

Das iſt mein Tod!

Der Schmerz thut in mir wie ein Kerzel brennen,

Denn ich ſoll mich von der Heißgeliebten trennen,

Ach, ich möcht' mir den Schädel an die Wand rennen!

's koſt' mir viel Thränen,

Ich fang' an z'stinnen,

Ich ſoll mich mit Gewalt an ihr'n Verlust g'wöhnen,

Ich werd's nicht können,

's bringt mich um der Liebe Sehnen,

's druckt mir 's Herz ſo ſchwer wie Staua,

Und der Schmerz wird größer allweil ſtatt klaua,

Ich muß völlig wana,

Ich muß völlig wana, wana, wana ꝛc. ꝛc.

Million! Million! Million!

Was hab' ich jezt davon?

Mordigall! Mordigall! Mordigall!

Mich verfolgt's überall,

Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!

Das iſt mein Tod!

(Ein Accaturjobler ſchließt die Strophe.)

Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß so ein Bräutigam durchfällt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das ist mein End'!
Nur Liebesglück fand ich in ihren Blicken,
Ich war schon vor lauter Lieb' ganz im Entzücken,
Aber mich thut 's Schicksal alleweil zwicken,
Mir kann nichts glücken,
Ich muß viel schlücken,
Thut mich meine Braut irzt in' April schicken,
's Glück ist in Stücken,
Kann's kein Schneider nimmer flicken;
O, ich möcht' gern mit ei'm Hadel
Nieder schlagen den, der mir mein' Braut wegfishet, den Ladel!
Das ist a Spektakel!
Das ist a Spektakel, tafel, tafel, tafel zc. zc.
Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß ein Bräutigam so durchfällt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das ist mein End'.

(Ein Aarifaturjodler schließt die Strophe. Nach dem Liebe verzweifelt im Hintergrunde ab.)

Elfte Scene.

Dandoli tritt ganz erschöpft rechts durch den Vordergrund.

Das ist ein entsetzlicher Kerl! Dem Himmel sei Dank, ich bin ihm ausgerissen! . . .
Der hat mich behandelt unterwegs, fünftausend Rippenstöß' hab' ich gezählt, dann
bin ich irr' worden in der Rechnung. Was in aller Welt mag der gegen meine
Bekanntschaft mit der Nitti haben?

Zwölfte Scene.

Der Vortge; Paphnuzi kommt zurück.

Paphnuzi (ohne Dandoli zu bemerken). Ich hab' auf ewig fort wollen, aber ich
bin schon wieder da! Ich laß' nicht nach in dieser Affaire. Ich hab' einen neuen
Entschluß. (Mit Wichtigkeit.) Nur über meine Leiche geht der Weg! O, ich werd'
sie schon erwischen mit meinem neuen Entschluß.

Dandoli (Paphnuzi erblickend). Seh' ich recht? Herr von Paphnuzi!

Paphnuzi. Dandoli! Kannst du mir Aufschluß geben?

Dandoli. Sie wissen . . . ?

Paphnuzi. Ich weiß.

D a n d o l i. Sie wollen . . . ?

P a p h n u g i. Ich will.

D a n d o l i. Sie werden? . . .

P a p h n u g i. Ich werd'. Weißt du, wer mein Nebenbuhler ist?

D a n d o l i. Nein.

P a p h n u g i. Weißt du, warum sie ihn liebt?

D a n d o l i. Nein.

P a p h n u g i. Habe Dank für diese Auskunft, jetzt weiß ich meine Maßregel zu treffen.

D a n d o l i. Was wollen Euer Gnaden thun?

P a p h n u g i. Ich will dir's vertrauen, aber niemand was sagen.

D a n d o l i. Gewiß nicht.

P a p h n u g i. Bei Todesstrafe und Konfiskation deiner Schulden.

D a n d o l i. Ich schwöre!

P a p h n u g i. So höre! (Führt ihn mit großer Heftigkeit ganz vor' und sagt ihm.) Nur über meine Leiche! Du weißt genug.

D a n d o l i. Ich weiß noch gar nichts.

P a p h n u g i. Gerade das ist genug für dich.

D a n d o l i. Ich bin nur neugierig, wo das alles hinaus will; mir scheinen die fremden Gäst' nichts Honettes zu sein, ihr Betragen giebt einem eine starke Annahmung ans Gefindel. Jetzt warten sie alle auf einen, den sie in den Gebirgs-palast der Fee Clarina geschickt haben, was der für eine Antwort bringt.

P a p h n u g i. Fang du den auf.

D a n d o l i. Ich trau' nicht.

P a p h n u g i. Nimm fünfzig Bauern mit und versuch das Bagstück.

D a n d o l i. Ja, das will ich, ich muß doch auch einmal zeigen, daß ich ein kuraschierter Kerl bin. (Läuft im Hintergrunde rechts ab.)

P a p h n u g i. Und ich sey' mich da auf die Stiegen, und nur über meine Leiche! (Kändliche Musik fällt ein, Paphnuhi setzt sich auf die Stufen, die zum Heentempel führen.)

Dreizehnte Scene.

Fischer, Fischermädchen kommen hochzeitlich geschmückt über den Felsenweg am Meerufer herunter und singen folgenden Chor. Dann **Bampa**.

C h o r. Wir kommen von fernem Gestaden
Und hüpfen in fröhlichen Reihn,
Denn freundlich hat man uns geladen,
Hier Gäite der Hochzeit zu sein;
Sobald nur Camillerk erscheint,
Ertön' unser Jubel vereint.

Z a m p a (im Hochzeitskleide aus dem Hause, auf- und abstotzierend). Ist das ein Anzug oder nicht? Wer mich jetzt nicht schön find't, zeigt keinen Geschmac. Jetzt kann die Hochzeit angehen. Aha, da bringen s' schon meine Braut.

Refstrop. Band IX.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Camillerl, Ritti, Freundinnen.

(Rufft fällt ein, die Hausthüre öffnet sich und die Mädchen, alle hochzeitlich geschmückt, führen Camillerl im Brautanzug heraus.)

Alle Fischer und Fischerinnen (schrien). Vivat die Braut!

(Während die Hochzeitsgäste aus dem Hause treten, kommt Damian mit Tagelieben aus der Vordercoullise rechts, wenn alles steht, endet die Rufft.)

Zampa (Camillerl begrüßend). Fräul'n Braut! (Auf den Feiertempel zeigend.) Belieben Sie hineinzuspazieren, es wird gleich angefangen.

Camillerl. Den Zampa soll ich heiraten? Mir wird übel, einen Rauber-
effig! (Sie wankt und wird von ihren Freundinnen unterstützt.)

Amenaide. Erholen Sie sich, theure Freundin.

Zampa. Hat nichts auf sich, diese Übslichkeit!

Camillerl (sich erholend). Es ist schon wieder besser.

Zampa (sich ihr nähernd). Geliebter Gegenstand!

Camillerl. Mir wird nicht gut, ein Schwalbenwasser! (Sie wird von den
Freundinnen gelobt.)

Rosa. Nein, solche Nerven könnt' ich brauchen.

Laura. Es ist nichts als Affektation!

Zampa. Hat nichts zu bedeuten, diese Nichtgütigkeit.

Camillerl (sich erholend). Es ist vorüber!

Zampa (sich ihr nähernd). Goldes Gespons! (Greift ihre Hand.)

Camillerl. Ach! (Sinkt in Ohnmacht und wird von den Freundinnen gehalten.)

Freundinnen. Einen Melissengeist! Hat niemand einen Melissengeist?

Zampa. 's ist schad', wann i' früher 'was g'sagt hätten, wir hätten gleich
in der Apotheken g'heirat't.

Camillerl (sich aufrichtend). Ich kann ihn nicht nehmen den Ring, den ab-
scheulichen!

Zampa. Das werden meistens die glücklichsten Ehen, wo die Braut so red't.

Camillerl. Zurück!

Zampa (leise drohend). Denken Sie an Ihren betrunkenen Vater. (Laut.) Sind
Ihnen übrigens noch ein paar Ohnmachten gefällig, machen Sie sich's kommod,
wir haben nichts zu verläumen.

Camillerl. Tyrann! Barbar! (Die Hände ringend.) O Marina, mächtige
Fee, rette du mich aus dieser Kriffl! (Weht gegen den Hintergrund und sinkt auf die Knie.
Rufft fällt ein, leiser Donner rollt, alle auf der Bühne befindlichen Personen nähern sich erwartungs-
voll Camillerl, wenden sich gegen den Hintergrund und nehmen durchaus keine Notiz von dem, was im
Vordergrunde vorgeht, wo Damian rechts und Zampa links ganz nahe an den Wänden des Grabmals,
welchem sie den Rücken zutehren, stehen. Das Folgende wird während der Rufft gesprochen.)

Zampa. Die wird doch schöne Sponnonaden machen.

Damian. Es wird dich doch noch reu'n.

Zampa. Sie ist reich und bildsauber, ich laß' sie nicht aus, ich gehör' ihr
auf ewig. (Zehr harter Possannastöße, es donnert härter, das Grabmal öffnet sich und die Gwä-
braut, so wie sie im ersten Akte auf dem Testamente stand, hebt sich aus demselben empor; sie faßt Zampa,
welcher ihr ganz nahe steht, am Halshökel. Die Rufft geht bei dem Folgenden ganz leise, aber

(schauerlich fort. Er will sich Camillert nähern.) Camillert! (Züßt sich plötzlich festgehalten.) Oho! Wo bin ich denn plötzlich hängen 'blieben? (Sieht sich um und erblickt die Gipsbraut.) Auwech! Entsetzlich! . . . (Hält plötzlich inne, um die Aufmerksamkeit der andern nicht auf sich zu ziehen.)

D a m i a n. Was hast denn für Dummheiten?

Z a m p a (raust das Folgende mit halber Stimme). Damian, siehst du nichts?

D a m i a n. Nein, was soll ich denn sehen?

Z a m p a (schauernd). Die Gipsferne!

D a m i a n. Frevel nicht!

Z a m p a (zur Gestalt gewendet). Werden S' mich jetzt auslassen oder nicht? (Die Gestalt schüttelt verneinend das Haupt.) Bedenken Sie doch, daß Sie von Gips sind, und lassen Sie einen lebendigen Bräutigam ungeschoren. (Die Gestalt schüttelt wie früher das Haupt.) Ich laß Ihnen einführen. Was giebt Ihnen das Recht . . . (Die Gestalt wendet die Hand, mit der sie Zampa festhält, so daß man den daran befindlichen Ring sehen kann, und zeigt mit der andern Hand darauf.) Auslassen, ich hab' einen neuen Frack an! (Sucht mit aller Anstrengung sich loszureißen, es gelingt ihm endlich, aber so, daß der Gipsbraut der Kopf schöfel, den sie in der Hand hält, bleibt. Donner und Bliz, starke Musik; die Gipsbraut sinkt in das Grabmal zurück, der Deckel schließt sich, es wird helle; als die Musik stiller wird, spricht Zampa.) Sie ist fort . . . (Sich erholend.) ich bin froh . . . (Den abgerissenen Schöfel gewahr werdend.) Da haben wir's! Jetzt ist ein Schöfel beim Teufel!

C a m i l l e r t (ist aufgestanden und kommt befüßt mit den übrigen in den Vordergrund). Es ist umsonst!

Z a m p a. Das hätt' ich Ihnen gleich gesagt. (Er ist verlegen, wie er sich wenden soll, daß niemand den abgerissenen Schöfel sieht.) Wenn nur mein Frack niemand auffällt. (Laut zu Camillert.) Die Fee Clarina fürcht' ich nicht. (Zurück.) Das ist eine schöne Berlegenheit. (Laut zu Camillert.) Kommen Sie! (Zurück.) Ein Bräutigam mit einem Schöfel. (Laut zu Camillert.) Im Feentempel Clarinens feiern wir unsere Verlobung. (Führt sie gegen den Hintergrund, alles folgt.)

Fünfhente Scene.

Die Vorigen; Paphnuzi.

P a p h n u z i (hervorfürend). Zurück! Nur über meine Leiche . . .

A l l e (erschaut). Ha, was ist das? (Gruppe des Erschaunens.)

C a m i l l e r t. Paphnuzi!

Z a m p a. Das ist der Paphnuzi?

P a p h n u z i (zu Camillert). Das ist der neue Bräutigam, den wir erst 'kriegt haben? (Tritt näher und betrachtet ihn.) Ha! Welche Ahnung! Dieser Mann (Ein Papier aus der Tasche nehmend.) und dieser Steckbrief sind ein und dieselbe Person. (Liest schnell das Signalement durch und betrachtet das Ganze flüchtig.) Ein mundförmiges Maul, eine gesichtsartige Physiognomie . . . ha, alles trifft zu . . . er ist's! (Zu den Anwesenden.) Zampa steht hier vor euch!

A l l e (mit Ausnahme der Tagdiebe, erschaut). Zampa, der Tagdieb!

D i e T a g d i e b e. Jetzt geht's uns schlecht!

Z a m p a (zu seinen Leuten). Narasche! (Zu den übrigen, auf Paphnuzi deutend.) Der Bursch lügt euch an. (Lachend.) Ich der Zampa! Da hat's einen Faden! Das red't nur der Zorn aus ihm, weil ich ihm seine Braut wegriß!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Bauern.

(Man hört Lärm in der Scene, alle wenden sich gegen den Hintergrund, und auf dem Helsenweg am Gestade erblickt man Dandoli mit Bauern, die einen gefangenen Tagdieb in ihrer Mitte führen.)

Dandoli (voll Freude mit einem Brief in der Hand, über den Helsenweg herabspringend). Wir haben ihn auf'fangt! Wir haben ihn auf'fangt!

Camilleri, Paphnuzi, Ritti. Wen? Wen?
Dandoli. Den Brief und den Voten.

Camilleri. Was für ein' Brief?

Paphnuzi. Her mit der Adresse. (Nimmt dem Dandoli den Brief ab und befeht die Adresse.) An Zampa. (Zu Zampa.) Da haben wir den Beweis.

Alle. An Zampa?

Zampa. Na ja, ich bin's, und was ist's weiter?

Alle. Zampa?

Die Tagdiebe (ängstlich). O je!

Damian. Nicht einmal Stecken haben wir bei uns.

Zampa (zu den Seinigen). Kuratsche! (Zu Paphnuzi.) Na, nur den Brief g'lesen, wir müssen erst sehen, was drin steht. (Aues drängt sich neugierig in die Nähe.)

Paphnuzi (zu den Umstehenden). Zurück! (Liest äußerst schnell, mit der heftigsten Gesticulation, aber nur mit halber Stimme und ganz unverständlich, den Brief.) „Zampa! Du willst von meinem Feind, dem Zauberer Obscurus, zu mir übergehen und bietest mir im Kampf gegen ihn deine Dienste an. Ich nehme dein Anerbieten an, doch werde nicht wortbrüchig in meinem Dienst, sonst weh' dir. Für jetzt bist du in Gnaden aufgenommen. Clarina.“ (Schreit laut.) Nicht möglich.

Camilleri (drängt sich mit gespannter Neugierde an Paphnuzi rechte Seite und liest mit ebenso heftiger Gesticulation, aber ebenfalls nur mit halber Stimme und ganz unverständlich, mit äußerster Geschwindigkeit den Brief, Paphnuzi liest ihn mit ihr zugleich nochmals durch, als er beendet, schreien beide laut). Entsetzlich!

Zampa (hat sich mit gespannter Neugierde an Paphnuzi linke Seite gedrängt und liest nun ebenso schnell und unverständlich den Brief, Paphnuzi und Camilleri wiederholen denselben mit ihm, wenn er zu Ende ist).

(Ingleich.)
Paphnuzi (schreit, indem er den Brief fallen läßt). Ha!
Camilleri (ruft in Verzweiflung). Weh' mir!
Zampa (ruft freudig). Ruhe!

(Während alle drei zugleich lesen, murmeln alle Umstehenden bis zum Schluß des Briefes die Worte.) Was ist das? . . . Was mag in dem Brief stehen? . . . Was ist das? . . . (Dieses Gemurmel muß ebenfalls nur mit halber Stimme und unverständlich sein. Das Lesen muß so heftig und so schnell vor sich gehen, daß das ganze nur einige Sekunden dauert.)

Ritti (den Brief aufhebend). Da versteht ja kein Mensch ein Wort. Hört mich an, liebe Leute! (Sie liest den obigen Brief laut und deutlich, so, daß er jetzt dem Publikum verständlich wird; allgemeines Erstaunen.)

Zampa (zu seinen Kameraden). Habt ihr's gehört?

Die Tagdiebe (schwanken die Hüte). Ruhe!

Ritti. Das ist zu stark! Die Beherrscherin des Tages vereinigt sich mit'm Tagdieb.

G a m i l l e r l. Clarina, mich verlässest du und d e n Menschen nimmst du in Schutz!

Z a m p a (zu seinen Kameraden). Jetzt haben wir Sicherheit und Geld.

Die Tagdiebe. Ruchhe! (Musik fällt ein, lichte Wolken senken sich über die Bühne, die Wolken im Prospekt theilen sich, und man sieht eine Sonne, in welcher Clarina steht; aus der Mittelbühnenöffnung kommt ein Opferaltar mit lobender Flamme, hinter welchem auf einem Postamente Hymen steht.)

A l l e. Clarina! (Die Musik schweigt.)

Z a m p a (sich gegen die Fee verneigend). Frau Fee, ich mach' mein unterthänigstes Kompliment. (Zu Camillerl.) Fräul'n Braut, keine Fagen g'macht, dort hint' steht meine Weichhügerin.

G a m i l l e r l. Ich bin verloren!

P a p h u u g i (dem Zampa entgegentreten). Nur über meine Leiche . . .

(Musik fällt ein. Zampa schwingt, ohne zu sprechen, seine Weitspektische. Paphuugi, wie er dies sieht, entfernt sich, ohne ein Wort zu sprechen, so schleunig als möglich. Die wankende Camillerl wird von ihrer Freundin unterstützt und zum Hymenaltar geführt, sie reicht Zampa dann widerstrebend die Hand, in demselben Augenblick erscheint aus der Bühnenöffnung rechts im Vordergrund die Weichhügerin und hebt drohend die Hand gegen Zampa. Zampa ruft: Ha! und sinkt den ihm zunächst stehenden Kameraden und Tamlan in die Arme, hält aber dabei Camillerl's Hand fest in der seinigen. Camillerl ist in dem Momente, als sie Zampa die Hand reichte, in die Arme ihrer Freundinnen gesunken. Die Erscheinung der Weichhügerin wird jedoch von niemand auf der Bühne beifälligem, sondern nur von Zampa allein bemerkt.)

C h o r (fällt ein, als Zampa Ha! ruft).

Was schreckt ihn so? Was ist geschehn?

Was mag es sein? Nichts ist zu sehn!

(Allgemeine Gruppe des Erschaunens, gleich bei dem Erscheinen der Weichhügerin mit griechischem Feuer beleuchtet.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Wolkensaal im Palaste der Fee Clarina.

Erste Scene.

Dienstbare Geister der Fee stehen zu beiden Seiten. Der Vorhang geht unter rauschender Musik auf, nach einigen Tacten öffnet sich die Besetzung und **Obscurus** kommt herauf. Die Musik schweigt sogleich, wie Obscurus erscheint.

Obscurus. Nun, wie ist's? Werb' ich noch lange warten müssen?
Ein dienstbarer Geist. Sie kommen ja erst den Augenblick. Was wollen S' denn?

Obscurus. Die Fee will ich haben.

Geist (in die Scene zeigend). Da kommt sie g'rad.

Zweite Scene.

Die Vortgen; Clarina.

Clarina (mit zuvorkommender Artigkeit). Was seh' ich? Obscurus, mein Feind, besucht mich in meinem Palaste?

Obscurus (den Blick schen von ihr wendend). Meine liebe Feindin . . .

Clarina. Wollen Sie nicht Platz nehmen, mein lieber Feind?

Obscurus. Nein, ich dank'; aber Sie müssen schon verzeihen, ich bin Herrscher der Nacht, meine Augen vertragen Ihren Strahlenglanz nicht, ich muß mich umkehren, wenn ich mit Ihnen rede. (Wendet sich ab.)

Clarina. Nun, so reden Sie!

Obscurus. In Zampa hab' ich meinen wichtigsten Bundesgenossen zum Kampfe gegen Sie verloren.

Clarina. Er ist zu mir übergegangen.

Obscurus. Ich will daher Friede machen.

Clarina (reich ihm die Hand). Es sei, ich bin zufrieden.

Obscurus. Aber ausliefern müssen Sie mir den Zampa, daß ich seine Treulosigkeit bestrafe.

Clarina. Da wir beide Friede geschlossen, brauch' ich ihn nicht mehr. Verstochen darf ich ihn aber erst dann, wenn er in meinem Dienste sein Wort bricht. Er wird es, die Falle ist ihm schon gelegt. Auch die gute Camilleri werd' ich auf diese Art von ihm befrei'n.

Obscurus. Schlendern Sie ihn nur bald in meine Krallen.

Clarina. Ich selbst darf dies nie, fremde Gewalt muß es vollbringen, doch daß es geschehe, sei meine Sorge.

Obscurus. Hab' ich ihn, so muß er ein paar Jahre in den Eingeweiden des Atna arbeiten.

Clarina. Das allein kann ihn bessern.

Obscurus. Dann jag' ich ihn meinetwegen auf die Oberwelt zurück. Jetzt empfehl' ich mich, liebe Freundin.

Clarina. Freundin, wollen Sie sagen.

Obscurus. Richtig, bald hätt' ich's vergessen. Adieu, liebe Freundin! (Er verflucht. Die Musik fällt a tempo mit dem Versinken ein.)

Arieite.

Clarina. Lang ward der Zwietracht nur gefröhnt,
Es flammte ihrer Fackel Schein,
Nest bin ich mit dem Feind versöhnt,
Und ewig wird der Friede sein.
In Eintracht schwinden nun die Tage,
Nicht mehr des Hasses Flamme glüht,
Und jedem andern Glück entsage
Ich gern, wenn nur dies Glück mir blüht.
Wenn Ruhe mir und Friede lacht,
Nur dann erst freut mich meine Macht.

Chor der dienstbaren Geister (begleitet die beiden letzten Verse).
Wenn Ruhe ihr und Friede lacht,
Nur dann erst freut sie ihre Macht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Sukanos Hause, im Hintergrund ein Kofen, rechts im Hintergrund eine Nische, die zu einem Balkenfenster führt, links im Hintergrund eine Seitenthüre als allgemeiner Eingang, weiter links im Vordergrund eine Tapenthür, rechts im Vordergrund ein Tisch und ein Lehnstuhl.

Dritte Scene.

Camilleri, Rosa, Laura, Amenaide, eine Dienerin.

(Sie treten schwermüthig ein, die Dienerin folgt und trägt ein Licht nach, welches sie gleich beim Eintritt auf den Tisch setzt, in der andern Hand trägt sie eine große Papierblüte.)

Camilleri (durchaus in tragikomischer Schwermut). Ich dank' Ihnen vielmals für die Begleitung.

Rosa. Wie geht's Ihnen denn, Frau von Zampa?

Laura. Sie haben früher über Mattigkeit klagt.

Camilleri. Jetzt fühl' ich mehr Schwäche als Mattigkeit.

Laura. Die Tafel hat gar zu lang gedauert.

Amenaide. Wie viel Uhr haben wir denn?

Camilleri. Bei mir ist's fünf Minuten über drei Viertel auf die Todesstund'.

Amenaide. Sind Sie nicht so niedergeschlagen, Frau von Zampa.

Camilleri (schäudernd). O, nur dieien Namen nicht.

Amenaide. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Frau von Zampa. Der Herr von Zampa ist ein recht liebenswürdiger Mann, und jede andere würde sich ein Vergnügen daraus machen, Frau von Zampa zu sein.

Camillerl. Jede vielleicht, die noch keine Paphnuzischen Wünsche im Busen trägt. Der edle Jüngling! Sein Leben hat er für mich gewagt. (Ihm nachsehend.) Nur über meine Leiche . . . hat er gesagt.

Amenaide. Ja, das hat er gesagt, und wie er die Reitweitschen g'sehn hat, ist er abg'fahren.

Camillerl. Er war ohne Waffen. Die Schläg' waren schon so viel als wie gedruckt, was konnte er thun, als fliehen? (Zur Dienerin.) Wo ist das Staniq' Dienerin. Hier.

Camillerl. Leg's auf'n Tisch. (Dienerin thut es und geht ab.)

Amenaide (zu Laura und Rosa). Was ist denn drin in der Staniq'?

Laura, Rosa. Ich möcht's selber gern wissen.

Camillerl. Morgen, liebe Freundinnen, muß eine von Ihnen das Staniq' an den Ort seiner Bestimmung bringen.

Amenaide. Dürfen wir nicht wissen, was drin ist in dem Staniq'?

Camillerl. Morgen sollen Sie es erfahren.

Amenaide (seht zu Rosa und Laura). Nichts als Geheimnis, nur damit man wieder nicht schlafen kann die ganze Nacht.

Camillerl. Verlassen Sie mich jetzt.

Die Freundinnen. Adien, liebe Freundin!

Amenaide. Nur eins, was ist drin in dem Staniq'?

Laura und Rosa (sehr neugierig). Ja, in dem Staniq'?

Camillerl. Morgen sag' ich's Ihnen. Adien!

Die Freundinnen (umarmen sie). Adieu! Adieu!

Camillerl (setzt sich in den Lehnstuhl und stützt den Kopf in die Hand).

Amenaide (im Abgehen zu Laura und Rosa). Das wird doch eine z'widere Person sein.

Rosa und Laura. Na, ich glaub's.

Amenaide. Wenn ich der Zampa wär', der treibet ich die Kaprizen aus. (Alle drei ab.)

Vierte Scene.

Camillerl, dann Paphnuzi.

Camillerl. Mein Sinn umhört sich . . . mir wisselt's im Gehirn. Wie beneid' ich die Glücklichen, denen es nur grün und gelb wird vor den Augen, vor meinem Blick ist's schwarz . . . Schwarz? . . . Da hat es einen Faden, schwarz ist noch eine gute Farbe, sie thut keinem Menschen 'was. Doch ich bin verheiratet . . . unglücklich verheiratet. Der Ehestand ist immer meliert, der meinige ist Pfeffer und Salz. (Man hört die Töne einer Gitarre unter dem Balkonfenster.) Was ist das? Diese Töne . . . O, mein Paphnuzi hat auch Gitarre geschlagen, drei Akkord und einen Triller hat er können . . . (Sie steht auf.) wenn er es wäre! . . . (Wilt zum Balkon und sieht hinunter.) Eine menschliche Gestalt steht unter dem Fenster . . . die wird doch nicht Paphnuzi sein?

(Mutterwelle ist das Vorspiel vorüber.)

Paphnuſi (ſingt von innen).

Camillerl! Camillerl!
Einſt ſprang ich wie ein Füllerl.
Camillerl! Camillerl!
Jetzt iſt es nicht mehr ſo.
Nur der Schmerz
Quält das Herz,
Ich zürn' mich
Wie ein Viech.
Camillerl! Camillerl!
Der Trennung bitteres Biſſerl,
Camillerl! Camillerl!
Schlück' ich, werd' nimmer froh.

Camillerl. Der Unglückliche! Ich muß ihn warnen, ſonſt fängt ihn der Jampa ab. (Sie ſingt dieſelbe Melodie gegen das offene Balkonfenſter gewendet.)

Paphnuſi! Paphnuſi!
Du mein geliebtes Stugi.
Paphnuſi! Paphnuſi!
Dein Schickſal ängſtigt mich.
Faſſe dich!
Laſſe mich!
Fahre ab,
's iſt dein Grab.
Paphnuſi! Paphnuſi!
Entferne dich, du Buzi!
Paphnuſi! Paphnuſi!
Es warten Schläg' auf dich!
(Die Muſik geht leiſe immer fort.)

Camillerl (ſpricht während der Muſik). Jetzt wird er fliehen, ich kenne ſeine ſchwache Seite, Schläg' ſind ihm immer das unangenehmſte geweſen.

Paphnuſi (ſteigt in kariertem Jodchkoſtüm zum Fenſter herein). Geliebte!

Camillerl. Ha, er krazelt in ſein Verderben.

(Die Muſik wird ſtärker und charakteriſiert den folgenden tragikomischen Moment. Paphnuſi tritt zu Camillerl vor, betrachtet ſie mit ſtummen Schmerz, Camillerl ringt mühsam nach Faſſung. Paphnuſi ergreift ihre beiden Hände, geht mit ihr vor, beide betrachten einander eine Weile mit dem Ausdruck hoffnungsloſer Liebe, dann ſagen ſie ſich in einem kariert melancholiſchen Toller ihre gegenseitigen Leiden; am Schluſſe wankt Camillerl zum Stuhl und ſüßt ſich, das Geſicht verbergend, auf denſelben; Paphnuſi bleibt in verzweiflungsvoſer Attitüde im Vordergrunde ſitzen. Die Muſik endet.)

Paphnuſi. In dieſer Verkleidung hab' ich es gewagt, mich deinem Hauſe zu nähern.

Camillerl. Warum gerade in dieſer Kleidung? Warum als Jodch?

Paphnuſi. Weil es mich jokiert, daß du das Weib eines andern biſt.

Camillerl. Fürchterliches Verhängniß!

Paphnuſi. Du haſt alſo heut Hochzeit g'habt?

Camillerl. Leider.

Paphnugi. Das wird weiter keine Fresserei gewesen sein.

Camillerl. Ich hab' dir von jeder Speis' etwas aufg' hoben. (Giebt ihm das Staniq.)

Paphnugi (nimmt es). Das ist das W'scheidessen von dei'm Ehrentag? . . .
Schrecklich! Schrecklich! (Öffnet das Staniq, ißt während des Folgenden in einem fort und nimmt immer die Speise, welche er nennt, heraus.)

Camillerl. Mein liebend Herz ist gebrochen, wuz ab.

Paphnugi. Habts ihr lauter solche Hendeln g'habt bei der Hochzeit?

Camillerl. (immer in Gram versunken). Die Zeit ist vorbei!

Paphnugi. Das muß schon majoren g'wesen sein, wie sie's abg'stochen haben.

Camillerl. Finem andern soll ich angehören!

Paphnugi (stöhnend). Das ist eine wilde Pasteten.

Camillerl. Gwig meiden dich, den ich liebe . . .

Paphnugi. Der Spargel wird doch schön holzig sein.

Camillerl. Der einzig in meinem Herzen lebt.

Paphnugi. Sogar der Nabi ist pumstig.

Camillerl. Ich hoffte, so glücklich zu werden . . .

Paphnugi (einen Schnecken samt Haus aus dem Staniq nehmend). Schnecken! . . .
Das ist was Sauberes auf eine Hochzeit.

Camillerl. Und jetzt ist freudenleer mein Loß.

Paphnugi. Man merkt's gleich, daß ich nicht in der Kuchel war.

Camillerl. Aber iß doch nicht in einem fort.

Paphnugi. Camillerl, ich friß mir ohnedem das Leben hinunter, diese Kleinigkeiten gehn so mit, man g'pürt's gar nicht.

Camillerl. Ich werd's nicht lang überleben.

Paphnugi. Ich geh' auch schon auf die letzten Füß'.

Camillerl. Die sind aber sehr lang, du wirst noch viele Jahre auskommen damit.

Paphnugi. Was ist denn das? Da steht eine Bouteille unterm Kessel.
(Giebt hin und holt sie.)

Camillerl. Mir bleibt nichts, als die Verzweiflung.

Paphnugi. Die hat sich gewiß ein Bedienter veritickt. (Trinkt.)

Camillerl. Mein einziger Trost ist das Versprechen, welches mir Zampa leisten mußte, als wir verbunden waren.

Paphnugi. Was hat er dir denn versprochen?

(Man hört Geräusch und Stimmen von außen.)

Camillerl. Ha, er kommt!

Paphnugi. Wer? Der Zampa? (Trinkt.)

Camillerl. Weh mir! Er bringt dich um.

Paphnugi. Er soll's probieren, mit dieser Flaschen gieb' ich ihm eine
Flaschen, daß ihm . . .

Camillerl. Er ist nicht allein, die Kameraden sind bei ihm.

Paphnugi (etwas ängstlich). So?

Camillerl. Wir sind die Opfer seines Grimmes, er mordet uns beide.

Paphnugi. Uns beide? Das soll er nicht. Muß ein Opfer fallen, so sei du es . . . ich fliehe! (Gibt zum Balkon.)

Camille r. Besser, es fällt gar kein Opfer, ich fliehe auch. (Gibt in die Spalterthüre links im Vordergrund ab. Die Paphnugi hinunteraufsteigen beginnt, ertönt unter dem Balkonfenster eine Nachtmusik; wenn er beinahe nur noch mit dem Kopf sichtbar ist, bricht die Nachtmusik plötzlich ab, und man hört eine grobe Stimme herausschreien.) Was ist denn das?

Paphnugi. O je! (Steigt eiligst wieder herauf; während dem hört man unten eine andere Stimme.) Weiter! Nur weiter! (Die unterbrochene Nachtmusik fährt wieder fort. Wie er oben ist, stürzt er.) Das ist eine schöne G'schicht! . . . Ich bin einem auf die Nase getreten, und ich weiß nicht, wer er ist. Wo versted' ich mich jetzt? (Man hört Zampas Stimme an der Thüre.) Auweh! Der Zampa! (Versteht sich eiligst in den Kissen.)

Fünfte Scene.

Zampa, Damian, mehrere Tagdiebe in der heitersten Laune eintretend.

Zampa. Ist das ein Leben oder nicht?

Die Tagdiebe. Herrlich, Brüderl, Ruhe!

Zampa. Die Nachtmusik ist scharmant.

Alle. Prächtig . . . superb! . . .

Zampa. Morgen laß' ich mir z'Mittag schon eine Nachtmusik machen. So wird jetzt alle Tag' g'lebt, Brüderln, bis das Geldel der Meinigen verjuckt ist.

Damian. Und wenn's gar ist?

Zampa. Bis dahin find' ich schon wieder eine andere Braut.

Damian. Brüderl, hau nicht gar zu sehr auf.

Alle. Hahaha!

Zampa. Der will uns gute Lehren geben, das ist der ärgste von allen, wann er anfängt.

Damian. Das ist wahr, aber es hat auch keiner einen Begriff, wie's nich reut.

Alle. Hahaha!

Zampa. Unter anderm, geht's einer hinunter, da ist 's Geld für die Nachtmusik, sie war vortrefflich, aber ich hab' das Geckharez schon g'nug; sie sollen aufhören jetzt, sonst schütt' ich Ihnen 'was auf'm Kopf. (Ein Tagdieb nimmt die Börse und geht ab.)

Ein anderer Tagdieb (zu Zampa). Können wir dir noch eine Gefälligkeit erweisen, Brüderl?

Zampa. Ja, die größte von der Welt: daß's gehts alle miteinander. Ihr feißt Kerln wie die Kletten, man bringt euch nicht los. 'gessen und 'trunken habts, also machts, daß weiter kommts.

Alle. Gute Nacht, Brüderl, gute Nacht. (Alle ab.)

(Die Nachtmusik hört auf.)

Sechste Scene.

Zampa, Damian.

Zampa (zu Damian, der auch fort will). **Damian,** auf ein Wort. (Setzt sich in den Rehtstuhl.) Ist die Gipsbraut zerichlagen?

D a m i a n. Pulverisiert.

Z a m p a. Das ist g'scheit. Nicht etwa, als ob ich Furcht hätt', vor so 'was, o nein, aber es ist nur die beständige Angst, daß f' mir erscheint.

D a m i a n. Wir haben f' . . . das heißt die Kameraden, ich freule nicht gern . . . die haben f' pulverisiert und messerspigweis ins Meer geworfen.

Z a m p a. Ist die Manipulation gut abg'laufen?

D a m i a n. Ja, in der Gegend des Herzens war sie sehr leicht zu zerbrechen.

Z a m p a. Ja, ja, das ist der schwächste Theil bei die Weiber.

D a m i a n. Aber der Stopf, Brüderl, der Stopf . . . den hab' ich müssen in einem G'würzg'wölb stoßen lassen.

Z a m p a. Ich glaub's, das war weiter keine dickkopfte Person, dicke Bianca. G'storben ist sie eher, als daß sie mich vergessen hätt'.

D a m i a n. Es ist schrecklich, was die Weiber treiben.

Z a m p a. Ich hätt' ihr sollen treu bleiben . . . die Präntion! Und warum? Weil ich ihr's a etliche und neunzimal geschworen hab'.

D a m i a n. Es ist zum Lachen. Aber du, Brüderl, das ist auch zum Lachen, ich hab' mich mit meiner Gattin wieder ausg'föhnt.

Z a m p a. Was Teufel? Wo hast du denn die g'funden?

D a m i a n. Da im Haus. Sie war mir getreu, na, und ich hab' mir denkt, wir waren jetzt drei Jahr' getrennt . . . und der Wein dazu . . . da hat's mich zu reuen ang'fangt.

Z a m p a. Nein, schau, ich hab' nie einen Kredit g'habt auf dich, ich hab' dich immer für einen miserablen Kerl g'halten . . .

D a m i a n. Ich weiß, du hast Menschenkenntnis.

Z a m p a. Aber das hätt' ich doch nicht geglaubt von dir.

D a m i a n. Ich hab's auch die längste Zeit nicht geglaubt, weil's aber schon einmal so ist, so muß ich auch austreten aus unserm Verein.

Z a m p a. Aber was fällt dir denn ein? Wie herrlich haben wir immer g'lebt als Tagdieb'?

D a m i a n. Ich weiß, aber ich will mich in d'Nuh' setzen.

Z a m p a. Und du nimmst ein Weib?

D a m i a n. Glaubst, daß 's mich reuen wird, Brüderl?

Z a m p a. Na, und das wie!

D a m i a n. Ich glaub' auch. Weißt 'was, hernach komm' ich halt wieder zu dir.

Z a m p a. Aber Brüderl . . .

D a m i a n. Mußt mich nicht weich machen beim Abschied, sonst reut's mich jetzt gleich, und es ist ja in ein paar Tagen auch noch Zeit. V'hüt dich Gott! Es ist ein schrecklicher Zustand . . . ich mag thuu, was ich will, ich vertier' f' nimmer, die Neu'. (ab.)

Siebente Scene.

Z a m p a.

Wieder um einen Tagdieb weniger! Sollte der Verlust unerfesslich sein? Nein, ich hoffe, einen andern zu bekommen. (Zieht auf.) Aber, Camillierl . . . wo steckt denn meine Camillierl?

Achle Scene.

Der Vortge; Camlleri tritt in demselben Augenblick durch die Seitenthüre.

Camilleri. Hier!

Zampa. Du antwortest wie ein Schulknaß, wenn verlesen wird.

Camilleri. Ja wohl, denn ich bin auch verlesen.

Zampa. Zu was das Lamentabel? Bist du nicht die Gattin eines der schönsten Männer dieses Jahrhunderts?

Camilleri. Ich schenk' Ihnen Ihre Schönheit.

Zampa. Meine Schönheit schenkst du mir? Die ist mein Eigentum, daher ist deine Rede eigen und beim Licht betrachtet dumm.

Camilleri. Wie Sie glauben. Ich hab' bloß eine Witt' an Ihnen, in Rücksicht meiner Witt'.

Zampa. Wie versteh' ich das? Eine Witt' in Rücksicht deiner Witt'?

Camilleri. Ich hab' gebeten, und Sie haben mir versprochen, meine erste Bitte zu gewähren.

Zampa. Ja, das hab' ich.

Camilleri. Ich bitte daher, daß Sie drüben loschieren und ich herüber, oder Sie herüber und ich drüben, das ist tout même, und daß Sie sich immer melden lassen, wenn Sie mir eine Visit machen wollen. Sie können darauf rechnen, daß ich mich jedesmal verlenguen laß'.

Zampa. Ha, Schlange! So willst du mich über den Daum' drehn? Ich soll herenten sein, wenn du drenten bist . . . und wär' ich drenten, so wollest du herenten sein? Weh', weh' über so einen herentigen Mann, und dreimal weh' über dich, drentiges Weib!

Camilleri. Ich hab' Ihr Wort.

Zampa. Wenn's sonst nichts ist, wegen dem Wort, das brich ich.

Camilleri. Was? Sie brechen Ihr Wort?

Zampa. Allemal.

Camilleri. Weh'! Das giebt mir den Garaus!

Zampa. Warum diefer grimmige Haß? Was haßt du denn gegen mich? Daß ich nichts nug bin, das ist mein einziger Fehler, und wegen diefer Kleinigkeit willst du mich nicht?

Camilleri. Ungeheuer!

Zampa. Oder schreckt dich der Name Zampa? Gut, ich hab' schon noch einen andern im Vorrat. Wiße, ich bin geborener Salamucci, und du bist ein Salamuccisches Weib.

Camilleri (erschrocken beiseite). Salamucci? Der Bruder meines Paphnusi?

Paphnusi (im Alfoven von Staunen ergriffen und sich vergessend). Salamucci!?

Zampa (stehend). Was war das?

Camilleri (beiseite, mit höchster Angst). Der Unglückliche! Jetzt erwischt er ihn.

Zampa. Im Alfoven diskuriert wer.

Camilleri (sich unbedarfen stellend). Das kann nur das Echo sein.

Zampa (eilt hin). Mir scheint, das Echo steckt unterm Kanapee.

Camillerl (in höchster Angst für sich). Das ist mein letztes End'.
Zampa (den Paphnugi hervorziehend). Million Stern Clement! Bursch!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Paphnugi.

Paphnugi. Jetzt hab' ich den Glauben an die Menschheit verloren!
Zampa (grünnig zu Camillerl). Falsche! Belenne! Hast du drum gewußt?
Camillerl. Was geht das mich an, was unterm Kanapee liegt? Warum lehren die Diensthoten nicht besser hervor?
Zampa (zu Camillerl). Du bist unschuldig, aber . . . (Zu Paphnugi.) du antwort jetzt, verdammtes Echo, du! Was hast du da gesucht?
Paphnugi (wiederholt Zampas letzte Worte). Da gesucht.
Zampa. Antwort, frecher Dube!
Paphnugi. Frecher Dube!
Zampa. Was, Kerl, du willst mich für ein' Narren halten? (Rennt wütend zur Thüre.) He! Leut! Kameraden! (Sieht zur Thüre hinaus.)
Camillerl (zu Paphnugi). Was thust denn? Du machst ihn ja noch zorniger mit dem dummen Nachpappeln.
Paphnugi (zu ihm). Er soll in der Meinung bleiben, daß ich ein Echo bin.
Zampa (unter der Thüre rufend). Heba! Leut! Kameraden! (Geht wieder vor.)
Camillerl (in höchster Angst, für sich). Er ist des Todes!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; die Tagdiebe.

Tagdiebe (hereineilend). Was giebt's? Was ist geschehn?
Zampa. Der Kerl hat sich unterstanden und ist eingestiegen bei der Meinigen. Schleppt ihn zum Tod.
Paphnugi. Nicht unterstehn. Ich belang' euch alle.
Zampa. Fort mit ihm, kragelt's ihn ab. (Schleubert ihn in die Mitte der übrigen.)
Camillerl. Zampa, lassen Sie nach, es ist Ihr Bru . . .
Paphnugi (ihr jähnel in die Rede fallend). Halt ein! Bru . . . mehr darf er nicht erfahren, als Bru . . . das andere muß ihm Geheimnis bleiben.
Camillerl. Warum, Paphnugi, sei vernünftig . . .
Paphnugi. Ich habe den Glauben an die Menschheit verloren.
Zampa. Jetzt nicht lang Umständ' g'macht.
Tagdiebe. Augepackt! (Fallen über Paphnugi her.)
(Musik. Die Mittelverfentung öffnet sich, Clarina kommt herauf.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Clarina.

Tagdiebe (weichen zurück und rufen). Ha! (Steiben wie in lebloser Erstarrung stehen.)
Clarina. Haltet ein!
Zampa, Camillerl, Paphnugi. Clarina!

Clarina. Jampa, du hast dein Wort gebrochen und meine Huld verloren. (Sich zu Paphnuzi wendend.) Dir, Paphnuzi, soll kein Leid geschehen.

Paphnuzi (sich ihr nähernd). Gnädige Fee . . .

Camillerl. (zur Fee). Gütiges Wesen, o retten Sie auch mich!

Clarina. Noch darf ich nicht.

Camillerl. Haben Sie Erbarmen, es geht jetzt gleich in einem.

Clarina. Erwarte mit Geduld, wie das Geschick sich wendet. Paphnuzi, komm.

Paphnuzi. O, weil ich gerettet bin! (Sinkt zu den Füßen der Fee, Muzik fällt ein, Clarina verfinst mit Paphnuzl. Wie die Fee nicht mehr sichtbar ist, erhalten alle Tagelöhne die Bewegung wieder und laufen eiligst ab; die Muzik endet.)

Zwölfte Scene.

Jampa, Camillerl.

Camillerl. Entsetzlich! Die Fee laßt mich im Stich! . . . Frau Fee! Frau Fee!

Jampa. Na, was ist's denn mit deiner Fee? Warum beschügt s' dich denn nicht?

Camillerl. Wenn ich nur eine andere Fee wüß! Ist denn gar keine Fee bei der Hand?

Jampa. Verstehst dich, da sitzen s', die Feen, und haben Schwammerln feil.

Camillerl. Jampa, lassen S' mich fort!

Jampa. Um'kehrt wird ein Strumpf drauß.

Camillerl. Ich wein' mich zu tot.

Jampa. Ich werd' dich gleich lustig machen. Alles Marsch! Jetzt tanz'st ein' Deutschen mit mir.

Camillerl. Ich kann nicht.

Jampa. Da wird gar nicht g'fragt drum. (Muzik . . . er tanzt eine Tour Deutsch mit ihr.)

Camillerl. (am Ende der Tour). Ich kann nicht . . . habe Mitleid.

Jampa. Nicht um ein' Groschen. Jetzt einen Linzerischen. (Der Deutsche geht in einen Linzerischen über, Jampa tanzt Linzerisch mit ihr.)

Camillerl. (nach einigen Figuren). Ich halt' ihn nicht aus, diesen Linzerischen.

Jampa. Na, wart, ich mach' dir's kommoder. Einen Galopp! (Die Muzik geht in einen Galopp über, er tanzt Galopp mit ihr.)

Camillerl. (reißt sich nach einer Tour gerade im Vordergrunde los). Barbar! (Läuft in den Kasten ab, die Vorhänge schließen sich.)

Jampa. Wart, Gistsügel, g'freu dich! Dir will ich Gehorsam lernen! (Die Muzik, welche, als Camillerl sich losgerissen, eine kurze Pause gemacht, fällt in einem andern Charakter ein; Jampa eilt zum Kasten, reißt die Vorhänge auf, und man sieht statt Camillerl die Gipsbraut so wie im ersten Akte auf dem Piedestal stehen. Die Muzik endet mit einem starken Fosaunenattord. Zurückprallend.) Ha! Die Gipsene! . . . Wie ist das möglich? Unverifiziert haben sie s' . . . ins Meer g'worfen haben sie s' . . . und da steht s' wieder. Das ist das zudringlichste Weibsbild, was mir noch untergekommen ist. (Attord im Cracher. die Gipsbraut erhebt drohend die Hand.) Wirst ein' Ruh' geben, oder net? Verdammte Gipsfigur! (Attord, die Gipsfigur droht wieder.) Jetzt weiß ich nur ein Mittel noch, ich gieb ihr eine Ohrfeigen! (Muzik fällt ein, er geht auf die Statue los, um nach ihr zu schlagen, da erhebt sich die Gipsbraut, welche nur halb sichtbar war, und wäscht auf dem Piedestal schnell bis

zur vollständigen Größe empor; nach der Musik.) Ha, unmöglich! Ich kann nicht g'langen, diese Ohrfeige kommt mir zu hoch . . . Was thu' ich? . . . Halt! Ich hab's! . . . Warum ist mir das nicht gleich eing'fallen? (Läuft zum Tisch und nimmt aus der Schublade eine Pistole.) Ich brenn' ihr diese Pistole vor'n Kopf. (Er schlägt an.)

Paphnuçi (der in der Maske der Gipsbraut steht). Auweh! Wenn's losgeht! (Springt vom Piederstul herunter.)

Zampa (läßt die Pistole fallen). Was ist das?

Paphnuçi (die Larve abnehmend). Die Fee hat mir ein' saubern Rat 'geben.

Zampa (Paphnuçi erkennend). Paphnuçi! . . . Na, wart, du verdammter Kerl! Die Kugel wird sich prächtig andrehmen in deinem Karussellkopf.

Paphnuçi (schreit). Auweh!

Zampa (schießt die Pistole auf ihn los).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Obscurus kommt a tempo in der Mitte aus der Verfenkung herauf, macht die Pantomime, als ob er die Kugel im Fluge auffinge, und wendet sich dann gleich zu Paphnuçi, der links steht, Zampa steht rechts.

Obscurus (zu Paphnuçi). Hier ist die Kugel, hebe sie dir zum Andenken auf. (Giebt ihm die Kugel.)

Paphnuçi (sich von seiner Angst erholend). Ich dank', die Kugel will ich mir merken im Kopf. (Legt sie in seine Brieftasche.)

Obscurus. Und du, Zampa, kennst du mich?

Zampa (den Rat sinken lassend). O je! Der Obscurus!

Obscurus. Du bist mir zur Strafe verfallen!

Zampa. Wegen was denn?

Obscurus. Du hast einen schlechten Kerl an mir gemacht.

Zampa. Sind Sie nicht böß, das ist so eine Gewohnheit von mir.

Obscurus. In den glühenden Schlund des Atna lasse ich dich werfen, du Tagdieb!

Zampa. Machen Sie sich keine Ugelegenheit, denken S' nur, wenn man ein' jeden Tagdieb verbrennen wollt', wie leer als 's oft wär' auf der Gassen.

Obscurus. Du hast es um das unglückliche Stubenmädcl Bianca verdient . . . du hast ihr die Ehe versprochen, und sie starb ob deiner Falschheit.

Zampa. Aber wie hätt' ich mir das vorstellen können? Du lieber Himmel, wenn ein jedes Stubenmädcl, dem schon 's Heiraten versprochen worden ist, sich zu tot kränket, da wüßt' man gar nicht, wo man ein' Dienßboten hernehmen sollt'.

Obscurus. Schweig! Deiner Strafe entgehst du nicht. Hierher blick. (Winkt mit dem Stabe; Musik; die Bühne verwandelt sich in die Gegend, wo Biancas Grabmal mit ihrer Pflanze ist . . . nach der Musik.) Hier ruht Bianca, das Opfer deiner Treulosigkeit.

Zampa. Schon wieder eine Gipsene? Nein, das Franzenzimmer krieg' ich nicht los.

Obscurus (winkt, Musik; Furien erscheinen mit geschwungenen Fackeln). Werft ihn in den Atna! (Die Furien nähern sich Zampa.)

Zampa. Um alles in der Welt! Wissen S' denn keine geistreichere Straf'?

O b s c u r u s. Verbrennen ist das Beste für dich. (Die Furien wollen Zampa fort-schleppen.)

Z a m p a. Halt! Ich weiß eine andere Strafe, die vielleicht noch ärger ausfällt. Ich heirat' ein Weib, was mich streng in der Corba hält, das ist für einen Tagdieb das Schrecklichste!

O b s c u r u s. Du hast recht, es sei! Aber wen willst du heiraten?

Z a m p a. Das ist mir jetzt schon alles eins, wenn Sie befehlen, meinertwegen die Gipsene da.

O b s c u r u s. Das wolltest du?

Z a m p a. Wann s' nur nicht von Gips wär! Wär' s' lebendig, auf Ehre, ich heiratet s' an der Stell'. (Ruft, das Grabmal öffnet sich, Bianca läuft heraus.)

B i a n c a (zu Zampa). Hab' ich dich endlich, du Treulofer, du?

Z a m p a (im höchsten Erstaunen). Bianca! Ach, das ist stark! Aus'm Grab kommen die Mädchen heraus, wann s' vom Heiraten hören.

O b s c u r u s. Nun, entschlicke dich, wohin willst du, in den Ätna, oder in den Ehstand?

Z a m p a. G'heirat' wird, mit'm Ätna ist's nig! (Reicht Bianca die Hand.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Clarina, Camillerl.

Cl a r i n a (Camillerl links durch die Couliße führend). Sei ohne Furcht, Camillerl, die verhassten Bande sind gesprengt.

C a m i l l e r l. Wär's möglich! . . . (Sie erblickt Paphnugi, welcher das Gesicht so gewendet hat, daß sie es nicht sehen kann.) Ha, die Gipsbraut! (Fährt erschrocken zurück.)

P a p h n u g i. Nichts Braut, Bräutigam bin ich. Da schau her, dein Paphnugi steht da. (Wischt die Maske ab.)

C a m i l l e r l (in freudiger Überraschung). Was . . . was . . . Paphnugi?! . . .

Cl a r i n a (zu Camillerl und Paphnugi). Nehut euch, kein Hindernis steht eurem Glücke mehr entgegen.

P a p h n u g i. Ruhe! Camillerl, jetzt g'hörst mein!

B i a n c a (der See zu Füßen sinkend). Gnädige Fee . . .

Cl a r i n a (sie anhebend). Meine gute Bianca! Bessere den Tagdieb dort! (Auf Zampa zeigend.)

Z a m p a. Wir werden schon schau'n, was zu machen ist.

Cl a r i n a (zu Camillerl). Auch deinen Vater sollst du wieder umarmen! (Sie winkt. Diener führen den alten Gufano, welcher ganz benebelt ist, von der linken Seite auf die Bühne.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Gufano, Diener.

C a m i l l e r l. Mein Vater! Mein Papa!

G u f a n o (lallend). To . . . To . . . Tochter! . . .

Z a m p a. Er ist angegriffen, der alte Herr!

G u f a n o. To . . . Tochter! (Umarmt Camillerl.)

Restrop. Band IX.

Zampa. Der bringt nichts als To . . . To . . . Tochter heraus mit sei'm Affen. (Zu den Dienern.) Nur geschwind ins Bett mit ihm, und ein' schwarzen Kaffee, unter achtundvierzig Stunden giebt sich der Zustand nicht.

Gucano (wird von den Dienern rechts abgeführt).

Clarina. Nun kommt mit mir in den Rosenhain der Liebe, eure Vermählung zu feiern.

Verwandlung.

Schlußdecoration.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; der Chor tritt von beiden Seiten auf.

Schlusssong.

- Camilleri.** Mein bist du, Paphnuzi, das Glück ist zu viel,
Die Gipsbraut hat g'holsen, wird siud nun am Ziel;
Jest wünsch' ich halt, daß deine Treue nur nicht
So leicht wie ein gipsernes Mandel zerbricht.
- Paphnuzi.** Ich trink' mir vor Liebesglück heut noch ein' Schwips,
Zwei Leuteln wie wir, na, das ist schon 'was Lieb's;
Wir trennen uns nie, 's bricht die Tren' nicht wie Gips,
Und werb'n wir einmal alt, gehn wir all zwei nach Pöbs.
- Zampa.** Ein' Tagdieb kriegt d'Meine an mir, was ist's mehr?
So 'was g'schieht nicht häufig, und 's ist kein Maldr,
Der Mann ist das Kostbratel und wird erst gut,
Wenn d'Gattin als Köchin ihn recht zwiefeln thut.
- Chor.** Nur Freude herrscht jest, 's ist verschwunden das Weh!
Hoch leben die Brautpaar'! Hoch lebe die Zee!

(Allgemeine Gruppierung. Der Vorhang fällt.)

Robert der Teuxel.

Robert der Teuxel.

Parodierende Zauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Robert, genannt der Teufel.	Der Wirt von der Teufelsmühle.
Bertram, sein Freund, Kommissionär eines bösen Zauberers.	Ein Kellner.
Herr von Goldfisch, ein reicher Gutsbesitzer.	Ein Bube.
Fräulein Isabelle, seine Tochter.	Ein Regelmüde.
Reimbobert, ehemals Bauernbursche, jetzt Bedienter des Herrn von Goldfisch.	Eine Freundin Isabellens.
Liesel, eine Bäuerin, Reimboberts Braut.	Leierl.
Regelberger, } Kameraden Roberts.	Ein Bettler.
Gangelhofer, }	Schützen. Landmädchen. Kellner.
	Geister. Erscheinungen. Furien.
	Ein böser Zauberer.
	Freundinnen Isabellens u.

(Die Handlung spielt in der Umgegend Wiens und fällt in das moderne Zeitalter.)

I. Akt.

Ein festlich geschmückter Wirtshausgarten in der Nähe der Teufelsmühle.

Erste Scene.

Unter einem mit Weißgeseierten Zelte sieht eine zahlreiche Schützengesellschaft an einer großen Tafel rechts, in der Mitte eine etwas kleinere Tafel, an welcher die fünf ältesten Schützen sitzen. Robert und Bertram ebenfalls, so wie die ganze Gesellschaft bei vollen Gläsern.

Chor der Schützen. Der Wein hat sich g'waschen, der Wein is a Pracht,
Heut trink'n ma hinein bis in d'sinkende Nacht,
Der Wein ist zwar jung, denn er ist noch nicht alt,
Allein er ist billig, weil'n ein anderer zahlt;
Im obern Stod' werd'n wir jetzt alle bald schweb'n,
Drum lass'n ma jetzt g'schwind den Herrn Robert hoch leb'n!

(Sie schenken die Gläser voll.)

Bertram (unter schauerlicher Musik, beiseite).

Ich bin aus der Höll, ich kann ein' Schwefel vertragen,
Allein vor'm Sechsunnddreißiger alteriert sich mein Mag'n.

Robert (ruft unter der Musik). Trinkts, Kameraden, ich zahl' die Zech'.

Chor (wie früher). Der Wein hat sich g'waschen, der Wein ist a Pracht,
Jetzt trink'n ma hinein bis in d'sinkende Nacht!

Vivat! Vivat! Der Herr Robert soll leb'n!

Robert. Ich dank' allerseits, meine Herren Schützen und Kameraden! (Ruft.)
Kellner!

Zwei Kellner. Gue Gnaden! . . .

Robert (laut zu den Kellnern). Alle Flaschen frisch angefüllt. (Weist.) Jetzt kriegen s'
noch ein' schlechtern, denn von denen kennt keiner mehr ein' Heurigen und ein'
Champagner auseinander.

Die Kellner. Schon recht, Gue Gnaden. (Sie nehmen die leeren Flaschen von
den Tischen)

Bertram. Brav, Robert, nur alles auf'm Betrug, das ist das Wahre.

Nagelberger (als der Kellner seine leere Flasche nehmen will). Ich dank', ich trink'
heut nix mehr.

Erster Kellner. So wenig Durst? Gue Gnaden können ja gar keine
Leber haben.

Nagelberger. Was geht das dich an, dummer Teufel?

Vertram (sich vergessend und auffahrend). Wer ist dumm? Das Schimpfen werd' ich mir ausbitten ein anderes Mal.

Alle. Hahaha! Dem ist's letzte Glasel in Kopf g'flogen.

Robert. Freundel! Vertram! Du blamierst dich ja, er hat ja nur zum Kellner dummer Teufel g'sagt.

Vertram (sich lassend). Ja so! (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten.

(Die Kellner bringen frischen Wein.)

Robert. Nagelberger, die Schaud' darfst du mir nicht anthun. Ohne Kaufsch darf keiner nach Haus.

Nagelberger. Wär' net übel, da krieget ich's von mei'm Weib!

Gangelhofer. Hör auf! . . .

Nagelberger. Auf Ehre, ich hätt' gar nicht mitgehen dürfen, wenn mein Freund nicht für mich gebeten hätt'.

Gangelhofer. Scham dich! Psiu Teufel!

Vertram. Schon wieder? Jetzt hab' ich's satt!

Robert (ihn befänstigend). Aber Vertram . . .

Vertram. Mit dieser Flaschen gieb ich dem eine Flaschen, der mich noch mit einem Wort beleidigt.

Gangelhofer (unwillig). Mit Ihnen hat gar kein Mensch 'was g'red't.

Nagelberger. Ich weiß gar nicht, was er will.

Robert. Der Gangelhofer hat ja nur zum Nagelberger Psiu Teufel g'sagt, und warum soll denn der Gangelhofer nicht zum Nagelberger Psiu Teufel sagen?

Vertram (sich lassend). Ja so. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten. Aber Rache! Rache! (Schauerliche Musik fällt ein, er singt das Folgende beiseite.)

Ihs habts mich in Zorn 'bracht, na warts, g'freuts eng nur,

Ich will euch zeigen, wie ich mich rächen thu'r.

(Geht mit geheimnisvoll grimmiger Gebärde ab.)

Nagelberger. Hörst, Robert, du hast ein' kuxriosen Freund!

Robert. Warum? Er ist recht ein rarer Kerl!

Gangelhofer. Ich ging mit dem Freund nicht über d'Gassen.

Nagelberger. Der Augug . . . Wie er den Hut abgenommen hat, hat mir g'scheint, als wenn er Hörndeln hätt'.

Robert. Das scheint mir von dir auch, wenn du den Hut auf hast . . .

Nagelberger (wähe). Robert, ich sag' dir's . . .

Alle. Ruhig, ruhig, nur kein' Streit! . . .

Robert. Sei nicht böse, Nagelberger, ich hab' unrecht gehabt, Familienangelegenheiten gehören nicht hieher. Aber mein' Freund dürfts mir nicht mehr touchieren.

Vertram (kommt zurück und spricht schadenstroh beiseite). Ich hab' jetzt draußen ein Wetter gemacht. (Es donnert, leise Gewittermusik fällt ein.) Ist schon da!

Robert. Es donnert!

Nagelberger. Sie wird gleich zu regnen anfangen.

Alle. Wär' net übel! Auf d'Lezt' werden wir alle naß. (Gehen nach dem Hintergrund, um das Wetter zu sehen.)

Zweite Scene.

Die Vortgen; ein Bube.

Ein Bube (kommt von links und sagt zu Vertram, welcher im Vordergrunde stehen bleibt). Da ist dem Herrn Nagelberger sein Hausschlüssel.

Vertram (auf den Tisch rechts deutend). Leg ihn nur dorthin! (Der Bube legt den Schlüssel auf den Tisch rechts, während dem spricht Vertram.) Ha, das ist eine prächtige Gelegenheit, etwas Böses zu thun. (Der Bube will links ablaufen, Vertram setzt ihm den Fuß unter.)

Bube (läßt, steht schnell auf und beiecht sich). O je, ich hab' mir ein Loch in die Hosen gerissen, jetzt krieg' ich Schläg von der Mutter. (Geht lamentierend ab.)

Vertram (schadentroh). Triumph! Es ist gelungen! . . . Halt! Noch 'was. (Er stößt einen Stuhl gegen den Boden daß es kracht.) Wie sich der Nagelberger niedersetzt, so liegt er da. O, nur Böses! Nur Böses!

Robert (im Hintergrunde). Es regnet schon! Geschwind, nehmen wir Gläser und Flaschen zusammen.

Alle (nach dem Vordergrunde eilend). Es regnet! Zus Zimmer hinein! (Staffen eilig Gläser und Flaschen zusammen.)

Vertram (beiseite). Gehn' hinein, so setzt sich der Nagelberger nicht nieder . . . und er muß fallen . . . es soll aufhören zu regnen. (Winkt.)

Alle. Wir haben schon alles, nur hinein! (Wollen eilig und lärmend nach dem Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Die Vortgen; Wirt.

Wirt. Was geschieht denn, meine Herren? Wohin?

Alle. Hinein! Es regnet.

Wirt. Kein Gedanke, im hundertjährigen Kalender steht ja schönes Wetter auf heut.

Robert. Wenn das ist, so bleiben wir heraus.

Wirt. Es war nur ein Übergangel, 's hört schon wieder auf.

Alle. So setzen wir uns wieder. (Thun es.)

Robert. Zuwendig sind wir so stark naß, so werden uns die paar Tropfen auswendig auch nicht schaden.

Nagelberger (bricht mit seinem Stuhl zusammen). Ach! . . . Du verdamunter Sessel! . . .

Alle. Hahahaha! (Heben ihn auf.)

Vertram (hängt beiseite unter leiser, schauerlicher Musik).

Gelungen ist mein Plan!

Er liegt da.

(Schadentroh). Haha! Haha! Haha!

Wirt (nach der Musik). Da schau S', meine Herren, da kommt ein Gartenist, soll ich ihn hereinlassen in Garten?

Alle. Herein mit ihm! Das ist gescheit!

Wirt. Herein mit dem Musikanten. (Öffnet die Thüre.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt ein, während dem spielt das Orchester die Melodie aus dem Original: die Normandie ic.

Reimboderl (tritt schüchtern ein, er ist in einen Mantel gekleidet, hat den Hut in ein gefärbtes Tuch geschlagen auf dem Kopf und eine Harfe unterm Arm).

Robert (nach der Musik). Nur her da und was Lustiges aufgespielt.

Reimboderl. Mit Verlaub, meine Herrn, ich muß mich zuerst ein bißel erholen auf den Schreden.

Robert. Was hat ihn denn gar so sehr erschreckt?

Reimboderl. Der Regen.

Robert. Das bißel Regen? Das ist der Müß' wert.

Reimboderl (indem er die Harfe hingestellt). Am Gewand liegt mir nichts, aber mir war nur um meinen Hut. (Nimmt das Tuch von seinem Hut, welcher ganz zerfissen ist.)

Alle. Haha! Das wär' schad' gewesen.

Robert. Um den Deckel!

Reimboderl. Ich kann mir nicht alle Tag' einen neuen Montibeller kaufen. Aber Sie, ausheitern thut sich's jetzt schön. Dort wird er schon wieder blau, der ganze Himmel.

Bertram (zusammenschauernd). Mordigall! Welch ein Wort!

Reimboderl (zu Robert, auf Bertram zeigend). Sie, dem Herrn ist was.

Robert. Laß ihn in Ruhe!

Nagelberger. Das Wetter ist wieder aus'm Dornbacher Winkel kommen.

Reimboderl. Solang s' bei Neuwaldegg keine große Doppelthüre spendieren, werden wir in Wien keine schöne Bitterung kriegen.

Ein Gast. Damals ist's aber über'n Kobenzel herkommen.

Gaukelhofer. Warum nicht gar! Beim Steinbruch überm Himmel.

Bertram (zusammenschauernd). Schon wieder? Wenn s' nicht bald aufhören werden, mich zu kielieren . . .

Reimboderl (auf Bertram zeigend). Was hat denn der Herr alleweil?

Alle. Werfen wir 'hn hinaus!

Robert. Nichts da, er ist mein Freund!

Reimboderl. So ein Freund könnt' mir gestohlen werden. Da kaufet ich mir lieber gleich ein' Krampus im Trattnerhof.

Robert. Kein Wort mehr, linker Durck'. Jetzt sing er.

Reimboderl (erschrocken). Gleich! Gleich! . . . Ich werd' eine wahre Geschichte singen! . . . Herr Wirt, daß ich hernach eine Anfeuchtung hab', bringen S' mir einen Pfiff Bairisch.

Robert. Warum nicht gar, einen Fingerhnt voll!

Nagelberger. Da ist ein Glas Wein.

Reimboderl. Nein, o nein, das trink' ich nicht, ich muß sehr heißlich sein auf mich, ich bin Tenorist.

Robert. Was kann ihm denn da ein Glas Wein schaden?

Reimboderl. Ich könnte meine Lostamente di voce verlieren, und ich muß leben davon.

Robert. Fang einmal an und sing die G'schicht.

Reimbo derl Bei der Rärntnerstraßen
(im Karfenkenton). In der Weisburggassen,
G'rad das Hausthor vis-a-vis vom Eck,
Da hat einst, o Jegerl,
Dort loschirt d'Frau Negerl,
Eine Witib schön, 's war alles weg!
Kommt auf einmal einer,
Das war weiter keiner,
Der verliebt sich in die Witib wie ein Narr
Heirat' s' augenblicklich,
Doch sie war nicht glücklich,
Denn er prügelt s' schon im ersten Jahr.
Dann ist er durch'gangen,
Schreibt ein' Brief, ein' langen,
Er wär' bei ei'm Zauberer im Gold,
Jetzt geht d'Neb' untern Leuten,
Und ich will net streiten,
Alle sag'n: der Teufel hat 'n g'holt.

Chor. Der Teufel g'holt! Der Teufel g'holt!
Die G'schicht ist dumm, doch hör'n wir zu
Sing fort, du dummer Kerl, du!

Reimbo derl. Die Witwe thut sich kränken,
Thut ihm Thränen schenken,
Zieht aus Gram hinaus ins Lichtenthal,
Zieht in d'neue Gassen,
Zieht in d'Kaiserstraßen,
Doch der Gram verfolgt sie überall.
Mit ihr'm Sohn, dem Ladel,
Hat sie jetzt Spektafel,
Hätte sie ihn auch geschlagen krump,
Wär's doch blieb'n beim Alten,
Er war net zum Halten,
Jetzt ist er ein ausgelerner Lump!
Und weg'n seinem Leben
Hat man ein' Nam' ihm 'geben,
Alles zeigt mit Fingern auf ihn hin,
Den Spiznam' b'halt er immer,
Den verliert er nimmer,
Alles nennt Robert den Teuxel ihn.

Chor. Den Teuxel ihn! Den Teuxel ihn!
Die G'schicht ist dumm, es ist nix dran,
Er singt uns vor halt, was er kann.

Robert (hat während des Refrains ein paar Gläser wütend hinuntergeschütt). Jetzt hab' ich's genug! Nach dein Testament, musikalische Seel! (Pakt Reimbodert.)

Reimbodert (erschrocken schreiend). Auweh! Lassen S' aus!

Alle. Was thust denn, Robert?

Robert. Wißt's, Kameraden, dieser Robert bin ich, und das ist einer von die Spottvögel, die mir den Epitheton „der Teufel“ aufgebracht haben.

Reimbodert. Erlauben Sie, ich bin kein Harfenist, ich hab' das Ganze nur aus Gefälligkeit gethan, ich war Bauerburich und bin jetzt Bedienter beim Herrn von Goldfisch. (Wirft Mantel und Hut weg.) Mich schickt die Fräul'n Tochter, Ihre Geliebte, sie hat mir befohlen, Ihnen erstens durch das Lied, was ich gesungen hab', das Gewissen roglich zu machen, und wie's roglich ist, Ihnen zu sagen, daß sie für Ihnen verloren ist, wenn Sie den niederträchtigen Freund nicht davonjagen, mit dem Sie alleweil herumgehn thun, ihr Vater will es durchaus so haben.

Robert (erboh). Und das sagst du mir so kock ins Gesicht? Kerl, die Spinnerin am Kreuz ist in der Nähe, Ort und Gelegenheit ist günstig. (Zu den übrigen.) Hängen wir ihn auf.

Reimbodert. Wär' mir nicht lieb, meine Herren, ich bin Bräutigam aus der hintern Brühl, dort logiert meine Braut.

Alle. Bräutigam?

Reimbodert. Ja, drum bedenken S', wenn man einen Bräutigam aufhängt, das ist ja eines der fatalsten Gh'hindernisse, die es unr geben kann. Und überhaupt, ich hab' es ja nur aus Gefälligkeit gethan.

Robert. Wo ist die Braut?

Reimbodert. Sie ist eine geborene hintere Brühlwohnerin, ich hab' sie heim'sucht in ihrem Vaterland, und sie hat mich daher begleitet.

Robert. Ist sie schön?

Reimbodert. Bedeuteud schöner als ich; sie war heut auf die Zausen bei ihrer Tant' da zu einer Soirée eingeladen.

Robert. Wo ist die Tant'?

Reimbodert. Sie arbeit' im Ziegelofen dort unten. (Wendet sich links gegen den Hintergrund.) Sehen S', da kommt sie schon, meine Lieberl, die dorten mit'm roten Parapluie.

Robert. Pravissimo! Das Mäd'el kommt mir a tempo in die Händ'. Führ's den Bräutigam in die Wirtsstube hinein und laßt ihn ja nicht heraus!

Reimbodert. Sie, was wär' das?

Alle. Fort mit ihm!

Reimbodert. Ich schrei', bis der Wächter kommt.

Robert. Sperrt's ihn in den Backofen, wenn er sich mußt.

Alle. Marsch fort! Keine Umstände gemacht!

Reimbodert (ängstlich schreiend). Lieberl! Lieberl! O, ich unglückseliger Bräutigam! Ich habe es ja nur aus Gefälligkeit gethan. (Wird von vier Schützen in die Wirtsstube gezogen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert (zu den Schützen). Das Mädel scheint jauber zu sein, macht ihr indessen die vorläufige Bekanntschaft von ihr.

Alle. Schon recht! Schon recht!

Robert. Ich hab' mit meinem Freund noch etwas Wichtiges zu besprechen. (Wendet sich zu Bertram, mit welchem er während dem Folgenden angelegentlich spricht.)

Alle (in die Scene blickend). Da ist sie schon.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Lieserl mit einem aufgespannten toseidenen Parapluie durch die Gartenthüre eintretend.

Lieserl. Es regnet fort, auf d'Vekt noch wird
Mein neues Parapluie ruiniert.

(Tritt vor und erblickt die Schützen.)

Chor. Wir reden j' an ganz unscheneriert,
Verb'n sehn, was sie drauf sagen wird.

(Sie nähern sich Lieserl und umfassen sie zärtlich wechselseitig mit wachsendem Ungeßüm.)

Komm, holder Schatz, und fürcht dich nicht,
Mit diesem schönen, lieben G'sicht.

Lieserl (immer ängstlich um ihr Parapluie besorgt). Ach, lassen S' mich, bedenken Sie:
Ich hab' ein neues Parapluie.

Chor. Fürwahr, fürwahr, hübschön ist sie!

Lieserl (in höchster Angst). Mein Parapluie! Mein Parapluie!

(Sie erblickt Robert, welcher im Gespräch mit Bertram vertieft war, und sucht Rettung, indem sie zu seinen Füßen sinkt.)

Robert. Halt! (Das Musikstück bricht plötzlich ab, Bertram entfernt sich.)

Lieserl (zu Robert). Bester Herr Schütz', schützen Sie mich vor die Schützen!

Robert. Seh' ich recht? . . .

Lieserl. Diese Stimm . . . mein Milchbruder! . . .

Robert. Meine Milchschwester! (Umrarmung.)

Gangelhofer. Das scheint eine alte Bekanntschaft zu sein, aber was geht das uns an! (Sie nähern sich zudringlich.) Schönes Kind . . .

Robert. Zurück! Ich schütze sie! . . .

Lieserl. Mein neues Parapluie ist gerettet!

Robert. Ihre Frau Mama war Bäuerin in der Brühl; in meiner zartesten Jugend, ich war dreizehn Stunden alt, erkannte sie meine Leidenschaft für die Milch und war so gefällig, mein Ammerl zu werden. Nie, nie werd' ich das vergessen!

Gangelhofer (zu den übrigen). Bei so verwandten Umständen ist das beste, wir gehen.

Nagelberger. Aber den Bräutigam schicken wir ihm über den Hals.

Alle. Ja, das thun wir! (Thüre ins Haus ab.)

Siebente Scene.

Robert, Lieserl.

Lieserl. Robert, wie viel hab' ich Ihnen zu danken!

Robert. Ja, Lieserl, den Schützen ist nicht zu trau'n.

Lieserl. Und das Parapluie hat mich achtzehn Gulden 'kost't.

Robert *(beiseite)*. Der ist nur immer um ihr Parapluie. *(Laut.)* Lieserl, wie lang haben wir uns nicht gesehen? Es war eine Zeit . . .

Lieserl. Schweigen wir von dieser Zeit. Seit Sie dem Beispiel Ihres faubern Herrn Vaters gefolgt und so, wie er vor zwanzig Jahren durchging, vor drei Jahren Ihrer Frau Mama durchgegangen sind.

Robert. O, meiner Unschuld goldene Tage, wo seid ihr hin?

Lieserl. Ja, da heißt's wohl: Such verloren! Aber es find't sich nichts.

Robert. Ich laß s' anschlagen, vielleicht briugt mir s' wer zurück.

Lieserl. Wozu diese Schwärmerieen. Hören Sie lieber, was ich Ihnen von Ihrer Frau Mama zu sagen hab'.

Robert. Meine Mama . . . wo ist sie?

Lieserl. Sie hat sich aus Gram ins tiefste Ungarn hinunter gezogen. Jetzt bewohnt sie eine einfache Villa hinter Scutlin, vis-a-vis von Peterwardein, wo die Donau das Eck gegen die Türkei hinunter macht. Diesen Brief an Ihnen hat sie mir übergeben. *(Giebt ihm den Brief.)*

Robert *(nimmt ihn)*. Gieb her, ich brenn' vor Begierd', ihn zu lesen.

Lieserl. Ich hab's nicht über 's Herz bringen können, eher zu heiraten, als bis ich diesen wichtigen Auftrag erfüllt.

Robert. Weißt was, behalt den Brief, wir haben jetzt notwendigere Sachen zu diskutieren, gieb mir ihn einmal bei Gelegenheit. *(Giebt ihr den Brief zurück.)* Und jetzt sag mir, Lieserl . . .

Achte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl durch das Haus.

Reimboderl. Was sehen meine Augen! . . . Lieserl! Basilisker! Strokodiller! Lieserl. Geh nur her, Reimboderl, ich will dich aufklären. Dieser Herr Schütz . . .

Reimboderl. Zielt gern auf die hübschen Mädeln, aber . . .

Lieserl. Dummkopf, er ist mein Milchbruder!

Robert. Ja, sie ist meine Milchschwester!

Reimboderl. Milchbruder! Milchschwester! Das ist ja eine äußerst unschuldige Sache.

Lieserl. Na freilich!

Reimboderl *(sehr höflich zu Robert)*. O, dann bitt' ich, mein bester, zukünftiger Herr Milchschwager, sich gar nicht zu scheuen . . . ich bitte . . . im Gegentheile . . . es ist mir das größte Vergnügen.

(Giebt mit vielen Komplimenten ins Wirtshaus.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert. Aber sag mir, wie hast du dir so einen dummen Kerl zum Bräutigam wählen können?

Lieserl. O, das wär' mir höchst ungelegen, wenn er gescheiter wär'.

Robert. Du bist eine Pfiffige! . . . Liserl, ich bin auch Bräutigam. (umarmt sie zärtlich.) Im Ernst, Liserl, ich bin Bräutigam!

Lieserl (totet ausweichend). Ich bin aber nicht mit Ihnen in Brautständen.

Robert. Segen wir uns über diesen kleinen Unterschied der Stände hinweg.

Lieserl. Wer ist denn die Ihrige?

Robert. Die Tochter des Herrn von Goldfisch, Gutsbesitzer bei Petersdorf.

Lieserl. O, die kenn' ich sehr gut, die verdient, ohne Ihnen zu schmeicheln, einen honetten Liebhaber.

Robert. Lisi, stichel nicht! Ich bin ohnedem gekränkt, zwischen mir und meinem künftigen Schwiegervater herrscht eine fatale Spannung. Ich hab' einmal im Scheinerischen Kaffeehaus ihn im Rausch nicht kennt und hab' so unbefantere Weise in einer Kauferei drei Duene an ihm abgeschlagen und hab' ihn über drei Billard hinüber auf die Gassen hinausgeworfen; seit dieser Zeit ist der Mann etwas pikirt auf mich. Auch meine Isabellerl, der ist meine lüftige Lebensart nicht recht, und ich unterhalt' mich doch recht gut dabei.

Lieserl. Wissen S' was? Schreiben S' ihr, versprechen Sie, daß Sie sich bessern, ich bring' ihr den Brief und seg' schon mündlich das Nötige dazu.

Robert. Im Ernst? O, du Goldmädel, du! (Zieht einen Bleistift hervor und schreibt.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt nur an die Schwelle der Wirtshausthür.

Reimboderl. Lieserl! Kommst noch nicht bald?

Lieserl. Gleich! Gleich! Ich bin ja bei meinem Milchbruder.

Reimboderl. Ja so, 's ist richtig! (Geht zurück.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert (schreibend). Auf den Brief wird sie gewiß gut auf mich. Ich versprech' ihr, solid zu werden, daß ich in meinem Leben in kein Wirtshaus mehr geh'.

Lieserl. Und zum Beweis schreiben S' gleich den Brief auf ein' Speisetzettel.

Robert (die andere Seite des Papiers betrachtend, auf welches er geschrieben). Ist wahr . . . aber Not kennt kein Gebot. Nimm dir einen Zeiselwagen auf meine Kosten, fahr hinüber und bring auch diesen Kuß von mir. (Ruht sie.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl.

Reimboderl (a tempo durch die Thüre tretend). Lieserl . . . Taufendbiapprawalt, jetzt wird mir das Milchverhältnis zu dir!

Robert. Sei er nicht so grob!

Lieferl. Ich muß einen Brief besorgen für Herrn Robert, schau dich geschwind um einen Zeiselwagen um.

Reimboberl. Gut, ich geh', aber das sag' ich dir, Lieferl, daß du bald nachkommst. (Für sich.) Viel muß ich mir gefallen lassen. Es ist sehr unangenehm für mich, daß der Robert nicht beim Wasser aufgezogen worden ist. (Geht durch die Gartenthüre ab.)

Dreizehnte Scene.

Lieferl, Robert, dann Bertram.

Robert (hat das Papier gefaltet und eine Cklate aus der Brieftasche genommen). So! Gesiegelt wird's auch bald sein. (Zieht den Diebsfänger und siegelt mit dem Anopt.) Lieferl, jetzt sei so gut! (Giebt ihr den Brief.)

Lieferl (nimmt ihn, es beginnen ein paar Takte schauerliche Musik).

Bertram (tritt ein). Robert!

Lieferl (heftig erschrocken). Ha, was ist das für ein schlechtes Gesicht?

Robert. Das ist mein Freund.

Lieferl. Da haben S' Ihnen 'was Sauberes ausgefucht.

Robert. Erstickt nicht!

Lieferl. Ich habe diese Malefizvisage schon im Porträt wo gesehen . . . ich weiß nur nicht wo . . . hu! Ich krieg' eine Gänsehaut . . . b'hüt Sie Gott mit Rosenwasser! (Musik aus dem Original beginnt, Lieferl geht zögernd mit schauernder Gebärde ab. Bertram schleift ein paar grimmlige Mäde auf sie. Robert sieht ihr bekümmert nach. Als Lieferl ab ist, endet die Musik.)

Vierzehnte Scene.

Robert, Bertram.

Robert. Bertram, ich bitt' dich, trag dich anders und schneid keine solchen G'frierer, ich kann sonst nimmer mit dir unter d'Leut gehn.

Bertram. Laß mir diese Eigenheit. Das Gewand paßt zu meinem Zweck. (Weisette.) Ich suche zu verführen, drum zieh' ich in dieser abschreckenden Gestalt umher.

Robert. Muß denn alles rot und schwarz sein?

Bertram. Reprimandier mich nicht. (Weisette.) Das ist das Journal à la Höll. (Saut.) Du hast jetzt an wichtigere Sachen zu denken. Der alte Goldfisch geht mit dem Gedanken um, die Nabelkerl dem Gangelhofer zu geben.

Robert (grimmig). Dem Gangelhofer?

Bertram. Dem Gangelhofer.

Robert. Was soll ich thun?

Bertram. Geh durch mit ihr, dann muß der Vater seine Einwilligung geben.

Robert. Durchgehn? Scharmant, aber . . .

Bertram. Heiraten mit Einwilligung der Eltern, das ist keine Kunst, das trifft jeder, aber durchgehn mit'm Mädcl, das ist brillant.

Robert. Du hast recht, aber was kann ich unternehmen? Ich hab' nicht mehr Geld im Vermögen, als die Zech da anstragen wird.

Vertram (singt mit schauerlicher Musikbegleitung).

Glaub mir, Freund, ich helfe dir,
Doch ich hab' kein' Kreuzer Geld bei mir.

Robert (nach der Musik). Da ist mir nicht geholfen damit. (Wia fort.)

Vertram. Halt! Vorderhand engagier' die Schützen zum Kegelschieben und
ließ' ab.

Robert. Der Rat ist excellent.

Vertram (ruft). Kegelhub, aufsehen!

Ein Kegelhuber (aus der Coullisse lebend). Gleich, Euer Gnaden! (Geht schnell zurück.)

Robert (ruft). Kameraden, heraus! Kameraden, heraus!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; alle Schützen.

Alle. Was giebt's? Was giebt's?

Robert. Schieben wir ein wenig Kegel in die Schuur, ich hab' schon auf-
legen lassen.

Kegelberger. Hast einmal Zeit zu etwas anderm, als zu deinen Amuren?

Alle. Fangen wir an. Setzen wir. (Sie setzen Geld auf einen Tisch, nahe an einer Coullisse.)

Vertram (ruft in die Scene). Seppel, die Kugel eina! (Leise Musik begleitet charac-
teristisch von hier die ganze Scene.)

Kegelberger. Ich fang' an!

Robert. Wir haben eine Extrapari um zwanzig Gulden. (Wirft Geld hin.)

Kegelberger. Banko! Das ganze Gerstel gilt schon. (Schiebt in die Coullisse
hinein, man hört über eine Weile Kegel fallen.)

Kegelhuber (ruft von innen). Sechse!

Kegelberger. Die Kugel wird doch schön umg'wurelt sein. (Wirft etwas
kleine Münze auf die Erde.) Da sind vier Kreuzer für'n Ruben!

Robert. Die Sechse werden wir einstellen. (Schiebt, alles sieht der Kugel nach.)

Vertram (singt beiseite). Er wandelt an . . .

Kegelhuber. Aug'wandelt, der Schub thut's net!

Robert. Der Laden ist nichts uny.

Kegelberger. Das sagen alle schlechten Scheiber.

(Einige Schützen schieben während dem folgenden schnell hintereinander.)

Robert (zu Vertram). Freund, zwanzig Gulden sind schon pfutsch.

Vertram. Macht nix. Das ist Chimäre. Überhaupt, das mußt du dir
merken. (Singt.) Das Geld ist nur Chimäre! P'ionders, wenn man feines hat.

Robert. Jetzt hab' ich noch fünfzig Gulden.

Vertram. Setz auf einmal; der Kegelberger holt all's.

Gangelhofer. Der Kegelberger hat die Schuur eingezogen mit die Sechse.

Die Schützen. Eine frische Schuur! (Sie sehen.)

Robert (zu Kegelberger). Fünfzig Gulden Extrapari!

Kegelberger. Banko! Gilt schon! (Schiebt.)

Kegelhuber (ruft von innen). Drei!

Robert. Kegelberger, daßmal focht's!

Nagelberger. Macht nig, da liegt ein Sechser für'n Ruben! (Wirft Münze auf die Erde.)

Robert. Jetzt komm' ich. (Zieht.)

Bertram (hängt beiseite). Er scheidt ein Loch!

Regelbube (von innen, rüft). Ein Loch!

Robert. Verdammt!

Nagelberger (triumphierend). Du solltest auch lieber Annäuer'n als Regelscheiben.

Bertram (hat sich mittlerweile näher geschlichen und von der Erde das Kupfergeld genommen, fängt beiseite). Keine Gelegenheit zum Böien mir entschlüpft,

Jetzt hab' ich dem Regelbub'n seine Kreuzer geschnipft.

Robert (verweist). Bertram, jetzt ist's ganze Geld weg!

Bertram (hängt). Das Geld ist nur Chimäre.

Robert (ängstlich). Von was zahl' ich denn die Zech'?

Bertram (tatt). Das ist Chimäre! Du hast ja eine Uhr und einen Rock.

Robert. Das will ich auch riskieren.

Nagelberger. Gezahlt!

Alle (haben indessen geschoben). Nein, der Nagelberger hat ein Rockglück!

Gangelhofer. Zieht der mit dreien die Schnur ein!

Nagelberger (stolz). Ich hab' halt den echten Vogenschub!

Robert. Da seh' ich noch meine Uhr, meinen Stutzen und meinen Rock.

(Zieht den Rock aus.) Wer hält's?

Nagelberger. Danko, den Rock und die Uhr und den Stutzen auch!

Robert. Ich scheid' aber zuerst! (Zieht.)

Regelbube (nach einer kleinen Pause, von innen). Achte!

Alle. Achte! Tausendspawalt!

Robert. Das war ein Schub! (Zu Bertram, freudig.) Freund, jetzt gieb acht, jetzt wend't sich das Glück.

Nagelberger. Nur ruhig, der letzte hat noch nicht g'hoben. (Zieht.)

Regelbube (nach einer Pause von innen). Alle Neune!

Alle (erstaunt). Alle Neune!

Robert. Ach! (Zinkt Bertram in die Arme.)

Bertram. Mach dir nig draus.

Robert (verweist). Bertram, jetzt hab' ich sogar mein' Rock verspielt, jetzt kann ich in Hemdbärmeln gehn.

Bertram (hängt). So ein Rock ist nur Chimäre,

Zahlst hast du ihn eh' noch nicht.

Robert. Wenn das meine Brant erfahrt. (Hier endet die Musik.)

Schluß Scene.

Die Vorigen; der Wirt.

Wirt (eilig). Meine Herren! Meine Herren!

Alle. Na, was ist's?

Wirt. Der Herr von Goldfisch ist da; er holt die Herren Schützen zum morgigen Scheibenschießen nach Petersdorf ab.

Alle. Bravissimo! Das wird lustig! Das wird ein Leben!

Robert. Die Verlegenheit . . . wer leidet mir jetzt einen Kock? . . .

Nagelberger. Ich nicht, wer noch? . . .

Robert. Schmutzian, so geh' ich in Hemdärmeln mit.

Wirt. Und wegen der Zech, wenn ich bitten darf?

Nagelberger. Der Herr Robert zahlt alles.

Robert. Ich hab' ja den letzten Kreuzer verspielt.

Wirt (grob). Dann bleiben Sie im Versatz da. Kellner, packts an!

Robert. Laßt mich aus!

Kellner (packen ihn). Nichts da, der Herr bleibt da!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Goldfisch.

Alle. Ah, der Herr von Goldfisch!

Goldfisch. Was giebt's denn da?

Robert. Künftiger Herr Schwiegerpapa, haben Sie die Güte . . .

Wirt. Der Herr Robert hat alles verspielt und kann jetzt die Zech nicht zahlen.

Goldfisch (mit einem Seitenblick auf Bertram). Und der saubere gute Freund auch wieder da! (Zu den Schützen.) Kommts, meine Herren, wir brauchen so einen Lumpen nicht in unserer Gesellschaft.

Wirt. Euer Gnaden wollen nicht für ihn zahlen?

Goldfisch. Nichts da! Sperrts ihn ein!

Gangeshofer. Ah! Da kommen die Mädeln aus dem Ort!

Alle. Juchhe! Juchhe!

(Die Schützenbanda zieht, einen heitern Marsch spielend, ein; indem sich die Schützen ordnen, singen sie folgenden Chor.)

Chor der Schützen. Da schaut her, sie kommen schon,

Der ganze Zug zieht jetzt davon,

Hinüber auf das schöne Schloß,

Dort geht der Jubel erst los.

Alle.

Das wird a Pracht,

Daß das Herz ei'm lacht,

Ja, das wird a Freud',

Wir ziehn alle heut

Fort, hin auf das Schloß,

Ja, dort geht's erst los,

Spiel und Jubelklang,

Tanz und Klang,

Das wird a Pracht,

's Herz einem lacht,

Freude und Jubel

Und Tanz und Gesang.

(Der Zug umkreist die Bühne. Robert sucht sich verzweifelt von den Kellnern loszureißen, wird aber festgehalten. Bertram steht schadenfroh im Vordergrunde in der Ecke und schnupft Tabak.)

(Unter Jubel und Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Elegantes Zimmer im Schlosse des Herrn von Goldbich.

Erste Scene.

Isabelle *sitzt im Vordergrund auf einem Schlossefel, im Zimmer herum sitzen im Halbkreis ihre Freundinnen und trinken Caffee.*

Isabelle. Meine Damen, ich bitte, lassen Sie sich den Caffee schmecken, es ist zwar etwas viel Cichorie dabei, aber ich kann nig dafür, die Köchin hat ihn verbackt.

Eine Freundin. O, liebe Freundin, er ist sehr gut, denn er ist umsonst, also wird er geschluckt.

Zweite Freundin. Deliciöös ist er! *(Zu den andern.)* Aber wie sie uns noch einmal so einen Pautsch vorsetzt, so laß' ich ihn stehen und geh'.

Dritte Freundin. Natürlich! Wer wird sich denn den Magen verderben. Das wäre mir die Freundschaft nicht wert.

Isabelle. Es g'reut mich, wenn er Ihnen schmeckt.

Alle. O, keine Red' vom Nichtschmecken!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Lieserl, Reimboderl.

Lieserl *(durch die Thüre hereintretend).* Fräulein Isabellert! Fräulein Isabellert! *(küßt ihr die Hand.)*

Isabelle. Was bringst du mir denn so eilig, Lisett'?

Lieserl *(führt sie geheimnißvoll vor).* Einen Brief von Ihrem Liebhaber, dem Herrn Robert! *(Giebt ihr den Brief.)*

Isabelle *(entzückt).* Von meinem Robert! Freundinnen, da schaut her, einen Brief von meinem Robert hab' ich 'kriegt. *(Zeigt ihn.)*

(Alle Freundinnen nähern sich.)

Lieserl *(zu Isabelle).* Vorsichtig, Fräulein Isabellert! Wird da keine 'was verraten?

Isabelle *(zu Lieserl).* O, meine Freundinnen sind alle verchwiegen! *(Zritt an den Tisch und lech stiller aber neugierig den Brief, alle Freundinnen drängen sich um sie.)*

Die Freundinnen. Was schreibt er denn? *(Alle lesen still mit.)*

Reimboderl. Wenn alle Freundinnen den Brief mitlesen, so wär's gleich so gut, man hätt' ihn in die Wiener Zeitung eingeruckt.

Lieserl *(leise zu Reimboderl).* Sei still!

Reimboderl. Ich hab' nur mit mir selber g'red't.

Lieserl. Das wirst du in Zukunft oft genug können, denn wir zwei werden

balb ausgereb't haben miteinander. Ein Mann, der so mißtrauisch ist, wie du, ist meistens selbst nichts nng.

Reimbodert. Lisett', jetzt wird's mir zu viel! Glaubst denn du wirklich, ich bin einer von die Falschen, die so sind, wie die, die dieses sich zu Schulden kommen lassen?

Lieserl. Ich hab' schon öfters die Bemerkung g'macht, daß du durch und durch ein untreuer Hallobri bist.

Reimbodert. Was, Lisett'? So denkst du von deinem Reimbodert? Ah, das ist zu stark, das verdient Reimbodert nicht, Reimbodert denkt den ganzen Tag nichts als Lisett', und Lisett' glaubt, Reimbodert ist falsch . . . (Schluchzend.) Das zerprengt Reimbodert das Herz.

Lieserl. (besänftigend). So gieb dich nur wieder!

Reimbodert. Solchen Argwohn erträgt Reimbodert nicht.

Lieserl. So sei nur wieder ruhig.

Isabelle (welche während dem, von ihren Freundinnen umgeben, den Brief gelesen und dann verborgen hat, zu Lieserl und Reimbodert). Was habt ihr denn zu zanken? Ihr könnt so glücklich sein. O, Lisett', wär' ich an deiner Stelle!

Reimbodert (für sich). Die Fräul'n hat, scheint mir, ein Aug' auf mich.

Lieserl. (zu Isabelle). Es wird sich alles wieder geben.

Isabelle. O nein! Der Vater hat mich an einen andern versprochen, heut noch soll die Verlobung sein.

Lieserl. So ist es wahr, was ich g'hört hab'? Der Gangelhofer . . . ?

Isabelle. Leider!

Lieserl. Der Gangelhofer!

Reimbodert. Du verflücht Gangelhofer!

Lieserl. (zu Isabelle). Den müssen Sie sich auf eine geheime Art vom Hals zu schaffen suchen.

Reimbodert. Ich wüßt' wohl ein Mittel.

Isabelle. O, sag geschwind, welches?

Reimbodert. Beim Verwalter sei'm Suttel wenigstens hat's prächtig gewirkt.

Lieserl. Red nicht so einfältig! Da weiß ich 'was Besseres: ich werd' den Herrn Robert daher bringen, daß er den Papa um Verzeihen bitt', Besserung verspricht und den Umgang mit seinem garstigen Freund aufgibt.

Isabelle. Alles umsonst, der Papa ist durch nichts zu bewegen.

Lieserl. Da bin ich doch nengierig. Ich sag' immer: wenn ein hübsches Baueramädel aus der Brühl . . . ich will nicht von mir reden . . . aber ich sag': wenn ein hübsches Baueramädel aus der Brühl zum Herrn Papa jaget: Sind Sie nicht so hartherzig mit Ihrer Tochter, urtheilen Sie nicht so streng über Herrn Robert, mein bester Herr von Goldfisch, denken Sie, wie Sie selbst einmal waren und wie Sie wahrscheinlich noch sind, Sie lieber Herr von Goldfisch, Sie . . . wenn eine so redet, so wurd' er nicht von Stein bleiben, glaub' ich. Wir wollen gleich die Prob' machen. Reimbodert, du begleitest mich hernach zum Herrn Robert und erwartest mich indessen bei der Spinnerin am Kreuz. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Kieserl.

Reimboderl. Wir sind allein . . . Jetzt soll ich wieder ansehn und ich hab' heut schon den weitmächtigen Weg gemacht.

Isabelle. Aber sei nur nicht gar so faul.

Reimboderl. Na ja, sag' ich, ich thu's, aber nur aus Gefälligkeit.

Isabelle. Neb nicht so, ich glaub', du hast in unserem Hause Lohn genug.

Reimboderl. Alles eins, ich thu's, aber, wie gesagt, nur aus Gefälligkeit.
(Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Isabelle und ihre Freundinnen.

Erste Freundin. Nun also wieder guten Mnts . . . den Kopf in die Höh' . . .

Isabelle. Ist eine vergebliche Hoffnung, ich sehe keiner freudigen Zukunft entgegen.

Wenn sich das Eheband schlingt ohne Liebe,
Da wird der Himmel des Lebens uns trübe,
Denn heitrer Sonnenblick
Ist nur der Liebe Glück!
Wie kann ich leben, wenn ich ihn weide,
Denn mit ihm fliehe ich auch jede Freude,
Es zieht Herz und Sinn
Zu ihm allein mich hin.

(Geht in eine schwermüthige, aber liebliche Melodie nach Noblerart ohne Text über, welche der Frauenchor begleitet.)

In seinen Armen, an seinem Herzen
Stillt sich mein Sehnen, weichen die Schmerzen,
Doch es soll nicht so sein,
Nie wird der Thene mein.
Andere Hände werden mich fetten,
Für ihn verloren, nichts kann mich retten,
Doch es denkt Herz und Sinn
Ewig allein an ihn.

(Noblerartige Melodie mit Chor wie früher; Isabelle geht ab, die Freundinnen folgen.)

Verwandlung.

Spinnerin am Kreuz, die Aussicht im Hintergrunde auf Wien, im Vordergrund die Säule.

Fünfte Scene.

Kieserl.

Eine Bestellung im Freien ist doch eine unangenehme Sach', besonders wenn ein Donnerwetter am Himmel ist; man riskiert, daß 's ei'n einschlagt in die zärtlichste Ned', oder daß ei'n ein Wolfenbruch die schönsten Liebesflammen ab-dämpft. (Aust.) Reimboderl! . . . Er wird doch schon à place sein? Reimboderl! . . . Ah, das ist arg! Er ist noch nicht da! Na, ich sag's . . . ehemals, wenn eine

einen Liebhaber um fünf Uhr nachmittag bewilligt hat, so hat er sich gleich nach'm Frühstück voll Sehnsucht hingestellt, jetzt wird's bald so weit kommen, daß uns d'Männer zwei Stund warten lassen, wenn man s' glücklich machen will. Zwar mein Reimbodert ist eine Ausnahme . . . Ei was, es ist einer wie der andere, wer weiß, wo er jetzt herumcharmirt? . . . Hat man unrecht, wenn man von die Männer 'was Böses denkt? Ja, einmal vielleicht, aber neunundneunzigmal hat man recht.

Wenn d'Stuger ein sauberes Mädel sehn wo,
So uehmen s' den Stecher und machen's a so,
Und wie mau ein' klein winzigen Blick auf ein' macht,
Geht er nimmermehr weiter, er feußt gleich und schwacht',
Dann weiß unserains gar nicht, wie ei'm geschieht,
Und die Augen verdrehen s', daß man fast 's Weiße nur sieht.
Sie drucken ei'm d'Hand, da thun s' bitten und schwören,
Man muß nachgeb'n dann, daß s' nur zum drucken aufhör'n,
So ist's, 's große Manöver von d'Stuger, 's ist wahr,
Und d'Erzzerzeit bei d'Stuger, die ist 's ganze Jahr.

Bei der ersten Bestellung versprechen s' ei'm all's
Und gehn ei'm a drei, vier Stund' nicht mehr vom Hals,
Bei der zweiten da hab'n s' nur a halbe Stund Zeit,
Sie hab'n ein Geschäft wo, es ist ihnen leid,
Bei der dritten Bestellung, da stell'n sie sich böß,
Da sag'n s', man wär' treulos, und machen ein Getöß,
Statt der vierten kommt nachher ein Brief, das ist 's End',
Verhältnisse hab'n das Verhältnis getrennt.
So ist's, 's große Manöver von d'Stuger, 's ist wahr,
Und d'Erzzerzeit bei d'Stuger, die ist 's ganze Jahr. (ab.)

Sechste Scene.

Bertram tritt auf und geht unruhig auf und ab.

Das ist mir nicht arriviert, solange ich in der Höll' bin . . . Nein, es ist stark. Es paßt nicht für meinen Stand . . . ich hab' eine unterirdische Anstellung, und ich . . . ich erröte, wenn ich es ausspreche . . . (Alto und versämmt vortretend.) Ich bin verliebt in die Lieserl, auf Ehr'. Sie hat mir ein paar Grobheiten gesagt, welche mich auf homöopathische Weise ergriffen und die konträre Wirkung auf mich hervorgebracht haben. Seit diesen Sottisen glüht mein, den Lasterpfühl zähnlappernd durchheultes, von Wech durchschwefeltes, Flammenbosheit brütend tückisches Infernal-Verz für sie von heißer, inniger Liebe. Das ist mir noch abgegangen, ich hab' ohnedem mit mei'm Zauberer Teufelsnot, er hat mein Urthel gesprochen; wenn ich ihm den Robert nicht zum Dienst in seinen Schwefelpfuhl schaff', hat er gesagt, so komme ich in das Regüiter der dummen Tensel und darf gar nicht mehr herauf auf die Welt.

Siebente Scene.

Der Vorige; Lieserl tritt von Bertram unbemerkt auf.

Bertram (fortfahrend). Ich muß ihn kriegen, den Robert, er ist mein Sohn, ich will ihn nur haben, daß er mir Gesellschaft leist'et, denn wenn ich auch ein Teufel bin, so bin ich doch zugleich zärtlicher Vater, das ist zwar gegen allen gefunden Menschenverstand, aber man tragt's jetzt so . . . Der letzte Termin ist um zehne.

Lieserl (als sie die letzten Worte behorcht hat, aufschreiend). Um zehne!

Bertram (erschrocken). Die Lieserl!

Lieserl (ihn messend). Sie sind's, der fidoncnmäßige Freund! (Scharf zu ihm.) Was ist's um zehue?

Bertram (etwas vertogen). Um zehue sperrt der Hausmeister zu . . . sonst weiß ich nichts . . . in der Vorstadt gar um neune.

Lieserl. Klende Ausflucht . . . Sie haben etwas Böses gegen meinen Mißbruder im Sinn?

Bertram. Du hast gehorcht?

Lieserl. Na, und was wär's weiter?

Bertram. Hüttr!

Lieserl. Ja, versteht sich, aber net stark.

Bertram. Du g'pauust meine Leidenschaft für dich, das macht dich köbig.

Lieserl. Was? Sie sind verliebt in mich? Na, so eine Eroberung ging mir noch ab vor mei'm Gub'.

Bertram. Gib mir ein' Buß!

Lieserl. Was? Ob S' weiter gehn!

Bertram (zudringlich). Was wird's denn sein wegen einem einschichtigen Buß?

Lieserl. Ich hab' kein übrig's, g'hören alle mei'm Meimbobert.

Bertram. Der sieht es ja nicht, so wenig als du es siehst, wo er überall seine Bußeln austheilt.

Lieserl (entzückt, spricht sehr schnell). O, elender Pounotist! Verkenumberischer Kolumniator, ich durchschaue den Zweck und die Absichten dieses Gewebes von trugvoller List, ehrabschneiderischer Aufschwärzung und heimtückischer Niederträchtigkeit. Du willst das Band zerreißen, welches zwei schuldlöse Herzen aneinander fettet, einen Liebesbund vernichten, der für die Ewigkeit geknüpft ist, aber es soll dir nicht gelingen . . . o nein, dieses schon gar nicht. Deine Pläne und meine Liebe, das gehört auf ein ganz anderes Blatt, das ist g'rad als wie Tag und Nacht, als wie Laufend und Ginz, als wie eine Faust und ein Aug'.

Bertram (beiseite). Die hat ein Maul wie ein Schwert. (Laut.) So laß dir nur sagen: (Singt pöpslich mit ganzer Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl . . . und komm zu mir!

Lieserl (immer entzückter und schneller). Sind Sie still! Sie wollen sich da ein Ansehen geben vor mir, es thut's aber nicht. Vor einem Menschen, der meine Mariage mit dem Meimbobert aneinander bringen möcht', der so etwas Böses, Garstiges und Abscheuliches im Sinn hat, vor dem hab' ich nicht so viel Respekt,

denn wer mir meinen Reimbobel nimmt, der ist für mich nichts anderes, als der Räuber meines Glücks, meiner Bönne, meines Entzückens, meiner unneunbaren Freude und meiner unaussprechlichen Seligkeit!

Vertram. Aber, Lieserl, so hör mich nur an. (Singt wieder mit Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl . . . und komm zu mir!

Lieserl (noch rascher als zuvor). Halten Sie 's Maul! Ich geh' jetzt, meinem Reimbobel in die Arme zu fliegen und mit zärtlichen Schwüren der Liebe unsern Bund zu besiegeln, auf daß Sie mit Ihren miserablen Absichten zu schanden werden und daschn wie die Butter in der Sonu', während wir triumphierend eingehen in den Tempel der Liebe, der Treue und des häuslichen Glücks. (Wu ab, sieht Robert kommen und wendet sich wieder zu Vertram.) Da schaun S', da kommt der Herr von Robert, dem sag' ich's, daß Sie ihn um zehne ins Verderben stürzen wollen.

Vertram (sie aufhaltend). Daß getraust du dich? Zitter! Ich bin gar ein kuriozes Wesen. Da, schau her! (Winkt, es donnert und blüht.) G'pannst d'was?

Lieserl (mit Grauen). Ha, Furchtbarer!

Vertram (schief). Du hast ja einen Ahndel?

Lieserl (ängstlich). Ja, einen Ahndel.

Vertram. Du hast auch eine Ahndel?

Lieserl (mit steigender Angst). Ja, eine Ahndel.

Vertram. Ferner auch eine Godel?

Lieserl (halb weinerlich). Auch eine Godel.

Vertram. So wisse: Ahndel, Ahndel und Godel, alle sind des Todes, wenn du ein Wort red'st.

Lieserl. Gutjeslich!

Vertram (tast). So, da kommt er. Jetzt probier's und plaud' was aus, wenn du Kuraid' hast.

Achte Scene.

Die Vorigen; Robert.

Robert. Lieserl, was machst denn du da?

Lieserl (im heftigen Kampfe mit sich selbst). O Robert, lassen Sie sich sagen . . .

Vertram (sich beständig grimmig zuküßend). Dein Ahndel stirbt.

Lieserl. Ach!

Robert (zu Lieserl). Was ist dir denn?

Lieserl (immer mit dem Bestreben, Robert zu warnen). Nicht jeder Freund . . .

Vertram (wie vorher, sich zuküßend). Deine Ahndel stirbt!

Lieserl. Ach! . . .

Robert. Aber Lieserl! . . .

Lieserl (für sich). Ich muß ihn warnen.

Vertram (wie oben). Deine Godel stirbt!

Lieserl. Ach!

Robert (zu Lieserl). Was hast denn?

Lieserl (für sich). Und wenn die Welt zu Grund geht, ich kann ihn nicht ins Verderben rennen lassen. (Winkt.) Robert . . .

Bertram (ihr leise, aber sehr grimmig zuküßend). Ahndel, Ahndel und Godel stirbt! Lieserl (außer sich). Ich kann nicht. Das zersprengt mir 's Herz! Fort, fort, soweit mich meine Füße tragen, und dann nimm ich mir einen Fiaker und fahr' bis ans Ende der Welt. (Rasch ab.)

Dreunte Scene.

Robert, Bertram.

Robert (sehr bestreuet). Ja, was bedeut't denn das alles? Ist die Lieserl verhebt?

Bertram. Mir scheint, der Reimboderl ist ihr untreu worden, das schagriniert s' so.

Robert. Aber hörst, du bist unter anderm ein sauberes Muster von Freundschaft, du hast mich schön stecken lassen in der Soß.

Bertram. Ich hab' in einem fort auf deine Rettung nach'denkt; daß mir nix eing'fallen ist, dafür kann ich nix.

Robert. Wenn ich nicht beim Fenster hinauspring' und abfahr', so siz' ich noch beim Wirt in der Brissl. Was fang' ich aber jetzt an? Meine Isabellerl geb' ich nicht auf, und wean der Himmel einstürzt.

Bertram (macht grimmige Bewegungen). Ned nicht so dumm! Ich geb' dir einen Rat.

Robert. Der alte Goldfisch hat einen zu großen Haß auf mich. Und übrigens, was soll ich mich denn so hofmeistern lassen von ihm? Wer ist denn dieser Goldfisch? Ich wollt' ihm's schon zeigen, wenn ich nur so viel Geld hätt' als er.

Bertram. Ich verhoff' dir alles, wenn du nur um fünf Groschen Kurrasche hast.

Robert (mutovol). Um eine Million, wenn's die Isabellerl gilt.

Bertram. Gut also. Ich steh' in genauer Konnexion mit einem Zauberer.

Robert. Mit einem bösen Zauberer?

Bertram. Freilich, er ist sehr böse, aber wir machen ihn gut... wenigstens für uns.

Robert. Wie thun wir das?

Bertram. Folgendermaßen: Dieser Zauberer hat sich vor einigen Jahren in einem tiefen Weinkeller bei Gumpoldskirchen einen Mordsbrausch angebudelt, seit dieser Zeit hat er einen Viehzorn auf das Faß. An dem Faß ist eine messingene Piben ganz von Gold; wer also, trotz dem Grimm einer furchtbaren schwarzen Kat, die auf dem Faß als Schildwach' sitzt, die Piben herausreißt und den Wein auslaufen laßt, der ist dann Eigentümer der Piben und darf nur dran drehen, so geschieht alles, was er will.

Robert. Das ist prächtig. Ich fürcht' mich nicht vor die Kagen, ich hab' meiner Mahn ihre einmal erschlagen; ich vollbring's!

Bertram. Mann ein Wort? (Hält ihm die Hand hin.)

Robert (einstülzend). Es gilt, gehu wir hin!

Bertram. In zwei Stunden hol mich da ab; mach nur einen Diebspfiß, wenn du auf ein paar hundert Schritt in die Näh' kommst.

Robert. Gut. Friisch gewagt ist halb gewonnen!... Jetzt geh' ich nur geschwind nach Enzersdorf, da hab' ich einen Freund, der muß mir einen Kock leihen, und dann ans große Werk in Keller hinab. Warts, Schützen, wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus. (Gut ab.)

Behnte Scene.

Bertram, dann Reimboderl.

Bertram (dem abgegangenen Robert nachblickend). Den haben wir schon beim Zwiefachel. (Rechts schend.) Aha! Da kommt der Lieserl ihr dalketer Bräutigam, den muß ich über'n Daum drehen und machen, daß er sie sitzen laßt.

Reimboderl (von rechts auftretend). Die Lieserl hat mich herbestellt zu der Spinnerin am Kreuz. Der Ort ist zu einem Rendezvous äußerst günstig, denn außer die Wägen, die nach Möbling und Baden fahren, sieht uns keine Seel'.

Bertram (vortretend). Du bist gar ein pünktlicher Liebhaber, du!

Reimboderl (erschrocken, beiseite). O Juckerl, mein Milchschwager sein verdächtiger Freund! (Waut, aber schäktern.) Sie werden doch nicht glauben, daß ich die Lieserl auf mich warten lassen soll?

Bertram. Davou ist keine Red', aber sie wird halt dich hübsch lang warten lassen. Na, freilich, wenn man so viel mit andern Männern zu disturieren hat, ist nichts leichter geschehen, als daß man auf einen Bräutigam vergift. (Wit ab.)

Reimboderl (hält ihn zurück). Euer Gnaden, um alles in der Welt, Euer Gnaden, nicht fortgehn! Euer Gnaden haben mir da einen gnädigen Floh ins Ohr gesetzt.

Bertram. Kinderei! Du wirst doch Vertrauen haben zu deiner Brant?

Reimboderl. O ja, ein blindes Zutrauen, solang ich 'seh', wie ich 'f' aber nicht seh', so kommen mir die Zweifelhaftigkeiten armbid.

Bertram. Du bist zu bedauern.

Reimboderl (immer ängstlicher). Warum denn? Hat sie etwan? . . .

Bertram. O nein!

Reimboderl. Was?

Bertram. Nein, aber ein Kerl, wie du, hätt' halt ganz ein anderes Glück machen können.

Reimboderl. Glauben Euer Gnaden?

Bertram. Du bist ein junger Bursch' . . . ein hübscher Bursch' . . .

Reimboderl. Euer Gnaden foppen mich, ich hab' ja einen Spiegel zu Haus.

Bertram. Zeigt denn auch jeder Spiegel recht?

Reimboderl (frappiert). Das muß sein. Manches Glas hat schon einen unrichtigen Schliß. Mein Spiegel, so oft ich mich eini schau', zeigt alles so breit, so dalket . . .

Bertram. Dir fehlt gar nix, als Geld.

Reimboderl (beiseite). Der kennt meine Natur.

Bertram (eine Börse emporhaltend). Da sind hundert Dukaten.

Reimboderl (ganz verblijff). Blanfes Gold! Das sieht mein Scharfblick durch 'n Beutel durch.

Bertram. Sie gehören dein . . .

Reimboderl. Wa . . . wa . . . was?!

Bertram. Wenn du deine bisherigen Grundfäg' ändern thust.

Reimboderl. Um hundert Dukaten thn' ich alles.

Vertram. Und deine Liefert sitzen laßt.

Reimboderl. Um hundert Dukaten laß' ich alles.

Vertram. Da nimm! (Wiest ihm die Börse hin.)

Reimboderl. Ruhe! Ruhe! und noch einmal Ruhe! (Macht einen Mundsprung, wenn das Vorspiel des Duetts vorüber ist.) Halt! Noch eins! (Tritt vor.) Ich habe gerhorjamsjt zu bemerken, daß auf dem Zettel vergessen worden ist, anzuzeigen, daß an diesem Abend das Duett zwischen Vertram und Reimboderl gesungen wird.

Duett.

Reimboderl. Ich hab' hundert Dukaten, ich bin ganz verwirrt.

Vertram. Das Geld hat den Kerl schon elektrifizirt.

Reimboderl. Ich habe feste Grundsäg', fest bleib' ich dabei,
Nur wenn ich ein Geld seh', da ändre ich s' glei'.

Vertram. Wenn man sagt, die Liefert ist schiech, müßt man lüg'n,
Doch mit dem viel'n Geld kannst eine andere krieg'n.

Reimboderl. Also glaub'n S', rechte Schönheiten nehmten mi'?

Vertram. In der Stadt sitzen s' tugendweis, warten auf di.

Reimboderl. Und wenn etwa eine mir z'wider werd'n thät'?

Vertram. So nimmst dir ein' andre, ums Geld alles geht.

Reimboderl. O glücklicher Zufall, Geld hab' ich erwischt!
D'Freud hat mir die Lebensgeister alle aufg'mischt.

Vertram. Mit schönen Dukaten hab' ich ihn erwischt,
Jetzt will ich sehn, wer mir die Liefert abfischet.

Reimboderl. (beißt). Doch halt! Weil der gar so mir'm Geld umschlagnet,
Vielleicht krieg' ich noch 'was von ihm, frisch gewagt!

(Zu Vertram.) Mein gnädiger Herr, um das kann ich's nicht thurn.

Vertram. So sprich, was verlangst du noch, und thu' nicht murr'n.

Reimboderl. Meine Grundsäg', die sind bei mir mehr als mein Leb'n,
Die opfre ich nur, wenn S' mir fünf Gulden noch drauf geb'n.

Vertram. Hier hast du fünf Gulden. (Giebt ihm.)

Reimboderl. Jetzt zahl'n S' noch a Halb' Wein.

Vertram. Hier hast du dreißig Kreuzer . . .

Reimboderl. Gut, jetzt schlag' ich ein.

(Reicht ihm entschlossen die Hand.)

(Die Musik geht in das Motto des Originalduetts über.)

Reimboderl. Ha, welche Großmüt . . .

Vertram. Diese Großmüt . . .

Reimboderl. Die muß ich loben.

Vertram. Muß er loben . . .

Reimboderl. Das nenn' ich Proben . . .

Vertram. Nenn' er Proben . . .

Reimboderl. Da wiederhoh', anf' Ehr', ich nicht.

(Hier fällt Jedler a Duo ein, beide hauen auf und tanzen zu verschiedenen Seiten ab.)

Elfte Scene.

(Eine Gewittermusik, welche immer stärker wird, fällt ein. Einige Blitz: erbeben die dunkel gewordene Bühne. Nach einer kleinen Weile fährt eine Flamme aus dem Boden, und man vernimmt eine sehr starke Stimme, welche durch ein Sprachrohr in sehr lokaler Mundart: „Bertram!“ ruft. Akkord. Die Stimme ruft wieder: „Bertram!“ . . . Eine Flamme fährt aus dem Boden. Die Musik schweigt. Die Bühne ist von einem tödtlichen Schein erhellt.)

Bertram tritt eilig und etwas ängstlich auf.

Wenn ich mich nicht irr', so hat mich mein gnädiger Herr, der böse Zauberer, gerufen. Das wär' mir fatal . . . ich befürcht' einen Ribler . . . Oder waren es vielleicht die Phantomen? Oder waren es die Dämonen? Oder vielleicht gar die Gnomen? Das wäre ein böses Omen! Da muß ich ins klare kommen! (Setzt sich in Postur und dreht sich auf einem Fuß um . . . starker Akkord im Orchester.) Wo seid ihr, Dämonen, Phantomen, Gnomen, Anatomen und Lönomen? Gebt mir ein Zeichen, wo ihr seid! (Sehr starker Akkord.)

Finale.

Bertram. Ich hör' ein Rauschen wie Wesen,
Mir scheint, es sind Hexen gewesen,
Mein Herr, der Zauberer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen und Gnomen kein' Fried'.

Eine Stimme. Bertram?

Bertram. Er ist's halt doch, das is a Keierei,
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

Chor. Dämonen, Phantomen,
Dämonen, gu, gu!
Dämonen, Phantomen,
Dämonen, da, da!
Juchhe! Tichurimuri,
's ist ein Kemisuri!
Dämonen, Phantomen und Gnomen sind da.

Bertram (singt, von obigem Chor begleitet).
Da, dort geht's drüber und drunter,
Ich muß jetzt geschwinde hinunter,
Mein Herr, der Zauberer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen kein' Fried'.

(Die Musik geht in ein leises Rauschen über.)

Stimme (ruft wieder untertödtlich). **Bertram!**

Bertram (singt erschrocken). Er ist's halt doch, die Keierei! (Ruft hinunter.)
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

(Der unsichtbare Chor beginnt sein erstes Thema, geht aber schnell in einen Jodel über, Bertram schlägt eilig gegen die Bühne, eine Klappe fällt, und man sieht einen Toilettspiegel mit zwei Lichtern. Bertram zieht schnell seinen Rock aus, richtet sich den Sakabu, pudert sich mit einem roten Pulver die Beträge, kehrt dann seinen schwarzen rot gefüllteren Kavat um und zehrt ihn an, daß die rote Seite auswendig kommt. Währenddem singt er immer, von dem unsichtbaren Jodeler begleitet.)

Vertram. Wenn ich nicht in Gala erschein' jetzt zu Haus,
Mein Zauberer machet mich weiter net aus,
Ich muß mich g'schwind richten vom Fuß bis zum Kopf,
Mein Zauberer beutelt mir sonst gleich den Schopf.

(Tritt während starkem Donner und Blitz auf die Verjüngung und verhinnt, während große Flammen emporfahren.)

Verwandlung.

Hoter Saal in der Hölle.

(Männliche und weibliche Furien, durchaus rot gefleibet mit schwarzen Verjüngungen, führen einen grohen Tanz aus. Sturpe. Griechisches Feuer. Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Gegend an der Spinnerin am Kreuz, wie im zweiten Akt.

Erste Scene.

Bertram.

(Eine bunte Musik, die Versenkung öffnet sich, eine Flamme fährt empor, gleich darauf kommt Bertram in die Höhe. Nach geendigter Musik.)

Das war ein G'stanz heute unten bei uns. Ich muß jetzt nur g'schwind mein' Rod wieder auf der vorigen Seiten anziehen; denn wie 's Rote inwendig ist, bemerkt kein Mensch, daß ich des Teufels bin. (Setzt sich links im Vordergrund auf einen Stein und kehrt seinen Rod um.) Lang kann's nicht dauern, so ist der Robert da, der Mondschein schiengelt schon stark auf Lagenburg übrü. (Man hört einen Pfiff.) Aha, das wird er sein. (Der Pfiff wird wiederholt.) Nichtig! (Ruft.) Ich komm' schon. (Wäuft eilig ab und läßt seinen Rod zurück.)

Zweite Scene.

Nelmboderl, dann ein Bettler.

Nelmboderl (tritt benebelt auf). Einen Dukaten hab' ich schon ang'legt an einem sicheren Ort, und er hat mir bereits einen tüchtigen Rausch als Interessen getragen. Es glaubt's kein Mensch, was das für eine Arbeit ist, bis man einen Dukaten im Heurigen vertrinkt. Ich kann die übrigen Zwanz'ger gar nit los werden. (Zich umsehend.) Ist denn gar kein Mensch da, der Zwanz'ger braucht? Ah, dort hockt ein Bettelweib! . . . Haben Sie die Güte, liebes Bettelweib, da sind vier Zwanz'ger! (Wirft die Geldstücke rechts in die Goulisse, man hört von innen das Bettelweib sagen: Vergelt's Gott.) Da sind noch zwei, die wirf ich auf der Straßen nieder. (Thut es.) Vielleicht find't s' einer, der s' besser brauchen kann als ich. (Steht Bertrams Rod auf der Erde liegen.) Was ist denn das? (Hebt ihn auf.) Ah, das ist g'spässig . . . ein schwarzer Galarock mit einem fesseltragerfarbnen Futter. Der gehört ja, glaub' ich, den . . . den . . . Ah was, jetzt gehört er mein. Und eine Hüh' hat der Rod, wie ein eiserner Rachelofen. Da muß in die Säd' eine weisnerische Heizung angebracht sein. Das thut mir prächtige Dienst' zum Heimgucken in der Nachtkluft. (Nieht den Rod an und macht plötzlich ein grimmiges Gesicht.) Ha! Nur Böses! Nur Böses! Die Welt mücht' ich mit Aqua tofana austreichen, daß die ganze Menschheit vergift' wär' in drei Viertelstund. Wenn ich nur wenigstens wen ausrauben könnt' zum Pasletan. (Zich umsehend.) Ist denn kein Mensch zum ausrauben da?

Bettler (tritt von links auf). Ein armer Mann, der elf Kinder hat, thät' gar schön bitten . . .

Reimboderl. Was? Elf Kinder? Da leben vielleicht nur anderthalb davon. Es Bettelkunt rechnet die Toten auch alleweil dazu.

Bettler. Aber mein bester, gnädiger Herr . . .

Reimboderl. Wie viel hast du dir heut zusammen'bettelt den ganzen Tag?

Bettler. Neunzehn Kreuzer.

Reimboderl. (grimmig). Der mit die neunzehn Kreuzer! (Pakt ihn.)

Bettler. Aber Euer Gnaden sein ja . . .

Reimboderl. Die neunzehn Kreuzer muß ich haben!

Bettler. Zu Hilf! Zu Hilf!

Reimboderl. Was? Schreien auch noch? Wart, Kerl! (Wiest ihn zu Boden und stellt einen Fuß auf ihn.) So, jetzt will ich dich mit Kommodität durchtrifshafen. (Zieht, um sich's bequemer zu machen, schnell den Rock aus.)

Bettler. Barmherzigkeit!

Reimboderl. (von dem Moment an, wie er den Rock auszieht, wieder äußerst gutmüthig und fidel). Was ihr's denn, Mannert? Hab' ich dir etwa 'was 'thau, Mannert? (Hilft ihn auf.)

Bettler. (lamentierend). Anrauben haben S' mich wollen.

Reimboderl. Was? Einen Bettelmann anrauben? Das hab' ich wollen? Ah, das ist ja gräßlich!

Bettler. Euer Gnaden sind ungeheuer besoffen.

Reimboderl. Da nimm für diese Kleinigkeit drei Dukaten, sei nicht böß auf mich und geh getroßt deiner Weg.

Bettler. Was? Nicht möglich! Drei Dukaten! (Zubelob.) Juchhe! Jetzt bin ich ein Kapitalist! (Sinks ab.)

Reimboderl. (ruft ihm nach). Nur nicht böß sein! Das ist mir aber unbegreiflich, wie ich hab' können so ein Ungeheuer sein. Ich war doch mein Lebtag ein seefenguter Kerl. Die Bosheit muß alle in dem Rock drin stecken, ich laß mir's nicht nehmen. (Untersucht den Rock.)

Dritte Scene.

Reimboderl, Bertram.

Bertram. Was treibt denn der? (Vant.) Mein' Geschrock her!

Reimboderl. (Ihn erblickend und aufschreitend). Ah, der Teufel! (Wucht fällt ein, nur ein Paar Takte, Reimboderl läuft zur Säule und hält sich an und bleibt so in komisch ängstlicher Attitüde.)

Bertram (nach der Wucht, für sich). Alles kennt mich so, wer ich bin, wie ich meinen Rock nicht anhab', ich kann mich gar nicht zeigen vor'm Robert in mei'm höllischen Hemdeärmeln. (Vant und schart zu Reimboderl.) Ob du nicht hergiebst meinen Caputus infernalis?

Reimboderl. (für sich). Aha, da kann er mir nicht zu. (Vant.) Da haben S' Ihr G'wand, Ihr niederträchtiges! (Wiest ihm den Rock zu.)

Bertram (grimmig beifolte). Na, Wurm, elender! (Vant und will verflorter Fremdtigkeit.) Geh her, Reimboderl, geh her, ich muß dir 'was sagen.

Reimbodert (sich mit Vorsicht nähernd). Was denn zum Beispiel?

Bertram. Ich hab' dir hundert Dukaten geschenkt, daß du dich lustig machen sollst; wie kannst denn du dich unterstehen und gute Werk' thun damit? Her mit'm Geld! (Wiß Reimbodert pöden.)

Reimbodert (ist noch im rechten Moment zutüdspringen und klammert sich an die Säule). Anpumpt! . . . Wenn auch Sie schlecht sind, Ihr Geld ist gut, das geb' ich nicht mehr her.

Bertram. Zittre, Wurm!

Reimbodert (für sich). Da kann mir niz g'seh'n an der Säulen, da kann ich ihn reiz'n. (Reißt Bertram, so wie man die angehängten Kettenhunde reizt.)

Bertram (wütend). Ha, mir das? (Beiseite.) Und ich muß fort, der Robert wart' mir nicht so lang. (Stimmig.) Aber g'freu' dich, Kerl, für die Dukaten treib' ich dich auf eine kuriose Art nach Haus! (Winkt, Musik fällt ein, es donnert und ein Blitz schlägt neben Reimbodert in die Säule. Reimbodert, welcher bisher immer Bertram ausgehöhlt hat, läuft mit plötzlichem Geschrei ab; Bertram geht links. Adagio Verwandlungsmusik.)

Verwandlung.

(Ein Weinkeller, zu beiden Seiten mehrere große Fässer. Im Hintergrunde in der Mitte ist ein sehr großes Faß, daran die goldene Vipe. Auf dem Faß sitzt ein großer schwarzer Kater. Eine dumpfe Musik beginnt, in deren Zwischentäumen man den Kater miauen hört.)

Vierte Scene.

Bertram, Geister.

Bertram (tritt gegen das Ende der Musik zur kleinen Kellertür rechts im Hintergrunde ein, er blickt forschend umher). Alles ist noch so wie damals, warum? Weil alles damals so war wie jetzt . . . Dem Robert trau' ich nicht recht, er ist ein Poltron. Auf seine Kuratsche hab' ich keine Fiduz. Ich muß ihn anfeuern. Auf denn, ihr kräftigen Geister . . . die ihr in diesen Fässern wohnt . . . dampft hervor und betäubet seine Sinne! . . . (Leise schauerliche Musik; über jedem Faß, das im Hintergrunde ausgenommen, erscheint eine blaue Flamme; die Musik wird etwas stärker, mit einem Posaunenakkord erheben sich aus allen Fässern zugleich schwefelgelbe Geister hervor. Bertram erstaunt, als die Musik leiser wird.) In allen Fässern niz als Schwefelgeister? Ah, das hätt' ich mir von einem Gumpoldskirchner Keller nicht gedacht . . . Was wollt ihr?

Die Geister (springen während fortbauender leiser Musik von den Fässern herab und nähern sich Bertram). Was befehlst du?

Bertram (unwillig). Entfernt euch, ihr schwefelichen Ungeheuer vom Einschlag erzeugt! Hinweg! Ihr könnt einem nur einen Degout machen, verwandelt's euch in was Verführerisches! (Die Musik wird etwas stärker, die Geister entfernen sich eilig.)

Fünfte Scene.

Bertram, schwer aufatmend.

Das legt sich einem ordentlich auf die Brust. Da kann man sehen, was man oft z'trinken kriegt um sein sündtheures Geld. Ich sag's, es ist alles in der Welt jetzt auf'm Betrug vom A bis Z und vom Z bis A. Es ist kein Geschäft mehr zu machen für einen höllischen Geist. List und Betrug sind unsere einzigen Waffen,

und da kommt man nicht auf damit bei der Zeit. Die Menschheit ist jetzt zu g'schmiert, daß ein böser Geist g'rad dasteht wie ein Mandel beim Eterg.

Unserens soll die Menschheit verführ'n weit und breit
Und man könnt' in viel Punkt noch 'was lernen von d'Leut:
D'kleinsten Bub'n belüg'n d'Estern mit Efferterrie,
Statt der Schul' gehen s' Ballingspiel'n auh' auf d'Glacis,
Und wenn d'Madeln sag'n: Mama, ich muß ins Seideng'wölb gehu . . .
So kann man schwören: hint' ums Eck thut der Liebhaber stehn.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Wenn man Möbeln zum flicken aus'm Haus giebt, o mein,
Da schnipfen s' eim 's Koffhaar und füll'n ein Moos ein,
D'Schuster machen alles wasserdicht, d'Stiefeln und d'Schuch',
Solang's schön bleibt, wie's kotig wird, geht alles durch.
Und Wieder werd'n g'macht jetzt, das ist schon gewiß,
Da hat a jede ein' Wuchs und wenn s' sechseckig is.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Die englischen Shawl um ein sündtheures Geld
Werd'n d'meisten in Wien g'macht, drauht auf'm Schottenfeld;
Mancher Stuyer steht da vor die Madeln und prahlt,
Und von all'm, was er hat, ist nur d'Neitgerten 'zahlt;
Alte Zungfern, und hab'n s' auch schon hübsch graue Haar,
Trag'n schwarze und sag'n: sie sei'n vierundzwanzig Jahr.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Mit d'Francuzimmer und mit'm franzblauen Tuch,
Da sind schon d'Leut' aug'schmiert word'n mehr als genug,
Wenn man alles für echt halt't, öh, da steht's betrübt,
Denn da hat's ein' Faden, 's sind im Stuck d'meisten gefärbt;
Viel Gh'leut' thun zärtlich, es glaubt's d'ganze Stadt,
Derweil geht eins tschich und das andere dahott!
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Viele gehen mit z'rissene Stiefeln daher
Und trag'n glanzende Sporn, daß man glaubt, sie sei'n wer;
Viele trag'n Pocken- und Stuchbärt', 's ist all's voller Haar,
Daß man glaub'u sollt', 's sei'n Männer, 's ist aber nicht wahr;
Und nimmt man beim Schneider 's G'wand hübsch auf Burg,
So rechnet er auf ein Kaput zehn Ellen Tuach.

Ja, ich sag's, der Betrug ist zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.
(Geht zwischen den Säulen ab.)

Sechste Scene.

Robert, dann Bertram.

Robert (hat wieder einen Rod an, zur Kellertüre eintretend). Bertram! Wo bist denn?
Was laufft denn voraus? Wenn nicht der Mondschein hereinleucht' durch ein
Lustloch, so brich ich mir 's Genad über die Kellertiegen. (Ruft.) Bertram!

Bertram (zurückgehend). Da bin ich schon!

Robert (sich umsehend). Aber da schaut's weiter nicht entriß aus!

Bertram. Du wirst dich doch vor die Weinfässer nicht fürchten? Dort ist
die goldene Pippe, geh hin und nimm 's.

Robert (sieht hin und erblickt den Rater). Ha, was ist das? Das ist keine Raß . . .
nein, das ist ein Ungeheuer mit feurigen Augen . . . na, die Größ'!

Bertram. Ist das deine Kurasche? Prahlschneise! Streichmacher! Memme! . . .
(Winkt und geht ab.)

Siebente Scene.

Robert, die Gesäßer als Kellnerinnen.

(Mit Bertrams Wink hat eine liebliche, fröhliche Musik begonnen, als Vorspiel des folgenden Chores.
Kellnerinnen mit geschmackvollem, vorführerlichem Anzug, jedoch als Köllengeister kennbar, hüpfen singend
heraus und umgeben Robert in verschiedenen Gruppen.)

Chor und Tanz. Sie kommen hieher,
Und geb'n uns die Ehr',
Ein so lieber Gast
Sich selten sehen laßt,
Drum frisch um und um,
Schließt alle herum
Und seid immer schnell
Zu seinem Befehl.
Herr Robert ist da,
Tralalalala!

(Der Tanz schließt mit einer zierlichen Gruppe.)

Robert (entzückt). Ah, das sind zu superbe Mädeln, da g'fällt mir eine jede
besser, als meine Großmutter. Wer seid ihr denn?

Mlle (mit einem Anig). Kellnerinnen!

Robert. Das sind himmlische G'rieseln!

Mlle (erschrecken bei dem Worte 'himmlisch' und beugen sich abgewandt gegen den Boden).

Robert. Was ist euch denn?

Achte Scene.

Die Vorigen; General auffallender, als die übrigen gekleidet.

General. Der Herr Robert ist da? Das ist scharmant!

Mlle (haben sich, wie General eingetreten ist, emporgerechdet).

Robert (von ihrem Antlitze bezaubert). Ha! . . . Mit wem habe ich das Vergnügen?
Lenerl. Ich bin die Oberkellnerin.

Robert. Wie bist du zu dieser Ehrenstelle gelangt?

Lenerl. Erstens, weil ich hübscher bin als die andern, und zweitens, weil ich den Gästen beim Besuchen so schön schmeicheln kann, daß gar keiner merkt, um wie viel ich ihn belügen thu'.

Robert. Von dir etwas über'n Löffel balbirt zu werden, ist eine Seligkeit! Wenn einem aber so ein Lackel von einem Stellner um ein paar Zwanziger schnell, das thut weh, das kränkt. Nädel, je länger ich dich anschau', desto mehr . . .
(Gibt auf sie zu.)

Lenerl. Zurück! Nicht anrühren!

Robert. Was? Und du nennst dich Kellnerin?

Lenerl. Erfüllen Sie erst das, was Ihnen Ihr Freund befohlen hat.

Robert. Schau, ich trau' mich nicht recht hin zum Faß. Das Unthier dort . . .

Lenerl. Auch nicht, wenn ich Ihnen mit diesem schwachtenden Blick anschau' und Ihnen mit diesem Händedruck regalier'? (Thut beides auf sehr kokette Art.)

Robert (entsetzt). Das wirkt und begeistert! Ich probier's! (Er nähert sich dem Faße im Hintergrunde, alle sehen in neugieriger Gruppe zurück. Als Robert beim Faße ist, fängt der Kater zu murren an und redt sich grimmig.) Ach! Er beißt! (Brüllt nach dem Vordergrund.)

Lenerl. Wui Teufel, schämen Sie sich! Sind Sie ein Mannsbild? Diese Furchtsamkeit empört mich, alles wälzt in mir vor Zorn, vor . . . mir wird übel!
(Winkt und singt den übrigen in die Arme.)

Alle (zu Robert). Da schau'n S' her, jetzt wird ihr übel vor Ihnen.

Robert. Nein, wer hätt' die Nervenschwäche in einer Kellnerin gesucht?
(Sich ermannend.) Ich will's noch einmal wagen! (Gruppe wie früher, Lenerl richtet sich schnell empor, als Robert zurückgeht; der Kater murret und redt sich bestiger als zuvor.) Nein, es ist nicht möglich! Der Kater kratzt mir die Augen aus. (Brüllt zurück.)

Lenerl (zu den übrigen). Ich muß es auf eine andere Art versuchen. (Schmeichelnd zu Robert.) Mannerl, mit dem lieben G'sichterl, mit dem schönen Hauder! Bist du wirklich so ein furchtsames Mannerl? Meine Bitten wären umsonst? Mir wolltest du widerstehn? Das wär' eine starke Aufgab'. Wir meinen's alle so gut mit dir, schau aus an . . .

(Gruppirung wie oben.)

Robert (entsetzt zu Lenerl.). Gib' du mir jetzt ein Bußel, und ich vollend' das Bagstück, und wenn fünf Löwen, zehn Tiger und neunundneunzig Leoparden dort Schildwach' stehn.

Lenerl. Im Ernst?

Robert. Parole!

Lenerl. Da ist ein Bußel! (Rüht ihn.)

Robert (eilt mit mutiger Begeisterung zum Faße, reißt die goldene Pipe von demselben. Wie dies geschehen . . . Donnerstschlag. Das Orchester stellt die Melodie: Wenn Pipe die Pipe ist. Aus dem Faße ergießt sich ein glühender Strom. Kleine Furien kommen von beiden Seiten mit Beckern und schöpfen gletsch davon. Hinter allen Fäsern kommen verwundene Weinwirte hervor, mit roten Nasen, Furienperücken und grüne Kappeln. Robert tritt, die goldene Pipe emporhaltend, triumphierend vor während dem folgenden Chor).

Chor. Der mächtige Talisman in seiner Hand,
Bald tettet an uns ihn ein furchtbares Band.

Robert. Was sind denn das für Leuteln?

Venerl. Das sind verwunschene Geister zu deinem Dienste.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Bertram.

Bertram (während leiser Musik). Brav, Robert! Jetzt frisch ein' Tanz g'macht!
(Die Musik fällt mit einem rauschenden, aus dem Munde des Geisterchores gebildeten Ländler ein. Robert tanzt mit Venerl, Bertram mit einer Kellnerin, die verwunschene Weinwirte mit den übrigen Kellnerinnen, nach ein paar Touren formirt sich eine Gruppe.)

Robert (nach dem Tanz vortretend). Jetzt hätt' ich bald auf das Wichtigste ver-
geßen! Ich thu' ja g'rad, als wenn meine Isabell' gar nicht auf der Welt wär'.
Fort mit euch allen! (Winkt unwillkürlich mit der Pipe. Musik fällt ein, alle machen einen Schrei und sinken in einer Gruppe des Schreckens auf allen Verrenkungen hinaus; Flammen fahren aus der Tiefe.)

Zehnte Scene.

Robert, Bertram.

Bertram. Aber was treibst denn? Den Talisman sollst ja nur gegen deine
Feind' gebrauchen.

Robert (betroffen). Was war das? In was bin ich denn für einer Gesell-
schaft? Ich glaub', da ist schon das Honnetteste eine Her'!

Bertram. Hör auf, wegen den paar dalketen Flammen, es ist nicht der
Müh' wert . . .

Robert. Da kommet ich um meine Isabell' auf die schönste Manier. Fort
mit der G'schicht! (Schleudert den Talisman von sich, es ertönt ein dröhnender Schlag.)

Bertram. Unvorsichtiger Durck! Was hast du gethan?

Robert. Du, sei nicht grob!

Bertram. Den kostbaren Talisman wirft er weg. Du bist ja verrückt!
(Eintretend.) Komm mit mir zu mei'm Zauberer, er verzeiht dir die Dummheit und
verschafft dir die Isabell'.

Robert. Nein, ich traun' nicht, ich geh'. (Will ab.)

Bertram. Halt! Das geht nicht so leicht, daß man geht.

Robert. Wer bist du denn, daß du in dem Ton mit mir red'ist? Und über-
haupt, ich begreif' nicht, warum treibst du's denn gar so um mich?

Bertram (ihn an der Hand fassend). Warum? (Mit Gravität.) So wisse denn, ich
bin dein ehemaliger Vater, du bist mein gegenwärtiger Sohn, dieß ist der strotzische
Grund, warum ich mir so das Leben abi friß wegen dir.

Robert (erschauet). Mein Vater! (Entschlossen.) Wohlan denn, so leite die Schritte
meiner Jugend auf dem Pfad der Nichtsnutzigkeit, auf daß wir beide zum graus-
lichen Ziel gelangen. (Reicht Bertram die Hand und will mit ihm durch die Seite links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Kieferl.

Lieferl (ruft noch hinter der Seitenthüre rechts). Robert! Robert!

Robert. Halt! Die Milchschwester ruft! (Rehrt um.)

Bertram (grimmig). Verdamm! Die verpanscht mir wieder den ganzen Staffee! . . . Der Termin ist um zehne, es ist glaub' ich schon.

Lieferl (hüzt in größter Eile atemlos herein). Robert! Glück! Freude! Jubel! Entzücken! und alleß untereinander! (Zu Bertram, welcher grimelige Bewegungen auf sie macht.) O, drohen Sie nur zu, ich war nur im ersten Augenblick so ein geschreckter Has! Jetzt fürcht' ich mich nicht mehr vor Ihren Fagen! . . . Robert, der alte Herr ist befänktigt, er giebt Ihnen seine Tochter, nur das einzige, ich hab's in Ihrem Namen versprochen, mit dem Freund paden S' aus.

Bertram (steigt zu Robert). Robert, siß nicht auf! (Zu Lieferl.) Halt sie 's Maul, wenn sie da 'was reden will!

Lieferl. Da lesen Sie den Brief von Ihrer Mama.

Robert. Von meiner Mama? Ich kenne ihre Hand; den Brief hat sie mit der Hand geschrieben.

Lieferl. Hier ist Schwarz auf Weiß.

Bertram (zieht einen schwarzen Brief hervor). Nein, Robert, hier ist Weiß auf Schwarz; das ist der rechte Brief. (Singt.) Siehst es, die Schrift, die dich fürchterlich bindet.

Lieferl. Robert, ich beschwöre Ihnen, bei jener unvergeßlichen Milch, die wir beide getrunken, beschwör' ich Ihnen, jagen S' den abscheulichen Ding da fort.

Robert. Wie kann ich? Er ist mein Papa . . .

Lieferl. Glauben Sie nicht, es ist nicht wahr, im Brief wird's anders stehn, drum lesen Sie.

Robert (liest). „Robertel, mein lieberlicher Sohn, das aufdringliche Wesen, was dir auf den Hals geht, ist ein Höllenphantom“ . . . (Auf Bertram.) Hören Sie's, Papa?

Bertram (mit verbissenem Grimm). Und was ist's weiter? Gieb her den Brief, ich werd' ihn zu gebrauchen wissen. (Will ihn nehmen.)

Robert (ausweichend). D'Hand von der Putten, 's sind Weinberln drin! (Liest weiter.) „Ist ein Höllenphantom, welches sich nur für deinen Vater ausgiebt, und wär' er's auch wirklich, meide ihn wie das saure Bier.“ (Den Brief fallen lassend.) Habe Dank, Mama, deine Warnung kommt g'rad noch vor der Thorsperr'!

Bertram. Ruht nir, du hast mir deine Hand gegeben, (Fakt seine linke Hand.) ich ziehe dich zum Laster.

Lieferl (Roberts rechte Hand ergreifend). Ruht nichts, ich ziehe ihn zur Tugend.

Bertram (grimmig). Gut, wir wollen sehen, wer besser anziehen kann, wir wollen doch sehen. (Beide halten Robert fest und ziehen eines rechts, das andere links.)

Lieferl. Ich ziehe ihn zur Tugend, und wenn ich vier Schimmeln vorspannen muß.

Bertram. Und ich ziehe ihn zum Laster, und wenn ich sechs Hapen brauch'.

Robert. Hörts auf, sonst bleibt einem jeden ein anderes Bürgel von mir in der Hand.

Lieserl. Ich laß' nicht nach...

Bertram. Ich laß' nicht aus...

Lieserl. (erschöpft). Mir gehn die Kräfte aus! Reimboderl! Reimboderl!

Zwölfte Scene.

Die Vortgen; Reimboderl durch die Seitenthüre rechts hereinleidend.

Reimboderl. Was giebt's?

Lieserl. Hilf mir anziehen, ich kann's nicht richten allein.

Reimboderl. Gut, aber nur aus Gefälligkeit. Wir werden gleich in der Ordnung sein. (Rust fällt ein. Reimboderl nimmt von vorne Roberts Hand, welche Bertram festhielt, und entreißt sie diesem, Robert wird durch das seitwärts gewendet, an der einen Hand zieht Lieserl, an der andern Reimboderl, beide nach rechts. Bertram hat Roberts Rockschöße gefaßt, zieht heftig daran nach links, auf einmal reißen beide Rockschöße ab, bleiben Bertram in den Händen, und Lieserl fällt rückwärts, so, daß er gerade auf die Verfenkung links zu sitzen kommt.)

Robert (ruft, indem er mit Lieserl und Reimboderl auf die rechte Seite flieht, unter fortwährender Rust). Wohl mir! Die Keißerei ist zu meinen Gunsten ausgefallen.

Lieserl (ruft). Es schlägt Viertel auf Else!

Bertram (erschrocken). Schon Viertel auf Else? Mein Termin ist aus, ich bin verloren!

(Mit dem Glockenschlag fährt ein Blitz schräg über die Bühne, Bertram, der ganz verbüßt daßst, veränkt, Klommen fahren aus dem Boden, der Vordertheil der Bühne ist von einem roten Schein beleuchtet.)

Unsichtbarer Chor. Triumph! Die Tugend siegt,

Das Laster unterliegt!

(Die Bühne verwandelt sich in die Schlußdekoration eines feenartigen Gartens.)

Dreizehnte Scene.

Die Vortgen; Goldfisch, Isabelle, Freundinnen, Schäßen.

Goldfisch (führt Isabelle in Roberts Arme). Herr Robert! Sie Lump! Ich sehe, Sie bessern sich! Ich bin ausgeföhnt. Da nehmen Sie das Mädcl!

Robert. Mein Bellerl!

Isabelle. Mein Bertel!

Beide. O, Vater!

Goldfisch. Meine Kinder!

Reimboderl. O, das ist rührend, Lieserl, umarme mich auch, daß die Nührung nicht aufhört!... So, und jetzt ein Tanzel und ein G'sangel und ein End'.

Chor. Wohl ihm, er kehrt zurück,
Ihm blüht das schönste Glück!
Das Brautpaar lebe hoch
Durch viele Jahre noch!

(Alles gruppiert sich passend, griechisches Feuer beleuchtet das Ganze, unter rauschender Rust fällt der Vorhang.)

Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab.

Weder
Lorbeerbaum noch Bettelstab.

Parodierende
Posse mit Gesang in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen der ersten Abtheilung.

Das Präsent.

Grundel, ein reicher Seifensieder.	Fräulein Migräne.
Blasius, sein Sohn.	Charlotte, Stubenmädchen bei Steinrötel.
Steinrötel, ein Fabrikant.	Leicht, ein Dichter.
Agnes, seine Tochter.	Therese, seine Frau.
Chrisostomus überall.	Herren und Frauen.
Ein Theaterdirektor.	
Fräulein Fuß.	

(Die Handlung spielt in Wien.)

Personen der zweiten Abtheilung.

Der Hochzeitsstag.

Grundel, ein reicher Seifensieder.	Erster	} Gast.
Blasius, dessen Sohn.	Zweiter	
Steinrötel, Fabrikant.	Ein Marqueur.	
Agnes, dessen Tochter.	Gottfriedel, ein Kupferstämblehrjunge.	
Charlotte, Stubenmädchen.	Klopfer, ein Spengler.	
Leicht, Dichter.	Ein Wächter.	
Chrisostomus überall.	Gäste im Kaffeehaus.	
Buchhändler Druck.	Herren und Damen bei der Hochzeit.	
Cichori, Kaffeesieder.	Dienstleute beiderlei Geschlechts bei Steinrötel.	
Herr von Scharf.		
Herr von Billig.		

(Das Stück spielt in Wien, um ein Jahr später als die vorige Abtheilung.)

Personen der dritten Abtheilung.

Die Landpartie.

Blasius Grundel, ein reicher Seifensieder.	Rischer, Wirt in der Brühl.
Agnes, seine Frau.	Leicht, unter dem Namen: der damische Hansel, ein Harfenist.
Johann, ihre Kinder.	Gäste, Kellner und weibliche Dienstleute in Rischer's Gasthause.
Julie,	
Chrisostomus überall.	

(Die Handlung spielt in der Brühl, um zwanzig Jahre später als die zweite Abtheilung.)

Erste Abtheilung.

Eleganter Saal im Hause des Fabrikanten Steinrötel.

Erste Scene.

Grundel, Steinrötel, Agnes, Blasius, Überall, Theaterdirektor, Leicht, Pug,
Migräne, Herren, Frauen sitzen im Halbkreise herum.

Chor. Es gründe dieser Augenblick
Für ew'ge Zeiten unser Glück.
Den mächt'gen Zauber preiset hoch,
Und er beherrsch' uns lange noch.

Leicht (der an einem Tische besonders sitzt, ist eben im Begriffe, die letzten Worte eines Stückes vorzulesen). Suche! Jetzt sind wir alle glücklich! (Die Anmerkung lesend.) Er amarut seine Geliebte, alle übrigen im Stück, die einen geliebten Gegenstand aufzuweisen haben, umarmen denselben ebenfalls, der Zauberer tritt jegend vor, von allen Seiten kommen Blumen, Wolken, griechisches Feuer, der Vorhang fällt. (Nacht das Manuscript zu.)

Einige. Na! Recht schön!

Steinrötel (laut gähnend). Recht brav!

Überall. Es gehört sich aber eine Geduld dazu, so ein ganzes Stück vorlesen zu hören.

Fräulein Pug. Ja wohl!

Fräulein Migräne (zu Leicht). Wenigstens haben Sie gezeigt, daß Sie im Besiz einer Lunge sind, wie wenig Dichter sie aufzuweisen haben.

Überall. Ja wohl, eine enorme Lunge!

Steinrötel. Gehn wir jetzt lieber zum Essen, das ist gescheiter.

Überall. Ich glaub's, daß's g'scheiter ist, als so ein Stück . . .

Steinrötel. Herr von Grundel, zum Souper! . . . Was ist denn das? . . . Der Herr von Grundel ist eing'schlafen . . . Herr von Grundel! Der Mann ist ja gar nicht zum Erwecken.

Mehrere (lächtig schreiend). Herr von Grundel!

Grundel (erwacht und reibt sich die Augen). Wab! Recht scharmant! (Applaudiert halb im Schlafe.)

Leicht (beiseite). Der thut mir eigentlich die allergrößte Sottis an.

Überall (zu Leicht). Sagen Sie mir: g'fällt Ihnen Ihr Stück?

Leicht. Ja.

Überall. Mir net! (Wischt sich wieder unter die Gesellschaft.)

Grundel (zum Direktor). Der Herr Theaterdirektor werden doch das Stück aufführen lassen? Wie g'fällt's denn Ihnen?

Direktor. Ja . . . sehen Sie . . . ich werde . . . wenn auch . . . Sie wissen . . . Die Umstände . . . in Berücksichtigung dessen . . . und folglich . . .

Leicht (beiseite). Der fällt ein klares Urtheil über meine Dichtung . . . im Ernst, Herr Direktor, Sie müssen mir das Stück ablaufen.

Direktor (vertreten). O, ich bitte . . . Sie können ja . . . und wenn dann . . .

Leicht (laut). Spaß apart . . . ich brauch' g'rad ein Geld, ich geb' Ihnen billig. Direktor. Aber die Gesellschaft hier . . .

Leicht (wie oben). Das kann die ganze Gesellschaft wissen, daß ich kein Geld hab', sie weiß es auch, ohne daß ich's sag'. Also machen S' keine Umständ', zahlen S' ein Honorar.

Direktor. Ich kann mich zu gar nichts herbeilassen.

Leicht. Was? Gar nichts wollen S' mir zahlen? Und das Stück hat doch reellen Wert, fünfzehn Groschen hat mir der Kasstecher drum geben wollen. Um fünf Gulden werden Sie's doch nehmen?

Direktor (die Ahjel zudeck). Die gegenwärtigen Verhältnisse . . .

Leicht. Wissen S' was, da hab' ich noch ein Stück. (Zieht noch ein Manuskript hervor.) Jetzt nehmen Sie s' alle zwei, ich geb' Ihnen 's Paar um sieben Gulden, billiger kann ich's nicht thun.

Direktor. Nun, wenn's durchaus sein muß. (Nimmt ihm das Geld und legt dann das Stück auf den Tisch.)

Steinrötel. Aber gehn wir doch zum Essen.

Überall. Freilich, die beständigen Dummheiten mit die Stück, mit die faden.

Leicht (aufgebracht). Hören Sie, Sie fangen mir an, gar z'groß zu werden.

Überall. Das müssen Sie mir nicht übel nehmen, das ist so eine ungewohnte Manier, die ich mir auf meinen Reisen angewöhnt hab'.

Grundel. Sie reisen doch ununterbrochen.

Überall. Immer von Wien nach Fischament, und dann wieder von Fischament nach Wien.

Grundel. Warum denn immer g'rade diese Tour?

Überall. Ich hab' schon über zweihundert mal diese Reise gemacht, weil ich mich an der herrlichen Gegend zwischen Simmering und Schwedat nicht satt sehen kann; und die Abenteuer, die einem da aufstoßen . . . ich hab' z. B. in Fischament einmal geglaubt, ich hab' ein' Tabaksbeutel verloren, dann hat sich aber das Ganze aufgelklärt, ich hab' ihn in der Wagentasche stecken lassen. Es ist wirklich interessant. Na, beim Souper will ich Ihnen einiges erzählen.

Steinrötel. Zum Souper, sonst wird der Champagner kalt.

Alle. Zum Souper! (Alle ab, bis auf Agnes, Blasius, Leicht.)

Zweite Scene.

Agnes, Blasius, Leicht.

Leicht. Das ist niederträchtig!

Blasius. Was? Dein Stück?

Leicht. Nein, die Behandlung hier im Haus.

Blasius. Mein Gott, es ist halt ein bürgerlicher Kreis, lauter aufrichtige Leut', die heißen dich einen Esel ins G'sicht, aber bloß aus Wiederfynn und Gutherzigkeit.

Leicht. Mein Stück ist nicht schlecht, es hat gute Gedanken und Spaß genug.

Blasius. Aber es hat witzige Gedanken.

Leicht. Und ist das etwa nicht recht?

Blasius. Freilich nicht. Ein G'spaß soll niemals witzig sein, sondern so gewiß sentimental gutmütig, daß man mit'm halben G'sicht lachen und mit der andern Hälfte weinen kann. Ein gemüthlicher Mensch will überall Nührung und 'was fürs Herz.

Leicht. Du bist ein alberner Mensch.

Blasius. Du, red nicht so laut, wenn das einer hört von die gutmütigen, biederherzigen Leut', so tragt er dir's nach in zehn Jahren. Du hast dir heut ohnedem durch dein frivoles Benehmen viele Feinde hier gemacht, du wirst sehen, wie dein Stück aufgeführt wird, die gehn alle hinein und pfeifen dir's aus, aber bloß aus Wiederfynn und Gutherzigkeit.

Leicht. Ich geh' fort, in dem Haus leid't's mich nicht länger.

Agnes. O, bleiben Sie, lieber Dichter!

Leicht (für sich). Lieber Dichter hat sie gesagt.

Agnes. Ich weiß zwar nicht, ob Ihnen 'was gelegen ist an meinem Urtheil...

Leicht. Hat's Ihnen gefallen? Nur das sagen Sie mir.

Agnes. Es hat mich außerordentlich unterhalten, ich hab' so gelacht...

Blasius. Ich hab' auch gelacht, weil mich zwei gute Freunde 'kigelt haben.

Leicht. Sie, Fräulein, wenn Ihnen Ihr Bräutigam lieb ist, so schaffen S' ihn fort, denn der kann noch solche Schläg' kriegen von mir...

Agnes. Gehen Sie voraus zur Tafel, Herr Grundel.

Blasius. Und was macht denn die Fräul'n Braut indessen?

Agnes. Eine kleine Rezension über das Stück von Ihrem guten Freund.

Blasius. Sie müssen ihn aber nicht beleidigen; wenn Sie schon schimpfen wollen, so sagen Sie's ihm wenigstens verblümt, als wie ich... Du, Leicht, dein Stück ist zwar unter aller Kritik, aber meine Braut will es doch ein wenig kritisieren; sollte sie dich beleidigen... denn ich weiß, du bist ein dummer, ein-gebildeter Kerl... so verzeihe ihr, ich werde es durch meine Höflichkeit wieder gut zu machen suchen. (Will ab, kehrt aber einen Schritt zurück.) Daß sie aber so mit ihm allein... ach, ich hab' nichts zu riskieren, sie hat mir ja ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist uerschütterlich! (Im Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Aber Fräulein, ist es denn möglich? Wie haben Sie sich in diese Griesstrudel von einem Menschen verlieben können?

Agnes. Wer sagt Ihnen denn, daß ich verliebt bin in ihn? Er ist ja nur mein Bräutigam, von der Lieb' weiß ich noch nicht viel zu sagen.

Leicht. O, hören Sie auf!

Agnes. Sie, als Dichter, müssen schon mehr wissen von der Lieb'!

Leicht. Allerdings sind mir in diesem Punkte einige Kenntnisse nicht abzusprechen.

Agnes. Die Lieb' ist selten Wahrheit, bei die Männer gar, da ist sie fast immer ein Gedicht. Unter welche Gattung der Dichtungen gehört denn so eigentlich die Liebe?

Leicht. Es ist eine dramatische Idylle in einem Aufzug.

Agnes. So kurz?

Leicht. Kurz, aber wunderschön! Und weil es zu kurz ist, deswegen wird halt das Stück so oft wiederholt, und es laßt sich leicht wiederholen, es macht keine Kosten, nur zwei Personen, man braucht keine Statisten, keine zahlreiche Umgebung dabei, schwache Beleuchtung, höchstens ein bißel Mondschein.

Agnes. Sie sagen, die Lieb' kostet nichts; kostet sie denn nicht das Herz, was man dabei verschenkt?

Leicht. Am Herzen ist eigentlich nicht viel Geschenkes dran; es ist ein eigener Zauber dabei, man verschenkt's hundertmal und es kommt immer wieder zurück; man glaubt oft, es ist noch fest bei der oder jenen, auf einmal sieht man in ein Paar schöne Augen . . . bum, bum, bum, bum, bum! faugt's zum Klopfen an, da ist's schon wieder!

Agnes. Also so verhält sich's mit der Lieb'? Und wie ist es denn mit der Ehe?

Leicht. Die Ehe ist auf jeden Fall ein Trauerspiel, weil der Held oder die Heldin sterben muß, sonst wird's nicht aus. Übrigens hat die Ehe sehr viel von einem Spektakelstück, denn Spektakeln ereignen sich in diesem Stand, gar nicht zum glauben. Auch Tableau kommen darin vor, der Mann kriecht hintern Ofen, die Frau schmach't übers Fenster auf einen hinunter, das ist ein scharmantes Tableau, dann Gruppierungen, die Frau steht so, (macht pantomimisch, wie die Frau dem Mann eine Chreige geben will.) und der Mann steht so, (macht eine Stellung, wie der Mann sich furchtlos bückt.) Das ist eine herrliche Gruppierung. Dann giebt's auch sehr häufig im Gh'stand Einzüge; wie der Mann ins Wirtshaus geht, hält der Liebhaber seinen Einzug ins Haus; Krönungen &c., alles Mögliche, was zu einem guten Spektakelstück gehört.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Blasius mit umgebundener Serviette.

Blasius. Aber so kommts doch zum Essen, es fetieren mich schon alle wegen meiner Braut und wegen dem Freund.

Agnes. Die Kritik ist noch nicht aus.

Blasius. Sind Sie vorsichtig, Fräulein Agnes. (Zu Leicht.) Wenn sie grob wird, so verzeihe ihr. (Will fort, bleibt aber stehen, für sich.) Daß sie aber so lang an der Mezenfion . . . ach nein, sie hat mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich! (Ab wie früher.)

Fünfte Scene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Ihr Bräutigam hat viel Vertrauen zu Ihnen?

Agnes. Habe ich ihm denn schon Ursache zum Mißtrauen gegeben?

Leicht. Geseht, es läme einer und sehet Sie so zärtlich an? (Thut es.)

Agnes. Da mach' ich ein trogiges Gesicht und schau' weg. (Sieht mit einem schmacholenden Blick auf ihn.)

Leicht. Und wenn Ihnen einer so bei der Hand nähmet?

Agnes. So zieh' ich sie gewaltiam zurück. (Läßt ihre Hand in der seinigen.) Vom Drucken ist gar keine Red'. (Drückt ihm zärtlich die Hand.)

Leicht. Und wenn er Sie an sein Herz zieht?

Agnes (leise und zärtlich). So schrei' ich um Hilf', daß das ganze Haus samm'laufft.

Leicht. Glücklicher Bräutigam, du hast nichts zu befürchten! Wir vergessen aber ganz auf mein Stück, was haben Sie da für Bemerkungen gemacht?

Agnes. Im ersten Akt haben Sie einmal so zufällig herübergesehen auf mich, und da hab' ich bemerkt . . . (Schüchtern.) schauen Sie dort hinüber . . . da hab' ich bemerkt, daß Sie sehr schöne Augen haben.

Leicht. Und im zweiten Akte?

Agnes. Da haben Sie den Kopf so etwas in die Hand gestützt, und da . . . schau'n S' wieder dort hinüber . . . da hab' ich bemerkt, daß Sie einen recht hübschen Lockenkopf haben.

Leicht. Und im dritten Akte?

Agnes. Da haben Sie einmal gelächelt über 'was, und . . . nur wieder wegschauen . . . da hab' ich bemerkt, daß Ihnen das Lächeln sehr gut ansteht.

Leicht. Aber das Stück im ganzen?

Agnes. Ist scharmant! Aber lesen muß ich's erst. (Läuft zum Tisch und nimmt das Manuscript.)

Leicht (für sich). Also ihr allein hat's gefallen, weil s' gar nicht aufg'merkt hat drauf.

Sechste Scene.

Die Vortgen; Blasius, Steindrötel.

Steindrötel. Aber was ist denn das, Herr von Leicht? Alles fragt schon um Ihnen.

Blasius (ein Kapauerbiegel verzehrend, zu Agnes). Sie wissen, ich kann keinen Bissen essen, wenn Sie nicht dabei sind.

Leicht (in Bezug auf Steindrötel, für sich). Das ist auch einer, dem mein Stück nicht g'fallen hat, ich muß ihm eine Grobheit anthun. (Laut und barsch.) Ich geh' gar nicht zur Tafel, ich geh' fort.

Steindrötel. Aber bedenken Sie, es ist ja wegen der Gesellschaft, nehmen Sie doch Rücksicht . . .

Leicht. Ich nehm' gar keine Rücksicht.

Steindrötel. Sie stoßen mir meine Gesellschaft vor'n Kopf.

Leicht. Das wird bei der Gesellschaft nicht möglich sein.

Steinrötel. Sie, meine Gesellschaft dürfen Sie mir nicht beleidigen, es find meine Freund'.

Leicht. Da heißt's wohl: Gleich und gleich gefellt sich gern.

Steinrötel. Sie, mich dürfen Sie auch nicht beleidigen.

Leicht. Ein Dichter beleidigt die ganze Welt, weil die ganze Welt ihn beleidigt.

Wasius (leise zu Steinrötel). Lassen S' ihn gehen, es ist nichts anzufangen mit ihm. (Laut zu Leicht.) Also b'hüt dich Gott, Brüderl, komm gut nach Haus und grüß mir deine Frau.

Agnes (aufschreiend). Ach! Was hab' ich jetzt gehört? Frau!?! . . . Sie sind verheirat't? . . .

Leicht. Einigermassen.

Agnes (verzweifelt). Verheirat't? Mit dem G'sicht?

Leicht. Nicht wahr? Ich schau' so lebig aus.

Agnes. Das ist abscheulich von Ihnen, so ein Mensch soll gar nicht verheiratet sein.

Leicht. Ich kann auf Ehr' nir davor!

Agnes. Fort von mir! (Zu Wasius.) Schaffen Sie ihn fort, Ihren verheirateten Freund.

Wasius (zu Leicht). Sie hat g'sagt, du sollst gehen.

Leicht. 's Maul halt! . . . Aber Agnes . . .

Agnes. Ich werde ohnmächtig! . . .

Wasius (zu Leicht). Es wird ihr übel vor dir.

Agnes (zu Leicht). Fort! . . .

Wasius. Hast nicht g'hört? Fortgehen sollst du! . . .

Leicht. Das brauchst du mir nicht zu wiederholen, das thu' ich schon so. (Geht im höchsten Unmut fort.)

Siebente Scene.

Die Vortgen, ohne Leicht.

Wasius (zu Agnes). Sagen Sie mir, Fräulein Braut, warum kränkt Ihnen denn das so, daß mein Freund verheiratet ist? (Wauke, dann zu Steinrötel.) Sie giebt mir keine Antwort.

Steinrötel (näher tretend). Agnes! . . . Töchterl! . . . (Zu Wasius.) Sie giebt mir auch keine Antwort.

Wasius. Braut!

Steinrötel. Tochter!

Wasius. Sie mag nicht.

Steinrötel. Sie will nicht.

Agnes (wie aus einem Traum erwachend). Hat der Papa auf mich g'red't?

Steinrötel. Ich hab' dich fragen wollen, warum dir das so viel Chagrän macht, was dich das angeht, daß der Dichter verheirat't ist?

Agnes. Nichts, lieber Papa, gar nichts.

Steinrötel (zu Wasius). Sie sagt, es ist nichts.

Blasius. Ja, es kann auch nichts sein, sie hat mir ja, fällt mir g'rad ein, Dings dabier . . . ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerfütterlich!

Steinrötel. Ich möcht' nur wissen, ob alle Dichter so zuwider sind, als der, oder ob der so zuwider ist, als wie alle andern.

Blasius. Seine Sachen sind eigentlich gar nicht übel.

Steinrötel. Es ist wahr, wir waren etwas gar zu grob mit ihm, aber das muß sich so ein Mensch gefallen lassen, er hätt' jetzt ein gutes Essen da kriegt, und zu Haus hat ja so ein Dichter eh' nig, als Kraut und Erbsäpfel.

Blasius. Ich weiß, was ich thu', ich werd' ihn schon wieder gut machen, ich hab' schon eine Idee.

Agnes (für sich). Ich hab' ihn auch zu sehr gekränkt, den lieben Dichter, ich kann meine Gedanken gar nicht losreißen von ihm. (Bleibt mit abgewandtem Gesicht, ganz in Gedanken verfunken stehen.)

Steinrötel. Du, Agnes, weißt was . . . Agnes . . . aber Agnes! . . . Ich möcht' nur wissen, was denn das Mädel alleweil denkt.

Blasius. An mich denkt sie, das ist klar, denn Sie hat mir ewige Liebe geschworen.

Steinrötel. Sie soll mir aber eine Antwort geben . . . Agnes!

Agnes (bleibt wie früher).

Blasius (leise zu Steinrötel). Lassen Sie's gehen, sie wird sich auf einmal umdrehen und wird mir ein Bußel geben wollen, jetzt gehn wir aber derweil in der Stille fort . . . den Zorn nachher, wenn sie sich umdreht und um das Bußel kommt! Es ist wirklich ein Hauptspäß, wenn einem eine ewige Liebe geschworen hat. (Weht leise lachend und bedeutend, daß es Agnes nicht merken soll, mit Steinrötel in den Hintergrund ab.)

Agnes (allein, ohne von den Abgegangenen die geringste Notiz genommen zu haben). Ich Ungerechte, fränke ich den Dichter so. Ich muß ihm eine freundliche Überraschung machen, ich will ihm etwas Schmeichelhaftes überschießen . . . aber was? Es soll etwas Charakteristisches sein . . . mir fällt nichts ein . . . mein Kopf ist mir verloren. (Unruhig auf und ab gehend.) Halt! Ich hab's! Meine Charlotte ist ein präfftiges Mädel, die muß Rat schaffen. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Einfache, etwas ärmliche Wohnung des Leicht.

Achte Scene.

Therese durch die Seite rechts.

A Dichtersfrau hat nur Malör,
Es ist gar nicht zum sag'n,
Als wie dreihundert Schnecken schwer
Liegt's Dichten mir im Mag'n.
Kredit hab'n Dichter, das ist g'wiß,
Das thut sich üb'rall zeig'n,
Sag' ich, daß mein Mann a Dichter is,
Kein' Kreuzer krieg' ich z'leig'n.

Neulich geh' ich mit ihm ins Gasthaus hinein,
Man sitzt nicht stets gern z'Haus,
Merkt der Wirt, das könnt' a Dichter sein,
Sagt er gleich: Sie, zahl'n S' voraus.
Stuck schreibt der Mann, doch trag'u S' nir ein,
Das ist a z'widre G'schicht',
Sie g'fall'n ihm selber ungemain,
Den Leuten aber nicht.

Mir ist das Leben einmal z'traurig, ich verdien' eine bessere Existenz. Ich bin ein sauberes Weib, das haben mir schon zu viel Leut' g'sagt, als daß ich daran zweifeln könnt', und das noch dazu Leut', die's verstehn. Wenn mau alle Wochen zwei neue Kleider, drei Hü't' und einen seidenen Überrock kriegt, da ist es keine Kunst, schön zu sein, aber ohne Pug schön sein, wie ich, und doch noch die Herzen rebellisch machen, das will 'was gefagt haben. Das muß jetzt alles anders werden.

Neunte Scene.

Die Vorige; Leicht tritt verstimmt ein.

Leicht. Guten Abend!

Therese. Was? Du bist heut schon z'Haus?

Leicht. Du weißt ja, daß ich jeden Abend zwischen neune und drei schlafen geh',

Therese. Hast dein Stück vorg'lesen? Wie hat's denn den Leuten g'fallen?

Leicht. Die Aufnahm' war getheilt; ein Theil hat g'schlafen und der andere hat g'schimpft.

Therese. Schrecklich! Da wird's also der Theaterdirektor nicht kaufen?

Leicht. Er hat's schon gekauft.

Therese. Wie theuer?

Leicht. 's Paar um einen Siebner, das heißt, um sieben Gulden.

Therese. Entsetzlich! Was fangen wir an mit sieben Gulden?

Leicht. O, wegen die sieben Gulden sei ruhig, ich hab' f' jetzt g'rad auf'm Billard verspielt.

Therese. Mann, du treibst es zu stark! Jetzt können wir betteln gehen.

Leicht. Sei still, mir fällt g'rad ein neues Zauberspiel ein.

Therese. Keinen Kreuzer Geld und morgen früh kommt der Greißler.

Leicht (in poetischer Begriffserung, ohne auf sie zu hören). Der Zauberer erscheint.

Therese. Der Schneider und der Schuster kommen auch herauf.

Leicht (wie oben). Zwei Furien kommen aus der Bersenkung.

Therese. Der Hausherr wirft uns hinaus.

Leicht (wie früher). Ein Ungeheuer naht sich.

Therese (lamentierend). Das ist ein Unglück ohne Grenzen! Seit acht Tagen kein Holz zum Einheizen, und das (Auf das Licht zeigend.) ist die letzte Kerzen im Haus.

Leicht (wie oben). Griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.

Therese. Hör auf mit deinen verdammten Kontödien und schaff ein Geld her.

Leicht. Bring mich nicht aus der Phantasie . . . Goldener Regen kommt als Schlußdekoration.

Therese. Was werden wir denn morgen z'essen haben?

Leicht. Wie hast du können die Gattin eines Dichters werden, wenn du Anspruch auf irdische Nahrung machst?

Therese. Ich werd' ganz mager.

Leicht. Das ist recht. Geist hast auch nicht viel, nachher ist die Proportion herg'stellt.

Therese (weinend). Meine Mutter hat recht g'habt, die hat wollen, ich soll den Greißler heiraten, der uns morgen pfänd't, und ich war so in der Verblendung und hab' mich hinreißen lassen von den seine dalketen Bers.

Leicht. Was? so sprichst du, die einst beim Haubenputzen Tag und Nacht meine Lieder geungen hat? Erinnerst du dich nicht mehr an das Lied . . . du hast einmal dabei ein Schmiejel mit dem Begeleisen verbrannt.

Therese. Ich hab' vor Kummer und Not alle Lieder vergessen.

Leicht. Du hast es gesungen an dem Tag . . . weißt du, du hast g'rad Merkgarn abgewunden und ich hab' dir den Haspel gemacht. Wie war's denn g'schwind? Wichtig, ich hab's schon.

Lied ohne Akkompagnement.

Leicht. Es war einst ein Jüngling und ein Mädchen,
Er war noch sehr jung und das Mädchen war schön,
Sie sahen sich einmal in einer Redout,
Er war pröchtig auf'pust im Galakaput;
Und wie sie sich sahn, fühlten sie Liebesschmerz,
Es schenkte das eine dem andern sein Herz.
Doch den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hasset sich hent.

Weide (wiederholen). Doch den Zauber der Liebe zc.

Leicht. Sie wurden verbunden durch das Eheband,
Und wonniglich reichten sich beide die Hand,
Da zündet die Zwietracht die Fackel schnell an,
Bald zankte das Weib und bald lärnte der Mann,
Seitdem oft des Tags keine Stunde verläuft,
Wo nicht eines zankt und das andere leift.
Den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hasset sich hent.

Weide. Den Zauber der Liebe zc.

(Man hört klopfen.)

Leicht. Es klopft wer.

Therese. Um zehn Uhr auf d'Nacht? Das kann unmöglich eine Pfändung sein.

Leicht. Herein!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Überall, Herren.

Blasius. Grüß dich Gott, Brüder!

Leicht. Guten Abend allerseits! Wie komm' ich so spät zu dieser Ehre?

Überall. So spät war's neulich auch in Fischament . . .

Therese. Herr von Überall, es g'reut uns unendlich . . .

Blasius (zu leicht). Du bist verdrießlich fortgegangen aus der Gesellschaft, deswegen sind wir jetzt da; Lemoni, Zucker und a etliche Flaschen Rum haben wir mit'bracht, jetzt trinken wir ein' Punsch. Helfs mir a bißel, und ihr andern richts den Tisch her. (Stellen alles auf den Tisch.)

Überall. Ja, wir trinken Punsch und vergessen ganz auf Ihre fade Komödie.

Leicht (erboht). Sie, ich sag's Ihnen zum letztenmal . . .

Überall. Madame Leicht, haben Sie die Güte und schauen S', daß Sie wo ein warmes Wasser kriegen.

Therese. Gleich, mein lieber Herr von Überall! (Sieht ihn todt an.)

Überall. Wegen was schauen S' mich denn so dalket an?

Therese. Der versteht auch nichts von der Augensprach'. (ab.)

Überall. Mosje Leicht, die Thurige schaut mich immer an, ich kann das nicht ausstehen.

Leicht. Was schad't Ihnen denn das?

Überall. Ich mag so 'was nicht. In Fischament ist auch eine, die ein' immer anschaut.

Blasius. Ich möcht' doch gern die Reif' einmal mit Ihnen machen, Herr von Überall, aber es ist jetzt nicht möglich, die Lieb' halt't mich zurück, das ist eine eigene Empfindung.

Überall. In Fischament ist auch einer, der eine Empfindung hat.

Therese (tritt mit dem Punschnapf ein). Da, meine Herren. (Stellt ihn auf den Tisch.) Jetzt will ich die Rumbouteille aufmachen.

Überall. Nein, lassen Sie's gut sein, das können wir besser als Sie. (Thut es.)

Leicht. Ich für meinen Gusto, ich trint' den Rum lieber pur.

Überall. In Fischament ist auch einer, der den Rum pur trinkt.

Therese. Kann ich Ihnen vielleicht helfen?

Überall. Lassen S' mich gehn. Mosje Leicht, die Frau giebt mir kein' Ruh.

Leicht. Hat s' Ihnen schon wieder 'was gethan?

Überall. Aber g'rad der nämliche Fall wie in Fischament, da ist auch eine, die ein' keine Ruh' giebt.

Leicht. Was habts denn alleweil?

Überall (zu Therese). Ich nimm gleich den Lemonidrucker und zwid' Ihnen.

Leicht. Nein, wenn ich noch an den letzten Punschkranch denk', den ich gehabt hab', das war ein Hauptschub. Da hab' ich eine Bett' gewonnen, ich hab' mit einem Staffesieder pariert, wer dümmere ist, ich oder er, der dümmere zahlt zwanzig Glas Punsch, eine Affaire von zwanzig Gulden=Schein.

Überall. Und wer war der dümmere?

Leicht. Na, der Kaffeefieber, denn er hat g'wußt, daß ich ein Dichter bin, und hat 'glaubt, ich hab' zwanzig Gulden im Sack, also . . .

Überall (zu Therese). Jetzt hören S' einmal auf mit die Sachen. (Zu Leicht.) Sie, Ihre Frau tritt immer heimlich auf den Fuß.

Leicht. Ach, warum nicht gar!

Überall (zu Therese). Ich weiß überhaupt nicht, was Sie da herumzubandeln haben. Wenn die Männer zum Punschtrinken anfangen, gehört die Frau ins Bett. Therese (zu überall). Na, sind S' so gut, schaffen S' mich aus meinem Zimmer hinaus.

Überall. Nicht wahr, ich bin ein äußerst ungezwungener Kerl? Das lernt man auf die Reisen. Schade, daß Sie nicht schön möbliert sind, da sollten Sie erst eine Ungezwungenheit sehen, da bin ich gleich oben mit die Stiefeln auf'm Kanapee.

Therese. Ich habe auch schon Reisende gesehen, die ungezwungen waren, aber fortg'schafft haben s' mich nicht. (Ab.)

Elfte Scene.

Die Vortgen, ohne Therese.

Leicht (zu überall). Sie werden doch ein schöner Grobian sein.

Überall. In Fischament ist auch ein bedeutender Grobian! Übrigens merk' ich, Sie haben noch einen Groll auf mich, weil ich Ihre Komödie nicht gelobt hab'? Wissen S' was, trinken wir Punsch, stoßen S' an, das wär' der Müß' wert, daß zwei Leut' wie wir sich zertragenen wegen so einem einfältigen Stück.

Leicht (gereizt). Sie beleidigen mich schon wieder?

Überall. Machen S' mich nicht giftig, sonst steck' ich meinen Punsch in Sack und gib ihn einem Armen auf der Gassen. Singen S' lieber ein Punschlied, ein wises, ist g'scheiter.

Leicht. Meinertwegen, beim Punsch kann ich nicht lang böß sein. Also ein-g'schenkt, die Gläser voll, und g'ungen, daß die Fenster klirren!

Lied mit Chor.

Leicht. 's Bier ist schlecht, der Wein ist schlecht,
Gar kein' Trank kriegt man recht;
Zu Wein thun s' Schwefel 'nein,
Ins Bier a Kräuterbrüh.
Jedes Getränk wird von d'Wirt
Häufig sehr stark malträtirt.
Den Punsch macht man selber z'haus,
Druck die Lemoni aus,
Schütt't sich fein' Rum dazu,
Zuckert so lang bis gnu,
Drum ein Getränk nach mei'm Punsch
Reibt ewig nur ein Glas Punsch.

Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Bunsch
Bleibt ewig nur ein Glas Bunsch.

Leicht. Mit'm Bierrausch ist's gute Nacht,
Weil er melancholisch macht,
Vom Wein da thut man gern
Im Rausch holerisch werd'n,
Und bei die zwei Temperament
Hat gleich 's Vergnüg'n ein End.
Ein' Rausch, der sanguinisch ist,
Kriegt man vom Bunsch nur g'wiß,
Außer im Stafterhaus
Fällt er phlegmatisch aus.
Drum ein Getränk nach mei'm Bunsch
Ist nur ein z'Haus g'machter Bunsch.

Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Bunsch
Ist nur ein z'Haus g'machter Bunsch.

Masius. Leicht, du bist ein fidelester Kerl! Sagen wir du zu einand.

Leicht. Mir scheint, bei dir macht schon der Bunsch seine Wirkung. (Es wird geklopft.)

Überall. Ich hab' einen Klopfer g'hört.

Leicht. Das ist eine späte Bistit! Herein!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Charlotte, mit einem Brief in der Hand, zugleich trägt sie etwas mit einem Tuche bedecktes.

Charlotte. Ich bitt', ich weiß nicht, ob ich recht geh'. Loschier hier der komisch-dramatische Dichtungsfabrikant?

Leicht. Der bin ich.

Charlotte. Ich hab' da einen Brief an Ihnen.

Leicht. Von wem?

Charlotte. Das steht im Brief.

Leicht. Und was bringst du da?

Charlotte. Das steht auf'm Tisch. (Stellt das Mitgebrachte auf den Tisch, nimmt das Tuch, womit es verpallt ist, weg, und man erblickt auf einem glerlichen Piebestal einen Zokusstab mit dem Momuskopfe und der Schellenkappe.)

Alle (lachen). Was ist das?

Masius. A Hanswurstekopf! Das ist von meiner Braut, ich kenn's am Stubenmadel. Sei nicht böß, Bruder Leicht, das ist eine abscheuliche Unart von ihr, schickt sie dir einen Hanswurstekopf.

Leicht. Einfältiger Meusch! Das ist ja der Zokusstab! Sie zeigt dadurch an, daß sie mich für fähig hält, als Dichter diesen Zaubersstab zu schwingen, darin liegt die höchste Schmeichelei für mich.

Überall. Sie hätt' Ihnen aber doch lieber einen Lorbeerbaum schicken sollen.
Leicht. Wollen Sie mich foppen? Oder halten Sie mich wirklich für so dumm? Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht. G'fallen sollen meine Sachen, unterhalten, lachen sollen d'Leut', und mir soll die G'schicht' a Geld tragen, daß ich auch lach', das ist der ganze Zweck. G'wahige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das ist g'rad so, als wenn einer ein' Zwetschgenframpus macht und giebt sich für einen Rivalen von Canova aus.

Masius (hat den Romustopf untersucht). Da ist a Schnür! . . . O je, jetzt merk' ich 'was! Die ganze Mügen ist mit Dukaten gefüllt.

Leicht. Herrliches Geschöpf! (Erbricht und liest den Brief.)

Masius (für sich). Das find' ich aber doch etwas stark von meiner Braut. Schickt die den da bei der Nacht einen Brief und a Geld! Ach, da muß ich ihr meine Meinung tüchtig sagen lassen . . . Charlott'!

Charlotte. Was befehlen der Herr von Grundel?

Masius. Sag sie meiner Braut . . .

Charlotte. Was denn?

Masius (stodt ein wenig). Ich . . . ich laß ihr vielmaß die Hand küssen.

Überall. In Fischament hat auch einmal einer die Hand geküßt.

Charlotte. Ich werd's ausrichten. (Wiß fort.)

Leicht. Du gehst schon fort, holdes Kind?

Charlotte. Versteht sich. Ich werd' doch nicht etwa auf ein Trinkgeld warten? Ich weiß recht gut, ich bin bei einem Dichter und bei die Leut' schaut nie dergleichen heraus.

Leicht. Sag dem Fräulein . . . ich weiß nicht . . . ich bin vor Freuden beinahe . . .

Überall. Besoffen sind Sie, soviel ich merk'; macht nix, die Tag' ist in Fischament auch einer besoffen g'wes'n.

Charlotte. Ich werd' ihr's ausrichten. Dergleichen abgebrochene Redensarten weiß ein vernünftiges Stubenmüdel schon zu ergänzen. (Ab.)

• Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Charlotte.

Masius (zu Leicht). Unter andern, was schreibt sie dir denn?

Leicht. Das geht dich gar nichts an.

Masius. Das ist höchst verdächtig! Indessen hat sie mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerchütterlich!

Überall. In Fischament kenn' ich auch einen mit einem unerchütterlichen Vertrauen.

Masius. Du, Bruder Leicht! (Leicht steht unbeweglich und blickt mit Entzücken in den Brief.) Mit dem ist heut nichts mehr anzufangen . . . Kommt, Freunde, jetzt setzen wir uns erst wieder und trinken frisch drauf los, bis kein Tropfen mehr da ist.

F i n a l e.

Leicht. Sie schreibt mir ein Briefel auf g'farbtem Papier,
Jetzt fehlt nur a Haar, daß ich wahnfinnig wir',
Der Triumph ist zu groß, sie schreibt, sie hat mich gern,
Für mich darf im Narrenthurm schon 's Zimmer g'richt't werd'n.
Lieb' und Punsch macht mich ganz toll,
Herz und Kopf ist schon ganz voll.
O, Agnes, mein Schatz!
In mei'm Herzen ist dein Platz,
O, Agnes, mein Leben,
Du bist süß, wie Cibebeu,
O, Agnes, mein Glück,
Ich glaub' fast, ich erstirb',
O, Agnes, mein' Freund',
Bist so schön, bist so g'scheit!
O, Agnes, mein all's,
Ich fall' dir um den Hals!
O, Agnes, mein Schatz,
In mei'm Herz ist dein Platz!
Auch hat s' mir a Menge Dulaten geschickt,
Auf die Art wird selten ein Dichter beglückt,
Der Tisch voller Flaschen, der Brief voller Lieb',
Die Haub'n voll Dulaten, die Freund', na, ich stirb':
Solang ich ein Dichter jetzt bin auf der Welt,
Leg' ich heut zum erstenmal mich nieder mit Geld.

(Man muß in den letzten Zeilen des Gesanges schon merken, daß er einen Kaufsch hat.)

Überall. Hören S', Herr von Leicht, gehn S' schlafen,
Sie haben ein' tücht'gen Affen.

Leicht (etwas trummelnd). Nein, ich geh' nicht ins Bett . . . bei dem Tisch schlaf'
ich heut,

Die ganze Nacht träumt mir . . . von Glück und von Freund'.

(Setzt sich an den Tisch und schlummert ein.)

O, Agnes, du mein Leb'n,
Bist so süß wie Cibebeu,
O, Agnes! . . .

Blasius. Warum hat er Agnes jetzt g'murmelt durch d'Jährt?

Überall (mit Beziehung auf Blasius, beiseite). So ein Esel wie der, ist auch in
Fischament!

Chor. Der schläft schon fest für d'ganze Nacht,
Das alles hat bloß der Punsch gemacht.

Überall. Halt! D'Kumflaschen her! Die Idee ist nicht dumm!

(Legt die Flaschen auf den schlafenden Leicht.)

So! Hier ruhet ein Dichter bedeckt mit Rum!

Leicht. O, Agnes! Der Seufzer kam von dir!

Masius. Um etwelche Dukaten muß ich ihn betrüg'n,
Jetzt schaun wir noch, daß wir ein' Champagner krieg'n.

(Hat einige Dukaten aufgefunden und zu sich gefickt.)

Chor (sehr stark und lebhaft). Da trinken wir seine G'sundheit und lassen ihn
hoch leb'n,

Für daß thut er gern die Dukaten hergeb'n.

(Starker Schlag mit der türkischen Trommel im Orchester, die Musik wird ein paar Takte leise.)

Leicht (regt sich und singt im Schlaf die Reminiscenz). O, Agnes!

(Die Musik wird dann wieder stark und lebhaft und der Chor fährt fort zu jubeln.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Ein beleuchtetes Kaffeehauslokal, im Hintergrund das Billard, im Vordergrund drei Tische mit Stühlen.

Erste Scene.

Cichori, Marqueurs, Scharf, Willig, Gäste.

Chor (zum Kaffeesieder). Ein' Schwarzen her! Ein' Schwarzen her!
Wo steckt er denn? . . . Marqueur! Marqueur!
Wir wollen lieber wenig zahl'n,
Gebts nur recht gut und viel von all'n.
Marqueur! Marqueur!
Ein' Schwarzen her!

(Vertheilen sich an drei Tische und werden mit Kaffee bedient.)

Cichori. Die Herren kommen heut spät vom Soupiereu.

Willig. Es hat ja die Komödie so lang gedauert.

Cichori. Wie ist s' denn ausg'fallen?

Erster Gast. Miserabel!

Zweiter Gast. Langweilig!

Scharf. Niederträchtig!

Willig. Na, so arg find' ich's nicht.

Cichori. Von wem ist 's es denn?

Erster Gast. Vom Herrn Leicht.

Zweiter Gast. Es ist auch eine leichte Arbeit.

Erster Gast. Ich g'freu' mich auf die Kritik, die wir morgen werden z'lesen kriegen.

Willig. Morgen schon? Wie wär' denn das möglich?

Scharf. Die Kritik war heute früh schon fertig, ich hab' s' gelesen.

Willig. Das ist aber dann in jedem Fall ungerecht.

Scharf. Nein, über den muß man schimpfen, unter fünfmal wird man sich nicht einmal irren.

Willig. Na, so gar arg wird's nicht sein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Einen Schwarzen!

Marqueur. Den Augenblick.

Leicht (die Gesellschaft besehend). Gott sei Dank, da ist niemand, der mich kennt. (Setzt sich zum Tische rechts, der Marqueur bringt ihm Kaffee.)

Erster Gast (am Tisch rechts). Daß das Stück mit Recht ausgepiffen worden ist, das ist gewiß.

Leicht (steht auf, nimmt seinen Kaffee mit und geht sich an den Tisch links, für sich). Wo ich hinkomm', ist von dem Höllestück die Red'.

Zweiter Gast (vom Tisch links). Ich wenigstens muß sagen, ich hab' in meinem Leben nichts Dümmeres gesehen, als diese Komödie.

Leicht (steht auf, nimmt seinen Kaffee mit, für sich). Ist denn kein Tisch mehr in der Welt, bei dem ich in Ruh' sitzen kann? (Setzt sich an den Tisch in der Mitte.)

Scharf (am Tisch in der Mitte). Alles, was dieser Leicht schreibt, ist mit einem Wort ein niederträchtiger Schmarren.

Leicht (auffpringend). Da soll doch der Teufel! . . .

Cichori. Was ist denn geschehn? . . .

Leicht. Der Kaffee war so heiß, ich hab' mich verbrennt.

Cichori (höflich scherzend). Da geht's Ihnen wie dem Dichter, der hat sich auch verbrennt heut mit seinem Stück. (Geht zum Billard.)

Leicht (für sich, ergrimmt). Der kommt mir auch noch! Jetzt frag' ich: wo soll man da die Geduld hernehmen? (Stellt sich mit seinem Kaffee links in den Vordergrund, beinahe bis ans Portal.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gottfriedel.

Gottfriedel. Herr Kaffeesieder, geben S' mir a Portion Schwarzen für mein' Herrn nach Haus.

Cichori (zum Marqueur). Franz, tummel dich! (Zu Gottfriedel.) Wie kommt denn das, daß dein Herr heut so spät bei der Nacht ein' Kaffee trinkt?

Gottfriedel. Er war in dem neuen Stück, und das war so ein Unfluth, sagt er, daß er sich erst wieder den Magen muß einrichten drauf.

Leicht (grimmig für sich). Verdammt!

Cichorie (zu Gottfriedel). Warst du auch im Theater?

Gottfriedel. Leider Gott! Das ist ja eine Komödie unter aller Kritik.

Leicht (mit äußerster Heftigkeit). Nein, das ist zu stark! Gallunf', ich werd' dich schimpfen lernen. (Wirft ihn zu Boden.)

Alle. Was ist denn das?

Gottfriedel. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Cichori (zieht Leicht mit Gewalt von Gottfriedel weg). Erlauben Sie mir, solche Aus-
tritte leid' ich nicht in meinem Kaffeehaus.

Leicht. Der Bub hat g'schimpft über mein Stück.

Alle. O je, das ist der Verfasser!

Leicht. Ja, der bin ich.

Scharf. Da sind Sie was Rechtes!

Leicht. Sie haben sich früher schon herausgelassen gegen mich, Ihnen will ich 's Maul stopfen, daß S' an mich denken sollen. (Pad: Scharf.)

Scharf. Ob S' mich auslassen werden!

Alle. Hinaus mit dem Grobian! Hinaus! (Reißen ihn von Scharf los und wollen ihn hinauswerfen.)

Scharf. Nichts da, fort darf er nicht! Marqueur, um die Wache fort!
(Marqueur ab.)

Leicht (wütend). Ich will euch zeigen, was das ist, wenn man mich rabiat macht.
Gottfriedel (hat indessen von einem Marqueur eine Portion Kaffee bekommen). Der Dichter ist ja wini!

Erster Gast. Glauben Sie, wir fürchten uns vor Ihnen?

Alle. Da hat's Zeit!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Druck.

Druck. Was ist denn das für ein Lärm herin?

Leicht (zu Druck). Ach, Sie kommen mir juist recht, Sie sauberer Buchhändler, Sie! Mir hat's ein Bekannter g'sagt, Sie haben g'schimpft im Gasthaus und haben g'sagt, Sie drucken mein Stück nicht und wenn ich Ihnen noch zahl'.

Druck. Ja, das hab' ich g'sagt, weil's mir nuß ist.

Leicht. Sie werden's aber drucken, Sie müssen's drucken und mir ein Honorar zahlen, denn ich brauch' ein Geld.

Druck. Mir scheint, bei Ihnen ist's nicht richtig im oberen Stock.

Leicht (packt Druck). Werden Sie's drucken oder nicht?

Druck. Was? Mich anpacken? Herr Kaffeesieder!

Alle. Das ist zu arg!

Cichori. Ich hol' die Wacht.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Grundel, Blasius.

Grundel. Was giebt's denn? Was giebt's denn?

Blasius. Der Leicht hat Händel.

Druck (zu Grundel). Der Mensch ist verrückt.

Leicht (zu Grundel). Die haben alle über mein Stück g'schimpft.

Alle. Es wird gleich die Wacht...

Grundel. Ruhig, ruhig, meine Herren, sehen Sie, es ist ein exaltierter Mensch, nehmen S' ihm's nicht übel.

Alle. Na, wenn ihm der Herr Grundel das Wort red't.

Grundel. Ich werd' ihm unter vier Augen ein paar Wort sagen. (Alle gehen nach dem Billard zurück, bis auf Grundel, Leicht und Blasius.) Mein lieber Leicht, Sie haben kein Glück im Dichten.

Leicht. Das ist wahr.

Blasius. Du bist zu dumm dazu.

Leicht. Das ist nicht wahr.

Grundel. Lieberlich sind S' auch.

Leicht. Das ist wahr.

Grundel. Sie haben voriges Jahr noch recht nett ausg'schaut, heuer haben S' kein' guten Nock mehr an.

Leicht. Das ist der Arm der Vergeltung, ich hab' immer G'spaß g'macht über die Schneider, jetzt geben S' mir nir mehr auf Puff.

Grundel. Seit die vier Monat, als Sie Stroh Wittiber sind, ist es gar aus mit Ihnen. Sie müssen ein anderes Leben anfangen. Mein Vetter hat mich gebeten für Ihnen, ich nehm' Ihnen als Buchhalter in mein Geschäft.

Leicht. Was? Ich soll Kerzen und Seif' berechnen? Das wird's nicht thun! Geben Sie acht, ich schreib' Ihnen lauter Feenschlösser, Genien und Wassergeister ins Hauptbuch.

Blasius. Das wird sich geben.

Grundel. Es bleibt einmal dabei, Sie schreiben in Zukunft Ziffern statt Vers. Aber . . . halt! Einmal heißt's noch heraus mit'm Pegasus. Sie müssen ein Hochzeitsgedicht machen. Mein Blasius heirat't morgen.

Leicht (heftig zu Blasius). Du heirat'st?

Blasius. Freilich, ich bin ja schon Jahr und Tag Bräutigam mit der Steindröckchen Agnes.

Leicht (noch heftiger). Die heirat'st du? . . . die? . . . Und morgen schon?

Blasius. Na ja, soll ich etwa noch ein Jahr warten? Ich bin ja schon groß genug zum Heiraten.

Leicht. Und ich soll das Hochzeitsgedicht machen? Hahaha! . . . (Für sich.) Doch halt! Ja, ich mach's! Ich hab' einen Gedanken.

Blasius (zu Grundel). Wegen was schreit er denn so?

Grundel. Das ist so ein Raptus, wie ihn die meisten Dichter haben.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Klopfer.

Klopfer. Sie verzeihen allerseits, ich such' den Herrn Leicht.

Grundel. Da ist er.

Klopfer. Herr Leicht, ich such' Ihnen schon überall auf, Sie sind seit acht Tagen nicht nach Haus gekommen, Ihr kleiner Sohn ist zu meiner Gwatterin g'loffen und ist schon die ganze Zeit bei ihr.

Leicht (ohne viel darauf zu achten). Gut! gut! Alles gut!

Klopfer. Nein, das ist nicht gut, wir wissen nicht, was mir'm Kind geschehen soll.

Leicht (geht, ohne zu antworten, auf und ab).

Grundel (zu Klopfer). Geh der Herr nur nach Haus, morgen schick' ich hin.

Klopfer. Na, ich empfehl' mich, Herr von Grundel. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Klopfer.

Gottfriedel (mit seinem Kaffee vortretend). Und was ist denn mit mir? Krieg' ich keine Satisfaktion?

Grundel. Für was denn?

Gottfriedel. Mich hat der Dichter bei der Ehre gepackt.

Leicht. Das ist nicht wahr, beim Schopf hab' ich dich 'packt.

Grundel (zu Gottfriedel). Da hast zwei Zwanziger, und jetzt geh! (Giebt ihm Geld.)

Gottfriedel (zu Grundel). Aus Achtung für Ihnen will ich den Vorfall vergessen. (Zu Leicht.) Und wenn Sie wieder ein Stück schreiben, so verfeinden S' Ihnen ja mit die Lehrbuben net, die letzte Galerie giebt nicht selten den Ausschlag, und da geben wir den Ton an. (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Gottfriedel.

Grundel. Na, Herr Leicht, was sind Sie wegen Ihrem Kind zu thun entschlossen? Das soll Ihnen doch 's erste sein.

Leicht (auffahrend). Das Hochzeitsgedicht ist mir das erste! Morgen in aller Fröh' erschein' ich damit. (Hestig bewegt ab.)

Grundel (topfschüttelnd). Ein kurioser Mensch, das!

Blasius. Ich heb' keine Ehre auf mit meinem guten Freund!

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Leicht, mehrere Wächter.

(Rust fällt ein.)

Wächter. Spektakel ohne End',
Wo ist der Delinquent?

Blasius. 's ist all's in Ordnung 'bracht.

Grundel (giebt dem Wächter Geld).

Chor. Herr Wächter, gute Nacht!

Wächter. Ich wünsche gute Nacht!

Chor. 's ist all's in Ordnung 'bracht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Saal in Steinrdtels Wohnung.

Zehnte Scene.

Überall; dann Agnes.

Überall (allein). Warten laßt sie mich lang genug. Jetzt steh' ich schon drei Viertestunden in der Antichambre, na, freilich, ich muß halt auch bedenken, es ist eine Fabrikantenstochter, bei der ich mich hab' melden lassen . . . Übrigens wenn sie nicht bald kommt, so weiß ich, was ich thu', da wart' ich noch länger . . . Ach, da ist sie schon.

Agnes (mit weißem Kranz, als Braut feiert, übrigens noch im Hohlige aus der Seitenthüre links). Sind Sie nicht böse, Herr von Überall, aber bis eine Braut von der Toilette wegfommt, das geht nicht so leicht.

Überall. Der Gegenstand ist dieses Opfers wert.

Agnes. Sie machen mich neugierig.

Überall. Ahnen Sie gar nichts?

Agnes. Nicht das Geringste.

Überall. Träumt Ihnen nie von Fischament?

Agnes. Nein.

Überall. Auch nicht von Simmering?

Agnes. Nein.

Überall (für sich). Wohl ihr, ihre Ruhe wird durch mein Geständnis nicht gefährdet. (laut.) Es wird jetzt eine Leidenschaft aufkommen, eine Leidenschaft, die keinem Menschen im Schlaf eing'fallen wär'.

Agnes. O reden Sie!

Überall. Blick mir ins Auge.

Agnes. Zu was denn? Reden S'!

Überall. Da haben Sie's schriftlich! (Giebt ihr ein Stammbuch.)

Agnes (nimmt es). Mein Stammbuch?

Überall. Lesen S' den Vers, den ich Ihnen hineing'schrieb'n hab'.

Agnes (liest). Es lie... liebt... ei... Erlauben Sie, die Schrift bring' ich nicht zusammen'.

Überall. Die Hand zitterte, die es schrieb. Ich werd's Ihnen vorlesen. (liest.)

„Es liebt ein Jüngling hoffnungslos,
Nach Fischament ziehn ihn die Roß',
Nichts Reizenders, als dich, der Jüngling kennt,
Das Höchste bist du ihm nächst Fischament.“

Agnes. Ach, das ist das erste, was ich hör'! Sie sind verliebt in mich?

Überall. Unsinzig! Ich habe gekämpft, ich habe diese Leidenschaft unterdrückt...

Agnes. Wirklich? Man hat gar nichts bemerkt.

Überall. Nicht wahr? Und doch war es so. So oft ich fortreis' von Wien, so verfolgt mich Ihr Bild bis zum Simmeringer Bräuhaus, und erst in der Schwachat komm' ich wieder auf andere Gedanken. Wenn ich zurückreis' nach Wien, und mein Geist is noch ganz in Fischament, 's nuzt nichts, bei der Linie fallen Sie mir wieder ein. Erst neulich hab' ich zwei Pfund Ungarischen bei mir g'habt, und der Mauthausfcher fragt mich, ob ich ein' Tabak hab'. Ich, anstatt Nein zu sagen, seh' in meiner Schwärmerei den Mauthausfcher für Ihnen an, stürz' ihm um den Hals und sage: Geliebte, nimm alles, was ich habe! Und der derwischt richtig den Tabak.

Agnes. Bei so bewandten Umständen. Herr von Überall, wird es das beste sein, wenn sie meiner Hochzeit nicht beizohnen, denn aussehn werd' ich, aussehn, eher zum Verlieben als zum Vergessen.

Überall. Der Anblick der Kopulation wird alle Empfindungen aufregen in mir, na, aber bei der Tafel werd' ich schon schau'n, daß ich bei Zeiten bejossen bin. Eine Bitt' hab' ich noch: geben Sie mir eine Locke. (Zieht eine große Schere hervor und geht auf sie zu.)

Agnes (zurückweichend). Nein, um keinen Preis!

Reproq. Band IX.

Überall. Ich schneid' Ihnen nur auf der rechten Seite alle weg.

Agnes. Ich bedank' mich, ich brauch' meine Locken alle selbst.

Überall. Na, es ist auch recht. Es ist ohnedem nur eine Dummheit mit diese Haar zum Angedenken, man verliert das Zeug in die ersten acht Tag'.

Agnes. So? Da muß die Lieb gar nicht groß sein.

Überall. O, bei mir furchtbar! Aber morgen fahr' ich nach Fischament, dort bleib' ich drei Stunden und komm' abends wieder nach Wien zurück, bis dahin hoff' ich, Sie gänzlich vergessen zu haben, denn Zeit und Entfernung heilen jede Wunde, und im Grund, gar viel liegt mir ja doch nicht an Ihnen.

Agnes. Na, desto besser, dann giebt sich ja die Sache recht bald.

Überall. Ja, ja, es wird sich geben ohne Anstand.

Agnes. Auf Wiedersehen also, leidenschaftlicher Jüngling! (Am Abgehen.) Mit Ihnen haben wir keinen Spektakel à la Werther zu befürchten. (Vints ab.)

Elfte Scene.

Überall.

Sie macht eine Anspielung aufs Erschießen? Nein, da hat's Zeit! In Fischament ist auch einer, der sich wegen keiner erschießen thut. Ein Mensch, der ans Reisen gewöhnt ist, macht nicht leicht aus Liebe einen dummen Streich. Ich werd' schier einer der stärksten Reisenden sein, die es jemals gegeben hat. Da machen die Leut' so viele G'schichten mit dem Weltumsegler Kooß. Was hat er denn gethan? Um die Erden ist er zwei- oder dreimal herum, das ist das Ganze. Ich aber, ich reis' alle Jahr wenigstens zweihundertmal nach Fischament und wieder zurück, hin zwei Posten, her zwei Posten, macht jedesmal acht Meilen, folglich reis' ich jährlich 1600 Meilen. Wenn ich das durch zwanzig Jahr so fortmach', so macht das 32000 Meilen, die Erden hat nur 4500 Meilen im Umkreis, folglich ist es so viel, als ob ich siebenmal um die ganze Erden herum wär'. Diese weiten Reisen sind ja gar nicht notwendig, zu was denn? Und was man alles aussteht dabei . . . Da müht' mein Herz ein Narr sein.

Viele fahren über Hütteldorf bis nach Paris,
Dort verspiel'n s' ihr ganz' Geld, o, da machen s' a G'fries,
Viele fahren nach London, bloß so zum Vergnüg'n,
Dort bogen s' dann, bis s' a paar Rippenstöck' krieg'n;
Von dort über Petersburg g'schwind hin nach Mainz,
Dann machen s' ein' Abstecker libri in die Schweinz,
Da steig'n s' auf die Gletscher, thun Wegweiser zahl'n
Und krazeln so lang, bis auf d'Nasen herfall'n.
So 'was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament.

Eine Reise nach Asien, so 'was ist brav,
Da nehmen s' ein g'faugen, dann ist man ein Sklav';

In Amerika d'Wilden, na, da ist's erst schön,
Die braten ein' lebendig, hernach kann man gehn.
Vor Afrika warnt ein jeder, der's kennt,
Fallet ich so einem Negerhändler dort in die Händ',
Der malt mich mit Kienruß, wer schützt mich davor?
Mischt mich unter d'andern, verkauft mich als Mohr;
So was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament. (Durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Agnes, Steinrötel durch rechts.

Agnes (im vollständigen Brautanzuge). Charlott'! Charlott'!

Steinrötel (ihr folgend). Aber Töchter, du laufft mir alleweil davon, und ich hab' dir noch eine Menge gute Lehren z'geben.

Agnes. Gleich, Papa, ich muß nur die Charlott' fragen . . . Charlott'!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Charlotte aus dem Hintergrunde.

Charlotte. Befehlen?

Agnes. Was sagt der Schneider? Warst dort?

Charlotte. Sie dürfen drauf rechnen, Fräulein.

Steinrötel. Die erste Tugend einer Frau . . .

Charlotte. Da ist die Zeitung, sie ist erst angekommen.

Agnes. Da wird gewiß schon vom Leicht drin stehen, ich mag's gar nicht lesen. (Charlotte legt das Zeitungsbblatt auf einen Tisch links im Vordergrund.)

Steinrötel. Die erste Tugend einer Frau ist Häuslichkeit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte gewendet.) Wie ich mich auf den Ball heut freu', das kann ich gar nicht beschreiben.

Steinrötel. Der Buß muß ihr nur Nebensache sein.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Zur Kopulation ist das Kleid scharmant, wenn ich's aber auf'm Ball anhaben müßt', da wär' ich unglücklich damit.

Charlotte. Sind Sie ruhig, der Schneider hat's versprochen, und wenn ein Schneider was verspricht . . .

Steinrötel. Der Frauen schönster Schmuck ist die Einfachheit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Und recht eine auffallende Frisur muß ich kriegen. Hast den Friseur . . .

Charlotte. Schon bestellt.

Steinrötel. Eine Frau muß nur suchen, ihrem Mann zu gefallen, die andern Männer sind gar nicht auf der Welt für sie.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Wie die Herren alle schauen werden, wenn ich den Brautanzug mit'm Ballkleid werd' verwechselt haben. Einer wird sagen: Jetzt ist sie schöner! Der andere wieder: Nein, mit dem weißen Kranz hat sie mir besser g'fallen! O, das wird eine Seligkeit sein!

Steinrötel. Sag mir nur, Töchterl, beherzigt denn auch alles, was ich dir sag'?

Agnes. Ja, Papa.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, dann Überall und Grundel.

Blasius (im Bräutigamskostüm). Fräulein Braut, ich komm' auf den Flügeln der Liebe ... nein, wie Sie ausschau'n! Wenn Sie Ihnen bis zu der silbernen Hochzeit so konservieren, nachher darf ich schon zufrieden sein.

Agnes. O, Sie kleiner Schmeichler!

Blasius. Wirklich, das muß die ganze Welt sagen, wir sind ein schönes Paar.

Grundel (mit Überall eintretend). Na, da sind wir also. (Begrüßt Steinrötel.)

Steinrötel. Höchste Zeit, in einer Viertelstunde ist die Trauung.

Überall (für sich). Furchtbarer Moment! Sei stark, mein Herz.

Blasius. Mich g'freut's nur, daß wir so ein' schönen Tag heut haben, das bedeut' ein günstiges Ehestandswetter.

Überall. Kalt war's, mich hat auf der Reise sehr gefroren; ich habe die Bemerkung gemacht: bei Schwachat fängt ganz ein anderes Klima an.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Charlotte.

Charlotte. Gnädige Fräulein, das ist eine rührende G'schicht!

Alle. Was denn? Was?

Charlotte. Ich bin ein erwachsenes Stubenmäd'el und möcht' weinen wie ein kleines Kind.

Agnes. So red doch!

Charlotte. Dem Dichter Leicht seine Frau ist vor vier Monaten durch-gangen, das wissen Sie. Was wird jetzt aus sei'm Kind werden? Ich hör' g'rad, es lauft den ganzen Tag herum in der Nachbarschaft, und er kommt oft die ganze Wochen nicht nach Haus. Wer soll das Kind erziehen, daß es nicht dem Vater nachg'rät?

Steinrötel. Ja, das ist eine schwere Sach'.

Grundel. Was kann man da thun?

Charlotte (zu Agnes). Nehmen S' das Kind an.

Agnes. Ja, das will ich!

Blasius. Warum nicht gar!

Agnes. Was ist das für eine Neb'?

Überall. Wenn ich den unwiderstehlichen Drang zum Reisen nicht in mir hätt', nehmet ich den Ruben an; ich hätt' zwar noch in Fischament eine weit-schichtige Mahm, aber die hat selber drei Madeln, der eine ist ein Bübel von sechs Jahr, der andere ein Bübel von acht Jahr und der älteste heißt Nagerl und ist ein Zwilling von drei Jahr.

Steinrötel. Aber, Herr von Überall, was reden Sie denn da zusamm'?

Überall. Verzeihen Sie, es war nur Scherz. (Für sich.) Es ist Verwirrung der Liebe.

Blasius. Ich kann das Kind in keinem Fall brauchen.

Charlotte (bittend). Fräulein Agnes.

Agnes (zu Blasius). Wenn ich es aber wünsche.

Blasius. Gott sei Dank, ich hab' nicht nötig, Kinder anzunehmen.

Agnes. Wenn ich Ihnen darum bitt'.

Blasius. Nein, so ein Pamperletsch könnt' mir g'stohlen werden.

Agnes (im gebieterischen Ton). Das Kind wird angenommen, ich will es, oder ...

Blasius (verblüfft). Ja, hab' ich denn 'was dagegen gesagt?

Agnes. Freilich, Sie weigern sich ja, Sie Hartherziger!

Blasius. Ach? Im Gegentheil! (Im dramatischerem Ton.) Das Kind muß angenommen werden, ich befehl' es.

Agnes. Geh, Charlotte, und laß das Kind gleich bringen. (Charlotte ab.)

Blasius (befehlend). Augenblicklich! (Eidheilig für sich.) So muß man zeigen, daß man Herr im Haus ist, es schad't nichts, wenn man als Bräutigam schon ein wenig imponiert.

Überall (für sich). Das wär' in Fischament der größte Esel.

Steindrötel. Und jetzt, meine Herren, bitt' ich: ein paar Gläser Liqueur, und dann fahren wir gleich zur Kopulation.

Überall. In Fischament war auch einmal eine Kopulation. (Mit Grunzel und Steindrötel links ab.)

Blasius (folgend). Ich werd' um ein Glasel ein' Bittern ersuchen, denn zu dem Stand, in den ich jetzt trete, braucht man ein' guten Magen. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Agnes.

Ich möcht' doch gern die Zeitung lesen, was über'n Leich drin steht. (Will das Blatt nehmen, besinnt sich aber anders.) Ach nein! Mir ist's leid um ihn, ich könnt' mich nur ärgern, und ich will nicht mit einem verdrießlichen Gesicht bei der Hochzeit sein. Was braucht denn mir's die ganze Welt anzusehen, daß ich mich im stillen darüber ärgere, daß ich keinen schöneren Bräutigam hab'? Ich bin ein reiches Mädel, bin ein hübsches Mädel, und den Bräutigam! Es ist völlig a Schand! Zwar die Cour machten mir hundert schönere Männer gern, aber 's Heiraten ist nicht nach ihrem Sinn! ... O Männer! Männer! Was wird denn das werden? Der Ehstand kommt noch ganz ab.

O'Männer schwachten und seufzen und schauen uns nach,

Sie gehn unterm Fenster vorbei Tag für Tag,

In kurzer Zeit kommen zehn Briefeln ins Haus,

Welch empfindsames Herz hält wohl dieses lang aus?

Verzweiflungsvoll sehn sie um ein Rendezvous,

Das Herz ist verloren schon, giebt man das zu;

So wie die Panditen sag'n: 's Geld oder 's Leb'n,

So sag'n die: Willst du Tod oder Liebe mir geb'n?

In einer Stund schwör'n hundertmal sie uns Tren',
 Und wer kann ergründen, was sie denken dabei?
 Man sagt, daß f' uns foppen nur, das glaub' ich nit,
 Eine kurze Zeit foppen sie sich selber mit;
 Und sind's auch nur Lüg'n, wodurch 's Herz sie uns raub'n,
 So lüg'n f' anfangs so, daß sie's selber noch glaub'n.

Doch dauert's nicht lang, sind f' auch wirklich verliebt,
 Man glaubt nicht, wie schnell sich bei d'meißen das giebt;
 Sie werden so einsilbig, z'wider so g'wiss,
 Und fragt man dann, wie's mit der Heirat denn is,
 Bringt man das Gespräch drauf, so fein man nur laun,
 Da schau'n f' mit großmächtigen Augen ein' au.
 Da suchen f' Entschuldigung, der wegen Vermög'n,
 Beim andern, da sind seine Eltern dageg'n,
 Der eine hat a Tant', die die Erbschaft ihm nimmt,
 Der andre, der ist für a andre bestimmt,
 Die bessern, die ziehn sich dann gänzlich zurück,
 Sie weichen ei'm aus, man sieht f' nicht mit ei'm Blick,
 Doch viele, die denken: Für was die Keirei?
 Und führ'n unscheneriert ei'm ein' andre vorbei. (Links ab.)

Siebzehnte Scene.

Leicht stürzt wütend durch den Hintertüür herein und trägt den Iokustab in der Hand.

Wo ist das Brautpaar? . . . Wo sind sie? . . . Mit dem Präsent, was sie mir einst gemacht hat, will ich den Bräutigam erschlagen. Zwar neu, das wär' net der Müß' wert. Die Justiz rechnet mir den Kerl für ein' guten an und hängert mich auf. . . Untersteht sie sich und heirat'! weiß, daß ich verliebt in sie bin, wie ein Damerl, und sie heirat't, die Berwegene! (Reißt mit Ingrimm den Kopf von dem Iokustab herunter und wirft ihn zur Erde.) O, ich wollt', ich könnt' ihren Kopf so herabreißen und könnt' ihr einen andern aufsetzen, so schiech, wie mei'm Nachbarn sein Pintsch, das wär' eine Rache! Das wär' der eitlem Kreatur zehnumal ärger als der Tod! Ich will sie vergessen, austreichen aus meinen Erinnerungen, wie ein falschgeschriebenes Wort, meinem Gedächtnis gieb ich einen Rafenstüber, so oft es den Namen Agnes ausspricht. (Er hat im Zorn das Band, mit welchem der Stoch, nach Art eines Zauberstabes umwunden war, herabgerissen.) Hinauswandern will ich in die Welt, diesen Stoch will ich zum ewigen Andenken tragen, und so oft mir ein Gedanke kommt an sie, hau' ich mich selber tüchtig durch damit.

Achtzehnte Scene.

Der Vorige; Charlotte, Dienstkente beiderlei Geschlechts mit Blumen und Kränzen.

Charlotte (ordnet sie). So! Da stellt euch auf in zwei Reihen, die Mädeln da, die Männer hier; wenn ich das Zeichen gebe, so wird Vivat geschrien. Die Trauung muß bald vorüber sein, nur aufgepaßt, sie können alle Augenblick da sein.

Leicht (faßt Charlotte an der Hand). Wem gilt das Vivat?
Charlotte. Wem wird's gelten? Dem Brautpaar! Fragen S' nicht
so dumm!

Leicht. Welche Personage!

Charlotte. Ei was, vor einem Menschen, der sich so betragt, als wie Sie,
vor dem kann man keinen Respekt haben. Schau'n Sie sich lieber um, was Ihr
Kind macht, wird Ihnen g'scheiter anstehn, als daß Sie sich da herstellen als ver-
liebter Narr.

Leicht. Kein Wort mehr, Stubenmädel, oder . . .

Charlotte. Sie kommen schon. (Zu den Leuten.) Acht gegeben!

Alle. Vivat! Vivat!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Grundel, Steinrötel, Glastus, Agnes, Überall, Gäste.

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!

(Es werden den Eintretenden Blumen entgegengeführt.)

Charlotte (mit einem Bouquet zur Braut tretend).

Werft auf dies Sträußchen einen Blick,
In Farben prangt es hell,
Wie diese Blumen blüh' Euer Glück,
Doch welch' es nicht so schnell!

Chor. Es bringe jeder Augenblick
Dem holden Paare neues Glück!

Charlotte (sich dem Bräutigam nähernd).

Dem Bräut'gam such' ich Blumen aus,
So zart, als wie sein Sinn,
Drum reiche ich ihm einen Strauß
Von Sonnenblumen hin.

(Reicht ihm einen Strauß von Sonnenblumen.)

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!

Steinrötel. Recht scharmant! Es hat mich so gerührt, so überrascht,
wenn's für einen Fabrikanten nicht unschicksam wäre, ich fangt zum Weinen an.

Grundel (zu Leicht). Jetzt fahren Sie vor mit'm Hochzeitsgedicht.

Leicht. Die Braut selbst muß es lesen. (hält ihr mit unterdrücktem Grimm das Ge-
dicht hin.)

Überall (tritt dazwischen und nimmt es). Warum nicht gar? Ich werd' es vor-
deklamieren; es hat ja in Fischament auch einer deklamirt. (Reißt.) Falsche! Treu-
lose! Jittern Sie vor meiner Rache! Ich zünd' Ihnen das Haus über'm Kopf an . . .

Alle (stauen). Was ist das?

Überall (sich fassend). So hat der g'sagt in der Deklamation in Fischament.

Alle. Ah so!

Ü b e r a l l. Das Hochzeitsgedicht aber behalt' ich für mich. (Zerreißt es und steckt es ein.) Nach Tisch werd' ich eines von meiner Komposition zum Besten geben. (Zu Leicht.) Rasender Mensch, Sie brächten sich ja um die Existenz. Übrigens bemerken Sie das Edle meiner Handlungsweise, solchen Edelmut giebt es auch in Fischament.

S t e i n r ö t e l. Also ohne alle weiteren Ceremonien zur Tafel!

A l l e. Zur Tafel! Zur Tafel! (Was zur Gesellschaft gehört links, die Dienerschaft im Hintergrunde ab.)

Zwanzigste Scene.

Leicht.

Wenn das Volk nur fressen kann! Wie s' den Speisenduft wittern, da erwacht die Ekstase, und wie die erwacht, legen sich alle andern Leidenschaften schlafen; sie haben keinen Jorn, keine Nührung, keine Mut, keinen Gram, keine Lieb', keinen Haß, nicht einmal eine Seel' haben s'. Nichts haben s', als einen Appetit. . . O, ich wollt' . . . (Das Zeitungsblatt erblidend.) Da ist ja die Zeitung. Auf d'Legt ist gar schon . . .

Einundzwanzigste Scene.

Der Vortze; Agnes eilig durch links.

A g n e s. Herr Leicht, ich bitt' Ihnen . . .

L e i c h t. Wie? . . . Sie . . . Sie trauen sich mir noch in die Näh'?

A g n e s. Und was wär' denn zu fürchten dabei?

L e i c h t. Was dabei zu fürchten ist, fragen Sie? Was zu fürchten ist? Nicht wahr, vor einer Hyäne laufeten S' davon? Und was ist eine Hyäne für ein sanftes gutwilliges Wesen gegen eine grimmig gereizte Leidenschaft? Alles, alles ist zu befürchten, denn in mir tobt's, in mir braust's, in mir kocht's!

A g n e s. Sie sind ein Narr!

L e i c h t. Das sagen Sie mir, die mich zu einem Narren gemacht hat?

A g n e s. Hab' ich Ihnen g'schafft, daß Sie sich so sterblich in mich verlieben sollen? Kann ich für meine Schönheit?

L e i c h t. O, ich bitt' S', die Schönheit ist nicht so groß, aber meine Leidenschaft war hundertmal so groß als Ihre Schönheit, und wieder nur hundertmal so klein, als Ihre Falschheit, und hundertmal so groß als Ihre Falschheit war meine Dummheit. Aus diesen Potenzen ergiebt sich das Facit von selbst.

A g n e s. Was hätt' ich denn thun sollen?

L e i c h t. Ledig bleiben, ewig ledig bleiben.

A g n e s. Na ja, da wär' ich g'rad auf'legt dazu.

L e i c h t. Nichts als denken an mich, keinen andern Mann anseh'n.

A g n e s. Und was hätt' ich denn mit Ihnen für diese Opfer für eine Aussicht gehabt?

L e i c h t. Aussicht? Seit wann fragt denn die Lieb' nach einer Aussicht? Die wahre Lieb' schaut nur da heraus, wo keine Aussicht ist.

A g n e s. Machen S' kein' Skandal, kommen S' zur Tafel, Sie blamieren mich ja, sind Sie geseit! . . .

Leicht. Ich will nicht geachtet sein.

Agnes (unwillig). Na, so bleiben S' dumm! (Für sich.) Nein, wenn alle Männer auf die Art verliebt wären, da verklaget ich jeden beim Grundgericht, der eine Neigung zu mir faßt. (Eints ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Leicht.

Jetzt giebt sie mir die Erlaubnis, dumm zu sein; ich hab' nicht gewartet auf diese Permission, ich war schon ehemals so frei . . . Aber mir war ja früher, als wenn ich da 'was g'sehn hätt'. (Nimmt das Zeitungsblatt.) Richtig, die Rezension über mein neuestes Stuck. (Weiß murmelnd.) Niederträchtig! (Murmelt fort.) Schändlich . . . Ha! Was ist das? (Weiß laut.) Dem Dichter fehlt's gänzlich an Verstand . . . diese Worte hat mein Freund Blasius tausendmal zu mir gesagt! . . . (Wütend.) Es ist klar, die Kritik ist von ihm! Er hat's gemacht! O, du Muster von einem schlechten Freund!

Dreiundzwanzigste Scene.

Der Vortge; Blasius durch links.

Blasius. Du, Leicht, mein Vetter läßt dir sagen . . .

Leicht (packt ihn). Daher, Pasquillant! Du hast diese Kritik über mich gemacht!

Blasius. Du bist b'offen!

Leicht. Der Ausdruck „ich hab' kein' Verstand“ ist von dir.

Blasius. Nein, das sagt jeder, der dich kennt.

Leicht (wütend). Von dir ist die Kritik, Schuft! Ich beulte dir die Seele aus'm Leib! (Faßt und schüttelt ihn.)

Blasius. Zu Hilf! Der Dichter hat den Paroxysmus kriegt, zu Hilf!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Grundel, Steinerötel, Agnes, Überall, Gäste, Dienstkleute.

Alle (erschrocken herbeileidend). Was ist denn geschehn?

Grundel (hält Leicht von Blasius ab). Ob S' mir mein Vetter gehn lassen!

Steinerötel. Nein, jetzt wird's mir zu viel!

Leicht. Ich bring' ihn um für die Rezension!

Grundel (zu Leicht). Halten Sie's Maul!

Steinerötel. Da werden wir gleich Ordnung machen. (Zu den Dienstkleuten.) Packt an! Werft den Dichter hinaus!

Chor. Hinaus mit ihm! Greift an! Greift an!

Es packt ihn jeder, wie er kann,

Der Dichter giebt im Haus kein' Fried',

Ein' solchen Narren leiden wir nit!

Hinaus! Hinaus! Aus diesem Haus!

(Während des Chores sind die männlichen Dienstkleute über Leicht hergefallen, haben ihn in die Höhe gehoben und tragen ihn, indem er sich wütend wehrt, in den Hintergrund ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Wirthshausgarten in der Brühl. Rechts gegen den Hintergrund das Wirthshaus, im Vordergrund eine Laube, links ein Gartentisch und Stühle, im Hintergrund mehrere Tische.

Erste Scene.

Wirt, Diensteute beiderlei Geschlechts.

(Der Wirt ist mit Anordnungen beschäftigt, die Diensteute decken die Tische.)

Chor. Heut heißt's bald her, bald heißt es hin,
Es kommen viele Gäst' aus Wien,
An schönen Tag'n bleibt keiner z'Haus,
Da stieg'n sie alle aufs Land heraus,
Wenn nur kein Regen verdirbt die Freud,
Vloß Trinkgelber soll's regnen heut. (Alle ab.)

Wirt (allein). Alles wär' aufs Brillanteste hergericht', und g'rad heut muß mir das Malör g'schehn, ich b'stell' mir den famosesten Garfenisten aus Wien und der laßt mir abfragen. Wo jezt ein' herkriegten in der G'schwindigkeit? Kirchttag, so viel Lent' aus Wien, und kein Garfenist! (Links in die Scene blüend.) Da kommt schon eine Gesellschaft daherspaziert. Wenn die bei mir speisen, die müssen a fünfzig Gulden sitzen lassen ohne weiteres.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blasius, Agnes, Überall, Johann, Zulke kommen von links. Blasius ist mit verschiedenen Effekten seiner Frau beladen, als Tuch, Sonnenschirm zc. und trägt auf jedem Arm einen Schoßhund.)

Blasius (stehend). Dem Himmel sei Dank, daß wir da sind.

Agnes. Na, schau, daß dir der Weg zu weit ist, wenn du mit deiner Frau spazieren gehst.

Blasius. Der Weg ist mir net z'weit, aber die Hund sind mir z'schwer.

Agnes. Warum nicht gar schwer? Mein süßer Bijou und mein zarter Joli!

Blasius. Trag' nur einmal von Nödling bis in die hintere Brühl heraus, dann wirst schon g'spüren, was die Viecher für eine Schweren haben.

Agnes. Schweig!...

Blasius. Aber...

Überall. Schweigen Sie, sonst wird die Gnädige böß, auch in Fischament hat neulich euer geschwiegen.

Agnès (zu Julie). Was machst denn, Töchterl?

Julie (äußert naiv). Julie hat sich ein Blümchen geplückt, und über das Blümchen hat Julie so eine Freude, daß sie hüpfen möchte.

Johann. Das ist eine wohlfeile Freude, ein ganzer Buschen davon kost' zwei Kreuzer.

Julie. Willst du Julien necken?

Agnès (zu Plafius). Da, nimm meine Handschuh'.

Plafius (zu überall). Da, stecken S' mir s' in Sack, sind S' so gut. (überall thut es.)

Agnès. Aud da, mein Strohhut.

Plafius. Weiberl, es ist gar kein Platz mehr übrig an mir, du solltest mir auf'n Buckel a Hutleisten machen lassen, als wie an einer Kaffeehauswand.

Wirt. Wollen die Herrschaften nicht gefälligst ablegen? (Ins Haus laufend.) He! Kellner!

Plafius. Haben S' die Güte! (Die vier Kellner nehmen ihm die Hunde und übrigen Sachen ab und tragen sie ins Haus.) Siehst, Weiberl, was du für ein' Mann hast an mir. Vier Kellner haben daran z'schleppen, das hab' ich alles allein 'tragen.

Agnès. Nicht mehr, als deine Schuldbigkeit.

Plafius. Ich weiß, Weiberl, ich mach' dich nur aufmerksam drauf, daß ich brav war.

Agnès. Herr Wirt, besorgen Sie uns ein sehr gutes Mittagsmahl, kost' es, was es wolle.

Wirt. Unterthänigst aufzuwarten.

Plafius. Du Weiberl, darf ich mir meine Leibspeiß' anriemen?

Agnès. Du wirst essen, was auf den Tisch kommt.

Wirt. Sind Gänse oder Enten gefällig?

überall. Beides. Außerdem ermorden Sie sechs Hendlst und baden Sie dieelben gleich nach ihrem Tode.

Wirt. Sehr wohl, jetzt bitt' ich aber, ein wenig hereinzuspazieren, die Sonne sticht heute gar zu stark.

Agnès. Herr von Überall, Ihren Arm.

Plafius (traurig für sich). Ich hätt' so gern abg'schmalzne Zwerckeln g'habt, sie erlaubt mir's aber nicht.

Agnès (im Abgehen zurücksehend). Hast du 'was zu brummen? (Mit überall ab ins Haus.)

Plafius (demütig). Nein, Weiberl, nein! (Folgt.)

Johann. Kommt, Schwester!

Julie. Ach, Julie ist heute so heiter, wie Julie schon lange nicht war. (Beide ab ins Haus, der Wirt folgt.)

Dritte Scene.

Leicht tritt im abgeschabenen Anzug als Harfenist aus dem Hintergrunde auf.

Ich zieh' als Harfenist herum
Und werd' so leicht nicht müd',
Ich find', das Leben ist nicht dumm,
Denn Geld trägt jedes Lied.

U'ständig an ein' Ort sein, da wurd' mir
Auf Ehre angst und bang,
Allein, da wird schon g'forgt dafür,
D'Leut' leiden mich nirgenb's lang.

Ich hab' ein' sehr trätablen Sinn,
Bin höflich mit die Leut',
Nur dann, wenn ich betrunken bin,
Da krieg' ich leicht ein' Streit.
Mich zürnt das oft, 's ist mir fatal,
Daß man Grobian mich nennt,
Allein, das kommt nur daher, weil
Stein Mensch mich nüchtern kennt.

Vierte Scene.

Der Vorige; Wirt aus dem Hause.

Wirt. Da wär' ja ein Harfenist.

Leicht. Und was für einer.

Wirt. Ich hab' ein' b'stellt und der hat mich sitzen lassen.

Leicht. Ich hab' auch untern Weißgerbern 's Wort gegeben, aber ich bin lieber aufgegangen in die Brühl.

Wirt. Ist's denn aber recht, so die Leut' anschmieren?

Leicht. Das sind Launen, die haben wir Künstler alle.

Wirt. Wie heißt denn der Herr?

Leicht. Mit'm Spignamen der damische Hausel.

Wirt. Was geb' ich dem Herrn, wenn er dableibt heut den ganzen Tag?

Leicht. Bloß 's Essen, jekt essen thu' ich aber etwas viel, hingegen z'trinken brauchen S' mir gar nix z'geben, als vier Maß Bier, fünf Halbe Heurigen und Schnaps so viel ich will. Zu zahlen brauchen S' mir gar nix, denn ich geh' nach jedem Stückel zweimal sammeln, und wer sagt, er hat net g'wechselt, mit dem bin ich impertinent.

Wirt. Na, das bitt' ich mir aus! . . . Sieht der Herr, dort ist (Zeigt rechts im Vorbergründ in die Scene.) die Erhöhung, auf der er spielt, wenn der Garten voll ist.

Leicht. Gut, da seh' ich mich gleich hin. Bringen S' mir ein Fruchstück. (Will rechts ab.)

Wirt. Wo hat denn aber der Herr seine Gesellschaft?

Leicht. Was für eine Gesellschaft?

Wirt. Sein' Tenoristen, sein' Komiker, seine erste Sängerin.

Leicht. Das bin ich alles selber. Ich bin keiner von die modernen Harfenisten, ich bin noch ein Harfenist nach dem alten Schlag, wie er sein soll; ich habe mich nach dem Genre des blinden Poldel gebildet. Ich sing' g'ipafige Lieder und sonst nichts, das g'hört dem Harfenisten zu. Deu Mißbrauch, daß 's jekt in jedem Weisel Komödie spielen, den mach' ich nicht mit.

Wirt. Man muß halt doch mit'm Zeitgeist gehen.

Leicht. Es wird noch so weit kommen, daß jeder Harfenist große Oper und Ballett engagiert, aber ich thu' das net.

Wirt. Warum denn aber nicht, wenn's alle thun?

Leicht. Weil es ein Unsinn ist. Da war ich neulich auf'm Neubau in ei'm Bierhaus, da haben sie sich auf zwei Tisch g'stellt und haben den Wallenstein g'spielt, ja, das ist halt zum Durchgeh'n. Mein Frühstück, Herr Wirt. (Rechts im Vordergrund ab.)

Fünfte Scene.

Überall, Johann, Julie treten aus dem Hause, der Wirt verneigt sich und geht ab.

Johann. Nun, was sagen Sie, Herr von Überall, ist die Gegend hier nicht wunderschön?

Überall. hm! Ich mache zum erstenmal die Reise in die Brühl, aber bei Fischament gefällt es mir besser.

Johann. Nein, hören Sie, das ist zu stark!

Julie. Julie wird jetzt fortlaufen ins Grüne und wird einen Schmetterling haschen . . . o, welche Freude! . . . Und wenn Julie zwei Schmetterlinge hascht, dann wird Julie eine doppelte Freude haben. (Hüpft links ab.)

Sechste Scene.

Johann, Überall.

Johann (ihr nachsehend). Sie ist ein liebes Mädel, meine Schwester, ich hab' sie recht von Herzen gern, wenn sie nur nicht gar so naiv wäre!

Überall. In Fischament ist auch eine naiv, aber nicht so stark . . . Gut, daß sie fort ist.

Johann. Nein, das ist nicht gut, denn ich bin sehr gern in ihrer Gesellschaft, lieber, als in mancher andern. (Ein Kellner trägt aus dem Haus eine Flasche Bier und einen Teller mit Aufgeschnittenem nach rechts im Vordergrund ab.)

Überall. Ich will den Augenblick benützen, Ihnen eine wichtige Entdeckung zu machen, welche den entschiedensten Einfluß auf Ihr ganzes Leben haben wird.

Johann. Hören S' mir auf! Ich bin in der Brühl, um mich zu unterhalten, und nicht, um Entscheidungen über meine Zukunft anzuhören. Das entscheid't sich mit der Zeit alles von selbst.

Überall. Ist nicht heute Ihr vierundzwanzigster Geburtstag? Haben Sie nicht vielleicht g'rade vor vierundzwanzig Jahren in finsterner Nacht das Licht der Welt erblickt?

Johann. Nein, auf'm Monat werd' ich erst dreiundzwanzig.

Überall. Ist nicht heute Ihr Geburtstag?

Johann. Nein.

Überall. Haben Sie nicht heute nacht ahnungsvolle Träume gehabt, daß sich an diesem Tage das Dunkel der Vergangenheit auflären wird?

Johann. Lassen S' mich aus, ich schlaf' die ganze Nacht wie ein Stückel Holz.

Überall. So hab' ich also gar keinen Grund, Ihnen das Geheimnis heute zu entdecken, ich will es daher ohne Grund thun. Wissen Sie, Sie sind nicht

der Sohn des Herrn Blasius Grundel, Sie sind ein Sprößling des vor zwanzig Jahren davongegangenen und darauf wahrscheinlich bald verstorbenen Dichters Leicht.

Johann. Was? Nicht möglich!

Überall. Es ist so, junger angenommener, in der Täuschung gelassener und für einen wirklichen ausgegebener Sohn.

Johann. Das ist ja eine prächtige Entdeckung! Die Zulerl ist also nicht meine Schwester, ich kann sie also heiraten?

Überall. Heiraten Sie jede Stunde auf meine Gefahr.

Johann. Das ist ja herrlich!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Julie.

Julie. Ach, Bruder, dort sah eine Spinne auf einer Blume, und vor der Spinne fürchtet sich Julie gar so sehr, bald hätte Julie geschrien.

Überall (für sich). Gehst denn noch nicht.

Johann. Zulerl, liebe schöne Zulerl, den Augenblick hab' ich erfahren, daß du . . . oder Sie gar nicht meine Schwester sein.

Julie. Wie? Du bist nicht Zultens Bruder?

Johann. Ich bin ein angenommenes Kind, für Ihnen ganz ein fremder Mensch.

Julie (weinend). Ach, ein fremder Mensch! Einen fremden Menschen darf Julie nicht mehr lieb haben . . . Julie weint sich zu Tode! Ach, ach, ach! (weint.)

Johann. Jetzt dürfen wir uns erst recht lieb haben.

Achte Scene.

Die Vorigen; Agnes, Blasius.

Agnes. Was weint denn mein Zulerl?

Blasius. Hat dir wer was gethan, Töchterl? Ned, du mein holdes Ebenbild.

Julie. Julie weint, weil Johann nicht ihr Bruder ist.

Blasius. Wer hat denn das Geheimnis ausgeplauscht?

Überall. Ich.

Agnes. Wer hat Ihnen denn das erlaubt?

Überall. Niemand, aber ich habe es durch volle zwanzig Jahre verschwiegen, endlich ist es mir zu viel geworden. In Frischament hat auch einer was ausgeplauscht.

Agnes. Gehen Sie zu und schämen Sie sich! Da heißt's, die Frauenzimmer

sind nicht verschwiegen, wir haben wohl alle Untugenden erst von den Männern gelernt.

Blasius (ängstlich). Was machen wir denn, daß d'Zulerl zum weinen aufhört?

Agnes. Jetzt ist der Frieden der Kinder schon zerstört, es bleibt nichts übrig, als sie sollen sich heiraten, weil sie einmal wissen, daß sie keine Verwandten sind.

Blasius. Wenn du's sagst, so ist's das gekelteste.

Johann. Heiraten? Ich spring' in die Luft vor Glück!

Julie. Wie? Julie soll heiraten? Ach Gott, wie ist denn das möglich?

Johann (he umarmend). Du gehörst mein fürs ganze Leben, so ist es möglich!

Blasius (zu Agnes). Darf ich's zusammengeben? Segnen?

A g n e s. Was fällt dir ein? Hier in einem Wirtshaus?

B l a s i u s. Na ja, ich hab' nur g'fragt.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Wirt, Kellner.

Wirt. Ich werde indessen so frei sein, mit einem kleinen Dejeuner aufzuwarten, es könnt' zu lang dauern bis zu Mittag.

A g n e s. Das war ein g'scheiter Gedanken, Herr Wirt.

B l a s i u s. Sehr geistlich!

A g n e s (Streng zu Blasius). Nicht immer dreinschnabeln, wenn die Frau red't. (Die Kellner haben mittlerweile den Tisch links im Vordergrund mit Speisen und Wein besetzt, Agnes, Blasius, überall, Julie und Johann setzen sich.)

Wirt. Mit einer Tafelmusik bin ich auch gleich bei der Hand. (Rechts hineinrufend.) He! Hör der Herr!

B l a s i u s (blidt auch rechts hinein). Ein Harfenist! Das ist geistlich!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Leicht.

L e i c h t. Was giebt's?

Wirt. Setz sich der Herr da nieder und sing er den Herrschaften ein. (Zieht ihm einen Stuhl rechts in den Vordergrund.)

L e i c h t (zum Wirt). Schaut 'was heraus bei die?

Wirt. Na, ich glaub's, das sind weiter keine schönen Leut'.

L e i c h t. Ich hab' schon schöne Leut' kennt, die ungeheuer schmutzig waren.

Wirt. Na, mach der Herr keine Umständ'.

L e i c h t. So lassen wir halt eins los. Ich werde eine Ballade singen unter dem Titel: Er, sie und noch ein paar andere. (Präludivert auf der Harfe und singt dann folgendes Lied.)

Am Sonntag steh' ich vormittag
So beim Komödienzettel
Und buchstabier's z'samm' nach und nach,
Es war just Afschenbrödel.
's Theater ist für mein' Partie
Mehr, als für mich ein Bratel,
Und 's Stück, das hat gepaßt auf sie,
Denn sie ist Kuchelmadel.
Ich renn' zu ihr im schnellsten Lauf,
Sie freut sich ungeheuer,
Führ' s' abends im letzten Stock hinauf,
Die andern Plätz' sind z'theuer.

Das war a Völle, na, ich dank',
All's z'samm'drängt, fest wie Eisen,
Doch zwei Stutzer vorn auf einer Bank
Thun höchst artig sich beweisen,

Wie sie sehen, daß mein Sepherl steht,
Da rufen s': Goldes Schagerl,
Ach kommen s' zu uns, es geht,
Hier hab'n wir noch ein Plagerl,
Sie hüpfst gleich über d'Bänk' und sagt:
Ich dank', jetzt sieh' ich's prächtig!
Und im Gedräng', Gott sei's geflagt,
Schieb'n s' mich zurück weitmächtig.

Brav, denk' ich mir, das geht jetzt schön,
Mich magerlt das net wenig,
So muß ich alle Qual'n ausstehn
Von siebne bis halb zehne.
Ich thu' sie fleißig observiern
Und leider sieh' ich richtig,
Wie alle zwei mit ihr scharmiern,
Das macht mich eifersüchtig.
Drauf kommt der Prinz Kamiro für
Und singt a schöne Ari,
Der hat a Stimm' g'habt, glaub'n Sie's mir,
So schön wie ein Kauari.

Wie d'Meine den Kamiro sieht,
Verliebt sie sich wahnsinnig,
Ich merk' gleich diese Herzensg'schicht
Und werd' vor Jorn unsinnig;
Den Tag drauf hat s' mir d'Lieb' aufg'sagt,
Da fang' ich an zu rasen,
Wie sie das sieht, geht s' her und schlägt
Mir d'Thür zu vor der Nasen.
Da faß' ich den Entschluß betrübt:
Fürs erste bleib' ich ledi',
Und würd' ich in eine noch verliebt,
Führ' ich s' in kein' Komödi.

Alle. Brav, Harfenist, brav!

Leicht (geht zum Tisch und hält den Hut zum Sammeln hin). Mit'm Beifall allein ist mir nicht g'holten. Ich thät' bitten demütig.

Plasius (zu Agnes). Wie viel darf ich denn hergeben?

Agnes. Zwei Zwanziger.

Plasius (wirft es Leicht in den Hut).

Johann. Da hat der Herr von mir auch einen. (Giebt ihm.)

Überall. Da hat er einen Gulden. (Zu Agnes.) Ich habe diese Tage meine Briestafche verloren, seitdem trage ich das Geld immer in einem Komödienzettel eingewickelt.

Leicht (zu überall). Geben S' mir einen andern Gulden. (Legt ihn hin.)

Überall. Warum das?

Leicht. Der Wirt soll ihn austauschen.

Überall. In Fischament ist ein Harfenist, der jeden Gulden nimmt.

Leicht. Was in einen Komödienzettel eingewickelt war, das nimm ich nicht.

Agnes (ihn mit Befremden betrachtend). Das ist ein kurioser Mensch!

Wirt (hat den Guldenzettel mit einem andern verwechselt und ihn Leicht gegeben).

Überall. Wie heißt er?

Leicht. Der damische Hansel.

Agnes. Warum hast er denn das Theater so?

Leicht. Weil ich's nicht leiden kann. Ich bin deswegen fort aus Wien und so viele Jahre in kleine Orter herumgezogen, vor acht Tagen bin ich zurück'kommen nach Wien, aber die fünf Zetteln, die man alle Tag' angeschlagen sieht, die werden mich halb wieder vertreiben.

Agnes. Und was hat er denn für einen sonderbaren Stock?

Leicht. Sie werden ein' doch schön ausfratscheln um Ihre zwei Zwanziger. Den Stock trag' ich zum ewigen Andenken an eine Person, an die ich mich nicht mehr erinnern will. (Geht zu seiner Harfe.)

Agnes. Um alles in der Welt! Wenn er's wär'!

Blasius. Wer denn, Weiberl? Wer?

Agnes. Der Dichter Leicht.

Johann. Mein Vater?

Blasius. Kann nicht sein. Vor fünfzehn Jahren haben wir ja den Brief triegt aus Böhmen, daß er g'storben ist.

Überall. Nun, da werden wir gleich sehen. (Laut zu Leicht.) Ist der Herr nicht vor fünfzehn Jahren schon g'storben?

Leicht. Was fällt Ihnen denn ein?

Überall (zur Gesellschaft). Nun, sehen Sie, er ist es nicht.

Agnes (für sich, immer nach Leicht hinsehend). Mir geht der Mensch nicht aus'm Kopf.

Überall. Mit seiner Komödienzettelaverfion muß ich mir doch einen Spaß machen. He, Harfenist!

Leicht (sich nähernd). Was befehlen Euer Gnaden?

Überall. Versuch er einmal dies Stück Gugelhupf. (Legt den Gugelhupf auf den Komödienzettel und giebt es dem Leicht.)

Leicht. O, der Versuch wird auf jeden Fall gelingen. (Setzt sich damit rechts in die Laube.)

Überall (leise zu der Gesellschaft). Ich hab' den Gugelhupf aufs Theaterzettel gelegt.

Agnes. Gehen S', sekkieren S' nicht den armen Menschen.

Blasius. Das ist ein Hauptschub! Der Gugelhupf wird ihm im Magen liegen. (Lacht läppisch.)

Agnes. Du wirst gleich 'was fangen, wennst so dumm lachst.

Blasius (ist bößlich stü.)

Julie. Unter anderm, Julie hat euch den Schmetterling noch nicht gezeigt, den sie sing.

Alle (betrachten den Schmetterling).

Überall. Es wird ein Weinfalter sein.

Blasius (tappt darnach). Laßt's anschau'n!

Agnes. Wirst gehn, du wischst ja die ganze Farb' von die Flügel.

Leicht (indessen in der Laube). Verdammt! Da haben s' mir den Gugelhupf außs Komödiezettel g'legt, drum sind mir die Zibeben so sauer vor'kommen. (Wia den Zettel zerreißen.) Halt! Was ist das? Das ist ja mein Stück? (Lieft mit steigendem Affekt.) Der Zauberschmarren von Leicht! Was mir so aus'piffen haben! Das ist ja aber . . . richtig, der Datum weißt's aus . . . das Zettel ist erst vierzehn Tag alt. (Lieft.) Zum hunderstenmal mein Zauberschmarren! Hundertmal! Mein Schmarren g'fallt! Jetzt g'fallt's, weil s' mich schon zwanzig Jahr für tot halten, weil's mir nix mehr nützt, es ist zum Nasenwerven! (Eintritt ganz erschöpft auf die Nasenbank.)

Agnes. Jetzt soll uns aber die Zulerl das Lied singen, das g'passige, aus dem Stück, wo wir die vorige Woche waren.

Johann. Was von mei'm Vater ist? Du lieber Himmel, wenn ich das g'wußt hätt'! Ich hab' noch so herzlich gelacht darin.

Agnes. Geh, Zulerl, sing's!

Julie. Ach, Julie schämt sich.

Blasius. Geh, du kannst es g'rad singen mit der Stimm', als wie's der im Theater singt.

Julie. Aber Sie müssen Julie nicht ansehen dabei.

Agnes. Gut, fang nur an!

Julie (singt mit Orchesterbegleitung die ersten Zeilen des Liedes aus dem gefühlvollen Reitermeister).

Ja, mit die Madeln, da ist's richti, richti, richti,

Allemal a rechter G'spaß. (Stoßt und findet sich im Text nicht weiter.)

Leicht (hat gespannt zugehört, fängt an zu singen und ergänzt die Strophe).

Bin ich nicht a schöner Kerl, Kerl, Kerl,

G'wachsen wie a Pfeifenröhrl-röhrl-röhrl zc. zc.

(Nach dem Gesang aus der Laube tretend.) Das Lied ist von mir!

Agnes, Blasius, Überall. Wär's möglich? Das ist der Leicht!

Leicht. Ich bin's, Leicht und damischer Hansel zugleich.

Blasius. Kennst du dein' Freund Blasius nicht mehr?

Leicht. Agnes! . . .

Agnes. Ich bin's!

Johann. Mein Vater! . . .

Leicht. Sohn!

Agnes. Wissen Sie's schon, Ihr letztes Stück hat so gefallen?

Leicht. Ich weiß, jetzt werden s' goutiert.

Agnes. Weiben Sie bei uns und genießen Sie Ihren Triumph.

Überall. In Fischament hat auch einer seinen Triumph genossen.

Leicht. Nein, mir g'fallt's als Harfenist besser. Ubrigens, wenn mich's Leben nicht mehr g'freut, so komm' ich zu euch sterben.

Johann. Aber Vater, so herumwandern in der Welt mit dem Bettelstab in der Hand!

Leicht. Du! Ich werd' dir gleich zeigen, was das für ein Stab ist. Es ist wahr, ich hab' in meiner Jugend als Dichter viel Malör g'habt, das Beste war nur dabei, daß ich im Grund nie z'hoch hab' hinaufswollen, drum ist's mir auch gar nicht schwer ankommen, der edlen Dichtkunst zu entsagen . . . ich bin ein ordinärer Harfenist worden. Die Leut' haben über meine spähigen Liedeln oft recht g'lacht, und damit war ich kreuzzufrieden. Mein Wahlspruch war immer: Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab! (Man hört lärmn.) Sapperlot, da kommen Gäste von Wien, jetzt werd' ich halt das, was ich über das Thema noch hab' sagen wollen, den edlen Wienern in ein paar kurze G'fegeln vorfingen.

Schlufgesang.

(Leicht legt sich an die Harfe und präliedert, während dem kommen Landleute beiderlei Geschlechts aus dem Hintergrunde mit dem Rufe: Da kommt her! Da ist der Harfenist!)

Leicht. Ein steiler Felsen ist der Ruhm,
Ein Lorbeerbaum wächst drauf,
Viel kraxeln drum und dran herum,
Doch wenig kommen 'nauf;
Darneben ist ein Präzipit,
's geht kerzengrad hinab,
Da brunt' ein Holz zu finden is,
Es heißt: der Bettelstab.

Wer nicht enorm bei Kräften is,
Soll nicht auf'n Felsen steig'n,
Er rutscht und fällt ins Präzipit,
Viel Beispiel' thun das zeig'n . . .
Die Mittelstraßen ist ein breiter Raum,
Die führt kommod thalab,
Es wächst zwar drauf kein Lorbeerbaum,
Doch auch kein Bettelstab.

Chor. Lalalalala &c. &c.

(Der Vorhang fällt.)

M a r t h a,

oder:

Die Wilschmonder-Markt-Mägde-Mietung.

Martha,

oder:

Die Mischmonder-Markt-Mägde-Mietung.

Parodierende

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

<p>Henriette von Harriet, eine reiche Erbin. Nanni, ihre Vertraute. Chevalier Wallfort. Ein Herr. Eine Dame Fein, Haushofmeister. Jean, Bedienter. Mohrbach, Richter zu Rischmond. Blasius, Ortschreiber. Strenge, Wächter. Sauer, Wirt. Leinöl. Plumpsack, ein reicher Pächter.</p>	<p>Margareta, dessen Mutter. Peter, } Knechte. Jörgel, } Ambros, Pächter. Michel, } Bauern. Paul, } Emerenz, } Waldbäuerliche Mägde. Walperl, } Marzinka, } Böhmisches Mägde. Babuschka, } Herren und Damen. Jodeys, Pächter, Bauern, Bäuerinnen, Mägde, Wächter, Verkäufer.</p>
--	--

(Die Handlung spielt theils auf einer Villa Henriettens, theils in Rischmond und dessen Umgebung.)

1. Akt.

Eleganter Salon in Henriettes Villa.

Erste Scene.

Henriette sitzt in eleganter Morgentoilette auf dem Canape, **Manni** steht ihr zur Seite, die **Dienerchaft** beiderlei Geschlechts, von dem **Haushofmeister** eben vorgeführt, füllt den Salon.

Chor der Dienerchaft. Mit tief- und dienstergebnehm Sinn,
Hochgnädige Gebieterin,
Erscheinen wir und rühmen,
So wie sich's thut geziemen,
Erst unsere Verlässenheit
Und stete Dienstergebenheit,
Wie wir zu jeder Stunde und Zeit
Auf jeden Wink sogleich bereit,
Und bringen schließlich noch
Ein freudig Lebehoch!

Haushofmeister (nach dem Chore). Es ist unmöglich, es mit Worten auszudrücken . . .

Henriette. Um so besser, denn ich liebe die vielen Worte nicht.

Haushofmeister. Unsere Anhänglichkeit ist so großartig! . . .

Henriette. Daß ich dringend um die kleine Artigkeit bitten muß, mich allein zu lassen.

Haushofmeister. Unser Gehorsam ist so unendlich . . .

Henriette. Daß ich euch mit froher Zuversicht den Befehl erteile . . . geht!

Haushofmeister (sich verneigend). Wird alsogleich befolgt! (Winkt der Dienerchaft.)

Die Dienerchaft. Hoch lebe die gnädige Frau! (Alle ab mit dem Haushofmeister.)

Zweite Scene.

Henriette, Manni.

Henriette. Kann es etwas Degoutanteres geben, als diese eingelernten Freudenbezeugungen?

Manni. Aber diese Villa hingegen, das ist ein Gusto!

Henriette. Kann es etwas Unruhanteres geben, als diese prunkvolle Einsamkeit?

Manni. Aber die Gesellschaft, die Euer Gnaden erwarten! . . .

Henriette. Kann es etwas Unausstehlicheres geben als die Gesellschaft, die ich mir geladen?

Nanni. Da hätt' ich mir halt eine andere Gesellschaft geladen!

Henriette. Ist nicht eine Gesellschaft so unausstehlich wie die andere?

Nanni. Auf die Art weiß ich für Euer Gnaden nur eine Rettung.

Henriette. Wie traurig, wenn es für eine reiche Erbin nur eine Rettung giebt!

Nanni. Euer Gnaden müssen sich verlieben, und das zwar stantepede und wenigstens über Hals und Kopf.

Henriette. Verlieben? Das soll allerdings nicht unangenehm sein . . . aber in wen? Die Dandys sind so abgeschmact, die Lions so fad.

Nanni. Ach! Ganz ausg'storben kann die Interessantität doch nicht sein; es muß noch wo Jünglinge geben, wo es der Müh' wert is . . . aber suchen heißt's halt!

Henriette. Ich bin gewohnt, daß man mich sucht.

Nanni. Der Rechte laßt halt oft warten.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bedienter.

Bedienter (meldet). Der Chevalier von Walfort!

Henriette. Der ist fürwahr der Rechte nicht!

Nanni. Drum kommt er auch immer zu früh.

Henriette (zum Bedienten). Man heiße ihn willkommen! (Bedienter ab.)

Nanni. Man könnt' ihn auch etwas anderes heißen.

Henriette. Warum? Er ist unter den Langweiligen bei weitem nicht der langweiligste!

Nanni. Aber lächerlich is er . . . so was man sagt . . .

Henriette. Ein Narr! Und da man über ihn lachen kann, so steht er hoch über der Anzahl von Narren, die nur zum Ärger reizen.

Nanni. Er kommt!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Chevalier Walfort.

Walfort (tritt mit gedehnter Roblesse ein). Meine Gnädige, Sie sehen mich meinen übrigen Standesgenossen vorausgecilt . . .

Henriette. In welcher Hinsicht?

Walfort. In Hinsicht des Daseins!

Henriette. Allerdings als der älteste meiner Verehrer . . .

Walfort. Eigentlich der, der immer der erste am Triumphwagen Ihrer Reize . . .

Nanni. Triumphwagen ist kein einspänniges Fuhrwerk!

Henriette. Wenn Sie doch ein Mittel wüßten . . . kaum angekommen auf meiner Villa, umschlingt mich die Langeweile mit gräßlichen Polypenarmen . . . finden Sie auf Unterhaltung!

Walfort. Staunesmäßige Unterhaltung ist auf dem Lande eine schwierige Aufgabe . . . Wall . . . Diner . . .

Henriette. Das haben wir in der Stadt zum Überdruß!

Waklfort. Eine allenfallsige Gebirgskavalkade zu Gsel . . .

Henriette. Das wäre etwas!

Nanni (zu Waklfort). Da könnten Sie sich hervorthun! . . .

Waklfort. Ich übernehme das Arrangement. Bitte mir nur zu sagen, wie zahlreich unsere Gesellschaft ist.

Nanni. Zu was?

Waklfort. Ich muß es wissen . . . weil sich aus der Anzahl der Gäste genau die Anzahl der Gsel ergibt.

Henriette. Etwas anderes!

Waklfort. Etwas Jagd . . . Fischfang . . .

Henriette. Hm, wär' nicht übel!

Waklfort. Es ist nur das Unangenehme dabei, daß man unwillkürlich mit dem Landvolf in Berührung kommt.

Henriette. Nun, was schadet das?

Waklfort. Das Landvolf ist eine Art Volf, welches keine Art hat, weshalb der Standesmens'ch Anstand nehmen muß . . . (Man hört von außen im Frelen folgenden ländlichen Chor singen.)

Chor von weiblichen Stimmen.

Kein Geld und Gut,
Nur a feck's, a jung's Blut
Und an lustigen Sinn
Und an Scherz im Herz drin,
Und man lebt auf der West
Besser als mit viel Geld!

Waklfort. Da haben wir's! Zu singen untersteht sich der Pleß in der Nähe einer Villa . . .

Nanni. Warum sollen die armen Leut' nicht lustig sein?

Henriette. Wer weiß, welch besondere Veranlassung . . .

Nanni (sich bestimmend). Oh . . . ich weiß schon . . . ich war schon einmal hier um diese Zeit. Es ist Jahrmarkt in Richmond und da kommen immer eine Menge Mägde aus'm Salzburgischen, aus Böhmen und aus'm Waldbiertel hier zusammen und verdingen sich bei den Meierei- und Wirtschaftsbesitzern und reichen Bauern, denen im Sommer immer die Leut' zu wenig werd'n. Wenn das abg'macht wird, geht's lustig zum fideleu Tanz und den andern Tag mit heiterm Sinn zur schweren Arbeit.

Waklfort. Dummer Brauch!

Nanni. Altes Herkommen!

Waklfort. Ordinäres Volf!

Henriette. Mir gefällt das, und ich möchte wohl einmal . . . ganz un-erkannt versteht sich . . . in Mitte dieser fröhlichen Menschen mich ungebundenem Frohsinn überlassen.

Waklfort. Albernheiten!

Henriette. Ich bedanke mich!

Wallfort (sich entschuldigend). Ich meinte nur . . .

Henriette (mit empörter Entrüstung). Ist das die Sprache eines Anbeters, der an der Angebeteten alles, selbst ihre Thorheiten liebenswürdig zu finden hat?!

Wallfort (in die Enge getrieben). Entschuldigung . . . Verzeihung . . . Gnade!

Henriette. Nanni . . . unsere Bauernkostüme vom letzten Maskenballe . . .

Wallfort (seinen Ohren nicht trauend). Wie? . . . Wa? . . . Euer Gnaden werden doch nicht allen Ernstes geruhen?

Henriette. In vollem Ernste; und Sie haben jetzt die Wahl, entweder für immer ausgestrichen zu werden aus der Zahl meiner Verehrer, oder uns als Pächter Zeit zum ländlichen Tanze zu begleiten.

Wallfort. Himmel . . . Gnädige . . . Rücksicht . . . Sociétés . . . Landvolk . . . Skandal . . . Alles tanzt mir im Kopfe herum. Belieben zu bedenken, wie so gar nicht standesmäßig . . .

Nanni. Auf'm Land nimmt man das nicht so genau!

Wallfort. Es geht nicht . . . Sie selbst können ja gar nicht reden mit dem Plebs.

Nanni. O, die gnädige Frau hat alle Flinkerlisten der neuesten Zeit gelesen.

Henriette. Der waldbäurische Konversationston soll mich nicht beirren . . . Ich will mich amüsieren . . . ich will dort tanzen und Sie werden mit uns tanzen.

Wallfort. Tanzen, ich tanzen, das geht nicht!

Henriette. Alles geht, wenn man will!

Wallfort. Ja, wenn man kann, ich kann aber nicht tanzen!

Henriette (lachend). Pui, schämen Sie sich! (Weisheit.) Ich will ihn recht in die Enge treiben! (Waut.) Sogleich werden Sie tanzen, ich will mich überzeugen!

Wallfort. Aber Gnädige . . .

Henriette. Ist das Ihr Gehorsam, Ihre Ergebenheit? . . . Adieu, mein Herr! . . . (Will gehen.)

Wallfort. Ach bleiben Sie, ich will ja . . .

Henriette. Nun denn! . . . Man begleite den Tanz.

Wallfort. Aber . . .

Henriette. Soll ich gehen?

Wallfort. Ich tanze!

Nanni (zu Henriette). Was für einen Tanz soll ich spielen?

Henriette. Welchen du willst!

Wallfort. Ich stehe auf Kohlen!

Nanni. Na wart, Chevalier, jetzt feier' ich dich erst recht! (Musik fängt an.)

Wallfort. Ach Gott, das ist ein Ungarischer!

Henriette. Gleichviel, Sie tanzen!

Wallfort. Wie kann denn ich ungarisch tanzen, ich habe ja keinen Schnurrbart.

Henriette (drohend.) Chevalier!

Wallfort (hängt). O, aller schönste Henriett',

Ich weiß gewiß, daß es nicht geht,

Sie quäten mich so fürchterlich,

Bei jedem Schritt giebt's mir ein' Stich!

Henriette. Wenn es nicht geht, so gehe ich!
Wallfort (singt). Ja, ja, es geht schon; ach, mich drückt der Schuh,
Henriette, Sie lachen dazu?

Henriette (will fort). Ja, ja, ja, ja, ja, es geht recht gut,
Der Tanz ist gesund, er riegelt das Blut!

Wallfort. Schneller, schneller!

(Wallfort tanzt, dann rufen die Damen einigemal Bravo. Henriette wirft dem Chevalier einen Kranz, dann beide ab; Chevalier tanzt nach.)

Verwandlung.

Marktplatz im Flecken Rischmond. Buden und Zelte sind aufgeschlagen. Im Hintergrunde treibt sich das Landvolk umher. Mehrere Pächter und Bauern ziehen sich nach dem Vorbergrund.

Fünfte Scene.

Chor der Pächter und Bauern.

Die Wirtschaft braucht gar viele Händ',
Die fleißig, regiam ohne End',
Und d'meisten Dienstleut' sind so faul,
An ihnen regt sich nur das Maul;
Wir nehmen neue alle Jahr,
Und eine is, wie d'andre war.

(Die Pächter und Bauern ziehen sich während dem Nachspiel des Chores nach dem Hintergrunde zurück. Das Vorspiel zum Auftrittsgesang für Plumpsack und Leinöl schließt sich unmittelbar an.)

Sechste Scene.

Plumpsack und Leinöl treten von Seite links durch den Hintergrund auf. Beide sind ländlich mit Bändern verziert und wie in der Oper ganz gleich gekleidet.

Entrée = Duett.

Beide. Meiner Seel', es ist stark,
Wie's da zugeht auf dem Mark
Nix dran an die Bar'n,
Aber d'Leut' wie die Narr'n,
Die san halt so dumm
Und raufen sich drum,
So dumm
Und raufen sich drum!

Plumpsack. Ich hab' die Idee in mei'm Kopf:
Mit an tüchtigen beinernen Knopf
Kauf' ich mir an nagelneuen Stock
Und für d'Mutter 'was Bunts auf'n Rock.

Leinöl. Mir macht das all's ka Freud'.
Ich hab' auf nix a Schneid,
Bin nur für d'Einsamkeit,
Mich scheuern d'Leut,
Nach Ruh nur streb' ich hin,
Weil ich ein Schwärmer bin;

Hab' nix im Kopfertl drin,
Als stillen Sinn.
Da i da im Herzen drinnen
Niemaß Liebe noch empfand. (Profa.)

Thu' ich darauf gar nicht sinnen,
Denk' es bleibt mir unbekannt. (Profa.)

W e i d e. Meiner Seel', 's is stark,
Wie's da zugeht am Markt,
's is nix dran an die War'n,
Aber d'Leut wie d'Narr'n zc.

P l u m p f a d. Auf'm Markt is es halt ein Leben, was man da alles zu kaufen kriegt.

L e i n ö l. Deßwegen is auch das ganze Leben ein Markt, was man da alles zu kaufen kriegt.

P l u m p f a d. Vergessen wir nur auf meine Frau Mutter nicht!

L e i n ö l. Was sie seit dem Knabenalter für mich gethan, ist erhaben über jedes Präsent... drum bring' ich ihr nichts, als mein warmes Dankgefühl... und ein pochendes Herz.

P l u m p f a d. Und ich bring' ihr ein Umhängtüchel und einen Lingerzeug, da kann man sehn, was ich für ein ungebildeter Knopf bin gegen dich!

L e i n ö l. Kannst du davor? Das ist Sache der Geburt!

P l u m p f a d. Zwischen zwei Vätern so ein Abstand und doch so eine Freundschaft!

L e i n ö l. Vor zwanzig Jahren hat dein gemeiner Vater meinen distinguierten aufgenommen, wie er als geheimnisvoller Flüchtling hierherkam.

P l u m p f a d. Du warst damals noch ein ganzer Knabe, ich schon ein halber Mann.

L e i n ö l. Nun sind unsere Väter tot.

P l u m p f a d. D'Frau Mutter hat ihnen beiden die Freundschaftsaugen zuge druckt.

L e i n ö l. Dem deinigen hat sie von jeher den Daum außs Aug' g'setzt. Über meinen Vater hat ein Dunkel geschwebt, welches jetzt durch das Grabesdunkel noch dunkler geworden ist! Wir alle zusammen haben nie seinen Stand und Namen erfahren.

P l u m p f a d. Natürlich, der Namen Leinöl ist leicht angenommen!

L e i n ö l. Wie g'schmiert!

P l u m p f a d. Er scheint ein Großer des Reichs gewesen zu sein.

L e i n ö l. Der tiefversiegelte Brief, den er mir hinterlassen, und den ich nur in dringendster Gefahr abgeben soll, ist an einen Großen des Reichs adressiert... Ich habe daher gegründeten Verdacht, daß ich selbst ein sehr Großer bin.

P l u m p f a d. Ich hab' immer Angsten, du fahrst einmal im Triumph davon und kommst uns gar nimmer z'ruck.

L e i n ö l. Dazu ist mein Vermögen zu klein... meine Anhänglichkeit an euch zu groß!

Plumpfad (gerührt). Edler Jüngling!

Leinöl. Mein Vater war unglücklich in der großen Welt, hat mir immer ein stillbescheidenes Wirken, ein schlichtes Daseinslos geraten, und so hab' ich auch zu Glanz und Hoheit allen Löffel verloren. Ihr habt viel, sehr viel für mich gethan, drum sei auch mein einziges Streben, so ordinär zu werden wie ihr.

Plumpfad. Wenn du aber den Entschluß hast, zeitlebens bei uns zu bleiben, solltest du wenigstens aus Zeitvertreib a bißel zur Arbeit schau'n.

Leinöl. Nein . . . nie! Durch Arbeitsamkeit würde sich unser Wohlstand vermehren, aus dem Wohlstand entstünde Reichthum, aus dem Reichthum entstünden höh're Wünsche, aus den Wünschen Unzufriedenheit . . . nein, du verlockst mich nicht, ich bleib' bei meinem stillbescheidenen thatenlosen Wirkungskreis . . . ich arbeit' nix!

Plumpfad. Ruht net bö's sein . . .

Leinöl. Du, da schau her . . . da kommen Madeln, gehn wir . . . ich bin scheuch, wenn ich Mädln seh.'

Plumpfad. Ah . . . geh, ich möcht' mir's recht anschau'n.

Leinöl. Zieh'n wir uns z'ruck! (Ziehen sich in den Hintergrund.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; waldbäurische, dann böhmische Mägde.

(Während dem Vorspiel des folgenden Chores treten zuerst waldbäurische Mägde mit ihren Bündeln durch rechts auf.)

Chor der waldbäurischen Mägde.

Vom Walddviertel kommen wir her,
Uns is gar ka Arbeit zu schwer;
's Feslbau'n im Dienst,
Das bringt uns Gewinnst,
Dann g'schwind wieder eini in Wald,
Weil's nirgends uns gar so gut g'fällt.

(Von Seite links kommen böhmische Mägde in Nationaltracht, ebenfalls ihre Bündel tragend.)

Chor der böhmischen Mägde. Wir kummens her gar viele Mal'n,

Aus einer Geg'nd, wo's povidal'n,
Wo Ruß hubitschku wird genannt,
Und suchens Dienst in deutsche Land.

Waldbäurische Mägde. Drum nicht murren, nicht klag'n,

Der Mensch muß sich plag'n,
Garbeit' muß sein auf der Welt,
Für's Faulenzen kriegt ma ka Geld.

Böhmische Mägde (zugleich). Wir murr'ns nicht und klag'n,

Mensch müsse sich plag'n,
Zur Arbeit wir kumm'n af Welt,
Wenn ma faulenzen, krieg'n me ka Geld.

(Während des Nachspiels kommen die Pächter und Bauern, Plumpfad und Leinöl hervor und betrachten sich die Mägde . . . Man hört links im Hintergrunde in den Goutiffen trommeln.)

Alle. Der Richter kommt!

Achte Scene.

Die Vorigen; Richter, Wächter, ein Trommelschläger.

Mehrere Pächter und Bauern (vertraulich den Richter umringend). Na, Herr Richter, wie geht's? Schon brav einkauft auf'm Markt?

Richter. Ruhig, meine Herrn Bauern; habts denn nicht trommeln g'hört? Die Trommel bedeutet Ruhe! Wächter, les er die Verordnung vor! . . .

Wächter (liest aus einer Schrift). „Bei Abhaltung des alljährlichen Marktes in Mischmond wird in betreff der zugereiften Mägde hiemit von Amtswegen folgendes verordnet“ . . .

Richter. Aber ich bitt', meine Herrn Bauern, nehmts doch die Hüt' herunter, wenn ihr vom Amt was hörts!

(Einige nehmen die Hüte ab.)

Richter (zu den andern). Muß ich denn allweil umsonst reden?!

Mehrere Bauern. Wir haben 's Rheumatische!

Plumpsaß. Ich bin sonst g'sund, mich reißt's aber nur, wenn i vom Amt 'was hör'!

Wächter (weiterlesend). „Jede fremde Magd, welche zu einem in hiesiger Gegend ansässigen Pächthofbesitzer oder Bauern in Dienst tritt, muß, wenn sie auf dem Markte in Mischmond das Drangelb angenommen hat, ein volles halbes Jahr in jenem Dienst verbleiben . . .

Erster Bauer. Alle Jahr 's nämliche!

Mehrere Bauern. Wir wissen's so!

Richter. Ich bitt' um Ruh', meine Herrn Bauern, es is gleich vorbei!

Wächter (weiterlesend). „Ohne daß ihrerseits irgend eine Aufkündigung stattfinden kann. Also ist es geordnet . . .“

Mehrere Bauern. Et cetera, et cetera!

Richter (zu den Mägden). Also eure Wanderscheine her!

Mägde. Da, Herr Richter! (überreichen ihm ihre Papiere.)

Erster Bauer. Ich möcht' doch wissen, wo das eigentlich seinen Ursprung hat, mit dem Mischmonder Markt.

Leinöl. Das is so! . . . Mischmond ist g'rad so gut Mischmond, als Leipzig Leipzig . . . oder Frankfurt Frankfurt, und so wie in Leipzig die Leipziger Messe, so ist in Mischmond der Mischmonder Markt.

Zweiter Bauer. Der versteht's!

Erster Bauer. Aber wie das entstanden ist mit die Mägde in Mischmond. Leinöl. Das is daher entstanden, weil es ein alter Brauch is, und von diesem alten Brauch schreibt sich die Mischmonder Marktmägdemietung her.

Zweiter Bauer. Der muß heimlich studiert haben.

Plumpsaß (leise zu Leinöl). Sei vorsichtig, man merkt's, daß du höheren Ursprungs bist.

Leinöl (ihm die Hand drückend, leise). Du hast recht.

Richter (zu den Pächtern und Bauern). Die Wanderscheine sind in Ordnung . . . wer also eine Magd nötig hat . . .

Ein Pächter. Meine Wirtschaft ist groß . . . (Zu einer von den Mägden.) Kann sie was?

Erste böhmische Magd. Ich kann ich alles.

Pächter. Die das sagen, die können g'wöhnli gar nig! (Zu einer andern.) Was kann denn sie?

Erste waldbäurische Magd. Können thu' i mit viel, aber brav bin i halt unbändig!

Richter. Es is a Kreuz mit dem Dienstvolk. (Gehet etwas später im Gespräch mit zwei Pächtern im Hintergrunde ab.)

Pächter. Fußzig Gulden geb' ich 's halbe Jahr.

Erste waldbäurische Magd. Meinetwegen!

Pächter. Da is 's Drangelb. (Giebt ihr selbes.)

Leinöl (zu Plumpfad). Du, ich hab' eine Idee . . . ich kauf' mir einen Dienstboten.

Plumpfad. Du bist ein aufgekärter Kopf!

Leinöl. Frag die Böhmin dort, was es is mit ihr!

Plumpfad (zur zweiten böhmischen Magd.) Das wär' halt so ein Dienst in einem Pachtthof, nichts als zwei gute Herrn und . . .

Zweite böhmische Magd. Is a Frau im Haus?

Plumpfad. Allemal . . . meine Frau Mutter!

Zweite böhmische Magd. Wo is a Frau, da ich geh' ich nicht.

Plumpfad (verwundert zu Leinöl). Hast das g'hört?

Leinöl (nach dem Hintergrunde zeigend). Du . . . da schau her, die zwei!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Henriette, Nanni, Walfort.

(Henriette als waldbäurische, Nanni als böhmische Magd, Walfort als Pächter verkleidet, sie kommen durch den Hintergrund hervor.)

Plumpfad. Rare Madeln!

Henriette (leise zu Walfort). Vorwärts, Pächter Zeit, laßt Euch nicht so ziehn!

Nanni (ebenso). Und kein so trübeliges Gesicht gemacht!

Henriette. Hier lacht Heiterkeit und Frohsinn aus jeder Miene.

Walfort. Ach, ich unglückliches Opfer des Bauerntums.

Leinöl (zu Plumpfad). Das scheinen zwei sehr gute Dienstboten zu sein.

Plumpfad. Schab', daß i' schon an Herrn hab'n!

Leinöl. Die Waldbäurin könnt' er mit Profit anbringen bei mir!

Plumpfad. Und bei mir machet er uit der Böhmin a G'schäft!

Leinöl. Das is recht, so a paar Madeln muß man nicht auseinander geben!

Walfort (leise zu Henriette, indem er sie in den Vordergrund zieht). Meine Gnädige, das Bauernvolk wagt respektswidrige Begaffung . . . wir müssen fort!

Henriette (leise zu Walfort). Was fällt Ihnen ein?

Walfort (wie oben). Auf Gefahr Ihrer Ungnade werd' ich Sie mit Gewalt verhindern, eine Tollheit zu begehen. (Nimmt Henriette und Nanni unter den Arm und will fort.)

Nanni (sich löschend, laut). Ale . . . was wär' das? ! Wenn's kommens Sie mir su, ich kumm' ich Ihnen su! (Nimmt eine drohende Stellung an.)

Henriette (hat sich ebenfalls losgerissen und spricht laut, in waldbäurischem Dialekt). I woas gar net, was er will, der narrische Ding übereinand'!

Walfort (erstarrt). Wie . . . wa . . . was?!

Nanni. Wir gehen in Dienst freiwillig und net wo is a Zwang.

Plumpsaß (zu Walfort). Was wär' denn das für a Manier?! Seit wann nimmt man die Dienstboten mit Gewalt auf?

Leinöl (auf Henriette und Nanni zeigend). Sind denn das Matrosen, die gepreßt werden müssen?

Walfort (ganz verblüfft). Ich . . . ich dachte . . . ich wollte . . . ach Gott!

Leinöl. Das is ein Ausländer!

Plumpsaß. Mir scheint gar ein Chinefer!

Henriette (wie oben). Er soll eim an' Fried' geben!

Plumpsaß. Wir werd'n ihn gleich loskriegen. (Zu den Mägden.) Madeln, geht's her! (Sieht sie beiseite und sagt ihnen geheimnisvoll, auf Walfort zeigend.) Das is ein verrückter Pachter, der braucht etliche Dienstboten . . . zahl'n thut er unsinnig . . . laßt's ihn net aus!

Alle. Ich bit' Ihnen, nehmen S' mich, ich bin der beste Dienstbot'.

Walfort. Laßt mich ungehorsen!

Die Mägde. Ach, wir wissen's schon! . . . Sie brauchen eine Magd!

Walfort. Ich werde rasend! (Gilt nach dem Hintergrund.)

Die Mägde (ihn verfolgend). Sie müssen eine nehmen, wir lassen Ihnen net aus! (Die Mägde mit Walfort durch den Hintergrund lärmend ab, die übrigen Landleute folgen lachend nach.)

Behnte Scene.

Henriette, Nanni, Leinöl, Plumpsaß.

Leinöl (zu Plumpsaß, leise). Na, also nimm s' auf!

Plumpsaß. Es schadet aber nicht, wenn du auch a Wort redest!

Leinöl. Später . . . zuerst red du!

Plumpsaß. Geh, du bist ein Trauminitt!

Leinöl. Wer sagt denn das? Da schau her . . . (Nähert sich Henriette atlosgleich verlegen und verwirrt und spricht abgebrochen.) Na . . . also . . . weil . . . ja . . .

Plumpsaß (leise zu Leinöl). Pack ein . . . und schau mi an! (Geh't furaschert zu Nanni, betrachtet sie, wird etwas verlegen, richtet sich das Halstuch.) Hm! . . . hm! . . . hm! . . . hm! (Beiseite.) Ich weiß net, was das is!

Nanni (leise zu Henriette). Es traut sich keiner!

Henriette (leise zu Nanni). Nun, so gehn wir. (Will mit Nanni fort.)

Leinöl (ängstlich zu Plumpsaß). Sie kommen uns aus!

Plumpsaß (vertritt ihnen den Weg). Halt, liebe Madeln, wohin denn?

Henriette. Arbeit suchen!

Nanni. Wir wollens Diensten!

Plumpsaß. Na . . . das könnt's ja bei uns!

Henriette. Es hat aber taner 'was dergleichen 'than!

Nanni. Wann S' net redens . . . wie kann me wissen?!

Plum pfač. I brauchet eine fleißige Magd, die gut kocht und schön wascht und außs Vieh gut schaut, das is bei mir eine Hauptsach'!

Ranni. Na . . . wann S' zahlens Lohn gutes . . .

LeinöL. Ich leb' in stillbescheidner Verborgenheit und ländlicher Ruh', bei mir hat eine Magd eigentlich gar nix zu thun.

Henriette. Ich verlang nix als a gute Behandlung.

LeinöL. O so gut, so sanft . . . so . . . o mein Gott!

Plum pfač. Also da is's Drangelb! (Sieht Ranni einen Thaler.)

LeinöL. Und hier von mir! (Sieht Henrietten Geld.)

Ranni (leise und lachend zu Henriette). Jetzt sind wir Bauernmägde!

Henriette (ebenso zu Ranni). Wenn das der Chevalier sähe!

Plum pfač (zu Ranni). Und noch eine Frag' . . . is sie brav?

Ranni (böse). Bin ich Dienstbot' böhmisches . . . wenn wären S' net Herr meinige, jekt kriegeten S' Antwort . . .

Plum pfač. Na, nur net harb' sein! Ich frag' nur, weil . . . weil . . . weil wir keine Liebhaber leiden.

LeinöL. Nein, das is in unserm Haus nicht der Brauch!

Plum pfač. Wir sind selbst lebige Leut', und es is net notwendig . . . und mit einem Wort . . . in dem Punkt sind wir sehr streng.

LeinöL. Im übrigen aber sind wir sehr eine gute Herrschaft . . . ich gar . . . und wenn sie sieht, (Auf sich deutend.) die Herrschaft nämlich, daß er (Auf Henriette deutend.) der Dienstbot' nämlich, sich so gut anlaßt, dann wird (Auf Henriette deutend.) er es recht gut haben bei (Auf sich zeigend.) ihr . . . denn (Auf sich zeigend.) ihr is drum zu thun, einen (Auf Henriette zeigend.) zu bekommen, der brav is . . . weil (Auf sich zeigend.) sie noch lebig is!

Henriette (leise zu Ranni, ängstlich). Lebige Leute sind es . . . es war unbesonnen von uns.

Ranni (ebenso zu Henriette). Keine Frau im Haus!

Henriette (wie oben). Wir müssen suchen zu entkommen.

Ranni (wie oben, in die Scene blickend). Da kommt der Chevalier als Retter!

Plum pfač (in die Scene blickend). A Spektakl, die Mabeln sind noch immer über den Krippenreiter her!

LeinöL (ebenfalls in die Scene blickend). Jetzt mißt sich gar der Richter drein!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Walfort, die Mägde, Pächter, Bauern, der Richter.

Die Mägde (indem sie Walfort auf die Bühne verfolgen). Das geht nicht so, das wäre net übel!

Walfort. Schert euch zum Henker!

Die Mägde (zum Richter, ihn verfolgend). Er hat uns versprochen . . .

Richter. Er muß euch halt ein Abstandsgeld zahlen.

Walfort (den Mägden Geld gebend). Da nehmt und packt euch! (Sagt leise zu Henriette und Ranni.) Und nun hoffe ich, wäre der Scherz . . .

Henriette (laut). Ja, ja . . . Wächter Weit . . . kimmts, wir gehn mit öng!
Nanni (zu Plumpfad). Bleib'n ich nicht bei Ledige, weg'n Ruf meinige.

Walfort (ihnen den Arm gebend). Kommen Sie schnell . . . (Will mit beiden ab.)

Plumpfad. Halt, das geht nicht so!

Leinö. Herr Richter, die Dienstboten g'hör'n uns.

Richter (zu Henriette und Nanni streng). Da geblieben! (Zu Nanni.) Hat sie's Drangeld angenommen?

Plumpfad. Einen Wildemannthaler hat sie kriegt von mir!

Richter (auf Henriette zeigend). Und die auch?

Leinö. Hier hat sie noch den glänzenden Frauenbildler in der Hand.

Walfort. Ich werde zu Stein!

Richter. Still, Ausländer! (Zu Henriette und Nanni.) Ich werd' euch lernen mir nig dir nig davon gehen, das Drangeld verpflichtet euch auf ein halbes Jahr . . .

Walfort (zum Richter). Aber das sind ja keine . . .

Henriette (schnell und leise zu Walfort). Um's Himmels willen still! Sie blamieren mich und sich auf ewige Zeiten.

Richter (zu Walfort). Schau der Herr jekt, daß er fortkommt, sonst laß ich ihn vom Wächter erpediern.

Plumpfad (sehr rasch und barsch zu Nanni). Also keine Umständ' . . . ich werd' ihr schon einen Herrn zeigen.

Leinö (zu Henriette). Ja . . . wenn ein Dienstbot' stüsig wird . . . da . . .

Wächter (zu Walfort, welcher, fast außer sich, nicht weiß, was er beginnen soll). Weiter da!

Plumpfad (zu Henriette und Nante). Vorwärts! . . .

(Nanni wird von Plumpfad, Henriette von Leinö fortgeführt. Der Wächter treibt Walfort zur entgegengesetzten Seite fort. Im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Das Innere einer Fächterwohnung. Rechts zwei Seitenthüren, links zwei Seitenthüren. Im Prospekt links die Eingangsthüre, rechts ein Fenster. Vorne links ein Tisch mit einer Lampe.)

Erste Scene.

Margarete am Tische sitzend.

Sind doch schon hübsch groß die Bub'n, aber wie's finster wird und sie sind nicht z'Haus, krieg' ich halt doch noch all'weil Ängsten . . . bin doch neugierig, was s' all's z'Haus bringen vom Markt!

Zweite Scene.

Die Vorige; Plumpsack, Leinöl, Henriette, Nanni.

Plumpsack (steckt den Kopf durch die Eingangsthüre herein). Frau Mutter, da sind wir alle miteinand'. (Tritt ein; Leinöl folgt ihm, die beiden Mädchen am Arm führend.)

Margarete. Du narrischer Bub' . . . ös warts ja nur zwa!

Plumpsack. Und jetzt sind wir viere word'n!

Margarete (erschaut). Was?!

Leinöl (mit Henriette und Nanni vortretend). Die zwei Dienstboten haben wir uns kauft auf'm Markt.

Plumpsack. Und ich hab' der Frau Mutter extra 'was 'bracht. (Giebt ihr ein Paket.)

Margarete. Ich dank' dir, mein Sohnerl . . . aber siehst . . . mein Ziehsohn ist um so viel jünger und is wieder der g'schaitere g'wes'n. Der hat's 'troffen, wo mir's am meisten fehlt in der Wirtschaft.

Henriette (leise zu Nanni). Dem Himmel Dank, daß eine Frau da ist!

Leinöl. Ich hab' nur die da ausg'sucht. (Auf Henriette deutend.)

Plumpsack. Die andere (Auf Nanni deutend.) is meine Erfindung.

Leinöl (auf Nanni zeigend). Die is für die Hendl'n, Gansln, Kalb'n und Rüh, und die, die zartere, (Auf Henriette zeigend.) die is wieder unendlich gut fürs Haus.

Plumpsack. Im Preis sind s' gleich!

Margarete. Na, Madeln, warum redts denn nix?

Nanni. Ich bin ich melancholische.

Henriette. Und i hab' 's Hoamweh!

Margarete. Ah! Das wird sich geben, nur arbeiten recht, von Fruh bis auf d'Nacht, da vergehn die Muden.

Plumpsack (zu Henriette und Nanni). D'Frau Mutter wird öng schon in der Corda hasten.

Henriette (leise zu Nanni). Wir büßen unsern Leichtfinn schwer.

Plumpsch (zu Margarete). Unterwegs hab'n s' uns durchgeh'n woll'n.

Margarete. Wär' net übel!

Leinöl. Wir haben s' aber gleich wieder erwischt! . . . Die eine bei der Flüg', die andere bei der Falten!

Margarete (zu Henriette und Nanni). So? Seid's ös Bögerln, die auskleg'n woll'n? Da werd' ich öng die Nesterln da drin (Auf die Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) herrichten, da is's Fenster hübsch hoch . . . und 's Gatter hübsch stark . . . und unter Tags is's a G'spaß, da hab' ich meine Augen überall! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Margarete.

Henriette (für sich). Kein Entrinnen!

Nanni (leise zu Henriette). Schauderhaft, wir sind von einem Drachen bewacht.

Leinöl. Und jetzt, meine lieben G'schlavinnen . . .

Nanni (auffahrend zu Leinöl). Wer giebt Ihne ab G'schlatin? Wir seind Dienstboten rechtsschaffene!

Leinöl (zu Plumpsch). Red du mit der Böhmin . . . i kumm net auf mit ihr.

Plumpsch (zu Leinöl). O . . . ich werde ihr die Kopatafschigkeit schon austreiben. (Zu Henriette und Nanni.) Wie soll man denn sagen zu euch . . . wenn man den Namen net weiß?

Leinöl (zu Henriette). Geh, sag mir, schöns Schayerl, Herzerl liebs, wie heißt denn, du mein Mauerl du?

Henriette. Martha haß' i!

Leinöl. Martha?! . . . welch' sanftweicher, milchzarter, mudmolleter Name . . . Martha!

Plumpsch (zu Nanni). Und du?

Nanni. Ich heiß ich Ancizla!

Plumpsch. Warum?

Nanni. Weil hate Taufgudl su wull'n meinige.

Plumpsch. Damit du also Gehorsam lernst, Ancizla (Gebietertisch.) allonmarck mein' Hut auf'häng't auf'n Nag'l dort! (Nimmt ihr seinen Hut.)

Nanni (böse). Gagramente! Hängen S' selbe auf Deckel Ihrige filzige, s'fambefachte. (Wirft ihm den Hut vor die Füße.)

Plumpsch. Was unterfangst du dich, weiblicher Hausknecht?! . . . (Trohdend.) Jetzt instrument.

Leinöl (hält ihn zurück). Aber geh, sei net so grob! Von Anschrei'n werd'n die Dienstboten entweder stüsig oder verzagt. Nur Güte! Was thut ein Dienstbot' net alles in der Güte! Da schau her! (Zu Henriette.) Martha, sei so gut, Engerl, geh ins Kucherl außi zum Herderl, nimm a Stohlerl, brenn dich nicht ins Pragerl und rauch mir's an, mein Tabakpfeiferl. (Hält ihr die Pfeife hin.)

Henriette (misst ihm mit einem stolzen Blick, nimmt ihm die Pfeife aus der Hand und wirft sie zu Boden, daß sie zerbricht).

Plumpfaß (zu Leinöl). Da hast es mit der Güte!

Leinöl (ganz perplex). Aber Martherl, das war ein mirfamener Kopf!

Henriette. Mir alles eins!

Leinöl (steintaut). Aber mir net . . . mein spiegelmassamirfamener Kopf!

Henriette. Ich kann 's Rauken net leiden!

Leinöl. Und deswegen zerbrichst mir mein' silberbeschlagenen=frischwachs=eingelassenen-spiegelmassamirfamenen Kopf!

Plumpfaß. Lohnabzieh'n und a Stund' länger spinnen alle Tag, das is 's beste dafür. Warts nur! (holt zwei Spinnräder aus einem Schrank hervor.)

Henriette. I brauch' kein' Lohn, i will aus'm Dienst!

Leinöl. Da wär' mir nicht gebient, nein, Martha, dienen mußt, ohne dienen da könnt' ich net dienen. Und mein Ziechbruder hat recht, a Stund spinnen wird dir gar nicht schaden, du widerspenstiger Dienstoff! Alles darf ein Dienstoff eher sein, aber nur nicht widerspenstig, das vertragt kein Herr!

Henriette. Ich kann net spinnen!

Nanni. Ich hab' ich vergessen schunt lang.

Plumpfaß (drohend zu Nanni). Na wart, i lern dir's!

Leinöl. Net spinnen könnt's? Aber Mägde, was seids denn ös zwei a jede für a Magd.

Nanni. Sag'n S' uns furt, is e g'scheiteste!

Plumpfaß. Ah, das thun mir net! Da setz dich her neben mich! (setzt sich zu einem Spinnrade.) Und wenn 's gute Beispiel net wirkt . . .

Nanni. Ich sit' ich ja schun! (setzt sich zum andern Spinnrad.)

Leinöl (zwei Spinnräder dringend und sie neben die andern in eine Reihe stellend). Martha, da hast a Madl.

Henriette (sich zum Spinnrad legend, für sich). In welches Meer von Ungemach hab' ich mich gestürzt.

Leinöl. Ich bin ein glücklicher Kerl, ohne Vormerkung hab' ich einen Sitz bei der Martha!

Spinnrad = Quartett.

Leinöl. 's Madl g'fällt einem Mann,
's spinnt sich richtig 'was an,
Doch 's is a Keirei,
's hat an Faden dabei.
Sie hat a schöns G'sicht,
Doch gar z'brav is ' nicht,
Sie führ'n a groß' Haus,
's geht dem Mann der Fad'n aus!
Da entspinnt sich a Streit
Zwischen diese zwei Leut',
's schaut nicht z'samm Weib und Mann,
Jeb's spinnt extra 'was an!
So ein Spinnen ohne Spinnradl is dumm,
! Spinnradl draß di !: di um.

Alle. |: Spinnradl drah di |: di um.
Leinöl. Im Theater spiel'n s' Stück,
Und die Stück, au weh zwid,
In Handlung und Wort
Spinnen sich halt so fort.
's wird ei'm bölli angst und bang,
Spinnt der Fad'n sich so lang.
Und den Leuten wird 's Stück
Troy der Länge oft z'bid.
Auch is der Akteur
Seiner Roll' oft nicht Herr
Und spinnt danna, o Graus,
Alles noch fader aus!
So ein Spinnen ohne Spinnradel is dumm,
|: Spinnradl drah di |: di um!
Alle. |: Spinnradl drah di |: di um!

Nanni (wirft während des Nachspiels ihr und Pumpsack's Spinnrad um). Was brauch 'ma
Spinnerei dalkete! (Springt auf.)

Pumpsack. Na wart, dir muß ich einen Herrn zeigen.

Nanni. Jesus! (läuft in die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Pumpsack (läuft ihr nach).

Vierte Scene.

Henriette, Leinöl.

Henriette (nachrufend). Nanni! (Eich torkeligend.) Will ich sag'n Ancizka!
(Für sich). Sie läßt mich hier allein!

Leinöl. Fürchtest du dich vor mir?

Henriette. Na ... i glaub's a jo ...

Leinöl. Das charakterisiert dich als Seele ohne Falch, denn die Kagen sind
falsch, da du dich aber vor mir fürch'st, kannst du keine Kag sein, denn vor mir
fürchtet sich keine Kag!

Henriette (für sich). Aber es ist doch ... (Laut.) Allein bei ei'm Herrn, das
halt' i net aus!

Leinöl (mit wohlwollender Stimme). Rätselhafter Dienstbote du!

Henriette (für sich). Er sieht so gut, so ehrlich aus, was fürcht' ich denn?

Leinöl. Eine Frage, Magd, magst mi? O Magd, du machst mir a Freud',
wennst mich magst.

Henriette. Sie werd'n net lang so freundli mit mir reden!

Leinöl. Warum?

Henriette. Weil i halt gar nix zu der Arbeit bin.

Leinöl. Weg'n was gehst denn hernach in Dienst?

Henriette. Aufrichti g'sagt, das was i selber net!

Leinöl. Du bist verwöhnt, du mußt immer Herrn g'funden haben, die sehr
gut war'n mit dir!

Henriette. Freili'!

Leinöf. Warst du schon bei viel gute Herrn?

Henriette. Schau' denn ich aus, wie eine, die schon a Ewigkeit dient?

Leinöf. Nein, du schaust blühend aus, blühender noch als der Strauß an deinem Mieder . . . o gieb ihn mir!

Henriette. O nein! . . . Die Bleamerl hab' i mir no' im Wald brockt!

Leinöf. Wenn du morgen früh in Stall gehst . . .

Henriette (erschreckend). Muß ich wirklich . . .

Leinöf (hart). Milimelchen . . . und da würde dieser Strauß leicht einer Kuh zur Deute . . . gieb ihn lieber mir!

Henriette. Na . . . wenn der Strauß schon durchaus so eine Bestimmung hat . . . da nehmen Sie ihn. (Giebt ihm das Bouquet.)

Leinöf (entzückt). O Martha, von dem Dufte dieser Blumen begeistert, laß mich dir gestehn, daß ich dich liebe, daß ich dich . . . daß ich dich bewahnsinne, daß ich ewig . . . daß du mir . . . daß ich dir . . . daß ich stets . . . daß du mir . . . rührt dich dieses Uebermaß von Liebe?

Henriette. Ich muß lachen . . .

Leinöf. Es ist mein Ernst! Du bist aus'm Wald, das wirft Schatten auf deine Herkunft, ich will mich aber hinaussetzen über deine dunkle Geburt und dich hineinsetzen in meine blanke Wirtschaft.

Henriette. Jetzt muß ich erst recht lachen . . .

Leinöf. Du lachst? O Martha, glaubst denn du, daß is keine Marter, wenn man eine Martha liebt und sie macht's einem so, die Martha?! Schau ihn an, deinen Herrn, wie er da liegt zu den Füßen seiner Magd . . . (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette. Jetzt hör' ich gar nimmer auf zu lachen . . .

Leinöf. Mach mich nicht konfus! (Ihre Hand ergreifend.) Denk an die Pfeifen, einen Kopf zerbricht mir, den andern verdrahst mir, du bist ja ein wahres Unheil für die Köpf'!

Henriette. Ob S' aufstehn werd'n!

Leinöf. Nach vollbrachtem Bußel oder nie!

Henriette. Ich schrei'!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Nanni läuft durch die Seitenthüre links rückwärts herein, Plumpfack verfolgt sie.

Plumpfack. Ein Häserl wirfst du auf mich?

Nanni (um Leinöf und Henriette bald nach einer, bald nach der andern Seite herumlaufend, um sich vor Plumpfack zu schützen). Ich ruf' ich, daß lauste alles z'sammn'!

Leinöf (noch immer knieend und Henrietten, die sich von ihm losmachen will, festhaltend). Einen Bußfluß, oder . . .

Plumpfack (zu Nanni). Da kniest dich nieder und bittst mich um Verzeihn.

Henriette. Zu Hilfe! Zu Hilf'!

Nanni (zugelockt). Er bringte mich um!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Margarete.

Margarete (durch die Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Was is denn das für a Remisuri?! Taufensaprawaltsbuben, wollts schlafen gehn oder net!
Plumpfack (auf Nanni deutend). Sie hat mir a Häferl . . .
Leindöl (auf Henriette deutend). Sie hat mir a Pfeifen . . .
Margarete (zu Plumpfack und Leindöl). Marsch, ins Bett!
Plumpfack. Ich hab' s' nur bestrafen woll'n! . . .
Leindöl. Ich hab' s' noch belohnen woll'n!
Margarete. Weiter! . . . Das hat alles morgen Zeit!
Plumpfack (drohend zu Nanni). G'freu' di! (Geht durch die Seitenthüre links vorne ab.)
Leindöl (zu Henriette). Das Vußerl wird vorg'merkt auf morgen!
Margarete (zu Leindöl). Da habts a Licht!
Leindöl (das Licht nehmend, für sich). Heut nacht spazier' ich mir mein' Schlaf mit a paar duzend Traumbilder aus! (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Leindöl und Plumpfack.

Margarete (zu Henriette und Nanni). Eure Schlaftammer is da drin. (Nach Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) Ihr seids weit 'gangen heut, morgen wed' ich öng erst um fünf Uhr auf, für g'wöhnlich aber is halber viere die Stund'.
Henriette (für sich). Himmel!
Nanni. Wenn schlaf' ich nicht bis achte, ich bin ich nix nuß ganze Tag.
Margarete. Das werden wir öng schon austreib'n! 's Licht steht drin!
Nanni (unwillig). Teibel soll's hulen, wir's da behandelu s' Magd. (Geht mit Henriette durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)
Margarete (ihnen nachrufend). Weiter nacheinand'!

Achte Scene.

Margarete.

Denen muß i furios auf die Klappen gehn. Wenn mir's nur d'Buben nicht verderben. Morg'n früh soll'n s' mir's gar net z'sehn kriegen. (Nach der Seitenthüre rechts vorne deutend.) Sie schlafen im zweiten Zimmer drin . . . ich sperr' halt da zu. (Indem sie die Seitenthüre links vorne aufsperrt.) Dieb' hab'n wir keine auf'm Land, Schloß und Kieg'l sind doch nur weg'n d' Bub'n und Madln da! . . . Jetzt werd' i noch d'Fensterlad'n zumachen, nacher d'Madelu einsperr'n und zum Schluß kriech' i selber in die Federn! (Ist zum Fenster gegangen und steht hinaus.) Wie der Mond schön scheint! (Man hört einen Hund heulen.) Was denn der Blasl nur so heult, der hat g'wis wieder was g'sehn auf'm Freithof . . . der Uhu meld't sich auch wieder auf'm Thurm . . . mir wird völli ähntriisch! (Hinausgehend.) Bewegt sich dort net was Weiß's . . . i tran' mi gar net hinz'schau'n. (Nachkommend.) Heut vor . . . ja . . . ja . . . heut vor vierzig Jahr . . . is mein letzter Liebhaber g'storben . . . wenn er etwa gar . . . (Sich ermannend.) Ach! Was reißet den jetzt aus'm Grab, wenn

er mir hätt' erscheinen woll'n, hätt' er's früher gethan . . . die Fensterläden muß i zumachen! (Geht zum Fenster, a tempo tritt Wallfort als Geist in weißem Notokostüm verkleidet von außen zum Fenster; Margarete im höchsten Schreck.) Ah, er is es! . . . Sein Geist . . . sein Geist! (Läuft durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Neunte Scene.

Wallfort, indem er zum Fenster hereinsteigt.

Mein Kammerdiener hatte recht, mich in diesen Mantel zu hüllen, er giebt mir ein geisterähnliches Aussehen, die Alte habe ich aufs zweckdienlichste dadurch verschleucht, und selbst der Haushund . . . da kann man sehen, wie dumm noch die Hunde auf dem Lande sind, hielt mich für ein geistiges Wesen und stimmte statt zu bellen nur ein dumpfes Gewinsel an. (Zieh umsehend.) Wenn ich jetzt nur . . .

Zehnte Scene.

Der Vorige; Henriette, Nanni, später Leinöl und Plumpsaß innen.

Nanni (von innen). Es is seine Stimm . . . ich verfiere Gue Gnaden . . . (Tritt aus der Seitenthüre rechts rückwärts und sieht, über Wallforts Masse erschreckt, einen Schrei aus.) Ah!

Wallfort. Aber, ich bin es ja, Nanni!

Henriette (aus derselben Thüre). Ah, Chevalier . . . Retter in der Not!

Wallfort (zu Henriette). Sie erschrecken nicht vor mir als Geist?

Henriette. O, mich täuscht keine Masse!

Wallfort. Unter jeder erkennen Sie Ihren Freund . . . Ihren . . .

Henriette (ängstlich). Wir haben keine Zeit zu verlieren!

Wallfort. Sie haben recht. Fünfzig Schritte von hier steht mein Wagen, dort angelangt, werd' ich Ihnen erst die gebührenden Vorwürfe machen!

Henriette. Helfen Sie mir zum Fenster hinaus . . . (Steigt mittels eines Stuhles, den ihr Wallfort hinstellt, auf die Fensterbrüstung.)

Plumpsaß und Leinöl (innerhalb der Seitenthüre links vorne). Was is denn g'schehn?

Leinöl (versucht von innen die Thüre zu öffnen). Die Thür' geht net auf!

Henriette. Uns Himmels willen . . . schnell! (Springt über die Brüstung hinab ins Freie.)

Wallfort (will nachsehen). Himmel!

Nanni (ihm beiseite schleudend). Lassen S' mich zuerst! (Steigt auf die Brüstung und springt ins Freie.)

Plumpsaß (von innen). D'Frau Mutter hat uns eing'sperret.

Wallfort (in ängstlicher Eile). Wenn so ein gemeiner Bauer sich an mir vergriffe! (Springt eiligst aus dem Fenster.)

Leinöl (von innen). Auf d'Vegt . . . g'schieht den Madln 'was . . .

Plumpsaß (von innen). Die Thür wird gleich eing'sprengt sein. (Man sieht, daß von innen heftig an der Thüre gearbeitet wird.)

Leinöl. Die Mägde sind in Gefahr.

Plumpsaß. Nur angetaucht! (Mit Getraide reißt die Thüre zugleich aus Schloß und Angeln und Leinöl und Plumpsaß fallen in komischer Nachstellung mit der Thüre auf die Bühne.)

Elfte Scene.

Plumpfack, Leinöl, Margarete, erster Knecht.

Margarete (zum Knechte, mit dem sie in großer Angst durch die Seitenthüre links rückwärts kommt). Es war sein Geist!

Leinöl und Plumpfack (sich aufraffend). Wen sein Geist?

Margarete. Unserm ehemaligen Gutsherrn sein Geist!

Knecht (auf die offene Seitenthüre rechts rückwärts deutend). Da is die Thür offen!

Leinöl. Auf d'Legt ist der Geist bei die Madln drin!

Plumpfack. Da brich ich ihm Arm und Bein! (Eilt mit Leinöl zur offenen Thüre.)

Margarete (ebenfalls hinellend). Madln . . . wo seids denn?

Leinöl und Plumpfack (nachdem sie in die leere Kammer geblickt). Fort sind f, fort!

Zwölfte Scene.

Die Vortgen; zweiter Knecht.

Zweiter Knecht (durch die Mittelthüre hereinellend). G'rad is a Wag'n fortg'fahr'n!

Plumpfack, Leinöl und Margarete. Wer war denn drin?

Zweiter Knecht. Zwei Madln und a Geist!

Plumpfack und Leinöl. Unsere Dienftboten fort!

Margarete. Auch als Geist geht er auf d'Madln! (Wankt erschöpft nach einem Stuhle im Vordergrund.)

Plumpfack (zum ersten Knecht). Läut Sturm! (Der erste Knecht zieht außerhalb der Mittelthüre an einer Glocke.)

Zweiter Knecht (indem er durch die Mittelthüre abläuft). Auf, alle . . . auf!

Leinöl. Dienftbotenentweichung! . . . Sklavenaufruhr!

Plumpfack (grimmsig hin und herrennend). Wenn ich dich erwiß, Anciska, dann geht ganz Böhmen z'Grund!

Zweiter Knecht (zu den übrigen Knechten, mit welchen er hastig durch die Mitte hereinellt). Zwei Madln und a Geist!

Die Knechte (erschauet). Was?

Plumpfack (zu den Knechten). Den Geist prügelt's ab!

Leinöl. Und d'Madln bringt's her! Nur Madln, Geist brauchen wir keinen!

Plumpfack. Zwanzig Gulden Belohnung auf die Böhmin!

Leinöl. Fünfzig Gulden und a Königreich für die Martha!

Plumpfack. Auf, in alle Weltgegenden. Leinöl, läut Sturm, d'Frau Mutter läut' auch Sturm und ich läut' auch Sturm! Auf, ihuen nach!

(Wie die dritte Glocke läutet, Aus.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Waltpartie. Rechts ein Bauernwirthshaus. Mehrere Tische mit Stühlen und Bänken stehen vor dem Wirthshaus zu beiden Seiten des Theaters. Krüge, Kannen, Becher auf den Tischen.

Erste Scene.

Gerichtsschreiber, ein Pächter, ein Bauer sitzen am ersten Tische rechts. An allen übrigen Tischen **Bauern**. **Wirt** steht vor dem Tische rechts.

Gerichtsschreiber. Das muß eine sehr noble Gesellschaft sein.

Wirt. Müssen wenigstens dreißig Personen sein ohne Personal; wo man hinschaut, sieht man nirg als noble Herrn und Frauen.

Gerichtsschreiber. Dort unten haben die Herrschaften ein prachtvolles Zelt aufgeschlagen, wo sie ihr Frühstück einnehmen werden.

Wirt. Mein Wirthshaus war ihnen zu schlecht; sollen sich alle krank essen an ihre Ausländer Fisch! (Ab.)

Bauer. Ja wohl, ein einheimisches Gesellschaftes oder vaterländischer Schmarzn, das is denen Leuten zu gemein.

Gerichtsschreiber. Ei Leutchen, seid nur vernünftig . . . lasse man jedem seine Frende, nicht wahr?

Bauer. Ja, der Gerichtsschreiber hat recht!

Gerichtsschreiber. Seht, wenn ich ein gutes Glas Wein habe und ein hübsches Mädchen sehe, bin ich seelenvergnügt, nicht wahr?

Bauer. Und a Geld dazu, nachher bin ich's a.

Gerichtsschreiber. Der Wein und die Mädelen sollen leben!

Alle. Sollen leben!

Gerichtsschreiber. Ruhe! Allons ihr harmlosen Söhne der Natur, befeuchtet eure Gurgel und stimmt in mein' frohen Gesang.

Lied mit Chor.

Bei Weibern und bei Wein,
Da laßt uns fröhlich sein,
Drum stoßt die Gläser an,
Glück auf für jedermann.
Schenkt ein, schenkt ein
Und laßt uns fröhlich sein.

Im Leben, wie ihr wißt,
Nur alles Täuschung ist.

Doch macht kein schief Gesicht
Und schert euch darum nicht.
Und trinkt und trinkt,
Bis der Becher sinkt.

Und kommt der Tod heran,
Holt sich den rechten Mann,
So bleibt es sich ja gleich,
Ob arm oder reich!
Drum trinkt, drum trinkt,
Bis der Becher sinkt. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Vier Herren und Damen, dann Nanni.

(Alle nach englischer Manier in Reitkleidern, mit Reitgeräten in der Hand, treten von links auf.)

Ein Herr. Eine herrliche Kavallade!

Eine Dame. Das günstige Wetter . . . die reizende Gegend . . .

Zweiter Herr. Die noch reizendere Gesellschaft.

Dritter Herr. Alles im Einklang . . . doch die Königin des Festes . . .
unser freundliche Wirtin fehlt!

Eine Dame (hat in die Scene rechts geblickt). Da kommt Nanni!

Ein Herr (Nanni entgegengehend). Wo ist deine Gebieterin, holde Soubrette?

Nanni (ebenfalls im Reitkleid). Meine Gebieterin?! (Geizert sprechend.) Als ich sie
verließ, saß sie dort am Waldesfaum, seitdem sah ich sie nicht wieder! (Für sich,
im gewöhnlichen Dialekte.) Ich red' gern, wie mir der Schnabel g'wachsen ist . . . wenn
ein' aber einer per „Soubrette“ anred't, da muß man schon ein' Übriges thun!

Ein Herr. War nicht Chevalier Wallfort bei ihr?

Nanni (geizert). Er stand in einiger Entfernung!

Ein Herr. Und rückt doch immer näher, wie es scheint. (Zur Gesellschaft.)
Geben sie acht, wir erleben bald eine Hochzeit.

Nanni (geizert). Ach, dächt' ich's doch kaum . . . ne! (Für sich, im gewöhnlichen Dialekte.)
Meiner Gnädigen steckt der junge Pächter im Sinn! Seit der Dienstboteng'schich'
hat sie nig als Leinöl im Kopf und Leinöl im Herzen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Plumpsch.

Plumpsch (tritt aus dem Wirthshaus und spricht zurück). V'hüt' dich Gott, Wirt!
(Erblickt die Gesellschaft, für sich.) Tausendsprawalt, is das a G'sellschaft! . . . Die
schönen Damen und die faden Herrn! (Zieht sich mehr in den Hintergrund.)

Ein Herr (im Gespräch zu den andern). Am Ende wäre es doch unartig, wenn
wir sie nicht auffuchten!

Nanni (geizert). Ich werde Erkundigungen einziehen . . . vielleicht kann dieser
Landbewohner . . . (Klopft Plumpsch auf die Schulter.) He, guter Freund!

Plumpfad (sich respektvoll wendend). Was schaffen S' ? (Erkennt Nanni mit großem Erstaunen.)

Nanni (für sich, erschrocken). Himmel . . . er is!

Plumpfad (verwundert aufschreiend). Million! Meine Böhmin is a englische Reiterin word'n.

Gesellschaft. Was ist das ?

Plumpfad. Statt'm Kochlöffel hat s' a Reitgert'n in der Hand! Na wart, Ausreißerin!

Zweiter Herr. Was will der Mensch ?

Dritter Herr. Ist er verrückt ?

Nanni. Ach, meine Herren, schützen Sie mich, sonst bin ich des Todes!

Plumpfad. Hochdeutsch hat s' auch schon g'lernt! ? Na, g'freu dich!

Ein Herr (zu Plumpfad). Guter Freund, vergessen Sie nicht, daß Sie ein Bauer sind!

Plumpfad. Seids froh . . . daß 's mir net einfallt, denn a Bauer is grob! (Zeigt auf Nanni.) Das is meine durch'gangene Magd . . . sie is Ruhbirn', bei die Koh' hat sie nix zu thun! (Nimmt sie beim Arm und reißt sie aus der Mitte der Herren auf die andere Seite.)

Nanni. Uns Himmels willen, meine Herrn!

Erster Herr. Das wird zu arg, meine Herrn.

Zweiter Herr. Sein Glück, daß er mich nicht gemeint hat, denn sonst . . .

Plumpfad. Ihnen sag' ich's extra no a mal, wenn s' wollen . . .

Dritter Herr. Nun hat er Zeit, daß er geht, denn sonst . . .

Plumpfad. Bleibt er no' da!

Vierter Herr. Jetzt sag' ich es ihm zum letztenmal, geh er seine Wege . . . denn sonst . . .

Plumpfad. Könn't's Ihnen allen miteinander samt Stiefel und Sporn no' schlecht gehn.

Fünfter Herr. Was unterfängt er sich? . . .

Alle. Wir werden ihm schon zeigen . . . (Gehen auf ihn zu.)

Plumpfad. Nur her, wer Sturatsche hat . . . (Die Herren entfernen sich eilig.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne die Herren.

Nanni (nachrufend). Psui! Seid ihr Ritter?

Plumpfad. Dem Laufen nach könnt'n's Schneider sein! (Wartet zu Nanni.) Marsch jetzt mit mir, ich werd' dir deine Pflücht . . .

Alle. Zurück!

Eine Dame. Sie steht in unserem Schutze!

Plumpfad (miderleßt sich).

Chor der Damen

(indem sie fortwährend mit der Reitgerten nach Plumpfad suchen.)

Nur fort,

Kein Wort!

Pack Euch
Sogleich!
Denn hier
Sind wir
Zu Schuß
Und Truß.
Ihr sagt, daß Magd
Sie war, Ihr Narr,
Was sie noch nie
Konnt' sein, nein nein!
Zu Schuß
Und Truß
Sind wir
Allhier;
Sogleich
Pack Euch,
Kein Wort
Fort, Fort!

(Plumpsch, welcher sich durch ängstliche Hocksprünge vor den Reitgeräten zu schützen suchte, wird von den Damen und Ranni im Hintergrunde links fortgetrieben.)

Fünfte Scene.

Leinö!l

tritt, wenn die Bühne leer ist, von links durch den Hintergrund auf, indem er melancholisch den Blumenstrauß betrachtet, welchen er von Henrietten erhielt.

Was ist der Mensch ohne Dienstbot! . . . So ein Mensch kommt mir g'rad so vor, wie ein Leinö!l ohne Martha! . . . Das Leben ist eine wüste Insel, ich bin der Robinson drauf . . . und dem Robinson hab'n s' seinen Freitag g'stohlen! (Den Strauß an die Lippen drückend.) Dieses Zukawet is von ihr . . . von ihr sind diese Rosen, diese Veilchen, diese Lilien, diese Robotendron spebioffissimum, diese Sapralaides jubra musstablüh Flora . . . alle diese Blümlein sind von ihr. Ich hab' ihn geliebt, meinen Dienstboten, das haben schon ganz andere Leut' gethan, als ich . . . und drum sag' ich es unsheniert, daß ich ohne diesen Dienstboten bodenlos unglücklich bin! . . . Wenn ich's nur auch so bald überstanden hätt', wie dieser Strauß, aber ich blüh' zu stark und verwel' zu langsam! (Setzt sich an den Tisch vor dem Wirtshause und versinkt in dumpfes Hinbrüten.)

Sechste Scene.

Leinö!l, der Wirt.

Wirt (für sich, indem er aus dem Hause tritt). Wenn ich nicht so zufällig zum Fenster schau', sagt's mir sa Mensch, daß a Gast da is! (Leinö!l erkennend.) Ah, der Ruzi Leinö!l . . . was steht zu Befehl, mit was kann ich aufwarten?

Leinö!l (ihn anstierend). Martha!

Wirt (für sich). Was hat er g'sagt ... ich muß ihn falsch verstanden haben ...
(Zu Weinöl.) Befehlen vielleicht a Seidel ...

Weinöl (wie oben). Martha!

Wirt (nicht klug werdend, für sich). Ich weiß net ... der muß schon wo g'wesen sein auf a paar Seidel ... (Zu Weinöl.) Oder befehlen vielleicht, 's is heut ganz frisch ... a Portion ...

Weinöl (wie oben). Martha!

Wirt (mit Befremden für sich). Der red't so kurios ... ich bring' ihm ung'schauter sei' Hirn, 's wird net g'schelt sein. (Geht ins Haus ab.)

Weinöl (allein). Diesen Brief soll ich nur in bringender Gefahr gebrauchen ... (Zieht einen veriegelten Brief hervor.) ich fahr' in d'Stadt und gib ihn ab, vielleicht daß ich da einen Rat ... o Hoffnung gaukle mir Möglichkeiten vor! (Stüßt in diesem Sinnen den Kopf mit der Hand.)

Siebente Scene.

Weinöl am Tische, Henriette und Walfort.

(Weibe in Reittleibern, treten aus dem Hintergrunde rechts auf.)

Walfort. Meine Gnädige! (Für sich.) Was sie nur haben mag ... bald spricht sie mit mir, ohne mich anzusehen ... bald sieht sie mich an, ohne zu sprechen! ... (Laut.) Meine Gnädige! ... (Für sich.) Jetzt thut sie weder das eine noch das andere! (Laut.) Meine Gnädige! ...

Henriette (aufstehend). Fort! Fort!

Walfort (entzückt). Ich Glücklicher! Sie ruft meinen Namen ... wenn auch nicht ganz ... die letzte Silbe doch! ... So oft ich mich ihr nahe, sagt sie „fort“ ... das „Walf“ bleibt ihr im Herzen stecken.

Henriette (wie oben). Zurück nach der Stadt ... heute noch ... in dieser Minute!

Walfort. Aber belieben doch zu berücksichtigen, die Gesellschaft würde ...

Henriette (wie aus einem Traume erwachend, indem sie Walfort gewahrt). Ah, Chevalier ... Sie hier?

Walfort. Seit einer Stunde weich' ich nicht von Ihrer Seite!

Henriette. Das kann nicht sein ... Sie kommen soeben ... in diesem Augenblicke!

Walfort. Auf Chevalierseele, ich folgte Ihnen auf dem Fuße, als Sie sich den Gästen entwimmelten.

Henriette (aufgebracht). Das haben Sie sich unterfangen? Was wird die Gesellschaft denken? Augenblicklich gehen Sie wieder hin und thun, als ob Sie mich überall gesucht, aber nirgends gefunden hätten!

Walfort (jögernd). Sogleich ... aber ...

Henriette. Fort, fort!

Walfort (für sich). „Fort“ ... abermals meine letzte Silbe ... aber der „Walf“ will partout nicht heraus! (Links ab.)

Achte Scene.

Henriette, Leinöf.

Henriette (ohne Leinöf zu bemerken). Ich bin vornehm, drum muß ich mir vornehmen . . . ja nichts vorzunehmen, was nicht vornehm ist! . . . Mein Herz ist stolz, mein Charakter eigensinnig, das zusammen genommen zwingt mich, kapriziös zu sein, und das werde ich auch. Der romantische Landpächter gefällt mir, drum kaprizier' ich mich auf ihn. Aber nachgeben in keinem Fall . . . Ich habe diese Kavalkade veranstaltet, um die Gegend, wo er weilt, wieder zu betreten . . . aber nein . . . nein . . . ich will ihn fliehen . . . (Ist bei den letzten in gesteigertem Affekte gesprochenen Worten ganz in die Nähe Leinöfs gekommen.)

Leinöf (auffahrend). Ha, welche Stimme!

Henriette (erschrocken). Himmel . . . er ist's!

Leinöf (faum seinen Augen trauend). Ma . . . Ma . . . Ma . . . Martha!

Henriette (für sich). Bezwinde dich, bezwungenes Herz! (Laut und sich stellend, als kenne sie ihn nicht.) „Martha“ . . . sagt ihr? So heiße ich nicht!

Leinöf. Du hast doch so geheiß'n?

Henriette (stolz). Er scheint wohl ein Tiroler zu sein . . . denn nur so kann ich mir sein du erklären!

Leinöf. Der Mensch ist selten, was er scheint. Was scheinst du nicht alles zu sein, wenn man dich so anschaut . . . und bist doch nir anders als meine Martha!

Henriette. Seid Ihr von Sinnen?

Leinöf. Viel fehlt nicht . . . denn diese Veränderung geht mir jetzt erst im Kopf herum!

Henriette. Veränderung?

Leinöf. Wenn ein Dienstoff' auf einmal in Sammt und Seide geht, das zeigt immer eine starke Veränderung an! Von meinem Drangeld hast du dir kein Reitkleid g'schafft!?

Henriette. Ihr habt nicht ausgeschlafen, Ihr träumt noch, wie ich sehe!

Leinöf. Ja, ja, das muß sein! Mir träumt' . . . o, es is ein Teufels-
traum das! . . . Meine Martha steht als plöyliche Prinzessin vor mir . . . ich
lieg' als unentdeckter Prinz zu ihren Füßen. (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette (erschrocken). Was thut Ihr?

Leinöf. Sei ruhig . . . es ist kein Traum! Ich umfange sie mit Liebesglut!

Henriette (will sich losmachen). Fort! Hinweg!

Leinöf. Es ist ja nur ein Traum. Ich drückte die Theure an mein Herz, einen Kuß auf ihre Lippen! (Drückt sie an sich.)

Henriette. Laßt mich . . . oder . . .

Leinöf. Nein, meinen Traum laß' ich mir nicht ruinieren, um keinen Preis!
(hält sie fest umarmt.)

Henriette (höht ihn zurück). Zurück, verwegener Knecht!

Leinöf (auffahrend). Was, per Knecht red't meine Magd mit mir! (Für sich.)
So geht's, wenn ein Herr seinen Respekt vergiebt; man soll nicht . . . ich sag'
allweil, man soll nicht . . . und dennoch! . . . (Laut und herrlich.) Aber wart, jetzt

führ' ich dich zum Richter und laß' dich einperren, du Ausreißerin, du! (Zieht sie am Arm.)

Henriette. Zu Hilfe!

Leinöf. Da hilft keine . . .

Henriette. Zu Hilfe! Wallfort, zu Hilfe!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Wallfort (links hereintretend).

Wallfort. Himmel! Was geht hier vor?

Henriette. Retten Sie mich, Chevalier!

Leinöf. Das is meine entsprungene Magd, der ich auf die Sprünge gekommen bin. (Erkennt Wallfort.) Ha, das is ja . . . der ausländische Pächter . . .? (Hat indessen Henrietten losgelassen.)

Wallfort (zu Henriette). Fürchten Sie nichts, meine Gnädige!

Leinöf (dem alles klar wird). Gnädigste?! sagen Sie?! Die damalige Magd und der Pächter war also . . .

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (tritt zu Henriette). Sind Euer Gnaden da . . . diese Nacht . . .!

Leinöf. Ha! Die Böhmin! . . . Und sie sagt: „Euer Gnaden“! Also allgemeine Masquerade war es . . . ein arrangiertes Waldamüſement . . . ein sommerlicher Faschingsjux?

Wallfort (zu Henriette). Unsere Hilfstruppen müssen jeden Augenblick eintreffen!

Leinöf (mit Vorwurf zu Henriette). Also Euer Gnaden haben sich ein Gaukelspiel mit mir erlaubt?! Wissen Euer Gnaden, daß sich Euer Gnaden für eine „Euer Gnaden“ nicht sehr quädig benommen haben?! G'hört sich das? Zu die ländlichen Hütten gehn, stille Dorfjünglinge aufsuchen, ihnen das bisserl Seelenfrieden rauben und uraffen mit ihrer Herzensrub'?!

Wallfort. Frechheit ohnegleichen! (Nach links in die Gouffse blisend.) Ha, Triumph, da kommen sie!

Elfte Scene.

Die Vorigen; vier Herren, vier Wächter.

Herren. Sulkurs ist da!

Wallfort (zu den Wächtern). Ergreift den Frevler!

Ein Herr. Das ist der rechte nicht!

Wallfort. Gerade der, der ist der rechteste! Er hat die Gnädige attackiert!

Leinöf. Was soll geschehen mit mir?

Wallfort. Finst'rer Kerker, euge Haft . . . schwere Ketten seien sein Lohn!
Die Herren (zu den Wächtern). Bindet ihn!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; die übrigen Herren und Damen durch links.

Leinöf (seinen Grimm kaum bemerkend, zu Henriette). Binden will man mich und die Gnädigste sagt mir dagegen?

Henriette (in größter Verlegenheit). Was soll ich . . .

Leinöf (in Horn losbrechend). Ha! Jetzt fühl' ich mich g'rad durch gar mir mehr gebunden und sag' es frei heraus . . . (Auf Henriette zeigend.) Die war als Magd bei mir, als drangelbverpflichtete, hauswirtschaftsgebundene, mißmondermarkt-gemietete Bauernmagd!

Alle (mit Staunen). Wie? Was?!

Henriette (in Lachen ausbrechend). Hahaha!

Nanni und Wallfort. Hahaha!

Leinöf (mit Entrüstung). Sie lacht?!

Henriette (zu den Wächern). Bewacht ihn wohl . . . aber thut ihm nichts zu leide! . . . Von Frevel kann hier nicht die Rede sein, sein Zustand spricht sich deutlich aus . . . der gute Mann . . . er ist . . . ein Narr!

Alle. Ein Narr?! Ja, ja . . . so ist's!

Leinöf (außer sich vor Wut). Ein Narr sagt sie . . . hat sie gesagt . . . ein Narr!

Quodlibet-Interzett mit Chor.

(Die Solostimmen sind Leinöf, Wallfort, später Plumpfad dazu. Nach der ersten Solohele Leinöfs geht Henriette von Nanni begleitet ab. Dann tritt Plumpfad auf und erfährt den Hergang. Leinöf erinnert sich an den Brief, den er nur in dringender Gefahr abgeben soll, er giebt Plumpfad denselben. Wallfort fährt dazwischen, nimmt den Brief, liest die Adresse, frucht und sagt dann, daß der Baron, an welchen dieser Brief adressiert ist, dort unter dem Zelte bei der Gesellschaft sei. Der Brief wird durch einen Wächter hingeschickt. Alle brüden Spannung und Erwartung aus. Der Wächter kommt eiligst mit einem an Wallfort gerichteten Zettel zurück und überreicht denselben. Wallfort wird durch den Inhalt des Zettels in größtes Staunen versetzt und sagt dann, daß Leinöf frei ist, worauf sich die Wächter entfernen. Leinöf wird triumphierend von Plumpfad durch den Hintergrund rechts fortgeführt. Die Gesellschaft drängt sich neugierig um Wallfort, welcher sich mit allen durch den Hintergrund links entfernt.)

Leinöf. Ich ein Narr, sagt sie, hat sie g'sagt, is 's wahr?
Ich habe die schrecklichste Blamage müssen hier erleben,
Sie, die ich liebe, thut mich für einen Narr'n ausgeben.
Der Affront, Martha, is zu groß . . .
Ich enttage dir jetzt, kurios!
Und nur mein Fluch, er folgt dir nach,
Zu finst'rer Nacht, beim hellen Tag.
Ich war ein Narr, das war mein Lohn,
Zibon!

Wallfort. Ich stehe da verwundrungsvoll
Und weiß nicht, was ich sagen soll.
Ich hab' bis jetzt geschwiegen,
Aber hüt er sich, sonst wird er es kriegen.

- Leinöl. Statt so g'schwoh'n z'dischkurieren, thun sie schweigen,
Ober meine beiden Häute hier
Die werden's Ihnen zeigen.
- Waklfort. O, ich danke für die Ehre,
Ich muß nicht bei allem sein.
Wenn er nur beim Teufel wäre,
Ha, ich fürcht', er haut noch drein!
- Leinöl. Mir ist jetzt nicht zu trauen, ja nicht zu trauen,
Die ganze Welt, die könnte ich jetzt hauen.
- Waklfort. O, ich danke für die Ehre!
- Leinöl. Mir is net z'trau'n!
- Waklfort. Wenn er nur beim Teufel wär'!
- Weibe. Ich könnt' alles hau'n,
Er . . .
- Plumpjad. (kommt.) Ach, Leinöl, mir ist's schlecht gegangen,
Mich hab'n s' tüchtig g'wichst,
Mir hab'n sie 's dugendweis hinaufgestrifft.
- Leinöl. Mir geht es schlechter noch,
Ich hab' die Martha hier gesehn,
Sie ließ mich aber wie ein' Narr'n stehn!
- Plumpjad. Unser Los ist bitter,
Käm' nur der Todeschmitter,
Keiner von uns beiden zitter,
Vereint sterben wir als echte Ritter.
Jetzt fehlt uns nur noch ein Dritter.
- Leinöl. Halt, mir fällt schon wieder 'was ein!
- Waklfort. Ihm fällt 'was ein!
- Plumpjad. Wie kann das sein?
- Leinöl. Du . . .
- Plumpjad. Nun?
- Leinöl. Der g'wisse Brief, den ich nur
In der dringendsten Not abgeben soll . . .
- Waklfort. Was für ein Brief? An wen?
Ha, an den wohlgeborenen Herrn Baron! Franko! Ha!
- Leinöl. Jetzt geht es aus einem andern Ton.
Das macht halt der Brief an einen Baron,
:Baron.:
Mein lieber Herr Chevalier, jetzt packen s' ein,
Das wird schon das allerg'scheiteste sein.
- Waklfort. Wächter! Schnell eile mit Sturmeschritten,
Ich lasse um schleunige frankierte Antwort bitten.

- Leinöf. Alles muß sich nun aufklären,
Ha, was werden wir da hören.
- Wakffort. Neugier plaget alle hier,
Was wird geschehen . . . ha . . . (Den Brief aufmachend.)
Leinöf ist frei!
- Leinöf. Frei?!
Ha, welche Seligkeit, ha, welche Lust.
- Wakffort. Er fühlet Seligkeit, ha, welche Lust.
- Plumpjack. Ei, ei, ei, ei.
- Leinöf. Ja, das kommt mir in d'Füß' und hebt mir die Brust.
- Wakffort. Und es kommt ihm in d'Füß' und hebt ihm die Brust.
- Plumpjack. Bum . . . bum . . . bum . . .
- Leinöf. Ein Schritt von Traurigkeit is zur Lust.
- Wakffort. Und da kommt's ei'm in d'Füß' und hebt ei'm die Brust.
's ist zum Lachen, solche Sachen.
- Leinöf. Lieber Freund, ich bin jetzt angeschmiert.
- Wakffort. Es ist zum Lachen, solche Sachen.
- Leinöf. D'Martha hat mich schändlich polakert.
Die Weiber sind ja alle tren,
's is a alte G'schicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.
- Chor. D'Meine ist a trenes Weib,
Sie thut so 'was nicht,
Mir kann das nicht geschehn, beiseib',
Meine trant sich nicht!
- Wakffort. Mir befiehl die Freundespflicht
Schweigen über diese G'schicht',
Liegt die Schuld auch offen da,
Ich sag' gewiß net ja.
- Chor. Ja . . . ei . . .
- Leinöf und Wakffort. Die Weiber sind ja alle tren,
's is a alte G'schicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.
- Leinöf, Wakffort, Plumpjack, Chor. Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an sie . . .
Ja, ich fühle Kraft in mir,
Ich will entsagen Martha's Herzen.
Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an sie!

Verwandlung.

Fächterwohnung wie im zweiten Akte.

Dreizehnte Scene.

Margarete und **Nanni** treten durch die Mitte ein.

Margarete (über Nannis Anblick staunend.) Was? ... Net möglich! Sie sind's ... die hier als Magd?

Nanni. Freilich bin ich's. Also weder Ihr Sohn noch der Leinöl z'Haus? Fatal!

Margarete. Und die andere Magd?

Nanni. Is gar a vornehme Fran!

Margarete (im höchsten Staunen). I fall' um!

Nanni. Zu früh! Sie werden noch Ihre Wunder hören und erleben!

Margarete. Am End' kommt die hohe Dam' auch ...

Nanni. Jede Minuten kann s' da sein!

Margarete. Himmel ... und niz g'richt' im Haus ... he! Wo sind denn die Knecht'? (Zu Nanni) Sie erlauben schon, ah! (Zu Plumpfack, der durch die Mitte eintritt.) Da schau! (Auf Nanni deutend.) Wer da is! Wunder, alles blau vor lauter Wunder. (Gitt durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Vierzehnte Scene.

Plumpfack, Nanni.

Plumpfack (etwas verduht). Was!?! ... Du ... will ich sagen Sie sind da? **Nanni** (frohsig). Könnten auch z'Haus sein, wenn man sich schon die Müh' nimmt und herkommt.

Plumpfack (erschent). Sie haben mich aufg'sucht?

Nanni. Na ja! So sehn S' doch wenigstens, daß man sich nicht fürcht't. Sie haben Ihnen schön benommen!

Plumpfack (durch Nannis dreißes Wesen etwas eingeschüchtert). Ich? (Weisste.) Sie red't, als ob ich ihr ...

Nanni. Schamen S' Ihnen! ...

Plumpfack (wie oben). Ja, Herzerl ... ich hab' allweil 'glaubt ... (Mehr und mehr eingeschüchtert.) daß du mir durchgegangen bist!

Nanni. Reden S' nicht so einfältig!

Plumpfack (über ihr darsches Benehmen entzünd). Und wie schön grob als s' is! Ich bin auch net höflich ... ich sind', wir harmonierten prächtig z'samm'!

Nanni. Helfen S' mir lieber ... ich hab' allerhand Anordnungen zu treffen hier im Hause!

Plumpfack (befremdet). Ja meine Liebe ...

Nanni. Was?!?

Plumpfack (hörend). Ich hab' nur sagen woll'n: eigentlich bin doch ich der Herr hier im Haus!

Nanni (bald frohsig, bald schalthaft). Mir scheint, daß sind Sie schon am längsten gewesen!

Blumpfaß (Hoffnung schöpfend.) Soll das eine Anspielung? (Zur sich.) 's Mabl hat mir 's Neujahr abg'wonnen. (Laut.) Eine Hindeutung? . . . Reden S', Ancizka! Nanni. Just net!

Blumpfaß. Warum net, Ancizka?!

Nanni (im böhmischen Dialekte). Weil sagen S' „Ancizka“! . . . Jetzt bin ich wieder Böhmin. (Hinter die Ohren deutend.) Ich hab' ich da! (Nach der Mittelthüre blickend; wieder in ihrer gewöhnlichen Sprache.) Ha, meine reumüthige Gebieterin kommt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; zwei Diener öffnen die Mittelthüre, **Henriette** tritt ein.

Henriette (zu Nanni). Nanni, mache meine Leute mit allem bekannt, was zu meinem Plane nötig, (Weiser.) wenn ich zum letzten Mittel schreiten müßte!

Blumpfaß. Er ist nicht zu Hanse, Euer Gnaden, mein Ziehlbruder.

Henriette. Er kommt soeben den Fußsteig über die Wiese hierher. Laßt mich allein. (Zu Nanni.) Mir kloßt das Herz so hange.

Blumpfaß. Brauchen Ihnen nicht zu fürchten vor ihm! Ja, wenn er so grob wäre als ich, da saget er Euer Gnaden allerhand, das wär' a Passion, aber so . . .

Nanni (hat nach der Mittelthüre gesehen). Er is schon da!

Henriette. Geht!

Blumpfaß (indem er mit Nanni abgeht). 's is uur schad, daß er gar kein' Anlag' zu ei'm Flegel hat. (Geht mit Nanni und den beiden Bedienten, welche an der Thüre stehen geblieben, rechts rückwärts ab.)

Sechzehnte Scene.

Henriette, dann **Leinöl**.

Henriette (allein). Wird er meiner Neue Glauben schenken?

Leinöl (tritt ein und bemerkt Henriette). Die hochgeborene Dame hier in dem niedrigen Quartier, wo ich loschiere! . . .

Henriette. Diese Thür ward mir geöffnet, wird mir Ihr Herz verschlossen bleiben?

Leinöl (mit stolzer Kälte schnippisch). 's is Niemst z'Haus!

Henriette. Ich nahe mich als Bittende!

Leinöl (wie oben.) 's wird mir anstheilt!

Henriette. Nicht diese Härte! Noch haben Sie mich nicht vergessen, der Strauß in Ihrer Hand beweist es mir!

Leinöl. Diesen Strauß . . . (Tritt, von einem Vorfall ergriffen, an das offene Fenster im Hintergrunde und ruft hinaus.) Kig! Kig! Kig! Kig! (Wiest den Strauß hinaus.)

Henriette. Was thun Sie mit meinen Blumen?

Leinöl. Meine Lieblingsgeiße frißt sie soeben!

Henriette. Diesen Hohn, womit Sie mich bestrafen, will ich durch eine frohe Botschaft erwidern. Ihr Brief, das Vermächtnis Ihres Vaters, hat uns über Ihre Person aufgeklärt. „Von Osten“ ist Ihr Name!

Leinöl. Interessirt mich g'rad so viel, als wenn er von Westen wäre.

Henriette. Ihr Vater war Bankier, auswärtige Fallimente zogen seinen Sturz nach sich!

Leinö. Ein alltägliches Schicksal! Ich trenne mich ungern von der Idee, daß mein Vater ein romantischer Großer mit einem geheimnisvollen Unheilsverhängnis war.

Henriette. Sie können jetzt unter Ihrem wahren Namen in der Geschäftswelt auftreten. Ich biete Ihnen mein Vermögen und meine Hand.

Leinö. Ihre Hand? Soll ich mit Ihrer Hand ein Handlungshaus errichten?

Henriette. Warum nicht?

Leinö. Zugrund gehn kann ich in einer Hütte, dazu brauch' ich kein Handlungshaus!

Henriette. Nicht doch! Glück wird von nun an alle Ihre Schritte begleiten; im Glanz und Überfluß soll Ihnen ein herrliches Dasein blühen!

Leinö. Willst du mich auch von dieser Seite verlocken, falsche Serene? (Mit torkelndem.) Will ich sagen Sirene?

Henriette. Nennen Sie mich nicht falsch, die Zukunft soll Ihnen der schönste Beweis von der Wahrheit meiner Neue sein.

Leinö (stolz ablehnend). Gehorsamerdiener!

Henriette. Die Wahrheit meiner Liebe entnehmen Sie daraus, daß ich Ihnen die Hand zum ewigen Bunde biete.

Leinö (wie oben). Gehorsamerdiener!

Henriette (für sich). Nichts kann ihn rühren, so sei denn der letzte Schritt gewagt. (Aust.) Leben Sie wohl! Für immer scheidet die Dame, die Sie ver schmähn! (Durch die Thüre ab.)

Siebzehnte Scene.

Leinö.

Sie ist fort, jetzt möcht' ich halt so a vier Wochen in Desperation zubringen, nachher vier Wochen saufte Melancholie, nachher vier Wochen nach und nachige Erholung, so könnt' ich in einem Vierteljahr wieder recht ein angenehmer Kerl sein. Aber es geht halt nicht, wie man glaubt. Entweder 's g'schieht mehr oder weniger oder gar nix; aber bei dem, was man sich vornimmt, bleibt's nie!

Ich bin ang'stellt word'n, Engel, jetzt heirat' ich dich,
Meine B'oldung is hinlänglich für dich und mich,
Wenn die Liebe die Speisen würzt mit Lust und Freud',
Da sind dreihundert Guld'n mehr als g'ung für zwei Leut';
Auch d'Kinder werd'n satt werd'n, kommt eins oder zwei . . .
; Aber 's bleibt net dabei. ;

Der Mann kommt nach Haus, find't Wisit' bei der Frau,
Einen Herrn, der geht fort und der Mann sagt: „Schau, schau!
Das verbitt' ich mir künft'ig, nir Heimlich's darf sein!“
„Du hast recht,“ sagt d'Frau reumütig . . . „Ja, ich seh' 's ein!“

Wie mir wieder einer d'Cour macht, so sag' ich dir's glei" . . .
: Aber 's bleibt net dabei! :

D'Frau sagt zum Mann: „Jetzt hab' ich alles erfahr'n,
Du hast andre Amouren und halt'it mich für ein Narr'n;"
Er verlegt sich aufs Witt'n, besänftigt ihr'n Zorn:
„Ich schwör' dir ein' Eid, ich werd' 's nimmermehr thurn,
Von der Stnud' au bin ich wie a Püntscherl so tren . . .“
: Aber 's bleibt net dabei. :

Ich bin z'frieden und nenn' das ein wahnsinnigs Glück,
Erhasch' von der Theuern ich nur einen Blick,
Selig macht mich das Rauschen von ihrem Gewand,
Überfelig ein Druck von der Lilienhand,
Mein Höchst's war a Dnkerl, a zwei oder drei.
: Aber 's bleibt net dabei. :|

Ein Mäd'l, auf'm Land erzog'n, kommt in die Stadt,
Die Herrn thun s' bewundern, sie sehn sich nicht satt,
Sie möchten ihr G'storrs zahl'n, sie möchten s' ansführn
Ins Theater, am Ball, doch sie thut sich scheniern.
„Ach nein,“ sagt s' auf alles . . . „ich bin viel zu scheu!“
: Aber 's bleibt net dabei. :

„Ach, Geliebter“ . . . sagt eine . . . „wann wird es denn werd'n?“
„Sei ruhig, unsre Hochzeit is jetzt nicht mehr fern.“
„Vor fünf Monat da hast du mir g'schworn: in drei Woch'n.“
„Wenn anch später, ich halte, was ich dir versproch'n,
Und sag' dir jetzt das Äußerste: längstens im Mai . . .“
: Aber 's bleibt net dabei. : (Ab.)

Verwandlung.

Platz vor dem Pachtbause. Landleute und Bediente Henriettens sind beschäftigt, Zelte, Buden und Bänke zu ordnen, wie auf dem Markte zu Wischmond.

Achtzehnte Scene.

Chor der Landleute.

Vald schaut es hier vorm Haus
Wie am Markt in Wischmond aus,
Die Zelt' und Buden aufgeschlag'n,
Die Tisch' und Bänk' hierhergetrag'n,
's is als in Ordnung schon,
Verdient der reiche Lohn!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Plumpsack *ist gegen das Ende des Chores aufgetreten.*

Plumpsack. So, Leut'n, is recht, so har's die gnädige Frau woll'n! *(Einen Bauern aus der Menge hervorziehend.)* Der Kerl hat gar a dumms G'ficht, den zieh's als Mischmonder Marktrichter an! *(Einige Bauern setzen dem Bezeichneten einen dreieckigen Hut auf und ziehen ihm einen Trefferrod an.)*

Ein Knecht. D'vorige Wochen in Mischmond hätt' die gnädige Frau das alles umsonst sehn können!

Plumpsack. Sie will aber justament den Mischmonder-Markt da hab'n. D'vornehmen Leut' hab'n ihre Kapriзен! Ein englischer Lord hat sich einmal woll'n die Schweiz ins Quartier bringen lassen, sie haben ihm aber, glaub' ich, Umständ' g'macht auf der Mauth!

Ein Bauer. 's kost't ihr Geld genug, die G'sicht'!

Plumpsack. Jetzt hol' ich ihn her! *(Ins Haus hineinrufend.)* Leinöl, Ziehbruder! Ziehbruder Leinöl! Geh, zieh dich net so, komm heraus!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Leinöl, von **Margarete** begleitet, tritt melancholisch durch das Haus.

Leinöl. Was willst denn? *(Die Scene erkennend.)* Ha, wer bringt das Mischmonderbild vor meine Erinnerungsgaugen?

Plumpsack. Heitert's dich nicht auf?

Leinöl. Konträr! Dort hab' ich sie gesehen, sie . . . jetzt hab' ich sie verstoßen, verschmäht, einen noblen Spott g'legt auf sie! Hud seitdem wünsch' ich nur einen Markt, wo ich mein zerrissenes Dasein gegen eine alte Vernichtung eintauschen könnt'!

Margarete *(zu Leinöl).* Schau di nur um! . . . Alles is da!

Leinöl *(schwermütig).* Aber keine Mägde, wie dort!

Margarete. Auch daran fehlt's nicht!

Leinöl *(schluchzend).* Das werden saubere Mägde sein!

Margarete. O, bildsaubre . . . ich sag' dir's.

Leinöl *(in Thränen ausbrechend).* Bildsauber! . . . Laß mir f' d'Frau Mutter anschau'n!

Margarete. Da stehn f' schon und warten, ob f' anständig siud! *(Winkt Henriette und Mann, welche schon etwas früher in ihren Anzügen als Böhm'n und Waldbäurin auf die Scene gekommen sind, vorzutreten.)*

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Henriette und Mann.

Leinöl *(in freudigster Überraschung).* Ha! Martha! . . . Die stolze Henriette als demütige Martha!

Henriette. Erkennen Sie daran, daß ich jedem Glanz entzage, wenn ich ländliche Abgeschiedenheit mit Ihnen theilen kann!

Leinöl *(Ihr zu Füßen sinkend).* O laß mich in Bonneverstörungshinfiutung vergehen!

P l u m p j a c k (zu Nanni). Dienſtbot', ich mach' dich zu meiner Frau!

N a n n i (zu Plumpiack). Und ich dich zu meinem ewigen Domeſtiken!

L e i n ö l. O, mit Wonne wollen wir euch Köchin, Stubenmädl, Jäger, Bedienter, Heibuden werden . . .

P l u m p j a c k. Das iſt noch nicht die ganze Dienerschaft . . . ich glaub' immer, daß wir übers Jahr alle zwei Kindsmadln ſind!

L e i n ö l (zu den Landleuten). Hochzeit, doppelte Hochzeit im Pachterhaus!

A l l e. Ruhe!

(Unter paſſender Muſik fällt der Vorhang.)

Judith und Holofernes.

Judith und Holofernes.

Travestie in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

<p>Holofernes, Feldherr der Assyrer.</p> <p>Idun, } Chalkol, } Hauptleute der Assyrer. Zepho, }</p> <p>Achior, des Holofernes Kämmerling.</p> <p>Ein Herold.</p> <p>Der Gesandte von Mesopotamien.</p> <p>Oberpriester des Baal.</p> <p>Erster } Zweiter } Baalpriester.</p> <p>Jojakim, der Hohepriester in Bethulien.</p> <p>Joab, sein Sohn, Volontär in der hebräischen Armee.</p>	<p>Judith, seine Tochter, Witwe.</p> <p>Mirza, Magd in Jojakims Hause.</p> <p>Affab, Daniel (blind und stumm), Affabs Bruder, } Ammon, Schuster, } Hosea, } Einwohner Nabal, } von Ben, } Bethulien. Razael, Seman, Schneider, Nathan, Bachel, Affabs Weib, Sara, Ammons Weib, }</p>
---	---

(Die Handlung geht theils im Lager des Holofernes, theils in Bethulien vor.)

Erste Scene.

(Lager des Holofernes, rechts dessen Zelt.)

Oberpriester, zwei Priester des Baal, Chalkol, Zepho, mehrere Krieger.

(Alle sind vor dem Zelte des Holofernes versammelt.)

Chor. Holofernes heißt der Held,
Vor dem die ganze Welt
Und alles, was drauf lebt,
Erzittert und erbebt.
Er ist der Feinde Schrecken, Schrecken, Schrecken,
Thut alles niederstrecken, strecken, strecken.
Blitzstrahl ist sein Grimm, Grimm, Grimm,
Donner seine Stimm', Stimm', Stimm'.
Weil er uns sonst niederhaut,
Preisen wir ihn alle laut!
(Mit Ende des Chores tritt Holofernes aus dem Zelte.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Holofernes.

Holofernes. Da bin ich, jetzt kann's angehn.

Idun. Was meinst du?

Chalkol. Der Sturm?

Zepho. Die Schlacht?

Holofernes. Niß da, die Götzenopferci. An welchem unserer Götter is denn heut die Tour?

Oberpriester. Baal hat am längsten kein Opfer gekriegt.

Holofernes. Gut also, Baal ist überhaupt ein scharmanter Gott, der mit einige Lampeln zufrieden ist.

Oberpriester. Baal wird dir ferner noch Sieg verleihn.

Holofernes. Solang ich die Siege erkämpfe, ganz gewiß.

Oberpriester. Wenn er dich nicht beidirnte . . .

Holofernes. Is schon gut, ich halt' mich ja nicht auf, wenn's auch a paar Kalbeln sind. (Zeigt.) Ich kenne den Kummel und weiß recht gut, wer die Opfer-tiere speißt.

Oberpriester. Aufgeklärter Holofernes, das blöde Volk . . .

Holofernes. Muß an den Opferoppetit der Götter glauben. Wenn du mir aber ein Götzen-K für ein Vernunft-K machen willst, so thu' ich einmal deinen Göttern einen guten Tag an und laß dich selber opfern.

Reston. Band IX.

16

Oberpriester. Herr . . .

Holofernes. Ruch!

Oberpriester (zu den Hauptleuten). Er ist nicht gut zu sprechen.

Jdun. Mir sagte sein Kämmerling, daß er mit dem linken Fuß aufgestanden.

Chalkol. An solchen Tagen ist immer seine rechte Hand zu fürchten.

Jephth. Es ist eine schöne Kommission, in seiner Suite zu sein. (Alle ab bis auf Holofernes.)

Dritte Scene.

Holofernes.

Ich bin der Glanzpunkt der Natur, noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter Feldherrn. Ich möcht' mich einmal mit mir selbst zusammenhegen, nur um zu sehen, wer der Stärkere is, ich oder ich. (Nach dem Hintergrund blickend.) Wer kommt dort in assyrischer Hoflivree? Ein langweiliger Bote von meinem faden Herrn und König.

Vierte Scene.

Der Vortge; Herold.

Herold. Nabufadnezar, der da herricht vom Orient bis zum Occident, vom Continet bis zum . . .

Holofernes. Ziframent und kein End'! . . . Was will er, der Nabufadnezar?

Herold. Nabufadnezar will nicht, daß ferner andere Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (für sich). Da kann man sehen, wie köbig dieser König Nabufadnezar wird, weil er einen Holofernes hat, der ihm die Welt erobert.

Herold. Nabufadnezar will, daß jeden Sonnenaufgang ihm geopfert werde.

Holofernes. Beim Sonnenaufgang? (Weisheit.) Der Mann wird billig, wir sind ja seine Unterthanen, folglich seine Opfer zu jeder Stund'.

Herold. Dies ist der Wille des Königs der Könige.

Holofernes. Meine Empfehlung, es is schon gut.

Herold (geht ab).

Fünfte Scene.

Holofernes.

Necht eine gute Haut, dieser König der Könige, aber ein Glück für diese Haut, daß sie mit lauter Nabufadnezar ausgeschoppt ist. Heba! Sind keine falschen Priester da?

Sechste Scene.

Der Vortge; Oberpriester, zwei Priester.

Oberpriester. Was befehlt du, Holofernes?

Holofernes. Nabufadnezar ist von heut an Gott, das heißt: von heut an sagt er's laut, was er sich schon lang im stillen eingebild't hat.

Oberpriester. Herr, das begreif' ich nicht.

Holofernes. Thut nichts, wenn du's nur dem Volk begreiflich machst.

Oberpriester. Sehr wohl! (ab.)

Priester. Ich werde neue Zeremonien erfinden.

Holofernes. Zwölf assyrische Louisdor sind dein Lohn.

Priester *(geht ab)*.

Siebente Scene.

Holofernes.

Sitzt es, sitzt es, jetzt ist der Nabukadnezar ein Gott. Und wer hat ihn dazu gemacht? Mein Spahi durch die Bastoni, die er den Feinden ausgetheilt. *(Aufs Schwert schlagend)* Hier ist die Götterfabrik. Was in der neuen Zeit durch Pulver und Blei geht, das richten wir, die grauen Vorzeiter, mit dem Schwert.

Achte Scene.

Der Vortge; Achtor.

Achtor. Es sind Gesandte von einem König draußten, sie lassen bitten um ein bißerl a Audienz.

Holofernes. Von was für einem König?

Achtor. Der Teufel kann sich die Namen alle merken.

Holofernes. 's is wahr, die Neuge König, die sich mir schon unterworfen haben, 's wird eim völlig der Kopf dünn. Ich werd' nächstens in der Zerstreung ein Land verheeren und ein Duzend Städt' verbrennen, nachher wird's mir erst einfallen, daß das ein gutwillig unterworfenener König war. Herein mit die Gesandten.

(Achtor winkt, der mesopotamische Gesandte tritt mit Gefolge samt Idun, Chalkol und Bepho auf.)

Neunte Scene.

Die Vortgen; Gesandte, Gefolge, Idun, Chalkol, Bepho.

Der Gesandte. Großer Holofernes! . . .

Holofernes. Wie heißt sein Prinzipal?

Der Gesandte. Er ist mit dero Erlaubnis so frei, König von Mesopotamien zu sein.

Holofernes. Das werden wir erst sehn, ob ich's ihm erlaub'. Er is also ein damischer G'sandter, nämlich ein mesopotamischer?

Der Gesandte. Aufzuwarten.

Holofernes. So is' recht. Ich bin ein großartiger Kerl.

Der Gesandte. Mesopotamien unterwirft sich ohne alle Bedingung, auf Gnad' und Ungnad', selbst die Ungnad' is uns eine Gnad'.

Holofernes. Warum so spät? Was zieht ihr euch wie Strudelsteige? Is es so weit von Mesopotamien bis daher? Warum habt ihr euch keinen Separatrain spendiert?

Der Gesandte. Ich erlaube mir im Namen meines Königs vor deinem Grimm zu heben.

Holofernes. Ich hab' es geschworen, das Volk, was sich zuletzt unterwirft, wird ausbrennt wie die Schwaben.

Der Gesandte. Wir sind aber die Vorlegten und thuen gar so schön bitten um Gnad', während die obstinaten Hebräer sich widerlegen; sie verschauzen sich und schlagen ihre verwegenen Stadthore einem Holofernes vor der Heldennase zu.

Holofernes. Wer sind die Hebräer?

Der Gesandte. Die Hebräer sind ein merkwürdiges Volk.

Holofernes. Einen Merks will ich ihm geben. Wer ist ihr König?

Der Gesandte. Ihr Gott ist zugleich ihr König.

Holofernes. Nud wo anders is der König zugleich der Gott, das kommt am End' auf eines heraus.

Der Gesandte. Künste und Wissenschaften lieben sie, Handwerk und Ackerbau ist ihnen verhaßt.

Holofernes. Kein Ackerbau? Ja, von was leben s' denn hernach?

Der Gesandte. Von Rebach, ihre Nahrung besteht aus Vierteln, aus Achteln und aus Sechzehnteln, auch saugen sie aus allem Möglichen Percente.

Holofernes. Is sie stark, die hebräische Armee?

Der Gesandte. Je nachdem . . . Im Kämpfen sind sie schwach, wenn aber der Himmel für sie Wunder wirkt, da triumphieren sie über ihre Feinde, daß es eine Passion is.

Holofernes. Nud soust haben sie keine Schmerzen? Geh zu ihrem Oberpriesier, er soll seinem Gott melden, der Holofernes is da, mit so einem Helden hat er's noch nie zu thun g'habt, da is keiner in ganz Assyrien, der mir 's Wasser reicht. (Der Gesandte ab.) Nud ihr, meine Getreuen, folgt mir in den Kampf, man fattle mir das bucklichte meiner Kameele, auf nach . . . nach . . . wie heißt das Nest? Idun. Bethulien.

Holofernes. Auf also, nach Bethulien.

(Arlegeliche Musik ertönt, allgemeine Bewegung im Lager.)

Verwandlung.

Strada in Bethulien.

Rehnte Scene.

Ammon, Hosea.

Ammon. Was sagst du, Hosea, mein Freund!

Hosea. Was soll man da sagen, sie stehn draußen vor'm Thor.

Ammon. Aber werd'n sie stehn bleib'n draußen? Nein, sie werden bringen herein.

Hosea. Wir werden ihnen verschließen die Thore.

Ammon. Dann werden sie uns cernieren.

Hosea. Cernieren, was is das?

Ammon. Cernieren, das is a Manöver, wo die Kreuzeriemmel steigt auf ein' Gulden; wo sie die Milch werden bringen auf die Börj' und aufwiegen mit klingendem Gold; wo 's Rindfleisch a solche Marität wird, daß einer den andern mücht' schlachten.

Hosea. Da können wir machen a Geschäft. Schießen wir zusam'm'.

Ammon. Zusamm'schießen? Den Holofernes und sein' Armee?

Hosea. Was Holofernes! Wir schießen zusamm' all unser Geld und kaufen alles auf, was is Ehbares in der Stadt, wenn dann wird kommen die Hungersnot, profitieren wir dreihundert Percent.

Ammon. Da verhungern wir dann als reiche Leut'.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Assad.

Assad. Was steht ihr da ohne Waffen? Was is das?

Hosea. Waffen, zu was Waffen?

Assad. Alles muß sich bewaffnen, die ganze Bürgerschaft von Bethulien wird getheilt in zwei Glieder, ins erste Glied kommt der Besitz, ins zweite die Intelligenz. Mir hab'n s' eing'schrieben als Korporal, jetzt geh' ich mir kaufen ein' Sabel.

Ammon. Assad, du wirst opfern dein Leben, laß ab von der Kämperei.

Assad. Wer sagt denn, daß werd' ich kämpfen? Der Sabel gehört zum Exerzieren.

Hosea. Exerzieren und versäumen die Vörs'? Schreckliche Zeiten, daß hab' ich müssen das erleben.

Assad. Ohne Ausnahm, exerzieren muß alles, sonst läuft einer dahin, der andere dorthin, so aber, wenn wird kommen die Hungersnot, dann verhungert die eine Kolonne halb links, die andere halb rechts.

Ammon. Mir fangt an zu kommen die Angst.

Hosea. Mir auch, ich werd' mir streuen Aische auf das Haupt und mich stecken in einen Sack.

Assad. Zu was? Exerzieren is noch 's g'scheiteste.

Hosea. Da kommt der Hohepriester Jojakim.

Ammon. Der wird doch haben Trost für einen frommen Hebräer.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Jojakim.

Jojakim (durch die Seite links auftretend). Weh! Weh! Dreimal weh!

Ammon. Ist das der ganze Trost, den uns die Priesterchaft giebt?

Jojakim. Wenn ihr auch alle solltet umkommen von den Schwertern der Feinde, so denkt, daß ihr's so verdient habt durch eure Sünden.

Hosea. Was sagen Sie zu dem Mann? Der lebt von unsern Abgaben, dem müssen wir zahlen den Zehent.

Jojakim. Und solltet ihr euch fühlen schuldlos, so denkt nur, der Herr bestraft die Sünden der Väter an den Kindern und Enkeln bis ins zehnte Glied.

Assad. Machen Sie keine beleidigende Vomnors auf die ewige Gerechtigkeit. (Zu den beiden andern.) Kommt's, gehn wir exerzieren, das is allweil noch das g'scheiteste. (Geht mit Ammon und Hosea links ab.)

Dreizehnte Scene.

Johakim.

Der Jörn des Himmels fällt herab als feuriger Regen auf die Häupter der Gottlosen, doch so wie der Arzt Balsam in Wunden, so trünkle mein Wort Erquickung in die verschmachtende Seele. Wehe! Weh! Dreimal Wehe! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Joab tritt während dem Vorspiel des folgenden Viebes durch Seite links auf.

Krieg von allen Seiten, drum geht auch per se
Auf Urlaub die ganze ebräische Armee,
Der eine hat a Weib und fünf Kinder in der Wiegen,
Der andre wohl nicht, aber er kann s' ja noch krieg'n.
Kurze, jeder geht ham. . . D'Völker, die 's nicht verstehn,
Spotten freilich, wenn s' uns sehn mit Waffen herumgehn,
Wir tragen d'Waffen nicht als Lurus bloß, wie mancher meint,
Wir müssen ja 'was hab'n, was wir strecken vorm Feind.
Unsere Leut'
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegsführn la' Freund'.

Wie Gott freie Wahl unt'r all'n Völkern hat g'habt,
Hat er ohne viel V'sinnen auf d'Hebräer glei' tappt.
Wir sind sein' Passion, drum werd'n wir auch reussieren,
Ohne daß wir mit Schlachten uns abstrapazieren,
Thut der Himmel aber auf unsern Fall spekulieren,
Angt's uns nix, wenn wir 'n Feind und uns selbst malträitieren;
Wir Hebräer hab'n Wunder g'nug in unsrer G'sicht',
Auf die Wunder der Tapferkeit leist'n wir Verzicht.
Unsre Leut',
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegsführn la' Freund'.

Der Moses, der Moses, das war der wahre General, überhaupt die größten Generale find't man in der biblischen G'sicht'. Schon der Adam hat gemacht die großartige Retirade aus'm Paradies; wie is gekommen der Engel mit dem feurigen Schwert, wie schön hat er da gekommandiert: Rechts um! Ewa links schwenkt Euch, March! . . . Was war der Uberschwemmungsheld Noah für ein großer Admiral, dieser sündflutige Columbus und Nelson in einer Person! Was für ein Kommandierender war der Josua! Halt! hat er g'schrien und die Sonne is g'standen und hat ihm mit die Strahlen salutiert. . . Sollt's einer probieren jetzt, werd'n wir schon sehn. . . Wie kolossal war das Belagerungsmanöver gegen Jericho, tataratata! und d'Waste is im Stadtgrab'n g'leg'n, und damals hab'n s' nicht einmal noch die Klappentrompeten gehabt. Jetzt erst der Moses! Unter dem

sein Kommando hat's rote Meer Spalier gemacht, trotz der haunoveranischen Gard'; bei seiner vierzigjährigen Wüstenrekoqnoscierung hat's Wachteln geregnet und Preßburger Zwieback geschneit, das halt' ich jedenfalls für das non plus ultra der Strategie. (Nach rechts in die Scene legend.) Was ist das? Was seh' ich! Der Tate!

Fünfzehnte Scene.

Der Vortige; Iofakim.

I o j a k i m. Joab! Mein Sohn! Laß dich umarmen, mein Sohn Joab! Mein tapferer Kade! (Umarmt ihn.)

I o a b. Tate!

I o j a k i m. Joab, in was bist du gekommen für einer abscheulichen Period'! Greuel der Verwüstung in Israël, Erdbeben in der Handelswelt, die festesten Säuler stürzen übereinander und vom Geschäftshimmel fallen die Sterne herab.

I o a b. Sag mir der Tate, wie stehn die babylonischen Metallique und die mesopotamischen Livornefer?

I o j a k i m. Joab, mein Sohn, wer wird jetzt denken an der Börs'? Die assyrischen Nordbahnaktien steigen von Stund' zu Stund', unser Lebenskurs steht pari mit dem Tod, der Holofernes wird kommen als Senfal und wird machen den Abschluß mit uns.

I o a b. Sie sagen halt, wir kriegen Theurnug und Hungersnot, und da is es am besten, wenn man nimmt Staatspapiere in die Kost. Man sollt' ihm machen, dem Holofernes, einen Prozeß, er is nur General, und wie geht er nun mit die König? Is das Superdination?

I o j a k i m. Sie sind ihm alle zinsbar, die Könige der Erde.

I o a b. Was, zinsbar? Is er der Hausherr? Loschieren sie bei ihm als Partei? Unter andern, Tate, sie sagen auch bei unserer tapferen Armeec, daß er a Menschenfresser is; wenn er achelt, sagen sie, verSpeist er drei Jungfrauen, zwei als Tauben in einer Pasteten und die dritte trinkt er in ein' Kaffee.

I o j a k i m. Joab, mein Sohn, es wird alles übertrieben; wer weiß, was er oit verSpeist, der große Holofernes, waih geschrieen!

I o a b. Aber umbringen thut er s' doch stark.

I o j a k i m. Konträr! Der starke Held hat nur zwei schwache Seiten, ein' guten Wein und ein schönes Geschlecht.

I o a b. Gottes Wunder, wie schab' is das, daß is unser Judith nicht da. Die hätt' jetzt können werden die Ketterin von ganz Israël.

I o j a k i m. Was sagst du von deiner Schwester Judith? Die wohnt draußen im Gebirg und weint um ihren Manasses.

I o a b. Unser Judith is a Schönheit, und nicht wahr, Tate, ich seh' ihr gleich?

I o j a k i m. Du bist worden geschaffeu nach ihrew Ebenbild.

I o a b. Die Mamme hat immer gesaagt, wenn die Judith nicht wär' gekommu a Jahr früher auf die Welt, wir hätten sein können zwei Zwilling'! (Von plötzlicher Inspiration ergriffen.) Ha! Beleuchtung von oben . . . prophetische Einwirkung von

unten! . . . Begeisterung von allen Seiten . . . Schmeichelei, Einflüstererei, Deuterei, Meuterei, Sabelerei!!

Jojakim (erschrocken). Joab, du bist ja befehen, mein Sohn! (Murmelt eine talmudische Formel über ihn.)

Joab. Is schon wieder vorbei, aber . . . wo is der Kammer Schlüssel von der Judith?

Jojakim. Von der Judith?

Joab. Late, Sie werden staunen, wenn werden Sie sehn, was er wird vollbringen, der Joab, der schöne Kadett. (Dringend.) Wo ist der Kammer Schlüssel von der Judith?

Jojakim. Auf meinem Betschemmel da wirst du finden das Buch Genesis, darneben liegt der Kammer Schlüssel von der Judith. Aber was du vor hast, warum soll es nicht wissen dein Late?

Joab. Warum . . . darnun, wenn der Himmel will wirken ein Wunder durch mich, so lassen Sie dem Himmel sein' Freud'!

Jojakim. Joab, schon dein Leben . . . (In die Scene links blickend.) Da kommt Volk von Bethulien, ich darf nicht vergessen meinen großen Veruf. . . Weh! Weh! (ab.)

Joab (allein). Mein Plan ist ein Wunder des Himmels, wenn er gelingt . . . Ja, wann er jetzt will wirken Wunder der Himmel, so muß es schon sein 'was Apart's, denn was die Menschen eh'mals gehalten hab'n für ein Wunder, das is jetzt 'was ganz Ordinäres.

In Babylon hab'n s' wollen ein' Stephausthurm ban'n,
Der hat soll'n unsern Herrgott in die Fenster eini schau'n,
Kaum war'n s' ober der Uhr, war'n s' schon alle verwirrt,
Eins hat spanisch nud das andere chincisch dis'riert.

Das hab'n d'Leut' unerhört

Für ein Wunder erklärt.

Jetzt auch wollen viele ban'n bis in d'Wolken hinauf,
Aber's thut's nicht, die G'schicht' löst in sich selber sich auf,
Denn beim Grundsteinleg'n hab'n s' aug'stimmt ein' Diskurs,
Geg'n den alles Babylonische verstecken sich muß.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

Unsere Vorfahr'n war'n Dalken, hab'n sich g'worfen zur Erd',
Und ein goldenes Kalb hab'n sie göttlich verehrt,
Für den Frevler an g'hunder Vernunft hab'n sie büßen
Und ich weiß nicht wie viel Jahr in Glend leb'n müssen;

Das hab'n d'Leut' unerhört

Für ein Wunder erklärt.

Wie viele giebt's jetzt unter unsern Herrn,
Die a Gauss mit viel Geld als a Göttin verehr'n.
Das Schickal thut ihnen d'verdiente Straf' geb'n,
In Simandl-Ketten führ'n s' ein elendig's Leben.

So 'was nennt man kein Wunder mehr heutzutage,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn fräht darnach!

Wie der Jonas ins Meer hinein'plumpt is, was geschieht?
Kommt ein Walfisch und schickt ihn vor lauter Appetit;
Doch er muß ihm nicht g'schmeckt hab'n, 's war ein heilliches Viech,
Nach drei Tag'n giebt er'n ganzen Propheten von sich.

Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.

Wir hab'n Politiker jetzt voll prophetische Gab'n,
Die bei all'n, was g'schieht, sag'n, daß sie's voraus gewußt hab'n;
Ohne daß sie wer schickt, lieg'n s' allen Leuten im Magen,
Was kein Walfisch verdaut, müssen oft Menschen ertragen.
Und man nennt das kein Wunder mehr heutzutage,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn fräht darnach.

Der egyptische Joseph hat g'schmacht't im Gefängnis,
Da wendet ein Pharaotraum sein Verhängnis,
Sie hab'n ihn hervor'zog'n aus kerkerischer Nacht
Und gleich zum Minister des Innern gemacht.

Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.

Solche Sprünge g'siehn häufig in neuester Zeit,
Nur machen sie's umgekehrt meistens die Leut';
Gleich im Anfang sehn sie sich als Minister ganz hoch,
Man hilft ihnen aus'n Traum und 's Finale is 's Loch.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutage,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn fräht darnach.

D'Salomonischen Sprüche, die sind weltbekannt,
Vorzugsweise hat man ihn den Weisen genannt;
Später hat er mit Gögdienst sich wohl blamiert,
's heißt, sein' Massa von Weibern hat ihn dazu verführt.

Trotdem wurd'r unerhört
Für ein Wunder erklärt.

Wie viel Männer hab'n wir jetzt, wo in Reden und Schrift,
Gar mancher den Salomon weit übertrifft.
Sie leb'n auch im Ansehn als ruhmvolle Herrn,
Nur wenn s' alt werd'n, werd'n s' dumm und thun Weiberknecht werd'n.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutage,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn fräht darnach.

(Durch den Hintergrund links ab.)

Sechzehnte Scene.

Josakim, Volk von Bethulien, darunter **Ben Hajacl, Daniel, Rachel** und **Sara** treten sämmtlich von Seite links durch den Vordergrund auf; Rachel führt den blind-stummen Daniel.

Alle. **Waih! Waih!**

Wen. Das is zu arg! Die Hungersnot kommt zu steigen, und wenn sie steigt, so wachst sie.

Rachel (zu Josakim). **Maun Gottes!** Was wird denn geschehen fürs allgemeine Wohl?

Josakim. **Weh! Weh!**

Sara. Das spüren wir ohnedem! 's Paar Hendln kost't sechsundneunzig Gulden.

Razael. Für ein' kälbernen Schlegel geben s' a dreißtöckiges Haus.

Rachel (auf Daniel zeigend). **Mein blinder Schwager hat lassen seine Hand fallen auf ein' Maschanzger, hab' ich müssen zahlen zwei blanke Dukaten.**

Daniel (macht heftige Bewegungen, durch die er seine Indignation kundgibt, und ist gierig den Maschanzger).

Wen (zu Rachel). **Warum hat er denn nichts gesagt, daß er blind ist.**

Rachel. **Weil er stumm is, das is ja das Unglück.**

Sara (nach links in die Scene deutend). **Da schau die Frau Rachel hin, da kommen unfere Männer.**

Rachel. **Ich glaub' gar . . . beim Stab Moies . . . sie exerzieren! Was für ein Geist is g'fahren in die friedlichen Bürger von Bethulien.**

Sara. **Sie exerzieren.**

Siebzehnte Scene.

Die Vortgen; Assad, Ammon, Hosea, Nabal.

(Sie marschieren mit gezogenen Säbeln heraus.)

Assad (als Corporal die andern kommandierend). **Eins! Zwei! Eins! Zwei! Eins! Zwei! Halt!**

Hosea. **Das Herunkommandieren faugt mich au zu verdrießen.**

Nabal. **Is er mehr als wir?**

Ammon. **Is nich ein Jüd als wie der andere?**

Assad (kommandierend). **Marsch!**

Hosea. **Wohin?**

Assad. **Wer hat zu fragen, wenn ich kommandiere?**

Hosea. **Pack ein, g'hörst auch uur unter die klein' Leut'!**

Assad. **Supperdination! Habt acht!**

Ammon. **Ich bin neugierig auf was.**

Assad. **Links g'schaut.**

Hosea. **Warum? Links is gar nix, warum sollen wir schauen links? Was is da zu sehn?**

Assad. **Da soll doch das poluische Donnerwetter!**

Josakim. **Weh! Weh!**

(Hosea, Ammon und Nabal stecken ihre Säbel ein.)

Ammon. Ich laß' mich austreichen.

Hosea und Nabal. Wir auch!

Hosea. 's Erzuzieren macht Appetit, das könnt' man g'rad brauchen in der Hungernöth.

Assad. Stumm und lahm sollts ihr werden. . .

Volk (zu Jojakim). Hilfe, schaff Hilfe, hoher Priester!

Jojakim. Der Himmel kann euch nicht helfen; ihr habt ihm die Hände gebunden durch eure Sünden.

Assad. Wunder müssen geschehn, Wunder und Zeichen, sonst. . .

Hosea. Mein Nachbar, der Schlosser, hat g'sagt, wenn nicht bis zum Schabbes kommt Hilfe von oben, so wird er lassen seine Lehrbuben braten.

Assad. Unser ganzer Widerstand is eine Dummheit, wir wollen lieber sein schön unterwürfig, dem Holofernes öffnen das Thor, ihm machen ein tiefes Kompliment und sagen: Euer Excellenz sind der Beglückter von ganz Israël.

Daniel (plötzlich die Sprache gewinnend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle (mit Staunen). Was war das? Der Stummerl red't?

Rachel. Das is nur bei besondere Gelegenheiten der Fall.

Assad. Für gewöhnlich is er stumm.

Jojakim. Er ist gottbegeistert, hört auf sein Wort!

Hosea. Auf die Art müht' sein Bruder Assad gesteinigt werden.

Rachel. Wär' mir nicht lieb, mein Mann! . . .

Assad (zu Jojakim). Sie müssen ja nehmen, er is blind und sieht nicht, was er red't.

Jojakim (zu Assad). Du sollst frei ausgehen, aber dem Grimm des Herrn müssen Opfer fallen, des Stummen Mund wird sie bezeichnen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Nathan.

Alle. Da kommt der Nathan! . . .

Ammon. Ganz verstört schaut er aus . . .

Nathan (atemblos durch die Seite links aus dem Hintergrunde herbeieilend). Das is a Nachricht! Ich hab' a Staffetten bekommen, wenn ich die wach' Papiere um fünfzig Percent.

Alle. Schrecklich!

Rachel. Hed der Herr Nathan!

Hosea. Nein, schweig der Herr Nathan!

Nathan. Ich kann's nicht verschweigen. . .

Daniel (in heftiger Aufregung). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Mehrere von dem Volke (Nathan vachend). Fort mit ihm! Zum Nicht-Platz! (Sie schleppen Nathan fort nach der Seite rechts.)

Hosea (ihnen folgend). Aber so laßt euch nur sagen! . . .

Jojakim. Er sei das Sühnopfer für die allgemeine Schuld!

Ammon (zu Jojakim). Der bosshafte Stummerl hat's ja nur g'sagt, weil er spekuliert aufs Steigen und fürchtet, daß bekannt wird die Staffetten.

Sara (leise). Bist still, wenn er's hört . . . (Deutet furchsam auf Daniel.)
Jozakim (zu Ammon). Er ist gottbegeistert, lästere ihn nicht!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Heman.

Heman (durch die Seite links auf die Bühne eilend). Es is zu stark, die Ehrenerung wird immer ärger!

Alle. Der Meister Heman!

Ammon. Der Schneider.

Heman. Wo soll man hernehmen a Geld? Na Mensch zahlt, ich muß ein-kassieren die anständigen Schulden.

Nabal. Da fahr' ich ab. (Läuft davon.)

Heman (Daniel erblidend und auf ihn losgehend). Aha, der Blinde steht da, der thut auch, als ob er mich nicht sehet; der Herr is mir den Anzug noch schuldig vom vorigen Jahr.

Daniel (im höchsten Affekt). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Heman. Was, wär' das meine Bezahlung?!

Das Volk. Fort mit ihm! Fort! (Mehrere packen ihn.)

Heman. Waih geschrien!!

Das Volk. Der Stumme hat das Urtheil gesprochen, fort! (Mehrere schleppen Heman nach der Seite rechts fort.)

Jozakim. Die Fügung des Himmels ist wunderbar, ein Schneider ist das zweite Opfer.

Ammon (beiseite). Ich bin dem Dickhädel sein Schuster, ich werd' mich hüten, daß ich 'was red'.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Hosea.

Hosea (durch die Seite rechts zurückkommend). Wo is der Daniel? (Zu Daniel.) Weißt, was er gesagt hat vor sein' Tod, der Nathan? Der Daniel wird's bereuen, hat er gesagt, ich hab' ihm zu zahlen einen Wechsel von dreihundert Gulden, und all mein Gold hab' ich vergraben, kein Mensch weiß wo, kein Kreuzer ist zu kriegen nach mein' Tod.

Daniel (will in verzweiflungsvoller Wut zu sprechen anfangen, bringt aber nur ein unartikuliertes Gewimmer hervor).

Afsad. Netzt hat's ihm wieder die Sprach' verlegen.

Das Volk. Recht g'schieht ihm, recht!

Afsad. Und ich verstos' ihn noch extra, so ein Gottbegeisterter könnt' mit g'itohlen werden im Haus.

Daniel (fällt zur Erde und schlägt sich mit den Händen selbst zum Kopf).

Hosea. Und ich nehm' ihn zu mir, da sperr' ich ihn in ein Zimmer, wo gar kein Möbel is, als ein großer Nagel an der Wand, da geb' ich ihm dann einen Strick zum spielen, vielleicht daß ihn die Einsamkeit auf einen zweckmäßigen Gedanken bringt. (Nimmt Daniel mit sich fort.)

Affab (zum Volt). Und wir eilen zum hohen Rat und sagen ihm, daß er dem Holofernes soll öffnen das Thor.

Alle. Ja, das wollen wir! Zum hohen Rat! (Alle eilen links im Hintergrunde ab.)
Sojakim (ihnen folgend). Wehe! Wehe! (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere des Feldherrnzelttes. Am Prosopete links der mit einem Vorhang geschlossene Ausgang ins Lager; im Prosopete rechts der Eingang in das Schlafzelt des Holofernes, ebenfalls mit einem Vorhang geschlossen. Im Vordergrunde links ein goldbezirtes Kuchbett, davor ein goldener runder Tisch und ein Taburett.

Einundzwanzigste Scene.

Holofernes, Idun, Chalkol, Zepho und Achior treten durch das Lager ein.

Holofernes. Wenn ich wieder refognozieren reit', so muß der Koch mitreiten. (Zu Achior.) Wein!

Achior (bringt eine goldene Schanne und Becher auf den Tisch und geht ab).

Idun. Fühlt mein Feldherr Appetit?

Holofernes. Hauptmann, für diese Frage degradier' ich dich zum Viceg'reiten.

Idun. Ich dachte nur . . .

Holofernes. Das ist dein Verbrechen; ich allein denk', und wer sich Gedanken anmaßt, der begeht einen Einbruch in meinen Kopf. (Zu Achior.) Der Koch soll sich Bethulien anschau'n, morgen zünd' ich's an und ich weiß nicht, ob's ihm Blut genug geben wird, ein' Kartoffelschmarz für mich zu schmoren. (Trinkt im Verlauf der Scene zu wiederholtenmalen.)

Achior. Sehr wohl, ich hab' mir denkt, daß's so 'was is.

Holofernes. G'scheiter Kerl! Da nimm dies Geldstück! (Giebt ihm Geld.)

Achior (geht durch den Ausgang in das Lager ab).

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Achior.

Idun (leise zu Chalkol und Zepho, mit Beziehung auf Achior). Der darf denken.

Chalkol (leise zu Idun). Ja, ein Stämmerling darf viel, was wir nicht dürfen.

Holofernes. Chalkol! Wie hat dir die Hebräermaid gefallen, die durch unser Lager zog?

Chalkol. O, unendlich! Bei ihrem Anblick fuhr mir's durchs Herz, wie . . .

Holofernes. So vielleicht? (Durchbohrt ihn mit dem Schwerte.)

Chalkol. Ach! (Stürzt zusammen und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' dir's austreiben, auf Mädeln schau'n, die deinen Feldherrn in die Augen stechen. Teufel, noch einmal! (Zu Zepho.) Man fange sie und gebe zehn gefangene Juden frei . . . und noch 'was drauf.

Zepho. Wozu, Herr? Wir fangen sie auch so.

Holofernes. Willst du mich zu einer Schmutzerei verleiten? Stirb! (Sticht ihn.)

Zepho. Ach! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

Holofernes. Nun, Idun, was sagst du? Ist die Hebräerin nicht reizend, backfischierlich schöu?

Idun (beifette). Jetzt leg' ich mir ein Bildl ein bei ihm. (Laut.) Schön? hm... ich hab' sie eigentlich gar nicht angeschaut.

Holofernes. So wenig Ehrfurcht hast du vor dem Geschmack deines Herrn? Stirb, Glender! (Ersticht ihn.)

Idun. Ach! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' euch mores lehren... zwar nein... denen lern' ich nix mehr.

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Achior.

Achior (melodisch). Die reich- und reizgeschmückte Hebräerin wünscht aufzuwarten.

Holofernes. Aha, kenimus nos. Laß aber erst 's Zelt ordentlich zusammerräumen, überall lieg'n Erstochene herum... nur keine Schlamperei.

Achior (winkt in die Scene, mehrere Sklaven kommen und tragen Idun, Chaltol und Zepho fort.)

Holofernes (zu Achior). Drei Stellen sind vakant, man verkünde im Heere das Avancement. Man bringe Wein und Specieen, aber nix Süß's, das Süße soll die Dirne selber sein.

Achior (öffnet den Zeltvorhang links im Prospekte und Judith im reichen, glänzenden Gewande tritt von Mirja begleitet ein).

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Judith (Noab), Mirja.

Judith (Noab). Ich hab' gebeten, daß man melden mich möcht',
Den Herrn von Holofernes such' ich... geh' ich recht?

Holofernes. Wär' mir nicht lieb, wenn's außer mir noch einen gäbet. Ich hab' die Spiegelu abg'schafft, weil sie die Frechheit haben, mein Gesicht, was einzig in seiner Art is, zu verdoppeln... Wie heißt du?

Judith (Noab). Aufzuwarten gehorfsamst,
Judith bin ich bevornamst.

Ich bin eine jung' Alttestamentarische,
Wohl manchmal a Gretl a narrische,
Aber Witwe aus ein' jehr guten Haus
Und kenn' mich vor Unschuld gar nicht aus.

Holofernes. Unschuldige Witwen hab'n sie in Bethulien? Dabin hat es die assyrische Industrie noch nie gebracht.

Judith (Noab). Ich bin die einzige, durch ein Schicksal, ein raffes,
Und wer is schuld dran? Der Manasses.

Holofernes. Der Manasses? Aha, das is wohl der Selige?

Judith (Noab). Selig war er so wenig als ich;
Wenn's g'fällig is, hören Sie mich.
Erfassen wird Sie Futicyeu und Graus,
Und, merkwürdig, auf d'Legt kommt gar nix heraus.

Holofernes. Eine ganz eigne Art, dem Interesse des Interessanten ein ge-
steigertes Interesse zu verleihn. Erzähle!

Judith (3oab). Der Vater, zwei Beiständ' und noch ein vierter
Brachten mich als so frisch kypolierter
Zus manassische Haus;
Ich wär' gern wieder 'naus,
Denn mir sagte ein Ahnungsgefiht,
's schaut nix heraus bei der G'sicht'.
Alles ging und wir waren alleiu,
Die Kammer erhellte Willkherzenschein,
Drei war'n 's . . . er umschlingt mich und auslösch die erste . . .
Vor Herzklopfen glanbt' ich g'rad, daß ich zerberste; . . .
Da küßt' er mich und 's geht ins Weite,
Um nämlichen Moment lösch auch aus die zweite;
Und trotz Flehn und jungfräulicher Bitte,
Macht er einen Blaser und aus war die dritte.

Holofernes. Mit dem Referenten einverstanden; so hätt' ich's auch gemacht.
Wis jetzt bin ich noch auf'n Manasses seiner Seite.

Judith (3oab). Der Manasses hüpf' vor Wonne und zärtlich grinst er:
O Judith, ich seh' dich auch in der Finster.
Nun ja, er konnte leicht mich sehn,
Denn der Mondschein schien schon schön.
Mich schwach unn sträubend, jint' ich in ein Fauteuil,
Da springt er zurück . . . rührt sich nicht von der Stell'.
Unbeweglich . . . mir graut . . .
's hat g'rad so ansq'schant,
Als hätt' ihm ein Dämon von unten,
Die Füß' an ein' Felsen an'bunden.
Ich denk' mir: was ist's denn, was treibt er?
Doch in seiner Stellung verbleibt er.
Willst mich schrecken . . . sag' ich . . . genug des Spasses,
Komm zu deiner Brant, du garstiger Manasses.

Holofernes. Na, da wird er doch deutsch . . . will ich sagen, hebräisch
verstanden haben?

Judith (3oab). Da sagt er, mit schanerlich starrem Schafsgesicht,
Zehnmal in ei'm Atem: „Ich kann nicht!“

Holofernes. O, du verflixter Manasses!

Judith (3oab). Weinend ring' ich die Hände vor Kummer,
Da umsing mich . . .

Holofernes. Aha!

Judith (3oab). Nicht er . . . nein, unn ein Schnummer . . .
Den andern Tag war er still,
Und auch ich sprach nicht viel . . .
Und wir lebten sechs Monat in Frieden,
Aber g'rad so gut, als wär'n wir geschieden. . . .

Holofernes. Es muß ja aber doch zur Sprach' gekommen sein, war er verhezt, oder hat man ihm einen Waidmann gesetzt, oder . . .

Judith (Noab). Erst wie er zum Sterben war, hab' ich's übers Herz 'bracht
zu fragen: Was war es denn in der Hochzeitsnacht?
„Ja . . .“ sagt er . . . „jetzt will ich dir's sagen, du . . .“
Bumsdi! fall'n ihm die Augen zu;
Der Tod brach ihm die Stim'm',
Des Rätsels Lösung starb mit ihm.
Ein ewig Dunkel bleib's und niemand wuß es,
Das eigentliche Bewandnis mit'm Manasses. . . .

Holofernes. Das kommt jetzt auch nicht mehr an. Erschlagen könnt' ich ihn, aber lebendig machen kann ich ihn nicht. Aber, auf Ehr', du bist gar kein übler Schneek. Ich trieg' Achtung vor Bethulien. Schad', daß ich alle Städte, die ich achte, anzünden muß. (Mitterweile werden von Sklaven Speisen aufgetragen.) Was verschafft mir aber eigentlich das Vergnügen?

Judith (Noab). Man sagte mir, Menschenleben schonen Sie nie,
(Schamhaft.) Sie sind eine kleine Bosheit, Sie.
Man sagte auch . . . ich kann's nicht glaub'n von so einem Herrn . . .
Daß Sie ein Judenfresser wär'n.

Holofernes. Es ist nicht so arg; ich hab' nur die Gewohnheit, alles zu vernichten. Setz dich und speiß' mit mir. (Setzt sich in antiker Stellung auf das Ruhebett.)

Judith (Noab). Ich hab' Appetit,
Meinethalb'n, ich eh' mit.

Holofernes (auf Mirja deutend). Die könnt' aber derweil in die Kuchel gehn.

Judith (Noab). O laßt sie hier, sie kann mir nützen,
Ich hab' die Gewohnheit, mich öfters auf sie zu stützen.
(Nehmt sich in malerischer Stellung auf Mirja.)

Holofernes. Wohlan! . . . Prenez place. (Zieht sich.)

Judith (Noab) (die Tafel mustend). Aber sehr frugal speißt der große Holofernes,
Nur ein Huhn mit Salat und ein Schnigl ein kälbernes.

Holofernes. Ich bin mehr Trinker. Nun dein Anliegen?

Judith (Noab) (hat sich aufs Taburet gesetzt).
Sehn Sie, mein Volk grabt sich selber sein Grab,
Sie g'wöhnen sich das Sündigen nicht ab;
Der Himmel leid't das nicht,
Jetzt hab'n wir's, die G'schicht'.

Holofernes (nach und nach benebelt werdend). Was heißt das, „Sündigen?“

Judith (Noab). Um so 'was müssen Sie mich nicht fragen,
Selbst, wenn ich's wußt', thät' ich's nicht sagen.

Holofernes. Trink und sprich weiter.

Judith (Noab). Ich bit', ich bin das nicht g'wöhnt,
Ich hab' ohnedem z'viel Temperament.

(Trinkt und verzicht das Gesicht.)

- Um . . . euren Wein dacht' ich süßer und würziger,
Das is sein Leb'n kein Guld'n, das is ein Achtundvierziger.
- Holofernes. Judith, gieb mir das erste Puffi!
- Judith (Joab). Jetzt schon? Wie ungestüm!
Aber, Holofernes, Sie sind schlimm.
Ich muß sagen, daß der Schritt mich fast reut,
Mich werden s' weiter nicht anrichten unsere Leut'.
- Holofernes. Wer kann dich anrichten? Morg'n um die Zeit giebt's
keine Juden mehr.
- Judith (Joab). Was sagst du!? Sieh', ich rüd' mit meiner Bitte näher,
Schöne, ach schon meine guten Hebräer!
Denk, Stolzer, mein Volk bild't sich viel zu viel ein,
Wenn es glaubt, deines Jornes würdig zu sein.
- Holofernes. Guter Gedanken! Hätt' ich ihu gehabt, eh bien . . . aber
er is von dir, und ich . . . steh' nicht an auf deine Gedanken; folglich . . . folg-
lich wird dein Volk verbrennt . . . rein alles verbrennt.
- Judith (Joab) (heilig vom Stuhl aufstehend). Also keine Rettung für meine Nation?!
Meinen Auf bracht' ich zum Opfer und hab' nix davon?!
- Holofernes (für sich). Sie wird köbig. (Steht etwas wartend auf und ruft.)
Stämmerling!
- Achior (vortretend). Befehlen? . . .
- Holofernes. Wo steckst du, wenn ich sag' „Stämmerling“? (Leise.) Du, der
trau' ich nicht.
- Achior (leise). Ich trau' gar keiner.
- Holofernes (leise). Du weißt, was mir einmal geträumt hat . . . du weißt . . .
- Achior (leise). Ich weiß auch, welche Vorkehrung dieselben treffen ließen.
- Holofernes (leise). Ganz recht . . . muß heute vorgekehrt werden . . . die Vor-
kehrung . . . verstanden?
- Achior (leise). Sehr wohl! (Geht ins Schlafzelt ab.)
- Holofernes (zu Judith, sich ihr nähernd). Puffi! Bei meinem Jorn ein Puffi!
- Judith (Joab). Jorn und Puffi, wie reimen sich diese Worte?
(Mit grimmtiger Aufwallung.)
Geben S' lieber Obacht, daß ich Ihnen nicht morde.
Ja, ja, so spricht sie, die Judith,
Denn sie kennt sich vor Wut nit.
- Holofernes (lachend). Hoho! Hoho! Ich soll mich fürchten? Da müßt'
ich ein sauberer Holofernes sein. Schad' . . . ich hab' jetzt meinen Schwindel . . .
(Achior tritt aus dem Schlafzelle und läßt den Vorhang desselben offen; man sieht das reichverzierte
Innere und das Bett des Holofernes. Achior geht links in die Scene ab.)
- Judith (Joab) (zu Holofernes). Schwindel? Die Menschen nennen's einen Affen,
Ihud wer ihu fühlt, der legt sich schlafen.
- Holofernes. Das ihu' ich auch . . . (Nimmt sein Schwert ab und legt es auf den
Tisch. Mit stolzem Hohn zu Judith.) Hier liegt mein Schwert . . . du kannst hier Schild-
wach' stehn . . . (Aubem er in das Schlafzelt wankt.) damit dir die Zeit vergeht. (Sich nieder-
setzend.)

legend). Wenn ich ruf' „G'wehr aus!“ so giebst du mir . . . das Puffi . . . Siehst du, hier lieg' ich mit dem Kopf, hier mit die Füß' . . . „G'wehr aus“ . . . Puffi . . . (Läßt den Vorhang fallen.)

Mirza (letzte zu Noab). Ich zittre an allen Gliedern . . . was haben Sie gewagt, junger Herr! Ihr junges Leben . . .

Judith (Noab) (in natürlicher Stimme). Als Frauenzimmer riskiert man hier nir. (Schnarchen.) Still . . . hast du nicht gehört . . . mir scheint, er schnarcht, der graufige Feldherr.

Mirza (horchend). Mir war auch so . . . ja . . .

Judith (Noab). Der Rausch ist ein Vogel, der leicht verfliegt. Auf was wart' ich? . . . G'schwind, gib das Zeichen zum Ausfall den Bethuliern, zünd an das versteckte Katell, wie es fliegt in der Luft, fällt der Holoferneskopf auf die Erd'.

Mirza. Dasmal thu' ich's, aber zeitlebens geh' ich mehr in kein Lager. Wie mich diese Krieger alle angeschaut haben, und ich ohne Schleier . . .

Judith (Noab). O mach, daß du weiter kommst.

Mirza. Ich eile . . . (Ab.)

Judith (Noab) (allein). Ich soll hier Schildwach' stehn . . . (Nimmt das auf den Tisch gelegte Schwert aus der Scheide.)

Ich bin avanciert,
Mit dem Feldherrnschwert wird kommandiert;
Es ist des Schicksals Beschluß . . .
Holofernes! Kopf bei Fuß!

(Eilt in das Schlafzelt ab und schließt den Vorhang hinter sich. Von diesem Moment an begleitet melodramatische Musik das Ganze bis zum Schluß.)

Judith (Noab) (tritt nach einer kleinen Weile mit einem dem Holofernes ähnlichen, aber großen tafierten Kopf in der linken Hand aus dem Schlafzelt und ruft, das Schwert in der Rechten hoch emporhaltend). Hat ihn schon!

Holofernes (guckt mit listigem Lächeln an der rechten Ecke des Vorhangs heraus). Anpumpst!

Judith (Noab) (zu dem in das Lager führenden Ausgang eilend und den Vorhang öffnend). ruft mit lauter Stimme hinaus).

Seht, Affrier! Hier halt ich ihn beim Schopf,
Ihr habt einen Feldherrn ohne Kopf.

Stimmen (von außen). O Schrecken! O Graus!

Judith (Noab) (nach der Tiefe sehend). Was naht sich dort wie Lügows wilde, verwegene Jagd? . . .

Stimmen (von außen). Weh! Die Hebräer!

Holofernes (hat dem Achior, welcher von der andern Seite kam, zugewinkt, sich Judith genähert und packt sie mit Achior zugleich). Haben wir dich erwischt!

Judith (Noab) (über Holofernes' Anblick auffahrend und den Vorhang zusallen lassend). Ah! Was ist das? Welch ein Überfluß an Köpfen?

Achior. Was hör' ich denn draussen für eine Bewegung! (Eilt zum Vorhang und sieht ins Lager hinaus.)

Holofernes (grimmig zu Judith). Jetzt fällt dein Kopf! (ruft.) Herein! Ein Carré von vier Regimentern!

Achior. Herr, nicht ein einzig's ist da, alle laufen s' mit dem Schreckensruf:
„unser Feldherr hat den Kopf verloren!“

Judith (Noab) (triumphierend). Ha, auch der falsche Kopf hat die rechte Wirkung
gethan!

Holofernes (zu Achior). Sie soll'n mich anschau'n, die dummen Kerln!

Achior. Sie rennen und schau'n sich nicht um.

Judith (Noab) (zu Holofernes). Hörst du den Trubel?

Das is' Israels Jubel.

Affad, Ben, Razael, Abal (rühren mit mehreren Hebräern herein).

Affad. Nehmt ihn gefangen! Kurasche! (Auf Holofernes zeigend.) Er ist ent-
hauptet, der Kopf gilt nischt!

Ben, Razael, Abal (über Holofernes herfallend). Haben wir dich? (Nehmen
ihn gefangen und legen ihm Ketten an, welche ein Hebräer mitgebracht.)

Holofernes (sich vergeblich wehrend). Arme! Komm mir zu Hilfe! Wo steckt
du, davongelaufene Armee?

Josakim (in Begleitung mehrerer Bethulier, wovon einer Daniel führt, hereinleitend). Was
hör' ich!? Noab, mein Sohn!

Judith (Noab). Tote!

Holofernes (wütend). Wie, Judith ein Sohn?

Judith (Noab). Ein Hebräerknabe hat dich überlistet.

Holofernes. Vetrug! Verfälschung! Felonie!

Daniel (gegen Josakim, die Sprache bestimmend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Hosea (zu Daniel). Das is' ja der große Priester.

Affad (zu Josakim). Wir haben den Holofernes besiegt.

Daniel (gegen Holofernes). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle. Hoch lebe Judith! Triumph in Israel!

(Schlachtmusik. Der Zeltoorchang wird herabgerissen, so daß sich die freie Aussicht ins Lager öffnet.
Man hebt Judith (Noab) auf einen Schild und trägt ihn im Triumph herauf; vor ihm wird Holofernes
in Ketten geführt. Während der Zug die Bühne vorne umkreist, sieht man im Hintergrunde das Lager
in Flammen aufgehen. Unter dem Triumphgeschrei der Hebräer fällt der Vorhang.)

Der gemüthliche Teufel,

oder:

Die Geschichte vom Bauer und von der Bäuerin.

Der gemüthliche Teufel,

oder:

Die Geschichte vom Bauer und von der Bäuerin.

Bauberspiel mit Gesang und Tanz in einem Akt

nach einer Volksfage

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1801.

Personen.

Lucifer.		Der Bauer.
Beelzebub,	} zwei Teufel.	Die Bäuerin.
Satanas,		Die Alte.
Fulminaria, Lucifers Gemahlin.		Der Knecht.
Ein Höllengeist.		
Höllengeister, Furien. Knechte, Mägde. Nachbarn, Nachbarinnen.		

Erste Scene.

(Die Bühne stellt eine Art Gewölbe in der Hölle vor. Rechts ein Lehnstuhl mit Schlangen, Hebermäusen, Nachtulen zc. zc. verziert, links ebenso ein Stehpult, darauf Protokolle, Schreibgeräte im phantastischen Stil.)

Höllengeister und Furien.

(Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt ein Tanz der Höllengeister und Furien, welcher in eine Galoppade mit Chor übergeht.)

Chor. Juchhe, juchhe, juchhe, juchhu!
Is's spät auch oder früh, juchhu!
Nur lustig immer zu, juchhu!
Wir geben ja niemals Ruh, juchhu!

(Im vollsten Treiben hört man einen grellen Schlag auf dem sogenannten Tamtam. Alles bleibt plötzlich wie versteinert in einer unregelmäßigen Gruppe horchend stehen, die Musik geht pianissimo in das Vorspiel des folgenden Liebes über.)

Höllengeist. Ein Schlag nur, ein einziger brummt!
Der Sekretär, der Satanas kummt!

(Das Vorspiel des Liebes wird rauschender und füllt die folgende Handlung aus.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Satanas von links kommend.

(Die Höllengeister und Furien umringen Satanas, um ihm die Hände zu küssen; wie das geschehen, ziehen sich alle auf einen gebietenden Wink des Satanas mit devoten Gebärden in den Hintergrund.)

Satanas. Wenn Satanas naht si,
Da sein alle stad si,
Erbitten die Guad si,
Mir z'küffen die Brasi.

Wenn Satanas dreht si,
(Mit einem Blick nach rückwärts. Die Höllengeister verbeugen sich abermals.)

Die Höll' zusamm' geht si,
Nicht wie vor ei'm Spezi.
In Ehrfurcht da steht si.

Wenn Satanas hizi
In seinem Offiz,
Wie alles da zieht si,
Sie wissen, sonst bly' i.

Wenn Satanas bedroht sie
Und wenn ich verspott' sie,
Das is a Negozi,
Da werd'n pipert rot sie.

Wenn Satanas trugi,
Die Kerl'n die pug' i,
Sekier' bis aufs Blut sie,
Da kommen in Blut sie,
Und ich lach' nur dazu,
Ha! He! Hi! Ho! Hu!

Und trotz meiner hob'n Stellung als Sekretär
G'freut's mich in der Höll' aber gar nimmermehr!
Wann i dürfet, i ginet fort an der Stell',
Geg'n früher is's jetzt gar net mehr z'tennen die Höll'.
Soust sind s' umg'stieg'n: da a Fräul'n Furie, da eine Hydra,
Und so a Hydra is oft a Bissen ka z'widra.
Und jetzt sind s' g'preizt, holten mich nur für ein' Narr'n,
Und ich bin doch noch ein Teufel in'n schönsten Jahr'n . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Lucifer tritt rasch von rechts ein.

(Alles verneigt sich stumm.)

- Lucifer. Satanas!
- Satanas. Befehl'n Sie 'was? (Verneigt sich.)
- Lucifer. Muß täglich ich dich mahnen an deine Pflicht,
Ich weiß nicht, hab' ich einen Sekretär oder nicht?
- Satanas (links zum Pulle gehend, für sich).
Hat schon wieder sein' höllischen Zorn,
Sonst kann er eh' nix als amarumor'n.
- Lucifer. Ich glaub' gar, daß zu brummen er magt.
- Satanas (unbefangen). Ich? Ich hab' kein Sterbenswörtel g'sagt . . .
In Gegenwart der andern is er so brutal.
- Lucifer. Zuerst die Geschäfte des Tages . . . das Journal!
- Satanas. Schon wieder meine Feder beim Teufel, fatal!
- Lucifer. Na, wird es bald?!
- Satanas (lesend). Am sechsten Juni Mädarbitag.
- Lucifer (aufgeregt, indem er sich zu befinnen sucht).
Heut ist Mädarbi? (Zu Satanas, mit erhobter Stimme.)
Mädarbi? G'schwind schlag
Unter auswärtigen Angelegenheiten nach.
- Satanas (der schnell umgeblättert, lieft).
Mädarbi; sechster Juni dieses Jahr!
Der dem Beckzebub gegebene Termin is gar.
- Lucifer. Steht seine Verpflichtung dabei?

Satanas (lieft). Vor der Jahren drei,
So um Ende Mai,
Hab'n sich g'heirat't zwei,
Die sich g'liebt hab'n treu,
So treu, daß ein Dorn im Auge war
Dem Höllenherrscher dieses Paar.
Da sandt' er den Beelzebub hinauf mit dem Plan,
Zu verführen das Weib, zu verlocken den Mann.
Sein Auftrag war, dieses glückliche Paar
Auseinander zu bringen binnen drei Jahr'.

Lucifer (aufgeregt von dem Gehörten). Und heute der Termin?

Satanas.

Er is schon gar!

Vierde Scene.

Die Vorigen; Fulminaria kommt durch rechts.

Alle. Fulminaria!

Lucifer. Fulminaria!

Satanas (für sich). O'Fulminaria!

Viel lieber fort war' i a!

Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, zwei Worte nur . . .

Satanas (mit einer Verbeugung). Gnädige, ich wünsch' einen bon jour!

Fulminaria (spöttisch). Wenn ich Ihnen sieh, hab' ich schon gnuu.

Satanas (für sich). O bissige Furie,

Ihr wünsch' ein bon jour i eh,

Und zu des Hauses Glurie

Alles Erdentliche thur i eh

Und krieg' nix als Injurie

Von dieser z'widern Furie.

Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, wie steht es mit unserer Parie?

Von Beelzebub hab'u schon Nachricht Sie?

Lucifer. Parie? Wieso?

Fulminaria. Sie fragen noch?

Herr Gemahl, erinnern Sie sich doch,

Heute sind es drei Jahr,

Wo das glückliche Paar . . .

Lucifer. Ja, ja, es ist wahr.

Ja, ja, mir fällt es jetzt schon ein,

(Gegen Satanas.) Auch das muß eingeschrieben sein.

Satanas (gegen das Pult tretend). Gleich!

Lucifer. Nun, Satanas?

Satanas. Ja, hier die Parie, hier steht's,
Um a zwölfspännige Drachenequipage geht's.

Fulminaria. Ich hab' gewett't, sie bleib'n sich treu.

Lucifer. Trotz allen Höllenkünsten? . . . Das wäre neu!

(Man hört drei rasch aufeinanderfolgende Tamtam-Schläge.)



Satanas. Man laßt in den Höllenpfehl jemand herein.
Lucifer (freudig erregt). Der Beelzebub! Beelzebub wird es wohl sein.
Höllengeist (nach links sehend). Ja, ja, da schleicht er daher.
Satanas. Was für ein Gesicht macht denn der?

Fünfte Scene.

Die Vortgen; Beelzebub durch links.

Beelzebub (der furchtsam hereingetreten ist). Küß' d'Hand, mächtiger Gebieter,
In Staub wirf ich mich nieder!
Lucifer. Laß es gut sein . . . berichte, wie es war . . .
Ich hoffe, daß getrennet . . . das Ehepaar!
Beelzebub. Mächtiger Gebieter, ich bin gänzlich ab'brennt,
Das glückliche Eh'paar, das hat mich verhöhnt,
Auf alle die Künste, mit denen verführen man thut,
Hab'n s' g'sagt: „Ich bitt', meine Empfehlung, es wäre schon gut.“
Lucifer. Welch entsetzliche Stunde vernimmt mein Ohr!
Beelzebub. Mächtiger Beherrscher, ich kann niz davor!
Fulminaria (zu Lucifer). Ich hab' g'wonnen, machen Sie sich nichts drauß,
Die Equipage bitt' ich mir heute noch auß. (Sie geht rechts ab.)
Lucifer. Ich erstick' vor Wut.
Satanas. So geht's, wenn man nicht thut
Einen Gescheitern schicken,
Da muß freilich alles mißglücken.
(In stolzem beherrschendem Ton zu Beelzebub.)
Will man, daß zwei Eh'leut' einen Streit anbandln,
Muß man sich zuerst in einen Verführer verwandln.
Beelzebub. Das hab' ich 'than; als Adonis hab' ich mich 'zagt,
Aber 's Weib hat mich ausg'lacht, und der Mann hat mich trübsalt.
Lucifer. O du dummer Teufel, du!
Satanas (höhnisch). Ungeschickter Beelzebub! (Wieder in früherem Tone.)
Man suche als guter Freund ihr Vertrauen zu gewinnen,
Mache ihnen weiß, irgend ein Fluch laste auf ihnen,
Daß so oft eins das andre thut küssen,
Sie Beängstigung fühl'n im Gewissen.
Beelzebub. Auch das hab' ich gethan, aber mißglückt is es mir
Und auf Ja und Nein bin i draußt g'leg'n bei der Thür.
Der Mann hat ja Kräfte wie ein Wår,
Der sterl der!
Lucifer (verzweifelt). Die Wette verlor'n!
Satanas (mit heuchelnder Theilnahme zu Lucifer). Außerdem noch der Zorn!
(Wie früher.) Gätt' er den Leuten ein' Unglücksfall g'ischickt übern Hals,
In Kummer und Not verschwindet d'Lieb' jedenfalls.
Beelzebub. Ich hab's ja 'than, aber umsonst, in Glend und Not
Hab'n s' noch mehr sich g'liebt, bau'n all zwei auf Gott!

- Satanas** (zusammenfahrend). Ha, dieses Wort!
Lucifer (ebenfalls zusammenfahrend). Aus meinen Augen fort!
(Auf- und abgehend.) Nein, so etwas muß ich erleben,
Ich weiß nicht, was ich würde darum geb'n.
Satanas (mit Pathos, sich Zwang anthuend, hochdeutsch zu sprechen).
Sprich nicht aus, mein Gebieter, ich rate dir!
Was dem da (Auf Beelzebub.) nicht geluogen, sicher gelingt es mir!
Ich geh' hinauf auf die obere Welt,
Wenn es dir, mein Gebieter, so g'fällt . . . (Sich verbessernd.) g'fällt.
Lucifer (freudig). Du, Satanas?
Satanas. Jetzt is früh Morgen, bis Mitternacht
Hab' ich das Gh'paar ausananda 'bracht!
Lucifer (gibt Satanas eine volle Börse). Da nimm!
Satanas (mit Stolz gegen Lucifer und sichtlichem Hohn gegen Beelzebub).
O Lucifer, halt mich nicht für so schofel,
Du weißt, ich bin ein ehrgeiziger Tofel,
Ich thu' es nicht für eine Börse, eine volle,
Ich thu' es allein nur zur Ehre der Hölle!
Für dich, Herr und Meister, will ich Großes thun,
Sei überzeugt, was geschehn kann wird geschuhn.
Lucifer (zu Beelzebub). Du wirst ihn begleiten und sehn, wie er es vollbringt,
Damit du lernst, wie man es anstellt, daß 'was gelingt,
Und kehre nicht eher heim, bis du eine That vollbracht,
Die der Hölle und dir Ehre macht.
Satanas (ebenfalls zu Beelzebub). Und wenn du das vollbracht wirt haben,
Wird ein Lorbeer auch dein Haupt umschwaben.
Lucifer. Jetzt rasch ans Werk!
Satanas (zu Beelzebub). Komm nun, Herr Bruder,
Wir brauchen andre Kluder,
In der Schwindigkeit thut er
Ein paar Nöd' machen unier Schnuder;
Dann schnell auf unre Reise
In einer Drachenequipise.
(Rufst fällt ein. Beelzebub und Satanas küssen Lucifer die Hände, empfehlen sich zeremoniell, dann
Lucifer mit Gefolge rechts, Beelzebub und Satanas mit Gefolge links ab.)

Verwandlung.

Gebirgsgegend. Im Hintergrunde, beinahe über das ganze Theater, auf einem praktikablen, sehr hohen
Hügelabhange steht eine höchst ärmliche Bauernhütte, im Vordergrund rechts eine Rasenbank.

Sechste Scene.

Bauer und Bäuerin.

(Beide sind ganz bäurisch, jedoch so gestrebt, daß man ihnen die Wohlhabenheit ansieht.)

Bauer (mit der Bäuerin durch die Seite rechts aus dem Vordergrund auftretend). So weit
führt uns der Weg miteinander, ich muß selu auf Hadenfeld 'n Anechten nach-

schau'n, (Deutet nach links im Hintergrunde.) und du gehst da, die arme franke Wiltnerin hoamsüchig; (Deutet nach links im Vordergrunde.) is a wieder a gut's Werk, was thut.

Bäuerin. Mi hat da Himmel so glückli g'macht durch di, mein lieba Mann, daß i allweil fürcht', ich thu' noch z'wenig guti Werk und verfeind' mich mit eam.

Bauer. Sei ruari, da Himmel nimmt'n Will'n fürs Werk, das is das wahre guti Werk, was an uns der Himmel thut.

Bäuerin. Schau', i hätt' nur oan Wunsch auf der Welt.

Bauer. Na außa damit in Gottes freier Lust, vielleicht hört'n an Engel und macht Modi, daß er in Erfüllung geht.

Bäuerin. Mußt mi net auslachen . . . ich möcht' halt . . . daß ma arm wurden . . . so recht bsntarm.

Bauer. O du narrisch's Wei! Und i dank' wieder Gott, daß i reich bin . . . was mau für ein'u Bauern sagt . . . reich, daß ma leicht ankimmt dir all's z'vaschaffen, was si so a liebs Weiberl in unserm Stand nur wünscht, a guts, a sorgenreis Leb'n.

Bäuerin. Und i . . . schau i woß net . . . i gingat halt gar so gern betteln für di.

Bauer. O du . . . du „Gretl“, hau i jetzt jag'n woll'n und di auslach'n . . . aba . . . 's geht net recht . . . i muß „Engel“ jag'n . . . und die Aug'u ganga ma dabei üba! (Wormt sie.)

Bäuerin. Gieb'ts denn no zwei so glückliche Leut' auf der Welt, als mir!

Bauer. Na, d'Welt is groß und an Erda find't in 'was andern sein Glück.

Bäuerin. I glaub' aba, der Weg, wo mir's g'sucht hab'n, is da beiti.

Bauer. Mir scheint a. Wenn uns 'was schlet, so war's das, was i eheda g'moant hau, das wird dein hoamlicha Wunsch sein.

Bäuerin. I woß net, was d' moauft.

Bauer. Von uns zwoa der ungeheuri Wunsch, der großi, was kloau's.

Bäuerin. Trät geh!

Bauer. Moauft, weil ma drei Jahr verheirat't san und no koa Wiabel hab'n, gieb i dehtweg'n d'Hoffnung schon auf? Na! . . . Trät mach' ma uns aba an Erds au'm Weg!

Bäuerin. I geh' so ungern, so schwarz von dir fort, und is's a nur auf a halbi Stund' . . . und nacha der Plas . . . 's is koan guata Plas . . .
(Sieht sich unbeteiligt um.)

Bauer. Zum Auseinandagehn gieb'ts gar sani guten Pläs'.

Bäuerin. Du woßt ja, wer dort oben loschirt.

Bauer. Die boshäftige Alta . . . die halbati Hex' . . . sie muß net dahoam sein, sonst hält' s' uns schon a Klauwfl ang'hängt.

Bäuerin. I geh' all'weil ungern da vabei.

Bauer. Woßt, was ma thoan? Am Rückweg kumma ma wieda da z'haum', und wenn s' daweil hoamkama sollt', so busseln wir uns g'tad da recht ab, üba dös krieg'n d'alten Weiber all'weil an'n unbändig'n Zorn! (Rüht sie.) Jetzt pfiert di Gott!

Bäuerin. Pfiert di Gott, lieber Mann! (Weide gehen nach links, er im Hintergrunde, sie im Vordergrunde ab.)

Siebente Scene.

Beelzebub, Satanas in lange, schwarze Paletots mit schwarzen Beinknöpfen, roten Halsstüchern, runden Hüften gekleidet, treten von rechts auf.)

Beelzebub. Jetzt hast es g'hört, wie die Vögel pfeifen. So a Lieb' trogt der Höll', und die Teufeln breunen ab. Wie s' laufen!

Satanas. Gehn wir ihr nach, ich verführ' s'.

Beelzebub. Laß dich nicht anlachen. Ist es mir nicht gelungen, was willst denn nachher du? Schau lieber, daß uns niemand sieht, sonst sind wir verraten.

Satanas. Wer soll uns denn kennen in dem G'wand? Schwarz sind ja bei der Zeit die meisten Leut' ohnedem, und extra macht noch einer den andern schwarz.

Beelzebub. Schau, Satanas, ich muß dir 'was g'sichn.

Satanas. Ned, schwelste dich aus gegen mich.

Beelzebub. Offen und ehrlich, Teufel zu Teufel gesprochen . . . ich war nicht ganz reell in meiner Mission, ich habe ein Mißtrauensvotum der Hölle verdient.

Satanas. O, du leichtsinniger Bursch, bedenkst denn nicht, die kürzeste Straß' in der Höll' is auf ewig!

Beelzebub. Das is a Unsinn! Nur nix übertreiben!

Satanas. Also, was hast denn ang'stellt?

Beelzebub. Ich hab' redlich alles gethan, das Eh'standsglück von die zwei Leut' zu vernichten . . . aber nicht aus reiner Bosheit . . . sondern aus . . . aus . . .

Satanas. Herans mit dem „aus“!

Beelzebub. Ans Privatliebe; das Weiber! hat mir's angethan.

Satanas. Hör auf, bist du ein solcher?

Beelzebub. Diese Schwäche haben oft die stärksten Geister!

Satanas. Mein Wahlspruch is: alles zur Ehre der Hölle!

Beelzebub. Prahl dich nicht, bist auch ein punktpunktischer, g'rad so wie ich.

Satanas. Na ja, aber ich hab' doch mehr Bosheit in mir, das gewisse Verworfenne, das fehlt dir ganz. Mit ei'm Wort: du hast nicht das Wahre für ein' Teufel!

Beelzebub. Ich wär' auch lieber 'was anders worden . . . aber was will ich machen? Es is einmal mein Brot; in der Höll' erzogen, hab ich nix Weisers g'lernt. Na, im Gottes Nam'.

Satanas (fährt zusammen). Aber weg'n der G'schicht' da, das hab' ich mir im Herauffahren überlegt. Ich zerbrech' mir nicht gern den Kopf und überhaupt, ich hab's gern, wenn andere sich für mich plagen und ich zieh' den Vortheil davon.

Beelzebub. Niederträchtig!

Satanas. Kann ich dann die, die mir gebient haben, an Lohn verkürzen oder sie ganz drum betrügen, das ist dann doppelter Genuß.

Beelzebub. Ach! Wie du infam bist! . . .

Satanas (geschmeichelt und stolz). Kriegst du Achtung vor infernalistischer Größe? Hör mich also an. Ich hab' eine Bekannte da herob'n auf der Welt, recht ein seelenverwandtes Wesen, a alt's Weib!

Veelzebub. Da soll's einige drunter geben, wo wir reine Waserln da geg'n sind.

Satanas (nach dem Hintergrunde zeigend). In der Hütt'n dort loschierst f'!

Veelzebub. A schönes Quartier.

Satanas. Sie is arm, denn auf'm Land rentiert sich die Bosheit schlecht, g'rad halt, daß' s' leben kann. Die Gemeinde erhalt't sie und dafür stift't sie iu Luheil, wo sie nur kann. Alles weicht ihr aus wie die Pest und fürcht't sie wie den Tod, aber sie schicken ihr doch fleißig Gauferln, Butter und Milch herauf, daß sie ihuen 's Vieh nicht verherzt, demungeachtet bringt s' doch oft den Klühen ein Traunkl bei.

Veelzebub. Schan, die hätt'st heiraten soll'n.

Satanas. Nein, ich schwärme nur für ihren Charakter, im übrigen . . .

Veelzebub (nach der Hütte sehend). Du . . . die Thür' geht auf . . .

Satanas. Sie kommt, meine platonische Liebe.

Achte Scene.

Die Vortgen; die Alte.

Die Alte (sehr ärmlich gekleidet, mit unordentlich hängenden grauen Haaren, von beten-artigem Ansehen, tritt, auf einen Krüdenstod gestützt, aus ihrer Hütte). Heut geht's ja gar lebendig zu vor meiner Hütten!?

Satanas. Kennst mich d'Frau nimmer?

Die Alte. 's Augenlicht verlaßt ei'm schon a bißel mit vierundachtzig Jahr'. (Kommt herab.)

Satanas. Damals in der Thomasnacht . . . erinnert sich d'Frau noch?

Die Alte (stuhend). Hat deßwegen mein schwarzer Kater gar so ein' Buckel g'macht? . . . (Ist näher gekommen und sieht sich Satanas groß an.) Ah, ja freilich! . . . Sie sind's schon . . . und der Herr? (Auf Veelzebub zeigend.)

Satanas. Is mein Kollega!

Veelzebub. D'Frau muß nicht erschrecken . . . wir sind a paar Teufeln!

Die Alte (grinsend). Ah, deßwegen erschreck' i' no' net. Was verschafft mir denn die Ehr'?

Satanas. Wir kommen weg'n a paar Lent' von hier.

Die Alte (neugierig). Was soll's denn sein? Die Nächstenlieb' is mein' schwache Seiten, wenn die lieben Nächsten nicht wär'n, man wüßst' ja gar nicht, wem man 'was anthun sollt'!?

Satanas. Es is gar eine schwere Aufgab', was wir verlangen.

Veelzebub. Die Diplomatie der Hölle hat drüber Bankrott gemacht.

Die Alte (erschauend). Ah, so geht denn alles z'Grund'?

Satanas. Hat d'Frau das Turteltaub'n-Eh'paar g'sehn, was sich g'rad da jo g'schnabelt und geliebtsingt hat?

Die Alte (glistig). Na ob! Solang' s' da g'standen sein, hab' i' mein' schwarzen Kater g'hant, so a Gall' hab' i' g'hab't . . . und mir is die Gall' nur g'sund, wann ich s' auslak'!

Beelzebub (die Alte nach und nach mit mehr unheimlichem Staunen messend, für sich).
O, du liebs Weiberl, du!

Satanas. Das Eh'paar muß auseinander 'bracht werd'n.

Die Alte (mit herabgestimmter Erwartung). Sonst niz? Und bestwegen machen
S' so a Präambulum?

Beelzebub. Es is ja eine Unmöglichkeit!

Satanas. D'Frau kriegt einen Beutel mit fünfzig Dukaten von mir.

Die Alte. Ja . . . da müßt mein Herz a Narr sein, wenn ich s' nicht
nehmet . . . in der Höll' is halt noch a Geld z' Haus . . . für so a Kleinigkeit
ipendiern Sie so viel?

Beelzebub und Satanas. Das wär' a Kleinigkeit?

Die Alte. Wenn S' wieder 'was brauchen, so bitt' i mir 'was Schwereres
aus, daß man sich doch a wenig a Ehr' damit einlegen kann.

Beelzebub (staunend). Ah, da sind ja wir Teufeln rein anstatt's Teufels da?!

Die Alte. „Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müß' und Arbeit
g'ring!“ . . . O, auf den zärtlichen Gatten hab' ich eh' a Passion.

Satanas. Was? Passionen hat d'Frau auch noch?! . . . Aber, das sag'
ich der Frau: es handelt sich nicht etwa nur um ein' häuslichen Verdruß auf
a paar Täg', sondern um gänzliche Zerstörung des betreffenden Erdenglückes.

Die Alte. Rapiert' Ihnen schon! Etwas Verzweiflung, a bißel Jammer,
a wenig Wahnsinn . . . und am Schluß . . . o mein! Sterb'u müssen wir ja
alle . . . der Tod! . . .

Satanas. So is der Staffee!

Beelzebub. Ich geh' . . . da könnt' ich verdorb'n werd'n! (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Beelzebub.

Die Alte. Sag'u S' mir nur, was denn das für a Teufel is?

Satanas. Ein dummer, das sieht man doch auf'n ersten Blick!

Die Alte. Können S' denn solche brauchen, zu was?

Satanas. Zu gar niz. Unbrauchbare Individuen giebt's in jedem Stand,
wir in der Höll' werd'u der Welt doch nicht mit ei'm guten Beispiel voransgehen,
und nur g'schickte Leut' hab'u. Und bis wann kann ich mich anfragen?

Die Alte. Bis heut nacht muß alles in Ordnung sein.

Satanas. Gut, bis zwölfe komm' ich wieder her und bring' die Dukaten
mit; vor der Hand genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Be-
wunderung und ungeheucheltsten Hochachtung, mit der ich verharre als Ihr tief-
ergebenster Satanas, Teufel von Profession. (Nimmt ihr die Hand und geht nach rechts ab.)

Die Alte. O, ich bitt', Euer Gnaden, das is z'viel!

Zehnte Scene.

Die Alte.

I weiß schon, wie ich's mach' . . . nein, so geht's noch besser . . . oder machen
wir's gar a so! . . . Waun i so 'was vorhab', da kommen mir gleich die Ge-
Retros. Band IX.

danken schippelweis, daß i gar net weiß, bei welchen als i bleiben soll! (Hohnisch grinsend und hatz in singendem Ton.) Schau, schau, wie's Weiberl geht, schau, wie ihr's Häuberl steht, schau, schau, schau, schau!

Elfte Scene.

Die Bäuerin, die Alte.

(Beelzebub und Salanas von verschiedenen Seiten hörend.)

Bäuerin (durch links austretend, ohne die Alte zu bemerken, für sich). I bin ehnda da, als mein Mann. (Bemerk die Alte.) Li jeh, dö bissige Alti . . . da is's nig mit'm Warten. (Will über die Bühne nach rechts abgehen.)

Die Alte (ihr den Weg vertretend). Na, na, nur net gar so stolz vorbeigeh'n bei einer armen alten Frau!

Bäuerin. Stolz? Das kenn' ich net, aber 's Nachtmahl is beim Jener . . . und da . . .

Die Alte. Dehtwegen derf i doch a paar Minuten mei Freud' hab'n an dir, daß d'jo jung, so schön bist, so heiter und so g'und und daß 's dir halt gar so gut geht.

Bäuerin. Wie's mir gut geht, da hat sie wohl koan Begriff! Ich dan' der Frau, morgen schid' ich ihr schon wieder 'was auffa. (Will fort.)

Die Alte. Wann's nur von V'stand is, das Glück . . . Mein Gott, die Männer, die Männer! . . . Die Müllerin ist so gut a schönes Weib als wie du . . . und älter wird s' auch net sein, die Müllerin!

Bäuerin. Was geht deun mi d'Müllerin an?

Die Alte. Und weißt, gar so ein' lustigen Spanur hat s', die Müllerin, das macht den Männern ein' G'spaß. Na ja, 's war ja weiter nig als a G'spaß gestern.

Bäuerin. Was denn gestern?

Die Alte. Wie dein Mann den Wag'n voll Störndl in d'Mühl' g'führt hat, da hat er s' so g'streichelt über d'Backerln . . .

Bäuerin (rausch). Mein Mann?

Salanas (freudig, für sich). Alte, du meine Bonne!

Die Alte. Nachher hat er s' so um d'Mitt' g'nommen, versteht sich uur per G'spaß und hat ihr nacher per G'spaß a Büffel geb'n.

Bäuerin. Das hätt' mein Mann 'than?! D'Frau lügt! D'Frau is net unjuust in da gansen Gegend als boshaftige Valeunderin ausg'schrien . . . mein Mann is unir tren, darauf leb' i und stirb i!

Beelzebub. Ich wär' dir auch treu, du Weibi, wenn ich dein Manni wär'!

Die Alte. Aber schau, was du für a anbrennt's Hirn bist! Sag' i denn, daß dir dein Mann untren is? Ich sag' ja nur, daß er's werd'n kann und alle Männer werd'n's, wenn man ihre Treue nicht fest macht, wenn man s' nicht bind't.

Bäuerin (nachhinnend). Dort'n war er gestern in der Mühl', und mir is vor-käma, als ob er um ganze fünf Minuten z'lang ausbleib'n war' . . . aber na, na, der Mann is das nicht imstand.

Die Alte. Danken wir'n Himmel, daß es Mittel giebt . . .

Bäuerin. Was für Mitteln?

Die Alte. Mit denen man den Männern d'G'paffetln ganz abg'wöhnen kann.

Bäuerin. Ich weiß nit, versteh' ich d'Frau oder net.

Die Alte (stöhnend.) 's is zum Lachen! D'Leut' sag'n, ich bin a Herz'. A paar unschuldige Kunststückeln kann i, das is's Ganze. Ich hab' schon mancher g'holfen, und dich hab' ich ja als Kind schon geru g'habt, warum sollt i denn dir net ein' guten Rat geben? Ob's du'n befolgst oder net, das is mir nacher all's eins!

Satanas (strenbig, für sich). Herz', du hast meine ungetheilte Sympathie!

Bäuerin (mit wachsender Spannung). Meintweg'n, red d'Frau!

Die Alte. Das Ganze is so; heut is Sankt Medardi, das is g'rad der beste Tag für das unschuldige Kunststück. Da wart'st du, bis dein Mann fest eing'schlafen is, dann gehst in aller Still' und nimmst sein Balbiermesser und fahrst ihm mit'm Nucken, ja net mit der Schneid' über die Gurg'l und betest ein Stoh'gebet dabei, so daß du g'rad mit dem dritten Strich mit'm Gebet fertig wirst, dann is die Untreu' abg'schnitten auf zeitlebens!

Bäuerin (welche mit großer Aufregung zuechört hat). Hu . . . 's is aba do . . .

Die Alte. Die G'schicht is mit ei'm Gebet verbunden, folglich kann nix Schlechts dran sein, denn man ruft dabei den Himmel an.

Bäuerin. I woaß net, ob i mi drauf einlassen wir . . . d'Frau kann si morg'n an' Kronathala abhol'n bei mir . . . aber i muß ma dö Sach erst überlegen. (Geh't langsam und tieffinnig nach rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Alte.

Die hat anbissen. Die Dukaten sind verdient! . . . Ah, da kommt er schon! Herr Bilkner! Herr Bilkner! Ums Himmels willen! Herr Bilkner!

Dreizehnte Scene.

Die Vorige; Bauer.

Bauer (von links aus dem Hintergrunde auftretend). Na, ua, was giebt's denn? 's wird do net breune im Ort?

Die Alte. Was geht mich der Ort an; mich brennt 'was auf der Seel'!

Bauer. Na, der Frau ihr Seel' wird si wohl dran g'wöhnen müssen, daß f' amal als so ganza brennt.

Die Alte. Nur fleißi zug'schimpft auf'n arms alts Weib! Und ich kann's do net mit anschau'n, daß ös so blind ins Verderb'n rennts! 's gitt Leib und Leben . . . noch mehr, 's gitt Seel' und Seligkeit.

Bauer. Jetzt woaß i net, foppt mi dö oder hat ihr wer an' Branntwein spendiert? . . .

Die Alte. Foppen? Enga Weib foppt öng, aber net i! Schauts mich noch so groß an! I weiß was i weiß, sie is öng untren und halt's mit'm jungen Knecht, mit'm Nichtl.

Vauer (ergrimmt). Sag das net normal oder i dadrossl di, du giftige Satanas du!
Die Alte. Das könnt's thun, aber erst wenn ich öng den Beweis schuldig blieben bin.

Vauer. Was denn für an' Beweis, du Ungeheuer?

Die Alte. Heut auf d'Nacht müßt's öng recht schlafrig stellen, öng früher niederleg'n als sonst und thun, als obs schlafets, aber beiseib net wirkli einschlafen, sonst seids verloren!

Satanas. Unsere Drachen ziehen beschämt die Flügel ein.

Die Alte. Wenns dann a bissel blinzelt's mit d'Augen, so werd't's sehn, wie önga treus Weiberl a Balbiermesser nimmt, still zu öngern Bett schleicht und . . .

Vauer. Und!?

Die Alte. Und öng den Hals abschneid't.

Vauer (wütend). Verfluchte Her! Was halt't mi jetzt ab, daß i da alle Glieda z'brich'? . . . 's war' a Wohlthat für d'Menschheit . . . (Eich fassend.) Bei G'richt thäten i' mir's do übel ansteig'n!

Die Alte. Verspart's öngs auf morgen, wann i öng anplaudcht hab' heut!
Beelzebub (für sich). Is a Nordmann, der Kerl . . . will i sag'n: is a Nordfiesl der Mann.

Vauer. Und woher woacht denn des alles? . . . Du Ratter . . .

Die Alte. Ich hab' das saubere Paarl behorcht hinter öngern Garten im Bromberg'sträuß, wie i' den Plan untereinander ansteckt hab'n.

Vauer. Wann aber da alles dalog'n is . . . (Wütend.) dann . . .

Die Alte. Ja freilich, wann ös jetzt wie ein Nasender mit der Thür ins Haus hinein fallts, 's Weib und 'n Knecht ins Gramen nehmts . . . dann werd'n i' freilich hoch und theuer schwör'n und alles ableugnen alle zwei . . .

Vauer. Das wir' i net! Du Trach! I wir' mi übazeug'n; nacha aba g'fren di, da scheniert mi soan G'richt mehr, und i wir' da's zoagen, wie a rechtschaffna Mann die Schlange z'tritt, dö gegeistert hat auf sein braves unschuldig's Weib! (Stürzt nach rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Alte, ihm nachsehend.

Vergeßt's lieber morgen nicht, daß i öng 's Leben g'rett't hab' . . . (Mit behaglicher Ruhe.) So, den Samen hab' ich ausg'sät, 's Aufgehn und 's Fruchttrag'n, das kommt von selber! (Geht in die Hütte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Satanas und **Beelzebub** treten vor.

Satanas (strengh). Is die Alte ein Weib! Sie beschämt die raffinierteste Jurie.
Beelzebub (enthüllastisch). Is das ein Vauer! Eine Bäuerin! . . . Gut?!
(Einen Auf nachwerfend, wo die Bäuerin abgegangen ist.) Ich sag' sonst nichts als: Gut! . . .
(Schwärmertisch mit einem Zeufzer.) O, du gute Bäuerin, du!

Satanas. Was gut! Es ist nichts Gutes an den Menschen!

Beelzebub. O nein, dieses Ehepaar ist gut, so gut!

Satanaß. Mach mich nicht gifti! Die Menschen sind schlecht . . . schlecht!
Beelzebub. Und ich halt' sie für gut!

Duett.

Satanaß. Unter Hundert von Ehen
Kann man neunundneunzig sehen,
Daß s' höchstens a Zahl
Sein a glückliches Paarl.
Dann geht eins hitt! das andre hatt!
Den ganzen Tag giebt's Disputat,
Mit Eiferlucht thun sie sich plagen,
Den ganzen Tag thun s' rauhen, schlag'n,
Na, hab' ich da etwa nicht recht . . .
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub. Grad bei solchen Ehen
Kann man auch sehen,
Wie d'Menschen oft lieben
Mit sehr reellen Trieben.
Der Mann sein Leid der Nachb'rin klagt,
Die Frau ihr'n Schmerz dem Nachbar sagt,
Wann noch so 'träukt ein Eh'paar is,
Find't jedes einen Tröster g'wis.
O wie schön, wann ei'm trösten wer thut,
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut!

Satanaß. Selbst gute Bekannte,
Sogar auch Verwandte
Thun untereinand' streiten,
Einander beneiden.
's giebt Leut', den ganzen Tag gehn s' um
In immerwährendem Gebrumm.
Es wünscht der ein' dem andern nur,
Daß ihm 'was an'thau wird zum Schur . . .
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub. Doch es giebt auch Leute,
Das is eine Freude,
Mit edlem Gemüte,
Das Herz voller Güte.
Randsanglehrer, d'Wachter, der Friseur,
Barbier, Mistbauer, Hausmeister,
Zum neu'n Jahr rennen s' a'm ein die Thür':
Wünsch' Ihnen Glück, ich gratulier',

O wie schön, wenn ei'm wer Glück wünschen thut . . .
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut!

Satanas. 's giebt Gelderausleiher,
Die treib'u's ungeheuer,
A achtzig Prozente
Spiel'n sie sich in d' Hände.
Liegt 's Geld nicht da am Zahlungstag,
Auf Exekution kommt gleich die Klag',
Bitt' der auch mit aufg' hobue Händ',
's nügt nix, 's wird standepedi 'vständ't.
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub. G'rad in solchen Fällen
Giebt's sehr edle Seelen,
Die einem beistehen,
Thut's schlecht einem gehen.
Ohne Obdach, drängt von Schulden sehr,
Weiß einer gar nicht ans sich mehr,
Sein Gläubiger g'rad sorgt dafür,
Daß d'Kost er kriegt und frei's Quartier.
O wie schön, wenn ei'm verköstigen wer thut . . .
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut. (Weide ab.)

Verwandlung.

Eine nette, von Wohlhabenheit zugehende Bauernstube, nur eine Coulisse tief. Rechts ein Tisch, Stühle; links eine Seitenthür, rechts ein Fenster; die Eingangsthür ist im Prospekte rechts; links am Prospekte ist ein Kachelofen, nicht praktikabel; in der Mitte des Prospektes zwischen Ofen und Eingangsthür steht eine Ofendank. Ober derselben, in der Mitte des Prospektes hängen zwei sechs Schuh hohe Bilder, welche das eine eine Hochzeit, das andere einen Burtschen am Fenster seiner Liebsten im traulichen Gespräche vorstellen. Die Bilder sind auf Gaze gemalt, so daß man, wenn die Beleuchtung von vorne kommt, nur die darauf gemalten Figuren erblickt, wenn aber die Beleuchtung von hinten herkommt, auch die gemalten Figuren verschwinden und nur die hinter dem Bilde stehenden zu sehen sind.

Sechzehnte Scene.

Bäuerin, tritt gedankenvoll durch die Seitenthür.

Ins Hadensfeld, hat er g'sagt, muas er gehn? Das is ja soani dreihundert Schritt' von da Mühl'! . . . (Mit in die Nähe des Fensters gekommen; hinaussehend.) Da steht g'rad da Misch! . . . der war drüben gestern mit mei'm Mann in der Mühl'! . . . i ruf' ihn . . . (Ruft zum Fenster hinaus.) He, Misch, kümme 'cina! (Zum Fenster weggehend.) 's is a dumma Bua, der plaucht 's g'wiß übas 's Maul aufsa, wann er 'was g'sehn hat. . . D'Müllerin is a schöns Weib . . . sie hat an' alten Mann und hin und wieder wird g'red't davon, daß ihr d'Zunge a beffa g'fall'n. . . He, Misch!

Siebzehnte Scene.

Die Vorige; der Knecht.

Knecht. Was schaffen S' denn?

Bäuerin. Du laßt da schön Zeit, wann ma di' ruft!?

Michl. Ich hab' mir all's z'samm'g'richt', ich muß heut no' drei Stund' weit fahren zum Stodacher Wirt.

Bäuerin. Bist du ober der Steffel gestern mit mei'm Mann in da Mühl' g'wesen?

Michl. Unser Herr fährt allemal mit mir!

Bäuerin. Hat da Müllna selba mein Mann aus'zahlt?

Michl. Ah, der spielt ja 'n ganzen Tag mit'm G'moanwirt, das thut alles nie, i' is a Mordweib, die Müllnarin!

Bäuerin. San i' glei' handelaus word'n, oder hab'n i' a Weil' g'stritten üban Preis?

Michl. G'stritten, unser Herr mit der Müllnerin? Was denn net no'!? Dös is so a freundlichs Weiberl, mit der kann ma ja gar in fein' Streit kama.

Bäuerin (immer gespannter). Lud sag mir . . . (Weiseite.) Wie das schwer is, an' Knecht um so 'was z'fragen! . . . (Zum Knecht.) Wie war denn nacha . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Bauer.

Bauer (tritt ein und bleibt einen Augenblick ruhend unter der Thüre stehen).

Bäuerin (als sie ihren Mann bemerkt, schnell die Ausforschung abbrechend, als ob sie ihn nicht gesehen hätte, zum Knecht). Wie's alle herein seids vom Fetz, könnt's glei' zum Essen gehn, ich und mein Mann wir essen späta!

Bauer (sich bemügend, unbefangen zu erscheinen). Späta, ja, du hast recht!

Bäuerin (ebenfalls mit erkünstelter Ruhe). Was, du bist schon z'rud'?

Bauer. Freilich . . . aber wie du das prächt' daraten hast, daß i' koan Appetit hoam bring' wie g'wöhnl'.

Bäuerin (bejort). Es fehlt da do' nir?

Bauer. Na, gar uir!

Bäuerin. Wir is a heunt so . . . da laß' ma 's Essen auf morg'u. Aber weißt, a Glas Wein sollst do trinken, dös is da g'sund.

Bauer. Glaubst? Da krieg' i' so ein' festen Schlaf drauf, daß i' gar net zum aufwed'n bin.

Bäuerin. Das is ja gut!

Bauer (es durchjudt ihn einen Moment ein leiser Schauer, er wendet sich und sagt barsch zum Knecht). Na, hast net g'hört? Ein' Wein will i' hab'n! Was stehst denn da?

Michl. Gle! . . . gle! . . . (Geht verblißt ab.)

Bäuerin. Was schreist denn den Wurschen so an? Er is völlig dakama. Das is ja eigentli' mein G'schäft. (Geht ebenfalls ab.)

Neunzehnte Scene.

Bauer.

Wia g'schieht ma denn? Sie nimmt sich an um eh'm? (Zich Näson machen wollend.) No, was is' weita? Er is a brava Bursch . . . und den Ton san meini Leut' gar net g'wöhnt von mir . . . sie hat recht g'habt . . . (Wieder im Nachsinnen sich vertiefend.) Wia i bei da Thür einakäma bin, hat s' g'reb't mit eh'm . . . war das a recht? (Zich abermals Näson machend.) No, warum soll's denn net recht g'wesen sein? Siebt's in der Wirtschaft net allerhand z'schaffen? . . . Das war' net übel, wenn a Bäuerin net reden dürfat mit die Knecht . . . Aber mehr Knecht sollaten allaweil beinanda sein, net ana alloan. Das is das dummi, da schaut nacher gleich alles so kurios aus . . . na ja! Wia i einakäma bin, das war völli als wia a ab'brochna Diskurs . . . vom Essen hab'n s' g'reb't . . . das is nix Verdächtigs, aber die erste Hälfte geht ma o.

Zwanzigste Scene.

Der Vortge; der Knecht.

Nichl. Da is da Wein. (Stellt Flasche und Glas auf den Tisch.) Is der Herr no harb auf mi?

Bauer. I wüßt' net weg'n was; du bist a dumma Qua.

Nichl. Für das bin i a Knecht, wenn i g'scheit war', so war' i a Herr Verwalta word'n. (Zurück die Mitte ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Bauer.

Na . . . 's is net anders, 's kann net anders sein, die Alte hat g'log'n. (Hat sich ein Glas Wein eing'schenkt und trinkt es auf einen Zug aus.) Ich wir' mi morg'n schön aufs Bitten verleg'n müß'n, denn das, daß i a bißl an'n Verdacht g'habt hab', das muß i ihr eing'stehn, mein'm Weiberl. (Fröhlich gestimmt.) Da hat s' nacha recht, wenn s' mi a Weil zappeln laßt . . . macht nix, um so seliger wird's nacha sein, wenn ma uns versöhnen. (Hat sich ein zweites Glas eingeschickt. Es ist dunkel geworden, man sieht durchs Fenster das Leuchten eines Bihes. Er trinkt das zweite Glas auf einen Zug aus.) Was is denn dös . . .? Wo kummt denn das Wetter hea? 's war rind uma dum ka Wölkerl am Himmel. . . Ja, so was kummt öfta daher, ma woak net, wia. Dö schwüli ängstlich Luft, die heunt in mei'm G'hstand wagt, is a so a unberhoffts Wötta! (An mehr düstere Stimmung versinkend.) Ganz bring' i dö G'schicht' do' net aus'm Kopf. . . (Es blit, man hört nach einer Weile entfernten Donner.) Ich wollt', der Donner schlaget die Alta z'samm! . . . Ich geh' lieba glei wieder aufzi zu ihr, i will s' anf ihr Gewissen frag'n . . . ja . . . wie kummet a Her' zu an' G'wissen . . . aba a paar Kronathala will i ihr geb'n und ihr versprech'n, daß i ihr gar nix thu', nur eing'stehn soll sie's, daß s' mi' aus natürlicher Bosheit hat aufbeh'n woll'n geg'n mein Weib . . . (Es blit, man vernimmt den Donner etwas stärker. Es wird dunkler auf der Bühne. Er schenkt sich das dritte Glas Wein ein. Die hinter dem Prospekt verborgene große Beleuchtung fällt plötzlich auf die hinter den Säubern stehenden Satanas

und Beelzebub, so daß dadurch die auf die Waage gemalten Figuren des Bildes verschwinden und in dem Rahmen nur Satanas und Beelzebub in ihrer anfänglichen höllischen Gestalt, in einer von Satanas Seite Ingrim, von Beelzebubs Seite Freude über den in dem Bauern aufsteigenden Entschlusse ausstrahlenden Attitüde sichtbar werden. Der Bauer stürzt das Glas Wein auf einen Zug aus. Die große Beleuchtung hinter dem Bilde verschwindet und man sieht das Bild wieder mit seinen gemalten Figuren wie früher.) *A saubara Burich' is aba da Miel, da laßt si nix sagen dageg'n . . .* (Zunmer aufgeregter werdend und nach und nach in Zorn übergehend.) *Wer hat denn den Wein aufag'holt aus'm Keller? Sie . . . oder er . . . oder alle zwei miteinand'?* . . . *Herrgott . . .!* (Stampft mit dem Fuß.) *Den Bub'n z'reißt i ja auf an' Nix . . . er is z'duinn, aba so a Bua hat's hinta die Chr'n . . . hinta seini Chr'n kann der Bua a Mengi hab'n. Er stellt si vielleicht nur duinn, so wia si mein Weib vielleicht nur brav stellt. . . Das muß si ja zag'n, i thua foan Schritt . . . i laß 's antäma drauf. Nacha, Alti, g'freu di, nacha geht's da ans Leb'n, aba heunt nacht kumm i ins Klari. (Er schenkt sich ein und trinkt wieder. Es blizt und donnert stärker; währenddem er trinkt, geschieht dieselbe phantasmagorische Verwandlung mit dem Bilde, wie früher, nur erblickt man Satanas und Beelzebub jeden in entgegengesetzter Attitüde über den von dem Bauer nunmehr gefassten Entschlus; nach einigen Sekunden verschwindet das Phantom und das Bild erscheint wieder mit seinen eigentlichen Figuren.)* *Wo bleibst f' denn so lang, wann f' a guts G'wissen hätt'?* . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Der Vorige; die Bäuerin.

Bäuerin (durch die Mitte eintretend). *Da bin i, hab' nur die Hendl'n eina g'jaucht aus'm Garten, weil a fürchterlicher Regenguß kumma kann.*

Bauer. *Ja, schaut sich aus, der Himmel . . .* (Zür sich.) *I kann's doch net glaub'n, daß a Weib, dö um a jed's Hendl b'forgt is, ihr'n Mann umbriuga kann. Ich weid' ihr ans, soust reißt f' mir's aufsa, was i auf'm Herzen hab'. (Saut.) I muß noch in Stall nachschan'n, der Martin is allaweil lieba bei seina Rosl als bei die Ros. Die Kuecht san's Teufels, alle!* (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Bäuerin.

Es is völlig, als ob er ma ausweicht . . . und ansthals g'schieht ma leichta, wann er mi alloan laßt heunt; denn was i vorhab', is halt do . . . Ob's nit g'scheiter wär, wenn i ihm um an Hals fallet und jaget: „Mann, wennst mir untreu wirst, so is's mein Tod, und das wirst do g'wih nit woll'n, daß dein Weib stirbt“ . . . ob das Natürliche, was mir 's Herz eingiebt, nit g'scheita wär, als das Kunststück, was ma d'Her g'lernt hat? . . . (Sie verfinst in zweifelhaftes Nachsinnen, es blizt, man hört den Donner rollen, in dem Bilde geht wieder die Verwandlung vor, daß man den Satanas in einer über den in der Bäuerin aufsteigenden Entschlus ergrimmten, Beelzebub in einer Freude äußernden Attitüde sieht. Nach einigen Sekunden schwindet die Erscheinung und das Bild steht wie sonst aus.) *Für jezt helfet's wohl, aber wird das allweil helfen? Wenn i amal wild und älter wir' . . . und wer steht ma denn selba in der Jugend gut . . . wenn i so blattern thät' über Nacht und er möcht' mi' nacha nimma! Na, na, da Her ihr Mittel is gut . . . 's is ja Zeit z'balier'n, Medardi is nit alle Tag,*

so was muß man benutzen . . . heunt no muß 's gescheh'n . . . (Es blitzt und donnert; in den Wütern geht wieder die Verwandlung vor sich und man sieht Satanas in einer seine Freude, Heelgebuß seinen Ingrimm über den nunmehr von der Bäuerin gefassten Beschluß ausdrückenden Attitüde. Nach ein paar Sekunden schwindet die Erscheinung.) Und weg'n was fürcht' i mi denn? Was ma mit an' Gebet unternimmt, des kann nix Schlecht's sein! . . . Ha . . . mein Mann!

Vierundwanzigste Scene.

Die Vorige; der Bauer.

Bauer (eintretend). Du, 's is noch z'fruh zum Schlafengeh'n . . . aber so müd, so abg'schlag'n bin i . . . i wir' mi da a weng auf d'Ofenbank leg'n.

Bäuerin. Gut, da wir' i mein Spinnradl hol'n, seg mi zu dir und du kannst einrußeln, wann's di g'freut. (Wißt in die Kammer ab.)

Bauer. Halt! (Schenkt Wein ins Glas.) Trink' ma an's! (Giebt ihr das Glas und nimmt für sich die Flasche.) Auf a laug's glücklich's Leb'n!

Bäuerin. Du hast ma z'viel eing'schenkt, aber macht nix! . . . (Nimmt das Glas und stoßt mit ihm an.) Auf a laug's, glücklich's Leb'n! . . . (Trinkt ein wenig, setzt das Glas hin und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfundwanzigste Scene.

Der Bauer.

Auf des hätt's do nit trin'n küuna, wenn ia si vorg'numma hätt', mi um- z'bringa . . . (Betrachtet das Glas.) Ja, aber wie viel hat's denn a trinken? So viel trinkt mei' Nachtigall a . . . Sonst war ihr a halbt's Glasel nur g'maußt . . . und irzt . . . als wenn i' an' Abischen hätt' . . . (Von einem Gedanken plötzlich aufs bestigste ergriffen.) Heiliger Gott . . . wann i' vielleicht . . . ja, ja . . . der ganze Wein hat so ein G'schmachu g'habt . . . es giebt allerhand Pulver'n . . . da is was zum Ein- schlafern d'rin . . . auf amal wird ma da Kopf schwer, d' Stnie werd'n ma z'jamm- brech'n . . . d' Aug'n fall'n mir zu und i wach nimmermehr auf! . . . Mir wird so bang . . . so totangst . . . (Er reißt das Halbtuch auf; es blitzt und donnert heftig.) Der Himmel g'spaunt's, daß da a Muthat g'schieht! . . . Aber noch g'spür' i nix . . . i steh' no fest auf'n Füßen . . . mein Kopf brennt wie Feuer, aber hell, munter is er und wach. Noch bin i's imstand, daß i mi nur stell, als ob i schlafet . . . aber g'schwind . . . (Zieht eiligst seine Jacke aus und ballt sie zusammen.) g'schwind . . . in ana Viertelftund vielleicht war's schon z' spät. (Er legt sich auf die Ofenbank, indem er die zusammengeballte Jacke als Kopfkissen benützt.)

Sechsendwanzigste Scene.

Bauer, Bäuerin.

(Im Orchester beginnt leise Musik, welche die folgende Scene fortwährend charakteristisch begleitet.)

Bäuerin (mit einem Spinnrade und Licht aus der Kammer kommend). So, sirt irzt woll'n ma . . . wo is denn mein Mann . . . (Erstet ihn.) Schau, schau . . . i glaub gar, er schlafet schon . . . hat er's denn nit dawarten löuna? (Sie stellt das Spinnrad

hin und das Licht auf den Tisch, man hört ihn etwas schnarchen.) Und wie fest als er ein-
geschlafen ist in der G'schwindigkeit . . . so a G'leg'nheit kommt vielleicht nit wieda.
(Zie schleicht sich zur Ctenbank und beugt sich über ihn, horcht nach seinem Schlaf und geht leise wieder
vor.) Von munta wer'n is gar ka Red' . . . (Geht an den Tisch, öffnet die Schublade,
nimmt ein Rasiermesser heraus.) 'S g'ilt ja a lang's glücklich's Leb'n . . . (Zie entblößt die
Klinge, betruzt sich und schleicht auf den Zehen zu dem Schlafenden zurück. In dem Moment, als sie
das Messer in die Nähe seines Halses bringt, springt der Bauer auf.)

Bauer (indem er aufspringt, beinahe brüllend). Mord! Mord!

Bauerin (stößt einen Schrei aus). Ah!

Bauer (ihren Arm erfassend und ihr das Messer entreißend). Du Mörderin! (Wirft das
Messer auf die Erde.)

Bauerin (zu seinen Füßen niederstürzend). Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Bauer (wütend). Hinaus, G'h'brecherin! Fort aus mei'm Haus!

Bauerin (fällt mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden).

Mehrere Anechte (eilen herein). Was g'schieht denn da?

Bauerin (sich anfassend). Um Gottes will'n . . . Mann, hör mich! I will ja
all's g'f'ehn, wie's war.

Bauer. Hinaus, Kreatur, sonst dawürg' i di . . . (Will wütend auf sie losstürzen.)

Die Knechte. Da g'schieht a Muglied! (Werfen sich zwischen beide. Drei halten den
Bauern zurück, die andern suchen die Bäuerin zu bewegen, sich zu entfernen.)

Bauer (indem er von den Anechten gehalten wird, gebieterisch mit der Hand nach der Thüre
weisend). Aus meinem Haus, Verworfne!

Bauerin (verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht und wankt, von den Anechten unterstützt,
der Thüre zu. Alles ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Beelzebub im Valetot wie in der siebenten Scene gekleidet, kommt aus dem Cten.

Ich weiß auch, was recht is, ich mach' auch meine Teufeleien . . . aber gar so
wie die Alte! . . . Da wird ein Strich durch d'Rechnung g'macht! Dem jungen
Weiberl z'lieb' . . . sie is einmal meine Schwäche . . . will ich alles zum Guten
leiten . . . Ich thue Gutes?! Ich?! (ängstlich.) Wann das verraten wurd' in der
Höll' . . . und auch so wär's mir fatal. (Oegen das Publikum.) Ich bit', nur ja
niemanden was sag'n, denn wenn das herauskommt, daß der Beelzebub Gutes
thut, in alle Zeitungen thäten s' räsouneren über diese Inkonsequenz, ich wurd'
als ein total verfehlt'er Charakter ausg'schrieen. Das müssen S' mir nicht aus-
thun, das. (Geht durch die Seite links ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Satanas aus dem Cten kommend.

Gut is's 'gangen, die Alte hat sich mit Ruhm bedeckt, den ich aber mir zu-
schreiben werde. Ich hab's schon in die Höll' hinunter telegraphiert, daß ich, ich
allein die That vollbracht, der Telegraph is g'rad so geduldig als's Papier,
da haben s' auch noch kein' g'habt, wie ich 's letzte Mal heroben war auf der
Welt. Ach, die Gegenwart hat Erfindungen, Gebräuche, Einrichtungen, superb! . . .
Ich lege den Fall, ich wär' ein Weltbürger, ich hätte nicht Worte genug, dem . . .
dem Dings da . . . dem Schicksal zu danken, wie sich alles gestaltet hat . . . jetzt

wenn ein Teufel schon dieses Gefühl hat, wie müssen erst die Menschen Ursache haben, sich zu bedanken, und sie bedanken sich auch, wie ich in der kurzen Zeit, als ich heroben bin, bemerkt habe.

Nach Debatten, nach langen,
Iß's endlich durch'gangen,
Daß d'Veut' genau wissen,
Wie's Fleisch sie zahl'n müssen.
Soll vor allen Bänken
A Tafel draußt hängen,
Wo d'Fleischpreis' drauf stehen,
Da kann's nicht leicht g'sehen,
Daß von Fleischhackern noch übervotheilt wird wer,
: Wir bedanken uns sehr. :|

Weil's Gehen so fatal is,
Wann's glatteist und ha'l is,
Iß's scharf word'n befohlen,
Die Hausmeister sollen
Trotoirs und Fußgänge
Bestreuen die Menge;
Iß's wo nuterlassen,
Bricht d'Füh' wer auf der Gassen,
So nimmt man den Hausmeister streng dafür her,
: Wir bedanken uns sehr. :

D'Armenwäter zu sehen,
Wann s' sammeln gehen
Zu an' Hausherrn, so a feister.
Wie artig ist g'west der,
Thut, als wär's a Biitte,
Laßt's net kommen zur Biitte,
Complaisant im Diskrieren,
Wis zu der Thür thut er s' führen,
nix her . . . meine Herren sagt er, 's war mir eine Ehr' . . .
: Wir bedanken uns sehr. :|

D'Zeitung künd't an soeben,
's wird la Stagen mehr geben,
A Frau war zwanz'g Jahre
Ganz kahl, ohne Haare,
Durch ganz neue Tropfen
Wachst der jeyt a Jopfen,
's hab'n's auch Herren probieret,
Damit sich geschmieret,

Jetzt wachst denen all'n so a Zopfen wie der . . .

|: Wir bedanken uns sehr. :|

's giebt fast nur Lugsbäden,
Denn 's is zum Erichrecken,
's hab'n die Abzehrung d'Stipfeln,
's san d'Semmel ,3'-dipfeln,
Bequem kann man stecken
Ins Knopfloch ein' Becken.
D'Salzstaugeln, o Gusta!
San Zahntocher Musta,

D'Bäden fürchten, daß halt überesset sich wer . . .

: Wir bedanken uns sehr. :|

Couplets laßt singen ein Dichter,
Über d'Hausmeister spricht er,
Die Zeitungsartikel
Die krieg'n ihr'n Partikel,
D'Hausherrn und Fleischhacker
Durchhehelt er wacker,
Meint Impuls dadurch z'geben,
Den Unfug zu heben,

Doch d'Getroffnen sag'n höchstens: Sie grundq'scheiter Herr . . .

|: Wir bedanken uns sehr. :| (Ab.)

Verwandlung.

Dieselbe Decoration wie in Scene sechs, nämlich die Gebirgsgegend mit der Hütte der Alten, bei Vollmondbeleuchtung. An dem Eingang ihrer Hütte sitzt die Alte auf dem Hügel oben und hat einen großen schwarzen Kater mit feurig leuchtenden Augen auf dem Schoß.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Alte.

Stränkst dich, mein Kater, daß d'Fledermäus nicht erwischen kannst? Sie krieg'n schon alle thalab . . . ich muß 's Zwölfschlag'n überhört hab'n. (Den Kater streichelnd.) Du machst ein' Buckl . . . kommt wer? Geh, leucht recht mit deine Augen, daß ich's ausnimme, ob dort (Nach hints sehend.) mein' schwarze Kundtschaft is.

Dreißigste Scene.

Die Vorige; Satanas.

Satanas (tritt durch die Seite links vorne auf und nähert sich dem Hügel. Er ist im Paletot, wie in Scene sieben gekleidet). Verchreste, ich wag' es unterthänigst, meine Schuld zu entrichten!

Die Alte. Wenn ich mir nur Ehr' eing'legt hab'.

Satanas (einen roten Beutel hervorziehend). Die Frau verdient ein Monument in der Höll'!

Die Alte. Werden Tiefdiebesben nicht heraufspazieren?

Satanaß. Habe zu viel Respekt! (Er bricht von der Baumcoullisse links einen dünnen sechs Schuh langen Ast ab.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Beelzebub, der Bauer.

(Beelzebub kommt mit dem Bauer durch die Felte rechts ganz vorne und bleibt gleich an der ersten Coullisse stehn, wo beide durch ein Gebüsch vor der Alten verborgen sind.)

Beelzebub (leise). Ruhig, Bauer, ruhig!

Bauer (sah außer sich, aber mit gedämpfter Stimme). Mir zerpringt 's Herz! . . . is 's denn möglich?

Beelzebub (wie oben). Da wirit es hör'n, Bauer, aber kein Wort plaudich, sondern lausch!

Satanaß (welcher so wie die Alte weder Beelzebub noch den Bauern bemerkt). Hier, meine Vielwerte, sind die fünfzig Dukaten für die höchst gelungene Trennung des Ehepaars. (Er hat die Dukatenbörse an dem abgebrochenen Ast befestigt und reicht sie damit der Alten auf den Hügel hinauf.)

Die Alte (lachend). Wie leicht das dumme Volk aufg'essen is! Sie war in der Meinung, sie macht ein unschuldig's Medardi-Stück und er, der Narr, lebt und stirbt drauf, sein Weib halt's mit'm Knecht und hat ihm den Hals abschneiden woll'n.

Satanaß. Angezeichnete Manipulation.

Bauer (in höchster Aufregung, aber mit gedämpfter Stimme). Gott im Himmel! . . .

Beelzebub (leise). Wannit nicht stad bist, Bauer, wirit gleich eine fangen!

Satanaß (für sich). Ich hab' a völlige Furcht vor dem Frauerl.

Die Alte. Lassen S' mich rekommandiert sein auf a anders Mal.

Satanaß. Nochmals meinen tiefsten Respekt! (Für sich.) So a alts Weib giebt doch für zehn Teufel aus. (Er versinkt; Blammen schlagen aus der Erde.)

Die Alte. Komm, mein Kater, jetzt werd'n wir schlafen gehu. (Weht in ihre Hütte ab.)

Zweiunddreißigste Scene.

Beelzebub, der Bauer.

Bauer (welcher von Beelzebub zurückgehalten wurde). Was?! I soll s' net umbringen die Her'?!?

Beelzebub. Rein, die g'hört mein, die laß ich mir nicht nehmen.

Bauer. Denken S' nur, die hätt' mich ja tausendfach gemord't, wenn Sie nicht wären, edler Mann!

Beelzebub (beiseite). Ich werd' noch schamrot!

Bauer. O Sie, mein Schuggeist! Sag'u S' mir doch, wer Sie sind? Was frag' ich denn lang? Sie sind ein Engel! . . .

Beelzebub (beiseite). O du Nichterl, du! (Laut.) Jetzt schau, dah d'weiter kommt. (Sieht nach rechts in die Scene.) Sieht die Leut' dort mit Jackeln? . . . Und dort oben die fliegende Haargestalt?

Bauer (aufschreiend). Das is mein Weib!

Beelzebub. Sie will sich ins Wasser stürzen!

Bauer (mit Entsetzen). Um Gottes willen! . . . (Stürzt nach rechts ab.)

Dreiunddreißigste Scene.

Beelzebub.

Jetzt an die süßeste Ausübung meiner Amtspflicht! Jetzt fang' ich mir die Alte süra und drah ihr den Hals um! (Geht in die Hütte der Alten ab und macht die Thüre hinter sich zu.)

Vierunddreißigste Scene.

Der Bauer, die Bäuerin, mehrere Knechte.

Die Knechte (mit Hadeln). Sie erholt sich, setzen wir s' da auf die Nasenbank! (Die Bäuerin, welche von ihrem Mann mehr getragen als geführt wird, wird auf die Nasenbank gesetzt.)

Bauer (vor ihr auf die Knie stürzend). Mein Weib! . . . lieb's Herzensweib!

Bäuerin. Mein Mann! . . . Is's denn möglich? . . . So a Glück!

Der Knecht (zu den übrigen). Kommt's . . . die Alte zerreißen wir in Lüften!

Bauer. Kein' Pardon!

(Alle wollen nach der Hütte stürzen.)

Bäuerin. Greift's nicht dem Strafgericht des Himmels vor!

Bauer und die Knechte. Kein' Pardon! (Die ganze Gruppe bewegt sich gegen den Hügel. In diesem Moment fährt ein Blitz mit einem heftigen Donnerstog in die Hütte und selbe steht mit einmal in Flammen. Alle weichen entsetzt zurück. Die Vorderseite des Hügels verschwindet, so daß man das Innere desselben, nämlich den Raum unter der Hütte sieht, in demselben sieht man Beelzebub, wie er die Alte hält und mit ihr verfinst. Diese innere Gruppe muß in eigener greller Weise mit rotem Feuer beleuchtet werden; Flammen schlagen aus der Erde. Der Bauer hält sein Weib umschlungen und alle heften die Blicke auf die brennende Hütte. Die Musik ist mit dem Donnerstog rauschend geworden.)

(Der Vorhang fällt.)

Johann Pestroy's
Gesammelte Werke.



Johann Destroy's
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

•••••
Zweiter Band. 2.

Inhalt:

Der gefühlvolle Kerkermeister. — Die Verbannung aus dem Zauberreiche.
Eagerl und Handschuh. — Der konfuse Zauberer. — Der Kobold.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Büchsen gegenüber Manuskript.

Druck von H. Voss' Erben in Stuttgart.

Der gefühlvolle Kerkermeister,

oder:

Adelheid, die verfolgte Wittib.

Der
gefühlvolle Kerkermeister,
oder:
Adelheid, die verfolgte Witib.

Bauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

- | | |
|---|---|
| Krotto der Kleine mit dem großen Bart , Sternenkönig . | Dallepatfcho , sein Sohn. |
| Berengario , ein böser Zauberer, famoser Tyrann und renommierter Verfolger der Witwen und Waisen. | Flegelino , Portier des Zauberschloßes. |
| Adelheid , bedrängte Wittib Pfundars , des ehemaligen rechtmäßigen Besitzers des Zauberschloßes, dessen gegenwärtiger Besitzer durch unrechtmäßigen Raub Berengario ist. | Spaxifarino , Berengarios Vertrauter. |
| Dubino , ihr sechsjähriger Sohn. | Pantoffelino , ein Bauer. |
| Gschidtus , ungeschickter Abgeschickter Krottos . | Tradi , sein Weib. |
| Seelengutino , Kerkermeister auf dem Zauberschloße. | Glachelio , ein Bräutigam. |
| | Schakeline , seine Braut. |
| | Mehlisacko , ein Müller. |
| | Gareisel , ein junger Fischer. |
| | Pumpfo , ein Bauer. |
| | Ein alter Greis, weiser Bewohner einer schwarzen Höhle. |
| | Vier zur Ermordung Gedungene. |

(Die Handlung spielt irgendwo und fällt in das Jahr so und so viel.)

I. Akt.

Saal in Berengarios Schloß. An dem Mittelpfeiler hängt in Lebensgröße das Bild des verstorbenen Zauberers Pfundar, im Hintergrunde und an den Coulißen sind die Porträts anderer Zauberer zu sehen.

Erste Scene.

Adelheid sitzt rechts im Vordergrunde auf einem erhöhten Sitz, **Rubino** an den Seiten; im Halbkreise vor ihr sind die **Frauen** und **Diener** der benachbarten Zauberer versammelt.

Chor der Frauen und Diener.

Wir wünschen zur neuen Vermählung viel Glück,
's geht nichts über'n zärtlichen Bräutigamsblick,
Drum wünscht sich an Eure Stell' manche gewiß,
Weil mancher ihr Mann schon zuwider 'word'n is.

Adelheid. Vor Gall' möcht' ich zerbersten,
Daß ich kein Wort mehr hör',
Ein' Mann, als wie mein' ersten,
Den krieg' ich nimmermehr.

Chor. Der erste war so viel nicht wert,
Man hat verschiedne Geschichten g'hört.

Adelheid. Ein' Mann, wie mein' ersten,
Den krieg' ich nimmermehr.

(Negro.)

Vor Gram möcht' ich bersten,
Tralalalala!
O hätt' ich mein' ersten
Nur wiederum da.
Wer trocknet die Thränen?
Dumbeidibeldumdei!
Vergebliches Schnen!
Das ist a Keierei.

(Sie jubelt, der Chor accompagniert mit Tralala.)

Adelheid (nach dem Gesang). Geht, meine Lieben, es greift nichts an bei mir,
ihr tröstet mich umsonst.

Eine Frau. Solltet Ihr wirklich eine untröstliche Witib sein?

Adelheid. Allemal, ich bin trostlos.

Die Frau. Das könnt' mir kein Mensch nachsagen, wenn der Meinige sterbet.

Adelheid. Ja, Euer Mann, der ist auch zum Vergessen hergericht't, aber selten treffen sich so gleichgestimmte Gemüther, wie ich und der Meinige war.

Die Frau. Jetzt lebt's wohl, edle Frau, ihr werdet schon auf andere Gedanken kommen.

Adelheid. Wird nicht sein können, führt unterdessen meinen Bubino in den Garten hinunter.

Die Frau. Komm, Bubino! Komm! (Adelheid läßt ihren Sohn, der mit den Frauen abgeht.)

Adelheid (allein). Jetzt bin ich allein, allein mit meinem Schmerz! O, könnt' ich's immer bleiben! Aber er laßt nicht nach! Der Tyrann, der Schändliche, der meinen Gemahl mit Kronäugeln und Spenabelstintur vergiftet hat, zwingt mich, die Seinige zu werden. Ha, und ich wollte dem Verblühenen treu bleiben, ewig, oder wenigstens doch so lang, bis ich einen nach mei'm Gusto gefunden hätt'!... Ha, ich wittre Tyrannie! (In die Scene blüend.) Wichtig, er ist's!

Zweite Scene.

Adelheid, Berengario tritt rasch auf.

Berengario (mit wilder Gebärde zu Adelheid). Ich grüß' Euch. (Reiseite.) Sie antwortet nicht. (Zu Adelheid.) Ich hab' Euch 'grüßt. (Reiseite.) Sie antwortet noch nicht. (Zu Adelheid.) Grüßen ist Höflichkeit, Danken ist Schuldigkeit. (Reiseite.) Wenn sie jetzt nicht bald antwortet, so wart' ich noch länger. (Zu Adelheid.) Wir heiraten heut!

Adelheid. Wenn Ihr mich zwingt, tückischer Bösewicht.

Berengario. Ja, ich zwing' Euch!

Adelheid. O, ich wollt' nur, daß ich Zeit hätt' zum Widerstand, dann wollten wir's schon sehen; aber so, eine Heirat giebt so viele Konfusionen in einem Haus.

Berengario. Alles muß auß's glänzendste...

Adelheid. Ihr habt meinen Gemahl umgebracht.

Berengario. So sagt man; indessen die Leut' reden gar viel zusammen, wenn der Tag lang ist.

Adelheid. Und nach dieser schändlichen That...

Berengario. Da hab' ich Euch ein Muster vom Brautkleid gebracht. (Wirft ihr ein Stückchen Seidenzeug.)

Adelheid (besieht es). Mit den faßionierten Sachen lassen S' mich aus. (In den vorigen Ton zurückfallend.) Nach dieser schändlichen That...

Berengario. Wißt Ihr, was die Ellen davon kostet?

Adelheid. Höchstens vier Gulden.

Berengario. Sechs Gulden dreißig Kreuzer hab' ich 'zahlt.

Adelheid. Männer werden immer aug'schmiert in die Gewölber. (Im vorigen Ton.) Wagtst du es, die Witwe des Gemordeten...

Berengario (auf das Muster zeigend). Soll ich's austauschen?

Adelheid. Na, ich glaub's. Einen glatten schweren Zeug um sieben Gulden die Ellen...

Berengario. Ganz recht.

Abelheid. Anders heirat' ich nicht.

Berengario (ruft). Spagisfarino! (Ein dienstbarer Geist kommt, Berengario erklärt dem Geist im Stillen, was für einen Zeug er kaufen soll.)

Abelheid (währenddem zum Bildnis ihres Gemahls gewendet). Du siehst, unbergelicher Gatte, was ich thue; jeder Widerstand ist fruchtlos. (Der Geist läuft ab.)

Berengario (zu Abelheid). Alles wird nach Eurem Wunsche besorgt.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Flegelino im Portieranzug mit Janbercharakteren.

Flegelino (melbet). Es ist einer da.

Berengario. Wer denn?

Flegelino. Wer? Das geht mich nig an. Fragt ihn, wenn Ihr's wissen wollt.

Berengario. Was? Ihr untersteht Euch? ...

Flegelino. Was unterstehn? ... Es ist einer da, hab' ich g'sagt, und damit Punktum. Wenn Ihr so dumm fragt, da kann ich nig davor.

Berengario. Kerl, seid nicht grob; wißt Ihr, wer ich bin?

Flegelino. Was? Ihr wollt mir 's Grobsein verbieten? Wißt Ihr, wer ich bin?

Berengario. Ich bin Euer Herr.

Flegelino. Und ich bin Burgvogt im Zauberschlosse.

Berengario. Ich leid' kein' Flegel in mei'm Haus.

Flegelino. Da hättet Ihr kein' Burgvogt nehmen sollen.

Abelheid. Ruhig, Freund, ruhig. Ihr seid wirklich dann und wann zu grob.

Flegelino (freundlich zu Abelheid). Da müßt' Ihr schon Nachsicht haben. Meine Mutter war Vogtswitib und da reb' ich halt meine Muttersprach.

Abelheid. Was habt Ihr denn da?

Flegelino. Einen Brief.

Abelheid. Wer hat ihn gebracht?

Flegelino. Der draußt ist. Er wird gleich einkommen.

Abelheid. Ist der Brief ...?

Flegelino. Nicht an Euch, an' Herru.

Berengario (reißt ihm schnell den Brief weg). Warum gebt Ihr mir'n nicht gleich?

Flegelino. Jetzt lest und redet nicht lang.

Berengario. Ich sag's Euch jetzt zum leytenmal.

Flegelino (wendet sich zum Abgehen). Hörts auf mit die Dummheiten. (Geht.)

Berengario. Wenn Ihr Euch unterfangt ...

Flegelino (im Gehen). Versteht sich, fürchten wird man sich!

Berengario. Und nochmal so grob mit mir seid ...

Flegelino (im Gehen, ohne sich umzuwenden). Mit mir kommt kein Mensch auf. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Flegelino.

Berengario. Infamer Mensch, das! ...

Abelheid. Wie der Herr, so der Knecht.

Berengario. Keine Stichelei, das leid' ich nicht. . . . Wer kann mir geschrieben haben?

Adelheid. Ich weiß nicht, wer so eine fade Korrespondenz führt.

Berengario (hat den Brief erbrochen). Was? der Sternenkönig?

Adelheid (freudig). Krotto der Kleine, der Sternenkönig? Das ist ein lieber Mann.

Berengario (lieh). „Ich habe gehört, daß Ihr die schöne Adelheid . . .“

Adelheid. O scharmanter Krotto!

Berengario (weiterlesend). „Zu einer Heirat zwingen wollt' und Euch bereits ihrer Güter bemächtigt habt. Ich glaube dieses nicht von Euch und hoffe daher, Ihr werdet ungesäumt Adelheid und ihre Güter freigeben.“

Adelheid. Habt Ihr's gehört jetzt?

Berengario. Da hat's Zeit. Spahisarino! (Der dienbare Geist kommt.) Der den Brief gebracht hat, soll augenblicklich hereinkommen. (Der Geist ab.)

Adelheid (zu Berengario). Ihr werdet Euch doch nicht dem mächtigen Sternenkönig widersetzen?

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Gschicktus tritt ein, er hat einen großen Brief an der Brust angeheftet.

Gschicktus (verneigt sich). Mein Gebieter, Krotto der Kleine . . .

Berengario. Will einen Großen spielen und mir was befehlen.

Gschicktus (fortfahrend). Krotto der Kleine mit dem großen Part . . .

Berengario. Er soll nur kommen, hier wird er balbiert.

Gschicktus. Der mächtige Sternenkönig . . .

Berengario. Er soll sich heimleuchten lassen von seine Stern. (Gebietet den Brief an der Brust des Gschicktus.) Halt! was ist das für ein Brief?

Gschicktus. Ein geheimes Schreiben, das Euch nichts angeht.

Berengario. Mich geht's nichts an? Her damit! (Reißt es ihm weg.)

Gschicktus (für sich). Meine Vorsicht, mit der ich den Brief verwahrte, war umsonst. (Zu Adelheid, während Berengario den Brief erbricht.) Der Brief ist an Euch.

Adelheid (erschrocken). An mich?

Gschicktus. Er enthält geheime Sachen von der größten Wichtigkeit.

Adelheid. O Ihr dummer Mensch, warum habt Ihr ihn denn nachher da vorne getragen? Jetzt hat ihn der Tyrann!

Berengario. Also so kommt man hinter die Schlich! (Adelheid, welche eigentlich in der Stille mit Gschicktus spricht.) Hört zu, schöne Prant. (Bemerkt die leise Unterredung, zornig.) Was ist das für ein G'wispel? (Nimmt Adelheid am Arm.) Ihr stellt Euch daher und rührt Euch nicht! (Führt sie rechts in den Vordergrund.) Jede Bewegung sollt' Euch den Kopf. (Zu Gschicktus.) Und Er, ungeschickter Abgeschickter, Er stellt sich daher. (Führt ihn links in den Vordergrund.) Jeder Mucker kost' Ihm den Hals, denn Kopf hat er kein'.

Gschicktus (beleidigt). Der Sternenkönig wird . . .

Berengario (schreit ihn grimmig an). Still!

Gschicktus (erschrickt heilig und bleibt unbeweglich stehen).

Adelheid. Sturm zu, Schicksal, jetzt geht's in Ei'm.

Verengario. Stab! (fließt.) Wunderschöne Adelheid, hellleuchtender Stern!

Adelheid (stutzt laut).

Verengario. Was war das?

Adelheid. Ein Seufzer, das wird doch erlaubt sein?

Verengario (fließt). Ich kenne Eure Leiden, doch verlaßt Euch auf mich,

Verengario ist ein Bösewicht! (Gschicktus und Adelheid machen Zeichen des Einverständnisses auf einander.) No wart, du kleiner Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Was ist das?

Nicht rühren, hab' ich g'sagt.

Adelheid. Ich hab' mich nicht gerührt.

Gschicktus. Ich auch nicht.

Verengario (grimmig). Still! (fließt weiter.) Bringt Gschicktus keine günstige Nachricht zurück . . . (Zu Gschicktus.) Er heißt Gschicktus?

Gschicktus. Ja.

Verengario. Das ist ein Betrug, denn er ist ungschickt.

Adelheid. Dazmal hat der Tyrann recht.

Verengario (grimmig). Still! (fließt weiter.) So eile ich mit meiner ganzen Zaubermacht, Euch, reizende Adelheid, zu befreien. Euer ganz ergebener Sternenkönig." (Gschicktus und Adelheid machen sich Zeichen.) Ha, Rache! Zitter, Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Million Tod! Was sind das für Zeichen?

Gschicktus. Ich hab' nix g'macht.

Adelheid. Mich hat die Naise 'bissen.

Verengario. Jetzt, Adelheid, erklärt Euch dem dahier augenblicklich, daß Ihr freiwillig und aus Liebe mich heiraten und keinen Sternenkönig nötig habt. Diese Nachricht soll er sei'm Herrn bringen.

Adelheid. Warum nicht gar! Der Sternenkönig ist ein Engel von ein' Mann, ich kann's nicht erwarten, daß er hierherkommt und mich von so einem z'widern Schatz befreit, wie Ihr seid. Ja, schau nur, Tyrann, ich lache deines Grimmes! Hahaha! (Sie hüpfelt fröhlich ab.)

Verengario. Ha, Wut! Rache! Tod! Verderben!

Gschicktus. Was kann ich für eine Post bringen nach Haus?

Verengario. Gar keine wird er bringen. (Zerreißt den Brief und tritt grimmig darauf herum.) He, Spagisario! Spagisario! (Der dienstbare Geist kommt.) Alle meine Getreuen sollen sich augenblicklich hier versammeln. (Spagisario ab; zu Gschicktus.) An ihm aber will ich ein Exempel statuieren, daß er keinen heimlichen Brief mehr tragt.

Gschicktus (weinerlich). Ich kann nichts davor!

Verengario. Er soll mich kennen lernen.

Gschicktus (immer ängstlicher). Ich kann aber nichts davor.

Verengario. Weh! Weh dir!

Gschicktus (ängstlich schreiend). Wenn ich aber nichts davor kann.

Sechste Scene.

Die Vortgen; alle Anhänger Verengarios kommen eilig, sie sind sämtlich in gleicher magischer Kleidung.

Alle. Hier sind wir, Herr, was befehlst du?

Verengario. Zuerst werft mir den Gschicktus da in das tiefste Gefängnis.

Gschicktus (weinend). Ich kann aber nichts davor!

Berengario. Marsch fort! Ohne Weigern, fort!

Gschicktus (schreit heftig, indem er abgeführt wird). Ich kann aber nichts davor, wenn ich aber nir davor kann. (Ab.)

Berengario. Nun, sagt mir, habt ihr Mut, den Kampf mit dem Sternenkönig zu wagen?

Alle. Wir haben Mut!

Einer. Aus jeder Bewegung kannst du es sehen. (Alle gehen grimmig herum.)

Berengario. Ich bin überzeugt. Nun schwört auf die Fahne der Zwietracht, nicht eher zu ruhen, bis der Sternenkönig besiegt ist. (Einer der Anhänger Berengarios bringt eine Fahne, welche aus Schlangen und Drachenkügeln besteht und oben statt der Spitze eine Flamme hat; alle ziehen ihre Schwerter.)

Alle. Wir schwören! (Munt fällt ein.)

Berengario. Jetzt geht's los, das ist g'scheit,
Kampf ist halt meine Freud',
Sternkönig, g'freu dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

Alle. Jetzt geht's los, das ist g'scheit,
Kampf ist halt unsre Freud',
Sternkönig, g'freu dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

(Alle machen grimmige Evolutionen unter lärmender Musik, die Fahne wird geschwungen, Berengario an der Spitze stürzt ab, alle folgen.)

Verwandlung.

Kerkerdecoration. Im Hintergrunde eine große eiserne Thüre, welche sich nach der Seite in die Wand schiebt, seitwärts rechts eine kleine eiserne Thüre in Angeln, welche zu einem Kerker führt. Vorne links ein Tisch, mehrere ordinäre Stühle, im Hintergrunde links ein Stein, woran eine Kette ist mit einem Ring, um jemanden anzuschmieben. Links in der zweiten Coullisse die Eingangsthüre, ober welcher eine Laterne brennt, rechts im Vordergrunde eine Steinbank.

Siebente Scene.

Seelengutino, Dalkepat'scho kommen durch die Eingangsthüre links.

Duett.

Seelengutino. Dumm, dumm, dumm, dumm, dumm
Wirst du ewig, ewig sein.

Dalkepat'scho (mit einem Brotsack). Brumm, brumm, brumm, brumm, brumm
Ruß der Vater allweil schrei'n.

Seelengutino. Fort, fort, fort, fort, fort!
Ruß ich alles zehnmal sag'n?

Dalkepat'scho. Dort, dort, dort, dort, dort
Hab' ich's Brot schon eini trag'n.
(Stellt den Brotsack links auf die Erde.)
Die Kerker sind z'wider,
Wie mich all's verdriecht.

Seelengutino. Gleich schlag' ich dich nieder,

Banust lang räsionierst!

Dalkopatſcho. Ach, da muß ich bitten . . . nein, ich bin schon stumm!

(Weinend.) Der Vater geht mit mir ganz barbarisch um.

Seelengutino (gerührt). Sohnerl, sei gut!

Dalkopatſcho. Wenn man nichts thut,

Ein' so malträtiern!

Seelengutino (brummend). Du sollst nicht räsionieren!

Jetzt geh' ich in die Kerker und schau' überall nach,

Mich verbriecht schon mein Amt, denn es macht mir
z'viel Plog'.

Dalkopatſcho (beiseite). Den Lärm, wenn er wüßt', daß ich fast alle Tag'

Ein' jeden Verbrecher a Halb' Wein eini trag'.

Seelengutino. Man hat gar kein' Fried' und der Dienst trägt nichts ein,
Manchmal möcht' ich selber ein G'fangener sein.

Dalkopatſcho. Doch jetzt wird der G'spaß bald zu theuer mir sein,
Kein Verbrecher trinkt mehr um vierz'g Kreuzer ein Wein.

(Dalkopatſcho jubelt, Seelengutino accompagniert mit verbrieftlichen Brummen dazu. Dann will Seelengutino links durch die Eingangsthüre ab, Dalkopatſcho geht vorne rechts in den Gang.)

Dalkopatſcho (kommt eilig zurück). Vater! Hat der Vater gehört? Vater!

Seelengutino (in der Thüre sich umwendend). Was giebt's?

Dalkopatſcho. Zwei saubere Kerker soll ich bestellen.

Seelengutino. Für wen denn?

Dalkopatſcho. Aus'm Schloß wird's wer sein.

Seelengutino. Da müssen wir schon ordentliche Kerker aufsperrn, sonst werden wir schändlich ausg'richt' von die G'fangenen. (Sieht zur Thüre hinaus.) Oho, da kommt schon wer.

Dalkopatſcho. Jetzt kann's angehn, ich schau' derweil in die andern Kerker.
(Kauft eilig ab in den Gang.)

Achte Scene.

Gskidatus wird von zwei mit Schlangenschwertern Bewaffneten aus Berengariòs Schar gebracht.

Spaxifarino geht voran, Seelengutino, dann Dalkopatſcho, der zurückkommt.

Spaxifarino. Kerkermeister!

Seelengutino. Ihr befehlt?

Spaxifarino. Einen Kerker sperrt auf.

Seelengutino. Gehört er für Euch oder für wen andern?

Spaxifarino. Dummkopf, für den da. (Zeigt auf Gskidatus.)

Seelengutino (mißt Gskidatus von oben bis unten). Also Ihr seid der, den ich einsperren muß? (Zu Spaxifarino.) Verzeiht, ich hab' im Anfang 'glaubt, Ihr seid's! Könt Ihr mir nicht sagen, was hat der Verbrecher denn verbrochen, als er sein Verbrechen verbrach?

Spaxifarino. Das geht ihn nichts an.

Seelengutino. So? Das war es also? Dacht' ich's doch gleich, es

wird so etwas gewesen sein. (Zu Spazifarino.) Bekommt der Gefangene doppelte Fesseln oder einfache?

Spazifarino. Doppelte.

Seelengutino. Doppelte? ... (Weint.) Stroh aber zum Nachtlager bekommt er doch auch doppelt?

Spazifarino. Einfach.

Seelengutino. Einfaches Stroh? (Weint.) Darf ich ihm einen harten Polster unter sein weiches Haupt legen?

Spazifarino. Meinewegen! Das könnt Ihr thun.

Seelengutino. Meinen eigenen Strohkopf geb' ich ihm. (Zu Gschiktus.) Ihr sollt gleich bedient werden. (Öffnet die kleine Thüre, welche mit Schloß und Riegel verwahrt ist, rüht Spazifarino.) So! Ist's gefällig, herein zu spazieren?

Spazifarino. Dummrian! Den da, hab' ich gesagt. (Zeigt auf Gschiktus.)

Seelengutino. Ja, ja, ganz recht. Ihr seid es nicht. Dann gebt mir mein Bußel wieder zurück. (Rüht Gschiktus.) Unglücklicher Hallunke! Marsch, hinein (haut ihn.)

Gschiktus. Aber ich kann ja nichts davor! (Wüßt sich und geht durch die Kerkerthüre.)

Seelengutino. Ich auch nicht. Marsch! Die Thür müssen wir ein wenig ausbrechen lassen, es ist nicht wegen diesem kleinen Gefangenen, aber es könnten noch größere Spitzbuben kommen, wie Ihr zum Beispiel.

Spazifarino. Macht fort!

Seelengutino. Gleich werden wir 'hn fesseln. (Geht ebenfalls durch die niedere Kerkerthüre ab.)

Dallepatscho (kommt zurück). Alles hab' ich vistiert, 's ist alles in der Ordnung.

Spazifarino. Wer ist er? Was will er?

Dallepatscho. Ich bin dem Kerkermeister sein Sohn, ich hab' nachg'schau in die Kerker.

Spazifarino. Gut.

Dallepatscho. Die Gefangenen sind alle verdrücklich übers Einsperren, aber wir lassen kein' aus.

Spazifarino. Schon gut.

Dallepatscho. Sie befinden sich übrigens alleweil?

Spazifarino. Pack dich!

Dallepatscho. Was macht Ihre Cousine? Ist ein schönes Mädel?

Spazifarino. Purische, jekt fort, oder ich . . .

Dallepatscho. Ich geh' schon. (Läuft durch den Ausgang links ab.)

Seelengutino (kommt aus dem Kerker). So, der reißt sich gewiß nicht los von der Ketten, denn ich hab' ihm keine gegeben.

Spazifarino. Kommt her, Freund!

Seelengutino. Befehlen?

Spazifarino. Habt Ihr noch einen Kerker?

Seelengutino. Seit Georgi stehn zwei leer, sie sind für uneingeperrte Spitzbuben angeschlagen, allein es hat sich kein Liebhaber gemeldet. . . Ubrigens ist das Gewölb' da auch nicht zu verachten, da hinten ist ein prächtiger Stein zum Anschmieden.

Spagifarino. Schön!

Seelengutino. Die Ketten müßt Ihr betrachten, sie scheinen schwer, doch brücken sie den nicht, der sie nicht bekommt.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Dalkepatſcho.

Dalkepatſcho (tommt ängstlich gelaufen). Entsetzlich! Schrecklich! Unglaublich! Unerhört! Enorm! Abscheulich! Grausam! . . .

Seelengutino. Was schreist du so?

Spagifarino. Was lärmt der Bursch'?

Dalkepatſcho. O Jese! Vater! Vater! Vater! Das ist unerhört!

Spagifarino. Bursche!

Seelengutino. Red, Bub, was giebt's?

Dalkepatſcho. Die edle Witib Adelheid, Adelheid, die edle Witib, wollen s' einnahn.

Seelengutino. Kind, du red'st dich um den Kopf.

Spagifarino. Ha, Bursche!

Seelengutino. Herr, vergebt ihm, es ist der Dalkepatſcho, mein Sohn. Der Kleine weiß nicht, was er spricht, er ist ein Siebenmonatkind und hat Wasser im Kopf . . . er weiß nicht, was er spricht.

Dalkepatſcho (jammernd für ſich). Die edle Adelheid! Die edle Adelheid!

Seelengutino. Knabe, 's Maul halt!

Spagifarino. Der Bube hat ganz recht gesehen. Adelheid, die Witwe Pfundars, wird Eure Gefangene.

Seelengutino. Wer wird meine Gefangene?

Spagifarino. Adelheid, die Witwe Pfundars.

Seelengutino. Adelheid wird pfundweis' meine Gefangene?

Spagifarino. Pfundars!

Seelengutino. Ha!

Spagifarino. Warum erschreckt Ihr?

Seelengutino (sich schnell lassend, aber mühsam sein Entsetzen verbergend). Ich . . . ich erschrecken . . . ich . . . ich wüßt' nicht warum. (Lacht gezwungen.) Ich bin heiter und lustig, ich ländle und lache. . . (Lacht gezwungen.) Ob ich die einsperr' oder den, den oder die, das ist mir toute egal!

Spagifarino. Man bringt sie schon!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Adelheid und Subino werden von Bewaffneten Berengarios gebracht.

Adelheid. Wohin, ihr mordionischen Bösewichter, führt ihr mich und mein Kind?

Spagifarino. Ihr seid schon an Ort und Stelle, widerspenstige Frau.

Seelengutino. Haben wir Euch, verräterische Seele? An diesem Ort verdet Ihr schon andere Saiten aufziehen.

Adelheid. O du ungebildeter Kerkermeister!

Dalkepatſcho. Pfui Teufel, Papa, das hätt' ich nicht von Ihnen geglaubt.

Seelengutino. Schweig! (Zum Knaben.) O du lieber Schneck!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Berengario mit Bewaffneten.

Berengario. Kerkermeister!

Seelengutino (macht ein sehr tiefes Kompliment). Euer Herrlichkeit. (Zu Dalkepatſcho.) Knabe, entblöße dein Haupt!

Dalkepatſcho. Just nicht.

Berengario (sagt dem Kerkermeister lache etwas Wichtiges, der sich tief verneigt, dann spöttisch zu Adelheid). Na, schöne Adelheid, wie g'fällt's Euch denn hier?

Adelheid. Solang Ihr nicht da war't, immer noch passabel.

Berengario. Verwegne Witib, jetzt hört mein letztes Wort. (Zieht einen Kontrakt hervor.) Unterzeichnet hier die Abtretung Eurer Güter und den Ehekontrakt und heiratet mich augenblicklich, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe.

Adelheid. Kein Wort weiter. Ich verabscheue dich, Tyrann! Der Sternenkönig wird mich befreien.

Berengario (außer sich vor Wut). Wart! Wart! Dir will ich den Sternenkönig vertreiben. Kerkermeister! Kerkermeister!

Seelengutino. Euer Herrlichkeit!

Berengario (sieht ihn beiseite und sagt leise). Ich werde Leute schicken . . .

Seelengutino. Wohl . . . wohl . . .

Berengario. Es sind Mörder . . . verstanden?

Seelengutino. Noch wohlter.

Berengario. Sie wissen schon, wen sie umzubringen haben.

Seelengutino. Am allerwohlsten.

Berengario. Man behandle sie mit Anstand.

Seelengutino. Herr, Ihr kennt Euren Kerkermeister.

Berengario (grimmig zu Adelheid). Wart, Witib, dir will ich die Suppen versalzen. (Wohlt wütend ab, Spascharino und alle Bewaffneten folgen.)

Zwölfte Scene.

Adelheid, Subino, Seelengutino, Dalkepatſcho.

Seelengutino (sieht den Abgegangenen nach). So, jetzt sind s' fort, jetzt erlaubt, gnädigste Adelheid! (Wirft sich ihr zu Füßen.)

Adelheid (strebend überrascht). Was ist das?

Dalkepatſcho. Aha! Der Vater hat sich früher nur verstellt. Da liegt auch ich. (Wirft sich neben dem Vater zu Adelheids Füßen.)

Seelengutino. Daß ich Euch meine demütigste Huldigung . . .

Dalkepatſcho. Huldigung . . .

Seelengutino (springt erschrocken auf und läuft nach der Thüre).

Dalkepatſcho (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es ist nichts. (Beide knien wieder vor Adelheid nieder.) Darbringe und Euch schwöre, im Leben und im Tod . . .

Dalkepatſch o. Leben und Tod . . .

Seelengutino (springt erschrocken auf und läuft nach der Thür).

Dalkepatſch o. (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es ist nichts! (Beide knien wieder vor Adelheid nieder.) Euch schwöre, in Leben und Tod . . .

Dalkepatſch o. Das haben wir schon g'habt.

Seelengutino. Weizustehen und Euch nicht zu verlassen.

Dalkepatſch o. Zu verlassen.

Seelengutino (springt auf und läuft nach der Thür).

Dalkepatſch o. (läuft ihm nach).

Seelengutino (steht hinaus). Richtig, da kommt wer.

Dalkepatſch o. Es kommt wer.

Adelheid. Ha, neues Entsetzen!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkepatſch o. Wir beschützen Euch!

Seelengutino (lehnt sich grimmig an den Tisch).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Die vier zur Ermordung Gedungenen.

Adelheid (ist mit ihrem Sohne rechts in den Vordergrund getreten).

Die vier Kuchte (mit Wanditengefichtern, sehr barsch). Wo ist der verdammte Kerl, der Kerkermeister?

Seelengutino. Ich bin es.

Erster. Ihr seid's? Ja, ja, man kennt's an der Malefizphysiognomie.

Seelengutino. Das ist ein Spiel der Natur, ich sehe meinem Vater gleich, der war einige Zeit Malefikan. Wer seid ihr?

Erster. Wir sind Mörder.

Seelengutino (macht ein tiefes Kompliment). Freut mich, daß ich die Ehre habe.

Erster. Hier sind unsere Attestate.

Seelengutino (die Schriften durchblättern). Ah! Geprüfte Mörder! Freut mich unendlich. Wollen die Herren nicht Platz nehmen?

Erster. Es gibt die Witwe.

Seelengutino. Schon gut.

Erster. Adelheid.

Dalkepatſch o. Die Adelheid wollen ſ' umbringen.

Seelengutino. Schweig! Was geht das dich an? Marsch fort, und hol ein' Wein für die Herrn.

Dalkepatſch o. Ja, ja, ich geh' schon. (Links durch die Eingangsthüre ab.)

Seelengutino (zu Adelheid). Nur auf! Das Ohnmachtliegen nützt Euch nichts.

Erster. Also dies ist die Witwe?

Seelengutino. Freilich! Laßt mich nur gehn, meine Herrn, ich hab' mein' Freud', wenn ich ſ' sekieren kann. (Drängt alle vier auf die Seite, laut zu Adelheid.)

Ja, so geht's, wenn man eine hoffärtige Person ist. (Zeige.) Vertrauet auf mich, ich bin ein gefühlvoller Kerkermeister. (Laut und höhrend.) Jetzt wird Euch halt der Stolz aus'trieben. (Zeige.) Mit den vier Spitzbuben werde ich ohne Euch fertig werden. (Laut.) Jetzt heißt's zum Tod bereiten. (Zeige.) Es ist nicht wahr. (Geht von ihr weg, zu den vieren.) Der werd' ich's doch schön gesagt haben!

Erster. Du bist ein ganzer Kerl!

Seelengutino. Ja, ja!

Adelheid (für sich). Er tröst' mich, aber ich hab' trotzdem noch Tobsängten im Überfluß.

Dritter. Zuerst muß sie von ihrem Kinde getrennt werden.

Seelengutino. Soll das Kind von der Mutter oder die Mutter vom Kind getrennt werden, oder beide von einander?

Alle. Pakt an! (Drei ergreifen Adelheid und das Kind, der vierte bleibt zurück.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Kind! Das laß' ich nicht von mir.

Seelengutino (pakt Adelheid ebenfalls und schleudert sie beiseite). Weiter da! Keine Spargementen gemacht! (Adelheid sinkt in die Kniee, der zweite und dritte Knecht stellen sich vor sie in drohender Stellung, der erste will mit dem Kinde ab.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Bubino!

Seelengutino (dem ersten nachlaufend). Halt! Erlauben Sie! (Nimmt ihm das Kind.) Für den Nickel hab' ich ein eigenes Speckkammerl herg'richt't. (Gibt mit dem Kinde in dem Gang rechts im Vorbergrunde ab.)

Erster. Das ist ein Mordkerl, der Kerkermeister!

Zweiter (der mit dem dritten die knieende Adelheid verläßt). Wenn er noch guten Wein auch hergiebt . . .

Dritter. Und viel Wein.

Zweiter. Dann wollen wir seine Gesundheit trinken.

(Währenddem hat sich Adelheid aufgerichtet, sie erholt sich, gleich als sie sah, daß ihr Kind in den Händen des getreuen Kerkermeisters ist, von ihrem Schreck und geht nun, immer in den Gang, wo Seelengutino mit Bubino abging, nachblickend, zur Steinbank, auf welche sie sich erschöpft niederläßt.)

Dalkepatsch o (kommt mit drei irdenen Krügen Wein und mehreren Beckern). Da ist der Wein.

Die ersten drei. Nur schnell her damit, wir haben grimmigen Durst. (Sie stellen sich die Stühle zurecht.)

Seelengutino (kommt aus dem Gange und sagt leise im Vorbeigehen zu Adelheid). Guet Bub, der Bubino, laß' Euch grüßen.

Adelheid. Was macht mein Sohn?

Seelengutino (die viere immer scharf im Auge behaltend). Guet Bub, der Bubino, sigt dort im Gang, ich hab' ihm ein Stückel Gugelhupf zum essen und einige Folterbänt' zum spielen gegeben.

Dalkepatsch o (zu den vieren, indem er einschenkt). Wann's jetzt gefällig ist, meine Herrn Spitzbuben.

Alle vier. Was, Bursche! (Wollen über ihn her.)

Dalkepatsch o (schreit.) Vater! Vater!

Seelengutino. Was giebt's denn da?

Die viere. Der Bub da ist grob.

Seelengutino. Grob ist er? So beutest du ihn! (Alle viere fallen über Dalkopatfcho her und schütteln ihn, Dalkopatfcho schreit, währenddem wirft Seelengutino schnell etwas in die Becher, dann befreit er Dalkopatfcho und sagt zu den vieren.) Genug, Genug, ihr Herrn! Versucht ein Glas Wein.

Die viere (zu Dalkopatfcho). Merk dir's, Bengel! (Setzen sich an den Tisch.)

Dalkopatfcho (zu Seelengutino). Sie sind ein schöner Vater, wegen was lassen Sie mich denn beuteln?

Seelengutino. Mein Sohn, während du gebeutelt wurdest, habe ich auch gebeutelt. Ich habe einen Schlaftrunk in ihren Wein gebeutelt, wenn sie davon zu viel trinken, werden Sie berauscht, schlafen ein und Adelheid ist gerettet.

Dalkopatfcho (freudig). Ah, nachher war's recht. Aber der Vater wird doch ein Abgewichter sein.

Die drei ersten. Der Kerkermeister soll leben!

Erster (zum vierten). Warum trinkst denn du nicht?

Vierter (unwillig). Ich mag nicht.

Erster. Auch recht, bleibt uns desto mehr. (Trinkt.) Wer vollbringt aber hernach die That? (Stößt den Tisch mitten in den Tisch, daß er stoben bleibt.)

Seelengutino. Ja, wer? Das ist die Frage.

Dritter. Das Loß soll entscheiden.

Erster. Gut. (Er zieht Würfel hervor.) Hier sind vier Würfel, ich werf' sie mitten auf den Tisch, und zu welchem der Würfel rollt, der am wenigsten Augen zeigt, der vollbringt die That.

Alle. Recht.

Erster (winkt). Ich hab' sechs.

Zweiter. Ich viere.

Dritter. Ich zweie.

Erster (auf den vierten zeigend). Der hat eins, der muß.

Vierter. Nein! (Aniet sich vor Adelheid nieder.) Hier knie ich und schwöre Treue dieser prachtvollen Witib.

Die drei andern (aufspringend). Was ist das?

Seelengutino. Gleich schmieden wir'n an, an den Stein. (Sie schleppen ihn alle zum Stein. Dalkopatfcho und Seelengutino legen ihm den eisernen Ring um die Ritze an. Die ersten drei gehen wieder zum Tisch und trinken; währenddem verständigen sich durch Fantomime Dalkopatfcho und Seelengutino mit dem vierten, daß sie es ebenfalls gut mit Adelheid meinen.)

Erster (trinkt). Wer aber bringt sie jetzt um? Mich hat das Loß nicht getroffen?

Zweiter. Mich auch nicht.

Dritter. Mich auch nicht.

Erster. Umgebracht muß sie aber werden, sie ist schon bezahlt.

Seelengutino. Erlaubt mir ein Wort, wohlgeborne Mörder: Wißt ihr was, ich bring' sie um.

Dalkopatfcho. Wui Teufel, scham sich der Vater!

Alle drei und Seelengutino. Wirßt du's Maul halten!

Erster (dem Kerkermeister die Hand reichend). Es gilt! Du bringst sie um!

Seelengutino. Ja, doch erlaubt mir noch eine Frage, von deren Be-

antwortung die Ruhe meines gefühlvollen Herzens und Gewissens abhängt. Was zahlen S' mir, wenn ich s' umbring'?

Erster. Jeder diesen Beutel Gold. (Alle drei ziehen jeder eine kleine rote Börse heraus.) Es ist das Drittheil, was wir bekommen haben.

Seelengutino. Gut, um das kann ich's schon thun. (Wir das Geld nehmen.)

Erster. Halt!

Seelengutino. Jetzt haben S' mir 's Sackel schon höher gehängt. Also voraus zahlen Sie nicht? Ist mir auch recht, legen Sie's auf'n Tisch.

Erster (nimmt den Dolch vom Tisch). Hier das Geld und hier den Dolch! Vollführe die That!

Seelengutino (zu Adelheid). Marsch weiter, jetzt hilft nichts.

Adelheid. Ach!

Dalkepatfcho (zu Adelheid.) Marsch! (Weise.) Es geschieht Euch nichts. (Brummt sie jernig an.) Nur fort! (Melodrammuß beginnt, während welcher Adelheid von Seelengutino in den Gang rechts im Vorbetgrunde abgesehleppt wird.)

(Die Musik wird ganz leise.)

Die drei. Laßt uns hórchen! (Stellen sich in hórchender Gruppe gegen den Gang.)

Dalkepatfcho (weinlich ängstlich). Ich fürcht' immer, der Vater begehrt die Schleichigkeit.

Die drei. Still!

Dalkepatfcho (weint laut).

Erster. Still, verdammter Vursch, man kann gar nichts hórchen! (Die leise Musik geht weiter, sie hórchen.)

Dalkepatfcho (sängt noch lauter zu weinen an).

Die drei (zu Dalkepatfcho). Still, oder wir bringen dich um. (Sie hórchen wieder.) (Die Musik geht noch ein paar Sekunden klagend leise fort, dann fällt ein furioses Allegro ein und Seelengutino stürzt heraus mit dem Dolch in der Hand, ganz verstört.)

Alle drei. Was ist's?

Seelengutino (zeigt mit Entsetzen nach dem Gange; die Musik schweigt).

Erster. Hast du die That vollführt?

Seelengutino (nickt Ja).

Zweiter. Hast du sie gemordet?

Seelengutino. Ja!... (Zittert.)

Erster. Womit hast du sie gemordet?

Seelengutino. Mit diesem Dolch! (Zeigt auf seinen Gürtel.)

Dritter. Zeige den Dolch!

Seelengutino (hebt den Dolch empor). Hier!...

Erster. Betrüger! Der Dolch ist rein!

Zweiter. Du hast sie also erwürgt?

Seelengutino. Nein, betreten hab' ich's.

Dritter. Und ihr Kind?

Seelengutino. Das hab' ich g'schluckt.

Dalkepatfcho. Das ist keine Kunst, wenn man so ein Maul hat.

Erster. Das war nicht nötig.

Seelengutino. Nicht? Ist mir leid, aber wenn ich einmal ins Umbringen kommt, ermord' ich alles... Jetzt gebt mir Wein! Wein!

Dalkepatſcho. Vater, der Wein ist ja vergift't.

Seelengutino. Nur für die Mörder, nicht für mich, mir schadet er nicht. Erster. Aber zum Henker! Euer Wein ist verteuftelt stark!

Zweiter. Mir schwindelt völlig.

Dritter (trinkt). Mir wird auch ganz kurios im Kopf.

Erster. Aber gut ist der Wein. (Trinkt.)

Zweiter. Man kann sich's ja kommod machen. (Setzt sich und legt den Kopf auf den Tisch.)

Erster. Das thu' ich auch. (Zehrt sich.)

Dritter. Mir ist's wie Blei in allen Gliedern. (Zaumelt zum Stuhl; setzt Musik, alle drei murmeln noch unverständlich und schlafen ein.)

Seelengutino. Jetzt werden die Hallunken schlafen.

Dalkepatſcho (über die Rede stehend). Was ist das? Der Vater...!

Seelengutino. Still!

Dalkepatſcho. Lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich bring' dich um. (Öffnet, während die Musik immer fortgeht, die kleine Kerkerthüre, welche in das Gefängnis des Gschickts führt, währenddem giebt er dem Dalkepatſcho einen Schlüssel und zeigt auf den vierten.)

Dalkepatſcho (läßt mittelst des Schlüssels, den ihm Seelengutino giebt, die Thüren des vierten, welcher früher an den Stein im Hintergrunde angelehnt wurde).

Erster (erwacht in dem Augenblick, als Seelengutino die Thüre geöffnet hat). Was... was ist das?

Seelengutino (erschrickt, sagt sich aber augenblicklich wieder, nimmt den Korb, den Dalkepatſcho zu Anfang der Verwandlung auf den Boden gestellt hat, und sagt ganz ruhig.) Dem Gefangenen trag' ich sein Brod hinein. (Ab.)

Alle. Ja so! (Schlafen wieder ein.)

Seelengutino (steht vorsichtig zur Gefängnisthüre heraus, als er sieht, daß alle drei schlafen, führt er Gschickts heraus).

Gschickts (zu Seelengutino). Ich kann nichts davor!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkepatſcho. Vater, lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich schlag' dich nieder. (Nimmt Gschickts eine eiserne Stange in die Hand.) Nehmt die Stange! Versteckt Euch jetzt da. (Zeigt auf die Eingangsthüre.) Ich muß erst probieren, ob der fest schläft. (Betrachtet den ersten scharf und nimmt seinen Schlüsselbund.) Jetzt laß' ich ihm meine Schlüsseln auf die Hühnerangen fallen, da werden wir sehen, ob er aufwacht! (Thut es, der erste rührt sich nicht.) Dank' dir, Gschickts, die Hühnerangen haben uns nicht verraten.

Dalkepatſcho. Die andern zwei müssen wir auch probieren. (Nimmt die beiden irdenen Weinhumpen, wirft jedem einen an den Kopf, daß sie in Scherben zerbrechen.)

Seelengutino (leise). Um alles in der Welt, was thust denn?

Dalkepatſcho (betrachtet die beiden, welche sich nicht rühren, eine Weile). Sie schlummern sanft!

Seelengutino. Jetzt hol' ich die Adelheid. (Ab in den Gang.)

Dalkopatſcho (ſtreubig ſpringend). Sie lebt, die edle Adelheid lebt!

Gſchicktus (hervortretend). Wenn wir nur glücklich durchkommen.

Dalkopatſcho. Der Vater wird's ſchon machen. (Ummarmt ihn.)

Gſchicktus. Denn ich kann wirklich nichts davor.

Seelengutino (kommt mit Adelheid und Zubino zurück). Ich werd' die Spigbuben doch ſchön ang'schmiert haben.

Dalkopatſcho (wirft ſich ihr zu Füßen). Edle Adelheid!

Gſchicktus und der vierte (knien ebenfalls). Gnädigſte Frau! . . .

Adelheid. O meine Getreuen, macht's keine Geſchichten, bis wir drauß' ſind beim Tempel, ich fürcht' immer, ſie erwiſchen uns noch. (Alle drei ſtehen auf.)

Seelengutino. Gnädige Witib, verſteckt Euch derweil in den Kerker, (Auf das leere Gefängnis des Gſchicktus zeigend.) bis ich's Thor aufgeſperrt hab'. (Knaſt fällt ein, Seelengutino dreht mit Hilfe des vierten den großen Schließel in dem Hauptthore des Kerkers zweimal herum und ſchiebt die ſchweren Eiſenriegel zurück, während dem nimmt Dalkopatſcho ebenfalls wie Gſchicktus eine Eiſenſtange und ſtellen ſich vor die Schlafenden.)

Seelengutino (leiſe). Kommt, Adelheid! Und du, Bub, löſch dort die Laterne aus und ſperr die Thüre zu. (Es geiſcht.) Die Nacht iſt rauh und kalt, wenn ich nur für Euch einen ſchottischen Wickler hält!

Adelheid. Ich will nur meinem Kinde ein Tüchſel umbinden, daß er mir keinen Katarth kriegt. (Trompetenmarſch.) Was iſt das? . . .

Seelengutino. Adelheid, gebt mir Eure Hand und jekt geſchwind fort. (Alle gehen.) Nun, Adelheid, ſeid Ihr in Sicherheit.

Adelheid. Ich bin ja noch hier.

Seelengutino. Ja ſo! So macht's, daß wir weiter kommen! (Alle ab.)

Dalkopatſcho (ruft auf die Schlafenden noch zurück). Gute Nacht, Ihr Hallunken!

Seelengutino (ſteht, wie das Thor ſchon beinahe ganz zu iſt, noch einmal den Kopf herein und ſagt). Jekt iſt die Kuh aus dem Stall! (Zieht den Kopf zurück, das Thor wird von außen geſchloſſen.)

Vierzehnte Scene.

Die drei Gedungenen ſchlafen fort.

(Die Muſik geht in ein raſches Crescendo über, an der Eingangsthüre links wird dreimal geklopft: einer nach dem andern erwaht gähmend und reißt ſich die Augen; es wird nach und nach ſtärker an die Thüre geklopft.)

Erſter. Was iſt das?

Zweiter. Licht! Licht!

Dritter. Verräterei!

Erſter (den zweiten padend). Halt, Schurke!

Zweiter. Bin ja ich's!

Dritter (den erſten padend). Halt, Schurke!

Erſter. Bin ja ich's!

Alle drei (ſchreien). Licht! Verräterei! Licht! (Einer padt den andern.)

(Die Eingangsthüre links wird von außen eingehlagen, eine Menge von den Anhängern Verengartes ſtürmen herein, mehrere Fackelträger.)

Fünfhente Scene.

Die Vorigen, Spazifarino, die Anhänger, dann Berengario.

(Wie alle hereingetreten sind, schweigt die Musik, die drei Gedungenen blesben erstarrt stehen.)

Spazifarino. Was geht hier vor?

Erster. Wir haben . . .

Zweiter. Ich weiß nicht . . .

Dritter. Der Wein . . .

Spazifarino. Warum erhält Berengario keine Nachricht über die Ermordung?

Erster. Alles ist geistehnt!

Berengario (tritt rash ein). Nun, wie ist's?

Erster (nach dem Gang rechts zeigend). Dort liegt sie ermordet.

Berengario (zu den Fadelträgern). Leuchtet vor! (Geht mit zwei Fadelträgern durch den Gang ab.)

Spazifarino. Wo ist der Kerkermeister?

Erster. Ich weiß nicht.

Spazifarino (nimmt eine Fadel und leuchtet herum). Die Thüre des Gefängnisses offen? Was ist das? (Geht in das Gefängnis, wo Gschickus war.)

Berengario (kommt wütend mit den Fadelträgern zurück). Million Tod und Verderben! Nichts ist zu finden.

Die drei Gedungenen. O weh! (Wollen entfliehen.)

Berengario. Halt, Schurken, dageblieben! Wo ist Adelheid?

Alle drei (stutzen). Wir sind unschuldig, der Wein . . .

Spazifarino (kommt aus dem Gefängnis). Gschickus ist entflohen!

Berengario. Wo ist der Kerkermeister?

Spazifarino. Ich glaube, entflohen!

Berengario. Verdammt.

Spazifarino. Wo ist Adelheid?

Berengario. Ich glaube, entflohen.

Spazifarino. Verdammt!

Berengario. Alles ist entflohen! Wohin, wohin sind sie?

Spazifarino. Sie haben keine Post hinterlassen!

Berengario. Herbei! Herbei! (Gewaffnete stützen herbei.) Ein Theil sprengt die Thüre, der andere leuchtet! . . . Halter! Damit keinen zu hart geschicht, so sollen die Sprenger leuchten und die Leuchter sprengen. (Entreißt einem die Fadel.) Zittert, ihr Flüchtlinge! Meine Zaubermacht wird mich leiten auf eure Spur! (Schwingt die Fadel dreimal über dem Haupte, und die ganze hintere Kerkerwand flürzt ein; kurze starke Musik; man sieht den ganzen Hintergrund mit schwarzem Nebel bedeckt.) Jetzt sehen wir erst nichts, der Nebel der Nacht deckt ihre Flucht, aber das soll sie nicht schützen. Aurora ist meine Freundin und wird diesmal früher aufstehen. Nacht, entweiche von der Erde! Aurora, beleuchte mir die Flüchtlinge auf ihrer Bahn! (Der Nebel verschwindet, man sieht eine freie Gegend, im Hintergrund einen Hügel, es dämmert. Aurora steigt in einem Stern am Horizont empor und zeigt mit der Hand nach dem Hügel, die ganze Gegend wird vom roten Schimmer erleuchtet, und man sieht in weiter Ferne kleine Gestalten, ganz den Flüchtlingen ähnlich, wie sie den Hügel emporsteigen, alle sind im Vordergrund zu beiden Seiten getheilt.) Dort sind sie, dort sind sie! Auf, eilt ihnen nach! Auf ihre Spur führt uns der strahlende Tag. (Alle ab. Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ländliche Gegend, zur Rechten ein Haus mit praktikablem Eingang, im Hintergrunde Wasser, welches weit in die Tiefe geht, am Wasser führt ein Steg mit einem Geländer zu einer Schiffmühle, welche im Gange ist, praktikable Fenster und Thüre und vorn ein Brett mit Geländer hat, auf welchem man zur Thüre gehen kann.

Erste Scene.

Ein buchtlicher Dudelsackpfeifer hüpfet heraus und um die ganze Bühne herum, er bläst den Dudelsack, Bauern und Bäuerinnen kommen von allen Seiten, Pantoffelino und Cradi ent dem Hause. Alle begrüßen sich.

Ländlicher Chor. Es ruft uns zusammen des Dudelsacks Ton,
Heut geht es zur Hochzeit, das wissen wir schon.
Geschmückt ist die Braut mit dem duftenden Kranz,
Den ganzen Tag fort währet Jubel und Tanz.

Pantoffelino (nach dem Gesang). Springts nur herum, Leuteln, seids lustig!...
Heut will ich mir auch einen guten Tag anthun.

Cradi (höhet ihn zur Seite). Was ist denn das für eine beleidigende Red'? Hast du nicht lauter gute Täg? Hast du nicht das beste, sanftmütigste Weib von der Welt?

Pantoffelino (sich an der Seite haltend). O ja, ich g'spür's in allen Rippen.

Cradi. Schweig, undankbarer. (Zu den übrigen.) Wir holen jetzt den Bräutigam ab.

Alle. Dudelsack, spiel auf! (Der Dudelsackpfeifer spielt, alle gehen in den Hintergrund, so viele die Mühle sagt, geben hinein, die andern bleiben am Stege stehen, das Gesicht nach der Mühle gewendet; Pantoffel steht im Vordergrund.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Seelengutino, Gschicktus aus dem Vordergrunde rechts.

Seelengutino (schlägt Pantoffelino, der trübselig dasteht, auf die Schulter). Kennst mich der Gevatter noch?

Pantoffelino. Der g'fühlvolle Kerkermeister im Zauberschloffe. (Reicht ihm die Hand.) Und der Herr? (Auf Gschicktus zeigend.)

Seelengutino. Das ist der Gschicktus.

Pantoffelino. Den hätt' ich nicht erkannt.

Seelengutino (zu Gschicktus). Mit Euch ist's ein Kreuz, niemand kennt Euch unter diesem Namen.

Gschicktus. Ich kann nichts davor.

Seelengutino. Wir sind auf der Flucht.

Pantoffelino. Was?

Seelengutino. Ja, so ändert sich alles im Leben. Sonst sind die Gefangenen mit durch'gangen, jetzt geh' ich selber durch. Es kommt noch wer mit mir, die gnädige Frau Adelheid.

Pantoffelino (erschrocken). Nicht möglich!

Seelengutino. Sie sitzt dort auf einer Bank.

Pantoffelino. Die gnädige Frau? Bei elf Kindern ist sie mir zu Gevatter gestanden.

Seelengutino. Sie wird Euch beim zwölften gleichfalls die Ehr' nicht verfahren, falls Ihr sie rettet.

Pantoffelino. Mit tausend Freuden, aber geh' der Gevatter zurück, bis das Bauernvolk fort ist.

Seelengutino. Ja, richtig, die dürfen uns nicht sehn. (Zu Gschicktus.) Kommt! Kommt! (Nimmt Gschicktus beim Arm und zieht sich eilig zurück.)

Dritte Scene.

Die Bauern und Cradi kommen mit Mehlsacko und Gschickto, der als Bräutigam geschmückt ist, hervor.

Alle (jubelnd). Der Bräutigam soll leben!

Cradi (zu Gschickto). Heirat, mein Sohn, und sei glücklich!

Gschickto. O, über meine Schageline geht mir nichts in der Welt.

Cradi. Du bist ein geduldiger Kerl, dir kann's nicht fehlen. Jung g'reit hat niemand bereut. Nur keine Traurigkeit. (Zu Gschickto und den übrigen.) Jetzt holen wir die Braut ab. (Zum Tubelsackpfeifer.) Aufgepielt! (Der Tubelsackpfeifer spielt und hüpfet voran.)

Alle. Vivat der Bräutigam! (Jubelnd links ab.)

Vierte Scene.

Pantoffelino, dann Seelengutino, Dalkepatſcho, Adelheid, Rubin und Gschicktus.

Pantoffelino (den Abgegangenen nachblickend). Das geht, hast ihn nicht gesehen! drunter und drüber; es schaut sich keins um. Ich bin nur froh, daß mich mein Weib nicht bemerkt hat. (Winkt in die Scene.) G'vatter! Kommt der G'vatter nur! (Für sich.) Die Bauern sind fort, mein Weib ist fort, jetzt ist die Luft rein.

(Seelengutino trägt den kleinen Rubin auf dem Rücken, Dalkepatſcho, Adelheid und Gschicktus treten auf.)

Seelengutino. Da sind wir mit Sack und Pack. (Stellt das Kind nieder.)

Adelheid. O, mein guter Pantoffelino!

Pantoffelino (fällt auf die Knie). Gnädigste Frau Gevatterin!

Adelheid. Steht auf! Ihr seht eine Unglückliche vor Euch, eine Durchgegangene.

Seelengutino. Wir haben gar nir.

Dalkepatſcho. Und brauchen ein Frühstück.

Seelengutino. Dieser edle Spröckling speist hier die letzte Holzbirn', die ich im nahen Walde für ihn gefunden.

Gschicktus. Wir hätten gern Eier in Schmalz.

Dalkepatſcho. Oder ein' Streichas mit Butter abg'rührt.

Adelheid. O, nur ein Obdach gebt uns und einige Wochen die Kost und Sicherheit vor unsern Feinden, dann sind wir schon zufrieden.

Pantoffelino. Alles steht zu Befehl. Doch halt! Ich muß nur mein Weib fragen.

Adelheid. O, wie kann ich Euch belohnen, doch ich bin Witwe und habe nichts mehr.

Seelengutino. Wir haben alle nichts, als das Bewußtsein, redlich durchgegangen zu sein.

Pantoffelino. Ich bin ja reich, oder eigentlich mein Weib ist reich, und wenn ihr mit wenigem zufrieden seid, so sollt ihr im Überfluß haben.

Adelheid. Vor allem besorgt mir einen ländlichen Anzug, daß ich uncrkannt bleibe.

Pantoffelino. Aber sagt mir nur, wie seid ihr denn so plötzlich entflohen, ohne alle Vorbereitung.

Seelengutino. Wir gingen, wie wir standen; nicht einmal Mäntel hatten wir bei uns.

Pantoffelino. Aber der Gevatter, Adelheid und die übrigen, ihr seid doch alle mit Mänteln versehen.

Seelengutino. Ach, diese Mäntel danken wir nur einer wunderbaren Fügung des Himmels; wir wanderten trost- und mantellos durch die Wildnis, und die reizende Landschaft derselben war nicht imstande, unsere fünf Gemüther zu erheitern. Rechts und links waren Abgründe, doch was kümmert den Flüchtling ein Abgrund! Auf einmal hörten wir etwas meckern im tiefen Grunde, wir liefen hin und sahen einen Schneider unten sitzen, der fleißig drauf los arbeitete. Ich rief dreimal den Namen: Schneider! Da blickte er herauf und ich fragte: Warum arbeitest du da unten im tiefen Grunde? . . . „Ich bin zu Grund gegangen und will mich wieder herausarbeiten,“ antwortete der Schneider mit meckernder Stimme. Gefühlvoll rief ich ihm zu: Dir ist geholfen, wir wollen dir etwas ablaufen, wenn du fertige Mäntel hast und durchgegangenen Leuten etwas an Kredit giebst . . . Da kam er augenblicklich mit einer Menge Mäntel heraufgesprungen. „Nur schnell,“ rief Adelheid, „es ist keine Zeit zu verlieren!“ und in wenig Stunden waren wir über die Wahl der Farben einig. In diesen Mänteln sind wir geborgen. Nichts fehlt daran, als der Plüsch, den versprach der Schneider uns nachzuschicken. O, wenn nur der Plüsch schon da wäre, dann sind wir vor jeder Entdeckung sicher.

Pantoffelino. O wunderbare Fügung des Schicksals! Jetzt will ich aber geschwind eine Verkleidung besorgen. Mein Weib sperrt alle Kästen zu vor mir, ich leih' halt derweil bei meiner bekannten Nachbarin was aus. (knaust links ab.)

Adelheid. O Himmel! Du prüfst mich schwer! Ich murre nicht. Wie mein Schicksal will, ich halte still. (Mit dem Rinde ab.)

Ghicktus. Mir fällt ein Stein vom Herzen in der Größ'. (ab.)

Dalkepatjov. Ich werd' mich gleich in die Anchel verpielen. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Bauernbursche und Mädchen, Glachello, Schageline und Mehlsacko.

(Sie führen Braut und Bräutigam feierlich in die Mitte.)

Chor. Viel Glück und Heil dem jungen Paar
Und reichen Segen immerdar,
Von Kummer fern und fern von Dual
Geleit' euch Freude überall.

(Man hört ganz nahe trommeln und Berengarios Bewaffnete mit einem Anführer kommen.)

Sechste Scene.

Die Vorigen; Anführer, Bewaffnete.

Anführer. Halt!

Alle Bauern (erschrocken). Was ist das?

Anführer (zu einem Bewaffneten). Krakelio! Du stellst dich hierher als Wache, wie du etwas Verdächtiges siehst, festgehalten! (Ein Bewaffneter stellt sich rechts in den Vordergrund.) Und wir durchsuchen jene Gegend. Vorwärts! (Die Trommel wird gerührt, die Bewaffneten ab.)

Glachelio. Was war das?

Schageline. Mir wird ganz ängstlich ums Herz.

Glachelio. Warum denn? Uns geht das nichts an.

Schageline. Aber wissen möcht' ich doch, was sie eigentlich hier vorhaben. Mehrere Bäuerinnen (neugierig). Ich auch! Ich auch!

Schageline. Gehn wir ihnen nach.

Alle. Ja, ja, gehn wir ihnen nach. (Aur ab.)

Glachelio. Uns fragen s' gar nicht, ob wir mitgehen wollen.

Die Männer (untereinander). Keine hat g'fragt, ob's uns recht ist.

Glachelio. Was thun wir denn jetzt?

Die Männer. Ja, was thun wir jetzt?

Glachelio. Gehn wir auch.

Alle. Ja, gehn wir auch. (Gilen links ab.)

Siebente Scene.

Der Bewaffnete und Dalkepatzcho.

Bewaffneter. Mir kommt das ganze Nest verdächtig vor, hier muß sich was finden. (Zieht sich etwas zurück.)

Dalkepatzcho (kommt essend aus dem Hause, ohne den Bewaffneten zu bemerken). Der Bauer wird schau'n, wie ich ihm alles zusammenkifel im Haus. In acht Tagen friß ich seinen ganzen fundus instructus.

Bewaffneter (ihm die Lanze entgegenhaltend). Halt!

Dalkepatzcho (heftig zusammenstredend). Au weh! Au weh! (Weisheit.) O je, das ist ein Berengarischer!

Bewaffneter. Warum erschrickst du, Bursche?

Dalkopatſcho (beiseite). Ich glaub', er kennt mich nicht, weil er Burſche sagt. (Gefäßt.) Ich erſchrecken? Ich wißt' nicht wegen was.

Bewaffneter. Wo wolltest du hin?

Dalkopatſcho. Ins Haus hinein. (Wu ins Haus ab.)

Bewaffneter. Halt! Ins Haus wolltest du? Du bist ja aus dem Haus gekommen.

Dalkopatſcho. Ich hab' viel geessen, drum bin ich herausgegangen und hab' eine Komotion gemacht . . . jetzt geh' ich hinein und is' wieder.

Bewaffneter. Bist du von hier?

Dalkopatſcho. Nein, ich bin von drenten.

Bewaffneter. Und wer bist du denn?

Dalkopatſcho (beiseite). Jetzt will ich ihm Respekt einflößen; wer nichts aus sich macht, der ist nichts. (Laut.) Ich bin vom drentigen Schwagern von der herentriegen Nahm vom drentigen Richter sein Geschwisterkind der leibliche Stiefbruder.

Bewaffneter. Sag mir, hast du nichts gesehen?

Dalkopatſcho. Von was?

Bewaffneter. Von einer Witwe.

Dalkopatſcho. Ob ich von einer Witwe nichts g'sehn hab'? Nein.

Bewaffneter. Du lägst!

Dalkopatſcho. Oder ja, ja, ich hab' eine g'sehn.

Bewaffneter. War sie Witwe?

Dalkopatſcho. Das hab' ich nicht ausgenommen in der Entfernung.

Bewaffneter. Wie sah sie aus?

Dalkopatſcho. Na, Sie werden ja selbst wissen, wie eine Witwe aussieht. Traurig, und eine Menge Mannsbilder waren bei ihr.

Bewaffneter. Wohin entfloh sie?

Dalkopatſcho. Wohin?

Bewaffneter (bestig). Ja.

Dalkopatſcho. Jetzt, daß ich's Ihnen nur recht erklär' . . . wohin, das weiß ich nicht.

Bewaffneter. Du bist ein Esel.

Dalkopatſcho. Das haben mir schon g'scheiterte Leut' g'sagt, als der Herr. Mir scheint immer, ein' solchen, wie der Herr ist, kaufeten s' ei'm auch ab in jeder Salamisfabrik. (Ab ins Haus.)

Bewaffneter. Wart, Burſche!

Achte Scene.

Der Vorige; Bauern, Bäuerinnen, Glachello, Schachellne kommen zurück.

Schachellne. Das muß etwas ganz Besonderes zu bedeuten haben.

Glachello. Sie durchsuchen jedes Haus.

Schachellne. Ich will (Auf den Bewaffneten.) den dort fragen . . . Könnten Sie uns nicht sagen zur Güte, was die Bewaffneten da vorhaben?

Die Bäuerinnen. Ja, was sie vorhaben.

Bewaffneter. Was euch nichts angeht.

Glacelio (zu Schageline). Da, jetzt hast du's für deine Neugier. (Freundlich zum Bewaffneten.) Ich möcht' nur wissen, warum sie eigentlich alle Häuser durchsuchen? Die **Baueru** (zum Bewaffneten). Ja, warum sie die Häuser durchsuchen?

Bewaffneter. Um etwas anderes zu finden, als so neugierige Schafsköpfe, wie ihr seid.

Schageline (Glacelio ausspottend). Da hast du's jetzt, weil du nicht neugierig bist.

Die **Bauerinnen** (die Männer ausladend). Das war g'scheit! Das war g'scheit!

Deunte Scene.

Die Vorigen; Pantoffelino von links zurückkommend.

Pantoffelino. Die Kleider hab' ich z'leihen 'kriegt, jetzt geschwind nach Haus. (Er trägt einen lässlichen Weiberanzug samt rosenrotem Hut und wül in sein Haus.)

Bewaffneter (ihm die Lanze vorhaltend). Halt! Wohin!

Pantoffelino. Wohin? (Verbirgt die Kleider schnell auf dem Rücken.) Nach Haus.

Bewaffneter. Was verbirgst du?

Pantoffelino. Um Verzeihn, sind Sie der, der da steht?

Bewaffneter. Dummkopf!

Pantoffelino. Das heißt, der da Wack' halt'?

Bewaffneter. Ja.

Pantoffelino. Wie heißen Sie?

Bewaffneter. Skrafelio.

Pantoffelino. Danq sind Sie's schon.

Bewaffneter. Wer?

Pantoffelino. Der, um den der Anführer dort so lamentiert; er schreit immer: wenn nur der Skrafelio da wär', wenn ich nur den Skrafelio hätt'!

Bewaffneter. Was giebt's denn dort?

Pantoffelino. Das weiß ich nicht, aber so viel ist gewiß, sie können's nicht richten ohne Ihnen.

Bewaffneter. Da muß ich gleich hin. Mordelement! (Geht mit großen Schritten links ab.)

Behnte Scene.

Die Vorigen, ohne den Bewaffneten.

Pantoffelino. Der wird mir doch schön aufg'essen sein! 's ist kein Wort wahr. (Wül in sein Haus.)

Glacelio. Was habt Ihr denn da, Nachbar?

Pantoffelino (eilig). Nichts, nichts, ich hab' keine Zeit.

Schageline. Was macht Ihr mit den Kleidern?

Alle (umringen ihn). Was giebt's denn? Was wollt Ihr damit? Sprecht doch!

Pantoffelino. Laßt mich aus, sag' ich, ich hab' keine Zeit. (Er arbeitet sich mit Gewalt durch das Gebränge, geht in sein Haus, schlägt die Thüre zu und schiebt einen Kegel vor.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Pantoffelno.

Alle. Ah, das ist zu arg!

Schageline. Die Thür hat er zugeschlossen.

Glauchelio. Ich frag': warum versperrt er seine Thür?

Schageline. Weil etwas Verdächtiges drinnen ist, das ist klar. Jetzt erfordert's unser Gewissen, daß wir ein wenig durchs Schlüßelloch sehen.

Alle. Ja, ja, das müssen wir.

Schageline. Ich will gleich . . . (Sie läuft zur Thüre und sieht durchs Schlüßelloch hinein.)

Eine andere (drängt sie weg). Ich muß auch ein wenig sehen.

Eine dritte (verdrängt die vorige). Ich werd' gleich alles durchschauen.
(Eine drängt die andere weg, so, daß ein allgemeiner Tumult bei der Thür entsteht.)

Glauchelio (zu den Weggedrängten). Was habt ihr gesehen?

Einige. Nichts! Nichts!

Anderere (weggehend). Man sieht gar nichts.

Glauchelio. Das ist noch verdächtiger.

Schageline. Bewaffnete durchsuchen den Ort, drum ist meine Meinung, daß wir die Thüre einschlagen.

Alle. Ja, das soll gleich geschehen. (Stemmen sich gegen die Thüre, unter diesem Tumult kommt Tradi.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Tradi.

Tradi. Tausendelement! Was ist das bei meinem Haus für ein Spektakel?

Alle (lassen vom Einsprengen der Thüre ab).

Schageline. O, meine liebe Frau Tradi, gut, daß sie kommt.

Tradi. Was giebt's denn da?

Schageline. Sie wird schöne Geschichten sehen, ich hab's immer gesagt: die Frau Tradi, mir ist leid um sie, sie ist zu gut mit ihrem Mann.

Tradi. Mir wird angst und bang.

Schageline. Recht hat sie, Frau Tradi, angst und bang muß ihr werden, denn ihr Mann hat sich ins Haus eingeschperrt.

Tradi. Wie? Was? Einschperrt? Warum?

Schageline. Das weiß ich nicht, aber das ist für ein braves Weib schon genug, wenn sich der Mann einmal einschperrt.

Tradi. Wart, treulofer Bösewicht! O, meine lieben Nachbarn, thut's mir jezt nur den einzigen Gefallen und schlagt's meine Hausthür ein.

Alle. Gleich, Frau Tradi, das soll sogleich geschehen. (Schlagen an die Thüre, bis sie knockend aufgeht.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Pantoffelno.

Pantoffelino (grimmig). Mordschwerennot! Was giebt's? (Erblidt Tradi.) O Jeeses, mein Weib!

Trabi. Ja, ich bin's, du ehrvergeßner Mann, du trenloser! Aber weh dir, jetzt bricht das Strafgericht los.

Pantoffelino. Das kostet mich 's Leben, ich verrat alles. (In das Haus laufend.) Heraus! heraus! Kommen S' alle heraus! (Zu Trabi.) Da schau, wen ich versteckt hab'.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Adelheid, Dalkepatſcho, Seelengutno und Gſchiktus kommen aus dem Hause.

Pantoffelino. Da schauts, die Gebieterin des Zauberſchloſſes, die gnädige Adelheid.

Alle (erſtaunt). Adelheid?

Pantoffelino (auf die übrigen zeigend). Und hier ihre Retter aus den Händen des fürchtbaren Berengario.

Alle (vor Adelheid auf die Kniee ſinkend). Gnädigſte Frau!

Pantoffelino (den Hut ſchwingend, zu den Bauern). Eine ſolche Frau giebt's gar nicht mehr. Was wollen wir jetzt thun? Nicht wahr, wir beſchützen ſ' mit Blut und Leben?

Alle. Mit Blut und Leben!

Adelheid. Habt Dank, meine Getreuen!

Pantoffelino (zu Adelheid). Sehen S', Sie haben unnötige Ängſten gehabt.

Trabi (zu Pantoffelino). O mein Mann, laß dich küſſen für dieſe That. (Umarmt ihn.) Ich hab's ja gleich geſagt, du biſt keiner Falſchheit fähig.

Schageline. So einen braven Mann giebt's im ganzen Ort nicht mehr; ich hab's auch geſagt.

Trabi (zu Adelheid). Wie prächtig als Euch der ländliche Anzug ſieht! Wer hat Euch denn angezogen, gnädigſte Frau?

Adelheid. Ich mich ſelbſt; wenn mir nur einige Perſonen helfen, danu brauch' ich gar keine Bedienung.

Pantoffelino (leiſe zu Trabi). Ich hab' ihr g'holſen.

Trabi (giebt ihm eine Ohrſelge).

Mehrere (links in die Scene blidend). Da kommen die Bewaffneten zurück!

Anderer (rechts in die Scene ſehend). Da kommen auch Bewaffnete auf uns zu.

Glaſhelio (ebenfalls rechts ſehend). Weh uns! Berengario iſt an ihrer Spitze.

Alle (erſchrocken). Berengario!?

Seelengutino. Jetzt kriegen ſ' uns beim Zwiſchdel.

Dalkepatſcho (ängſtlich). Die verdammten Berengariſchen!

Adelheid. Nur geſchwind ins Haus und verſtecken.

Trabi. Das wär' unſouſt, ſie finden Euch . . . Halt! Ich hab's. Wir fangen alle zum Singen und Tanzen an, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, und die gnädige Frau auch mit, da kennt Euch kein Menſch.

Alle. Ja, ja, das iſt g'ſcheit! (Man hört trommeln von beiden Seiten. Ländliche Tanzmuſik fällt ein, alle tanzen. Adelheid mit Pantoffelino, Seelengutino mit Trabi, Glaſhelio mit Schageline, Dalkepatſcho und Gſchiktus mit Bäuerinnen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Berengario und Spagifarino mit Bewaffneten durch rechts, dann der Anführer mit Bewaffneten durch links.

Berengario (während der Musik). Haltet ein mit Jubel und Tanz!

(Alle thun, als bemerkten sie nichts, und singen und tanzen fort.)

Pantoffelino (tanzt mit Adelheid und stößt absichtlich, aber als wenn es aus Versehen geschehen wäre, an Berengario an und macht dann eine Gruppe mit Adelheid, daß er ihr den Schirm von ihrem Hute in das Gesicht biegt, daß Berengario sie nicht sehen kann. In diesem Moment endet Musik und Tanz, dann sagt er zu Berengario). O, ich bit' tausendmal um Verzeihn, Euer Herrlichkeit!

Berengario. Still, sag' ich, keiner muße sich.

Anführer (kommt mit seiner Schar durch links). Mein Gebieter . . .

Berengario. Nichts gefunden?

Anführer. Nein.

Berengario. Hört, was ich euch verkünden lasse.

Ein Tambour (tritt hervor und läßt nach einem Trommelwirbel aus einem Zettel). „Ausgekommene Witib. Dieselbe hat ein Kind von sechs Jahren, braune Haare, ist majorenn und sehr leicht an einem boshafteu Herzen und einer heimtückischen Gemüthsart zu erkennen. Bei genauerer Beobachtung zeigt es sich, daß sie blaue Augen und eine Stumpfnase hat. Die übrigen Schufte, die mit ihr desertierten, sind gar keiner näheren Beschreibung wert.“

Seelengutino (leise). Das ist eine schöne Rekommandation.

Tambour (fortfahrend). „Der rebliche Fänder erhält fünf Gulden zur Belohnung.“ (Trommelwirbel.)

Berengario. Habt ihr's alle gehört?

Alle. O ja, o ja!

Pantoffelino. Um den Preis kann man's schon thun; wie sie kommt, wird sie verraten.

Berengario (zum Anführer). Ihr durchsucht dieses Haus mit einigen Leuten, (Auf Pantoffelinos Haus zeigend.) Die andern gehen nochmal in die Gegend, (Zeigt links) ich selbst visitiere mit Spagifarino die Mühle.

(Der Anführer geht mit einigen Bewaffneten links ab, die andern ins Haus, Berengario mit Spagifarino und einigen Bewaffneten in die Mühle. Die übrigen bleiben zurück.)

Adelheid. Ich sterbe vor Angst! Die glänzende Belohnung, die auf meinen Kopf gesetzt ist.

Pantoffelino. Bei uns seid Ihr sicher, gnädige Frau.

Seelengutino. Um fünf Gulden macht keiner einen Hallunken.

Fumoso. Fünf Gulden? Ich verrat's. (Ab.)

Pantoffelino. Bleibt nur hier, gnädige Frau, wir wollen Euch vor jedem Überfall bewahren. Ich geh' ins Haus und du, Tradi, in die Mühle. (Weide ab.)

Seelengutino. Und ihr, Leuteln, kommts mit mir, wir wollen acht geben, daß uns die gnädige Frau nicht gestohlen wird. (Geben ab.)

Sechzehnte Scene.

Adelheid.

's ist schrecklich, was fang' ich denn an?
Er fangt mich g'wiß, ein' andre, die find't gar kein' Mann.
Um mich ist's G'riß,
Tot ist mein Mann nun einmal doch,
Das kränkt mich nicht wenig,
Und mein Herzerl, hat er's noch?
Nein, 's g'hört dem Sternenkönig.
Das zeigt zwar vom Flatterfann,
's liegt mir nichts daran,
Weil ich einmal Witib bin,
Brauch' ich einen Mann.
Der Liebe süße Stunden,
Sie sind für mich verschwunden,
O, würd' ich doch verbunden
Dem zweiten nur recht bald,
Nichts gleicht den süßen Trieben,
Ein Witwenherz ist niemals kalt.
Froh soll ich sein, denn 's ist vorbei
Des G'hstands harte Slaverei.
Der Vogel, der auffliegt, der fliegt auf die Bäum'
Und geht dann das zweite Mal nicht mehr auf'm Leim,
Und wann ich zurückdent' an meinen Mann . . .
Wahala . . .
O fliekt, ihr Thränen,
Vergeblich Stöhnen,
Man will mich zwingen,
Man legt mir Schlingen,
Ins Netz mich bringen,
Soll nicht gelingen,
Denn schon liebt dies Herz.
Singe, singe, laust flödet dein Ton,
Singe, singe, von was weißt du schon,
Von Liebe sing und auch von Treue,
Ich höre gar so gern das Neue.
Warum soll ich denn sein vom Schmerz nur voll?
Ich befind' mich lieber wohl,
Spring' herum recht lustig und recht toll,
Duide . . .
Auf einer Alm in einer Hütten
Und im Stall ein paar Stüh',
Und das Brod hineingeschnitten

In die Milch in der Früh,
Und z'Mittag nur in ei'm Pfandel
Ein Schmalzloch g'schwind gemacht,
Und da lauft ja mein Mandel
Hinaus auf die Jagd, ja
Lalala . . .
Dann wär' ich wie neugeboren,
Von Freude und Lust nur umschwebt,
So gehen die Stunden verloren,
Man weiß nicht, warum, als man lebt.
Da würde ich tanzen und singen
Mit jugendlich fröhlichem Sinn,
Das Herz möcht' vor Freude mir springen,
Und heiter stets hüpf' ich dahin.
Lalala! Inhe! Lalala!
Der Berengario hat g'sagt,
Er kommt zu mir auf d'Nacht
Um halber ueune,
Wenn Seelengutino schläft und wenn der Haushund wacht,
Da will er eini!
Hat denn der Himmel mich verlassen,
Die Vorsicht ganz ihr Aug' entwandt,
Soll Berengario mich erfassen,
Verfall' ich in des Wütrichs Hand? . . .
Vier Saiten, zwei Vorteln,
Das z'hamm' macht a Geig'n,
Und da kann ei'm der Ton so
Ins Herz eini streich'n.
Ja, lu, li, lu, li!
Dies kann mich erfreun! (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Cradi.

Es ist alles ruhig! Adelheid ist in Sicherheit, nun können wir das Fest ungestört begehen. Herbei, herbei zum Tanz!

(Die Tanzmusik beginnt wie früher, alle singen und tanzen wie zuvor, nach einer kleinen Weile kommt Berengario wütend herausgestürzt, Psumpfo mit ihm.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Landleute, Berengario, Psumpfo.

Berengario. Welche ist's!

Psumpfo (auf Adelheid). Die ist's!

Berengario. Tausend Million Tod und Verderben!

(Musk fällt ein, Berengario stürzt auf Adelheid los, die Bauern schließen einen Kreis um sie, andere holen schnell Dreiflügel und Stöcke, der Anführer kommt mit seinen Bewaffneten aus Pantoffelinos Haus, er hat Rubino auf dem Arm, stellt ihn aber gleich nieder, und es beginnt ein fürchterlicher Kampf. Die Weiber entfliehen, Glafello und mehrere Bauern schlagen sich, indem sie Adelheid umringen, zur Mühle durch, Pimpfo wird im Vordergrund niedergebaut, Berengario und die Seinigen werden links in die Scene getrieben. Mittlerweile sind Glafello und einige Bauern mit Adelheid, Talspatzcho und Ghidius in die Mühle geellt, sie hauen die Stränge, mit welchen die Mühle am Ufer befestigt ist, los, Talspatzcho setzt sich aufs Dach und die ganze Mühle schwimmt nach dem Hintergrunde zurück. Die Musik wird leise.)

Adelheid (schreit aus dem Fenster der zurückschwimmenden Mühle). Mein Kind! Mein Rubino! Mein Kind!

Talspatzcho (schreit vom Dach herunter). 's Kind haben wir vergessen.

Seelengutino (der sich vorne noch befindet). Mich haben ' auch vergessen.

Adelheid. Mein Kind!

Seelengutino (zum Kind). Kommen S', Rubino! (Nimmt das Kind auf den Arm, erklimmt die Hälfte des Steges, in diesem Moment wird das Kind mit einem angestopften verwechselt.) Ich wirf ihn Ihnen in den Arm . . . da haben S' ihn! (Wirft das Kind nach der zurückschwimmenden Mühle, es fällt aber ins Wasser, Adelheid schreit.) Die verdamnte G'schicht! (Adelheid jurusend.) Haben S' keine Ängsten, ich schwimm' ihm nach! (Erklimmt den höchsten Punkt des Steges, hier wird, als er hinter einem Felsen vorbeigeht, seine Person mit einer ebenso gekleideten hängert, und so springt scheinbar Seelengutino, nachdem er das Geländer abreißt, ins Wasser. Bei den letzten Worten Seelengutinos wird die Musik sehr stark. Berengario, Spazifarino, der Anführer und alle Bewaffneten kommen kämpfend mit den Bauern zurück, die Bauern werden zurückgetrieben und fliehen, als sie die Mühle schwimmen sehen, rechts ab.)

Berengario (schreit wütend, auf die Mühle blickend). Ha, dort schappiert sie!

(Im Wasser erscheint ein Walfisch, welchen Seelengutino, Rubino auf den Armen haltend, bestiegt.)
Zu Schiffe! Zu Schiffe!

Alle. Zu Schiffe!

(In diesem Augenblick erscheinen aus allen Coulißen eine Menge große Krebse, welche Berengario und seine Leute mit den Scheeren an den Baden festhalten. Während sie sich verzweifelt gebärden, bläst der Walfisch, auf welchem Seelengutino mit Rubino reitet, zwei hohe Wasserbogen in die Luft. Talspatzcho hat aus einem Sackuche eine Fahne gemacht, welche er auf dem Tabe der in die Tiefe des Theaters zurückschwimmenden Mühle schwingt. Aus den Fenstern der Mühle sieht Adelheid, Ghidius und Pantoffelino)

Ghor (der Leute Berengarios). Verdammt! Was ist denn das? O weh!

Die Krebse zwicken uns, o je!

O weh! O weh! O weh!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Höhle des weißen Greises mit zwei Bogen im Hintergrunde. Zwischen dem ersten und zweiten Bogen ist von links her der Weg, auf welchem man zu Lande in die Höhle gelangt; der hintere Bogen öffnet die Aussicht auf einen mit einer reizenden Gegend umgebenen See.

Erste Scene.

Der Greis, Gareifel.

(Die Musik des Entree's geht noch eine Weile fort, wenn der Vorhang schon aufgegangen ist.)

Greis (sitzt rechts im Vordergrunde auf einem Stein, in der Höhle sind einige große Fische aufgehängt und verschiedene Säde und Körbe mit Lebensmitteln stehen herum). Hier sitz' ich nun schon sechzig Jahre, ich geh' auch bisweilen auf und ab . . . noch habe ich nicht das Geringste gethan, werde auch nichts thun, und so hoffe ich mein thatenreiches Leben zu beschließen. Mein ganzes Leben war Ruhe, und so hoffe ich endlich im Grabe Ruhe zu finden, dann wird den späten Enkeln noch ein Stein auf meinem Grabe sagen:

Hier liegt ein Greis,
Von dem kein Mensch 'was weiß.

(Sanfte kurze Musik fällt ein, auf dem See kommt Gareifel auf einem kleinen Schiffschen zur Höhle gerudert, er steigt aus und kommt mit einem Korb voll Fische zur Höhle.)

Gareifel. Guten Tag, alter Vater!

Greis. Guten Tag, junger Sohn. Was bringst du mir?

Gareifel. Ein ganzes Netz voll Fische.

Greis. Rogner oder Milchner?

Gareifel. Beides.

Greis. Desto besser. Laß doch sehen. (Nimmt einen Fisch aus dem Korb.)

Gareifel. Der hat gewiß seine vier Pfund.

Greis. O nein, mein Sohn, drei Pfund und anderthalb Viertel, nicht ein Quintel mehr.

Gareifel. Wie Ihr das gleich kennt, alter Vater. Ihr seid ein weiser Mann!

Greis. Erfahrung, mein Sohn, nichts als vieljährige Erfahrung. Eh' du noch das Licht der Welt erblicktest, wie viele Fische hatte ich da schon gegessen.

Gareifel (in den Korb zeigend). Hier ist auch ein Stückchen Stockfisch.

Greis. Den Stockfisch behalte für dich, mein Sohn; ich habe schon zu viel von dieser Speise gegessen. Allzuviel ist ungesund.

Gareifel. O mein weiser Vater!

Greis. Sage den Fischern, wenn sie nach der Stadt gehen, sie sollen mir etwas mitbringen, denn sieh, mein Sohn, einige wenige neue Holländer Heringe . . . ein paar Zentner Zucker und Kaffee . . . ein Faß frische Maffaroni . . . einige Duzend Veroneser Salami . . . einige westfälische Schinken . . . ein paar Butten voll Arsenalaufstern . . . ungefähr zwanzig Bouteillen Jamaica-Num und eine halbe Sträßburger Gänseleberpastete ist alles, was ich habe. . . Ist dieser kleine Vorrat aufgezehrt, was dann?

Gareisel. Seid ruhig, guter Vater, wir lassen Euch nicht stecken. Doch jetzt laßt Euch eine Neuigkeit erzählen; vor wenigen Minuten kam dort (Links zeigend.) eine ganze Schiffmühle ans Ufer geschwommen, die Leute stiegen aus, und mir scheint, sie nahmen alle den Weg nach Eurer Höhle.

Greis. Was suchen sie bei mir?

Gareisel. Was alles bei Euch sucht, Rat und Hilfe. (In die Scene blickend.) Da kommt schon einer davon!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Seelenguttno.

Seelenguttno. Verzeiht, alter Herr, daß ich herein komm', ohne anzuklopfen, aber es ist keine Thür' da, und da hab' ich nicht gewußt, wohin ich klopfen soll.

Greis. Sei mir willkommen, Freund!

Seelenguttno. Ich bringe Adelheid, die verfolgte Witib.

Greis. Wer ist diese Adelheid?

Seelenguttno. Wie? Ihr kennt die weltberühmte verfolgte Adelheid nicht?

Greis. Ich lebe nicht in der Welt und kenne auch nicht, was in ihr berühmt ist. Doch, was ist's mit dieser Adelheid, und was wollt ihr von mir?

Seelenguttno. Schutz und Hilfe. Ich will Euch alles vertrauen, aber der Duh' da (Auf Gareisel zeigend.) macht so ein neugieriges G'sicht. (Gegen Gareisel die Hand aufhebend.) Wirst weiter gehn!

Greis. Keine Gewaltthat in meiner Höhle!

Seelenguttno (zum Greis.) Gewaltthat? Kein Gedanken! Ich hab' ihm nur eine geben wollen.

Greis (zu Gareisel.) Entferne dich, mein Sohn!

Gareisel (unwillig.) Aber gar nichts Neues kann man erschuappen. (Zähet mit dem Schiffchen fort.)

Greis. Nun redet, was ist's mit dieser Adelheid? . . . Was hat sich mit ihr zugetragen?

Seelenguttno. O viel, allerhand, und ich fürcht' immer, es wird sich immer noch mehr allerhand zutragen. Adelheid ist seit dem Tode ihres Gemahls Witwe, was sie um so tiefer kränkt, da sie so glückliche Tage verlebt an der Seite ihres Gemahls Lothar . . .

Greis. Pfundbar hat er ja geheißt.

Seelenguttno. Anfangs nicht, er hieß Lothar; weil sich aber sein Vermögen in kurzem um das zweiunddreißigfache vermehrte, hat er sich statt Lothar

Pfundar genannt. Doch bald darauf kam Verengario und vergiftete den glücklichen Gatten.

Greis. Wie? Vergiftet?

Seelengutino. Einige behaupten, er gab ihm wirklich Gift, andere behaupten, das, was er ihm gegeben hat, sei nur vergiftet gewesen, noch andere sagen, er habe sich über die Treue seiner Gattin zu Tod gegiftet . . . wer kann das wissen! Kurz, er starb an oder aus Gift. Nun denkt Euch die Lage der armen Witwe. Der Gatte stirbt, die Witwe bleibt lebendig . . . der Gatte wird begraben, die Witwe wird noch lebendiger . . . der Gatte ist nun schon drei Jahre tot, dadurch wird die Witwe am lebendigsten. Das beuuzt der schlaue Verengario und trägt ihr seine Liebe an . . . Adelheid bleibt kalt, er bittet . . . Adelheid bleibt kalt, er umfängt sie glühend . . . Adelheid bleibt kalt, er will sie zwingen . . . Adelheid bleibt noch einmal kalt, er verurtheilt sie zum Tode . . . da fürchtet Adelheid, für immer kalt werden zu müssen, da ward mir mit meinem gefühlvollen Herzen warm, ich rette sie, und also brennheißer floh ich fort mit ihr. Hier bin ich nun und siehe Euch um Schutz und Rettung an. O, rettet uns, in dieser schönen Höhle läßt sich's so angenehm retten.

Greis. Gefällt Euch meine Höhle?

Seelengutino. Ob sie mir gefällt! Ach, wäre diese Höhle in meinem Vaterlande, auf dem Graben, mit parkettiertem Boden, weißen Flügelthüren, messingnen Schlössern und dieser Aussicht . . . Viertausend Gulden Konventionenmünze bekämt Ihr Zins dafür . . . Was zahlt Ihr hier wohl Zins?

Greis. Ich bezahle gar keinen Zins.

Seelengutino. Halbjährig oder vierteljährig?

Greis. Vierteljährig.

Seelengutino. Macht doch 'was aus in ei'm Jahr. (In die Scene blidend.) Ach glaub', sie kommen schon. Richtig da sind f'!

Dritte Scene.

Die Vortgen; Adelheid, Subino, Dalkepatſcho, Gschiktus, Pantoffelino, Bauern.

Alle. Nimm uns auf, guter Greis!

Adelheid. Dieses stille Pläschen wird mir Sicherheit gewähren.

Greis. Seid mir willkommen, Fremdlinge.

Dalkepatſcho (erschauet). Was? Sie kennen uns?

Greis. Nein.

Dalkepatſcho. Wie wissen Sie denn hernach, daß wir Fremdlinge sind?

Greis. Eben weil ich euch nicht kenne, seid ihr Fremdlinge.

Dalkepatſcho. Der kann mehr als Birn' braten.

Adelheid (zum Greis). Ihr glaubt nicht, guter Vater, was ich ausstehe; noch nie sind mir die Nachstellungen so zuwider gewesen, als heute.

Greis. Ich bedaure Euch, edle Frau.

Adelheid. Wißt Ihr meine Geschichte?

Greis. Nein, drum hört meinen Plan zur Rettung.

Adelheid. Jetzt nicht, ich bedarf der Ruhe.

Greis. Auch gut, ich habe ohnedies noch keinen Plan.

Adelheid. Laßt mich allein, gute Leute.

Greis. Vertraut auf mich, wenn sich die Lage bessert, dann wird alles noch gut werden. (Ab.)

(Alle Anwesenden folgen, bis auf Dalkepatscho.)

Vierte Scene.

Dalkepatscho, Adelheid.

Dalkepatscho (für sich). Sie sucht Gelegenheit, mit mir allein zu sein, sie hat ein Aug' auf mich . . . o, ich hab' das schon bemerkt . . . Edle Adelheid!

Adelheid. Was willst du, holder Knabe?

Dalkepatscho. Edle Adelheid!

Adelheid. Sprich ohne Scheu!

Dalkepatscho. Edle Adelheid!

Adelheid (beiseite). Ha, der Knabe ist wahnsinnig geworden, er liebt mich! Die Macht meiner Reize ist groß, doch die Kühnheit wäre noch größer . . . Keinen Laut, keinen Blick mehr, sonst zittere, verwegenes Kind, so spricht Adelheid, die verfolgte Witib! (Ab.)

Fünfte Scene.

Dalkepatscho.

Hieh nur, Schwärmerin, mir entgehst du nicht! Ich bin schon so ein Kerl, ich hab' schon 's Glück bei die Frauenzimmer . . . mir kommt selten eine aus, äußerst selten.

Mit d'Frauenzimmer da giebt's richtig,
Wenn sie spröb sind, recht viel Spaß,
's G'sicht verziehn sie unnachsichtlich,
Doch wer g'scheit ist, keunt schon das.
Und ich bin ein hübscher Kerl,
Schlauk als wie ein Pfeifenröhrl,
Untern Männern schon die Perl.
Darüber läßt sich gar nichts sag'n,
Ich bin g'scheit, hink wie ein Madel,
Drum wär' ein jedes Madel
Sicher gern mit mir ein Paarel.
Ich hab' da gar nichts zu wag'n.

Ich muß allweil dazu lachen,
Wenn ein Madel spröb sein will,
Für was thun s' so Sachen machen?
Doch das kummert mich nicht viel.
Schöne Madeln thuu ja überall wachsen,
Hat der Mann dann auch noch Maxen,
O, dann machen s' keine Faxen.

Denn sie führ'n gern Puß und Staat,
Ich täusch' mich nie an einem Mädel,
Darum bin ich stolz und bettel
Nicht erst lang wo um die Mädel,
So 'was konnt' mir abgehn grad. (Stolz ab.)

Sechste Scene.

Seelengutino, Greis, Pantoffelino treten von der entgegengesetzten Seite auf.

Seelengutino. Berengario ist uns auf der Spur, er kommt uns nach.
Greis. Wer weiß, ob ihr euch nicht getäuscht.

Pantoffelino. Warum nicht gar, den kennen wir von weitem.

Seelengutino. Was thun wir jetzt? Geben S' uns Rat, alter Herr!

Greis. Ich denke, wir warten ab, was g'schieht.

Seelengutino. Ich danke Euch für diese Auskunft, das hätt' ich selber
gemußt. Wißt Ihr keinen geschickteren Rat?

Greis. Einen geschicktern Rat?

Seelengutino. Ja, ja, daß sie uns nicht erwischen, wenn s' kommen.

Greis. Ja, wenn sie euch nicht erwischen, das wäre das beste.

Seelengutino. Denn die thäten uns kurios das Lederzeug anstreichen.

Greis. Ja, das würden sie euch anstreichen.

Seelengutino. Und dem Anstrich möcht' ich halt ausweichen.

Greis. Besser ist's, wenn Ihr ausweicht.

Seelengutino. Ja, aber wie.

Greis. Ja wie? Um das handelt es sich.

Seelengutino. Ich hoff' noch immer, sie finden nicht her in diese Höhle.

Greis. Ich hoff' es auch, daß sie nicht herfinden.

Seelengutino. Wenn sie aber doch herfinden, wo verstecken wir dann
die Adelheid?

Greis. Ja, wo verstecken wir dann die Adelheid?

Seelengutino (zu Pantoffelino). Gewatter, mit dem alten Herrn kenn' ich
mich nicht aus.

Pantoffelino. Die Leut' haben uns gesagt, das ist der geheimnisvolle
weise Greis.

Seelengutino. Geheimnisvoll ist er, denn kein Mensch weiß, was er
eigentlich will.

Pantoffelino. Aber daß er weiß ist, das find' ich nicht.

Seelengutino. Die werden wahrscheinlich falsch verstanden haben, ein
weißer Greis werden d'Leut' gesagt haben.

Pantoffelino. Ja.

Seelengutino. O ja, ein weißer Greis ist er, das kann ihm kein
Mensch abstreiten.

Greis. Nun, wie ist's? Seid ihr mit meinem Rettungsplane einverstanden?

Seelengutino (zum Greis drohend). Hören S' jetzt bald auf, ich sag's Ihnen.

denn wenn Sie noch dreimal so weiß wären, als Sie sind, so laß ich mich noch nicht foppen von Ihnen.

Pantoffelino (zu Seelengutino). Gevatter, ich hab' eine Menge Fischer draußen stehen gesehen, wie wär's . . .

Seelengutino. Das ist ein gescheiter Gedanke, schauen wir, daß wir ein etliche Zenten Fischer auftreiben, die uns helfen.

Greis. Das war gleich anfangs meine Meinung.

Seelengutino. Warum haben Sie's denn vorher nicht g'sagt?

Greis. Ich wollte, daß ihr selbst darauf kommen sollt. (Man hört trommeln.)

Seelengutino. Da haben wir's, jetzt ist es zu spät!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Adelhaid in Pilgerkleidung, **Rubino, Gschicktus, Bauern** mit Stöcken bewaffnet und **Dalkepatsho** stürzen eilig auf die Bühne.

Alle (mit Angst). Sie sind da! Sie sind da!

Dalkepatsho (schreiend). Die Verengarischen! Die Verengarischen! (Aus in ängstlicher Verwirrung.)

Adelhaid (zum Greis). Edler Greis! Auf Euch vertraue ich, sagt: was sollen wir thun?

Greis. Diesmal weiß ich beinahe selbst keinen Rat.

Seelengutino und **alle**. Wir vertheidigen Adelhaid auf Leben und Tod!

Greis. Das ist auch meine Meinung.

Achte Scene.

Die Vorigen; Berengario, der Anführer, Spahlsarino und **alle Gewaffneten**.

(Stürmische Musik beginnt, Berengario mit den Seinigen dringt in die Höhle, die Bauern stellen sich vor Adelhaid und Rubino, der Kampf beginnt, der Greis läuft im Vordergrunde ängstlich hin und her, nach einem kurzen Widerstande werden die Bauern entwaffnet, Adelhaid, Rubino, Seelengutino, Gschicktus und Dalkepatsho gefangen genommen. Die Musik schweigt.)

Berengario. Hab' ich euch endlich?

Adelhaid. Ich bin verloren!

Berengario. Nein, gefunden bist du! verräterische Witib, und nun wech dir!

Adelhaid. Gnade! Barmherzigkeit!

Berengario (zu den Seinigen). Schleppt sie alle zum Tode!

(Hörbarer Donnerschlag, alle erschauern . . . man vernimmt Trompeten und Paukenschall, Musik fällt ein, es kommt von links ein großes goldenes Schiff geschwommen mit Blumen, mit silbernen Sternen verzierten Segeln bespannt; in dem Schiffe befindet sich Arotto, der Sternenkönig, er ist im reichen idealen Kostüme und hat einen langen schwarzen Bart, der im bis an die Knie reicht, um ihn her steht sein glänzendes Gefolge. Wie das Schiff stille steht, steigen alle aus. Berengario und seine Leute, welche die Gefangenen loslassen, bleiben unbeweglich stehen; wenn alle aus dem Schiffe sind, schweigt die Musik.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Arotto, Gefolge.

Arotto (tritt mit galanter Lebendigkeit vor). Adelhaid, erlaubt mir die schöne Hand zu küssen. (Nüßt Adelhaid die Hand.)

Abelheid. O mein lieber Sternenkönig! Weil nur Sie da sind!

Krotto (zu Berengario). Marsch, Bösewicht!

Berengario (wütend). Nein, du hast kein Recht, mir meine Beute zu entreißen.

Krotto. Was ist das für eine Red'? Augenblicklich gehst du mit deinen Spießgesellen nach Haus!

Berengario. Nein! Und dreimal Nein! Nein! Nein!

Seelengutino. Das gilt nicht, es war keine Musik dabei!

Krotto. Ihr wollt nicht gutwillig? Wohl, so soll euch ein Donner nach Hause jagen. (Donner.) Und ihr, meine Getreuen, verfolgt sie auf ihrer Flucht! (Musik fällt ein, lange fortrollender Donner. Berengario und die Seinen versinken an verschiedenen Plätzen gruppiert, aus allen Vertiefungen steigen große Flammen, die sie sich schließen. Die Musik schweigt.)

Griß. Heil mir, ich habe die Bedrängten glücklich gerettet!

Krotto. Hab' ich's so recht gemacht?

Abelheid. Ich sollt eigentlich böß sein auf Ihnen, Sie haben mich schon lang zappeln lassen.

Krotto. Zürnt nicht. Reicht mir auf immer Eure Hand.

Dalkepatſcho. Er fischt mir die Abelheid ab.

Abelheid. Ich bitt' Sie, wie können Sie mir einen Heiratsantrag machen in dem Anzug? Ich schau' ja aus . . .

Krotto. Dem soll durch meine Macht gleich abgeholsen sein. (Er winkt, Abelheids Pilgergewand verschwindet, und sie steht im glänzenden idealen Kostüme da. Die Dekoration verwandelt sich in den Sternensaal des Krotto, alles besteht aus blauem Firmament, reich mit Sternen verziert. Im Hintergrunde ist ein goldener Thron, von einem glänzenden Regenbogen überstrahlt. Krotto führt Abelheid zum Thron, die dienstbaren Geister nähern sich von allen Seiten in huldgebenden Gruppen. Genien setzen Abelheid eine Sternenkrone auf, griechisches Feuer beleuchtet das ganze Bild.)

Krotto (während der Verwandlung). Erschreckt nicht, meine Lieben! Diese Wolken tragen euch in mein Sternereich. Hier werde unsere Vermählung gefeiert.

Schlufgesang.

Abelheid. Ich krieg' jetzt ein' Mann, zwar sehr schön ist er nit,
Jetzt hab' ich doch vor der Verfolgung ein' Fried',
Er ist reich, das ist d'Hauptfach' jetzt auf dieser Welt,
Ein' Witwe braucht nichts, als ein' Mann und viel Geld.

Dalkepatſcho (beiseite). Den Sternkönig nimmt sie und keineswegs mich,
Und ich hab' 'glaubt, mich liebt sie, o ich war ein Vieh.
Sie wird's noch bereu'n, o sie kommt schon noch drauf,
Sie opfert dem Reichtum das Liebesglück auf.

Seelengutino. Der Sternkönig schenkt uns viel goldene Stern,
Und Gold leuchtet hell, und ich hab' 's Gold recht gern,
Doch ein Stern hat noch ein' viel helleren Schein,
Wenn der uns nur leucht' . . .

(Wegen das Publikum.) Ihre Huld ist's allein.

(Der Vorhang fällt.)

Die Verbannung aus dem Zauberreiche,

oder:

Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen.

Die Verbannung

aus dem Zauberreiche,

oder:

Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen.

Zauberspiel mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Bumpf, ein Zauberer.
 Longinus, sein Sohn.
 Notturnus, ein gelehrter Magier, ehemals Erzherzog der Longinus.
 Bisgurnia, eine Fee, Witwe eines mächtigen Zauberers.

Crepontes, Bedienter des Longinus.
 Urania, Tochter der Bisgurnia.
 Nig, Bedienter des Bumpf.
 Der Genius der Zeit.
 Feen, Genien, Satiren, Zauberer, Geister.

(Die Handlung spielt im Geisterreiche.)

Frau von Brettnagel, eine reiche Witwe.
 Longinus, ihr Nefse, 24 Jahre alt.
 Herr von Eisenkopf, Bankier.
 Albertine, seine Tochter, 20 Jahre alt.
 Heinrich Pfiff, Kammerdiener der Frau von Brettnagel, 28 Jahre alt.
 Lisette, Kammermädchen im Hause des Herrn von Eisenkopf, 19 Jahre alt.
 Adolf Wallner, Buchhalter des Herrn von Eisenkopf, 27 Jahre alt.

Emma, Köchin | bei Frau
 Jakob, Hausknecht | von Brettnagel.
 Johann, Bedienter des Herrn von Eisenkopf.
 Speer, Inspektor auf dem Landhause der Frau von Brettnagel, 60 Jahre alt.
 Gertrud.
 Ein Unbekannter (Notturnus).
 Küchenjungen und Küchenmägde.

(Die Handlung spielt in einer großen Stadt und bei einem nahegelegenen Landhause der Frau von Brettnagel.)

Schneller, Gastwirt.
 Zulerl, Kellnerin.
 Erster | Gast.
 Zweiter |
 Schauspieldirektor (Notturnus).

Brand, Heldenspieler.
 Süßholz, Liebhaber.
 Herzensdrang, Tenorist.
 Kellerbär, Bassist.
 Longinus, 34 Jahre alt.

(Die Handlung spielt in einer ansehnlichen Provinzstadt.)

Longinus, 44 Jahre alt.
 Heinrich Pfiff, Inhaber des Hotels zum goldenen Adler, 48 Jahre alt.
 Lisette, seine Frau, 39 Jahre alt.
 Herr von Pflastertritt, ein Stutzer, 28 Jahre alt.
 Pierre, dessen Bedienter.
 Ein Kellner im Hotel.

Adolf Wallner, 47 Jahre alt.
 Albertine, seine Frau, 40 Jahre alt.
 Therese, seine Tochter, 18 Jahre alt.
 Madame Speer, Witwe, 46 Jahre alt.
 Scharf, Gerichtsdiener.
 Erste | Traummgestalt.
 Zweite |
 Furien.

(Die Handlung spielt in einer Hauptstadt.)

Longinus, 54 Jahre alt.
 Madame Speer, Witwe, 56 Jahre alt.
 Herr von Pflastertritt, Erzherzog, 38 Jahre alt.
 Gustav, sein Zögling.

Frau Kathertl, Obstlerin.
 Ein Wächter.
 Ein Schulknabe.
 Mehrere Gassenbuben.

(End der Handlung wie zuvor.)

I. Akt.

Garten beim Palaste des Pumpf. Rechts steht ein großer halbrunder Tisch, noch mit den Überresten eines prächtigen Mittagmahls besetzt. Die Stühle, viele Flaschen und Gläser sind umgestürzt. Die sämtlichen Gäste, bestehend in Feen, Magier, Genien zc. drängen sich zu einem an einer Rosenbede in der Mitte der Bühne stehenden Armstuhl, auf welchem Pumpf in Ohnmacht liegt. Links, von den Anwesenden ganz unbeachtet, steht Mir in moderner Floree mit magischen Aufschlägen. Pumpf, Crepontes, Magier, Feen, Genien, Urania, Disgurnia, Nebente.

Erste Scene.

Der Chor, dann Pumpf, Crepontes.

Chor. Gebts dem alten Herrn doch Geister ein, sonst ist er weg,
Er verdreht uns die Augen schon, er stirbt uns auf'm Fleck.
Die Geschichte', die ist dumm,
Die Freud' bringt ihn um.

P u m p f (erhebt sich wieder, von den Anwesenden unterstützt).

C r e p o n t e s. Rein, die Freud', daß Euer Herrlichkeit wieder in der Höh' sind, die ist gar nicht zu beschreiben.

P u m p f. Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht . . . was soll ich denn sagen?

C r e p o n t e s. Wo bin ich? . . . Das ist immer das erste, was man sagt, wenu man aus einer anständigen Krankheit erwacht.

P u m p f. Also . . . wo bin ich?

C r e p o n t e s. Aber Eure Herrlichkeit, wie kann man sich denn einem Gefühl gar so abscheulich überlassen? Ich laß' mir das noch gefallen bei einem großen Schmerz, aber bei einer so freudigen Nachricht, daß der Herr Sohn, nachdem er fünf Jahre lang alle Zauberländer durchreist hat, heut noch zurückkommt . . . hören Sie, wie man da schwach werden kann, das begreife ich nicht.

P u m p f. Creponte! das Vatergefühl! (schmerzend.) Es stoßt mich schon wieder.

C r e p o n t e s. Nur Moderation! Moderation!

P u m p f. Aber jetzt erzähl er mir doch etwas Ausführliches von meinem Sohn.

C r e p o n t e s. Euer Herrlichkeit, wenn ich Ihnen alles Gute vom Herrn Sohn erzählen soll, da muß ich um Entschuldigung bitten, denn das wär' zu viel begehrt; wo kein Anfang zu finden ist, da ist auch kein End!

P u m p f. Also so brav ist er, daß man nicht einmal einen guten Anfang herausfindet?

C r e p o n t e s. Was ist denn das? Seh' ich recht? Was will denn der wieder da?

Aweite Scene.

Die Vortgen; Nokturnus.

Nokturnus. Herr! Mähige deine Freude, ich komme, eine trübe Bottschaft zu verkünden, so wie ich sie im Buche der Natur gelesen habe.

Pumpf. Laß er mich jetzt aus mit dem Buche der Natur, les er lieber in meinen Augen, die vor Vaterfreuden glänzen, so wird er sehen, daß es nichts ist mit einer trüben Bottschaft. Jubel ist überall, wo ich nur hinschau! Mein Sohn kommt zurück, mein Sohn! . . .

Creponteß (zu Nokturnus). Wie kann man denn so ordinär sein und im Buch der Natur lesen? Ist's vom Walter Scott? Nein! Also verkaufen Sie's lieber gleich dem Kasstecher! Sie blamieren sich nur damit!

Nokturnus. Die Nachricht, die ich bringe, betrifft deinen Sohn. Wolltest du deine Zaubermacht gebrauchen, so wie ich, so könnte es dir ebensowenig unbekannt sein, was in den fünf Jahren mit deinem Sohne vorgegangen ist, als mir.

Pumpf. Auf Reisen ist er gewesen, sonst ist nichts vorgegangen.

Nokturnus. Was aber aus ihm geworden ist, das weißt du nicht.

Pumpf. Das wird nicht so schwer zu erraten sein. Als einen hoffnungsvollen Jüngling hab' ich ihn fortgeschickt . . . die Reisen gehören zur Ausbildung, also wird wohl ein vollkommener, angebildeter junger Mann aus ihm geworden sein.

Nokturnus. So hätte er wiederkommen können, wenn du meinen Rat, ihn in meiner Begleitung reisen zu lassen, befolgt hättest. Du hast aber, als zu schwacher Vater, von den Schmeichelworten des Sohnes bethört, mich aus deinem Schlosse entfernt und ihn ohne Aufsicht von hier gehen lassen; darum genieße jetzt auch die Früchte, die du gepflanzt, ernte, was du geäet, dein Sohn kehrt als Lump zurück.

Pumpf. Was hat er gesagt? . . . Lump? . . . Mein Sohn ein Lump! . . . Das untersteht er sich mir ins Gesicht zu sagen? . . . Creponteß, halt mich!

Creponteß. Das ist abscheulich, so daher zu reden in Gegenwart des Vaters.

Nokturnus. Ihr alle, die ihr den schwachen Vater immer einzuschläfern suchtet, tragt Schuld an dem Verderben seines Sohnes!

Pumpf. Der Kerl bringt mich um! . . . Creponteß, ich vergreif' mich! . . . Nein, das thut's nicht! . . . Ich bitte, meine Herren, den Hofmeister hinauszuwerfen . . . haben Sie die Güte!

Nokturnus. Ich verlasse dich jetzt, Herr, doch ich sehe voraus, bald wirst du meiner bedürfen, bald wirst du Rat und Hilfe bei mir suchen . . . Bis dahin lebe wohl. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Die Vortgen, ohne Nokturnus.

Pumpf. Der hat Zeit, daß er abfährt! Und die letzte Red', ich werd' Rat und Hilfe bei ihm suchen. Na, nur Geduld, der soll mich kennen lernen.

Creponteß (beiseite). So einen Hofmeister hätten wir brauchen können!

Bisgurnia. Herr von Pumpf, mähigen Sie sich!

Pumpf. Ich kann nicht, meine Nimabelste, ich kann nicht! Mein Sohn ein

Lump? Ich erstaune nur, wie solche Lügen aufkommen können . . . über das zerbrich ich mir den Kopf.

Wisgurnia. Thun sie das nicht! Das Schwächste muß man g'rad am meisten schonen.

Pum pf. Meine Vortrefflichste! Sie sind zu besorgt um mich, und gerad vor Ihnen blamiert er mich so, vor Ihrer Fräulein Tochter red't er so abscheulich über meinen Sohn und weiß doch, daß sie ihn heiraten soll.

Wisgurnia. Sind Sie ruhig, deswegen geht die Mariage doch nicht zurück.

Urania. Was sagst du, Mutter? Sprich nicht so voreilig! Wenn er wirklich . . .

Wisgurnia. Ein Lump wäre? . . . Na, was wär's denn hernach. Er ist reich.

Pum pf. Mein Sohn ist gewiß so, wie Sie es wünschen, Fräulein Urania, Es ist mein Sohn, mehr kann ich zu seiner Rekommandation nicht sagen.

(Man hört Lärm von innen . . . Bivatgeschrei . . . die Musik fällt ein.)

Vierte Scene.

Die Vortgen; Longinus.

Longinus (in einem schwarzen Fesels mit weißen Knöpfen, eine modern gemachte Samalon von einem blumigen Zeug und einer himmelblauen Weste mit silbernen Zauberscharakteren gefeidel, auf dem Kopfe hat er ein modernes Giltwagenkappel mit Zauberscheiben geziert, in der Hand einen Zauberslab).

Arie.

Papa, ich komm' z'haus, welch ein festlicher Tag,
's war höchste Zeit, denn ich hab' kein Geld mehr im Sack.
Hör'n S', wo ich nur war, hab' ich Ehr' Ihnen g'macht,
Und was Sie mir g'schickt hab'n, ist rein angebracht.
Das Reisen ist halt ein Vergnügen,
Zum Schuldenmachen, comme il faut!
Und eh' s' einem bei der Falten kriegen,
Da ist man längst schon anderswo!
Hat man wo ein' Amur und d' Eltern sagen:
Was soll daraus werden? Erklärn Sie Ihr'n Sinn!
So sagt man: Ja! Und wenn s' ein' gar z'stark plagen,
Sitzt man auf einmal in ei'm Giltwagen drin!
D'Madeln wissen im voraus, daß s' ang'ichmiert nur werd'n,
Und doch haben die meisten die Fremden so gern.
Warum aber? D'Einheimischen plauschen all's aus,
Ein Fremder reist weiter, da kommt nichts heraus.
Müht' ich erzähl'n alle meine Avanturn weit und breit,
Da erzählet ich g'wiß bis auß' Jahr um die Zeit.
Und g'lebt hab' ich immer schon g'rad wie ein Prinz
Und Schulden nicht mehr als dreißigtausend Gulden Münz';
Das ist für ein' Sohn, wie ich bin, nicht zu viel,
Der Papa kann's jetzt zahl'n alle Stund, wann er will.

Pumpf. Creponter! Um alles in der Welt! Creponter!

Creponte s. Was ist, Euer Gnaden?

Pumpf. Creponter! Um alles in der Welt, der Hofmeister hat recht, der Bub ist ein Lump! O, ich unglücklicher Vater!

Creponte s. Trösten sich Euer Herrlichkeit, es geht mehr Eltern so.

Longinus. Übrigens muß ich Ihnen sagen, Papa, mit der Gesellschaft da bin ich ganz einverstanden, die schönsten Feentöchter sind hier versammelt; im schönen Geschlecht haben Sie sich von jeher ausgekannt.

Pumpf. Was ist das? Ich bin der solideste Mann im Zauberreiche, und du unterstehst dich, du Bursche!

Longinus. Hör der Papa auf mit der Solidigkeit!

Pumpf. Der Bub hat ein schändliches Maul. Ist das der Respekt, den du mir schuldig bist?

Longinus. O, mit dem Respekt hat's Zeit. Wir jungen Leut' find ja jetzt alle geschieder als die Eltern, wir glauben's wenigstens . . . wo soll da der Respekt herkommen?

Pumpf. Also habt ihr vor gar nichts Achtung in der Welt?

Longinus. O ja, vor den Schönen, und auch die behandelt man oft en bagatelle.

Pumpf. Das sind ja abscheuliche Grundsätze! Hast du die von deinen Reisen mit nach Hause gebracht?

Longinus. Hät' ich Grundsätz' mit nach Haus bringen sollen? Zu was denn? Das ist für mich kein modernes Tragen!

Pumpf. Auf was hast du dich denn die ganze Zeit verlegt?

Longinus. Auf die freien Künste.

Pumpf. Was sind das?

Longinus. Tabakrauchen, Scharmieren, Trinken und Billardspielen.

Urania. So hat's mein Bräutigam getrieben?

Longinus (Sie betrachtend). Wer ist denn das?

Bisgurnia. Es ist meine Tochter, und . . .

Longinus. Madama, da mach' ich Ihnen mein Kompliment. Haben Sie mehr solche Töchter?

Bisgurnia. Sie ist meine einzige.

Longinus. Hören Sie, da ist's schad. Nein, nein, das ist schon zum Verrücktwerden.

Urania. O Gemeinheit!

Pumpf. Jetzt sag mir, du Lump, gib Rechenschaft: wie hast du deine Zeit zugebracht?

Longinus. Auf's schönste, auf's angenehmste. Meine Tagesordnung spricht ganz für meinen geistigen Aufschwung. Von einer Stadt in die andere reisen, die Merkwürdigkeiten anschauen und dann sich wieder weiter trollen, das ist keine Kunst, das kann ein jeder Handwerksbursch, aber zu Haus sein muß man überall, sich förmlich einquartieren, so lang bleiben in jeder Stadt, bis einen die Fatalitäten vertreiben, das heißt reisen. Die Tagesordnung ist folgende: Um elf Uhr sieht

man auf, geht ins Kaffeehaus, trinkt Liqueur, darauf ein tüchtiges Dejeuner à la Frühstück, dann geht man auf die Promenade und lorquettiert die Mädchen, zu Mittag hat man keinen Appetit, schimpft übers Essen, denn nur nichts in der Ordnung genießen, das ist gemein . . . trinkt aber hernach vier Schalen Schwarzen, das hält den Geist wach, dann fängt man ein Whist an, das g'reut e'm nicht lang, denn es ist zu solid, man wählt ein anderes Spiel, und so kofettiert man so lang mit der Treffdame, bis es Abend wird, dann allons! zu die Amuren. Einer macht man ein' Heiratsantrag, der andern schwört man ewige Treue . . . das imponiert höchstens zusammen drei Viertelstunden; so kommt man seelenvergnügt ins Gasthaus zum Souper; da geht erst recht das wahre Gaudium an . . . jeder erzählt seine Liebesverhältnisse, lügt zehnmal mehr dazu, als wahr ist, und erzählt gerade von dem am meisten, was nicht wahr ist. Das ist ein Genuß, wenn man so recht aufschneiden kann, darunter leidet zwar der weibliche Ruf, aber was liegt da dran, man macht sich groß vor seinen Brüdern, und das ist die Hauptsache! Findet man dann noch ein Kaffeehaus offen, allons marsch hinein und der Kaffeesiederin so lang geschmeichelt, bis sie auf Kredit ein' Punsch macht, wenn man auch ein Geld im Sack hat; nur nichts zahlen, 's schmeckt alles noch einmal so gut, wenn man's schuldig bleibt! . . . Und dann das Gefühl, ja, das muß man empfinden, wenn man so um drei Uhr nach Hause wadelt, da fühlt man den wahren Lauf der Natur, wie sich die Erde um die Achse dreht, denn man hat gar keinen sichern Tritt . . . glückt's einem dann, daß man nicht auf der Gassen liegen bleibt, so fällt man zu Haus neben dem Bett nieder und schläft comme il faut . . . O, Vater, das Leben ist doch schön!

P u m p f. O mechante Tagesordnung! . . . Da schau her, dieser Engel war dir zur Frau bestimmt.

U r a n i a. Es ist vorbei! Der mir im Bild so theuer war, er ist ein Lump, ich nehme ihn nicht, er ist nicht wie sein Bild.

L o n g i n u s. Also hätt' ich mich wie ein Bild betragen sollen? Das wäre eine bildschöne Aufführung gewesen.

B i s g u r n i a. Der Herr von Longinus ist der aimabelste Weltmann, den man sich denken kann. Du nimmst ihn, ich rat' dir's in gutem, du schwärmerische Nachtigall, sonst . . .

L o n g i n u s. Erlauben Sie mir nur, eh' Sie diesen Streit entscheiden, daß ich Ihnen meine vorläufige Ansicht darüber sag'. Ich hab' in der Liebe meine eigene Maxime, ich hab' mir darin, so wie in allem, eine Nation als Muster aufgestellt; im Essen die Deutschen, im Trinken die Engländer, im Spielen die Franzosen, in der Lieb . . .

B i s g u r n i a. Italiens feurige Söhne?

L o n g i n u s. O nein, die Persianer.

B i s g u r n i a und P u m p f. Was?

L o n g i n u s. Dreihundert Weiber nehm' ich. Eine davon soll die Fräulein Tochter sein.

B i s g u r n i a. Was wäre das? So einen Antrag machen Sie einer Fee meinesgleichen?

Longinus. Na, wenn's Ihnen nicht recht ist . . . Papa, ich bitt' um ein Serail.

Pumpf. Was? Dreihundert Weiber willst du? Bist du mein Sohn? Der Sohn eines Mannes, der so exemplarisch mit seiner einzigen Gattin gelebt hat? . . . Jetzt ist's mir zu viel! . . . Wo bleibt denn der Nokturnus? Du sollst auf eine eigene Art bestraft werden. Wo ist denn mein Zaubertaberk? Ich verwandle ihn geschwind in 'was. (Öffnet am Tisch eine Schublade und zieht einen abgebrochenen Zaubertab heraus.) Wer hat mir denn mein Zaubertaberk zerbrochen?

Longinus. O Zekes! Süße Erinnerung! Das hat die Mama an Ihnen abgeschlagen.

Pumpf. Nein, ich halt's nicht aus. Nokturnus! Nokturnus! Wenn er nicht bald kommt, so trifft mich der Schlag, mir wird übel!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Nokturnus.

Nokturnus. Ich erscheine auf deinen Ruf.

Longinus. O je, der Hofmeister! Jetzt wird mir nicht recht übel!

Pumpf. Mein bester Nokturnus, er hat recht gehabt, der Pub ist ausgewechselt; bestraft muß er werden.

Nokturnus. Ihn zu bestrafen ist nicht mein Zweck, sondern ihn zu bessern.

Longinus. O je!

Nokturnus. Dein Spott ändert meine Pläne nicht. Wisse, entarteter Sohn, deine Ansprüche auf Zaubermacht sind zu Ende. Unter mächtiger Beherrscher verbannt dich aus dem Zauberreiche. Nicht eher darfst du wiedertekhren, bis du andern Sinnes und unserer würdig geworden.

Longinus. Ich laß mich empfehlen, da kann der Beherrscher lange warten. (Donnerschlag und Posamentruf.)

Pumpf. Was bedeutet das?

Nokturnus. Ich habe den mächtigen Genius beschworen, der die Zeit beherrscht, er versprach mir, das Mittel zur Besserung deines Sohnes zu bringen. (Musik. Der Genius der Zeit senkt sich von oben herab, auf einem Wolkenbrone sitzend, sein Kothüm ist so, wie in der Mythologie das des Saturnus bezeichnet ist; in der Hand hält er eine Sense, in seinen Füßen ist eine große Schlange, das Symbol der Ewigkeit, in einen Kreis zusammengebogen.)

Nokturnus (nach der Musik). Was bringst du mir?

Genius. Dreißig Jahre.

Nokturnus. Ich verstehe dich, das soll ihn bessern. (Zu Longinus.) Lerne einsehen, wohin der Gang zur Lieberlichkeit führt . . . Geh hinunter auf die Erdenwelt und sei durch dreißig Jahre ein Lump.

Longinus. Herr Hofmeister, ich habe schon lange das Malheur, Sie zu seeneu, aber das ist das erste geheide Wort, was ich von Ihnen höre. Dreißig Jahre ein Lump . . . meine schönsten Wünsche sind erfüllt.

Pumpf. Aber mein lieber Nokturnus . . . dreißig Jahr . . . da erleb' ich's ja nicht, bis er honett wird!

Nokturnus. Sei ruhig! Sturz ist das Erdenjahr, nur wenig Tage sollen die drei Dezenien uns scheinen. (Der Genius der Zeit schlägt gegen den Nacken der Schlange,

sie läßt das untere Ende eines breiten Bandes aus dem Maßen und man sieht einen großen goldenen Ring in ihrem Schlunde.) Geh hin, und zieh zehn Jahre Zeit aus dem Schlunde der Ewigkeit.

Longinus. Was? Zehn Jahre? Dreißig haben Sie gesagt, ich laß mir nichts abhandeln.

Nocturnus. In zehn Jahren steht es dir frei, wieder zehn Jahre zu wählen, doch merke dir wohl, wählst du die zweiten zehn, die dritten mußt du dann ziehen.

Longinus. Je mehr, desto besser! (Unter Ruht.) Was ist denn das?

Nocturnus. Der Schlamm des Lebens, in dem du versinken willst.

Longinus. Bravo, den Schlamm laß ich mir gefallen.

Chor. Welches Talismanes Kraft
Ist's, die solche Wunder schafft?
In der Grotte Felsenbogen,
Durch des Meers empörte Wogen
Schwebt er in der Lüfte Raum . . .
Meinen Augen trau' ich kaum.

(Longinus versinkt, den Ring in der Hand, mittelst welchem er ein drittes Band, auf welchem die Zahlen 1 bis 10 in bunten Feldern stehen, aus dem Maßen der Schlange zieht, umgeben von dem personifizierten Kaiser. Wenn das zehnte Feld sichtbar und der Chor zu Ende geht, dann Verwandlung.)

Verwandlung.

Kurzes Zimmer.

Sechste Scene.

Heinrich, Adolf.

Adolf. Was haben Sie gethan in meiner Sache? Sprechen Sie, ich beschwöre Sie, nur schnell, was haben Sie gethan? —

Heinrich. Nichts.

Adolf. Nichts?

Heinrich. Und alles, wie Sie's nehmen wollen.

Adolf. Wie versteh' ich das? Darf ich noch hoffen? Morgen schon, morgen soll so ein Unwürdiger den Himmel sein nennen, aus dem ich verbannt bin. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, es kostet mich den Verstand.

Heinrich. Herr von Wallner, den kostet's Ihnen nicht mehr.

Adolf. Sie sprechen wahr, ich hab' ihn schon verloren!

Heinrich. So wie alle Verliebten!

Adolf. Sie scherzen, während ich, dem Sie Ihre Hilfe versprochen, der Verzweiflung nahe bin.

Heinrich. Er kriegt sie nicht, dafür steh' ich Ihnen. Mein eigener Vortheil erfordert es ja, daß keine Frau ins Haus kommt, sondern daß der majorenn gemordene junge Herr sein Vermögen ledigertweise durchbringt.

Adolf. Albertine, bist du für mich verloren, so jage ich mir eine Stugel durch den Kopf!

Heinrich. Sparen Sie diese Kugel, bis Sie fünf Jahre verheiratet sind, dann werden Sie sie vielleicht notwendig brauchen.

Adolf. Stille, ich höre sie kommen. O weh, der Vater mit ihr!

Heinrich. Da entferne ich mich. Sind Sie ganz ruhig. Gehen Sie morgen zur Hochzeit, und, unter uns gesagt, der Bräutigam wird abhanden oder in einem Zustand sein, daß aus der Heirat gewiß nichts wird.

Adolf. Wie wollen Sie das anstellen? Der pedantisch erzogene Purche ist ja nicht drei Schritte vom Hause wegzubringen.

Heinrich. Verlassen Sie sich auf mich. (Geht ab.)

Siebente Scene.

Adolf, Herr von Eisenkopf, Albertine, Elsette.

(Elsette kommt durch die Mitte und ordnet den Kaffeetisch. Adolf steht im Hintergrund und sucht durch Blicke sich mit Albertine zu verständigen.)

Eisenkopf (kommt mit Albertine). Das Weinen hab' ich jetzt genug, du heiratest morgen, dabei bleibst's. Die Eltern suchen die Partie aus, die Kinder fügen sich geduldig, so war's zu meiner Zeit, und meine Zeit war die beste.

Albertine. Aber, lieber Vater...

Eisenkopf. Stille, sag' ich! Nicht murren, wenn der Vater spricht! Du weißt, seit dem Tode deiner Mutter bin ich Herr im Hause und leide keinen Widerspruch. Es läuft jetzt viel windiges Volk herum, verwirrt den Mädchen die Köpfe, betrügt die Väter und inkommodiert die Familien.

Albertine. Lassen Sie mich doch!...

Eisenkopf. Das Maul gehalten! Ein Bräutigam, der die Tochter fragt, ob sie ihn liebt, hat keine guten Absichten, nur der, der die Tochter noch gar nicht gesehen und den Vater fragt, ob er sie ihm giebt, das ist ein solider Mann. So war's zu meiner Zeit, und meine Zeit war die beste.

Albertine. Wenn aber...

Eisenkopf. Das Maul gehalten!... Alle Ehen zu meiner Zeit waren glücklich, diejenigen ausgenommen, die kurz nach der Hochzeit wieder auseinander gingen oder die ihr ganzes Leben miteinander verzankten oder vereszten.

Albertine. So wäre auch...

Eisenkopf. Stille, sag' ich! Der Neveu der reichen Frau von Brettnagel ist die annehmbarste Partie für dich, er ist der ordentlichste, eingezogenste Mensch auf zehn Meilen im Umkreis, ist reich, sein Vater war lange Zeit mein Compagnon, mein Jugendfreund, folglich mußt du ihn lieben und mit ihm glücklich sein.

Albertine. Wie kann ich...

Eisenkopf. Das Maul gehalten!... Nachdem wir jetzt meine Gründe und deine Gegengründe reiflich gegen einander abgewogen, ergibt sich das Fazit, daß es bei dem, was ich früher bestimmt habe, sein Verbleiben hat, und daß du morgen deine Hochzeit feierst. Jetzt setze dich her zum Kaffe. (Sie setzen sich. Elsette schenkt beiden ein; er erbt Ad. Adolf.) Ah, Herr Wallner, guten Abend! Was bringen Sie mir?

Adolf. Diese Briefe sind noch heute angekommen, einer aus Hamburg, der andere . . .

Eisenkopf. Schon gut! . . . Beantworten Sie sie nach Ihrem Gutdünken, Sie sind ein solider Mann, in meinem Geschäft kann ich mich vollkommen auf Sie verlassen.

Adolf. Dieses schmeichelhafte Zutrauen könnte mich . . .

Johann (tritt ein). Frau von Brettnagel und ihr Nefse wünschen ihre Aufwartung zu machen.

Eisenkopf. Ist mir die größte Ehre, sie zu empfangen.

Johann (öffnet und geht ab).

Achte Scene.

Die Vorigen; Frau von Brettnagel, Longinus.

(Frau von Brettnagel ist altmodisch, Longinus lindlich gekleidet. Die Gesichtszüge des Longinus sind ins Römische gezogen, sein Benehmen ist tölpisch und ängstlich, wenn ihn die Tante sieht, und ausgelassen, wenn sie den Rücken kehrt.)

Frau von Brettnagel. Ihre Dienerin, Herr von Eisenkopf.

Eisenkopf. Ich bin unendlich erfreut, meine Hochschätzbarste . . .

Frau von Brettnagel. Mach dein Kompliment, Longinus. . .

Longinus (macht ein tölpisches Kompliment).

Eisenkopf. Herr Schwiegersohn, Sie kommen am Volterabend Ihrer Braut einen Besuch abzustatten . . .

Frau von Brettnagel. Der lose Schelm konnte dem Drange seines Herzens nicht widerstehen, nicht wahr? Nu, so rede doch!

Eisenkopf. Lassen Sie ihn, meine Gnädige! Er freut sich im stillen, wie es einem wohlherzogenen jungen Menschen geziemt.

Frau von Brettnagel. Ja, wohl erzogen hab' ich ihn. (Zu Longinus.) Geh, richte dir dein Halsstück besser.

Longinus (thut es schweigend).

Frau von Brettnagel. Ein Stuger aus der modernen bengelhaften Schule wäre seiner Braut schon längst um den Hals gefallen . . . Da sehen Sie einmal, wie er rot wird!

Eisenkopf. Gerade wie zu meiner Zeit.

Frau von Brettnagel. Süßer Schelm das! . . . Geh, küsse deiner Braut die Hand!

Longinus (thut es schweigend).

Adolf (beiseite). Na, dieser Bavian soll einen solchen Engel beigen?

Frau von Brettnagel. Er ist noch die Innerfahrenheit selbst!

Eisenkopf. Und sitzsam, das gefällt mir.

Longinus (ist nach dem Handfuß unbeweglich neben seiner Braut geblieben; wie er sieht, daß er von der Alten nicht bemerkt wird, kniept er seine Braut in die Waden, sie thut einen Sarkri, Longinus schlägt die Augen zu Boden und rührt sich nicht mehr).

Adolf (der es bemerkt hat). Tod und Teufel!

Eisenkopf. Was giebt's denn?

Albertine. Eine Unart . . .

Frau von Brettnagel. Was denn, meine Liebe?

Albertine. Eine Unart, die ich . . .

Longinus. Die Braut hat der Schnoekel gestoßen.

Frau von Brettnagel. Na, die Unart ist nicht so groß, die ist schon zu verzeihen.

Eisenkopf. Das macht nichts, meine Tochter!

Frau von Brettnagel. Das ist doch wahre Sitteneinfalt!

Eisenkopf. Folgen meiner Erziehung. . . Darf ich jetzt bitten, meine Gnädige, eine Tasse Kaffee mit uns zu trinken?

Frau von Brettnagel. Es ist zwar schon die sechste seit heute nachmittag, indessen, ich will Ihnen keinen Korb geben.

Eisenkopf. Geh, Albertine, geschwind, schenk ein, für die gnädige Frau und deinen Bräutigam.

Frau von Brettnagel. Für meinen Longinus muß ich deprezieren; es macht ihm zu viel Hitze, könnte ihm schaden.

Longinus. O nein, das macht mir gar nichts.

Frau von Brettnagel. Was ist das für ein vorlautes Benehmen? Ein wohlherzogener junger Mensch, wie du, hat in Gesellschaft nichts anderes zu sprechen, als: Ich bitt' und ich dank'!

Longinus. Also . . . ich bitt'!

Eisenkopf. Herr Wallner, ist es Ihnen nicht gefällig?

Adolf. Ich danke gehoriamt!

(Alle bis auf Adolf haben Platz genommen, Albertine schenkt ein.)

Frau von Brettnagel *(zu Albertine)*. Wie zierlich mein Töchterchen uns bedient!

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Brettnagel. Nun, so warte nur . . .

Longinus. Ich bitt'!

Albertine *(die immer auf Adolf ge sehen hat, läßt einen Kaffeeöffel von der Tafel fallen)*.

Eisenkopf. Aber wie ungeschickt du wieder bist!

Longinus. Ich dank'!

Albertine. Verzeihen Sie . . .

Frau von Brettnagel. Merken Sie denn nicht, daß Sie immer mit meinem Longinus liebängelt?

Albertine *(giebt Longinus eine Tasse)*.

Longinus. Ich bitt'!

Eisenkopf. Ja, das verliebte Volk hat keine Ruhe mehr!

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Brettnagel. Es ist uns ja selbst nicht anders gegangen zu unserer Zeit!

Eisenkopf. Das will ich meinen.

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Brettnagel. Aber was willst du denn?

Longinus. Ein' Apfel!

Frau von Brettnagel. Sie erlauben schon. Da, mein Kind, tunk ein!

Longinus. Eingebrockelter Schmeck's mir besser!

Frau von Brettnagel. Nur nicht vorlaut . . . Wovon sprachen wir denn?

Eisentopf. Von der alten Förmlichkeit!

Longinus (hat tüchtig gegessen und bricht nun in ein trampshaftes Husten aus).

Frau von Brettnagel. Ru, uu, Longinus, was ist's denn? . . . Longinus!

Eisentopf. Ein wenig auf den Rücken klopfen.

Frau von Brettnagel (klopft ihm auf den Rücken). Mein Longinus!

Longinus (erholt sich). Ich hab' mich überzuckt!

Frau von Brettnagel. Trink ein Glas Wasser, mein Kind.

Johann (tritt auf). Ein Bedienter ist draußen von der Frau von Brettnagel, der Koch möchte die gnädige Frau um etwas Wichtiges fragen lassen.

Frau von Brettnagel. Er soll nur nach Hause gehen, ich werde selbst gleich nachkommen. (Johann ab.) Die Leute geraten gleich in Konfusion, wenn das Oberhaupt sich nur einen Augenblick stiftiert. (Alle stehen auf.)

Eisentopf. Was ist denn vorgefallen, meine Wertgeschätze? (Während der folgenden Rede steckt Longinus immer Zucker in die Tasche.)

Frau von Brettnagel. Ich soll mich eigentlich nicht rühmen mit den glänzenden Anstalten, die ich treffe, indessen dem Herrn Schwager soll es kein Geheimnis sein. Die Kopulation des glücklichen Paares wird, wie wir schon verabred't haben, morgen früh auf meinem Landhufe vor sich gehen. Seit drei Tagen wird schon ununterbrochen gefotten, gebraten und gebaden und das geht heute noch die ganze Nacht fort. Es soll aber auch ein Hochzeitsdiner werden, wie seit meinem Ehrentag keines verzehrt worden ist.

Eisentopf. Auch diese edle Sitte fängt an unterzugehen im Verderben der neuern Zeit.

Frau von Brettnagel. O, in meiner Familie darf so etwas nicht abkommen. Jetzt komm, mein Longinus, du mußt heute noch mit Heinrich nach meinem Landhause, wir andern kommen morgen in der Früh nach. Komm, mach deiner Braut ein Kompliment! . . . Komm, mein Kind, komm!

Eisentopf. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Frau von Brettnagel (im Abgehen). Bitte gehorsamt, sich nicht zu inkommodieren.

Eisentopf. Ich kenne meine unterthänige Schuldigkeit. (Alle ab.)

Verwandlung.

Die Küche im Hause der Frau von Brettnagel.

Neunte Scene.

Der Koch, Mägde und Küchenjungen. Alles eilt in rascher Bewegung durcheinander. Am Hintergrunde ein Feuerherd. Emma ist ebenfalls beschäftigt.

Chor. Wir kochen, siedem, braten,
Man kommt fast nicht zu Atem,
Das nimmt ja gar kein End',
Man brauchte zwanzig Händ'.

Der eine spickt ein' Schlegel,
Der andre rupfet Vögel,
Dort wird Pudding gemacht,
So geht's die ganze Nacht.

Zehnte Scene.

Jakob, Emma.

Emma. Jetzt laß mich einmal aus, du eifersüchtiger Ding, du abscheulicher!

Jakob. O nein, du kommst mir nicht aus den Augen, solange unser sauberer junger Herr noch im Haus ist.

Emma. Der heiratet ja morgen.

Jakob. Morgen, ja, aber deswegen ist heut doch noch nicht zu trau'n.

Emma. Nein, wie dumm war ich, in das näml'che Haus in Dienst zu gehen, wo du bist.

Jakob. Gest, früher hast du's halt kommoder g'habt!

Emma. Hör auf, Ungehener! Und beleidige mich nicht. Ich laß hundert Madeln zusammengeben und parier' drauf, daß alle miteinander kein so treues Herz herausbringen, als wie das meinige ist.

Jakob. Das hast du nur meiner Wachsamkeit zu verdanken.

Emma. Wenn du nicht anhörst, mich zu quälen, so muß ich dich noch heimlich betrügen.

Jakob. Was?

Emma. Ja, damit mir dann wenigstens das Bewußtsein bleibt, ich werd' nicht umsonst feiert.

Jakob. Ha, Falsche! . . . Und ich Fiel, ich hab' mich noch so gefreut, daß sie mich nicht b'halten haben heut bei der Rekrutierung, bloß damit ich dich heiraten kann.

Emma. Aber Jakob, so sei nur nicht so dumm. Glaubst du denn so 'was wirklich von mir? Ich bin ja die treueste Geliebte, die man sich nur denken kann.

Jakob. Gut, ich will's hoffen. Aber wenn du mich anschnuerst, dann räche ich mich furchtbar. Ich geh' jetzt ins Holzgewölb' hintri, weh dir, wenn du mich währenddem hintergehst, dann mord' ich zuerst mich, und dann dich selbst. (Geht ab.)

Emma (allein). Nein, ich sag's, ein eifersüchtiger Liebhaber ist schon das größte Unglück für eine lebenswürdige Mädchen, was es nur geben kann.

Es ist mit euch, ihr Männer, gar nicht auszuhalten,
Das Weibchen mag beginnen, was immer sie will,
So zieht ihr die Stirne doch öfters in Falten,
Und kommt ihr ins Zanken, so schweigt ihr wie still;
Doch wenn euch die Eifersucht auch noch befällt,
So seid ihr ein Plagg:ist für uns auf der Welt.

Oft geht es in einem fort immer brumm, brumm,
Sie fahren wie wütend im Zimmer herum.

„Warum hast denn wieder ein' andern ang'schaut?
Was wipelst denn so heimlich? Warum red'st du nicht laut?“
Was bleibt dem Weibchen übrig? Sie bleibt münschenstill,
Lacht heimlich ins Häufchen, thut doch, was sie will.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Longinus, Heinrich.

Longinus. Da geht's ja zu wie im ewigen Leben! . . . Schiebt's um,
Leuteln, schiebt's um, scheniert's euch nicht! . . .

Heinrich. Hier werden Sie die schöne Emma sehen, die erst heut zu uns in
Dienst gekommen ist. Machen Sie ihre Bekanntschaft, dann führen wir sie ins
Wirtshaus zum Pantalon, gerade der Frau Tante ihrem Hause gegenüber, da wird
die ganze Nacht getrunken, gejubelt und getanzt.

Longinus (etwas ängstlich). Wenn's aber die Tant' erfährt?

Heinrich. Sind Sie unbesorgt, eh' Ihre Tante mit den Gästen kommt, sind
wir längst im Hause und aufs eleganteste zur Hochzeit gepust.

Longinus. Gut! Jetzt wo ist denn dicke Emma?

Heinrich. Sehen Sie, dort, gnädiger Herr! (Zeigt auf sie.)

Longinus. Die mit'm G'sicht?

Heinrich. Nein, die am Herd steht.

Longinus. Das ist ein Mädel! . . . Kreuzelement!

Heinrich. Kurios!

Longinus. Mit der handl' ich gleich an . . . Mein Schas . . .

Emma. Welche meinen S' denn?

Longinus. Die fragt.

Emma (tritt etwas vor). Was steht zu Befehl?

Longinus. Hergeht, wenn dein Gebieter ruft.

Heinrich (leise zu Longinus). So herrlich müssen Sie nicht sprechen, etwas mehr
tendre!

Longinus. Was? Mehr tadeln . . . soll ich? Warum nicht gar! Ich
geh' rath' zu Werk . . . Wie heißt du?

Emma. Emma.

Longinus. Emma? . . .

Heinrich. Gehört zu den Erscheinungen der neuesten Zeit.

Longinus. Vor zwanzig Jahren, hör' ich, haben S' Regel g'heissen und
waren schwarz wie die Schusterbuben.

Heinrich (leise). Still, sie hört uns zu.

Longinus. Meiner Seel', du bist ein Mordmadel!

Emma. Hören S' auf vom Fried' geben.

Longinus. Jetzt köst'ers mich nur noch einen Augenblick und ich bin wahn-
sinnig verliebt in dich.

Emma. Na, aber wie lang?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Jakob mit einerullen Holz kommend.

Jakob. Der Teufel! Was ist das?

Emma (für sich). Aueh! Der Jakob!

Jakob. Was will der junge Herr da?

Longinus. Was will denn der Jakob da? Ich hab' 'glaubt, den Jakob haben s' zum Militär genommen?

Jakob (schreit sehr laut). O nein! Er ist noch beim Civil, sie haben mich nicht behalten bei die Jäger, weil ich zu schwach bin auf der Brust. Jetzt sag' ich's aber augenblicklich der Frau Tant'.

Longinus (ängstlich). Aber Jakob!

Jakob. Die gnädige Frau soll erfahren . . . (Will abgehen.)

Heinrich (hält ihn zurück). Aber, Dummkopf! So hör er doch, der junge Herr hat ja nur ihn hier gesucht.

Jakob. Mich?

Heinrich. Er will ihn samt seiner Geliebten ins Wirtshaus führen und traktieren.

Jakob (plötzlich umgestimmt). Was? (Zehrt höflich zu Longinus.) Euer Gnaden sind zu gütig.

Heinrich (leise zu Longinus). Wir betrinken den Kerl, dann haben Sie bei seiner Geliebten freies Feld. (Geht ab.)

Jakob. Da wollen wir Gesundheit trinken und den morgigen Herrn Prächtigam leben lassen.

Longinus. Hörts auf und erinnerts mich auf meine Hochzeit nicht.

Jakob. Was? Ich und meine Emma wir a'freuen uns schon darauf, wenn wir heiraten werden.

Longinus. Ich nicht; leider muß ich, aber ich fürcht' mich aufs Heiraten wie ein kleines Kind auf die Schläg'!

Quodlibet.

Longinus. Den Gh'stand auf alle Weis' lobt jeder, der 'hn net kennt,
Drum hab'n sich an diejer Speis viel schon 's Mantl verbrennt.

Emma. Ob S' noch nicht auffhörn, sonst muß ich lachen.

Longinus und Jakob. Es hab'n sich an der Speis . . .

Emma. Sie wollen den Gh'stand herunter machen.

Longinus und Jakob. Schon viele 's Mantl verbrennt.

Emma. Weil nur mein Jakob kein Soldatenrödel

Muß tragen mit Sack und Pack,

Jetzt geht er mit sei'm Stöckel

Und raucht so sein' Tabak.

Hätt' man ihn mir genommen,

Er hätt's jetzt nicht so gut

Und statt ein' weißen Pinscherl

Einen schwarzen Tschakohut.

- Alle drei. Und statt ein' weißen Pinscherl
Ein' schwarzen Tschafohut.
- Jakob. Laßt Hymen doch nur krönen,
Das Band, das Amor schloß,
Der Sehnsucht blanke Thränen
Sind gar ein bitteres Loß.
Ich bitt' Ihnen gar schön,
Fahrn S' ab von diesem Mabel,
Sonst krieg'n S' ein' Rippenstoß.
- Emma. Schau'n S', er bitt't ja gar so schön,
Schau'n S', er bitt't ja gar so schön,
Ach, gar so schön!
- Alle drei. O, du saubers Zeiserl du,
Bitt' dich gar schön, gieb mir ein' Ruh',
Bitt' dich gar schön, geh und gieb nur Ruh!
O, du saubers Zeiserl du!
- Emma. Mein Mann ist mein Faktotum auf der Welt, ja so!
- Jakob. La, la, la, la, la, la, la, la!
- Emma. Hab' mir die schönste Bestimmung erwählt, bravo!
- Jakob. La, la, la, la, la!
- Emma. Ich gratnier' mir selber zum Glück!
Ja, ich gratulier' mir selber zum Glück!
- Longinus. Auf der Simmeringer Hab
Hat's ein' Schneider verwaht,
Es g'schieht 'm Schneider schon recht,
Warum naht er so schlecht?
Neb'n dem Schneider im Schuce
Hupft ein Gasbock in d'Höh,
's kriecht ein Schneider heraus,
Heit' auf'm Gasbock nach Haus.
- Jakob. Und wann ihr die schwarzen Gefellen fragt.
- Alle drei. Das war Lützow's wilde verwegene Jagd. (Ged.)
- Jakob. Die Lieb' macht mich traurig so stark,
Jetzt kauf' ich mir 'was auf'm Markt,
Denn wenn ich 'was Tüchtiges friß,
Vergeß' ich d'Lieb' ganz gewiß.
- Emma. Tralalala!
- Alle drei. Still schleicht das Schickal
Herum auf dieser Welt,
Der hat den Pentel,
Der andre, der hat's Geld.
Mit was halt' ich's?
Mit was haltst du's? Ja!
Duide! Duide! Duide! (Sie tanzen ab.)

Verwandlung.

Landstraße. Rechts das Landhaus der Frau von Brettnagel, links das Wirtshaus zum Pantalon.

Dreizehnte Scene.

Speer, Gertrud, dann der Unbekannte.

Speer. Ob's Tafelzimmer schon mit Rosenguirlanden aufgeputzt ist, will ich wissen!

Gertrud. Laß mich aus, du langweiliger Ding.

Speer. Ob es aufgeputzt ist, will ich wissen.

Gertrud. Seit vorgestern schon.

(Man hört Lärmen im Wirtshaus.)

Speer. Die besoffene Metten nimmt auch wieder kein Ende. Es ist schon helllichter Tag, und die ganze Nacht war der Lärm in einem fort.

(Der Unbekannte tritt auf.)

Unbekannter. Die Hochzeitsgäste sind noch nicht herausgekommen?

Gertrud. Wir erwarten sie jeden Augenblick.

Unbekannter. Ich werde bis zu ihrer Ankunft im Hause verweilen.

Speer. Mit wem haben wir die Ehre?

Unbekannter. Ich kann mich nur dem Herrn vom Hause entdecken.

Gertrud. Der ist schon sieben Jahr tot.

Unbekannter. Das thut nichts. *(Geht ins Haus.)*

(Speer und Gertrud sehen sich verwundert an.)

Speer. Das thut nichts? . . .

Gertrud. Und du läßt ihn so allein im Haus?

Speer. Na, warum denn nicht?

Gertrud. Wenn was wegkommt, können wir's ersehen.

Speer. Was fällt dir denn ein? Ein Mensch in einem Frack wird 'was stehen?

Gertrud. O, man hat allerhand Exempel! Komm nur, komm! *(Geht ins Haus ab.)*

(Man hört wieder jubeln und lärmern im Wirtshaus.)

Vierzehnte Scene.

Eisenkopf, Albertine, Frau von Brettnagel, Adolf, Johann, Hochzeitsgäste
beiderlei Geschlechts.

Eisenkopf. Es war doch ein prächtiger Einfall von mir, am Fuß des Hügels auszu steigen, es geht sich viel angenehmer herauf.

Frau von Brettnagel. Mir thut das Bergaufsteigen nie gut. Johann, geh er doch hinein, was mein Longinus macht, vermutlich schläft der gute Knabe noch.

Johann *(geht ins Haus ab.)*

Eisenkopf. Wohl möglich, es ist noch sehr früh!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; der Unbekannte aus dem Hause.

Eisenkopf. Wer ist denn das?

Unbekannter *(zu Frau von Brettnagel).* Verzeihen Sie, daß ich mir die Freiheit

nehme, ungeladen Ihr Haus zu betreten, es geschah bloß, weil ich aus besonderen Gründen wünsche, der Vermählung Ihres Herrn Neffen beizuwohnen.

Frau von Brettnagel. Es macht mir unendlich viel Vergnügen! . . . Mit wem habe ich die Ehre?

Unbekannter. Ich bin ein Unbekannter.

Frau von Brettnagel. Es freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen.

Johann (kommt zurück aus dem Hause). Euer Gnaden, weber der junge Herr noch der Heinrich, keiner ist hier gewesen.

Frau von Brettnagel. Was? Mein Longinus? Was ist mit meinem Longinus geschehen?

Sechzehnte Scene.

Die Vortgen; Longinus.

(Das Wirtshaus Thor öffnet sich und Longinus wird während eines starken Disputats herausgeworfen.)

Longinus (betrunken). Das ist mir alles eins, und wenn das ganze Regiment . . .

Frau von Brettnagel. Was ist das? Mich trifft der Schlag! . . . Longinus!

Longinus. Ich laß' nicht nach, und wenn das ganze Regiment, das ist mir alles eins.

Frau von Brettnagel. Um alles in der Welt, er ist betrunken!

Longinus (ohne auf etwas zu hören). Das ist mir alles eins!

Eisenkopf (der sich vor Gesäunen gar nicht lassen kann). Wie wäre das?

Longinus. Und wenn das ganze Regiment . . .

Eisenkopf. Ist das die vortreffliche Erziehung?

Longinus. Ich laß' einmal nicht nach, und . . .

Eisenkopf. Ist das der solideste Mensch auf zehn Meilen im Umkreis?

Longinus. Das ist mir alles eins.

Eisenkopf. Sie haben mich hinter's Licht geführt, meine Gnädige.

Longinus. Und wenn das ganze Regiment . . .

Frau von Brettnagel. Wer hat Sie hinter's Licht geführt? Er ist aufs strengste erzogen worden, das ist ein unglücklicher Zufall! . . .

Longinus. Ich laß' einmal nicht nach . . .

Frau von Brettnagel. Sei still, Durich, abscheulicher! Siehst du denn deine Braut nicht!

Longinus (lallend). Fräulein Braut, ich mach' Ihnen mein Kompliment! (Will ihr die Hand küssen.)

Eisenkopf. Zurück, sag' ich.

Longinus (zu Albertine). Sie, Schatz, Sie! (Will zu ihr.)

Eisenkopf. Fort! Sie sind ein Lump!

Albertine. Befreien Sie mich von diesem Ungehener, mein Vater!

Longinus. Das ist mir alles eins!

Adolf (sich vergehend). Zurück!

Frau von Brettnagel. Wer ist der Mensch, daß er es wagt, dreinzureden? Das geht Sie nichts an, was hier vorgeht.

Eisenkopf. Ja, sag' ich, es geht ihn 'was an, ich will's haben, daß es ihn 'was angeht! Das ist ein solider Mann; sehen Sie, nicht Ihr Neffe, der bekommt meine Tochter, wenn er sie will.

Albertine (strebend). O mein Vater!

Eisenkopf. Nicht gemurt! Ich will es so haben.

Albertine. Tausend Dank!

Adolf. Träume ich? . . .

Eisenkopf (zu Adolf). Von morgen an sind Sie mein Compagnon und in acht Tagen mein Schwiegersohn. Kommen Sie, von Ihnen hab' ich mich überzeugt, das ist mehr wert, als die Rekommandation so einer saubern Madam'. (Geht mit Albertine und Adolf ab.)

Frau von Bretznagel (im höchsten Zorn). Was? Ich eine saubere Madam'? Dafür fordere ich gerichtliche Satisfaktion! . . . Und du, Durck', du Nichtswürdiger, betrittst mein Haus nicht mehr, dein Geld' schick ich dir nach, dann geh, geh in die Welt und sag nie wieder, daß du mein Neffe bist. . . Ich eine saubere Madam'? Nein, das überleb' ich nicht. (Geht händeringend ins Haus.)

Siebzehnte Scene.

Longinus; der Unbekannte.

Longinus (säng' an, nüchtern zu werden). Und ich will jetzt meine Braut haben.

Unbekannter. Die wirst du nicht bekommen!

Longinus. Ich renn' ihr nach.

Unbekannter. Das wirst du nicht! (Er winkt.)

(Donner. Ein Wolfsvorhang kommt herab.)

Longinus. Was ist das?

Unbekannter (berührt ihn an der Stirne). Kennst du mich?

Longinus (verwirrt). Ich weiß nicht! . . . Eine dunkle Erinnerung . . . ich kann nicht klug werden aus mir. (Zornig) Wo ist meine Braut? . . . Ich will's haben! (Stompt mit dem Fuße.) Ich muß's haben!

Unbekannter. Nein, sag' ich! Dir bleibt Hymeus Tempel verschlossen.

Longinus. Aha, jetzt wird mir alles klar, sie wollen mich da auf der Welt herumkessieren, daß mir die Lunnerei zuwider werden sollt'; aber nein, sie g'fällt mir, das ist meine Passion!

Unbekannter. Gut für dich, denn der Rückweg ins Geisterreich ist dir nicht gestattet.

Longinus. Wer hat mir 'was zu befehlen?

Unbekannter. Du hast zehn Jahre gezogen, noch ist nicht eines ganz vorüber.

Longinus. Ich kann thun, was ich will, und um Ihnen das zu beweisen. Sie philosophischer Weisheitsfuchser, jetzt geh' ich g'rad ins Geisterreich zu Haus.

Unbekannter. Versuch es. (Er veräunt.)

(Donner. Der Wolfsvorhang geht auf. Furiengrotte. Die Furien treiben Longinus herum, und wie dieselben auf der Verlenkung stehen, griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Wirtstube.

Erste Scene.

Der Wirt; Gäste, Zulert geht ab und zu.

Chor der Gäste.

Wohlan, erhebt die Gläser hoch,
Es leb' der Stellner und der Koch!
Heiß, lustig, wackre Brüder!
Jubelt, jubelt, eßt und trinkt,
Füllt und leert die Gläser wieder,
Bis ihr taumelnd nieder sinkt,
Stoßet an, auf daß das Gläschen klingt,
Bacchus ist der einz'ge Mann,
Der das Leben würzen kann.

Erster Gast. Ich möchte zahlen.

Wirt. Den Augenblick!

Zweiter Gast. Noch eine Halbe Bier.

Wirt (zur Wänerin). Zulert, schenk ein für den Herrn. (Zum ersten Gast.) Sie haben eine halbe Portion Schnitzel ist achtzehn, ein Seidel Bier sieben Kreuzer, macht neunundzwanzig . . . ein Brot, ist sechsunddreißig Kreuzer alles zusammen.

Erster Gast (gibt ihm einen Zwanziger). Geben Sie mir heraus!

Wirt. Was ist das? Ein Zwanziger? Geschwind, Zulert, neun Kreuzer kommen heraus für den Herrn.

Zulert (gibt dem Gast zurück).

Erster Gast. Adieu! (Ab.)

Wirt. Gehorsamer Diener wünsch' ich Ihnen! Bitt' mir die Ehre ein anderesmal aus.

Zweiter Gast. Herr Wirt!

Wirt. Was Sie schuldig sind, wollen Sie wissen?

Zweiter Gast. Nein, eine Priße Tabak sollen Sie mir geben. (Der Wirt wartet ihm mit Tabak auf, er schnupft.) Sie, Herr Wirt, ich zahl' ein anderesmal, ich hab' zufällig kein Geld bei mir.

Wirt. Sie sind aber schon seit vierzehn Tagen die Zech alleweil schuldig geblieben.

Zweiter Gast. Ich hab' zufällig seit vierzehn Tagen kein Geld bei mir. Wirt. Na, wenn der Tag nur bald kommt, wo Sie zufällig endlich einmal eines bei sich haben. (Geht heimwärts und rechnet etwas auf der Tafel.)

Zweiter Gast. Sie, Zulerl, leihen Sie mir einen Zwanziger.

Zulerl. Sie sind mir schon ohnedem fünfse schuldig.

Zweiter Gast. Eben deswegen, so macht's g'rad zwei Gulden.

Zulerl. Nein, ich gieb nichts mehr her, ich trau' Ihnen nicht.

Zweiter Gast. Ich hab' Kredit, ich bleib' halt derweil im Kaffeehaus schuldig. (Ab.)

Wirt. Der steht schon hübsch stark auf der Tafel, er schaut mir nichts Honnettem gleich, der Mensch!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Longinus, sehr abgehoben gekleidet, mit Mantel und Sommerpattalon, trägt einen kleinen Badenbart.

Longinus. A Halbe!

Zulerl (bringt Bier).

Wirt. Guten Abend wünsch' ich!

Longinus. Auch so viel!

Wirt. Das ist ein kuroser Mensch!

Longinus. Ein paar G'felchte.

Wirt. Zulerl, geschwind ein paar Bürstel für den Herrn.

Longinus (nachdringend). Mit Kreen, Sie! . . . Wozu soll man denn schlecht leben, nicht wahr, Herr Wirt?

Wirt. Freilich, recht haben S', man ist nur einmal auf der Welt.

Longinus. Was ist's denn wegen so einem Souper, es kost't ja nichts.

Wirt. Wenigstens nicht viel!

Longinus. Gar nichts, sage ich Ihnen. (weiseite.) Ich zahl's gewiß nicht.

Wirt. Um Vergebung, Sie sind ein Fremder, nicht wahr? Auf der Durchreife hier?

Longinus. Na, das werden S' doch an meiner Sprach' merken, daß ich ein Ansländer bin! . . . Sie, sagen Sie mir: ist das das Bierhaus, wo die Schauspieler nach dem Theater immer hingehen?

Wirt. Ja, der Herr Direktor kommt auch öfters her. Jetzt kenn' ich mich erst aus mit Ihnen, Sie sind gewiß auch ein Schauspieler!

Longinus. Ist möglich.

Wirt. Also Sie können auch Komödie spielen?

Longinus. Ein bißel, ja!

Wirt. Was ist denn Ihr Fach?

Longinus. Ich war Tabbädel.

Wirt. Und was sind S' denn jetzt?

Longinus. Jetzt will ich wohin als erster Liebhaber gehn.

Wirt. Können S' das auch?

Longinus. Nein.

Wirt. Ja, warum thun Sie's denn hernach?

Longinus. Das ist eine Eigenschaft unserer Kunst, daß wir beständig das spielen wollen, wo wir kein Talent dazu haben.

Wirt. So? Ja, nachher haben Sie schon recht.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Brand, Süßholz, Herzensdrang, Kellerbub, Direktor (Nocturnus).

Brand (mürrisch). Guten Abend, Herr Wirt!

Wirt. Gehorsamer Diener, meine Herren!

Brand. Das Donnerwetter soll dem Jßland in die Rippen fahren, wenn er noch am Leben wäre.

Longinus (am Tisch sitzend). Freund, Sie schimpfen über Jßland!... Da sind Sie schon mein Mann!

Brand. Für einen echten Heldenpieler giebt's nicht Qualvolleres, als wenn er seine tragische Wut in so miserable Grenzen einzwängen muß und sich nicht nach Gusto loslassen darf.

Longinus. Ja, ja, das ist in die Berücksüß, von einem Feuer anbringen ist da gar keine Rede.

Direktor. Und doch steht bei jedem kunstsinigen Publikum das Jßlandische Thränenwasser in höherem Kredit, als das prasselnde Heldenfeuer in den Ritter- und Geisterkomödien.

Longinus. Sie, wenn Sie mir über die Ritterstück schimpfen, ich schlag' Ihnen nieder unbekannterweis', denn das ist der Triumph der Kunst. Ha, Wut, Götter, Mache, Tod, Mondschein, Verderben, Schwärmerci, Grabesnacht, Himmelslust und Schwerenot... wo hören Sie denn das in einem Jßlandischen Stück?... Der Ritter kommt zurück aus blutiger Fehde und findet seine Geliebte trennlos, das ist interessant... er gerät in Wut, das ist heroisch... er flucht der Falschen, verläßt sie auf immer, das ist Edelmut... er zieht ins gelobte Land, kommt aber gleich wieder zurück, das ist Konsequenz... er zecht mit seinen Kampfgenossen, bis die Geisterstunde schlägt, und herein wankt der Schatten des Gemordeten mit der bleichen Silberlocke in der geballten Faust, das ist dramatische Gerechtigkeit. Aber beim Jßland... o je, da lamentieren die Familien attenweis daher, daß man des Teufels werden möcht'... und um was handelt sich die ganze Verzweiflung? Um zweihundert Gulden Schein; wenn s' den Bettel im Parterre zusammenschlehten und hinausschicketen, so hätte eine jede solche Komödie im ersten Akt schon ein End'.

Direktor (ihn messend). Um Vergebung, wer sind Sie denn eigentlich?

Longinus. Ich bin Künstler, das können Sie aus meinen Reden schon gemerkt haben... Sie sind wahrscheinlich zärtlicher Vater, weil Sie die geschmerzten Stück so in Protektion nehmen.

Direktor. Ich war es früher, jetzt bin ich Direktor des hiesigen Theaters.

Longinus (verlegen). Sie sind der Direktor? Verzeihen Sie meine Äußerungen...

Direktor. Können mich nicht beleidigen. Setzen Sie sich zu uns, wenn's Ihnen gefällig ist.

Longinus. Wenn Sie erlauben. (Beiseite.) Scharmanter Mann, der 'zahlt schon meine Zech! (Zur Kellnerin.) Sie, Kellnerin! Haben S' gehört? Ein paar Karmonadeln und a halbe Wein. . . Ich weiß nicht, Herr Direktor, 's Bier thut mir nicht gut.

Direktor. So trinken Sie Wein.

Longinus. Vom Wein da krieg' ich so ein Sausen in den Ohren, und da ist's dann mit dem Komödienspielen aus. Wenn ich nicht gut hör', so kann ich kein Wort von der Welt.

Brand. Wie das?

Longinus. Ja, sehen Sie, der Souffleur, das ist eigentlich mein ganzes Spiel!

Brand. So trinken Sie Wasser!

Longinus. Da kriegt man einen öden Magen, wie soll denn ein Geist in die Leistungen kommen?

Brand. Dann ist Ihnen nicht zu helfen.

Longinus. Ach ja, ich glaub' doch . . . ich werd' mich auf'm Slibowizer verlegen.

Direktor. Da werden Sie's weit bringen.

Longinus. Viele aber sagen, der Grüne sei besser für die Stimme. . . . Aber unter andern, Herr Direktor, ich hab' vor Ihnen noch nicht Prob' gespielt, ich spiel' Ihnen jetzt gleich eine Scene. . . . Wenn's nur nicht so eine Hüg' hätt' herin!

Direktor. So ziehen Sie den Frack aus, machen Sie sich's bequem.

Longinus. Das thut's nicht, ich bin etwas bronchitisch mit der Wäsch'.

Direktor. So lassen Sie's sein. Sagen Sie mir lieber, wie lange sind Sie schon beim Theater?

Longinus. Neun Jahre.

Direktor. Wo waren Sie denn früher im Engagement?

Longinus. In Baldhofen an der Ybbs.

Direktor. Warum sind Sie denn fort?

Longinus. Ich hab' den Direktor g'haut! . . . Auf Ehr'! Ich schneid' nicht auf! Engagieren Sie mich nur, Sie werden's schon sehen.

Direktor. Ich glaub' es Ihnen aufs Wort. Aber, warum haben Sie das gethan?

Longinus. Weil er mir kein Geld 'geben hat.

Direktor. War er Ihnen etwas schuldig?

Longinus. Nein, das nicht, ich hab' halt eines gebraucht. . . . Herr Wirt, noch eine Halbe, zahlen werd' ich ein anderesmal.

Wirt. Ah, da muß ich bitten! Zahlen S' jetzt Ihre Zech, sonst schenk' ich Ihnen kein' Tropfen mehr ein.

Longinus. Wenn ich sag', ich zahl' ein anderesmal . . .

Wirt. So ist mir das nicht recht, denn ein anderesmal sind Sie Gott weiß wo! Zahlen Sie jetzt, oder ich laß' Ihnen gar nicht fort!

Longinus. Gut, da ist mein Mantel, geben Sie mir darauf heraus!

Direktor. Stille! Stille! Ich zahl' für den Herrn.

Longinus. Ah, das laßt sich hören. Die nächste Halbe bitt' ich gleich dazu zu rechnen. Eine Halbe! . . . Also der Herr Direktor werden mich engagieren?

Direktor. Nein, das werd' ich nicht.

Longinus. Ja, aber warum nicht?

Direktor. Aus einem Grunde, den ich, um Sie zu schonen, verschweige!

Longinus. Aber ich hoffe doch, Sie werden ein Kollektorl zusammenmachen mit die Herren, damit ich wieder weiter reisen kann.

Alle. Ja, ja, das soll morgen geschehen!

Brand. Jetzt gute Nacht, meine Herren, ich hab' morgen eine starke Kollé, ich geh' nach Haus.

Longinus und Wirt. Gute Nacht! (Alle ab, bis auf Longinus und den Direktor.)

Vierte Scene.

Direktor, Longinus.

(Beide sitzen am mittleren Tische, Longinus an der schmaleren Seite.)

Direktor. Jetzt sind wir allein, jetzt will ich Ihnen sagen, warum ich Sie nicht engagiere.

Longinus (etwas benebelt). Aber Herr Direktor! . . .

Direktor. Sie scheinen nicht ohne Talent, aber Sie sind ein lieberlicher Mensch, der einer soliden Gesellschaft nur Schande machen würde.

Longinus. Aber Herr Direktor! . . .

Direktor. Mit einem Wort, ohne Ihnen zu nahe zu treten, Sie sind ein Lump.

Longinus. Aber Herr Direktor! Schiller sagt: Ernst ist das Leben, aber heiter die Kunst! Tuschhe!

Direktor. Sie haben an sich selber das Exempel statuiert, wie weit man's bringt, wenn man sich mit solchen Ansichten der Kunst widmet. Sie haben nicht einmal einen guten Nock auf dem Leibe.

Longinus. Der Nock thut's, Herr Direktor, aber die Anginene, es wird schon verflucht kalt! Haben Sie vielleicht eine alte Hosen, die Sie nicht brauchen? . . . Sehen Sie, Herr Direktor, ich war einmal reich, meine Tante hat mich davon-geiragt, hat mir aber 's Pflichttheil per hunderttausend Thaler nachgeschickt, bares Geld . . . da bin ich mit meinem Kammerdiener nach Paris, in einem Jahre war alles verjurt. Er ist jetzt ein Kapitalist, und ich muß mir 's Gewand zusammenbetteln.

Direktor. Sehen Sie, das sind die Folgen, wenn man das Seine verkurupt.

Longinus. Aber bei alle dem leb' ich doch höchst fidel, und der Wein schmeckt mir, und alles schmeckt mir, und der Herr Direktor soll leben. Vivat!

Direktor. Wünschen Sie denn gar nicht, zu einem ordentlichen soliden Leben zurückzukehren?

Longinus. Um alles in der Welt nicht, das wäre mein Tod! Nein, mein einziger Wunsch ist, daß es wenigstens noch zehn Jahreln so dauert.

Direktor (mit veränderter Stimme). Das ist dein Wunsch?

Longinus. Wegen was schreien S' mich denn so an?

Direktor (schwingt den Stab). Frei wähltest du die zweiten zehn Jahre. Beh' dir, bei den dritten hast du keine Wahl! (Verföhnt.)

(Donner, Riß und Einklag. Der Tisch mit Longinus verfinst.)

Verwandlung.

Eine kurze Straße fällt vor.

Fünfte Scene.

Pflastertritt, Pierre.

Pflastertritt (in die Scene blickend). Nur Geduld, sie sieht sich noch einmal um, ich wette drauf.

Pierre (ebenso). Jetzt geht sie in die andere Gasse.

Pflastertritt. Jetzt... jetzt... hast du gesehen? ... Das war ein Blick!

Pierre. Durch und durch!

Pflastertritt. Geschwind, laufe nach.

Pierre. Ja, und wenn ...

Pflastertritt. Geschwind, keinen Augenblick verliere, fliege!

Pierre. Bei diesen Kommissionen bleibt mir doch die Lungenlucht gewiß nicht auß. (Läuft ab.)

Pflastertritt. Das Mädchen ist himmlisch schön, aimable, graziös! Ein sprechendes Auge, ein Wuchs zum Entzücken ... ich bin ganz entzückt. Ich habe Eindruck auf sie gemacht, daran ist nicht zu zweifeln, genug, sie ist ein Fraucuzimmer, und mir hat noch keine widerstanden.

Pierre (kommt zurück). Euer Gnaden ...

Pflastertritt. Wie? Schon zurück? Nun rede, was hast du erforscht?

Pierre. Gleich, wie man um's Eck geht, beim goldenen Adler logiert sie mit Papa und Mama.

Pflastertritt. Im Hotel zum goldenen Adler? Also Fremde? ... Das hab' ich mir gleich gedacht ... Gut, ich habe dort einen trefflichen Agenten, ich bedarf deiner nicht ... Geh nach Haus, Pierre, und trage die vier Liebesbriefe aus, die du auf meinem Schreibtisch finden wirst. Jetzt eile ich meinem neuen Abenteuer entgegen. (Reißt zu verschiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.

Worssaal im Hotel zum goldenen Adler, vier Seitenthüren, eine Mitteltüre, die vorderste Seitenthüre links ist mit No. 4 bezeichnet.

Sechste Scene.

Heinrich Pfiff, Madame Lisette Pfiff.

Lisette. Ich hab' es ja gleich gesagt, der gnädige Herr und die gnädige Frau werden sich das nicht gefallen lassen, in den zweiten Stock hinaufzuheigen.

Heinrich. Nun gut also, jetzt sind die Zimmer im ersten Stockwerk hier in Bereitschaft ... Hör einmal auf zu brummen!

(Zwei Aufwärter tragen Kofferstücke und eine Schatulle durch die Mitteltüre herein und geben dann auf No. 1 ab.)

Lisette. Da schau nur die Menge Bagage an, die die Leute haben, und die Schatulle voll Dukaten.

Heinrich. Seitdem mir ein falscher Marquis eine Schatulle voll Hafenschröt

zurückließ, nachdem er über dreihundert Gulden bei mir verzehrt hatte, glaub' ich an keine Dukaten mehr, bis ich sie sehe.

Lisette. Diesen Leuten sieht man es gleich an, daß sie etwas Solides, etwas Reiches sind.

Heinrich. Die Zeiten sind vorbei, wo man noch nach dem Aussehen urtheilen durfte, das versteh' ich besser.

Lisette (spöttisch). O ja, du verstehst überhaupt alles besser.

Heinrich. Freilich, das hat sich gezeigt.

Lisette. Das Maul machen hast du in deiner Jugend am besten verstanden!

Heinrich. Wem hast du deine jetzige brillante Existenz zu danken, als meiner Ehrlichkeit? Was wärest du jetzt, wenn ich nicht zurückgekommen wäre und den dummen Streich begangen hätte, mich zum zweitenmal in dich zu verlieben, und den noch dümmern, dich zu heiraten.

Lisette. Und was wärest denn du, wenn ich dein Geschäft nicht so exemplarisch geführt hätte, daß du in fünf Jahren aus einem Pächter Eigentümer dieses Hotels geworden bist?

Heinrich. Nun gut also, wir haben es eines dem andern an Edelmut zu vorgethan, wozu zanken wir?

Lisette. Mich ärgert's nur manchmal, wenn ich denke, daß der Grundstein unseres Wohlstandes das Geld ist, um das du vor neunzehn Jahren diesen Longinus geprellt.

Heinrich. Larifari! Ich habe nach der Hand wieder schon an ihm gehandelt, ich hab' ihn, als er vor drei Jahren ganz verarmt hieher kam, als Lohnbedienten in mein Haus genommen . . . war das nicht edel? . . . Wenn er kein Lump wäre, so hätte er bei diesem Geschäft schon wieder zu Geld kommen können.

Lisette. Das ist wahr, dem Menschen ist nicht mehr zu helfen. Ich muß dir nur sagen, er macht mir so abscheuliche Manckereien unter den Gästen, daß ich fürchte, unser Haus wird durch ihn noch verrufen.

Heinrich. Dafür ist gesorgt, ich jage ihn heute noch aus dem Dicus!

Lisette. Was soll er aber dann anfangen?

Heinrich. Das kümmert mich nicht!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Adolf Wallner, Albertine, Therese, Kellner.

Adolf. Wo sind unsere Zimmer, Herr Wirt?

Heinrich (auf No. 4 zeigend). Belieben Sie nur da hinein zu spazieren!

Albertine (zu Adolf). Apropos! Du schienst vorhin geneigt, eine kleine Spazierfahrt zu machen.

Adolf. Wenn es dir angenehm ist, liebe Albertine.

Albertine. Wir fahren mit dir, Therese und ich! (Zu Therese.) Dir ist doch wohl?

Therese. O ja, ganz wohl!

Adolf (zu Therese). Du bist heute so niedergedrückt, ich glaube, es fehlt dir etwas.

Therese. Nichts, gar nichts, lieber Vater, ich fahre mit . . . (Weisete.) Vielleicht seh' ich ihn noch?

Adolf (zu Heinrich). Besorgen Sie uns einen Wagen, Herr Wirt.
Albertine. Und lassen Sie vorher Thee auf unser Zimmer bringen. (Mit Theresie, Adolf und dem Kellner ab auf No. 4.)
Heinrich. Sogleich.

Achte Scene.

Heinrich, Lisette, dann der Kellner.

Heinrich (ruft durch die Mittelhüre hinaus). Auf No. 4 dreimal Thee und ein Wagen wird bestellt. (Erblidt Lisette, welche die ganze Zeit in stummer Verwunderung da stand.) Nun, was stehst du denn wieder da und rührst dich nicht? Soll ich alles allein thun?
Lisette (im höchsten Erstaunen). Mann! Mann! Hast du nichts bemerkt?
Heinrich. Nein, zum Henker, was giebt's denn?
Lisette. Dieser Herr und diese Fran . . .
Heinrich (sie parodierend). Und diese Tochter sind drei Personen, sonst nichts.
Lisette (immer in Erstaun). Es ist nicht möglich!
Heinrich. Daß du ein Lot Hirn im Kopf hast.
Lisette. Und doch die Physiognomien . . .
Kellner (kommt aus No. 4). Da ist der Tagettel von den Passagieren.
Lisette (will es hastig nehmen). Her damit! O, geschwind! . . .
Heinrich (nimmt es dem Kellner ab, dieser entfernt sich). Geduld! (Zieht.) Bankier Adolf Wallner samt Gattin und Tochter.

Lisette (außer sich vor Freude). Sie ist's! Sie ist's! Mein Fräulein, bei dem ich vor zwanzig Jahren in Diensten war, sie ist's! . . .

Heinrich. Jetzt schau ein Menich die närrische Gretel an! Ist das dieier Adolf Wallner, der mir seine Mariage und sein ganzes Glück eigentlich zu verdanken hat?

Lisette. Freilich ist er's!

Heinrich. Der sich aber gar nicht splendid gegen mich gezeigt hat.

Lisette. Ich muß zu ihr hinein, wenn sich's auch nicht schickt, ich muß mich ihr gleich zu erkennen geben, ihre Hand küssen.

Heinrich (will sie aufhalten). Halt! Nicht von der Stelle! Die Erkennungs-scene darf erst geschehen, wenn ich die Rechnung präsentiere.

Lisette. Daß du doch auf gar nichts denkst, als die Leute recht zu schnüren. Laß mich, sag' ich, ich muß zu ihr! Ich muß zu ihr! (Läuft ab auf No. 4.)

Heinrich (allein). Da läufst sie hinein mit ihrem sogenannten guten Herzen und ruiniert mir eine Aussicht auf wenigstens zwanzig Thaler Profit.

Neunte Scene.

Heinrich, Conginus.

(Conginus trägt einen grauen Rock, schwarze Weste und Pantalon, grobe wollene Strümpfe, weißes dickes Halstuch, unter der Weste ein gekleidetes Nachkleidert, einen weißen Hut und eine lange Pfeife; sein Organ ist tiefer, seine Gesichtszüge zerrütert, Glatze und Badenbart.)

Conginus. Herr Pfiff!

Heinrich (grob). Was wollen Sie?

Longinus. Was sind denn für neue Gäste angekommen?

Heinrich. Das geht Sie nichts an.

Longinus. Na, ich muß doch fragen, ob's nichts zu thun giebt.

Heinrich. Für Sie nichts.

Longinus. Was? Wer ist denn Lohnbedienter hier, als ich?

Heinrich. Solang ich will, verstehen Sie mich? Sie sind entlassen, ich kann Sie nicht mehr brauchen.

Longinus. So? Und warum, wenn ich fragen darf?

Heinrich. Ich bin Ihnen keine Rechenenschaft schuldig, ich will es so.

Longinus. Aha! Das ist Grund genug für einen armen Teufel.

Heinrich. Sie zügeln mir falsche Spieler ins Haus.

Longinus. Das sind Privatspekulationen von mir, da geschieht alles a la camera bei die Gäst', das geht Ihnen nichts an.

Heinrich. Was in meinem Hanke vorgeht, das geht mich an; dann verführen Sie die jungen Herrn, die bei mir einkehren.

Longinus. Das ist Privatspekulation von mir.

Heinrich. Ferner, was war denn das für eine Geschichte mit der Tochter von dem Kommerzienrat, die hier wohnte?

Longinus. Das war auch eine Privatspekulation von mir!

Heinrich. Wissen Sie aber, daß Ihre Privatspekulationen mein Haus in üblen Ruf bringen könnten und daß ich Sie deshalb davonjage?

Longinus. So?

Heinrich. Ihr Monatsgeld haben Sie voraus bis auf einen Gulden, hier ist er. (Giebt ihm einen Gulden.) Und jetzt packen Sie sich.

Longinus. Oho! Langsam! Langsam! Aus dem Dienst jagen können Sie mich, Sie, der Sie prassen mit dem Geld, das Sie sich in meinem Dienst gemacht haben, aber mit dem Fortpacken hat's Zeit! (Er setzt den Hut auf.) Jetzt bin ich Gast! (Er nimmt gravitatisch Platz.) Wirtshaus, ein Glas Punsch!

Heinrich (jornig). Was?

Longinus. Na, werd'n S' die Gäst' bedienen gehörig?

Heinrich (geht mit verbissener Wut zur Thüre und ruft). Ein Glas Punsch!

Longinus (gibt ihm den Gulden, den er früher bekam). Da ist's gleich gezahlt!

Heinrich. Sie bekommen heraus!

Longinus. Schon gut, das bleibt als Trinkgeld für die Dienerschaft. (Ein Kellner bringt ihm den Punsch; beiseite.) Ich kann ja großthun. (Waut.) Herr Wirt, dort liegt die Theaterzeitung, geben S' mir f' herüber.

Heinrich (beiseite). Verdammter Kerl! (Bringt die Zeitung.)

Longinus. Was spielen f' denn heute?

Heinrich. Ich weiß es nicht. (Beiseite.) Ich gehe, sonst erstick' ich vor Ärger. (Ab.)

Longinus (allein). Hab' ich dich geärgert? Das g'freut mich! . . . Es hat mich meinen letzten Gulden gekost't! Aber es g'freut mich! . . . Morgen geh' ich betteln, das g'freut mich auch!

Zehnte Scene.

Longinus, Kellner, Pfastertritt.

Kellner (führt Pfastertritt herein). Da ist er, Euer Gnaden. (Ab.)

Pfastertritt. Finde ich Sie endlich! Überall habe ich Sie schon gesucht.

Longinus. Das ist zu viel für meine Wenigkeit!

Pfastertritt. Ich bedarf Ihres Beistandes in einer höchst wichtigen Sache.

Longinus. In was kann ich dienen?

Pfastertritt. Sie sind ein Pfliffikus . . .

Longinus. Was soll's denn sein?

Pfastertritt. Ich bin verliebt. Ein Mädchen kam gestern hier an samt Vater und Mutter, sehr elegant.

Longinus. Haben Sie schon gesprochen mit ihr?

Pfastertritt. Nein, das ist ja eben, was ich wünsche, und wozu Sie mir behilflich sein sollen. Sie ist ein Engel, hat sich zweimal umgesehen . . . sie wohnt hier im Hause.

Longinus. Hier? Das ist mir leid, in dem Haus werde ich nicht mehr viel machen können.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Albertine, Therese, Adolf.

(Sie gehen nur über die Bühne aus No. 4 und durch die Mitte ab. Longinus und Pfastertritt sitzen am Tisch.)

Adolf. Du bist wieder zu leicht gekleidet, Therese, es wird kühl werden gegen Abend.

Albertine. Sie hat ja ihren Shawl bei sich.

Therese (sieht sich schweigend auf Pfastertritt um).

Longinus (für sich). Was ist das?

Pfastertritt (leise zu Longinus). Sehen Sie, das ist das Mädchen!

(Währenddem sind Albertine, Therese und Adolf durch die Mitte abgegangen.)

Zwölfte Scene.

Longinus, Pfastertritt.

Longinus (beiseite). Kommt mir der auch noch einmal zu Gesicht?

Pfastertritt. Was ist Ihnen, mein Freund?

Longinus. Nichts, gar nichts!

Pfastertritt. Nun? Was sagen Sie? Ist das nicht ein himmlisches Geschöpf?

Longinus (häftlich mit ganz andern Gedanken beschäftigt). Ja, ja, Sie haben recht. Pfastertritt. Jetzt zur Sache! Sie sind hier im Hause, Ihnen ist's ein Leichtes, Gelegenheit zu finden, mit ihr zu sprechen; schildern Sie ihr meine Liebe, meine Sehnsucht, lügen Sie auf meine Rechnung, so viel Sie wollen, und suchen Sie das Mädchen zu einer Unterredung zu bewegen.

Longinus (verärrt). Gut, gut . . . 's ist alles gut, bis morgen ist Ihr Wunsch erfüllt. Jetzt lassen Sie mich aber allein, ich muß nachdenken über Ihre Sache.

Pflastertritt. Freund, ich baue auf Ihr Genie; zählen Sie auf meine Erkenntlichkeit. (Weiß ab.)

Longinus (allein). Das war dieser Adolf Wallner, na, der . . . befind' sich auch recht gut in meinem Glück . . . sage in meinem Glück, denn sie war meine Braut, ihr Geld so viel als mein Geld. Ja, die Leut lassen sich gut gechehen auf meine Kosten und auf meine Unkosten, denn mir haben ſ' gar nichts lassen, ich muß bitteln gehn, das ist klar . . . Soll ich den aber ruhig lassen in seiner häuslichen Zufriedenheit? Nein, das ist zu viel begehrt! Wart nur, du sollst gewiß denken an mich. Ich weiß, was ich zu thun. (Er sieht auf.) Er hat eine Tochter . . . ein Windbeutel ist in sie verliebt, ich bin der charge d'affaires, das ist auch etwas . . . Sein Ehestandsglück, das kann ich nicht zerstören, aber bei den Vaterfreunden will ich ihn packen, das ist eine kostbare Revanche. (Ab.)

Verwandlung.

Wohnung des Longinus. Außerst ärmliches Zimmer. Ein Tisch, ein Strohstessel und ein schlechtes Bett sind die ganze Einrichtung. Das Bett steht an der Rückwand in der Mitte der Bühne, links der Tisch, daneben die Thüre. Man hört aufsperrn von außen.

Dreizehnte Scene.

Madame Speer, Scharf treten ein.

Madame Speer (mit Licht). Das ist sein Zimmer, ich kann aber wohl sagen, daß ich ihn nur aus Mitleid herinbehalte, denn ich habe schon seit fünf Monaten keinen Zins gesehen.

Scharf. Gehören die Möbel Ihnen?

Madame Speer. Früher haben ſ' sein gehört, jetzt ist aber alles, was liegt und steht, mir verfallen.

Scharf. Also hat er gar nichts Eigenes?

Madame Speer. Was er auf dem Leib hat, das ist er beim Tandler schuldig.

Scharf. Wo thut denn der Mensch aber 's Geld hin? Sein Geschäft ist doch einträglich.

Madame Speer. Ja, bei dem nußt kein Einkommen, der kumpt alles. Was hat der für Geld bekommen, trotzdem, daß ihn seine Tante enterbt hat.

Scharf. Er soll aus einem guten Hause sein.

Madame Speer. Das glaub' ich. Mein Mann war Inspektor in Diensten seines Onkels.

Scharf. Und der ist so herunter gekommen? Na, da wird's gut anschauen mit den Wechseln, die er morgen zahlen soll.

Madame Speer. Hat er Wechseln ausgestellt?

Scharf. Ja, es beträgt über fünfhundert Gulden.

Madame Speer. Na, da gratuliere ich den Gläubigern, die kriegen keinen Kreuzer zu sehen.

Scharf. Dann können sie ihn einsperren lassen.

Madame Speer. Was profitieren ſ' dabei?

Scharf. Daß sie ihn verkösten können. Jetzt empfehl' ich mich Ihnen, meine beste Madam', nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie gestört habe, ich bin vom Amt ausgeschickt worden, mich um den Menschen zu erkundigen, er ist uns verdächtig.

Madame Speer. Das war meine Schuldigkeit, gehörige Auskunft zu geben. (Man hört Geräusch.) Still! Ich glaube, er kommt nach Haus.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Longinus.

Longinus. Eine Bistit'! . . . Guten Abend wünsch' ich!

Scharf. Guten Abend!

Longinus. Mit was kann ich aufwarten?

Scharf. Mit Geld!

Longinus. Mit Geld! Wie so?

Scharf. Sie haben einige Wechsel ausgestellt, morgen sind sie fällig!

Longinus. Ah, das ist komisch, das ist wirklich ein Spaß.

Scharf. Daß ein Wechsel fällig ist, das kommt den Leuten wirklich sehr spaßhaft vor.

Longinus. Nein, daß Sie heute schon ums Geld kommen, wenn morgen erst der Termin ist.

Scharf. Ich wurde bloß hergeschickt, um Sie an die morgige Zahlung zu erinnern, und wenn Sie jetzt gleich bezahlen wollten, so ersparen Sie mir morgen einen Gang.

Longinus. Das kann nicht sein, nicht um eine Stunde früher, als auf'm Wechsel steht. Accurateffe ist die Hauptsache bei einem solchen Geschäft, und ich bin als solcher Mann bekannt.

Scharf. So! Also wird es morgen keinen Anstand haben?

Longinus. Nicht den geringsten. Die Bezahlung soll Ihnen gar keine Ungelegenheit machen, da sind Sie ganz ruhig.

Scharf. Das wird den Gläubigern lieb sein!

Longinus. Die Wechsel sind schon so viel als bezahlt!

Scharf. Bis jetzt noch nicht.

Longinus. Nur warten.

Scharf. Nicht länger als bis morgen . . . zahlen Sie nicht . . .

Longinus. So werd' ich gepfändet, das ist klar. Haben Sie schon alles ang'schaut da?

Scharf. Ah ja, daß Gott erbarm!

Longinus. Auch alles aufnotiert? Es ist nur, daß Sie morgen nicht konfus werden, wenn mein Ameublement da verpfändet werden sollt'.

Madame Speer. Irren Sie sich nicht, Herr Longinus, die Möbeln gehören nicht mehr Ihnen, außer Sie bezahlen mir meinen fünfmonatlichen Zins.

Longinus. Richtig, ganz recht! Die Madam' ist mit fünfzig Gulden vorgeuerkt auf meinen fundus instructus, die Gläubiger müssen halt den zweiten Satz über meine Einrichtung machen.

Scharf. Herr, spaffen Sie nicht! Wenn Sie morgen nicht bezahlen, so bekommen Sie Personalarrest.

Longinus. Na ja, das ist in der Ordnung. (Beiseite.) Wenn s' mich kriegen. (Zu Madame Speer.) Sie! Ist mein Bett aufgebettet?

Madame Speer. Ach Gott, seit drei Tagen schon. Sie waren ja wieder nicht zu Hause.

Longinus. Ich werd' mich schlafen legen.

Madame Speer. Es ist ja erst halb acht Uhr.

Longinus. Das lange Aufbleiben thut einem nicht gut, wenn man an eine Ordnung gewöhnt ist.

Scharf. Gute Nacht also, und treffen Sie Mittel bis morgen, es wäre mir leid, wenn ich Sie einsperren müßte.

Longinus. Mir auch!

Scharf (im Abgehen). Ich laß' ihn nicht mehr aus den Augen! (Geht mit Madame Speer ab.)

Fünfzehnte Scene.

Longinus, dann zwei Traumgestalten.

Longinus. Jetzt geht's zusammen! Fünfhundert Gulden soll ich zahlen, sonst sperren s' mich ein, und ich hab' keinen Kreuzer . . . Woher nehmen und nicht stehlen! . . . Warum aber nicht stehlen? . . . Nein, es geht nicht! Es ist so eine Ehrlichkeit in mir . . . versteht sich . . . soll denn ich über das noch nicht hinaus sein? . . . Laß' ich mich einsperren? . . . Nein, nein, das geht gar nicht! U! Das brächt' mich um! Es ist ein Gang zum Wohlleben in mir, ich kann nicht anders! Ich kann nicht zu Haus bleiben, ich kann kein Wasser trinken, ich kann kein Brot essen . . . nein, ich muß einen Punsch trinken, ich muß Staffee haben, ich muß spazierenfahren, ich muß Champagner trinken, ich muß einen Ausbruch haben . . . einen Ausbruch! . . . Schau, schau . . . es kost' mich nur einen Einbruch, und ich hab' alles! . . . Ich kann mich nicht recht entschließen. (Zieht seinen Frack aus und legt sich aufs Bett.) Wir wollen darüber schlafen, ich habe zwei Nächte gelumpet und bin müde. (Öffnet das Licht aus.) Erwischen s' mich, wenn ich stehl', so werd' ich eingesperrt . . . stehl' ich nicht und kann morgen nicht zahlen, werd' ich auch eingesperrt . . . es handelt sich nur darum, auf wie lang . . . schöne Aussicht! . . . Vielleicht erwischen s' mich aber nicht . . . vielleicht . . . vielleicht nicht. . . (Er schläft ein . . . man hört acht Uhr schlagen, er schnarcht laut, dann wird sein Schlaf unruhig, er spricht einige unverständliche Worte, dann aber ganz deutlich. Ich hab's . . . ich hab' s Geld! Es ist mein! (Er schreckt zusammen.) Gnade! Barmherzigkeit! Gnade! (Aufe; sein Schlaf wird sehr unruhig . . . auf der rechten Seite kommt bei einem Tische sitzend die grau gekleidete Traumgestalt aus der Verlenkung herauf und stellt die Lampe auf den Tisch, er spricht im Schlafe.) Wer sitzt denn dort?

Erste Traumgestalt. Ich bin die Ehrlichkeit.

Longinus. Was machst denn da?

Erste Traumgestalt. Ich arbeite.

Longinus. Was hast du denn unterm Arm?

Erste Traumgestalt. Trockenes Brod.

Louginus. Ist das eine Kost?

Erste Traumgestalt. Ich bin zufrieden damit.

Louginus. Geh fort, du schenierst mich.

Erste Traumgestalt. Der Hang zum Wohlleben wird mich bald vertreiben.

Louginus. Der Hang zum Wohlleben? Der beherrscht mich ja. Geh fort!

(Aus der Ferseutung links kommt eine dicke Gestalt, in einem Lehnstuhl sitzend, mit einem Schlotrod angebau, empor. Vor ihr steht ein Tischchen mit einer Bouteille Champagner, einem Faian und einem Teller mit Austern besetzt. Die Gestalt ist und trinkt in einem fort. Louginus wendet sich mit geschlossenen Augen aber wohlgefällig zu der Erscheinung.)

Zweite Traumgestalt. Wenn ich nicht irre, so war hier die Rede von mir.

Louginus. Willkommen, Bruder!

Zweite Traumgestalt. Was willst du von mir?

Louginus. Lösch der das Licht aus, daß ich s' nicht sehe!

Zweite Traumgestalt. Warum das?

Louginus. Ihn es, es geschieht um deinertwillen, um dich zu befriedigen.

Zweite Traumgestalt (bläst sitzend mit vollen Waden, die Lampe erlischt, eine Funke fällt aber auf den Tisch und glimmt fort. Die erste Traumgestalt verlischt.)

Louginus. Die Ehrlichkeit hat noch einen Funken zurückgelassen, der scheniert mich so.

Zweite Traumgestalt (steht auf, nimmt ein Glas Champagner, geht zum Tisch, gießt etwas darauf und der Funke verlischt sichend.)

Louginus. Jetzt ist mir leicht, jetzt ist mir angenehm! (Er schläft ruhig fort.)

Zweite Traumgestalt (hat sich wieder zu ihrem Tischchen gesetzt, ist und trinkt fort und verlischt nach einer kleinen Pause. Man hört den Zapfenstreich auf der Gasse.)

Louginus (erwacht). Was? Ist das erst halb neun Uhr? Das ist früh... Früh und spät für das, was noch geschehen muß... Der Fremde, der gestern beim goldenen Anker eingelehrt ist, hat eine ganze Schatulle voll Obligationen bei sich, sagt mir der Kellner, und der Fremde ist dieser Adolf Wallner; der sitzt mir gar zu weit im Glück, wir wollen s' ihm ein bißchen leichter machen... Aber wie bring' ich ihn aus dem Zimmer?... Halt, das ist ein kostbarer Plan... Ja, ja, der Herr von Pfastertritt ist gewiß noch dort im Haus zu finden... so geht's... prächtig! (Zieht den Frock an.) Ich mach' zwei Würf' mit einem Stein... Einen Hauptschlüssel hab' ich noch... gut, 's ist alles in der Ordnung... Wart, Fremderl, wart, dir wird's Kraut doppelt eingebrannt. (Nimmt den Hut und geht schnell, aber leise fort.)

Verwandlung.

Saal im Hotel zum goldenen Anker.

Sechzehnte Scene.

Pfastertritt.

Cupido, sei mir hold! (Spielt einige Akkorde auf der Guitarre, dann singt er die ersten Takte des Andante aus der weißen Frau.) „Kommt, holde Dame!“ u. c.

Siebzehnte Scene.

Der Vortag; Louginus tritt zu Ende des Gesanges rasch ein.

Louginus. Ob S' aufhören mit'm G'fangel! Nichts Nachtmusik! Geschwind fort, sag' ich Ihnen!

Pflastertritt. Was fällt Ihnen ein? Durch meine Töne hoffe ich, sie aus dem Zimmer zu locken, sie kommt gewiß.

Longinus. Und da wollen S' mit ihr reden? Da?

Pflastertritt. Ja, wo denn sonst?

Longinus. Da? Daß Ihnen der Papa gleich beim ersten „Wie befinden Sie sich“ paßt! Freund, wie unvorsichtig!

Pflastertritt. Was soll ich denn aber thun? Sprechen muß ich sie doch!

Longinus. Das werden Sie auch, und zwar gleich! Aber jetzt gehen S' nur geschwind fort und warten S' unten am Haus darneben, vis-a-vis von der stästenbraterin. Ich schick' Ihnen j' hinunter, verlassen Sie sich darauf.

Pflastertritt. Sie wollen das Mädchen bewegen, zu mir herunter zu kommen?

Longinus. Ein Wort, ein Mann!

Pflastertritt. Freund, wenn Sie das können, dann sind Sie ein Tausendkünstler.

Longinus. Ich kann's, parole d'honneur! Aber Sie ruinieren meinen ganzen Plan, wenn Sie noch eine Sekunde da bleiben.

Pflastertritt. Ich eile, ich laufe, ich fliege. Rechnen Sie auf meine Erseutlichkeit. (Geht ab.)

Longinus (allein). Was nimm ich mir jetzt für einen Vorwand, um ins Zimmer zu kommen?

Achtzehnte Scene.

Longinus, Therese aus No. 4.

Longinus (sich bemerkend, für sich). O, superb! Da ist sie!

Therese (blickt forschend umher). Es ist niemand hier!

Longinus (ihr entgegen tretend). Sehen Sie mich für gar niemand an, mein Fräulein?

Therese. Wer hat denn hier so schön gesungen?

Longinus. Ich hab' einige Töne zu viel im Hals g'habt.

Therese. Sie?

Longinus. Spaß a parte, ich war's, ich wollte durch meinen Gesang Gelegenheit finden, Ihnen ein paar Worte zuzuklüstern.

Therese. Sie . . . mir? Was hätten Sie mir zu sagen?

Longinus. Ein paar Worte, an deren Erfolg das Leben eines Menschen hängt.

Therese. Das Leben eines Menschen?

Longinus. Sie werden einen jungen Mann bemerkt haben, der Ihnen überall wie ein Desperater nachging.

Therese (seufzend). Ach ja!

Longinus. Dieser junge Mann ist kein Mann, er ist mehr . . . er ist ein Prinz!

Therese. Ein Prinz?

Longinus. Ein Prinz von Calcut, künftiger Beherrscher der ostindischen Kompagnie.

Therese. Himmel, was hör' ich?

Restrop. Band X.

Longinus. Er ist verliebt in Sie bis zum Wahnsinn, er ist ganz weg, er stirbt in einer Stund', vielleicht in noch längerer Zeit, wenn Sie ihn nicht mit Erhöhung krönen. . . . Er wartet mit der fürchterlichsten Sehnsucht beim Haus darueben . . . ich hab' ihm versprochen, ich werd' Sie bewegen, zu ihm hinunter zu gehen.

Therese. Wie? . . . Ich sollte zu einem Manne auf die Straße gehen?

Longinus. Nur ein Wort sprechen Sie mit ihm, sonst ist er weg.

Therese. Gott! Was soll ich thun?

Longinus. Sein Leben hängt an diesem Augenblick.

Therese. Nein, nein, ich kann nicht!

Longinus (säut ihr zu Füßen). Denken Sie, er liegt hier zu Ihren Füßen!

Therese. Ach, ich muß! . . . Wohlan, ich gehe!

Longinus. Gehen Sie, sonst ist er tot, ehe Sie hinunter kommen. (Therese ab.) Schön! Die Hälfte ist schon gelungen!

Neunzehnte Scene.

Longinus; Adolf aus No. 4.

Adolf. Ist kein Diener hier im Vorjaal?

Longinus. Kann ich Ihnen vielleicht ein wenig bedienen?

Adolf. Ich wünschte den Wirt zu sprechen.

Longinus. Der ist nicht zu Haus, wenn Sie aber etwas befehlen? . . .

Adolf. Ich wollte mich eines Lohnbedienten wegen bei ihm erkundigen.

Longinus. Ich bin Lohnbedienter.

Adolf. Ah! Sind Sie der neue? Also schon eingetreten ins Geschäft?

Longinus. Ja, ich hab' g'rad ein Geschäft in Ordnung gebracht.

Adolf. Der vorige soll ein schlechtes Sujet gewesen sein, der Wirt hat mich vor ihm gewarnt.

Longinus. O, der vorige, das war ein meschanter Kerl, ich bin aber der jetzige!

Adolf. Heute ist es schon zu spät, ich werde Ihnen morgen früh einige Aufträge geben.

Longinus. Ich bitt', mit mir zu disponieren.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Albertine aus No. 4.

Albertine. Hast du Theresen nicht gesehen?

Adolf. Nein; ich glaubte, sie ist auf deinem Zimmer.

Albertine. Da war sie nicht, ich vermutete sie bei dir.

Adolf. Das ist doch sonderbar! Sie entfernt sich sonst keinen Augenblick von uns.

Longinus. Euer Gnaden . . .

Adolf (verdrüsslich). Was ist's? Ich habe jetzt keine Zeit.

Longinus. Euer Gnaden . . .

Adolf (zu Albertine). Sie ist vielleicht zum Stubenmädchen hinuntergegangen.

Albertine. Ich will nachsehen.

Longinus. Euer Gnaden erlauben eine Frag! Hat die Fräulein Tochter nicht ein schwarzseidenes Kleid an?

Albertine. Ja!

Longinus. Und eine goldene Kette so herüber?

Adolf. Ja, ja!

Longinus. Das ist die Fräulein Tochter? Ja?

Adolf. Was soll das sein?

Longinus. O je!

Adolf. So reden Sie!

Longinus. O je! Da sind Sie zu bedauern!

Albertine. Himmel! Was ist geschehen!

Adolf. Herr, jetzt reden Sie, oder . . .

Longinus. Ich habe die Fräulein Tochter beim Haus darneben mit einem jungen Herru scharmieren gesehen.

Adolf. Was? Nicht möglich!

Albertine. Wo ist sie?

Longinus. Beim Haus darneben.

Adolf. Tod und Verderben! Die Liebescene will ich unterbrechen. (Gilt mit Albertine durch die Mitte ab.)

Longinus (allein). Schmeckt Euch die Einbrennfluppe? Warts nur, es kommt noch das saure Kraut! So geschwind kommen die doch nicht nach Haus . . . Jetzt wollen wir schau'n, wie sich die Obligationen befinden. (Ab in No. 4.)

Einundzwanzigste Scene.

Albertine, Adolf, Therese.

Adolf. Nicher, du ungeratenes Kind! . . . Und der Mann, der hier im Vorfaal war, sagst du, hat dich überredet? Dieser Sache muß ich auf den Grund kommen? (Man hört im Zimmer etwas herumwerfen.) Was ist das? . . . Das Geräusch kam aus unserem Zimmer! (Er öffnet die Thüre, stuzt einen Augenblick und macht sie dann schnell und leise wieder zu.)

Albertine (erschrocken). Was siehst du?

Adolf (leise). Geschwind geht hinunter und ruft Leute.

Albertine. Was ist dir, Mann?

Adolf. Keine Sekunde ist zu verlieren! Geht und thut, wie ich sagte.

Albertine. Wenn dir nur . . .

Adolf (dringend). Gilt, ich bitte dich. (Albertine und Therese ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Adolf, Longinus; dann Albertine, Therese, Scharf, Wache, Kellerer.

(Adolf stellt sich laufend an die Thüre. Longinus öffnet nach einer Weile schüchtern die Thüre und trägt eine Schatulle unter dem Arm.)

Adolf (packt ihn). Halt, Dieb!

Longinus (fällt erschrocken auf die Kniee). Ums Himmels willen, Barmherzigkeit!

Adolf. Nein, Schurke! Du sollst büßen!

Longinus (in höchster Angst). Sie machen mich unglücklich!

Adolf. Das verdienst du, Bestie!

Longinus. Ach, haben Sie Erbarmen!

Adolf. Du wolltest meine Tochter auf Abwege bringen, drum hab' ich kein Erbarmen mit dir! Heba! Leute! (Wache, Kellner, Albertine und Theresie treten ein.) Dieser Schurke hat mir meine Schatulle gestohlen. Führt ihn zu Gericht!

Die Kellner (erschauet). Was? Der Longinus?

Scharf. Aha! Also sehen wir uns heut noch?

Longinus. Es ist ein Irrtum, hören Sie mich an!

Scharf. Den Irrtum kennen wir schon! Nehmt ihn nur mit! (Die Wache packt Longinus.)

Alle Kellner. Fort mit dem Schuft! Fort mit dem Dieb!

(Longinus wird von der Wache abgeführt, Scharf und die Kellner folgen lärmend. Adolf hat die Schatulle aufgehoben, welche Longinus fallen ließ, und geht mit Theresie und Albertine in No. 4 ab.)

Verwandlung.

Ein Festenthal.

Dreißundzwanzigste Scene.

Mußt fällt ein, eine graue Wolfeneloration kommt herunter. **Nokturnus** aus der Verjüngung.

Nokturnus (nach der Mußt). Es geht, wie ich's gewollt, das Los der letzten zehn Jahre hat er sich selbst bereitet, die Strafe wird ihn bessern, so führe ich ihn dann in die Arme seines Vaters zurück, und dessen Dank soll der Lohn meiner Bemühung sein.

(Mußt, Crepontes kommt in einem Wolfenstuge herab.)

Crepontes (nach der Mußt). Na, find' ich Sie endlich, mein bester Nokturnus.

Nokturnus. Was seh' ich? Crepontes, was wollt Ihr hier?

Crepontes. Sie werden's schön kriegen vom Zauberer Pumpf.

Nokturnus. Wie meint Ihr das?

Crepontes. Er hat gesagt, wie Sie sich in der Geisterwelt nur blicken lassen, so reißt er Ihnen die Ohrwäscheln ab.

Nokturnus. Worüber zürnt er?

Crepontes. Sie hegen ihm seinen Sohn so herum auf der Welt, hat er gesagt, und da fürcht' er, daß der junge Herr von der 'Geschicht' einen Kartarrich oder einen unsterblichen Brustdefekt nach Haus bringt ins Geisterreich.

Nokturnus. Er soll ohne Sorgen sein.

Crepontes. Hud dann . . . da kann ich dem alten Herrn gar nicht Unrecht geben . . . er hat durch ein überirdisches Salougatter herunterg'schaut auf die Welt, und da hat er gesehn, daß es mit Ihrer Besserungsanstalt einen Faden hat, der junge Herr wird von Jahr zu Jahr ein ärgerer Lump, das hätt' er im Geisterreich auch werden können.

Nokturnus. Ich lasse dem alten Zauberer sagen, er soll seinen Sohn in den letzten Stunden der letzten zehn Jahre betrachten, da wird er ihn reuig und gebessert sehen. So empfängt er ihn von mir zurück.

Creponte s. Mir ist's recht, ich werd's ausrichten, aber so viel sag' ich Ihnen, der alte Herr hat einen Viehzorn, und Sie werden abscheuliche Fatalitäten haben, wenn Sie ins Geisterreich zurückkommen. (Geht in den Wolkenwagen zurück.)

Nocturnus. Mir ist der Sohn übergeben, ich bleibe unabänderlich bei meinem Plan.

Creponte s. Behüt' Ihnen Gott, auf baldiges Wiedersehn in zehn Jahren. (Fährt mit dem Wolkenflug auf, Nocturnus verfinst.)

Verwandlung.

Eine kurze Straße fällt vor.

Vierundzwanzigste Scene.

Schulkinder, Frau Katherl.

(Nichts steht ein Löfsterkand. Schulkinder mit Büchern kommen aus der Coulotte links gelaufen und rufen höhrend in die Scene zurück.)

Schulkinder. O je! O je! Jetzt muß er Gassen lehren.

Ein Knabe. Das war einmal ein Kapitalist!

Schulkinder (in die Scene hineinschreiend). O je! O je! Der Kapitalist! Der Kapitalist!

Longinus (von innen). Ob's weiter gehts, Wuben!

Fünfundzwanzigste Scene.

Madame Speer; Frau Katherl.

Madame Speer (alt und übertrieben modern gekleidet, kommt gelaufen). Also, meine Beste, auf'm Sonntag bleibst's dabei!

Frau Katherl. Ist's richtig?

Madame Speer. Ja, ich heirat' ihn!

Frau Katherl. Na, das freut mich, ich gratulier' Euer Gnaden.

Madame Speer. Da, trink' d'Frau Katherl auf meine Gesundheit. (Sieht ihr einen Gulden.)

Frau Katherl. Ich küß' die Hand, gnädige Frau.

Madame Speer. Laß's die Frau Katherl gut sein, ich bin auch eine arme Person gewesen.

Frau Katherl. So ein Terno wandelt einem halt um!

Madame Speer. Über die Lotterie steht halt gar nix auf! Ein Numero hab' ich der Frau Katherl zu danken.

Frau Katherl. Im Ernst?

Madame Speer. Ja, ja, wie Ihnen von der Kay 'träumt hat, hab' ich den 54 ger gekiegt, mein seliger Mann war 69 und der Galing war 11, da haben wir ihn beisammen.

Frau Katherl (auf die Zettel deutend, die Madame Speer in der Hand hält). Haben Euer Gnaden da auch was aus der Lotterie?

Madame Speer. Nein, das sind Verjagzetteln. Sie, das ist ein G'ipak!

Die Mutter von mei'm Bräutigam hat Umständ' machen wollen . . . eine Frau ohne Vermögen und untersteht sich zu sagen: ich wäre zu alt für Ihren Sohn, und er geht schon ins neunzehnte Jahr.

Frau Katherl. Da schau ein Mensch her!

Madame Speer. Jetzt lös ich ihr aber ihre Perlen und ihre Überrasche aus, nachher will sie die Einwilligung geben.

Frau Katherl. Na, ich gratuliere vom Grund meines Herzens.

Madame Speer. Jetzt muß ich fort. Wenn Sie ihn vorbeigehen sehen, so soll er warten da, ich komm gleich wieder zurück. (Weht ab.)

Sechszundwanzigste Scene.

Frau Katherl, Longinus, als Arrestant und Gassenlehrer; dann Der Wächter.

Longinus (zieht an einem Leitseil, und es schiebt sich ein Schotterwagen von rückwärts auf die Bühne, so, daß die Pferde nicht sichtbar werden). Istah! . . . Ruhig! (Er nimmt eine auf dem Karren liegende Peitsche und haut damit in die Couffisse auf die Pferde ein.) Ob's still steht! Ich hau' euch mitten von einander!

Wächter (kommt neben dem Wagen). Wie kann denn er auf die Pferde so dreinschlagen? (Reißt ihm die Peitsche aus der Hand.)

Longinus. Es schad't ihnen nicht.

Wächter. Marsch! Rehr er zusammen, daß wir weiter kommen. (Weht ab.)

Longinus (nimmt den Besen vom Wagen und kehrt die Straße).

Frau Katherl (nach einer Pause). Alter! . . . Na, Alter! Hört er denn nicht?

Longinus. Ah, guten Morgen, Frau Kathel!

Frau Katherl. Da hat er ein paar gefaulte Äpfeln.

Longinus. Ich bitt', das ist alles zu viel!

Frau Katherl. Ich bring' s' so nicht mehr an.

Longinus. D'Schusterbuben laufeten s' vielleicht doch noch!

Frau Katherl. Nein, die sind ihnen z'schlecht.

Longinus. Na, nachher find' s' gut für mich. Ich bedank' mich schönstens. (Er steckt die Äpfel ein und kehrt weiter.)

Siebenundwanzigste Scene.

Die Vorigen; Pfastertritt, Gustav, elegant gekleidet.

Pfastertritt. Tenez vous droit, Gustav!

Gustav. Je ne veux pas!

Pfastertritt. Wenn uns wieder jemand Bekannter begegnet, müssen Sie den Hut abnehmen.

Gustav. Ich will nicht.

Pfastertritt. Sie müssen sich mehr Art angewöhnen.

Gustav. Just nicht!

Longinus. Das ist der Herr von Pfastertritt.

Pfastertritt. Wer spricht hier? Ah, der Kerl!

Longinus. Haben Sie schon so einen großen Sohn?

Pflastertritt. Das ist mein Jögling.

Longinus. Was? Sie sind ein Hofmeister worden?

Pflastertritt. Was findet er da zu staunen?

Longinus. Na, wenn ich die Neuigkeit einer Pintschin eingieB, so krepirt s' dran. Was wollen denn Sie den Kindern lernen? Sie können ja selbst nie als Schnig' machen!

Pflastertritt. Grober Bengel, dafür hat er extra feine Lehrer.

Longinus. Moralität werden Sie ihm auch feine beibringen können.

Pflastertritt. Als ob man einen Hofmeister der Moralität wegen hielte!

Longinus. Na, zu was hält man s' denn hernach?

Pflastertritt. Um den Kindern bon ton zu lernen.

Gustav (zu Longinus). Jetzt halt's Maul, miserabler Hallunk'! (Zu Pflastertritt.)
Gehen wir!

Longinus. Aha! Das ist der bon ton, wenn man einen armen Teufel schimpft.

Gustav (wie er an der Köblerin vorbei geht, nimmt er eine Birne).

Fran Kathertl. Halt! Das ist nicht a so! Der junge Herr hat mir eine Birne g'schuipt.

Pflastertritt. Warum nicht gar! Er kann nehmen, was er will. Da hat sie einen Groschen! (Wirft ihr einen Groschen hin und geht mit Gustav ab.)

Longinus. Pray! Das Büberl bringt's schon noch so weit, als . . .

Achfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Madame Speer.

Madame Speer (zur Köblerin). Ist er nicht da gewest? (Longinus erblickend.)
Mein Gott, ist der auch sichtbar! . . . Da hat er was! Trink er ein Glas Schnaps auf meine Gesundheit. Ich heirat'! (Giebt ihm etwas Kupfergeld.)

Longinus (nimmt es). Sie heiraten? Nicht wahr, das hätten S' Ihnen nicht gedacht, wie ich vor dreißig Jahren hätt' heiraten sollen, daß Sie mir an Ihrem Hochzeitslag ein Sechserl auf einen Schnaps schenken werden?

Madame Speer. Ja, die dreißig Jahre haben eine Veränderung hervor- gebracht . . . Du lieber Himmel! Wenn das die selige Fran Tante und der noch seligere Herr Onkel sähet . . .

Longinus. Die verdient's, daß sie mich ein bißchen anschauen müßten, warum haben s' mich nicht besser erzogen!

Madame Speer. An Ihrer Erziehung ist die Schuld nicht. Sie sind streng genug gehalten worden.

Longinus. Gar so streng fein gegen die Kinder ist accurat so dumm, wie wenn man ihnen alles angehen läßt . . . Jetzt heiratet die alte Schachtel auch noch!

Madame Speer. Na, und warum sollt' ich denn nicht heiraten? Mein Bräutigam ist bald neunzehn Jahre alt, zwei Jahre ist's schon, daß er Tabak raucht, so wird er mich doch heiraten können! (Giebt ab.)

Longinus (allein). Mein, Lent' giebt's, daß man sich zu tot ärgern möcht'!

... Aber wegen was gift' ich mich denn über die andern ... ich hab' an mir selbst Stoff genug dazu. Weit ist's gekommen mit mir, und wer ist daran schuld? Ich ganz allein! Wer hat mir denn geschafft, daß ich ein Lump werden soll? Warum bin ich nicht einual da umgekehrt, wie mir 's Wasser schon ins Maul g'lossen ist? ... Jetzt sähet ich's freilich ein, aber um zwanzig Jahre zu spät ... Jetzt ist's vorbei, der L'fleck geht nicht mehr heraus. In der Jugend soll man auf einen honetten Weg trachten, im Alter giebt einem kein Mensch mehr einen Kreuzer für die Besserung. Mir bleibt nichts mehr übrig, als meine Betrachtungen zu machen, und da ist mein Geschäft ganz dazu geeignet, es ist nicht so geistlos als es ausschant; der da kein Philosoph wird, dem ist nimmermehr zu helfen, Wenn man so eine Schaufel nach der andern hinauffchupft, da fliegen in Gedanken allerhand Sachen mit.

Es glaubt mancher, sein' Lebenszeit selig zu sein,
Und tappt wie ein Fiel in den Eh' stand hinein,
Man träumt sich den Himmel in sein' Sinn,
Ja, d'Hand von der Butten, 's sein Weiberl drin,
Wie's ein Jahr nach der Hochzeit ist, wenn man das wüßt',
Sehet mancher sein Lustschloß da liegen im Mist.

Wie d'Madeln oft g'foppt werd'n, das glaubet man nit,
Man sekert s' um a Locken, man giebt kein' Fried',
Man bitt', man sieht, man fällt auf d'Knie'r,
„Ach schreiben Sie nur eine Zeile mir!“
Wie man z'Haus damit umgeht, wenn eine das wüßt',
In acht Tag'n liegen d'Briefel und Locken auf'm Mist.

Oft sieht man eine wo auf'm Saal bei ei'm Tanz,
Recht z'sammg'wichst und aufpust und berg'richt't auf'm Glanz,
Auf so 'was mß man ja nicht gehn!
Bei der Nacht, o je, das ist bald 'was schön!
Beim Tag drauf muß man s' sehn, wenn s' beim Frühstück jußt ist ...
Gehst dann noch nicht, da g'hört d'ganze Schönheit auf'm Mist.

Über'n Mist könnt' ich singen, ich wurd' gar nicht still,
Aber 's thuts nicht, der Geg' stand ist gar zu subtil,
Ich dank' unterthänig für die Ehr',
Aber bestweg'u sing' ich jetzt doch nix mehr,
Denn ich denl', daß es schon halber zehne bald ist,
Und ein Lied, was z'lang dauert, g'hört auch auf'm Mist. (NB.)

Verwandlung.

Neunundzwanzigste Scene.

Leen, Bauberer, Genien; nach dem Chore Pumps, Nokturnus, Stgurnla, Urania
als Braut.

Es naht die Liebe,
Die Fürstin der Herzen,

Verschiedene Triebe
Erregt ihr Pfeil,
Bald schafft er Schmerzen,
Bald Freude und Lust,
Es raubet die Ruh' und giebt sie der Drust,
Doch rufet alle Heil frohlockend ihr zu!

N o k t u r n u s. Er hat seinen Erdenlauf geendet und kehrt gebessert ins Geisterreich zurück.

P u m p f. Also waren das wirklich dreißig Jahre?! . . . Schau! Schau! wie die Zeit vergeht, mir kommt das Ganze vor, als ob es nur ein paar Tage gewesen wären.

N o k t u r n u s. Das irdische Jahr ist kurz.

P u m p f. Dann begreif' ich nicht, wo die Leut' auf der Welt Trinkgelder genug hernehmen zum neuen Jahr, wenn das Ding alle Augenblicke herum ist.

U r a n i a (zu *Nokturnus*). Ist er jetzt so, wie süße Hoffnungssträume mir ihn malten?

N o k t u r n u s. Er ist deiner wert.

P u m p f. Besser haben wir's halt doch, als die Leut' dort unten, einer irdischen Braut wär' schlecht geholfen, wenn man ihr einen Bräutigam dreißig Jahr lang bessern thät.

N o k t u r n u s. Darum bessern sich die Menschen erst im Eh'staud.

P u m p f. Ja, anpumpt!

V i s g u r n i a. Es ist ihm zu verzeihen, er war immer ledig, er versteht's nicht besser.

(Man hört von ferne unterm Fodium einen Tusch.)

N o k t u r n u s. Er kommt! Die abgelaudten Genien bringen ihn herauf!

Verwandlung.

Das Theater verwandelt sich in ein Felsenthal. Die Genien bringen Longinus. Er ist jugendlich, wie zu Anfang des Stück, und ideal gekleidet, um sein Lager tolenen Genien.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Longinus, Genien.

L o n g i n u s. Papa! Papa! Sind Sie's wirklich? (Springt auf und umarmt seinen Vater.) Vittoria! Ich bin wieder z'Haus, ich bin im Zauberreich! Urania! Theure, geliebte Urania!

P u m p f. Wie ist's dir denn gegaugen?

L o n g i n u s (zu *Pumpf*). Ich bit' Ihnen, lassen S' mich mit meiner Urania diskurieren. (Zu *Urania*.) Kannst du mir verzeihen?

U r a n i a. Von ganzem Herzen.

L o n g i n u s. Jetzt bin ich glücklich. Meine Braut soll leben!

A l l e. Vivat! Vivat!

P u m p f. Bist jetzt noch ein Lump?

L o n g i n u s. Nein, Papa, und wenige wären's, wenn sie wüßten, wie weit man's bringt, wenn man dreißig Jahr ein Lump ist.

Schlusſgeſang.

Longinus. Die Jugend iſt ſelten ſolid,
Es geben oft d'Alten kein' Fried',
Der ſpielt, der andre trinkt ganze Tag,
Der rennt wieder 'n Mabeln gern nach,
Man fragt nicht, geht's grad oder krumm,
Man iſt con amore ein Lump.

Ob man geht, ob man fährt oder reit't,
Dreiſig Jahr ſind a ell'nlange Zeit,
Das macht nichts, wüßt' ich nur gewiß,
Daß ihnen nicht Zeit lang word'n iſt,
Wär' das der Fall, glaub'n ſ' mir, 's iſt wahr,
Das kränket mich noch dreiſig Jahr.

(Gruppe. Griechiſches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

Nagerl und Handschuh,

oder:

Die Schicksale der Familie Maxenputsch.

Nagerl und Handschuh,

oder:

Die Schicksale der Familie Maxenpufschj.

Bauberposse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Namsamperl, Erbeunzähliger magischer Herrschaften.	Rosa, genannt Ruchengretel, miserabel gehaltene Tochter und enorm maltreatierte Schwester.
Semmelשמררן, ein Zauberer, Namsamperls Erzieher.	Wurler, Namsamperls Konfusionsrat und Haushofmeister.
Rappensiefel, Namsamperls Reitknecht, Erfinder des Roshhaars, der gläsernen Schabracken x.	Grobianetto, ein junger Genius.
Povernius Magenpufsch, Besitzer von Schuldenfeld, ein im Zugrundegehen begriffener Kapitalist und Vater.	Ein Lakai } in Namsamperls Diensten.
Hyacinthe, } dessen ledige Töchter.	Ein Jäger } Herren und Damen. Fagen, Jäger, Dienerschaft. Genien.
Bella, }	

(Die Handlung spielt theils in Magenpufschs Wohnung, theils in Namsamperls Palaste und fällt in das Zeitalter der Zauberei.)

I. Akt.

Zimmer in Wagenpustsch's Hause mit Mittel- und Seitenthüren, links im Vordergrund ein Tisch, an welchem Hyacinthe und Bella sitzen und sich mit der Musterung von Spitzen, Mumen, Bändern zc. beschäftigen, rechts ein Ramin, an welchem Rosa sitzt und Kaffee bereitet; nicht weit vom Ramine ein Ruhebett.

Erste Scene.

Hyacinthe, Rosa, Bella.

Rosa (gleich nach beendgter Cuoertüre beginnt das Vorspiel des folgenden Liedes).

Wann 's Militär vorbeimarschirt,
Mir 's Herzerl allweil klopfend wird.
Tschinatra! Tschinatra! Tschinatra! Hum!
Giu heimlich Sehnen macht mich völlig dumm!
D'Mannsbilder sind so übel nicht,
Aber die Herrschaft leid't 's halt nicht.
Tschinatra! Tschinatra! Tschinatra! Hum!
Erlöset mich einer, 'was gäbet ich drum.

Hyacinthe. Birst still sein! Ich hab' dir's schon tausendmal g'sagt.

Bella. Das Lied ist mir zuwiderer, als wenn ich den Alfredmarsch auf ei'm Werkel hör'.

Rosa. Aber das Lied ist meine einzige Freud'.

Hyacinthe. Ihre einzige Freud', das ist eine Steckheit ohnegleichen. Du bist unsere Gschlavin, du brauchst gar keine Freud'.

Bella. Eine Freud' will sie haben, ein Dienstbot! Ich möcht' wissen, zu was die eine Freud' brauchen könnt'.

Rosa. O, die Dienstboten brauchen auch ihre Freuden. Man frage nur die zahllosen Köchinnen, man frage das ungemessene Heer von Stubenmädlen, von den Kammerjungfern will ich gar nicht reden, die sind zu sehr erhaben über mich.

Hyacinthe. Ruhig!

Rosa (erschrocken). Ich bin schon still.

Hyacinthe. Ist mein Negligé gepuht?

Rosa. Seit gestern ist es schon gewaschen.

Hyacinthe. Was g'waschen! Ob's g'härkt ist, will ich wissen, das ist die Hauptsach' bei jetziger Zeit.

Bella. Schauffiere dich nicht, Schwester.

H y a c i n t h e. Faules Ding übereinander! Man ist g'wachsen wie ein Engel, und ihrer Nachlässigkeit hat man's zu verdanken, wenn man ausschaut wie ein Kleiderstoch. (Zu Bella.) Sag mir nur, Schwester, wie hab' ich mich gestern ausgenommen in dem rosenfarbenen Kleid? (Es wird geklopft.)

Bella. Es klopft jemand.

H y a c i n t h e (für sich). Das ist gewiß der, der mir gestern nach'gangen ist.

Bella (für sich). Das ist ohne Zweifel eine Post von dem, der schon vierundzwanzig Stunden am Eck drüben lehnt. (Es wird wieder geklopft.)

Beide (zu Rosa). Ob du aufmachen wirst!

Rosa. Ich kann nicht, es läuft mir der Kaffeejud ins Feuer.

H y a c i n t h e. Schon wieder eine Ausred'! Gleich mach auf, oder ...

Rosa (läuft zur Thüre und öffnet).

Zweite Scene.

Die Vorigen; Semmelschmarren.

S e m m e l s c h m a r r e n (ziemlich elegant gekleidet). Habe ich die Ehre, mit den Damen vom Hause zu sprechen?

H y a c i n t h e. Zu dienen.

Bella. Hier sind sie alle zwei. (Gegenseitige Komplimente.)

S e m m e l s c h m a r r e n. Sie befinden sich immer?

H y a c i n t h e. So, so!

Bella. Li, la!

S e m m e l s c h m a r r e n. Ein sehr schöner Tag heute.

H y a c i n t h e. Es ist noch zu früh, man muß erst sehn, wie er sich auswacht.

Bella. Ist's nicht gefällig, Platz zu nehmen.

H y a c i n t h e (bringt schnell einen Stuhl).

S e m m e l s c h m a r r e n. Die Milde, die aus Ihren Augen strahlt ...

H y a c i n t h e (leise zu Bella). Gieb acht, der macht einen Heiratsantrag ...

S e m m e l s c h m a r r e n. Giebt mir den Mut ...

Bella (leise zu Hyacinthe). Wenn er nur reich ist.

S e m m e l s c h m a r r e n. An Ihre vortrefflichen Herzen ...

H y a c i n t h e (leise zu Bella). Na, dem sieht man's doch an, daß er Geld hat.

Bella. Mit wem haben wir denn eigentlich die Ehre zu sprechen?

S e m m e l s c h m a r r e n. Ich bin ein Bettler.

H y a c i n t h e. Sie halten uns zum besten.

Bella. Verstehst denn nicht? Die Männer verlegen sich ja alle aufs Betteln, wenn sie unsere Gunst erringen wollen.

S e m m e l s c h m a r r e n. Sie irren sich; ich komme, um eine Unterfrügnung zu bitten.

H y a c i n t h e. Finden Sie jetzt den Scherz.

Bella. Wir sind beide in den Jahren, wo man gern Ernst macht.

H y a c i n t h e. Heraus mit der Mas' aus'm Sack. Wer sind Sie?

S e m m e l s c h m a r r e n. Ein Bettler.

Bella. Hören S' auf jetzt; ein Bettler, und der Anzug ...

Semmelſchmarren. Es hat mich ſcheniert, mich in Lumpen zu kleiden; ich hab' es daher vorgezogen, ein Hausarmer zu werden.

Hyacinthe und Bella (erſtaunt). Ein Hausarmer?

Semmelſchmarren. Ich habe früher ein Haus gehabt, und jezt bin ich arm, folglich bin ich ein Hausarmer. Mein Wunſch iſt, mir neuerdings ein Haus zu bauen, wozu ich Sie demütig um eine kleine Unterſtützung bitte.

Hyacinthe. Nein, das iſt zu ſtark! Die Keckheit! Lauft einem ſo ein Menſch ins Zimmer herein.

Bella. Hinaus augenblicklich!

Hyacinthe. 's wird nir anſteht.

Semmelſchmarren. Schenken Sie mir nur . . .

Bella. Wir haben nichts zu verſchenken.

Hyacinthe. Als unfere Herzen und unfere Hand.

Bella. Und die kriegt nur einer, der reich iſt.

Hyacinthe. Hinaus! Hinaus!

Semmelſchmarren (will ab).

Hyacinthe und Bella (gehen zum Tiſche, wo ſie ſich wie früher mit ihren Fußgegenständen beſchäftigen).

Rosa (ruft Semmelſchmarren nach). Sie! . . . Wst! . . . Herr von Hausarmer!

Semmelſchmarren (ſich umwendend). Was willſt du, Mädchen?

Rosa. Bleiben S' da ein wenig.

Semmelſchmarren. Was ſauſt du mir geben?

Rosa. Mögen S' ein' Kaffee?

Semmelſchmarren. Wie? Du biſt ein Dienſtbot' und traktierſt mit Kaffee?

Rosa. Das iſt ja mein eigener Frühſtückkaffee.

Semmelſchmarren. Gutes Herz . . . edle Seele! . . . Gieb her den Kaffee.

Rosa. Da trinkt und gebt acht, daß Ihr Euch nicht überzuckt.

Semmelſchmarren. Tausend Dank! (Zeh't ſich an den Kamin und trinkt.) Noch ein bißel Zucker, wenn ich bitten darf, ich trin' ihn gern süß.

Rosa. Da, lieber Alter . . . Und einen guten Rat geb' ich Euch noch: Wenn Ihr betteln geht, ſo ziehts keinen ſo ſchönen Rock an, man halt't Euch ſonſt für reich.

Semmelſchmarren. Holbe Unſchuld! Süße Einfalt! Glaubſt du denn wirklich, dieſer Rock ſei bezahlt?

Rosa. Alſo nicht bezahlt?

Semmelſchmarren. Beim Himmel, nein! Ein ſchöner Rock iſt noch kein Beweis, daß man Geld hat; einen Schneider zu finden, der einem auffüzt und auf Kredit 'was macht, das iſt die ganze Kunſt.

Rosa. Armer Mann, ich bedaure dich!

Semmelſchmarren. Bedaure den Schneider, er iſt beſlagenswerter noch als ich.

Hyacinthe (Semmelſchmarren bemerkend). Was iſt denn das? Jezt iſt er noch da.

Bella. Und gut g'ſehen laßt er ſich's, als wann er im Kaffeehaus ſizet.

Hyacinthe (entſetzt). Entſetzlich! Unſern Kaffee trinkt er aus!

Bella. Wart, Kuchelgretel, g'freu dich!

Beide (zu Semmelschmarren). Hinaus jetzt mit ihm, augenblicklich!
Semmelschmarren. Weh' euch, ihr unbarmherzigen Geschöpfe!
Hyacinthe. Was? Geschöpf? Er impertinenter Bettler!
Beide. Hinaus, fort!
Hyacinthe (zum Fenster hinaus). Sultel! Weiß ihm ein Schössel ab.
Semmelschmarren. Weh' euch, ihr bösen Dirnen! (ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Semmelschmarren.

Hyacinthe (zu Rosa). Das haben wir dir wieder zu verdanken, du feste Personage. (Sicht sich erkömmt.)

Bella. Solches Volk zügelst sie uns herein. (Sicht sich.) Verschonst unsern Kaffee...

Hyacinthe. 's Frühstück ist noch 's einzige, was mir schmeckt, unter Tags hat man so kein' Appetit mehr, da machen einem d'Männer z'viel Gall'.

Bella. Da gehst her und laßt dich züchtigen.

Hyacinthe. Herein da!

Rosa. Ich bitt' um Verzeihung, es war ja mein Kaffee.

Bella. Ihr Kaffee? Dieß Esfronterie!

Hyacinthe. Herein da! Wirst folgen?

Rosa (weinend.) Ich trau' mich nicht.

Beide. Na wart, wir bringen dir's schon ein. (Stehen auf und wollen über Rosa herfallen, welche schreit.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Maxenputsch im Schlafrod durch die Seitenthüre links.

Maxenputsch. Aber Töchterln! Töchterln! Was thut's denn? Was ist denn das für ein G'läub?

Hyacinthe. O Papa, wir haben uns heut schon geärgert...

Maxenputsch. Hat euch wieder ein Liebhaber plantiert?

Bella. O uein.

Maxenputsch. Da müßt's euch auch immer zürnen drüber; was alle Tag g'schieht, das macht die Gewohnheit erträglich.

Hyacinthe (beleidigt). Der Papa redt' heute wieder daher, als wenn er nicht ausg'schlafen hätt'.

Maxenputsch. Ja, ausg'schlafen hab' ich richtig nicht. Mir hat um halber Zwölfe von meine Schulden 'träumt, da bin ich um Mitternacht aufg'wacht, da bin ich nachher ins Rechnen kommen, und da hat's dreiviertel auf Sieben geschlagen, eh' ich noch mit eure Marchandmodkonto fertig war.

Hyacinthe (trouwig). O, die Marchandmod, das wäre noch das geringste, aber der Schneider... der Schneider...

Bella (mit einem tiefen Seufzer). Wie viel betragt er denn im ganzen?

Maxenputsch. Kinder, den rechne ich gar nicht mehr zusamm'. Der wird mit einem Pauschaquantum abgefertigt, vor der Hand kriegt er nix, derweil gehn wir ganz zu Grund, dann kriegt er gar nix, und so ist die Sach' im Weg der Ausgleichung beigelegt.

Hyacinthe. Also so steht's mit uns, und die Kuchelgretel untersteht sich und laßt ein' Bettler herein.

Margenpfutsch. Was? Na, das ging mir noch ab, so ein Volk könnt' ich brauchen, was da bettelt; wenn's finster wird, geh' ich selber.

Bella. So arg steht's doch nicht mit uns, Vater?

Margenpfutsch. Was nicht ist, kann werden. Zeit bringt Nothen. (Zu Rosa.) Aber du laßt mir keinen Bettler mehr herein, ich gieb nix, soll arbeiten das Volk, ich thu' selber den ganzen Tag nix, ich wüßt' net, warum ich den Müßiggang unterstützen sollt' . . . Setz den Kaffee her, g'schwind, 's Frühstück geht vor allem.

Hyacinthe. Ich kann nicht frühstücken, ich bin heut viel zu ärgertlich.

Margenpfutsch. Warum nicht gar! Wenn du dich giften willst, so thu's nach'm Frühstück, aber nicht im nüchternen Magen, sonst tritt dir die Gall' aus, nachher bist grün den ganzen Tag, und der Parfümeur schickt ohnedem kein Rouge mehr herüber. (Zieht sich.)

Rosa (serviert Kaffee).

Hyacinthe und Bella (heftig). Keine Rouge? Na, das wär' nicht übel. Margenpfutsch. Er sagt, bis der andere bezahlt ist.

Hyacinthe. Ah, das ist stark!

Beide (sehen sich unwillig zum Kaffee).

Margenpfutsch. Das is's ja eben, was mich so ärgern kann, das gemeine Volk glaubt g'rad, wenn man ihm 'was schuldig ist, man soll's nrr bezahlen.

Hyacinthe. Das ist impertinent.

Margenpfutsch. Bella, nimm net so viel Zuder.

Bella. Na, zuckern werd' ich doch nach Gusto dürfen? Ist dem Papa auch schon leid drum?

Margenpfutsch. Nein, Bella, es ist nicht z'weg'n deßweg'n, aber du ruinierst dir die Zähne, und da schann die Mannsbilder weiter net drauf.

Bella. O, unsere Zähne sind gut genug.

Margenpfutsch. Hast recht, Töchter! Hätten lieber die Mannsbilder bessere Zäh'n, daß s' anbeißeten, wie es sich gehört.

Bella. O, anbeißten thun genug.

Margenpfutsch. Aber ganz verpeßen mag euch halt keiner, und ihr seid's doch saubere Bröckeln.

Hyacinthe. Das wissen wir, aber die Zuwag' schreckt ein' jeden ab.

Margenpfutsch. Was für eine Zuwag'?

Hyacinthe. Ja, wenn der Papa keine Schulden hätt', die unser Bräutigam zahlen soll.

Margenpfutsch. Hab' ich die Schulden nicht bloß gemacht, um euch auf'n Glanz herzustellen? Hab' ich nicht alles darauf verwandt, mein Fleisch und Blut heraus zu pugen, daß es ein' Abgang find't?

Hyacinthe. Unsere Schuld ist es einmal nicht, daß wir sitzen bleiben.

Bella. Wir laufen, glaub' ich, genug herum in der elenden Welt.

Margenpfutsch. Ihr versteht's nicht, die Männer zu fesseln; da liegt der Hund begraben. Wenn euch einer nachgeht, so sagt's gleich; er soll uns beinchen.

Ist das eine Art, eine Manier? Da sagt man: der Vater leid't's net, er schlägt uns tot, wenn er 'was merkt . . . da attachieren sich hernach die jungen Herrn; aber ihr bind't's ja gleich jedem auf d'Nasen, daß ich Gott danket, wenn sich 'was z'samm'bandeln thät. So fesselt man keinen.

H y a c i n t h e (bittig). Na, so fesselt i' halt der Papa.

M a x e n p f u t s c h. O, mir wär' gar nicht bang, wenn ich ein Nadel wär', ich machet gewiß eine glänzende Partie.

B e l l a. Gered't ist bald, wenn das so leicht ging, so müßten nicht alle Jahr' so viele Ledige verzweifeln. (Es wird stark geläutet.)

M a x e n p f u t s c h. Es läut't wer. Rüchengretel, sag, es ist niemand z'Haus, und sperr geschwind alle Thüren zu, es wird ein Gläubiger sein.

H y a c i n t h e. Wenn's aber ein Anbeter von uns wäre!

M a x e n p f u t s c h. Ach, das kenn' ich gleich am Läuten. Ein Anbeter von euch läutet bei weitem nicht so ungeduldig an, als wie ein Gläubiger von mir.

B e l l a (horchend). Er ist schon heroben, die Thür war offen.

M a x e n p f u t s c h. Da haben wir den Teufel! Wenn einem das Volk Kaffee trinken sieht, ist's gar aus.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ein Lakai Kamsamperls.

L a k a i. Hab' ich die Ehre, den Herrn von Maxenpfutsch zu sprechen?

M a x e n p f u t s c h. Sie haben die Ehre mit mir zu sprechen, ich hab' aber nicht das Geld, Ihnen zu antworten. Sie kommen vermutlich mit einer Forderung?

L a k a i. Guer Wohlleben scherzen. Ich bin ein Diener des Herrn von Kamsamperl und mein Auftrag ist, dieselben samt den Fräulein Töchtern auf heute zu einem großen Feste in seinem Palaste zu laden.

M a x e n p f u t s c h. O, ich bitte, Platz zu nehmen.

L a k a i. Das würde einem Diener nicht geziemen.

M a x e n p f u t s c h. Ja, richtig. (Mit etwas Stolz.) Aber sag er mir, mein Freund, wie komm' ich zu der unschätzbaren Gnad'?

L a k a i. Der Erzieher meines Herrn wird in wenig Minuten erscheinen und Ihnen hierüber Aufschluß geben. (Beneigt sich und will fort.)

H y a c i n t h e. Wart er noch einen Augenblick, Freund. (Reize zu ihrem Vater.) Wir müssen ihm ein Trinkgeld geben, sonst richtet er uns aus.

M a x e n p f u t s c h. Ich hab' nichts bei mir.

B e l l a. So hol der Papa Geld aus der Kassa.

M a x e n p f u t s c h. Da hab' ich auch nichts.

H y a c i n t h e. Ah, das ist eine Schand' obuegleichen.

M a x e n p f u t s c h. Warum denn? Der Mensch scheint Bildung zu haben; man könnt' ihn nur beleidigen mit einem Trinkgeld.

H y a c i n t h e. Ja, was sagen wir denn?

M a x e n p f u t s c h. Was man immer sagt, wenn man einem Bedienten nie giebt. Es ist schon gut.

H y a c i n t h e (laut zum Lakai). Es ist schon gut.

Bella. Melde er unsern tiefsten Respekt.

Maxenpufsch. Apropos, um wieviel Uhr wird die Tafel serviert?

Lakai. Um drei Uhr.

Maxenpufsch. Wir werden pünktlich erscheinen.

Lakai (verneigt sich und geht ab).

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne den Lakai.

Maxenpufsch. Madeln! Madeln! Das kann was werden! Ich bitt' euch um alles in der Welt, nehmt's euch zusammen, heut ist eine Gelegenheit. Mich trifft der Schlag vor Freuden.

Hyacinthe. Stüchengretel, die Ballanzüge werden in mein Zimmer gebracht, damit ich den schönsten auswähle.

Bella. Meine Spitzen, meine Braceletten, meine Schuhe . . . ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Hyacinthe. Die Mandelkneien . . .

Maxenpufsch. Ja, habts recht, schauts, daß schöne Händ' kriegt's. Töchter, geliebte Töchter! Vielleicht krieg' ich heut eine los von euch . . . vielleicht alle zwei . . . O, ich glücklicher Vater! Mir ist nicht anders ums Herz, als wie ei'm Kaufmann, der auf einmal all seine verlegene Bar' andringt. (Umarmt beide bestig.) Stüchengretel, meinen Galerock! Ich fall' vor Entzücken in die schreiende Frais! (Stürzt durch die Seitenthüre links ab. Die Töchter haben eiligst ihre Puffsachen, welche, als der Kaffee serviert wurde, auf einen Stuhl gelegt wurden, zusammengerafft und eilen durch die Seitenthüre rechts ab; Nosa folgt.)

Siebente Scene.

Kamfampert!

tritt während eines ziemlich lebhaften Vorspiels, als Stallmeister verkleidet, etwas verflört ein.

Das Heiraten ist gar a kitzliche Sach',

Besonders wenn einer net häuslich sein mag,

Ich blieb' so gern ledig, mir g'fällt dieser Stand,

Ich verlang' mir kein Stüdel vom eh'lichen Band;

Und mein Vater verordnet's in sein' Testament,

Na, das ist a schöne G'schicht', Nordfickerment!

Sich binden auf ewig in Gall' und Verdruß,

Der Eh'stand, ich sag's, ist die härteste Nuß,

Ich geh' noch eh' durch, eh' ich eine erwähl',

Verlaß' mein' Palast und friß' Rackerln von Mehl.

Ich mag nicht eine einz'ge vom schönen Geschlecht,

Und das bloß aus dem Grund, weil ich alle gern möcht'.

's lobt mancher das Heiraten, was er nur kann,

Doch wer aufrichtig red't, der sagt: 's ist nicht viel dran.

Dst rennt einer blindlings in Eh'stand hinein

Und glaubt, er wird g'rad wie im Himmel dann sein.

Was find't er dann ob'u auf dem Gipfel des Glücks?

Ein' Butten voll Kinder und dann und wann Wig.'

Die Mädeln sind schön, die wilden ausgenommen, das kann ihnen kein Menich abstreiten. Die Mädeln sind gut, wenigstens so lang, bis sie einen fest in den Krampferln haben. Die Mädeln sind auch treu, wenn sie Zeit haben . . . ich weiß alle diese herrlichen Eigenschaften zu würdigen, aber 's thut's nicht, es langt nicht aus, ich bring's doch nicht übers Herz, mich auf ewig zu verbinden. Bezauert mich von einer der schmachtende Blick, mit dem sie den Geliebten fragt: Wann kommst du heute? so seh' ich gleich den Blick, mit dem sie einst als Frau ihren Mann fragt, wenn er nach Haus kommt: Wo warst du so lang? . . . Ja, so 'was brächt' mich um. Entzückt mich ein Schwanenweißer Arm, den eine sehnuchtsvoll dem Geliebten entgegenstreckt, so seh' ich schon im Geist, wie dieser schwanenweiße Arm über den Gatten den Pantoffel oder gar den Scheckel schwingt. . . . O hinweg, ihr schrecklichen Bilder! so 'was macht einem eiskalt. . . . Ja, wenn ich eine finden könnt', die so wie am ersten Tag der Liebe auch als Frau blieb, durch zwanzig Jahr' oder durch acht Tag' . . . aber nein! Keine bleibt sich gleich, und wär's auch der Fall, so blieb' ich mir wieder nicht gleich, o, nicht eine Stund'! Bei der Liebeserklärung schon muß ich auf eine andere kofettieren. Ich weiß nicht, was das ist, aber es ist halt so. Ich weiß überhaupt gar nicht, was ich will, aber so geht's uns Männern, wir sind uns selbst ein Rätsel, und so machen wir schuldlosen Geschöpfe G'schichten und G'schichten, daß man g'rad aus der Haut fahren möcht'.

Achte Scene.

Der Vortge; Semmelschmarren, als Erzähler gekleidet, mit statlicher Verücke.

S e m m e l s c h m a r r e n. Sie sind in Gedanken, theurer Jögling, worauf studieren Sie denn?

K a m s a m p e r l. Auf eine Variation über das Thema: Die verbaumten Heiraten stechen wie die Fischgraten.

S e m m e l s c h m a r r e n. Wie? Noch immer dieselbe Abneigung vor der Ehe?

K a m s a m p e r l. Ja, ich hasse die Eh' wie vor und eh'.

S e m m e l s c h m a r r e n. Sind das die Früchte meiner Lehren, die Früchte meiner Erziehung?

K a m s a m p e r l. Die Früchte sind reif geworden, und wenn die Früchte reif sind, da beutelt man s' ab.

S e m m e l s c h m a r r e n. Weh' Ihnen, entarteter Sohn eines trefflichen Vaters, weh' Ihnen! Sie sind einer von denen geworden, die nicht heiraten, die nur überall speanzeln wollen.

K a m s a m p e r l. Ja, das bin ich. Aber sagen Sie, gelehrter Semmelschmarren, wenn Sie nur einen Funken Menschenverstand in sich haben, kann's 'was Prächtigeres geben, als so eine Raschlag' zu machen unterm weiblichen Geschlecht? . . . Da, zum Beispiel, stellt man einen Roienstock ans Fenster, zum Zeichen, die Mama geht heute aus, jetzt weiß man schon, da tragt's 'was. Aber eine Weil zeigt sie einem mit den Fingern die Stund', um wie viel Uhr man kommen soll . . . entzückt stürzt man fort in eine andere Gassen . . . da hustet man ein paar mal, ein Fenster öffnet sich; Wist du da? . . . Ja, Theure! Puns! fliegt ein Hauschlüssel

in ein Papier eingemacht herunter . . . o Seligkeit! Man geht zur dritten, die sagt: „O wie lang hab' ich dich nicht gesehen!“ . . . Ferne war ich, antwortet man dann, doch mein Herz war stets bei dir. „O,“ sagt sie, „ich war in Verzweiflung, wie viel geweint hab' ich um dich!“ Das begleitet mit einem Blick, mit einem Händedruck . . . o so 'was ist ein kostbarer Saß. Man entschuldigt sich dann, sie glaubt's, sinkt versöhnt in die Arme, auf einmal rumpelt der Papa über die Stiegen herauf, jetzt geschwind in einen Garberob'kasten hinein. Über eine Weil laßt einen der Dienstbot' herans, man küßt 's Stubenmäd'el und stürmt wieder froh, frei, lüftig in die Welt. Sagen Sie selbst, ist das nicht der wahre Lebensgenuß?

S e m m e l s c h m a r r e n. Fort! Sie sind ein leichtsinniger, ausgearteter Mensch! **K a m s a m p e r l** (sinkt ihm an den Hals). O mein Erzieher!

S e m m e l s c h m a r r e n. Wenn Sie sich nicht bessern, dann weh', weh' über Sie! **K a m s a m p e r l.** Ich bitt' Ihnen, hören S' auf, das ewige weh' kann ich nicht leiden. Wie ich klein war, haben S' mir ein' Schilling geben, da hab' ich weh' geschrien, jetzt bin ich groß, da schreien Sie alleweil weh'! Das ist die ganze Erziehung.

S e m m e l s c h m a r r e n. Sie zu bessern giebt es nur ein Mittel, gebrauchen Sie es, sonst gebrauch' ich meine Zaubermacht, Sie zu bestrafen. Wählen Sie ein tugendhaftes Mädchen zur Frau.

K a m s a m p e r l (für sich). Er wär' imstand, er verzaubert mich. (Uawillig.) Meinetwegen, ich heirat'!

S e m m e l s c h m a r r e n. Vermöge des Testaments Ihres Vaters bleibt Ihnen ohnedem keine Wahl, als Heirat oder Enterbung, oder aber Enterbung oder Heirat. **K a m s a m p e r l.** Das ist eine schöne G'schicht! Heut noch muß ich heiraten, und ich weiß keine.

S e m m e l s c h m a r r e n. Hier werden Sie sie finden; ich habe die Bewohnnerinnen dieses Hauses geprüft.

K a m s a m p e r l. Sie schnofeln aber alles aus.

S e m m e l s c h m a r r e n. Doch machen Sie hier meiner Erziehung ja keine Unehre.

K a m s a m p e r l. Ich bin ja als Stallmeister verkleid't, auf Ihnen kommt keine Schuld.

S e m m e l s c h m a r r e n. Geloben Sie mir feierlich, nicht jedem Mädchen hier im Hause gleich nachzustellen.

K a m s a m p e r l (entschlossen). Ja, ich gelob' es . . . Halt! Was kommt da für ein liebliches Wesen? (Kläut gegen die Thüre, aus welcher Rosa tritt.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Rosa erschrickt über das plötzliche Erscheinen Kamsamperls und läßt eine Tasse, welche sie trägt, mit einem Schrei zu Boden fallen. Kamsamperl ruft: Ha! welcher Ausruf zugleich mit Rosas Schrei der erste Akkord des unmittelbar folgenden Duetts sein kann.

D u e t t.

K a m s a m p e r l. Ha! Schönes Kind!

R o s a. Lassen S' aus!

Ramsamperl. Holber Engel!
Rosa. Lassen S' aus!
Ramsamperl. O, sag mir nur, gehörst du hier ins Haus?
Rosa. Ach, gehn Sie doch!
Ramsamperl. Nein, bleib nur noch!

Nein, mein Kind, ich geh' nicht fort,
Außer du sagst einen Ort,
Wo ich dich heut sehen kann
Nach dem Essen oder wann?

Rosa. Mir wird kalt und mir wird heiß,
So ganz unbekannterweis
Soll ich eine V'stellung geben . . .
Nie in meinem ganzen Leben.

Ramsamperl. Schau, ich bitt' dich unterthänig.

Rosa. Ach, ich kenn' Sie noch zu wenig.

Ramsamperl. Sag, wann gehst denn Wasserholen?

Rosa. Ach, ich hätt' nicht sprechen sollen.

Ramsamperl. Seh' ich dich beim Schaffeltreiben?

Rosa. Ich kann nicht gefühllos bleiben.

Ramsamperl. Oder wannst zum Bäcken gehst?

Rosa. O mein Herz, jetzt halt nur fest.
Sehr viel Freiheit nimmt er sich,
Für ein' Diensthob' hält er mich.

Ramsamperl. Ha, sie wankt, mein ist der Sieg.

O ganz g'wiß bestellt sie mich.

Rosa. Nun, so wissen Sie, mein Herr,
Ich schein' wenig und bin mehr;
Wie ein Diensthob' seh' ich aus
Und bin Tochter hier vom Haus.

Ramsamperl. Tochter?

Rosa. Stieftochter! Darum pudeln s' mich herum.

Ramsamperl. Tochter! Tochter!

Ach, das bringt ein' Umrufen um.

Rosa. Jetzt wissen Sie alles, drum lassen S' mich gehn,

Ich kann ihn nicht anschau'n, er ist gar so schön.

Ramsamperl. Ein prächtiges Mädels, nur scheint s' etwas dumm,

Wenn die auch noch g'scheit wär', was gebet ich drum?

(Rosa ab, Ramsamperl eilt ihr nach, vor der Thüre will er sie festhalten, allein sie entküpft Semmelsharren, der sich während des Duetts in den Hintergrund gezogen, tritt etwas vor und Ramsamperl schlägt ihn statt Rosa in die Arme.)

Behnte Scene.

Die Vorigen, ohne Rosa.

Semmelsharren. Zurück!

Ramsamperl (ärgertich). Ich bitt' Ihnen, gehen S' weiter.

Semmelſchmarren. Zurück!
Ramsamperl. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen.
Semmelſchmarren. Noch ſind Sie ihrer nicht würdig.
Ramsamperl. Das geht Ihnen nichts an.
Semmelſchmarren. Stille, der Herr vom Hauſe.

Elfte Scene.

Die Vorigen; **Marenpſutſch** tritt mit vielen Komplimenten durch die Seitenthüre.

Marenpſutſch. Sie werden verzeihen, ich war noch im Schlafrock, als Hochdieſelben gemeldet wurden.

Semmelſchmarren. Wo ſind die Fräulein Töchter?

Marenpſutſch. In der Negligé, aber ſie müſſen ſogleich . . . (Geht zur Thüre, wo die Töchter abgingen.) Töchter, um alles in der Welt, tummelt's euch!

Semmelſchmarren. Sie haben nur zwei Töchter?

Marenpſutſch. Alles zuſammengerechnet, nur zwei, und wirklich, man hat da genug . . . Sie ſind ſo vortrefflich . . .

Semmelſchmarren. Ich frage nicht umſonſt, denn vermöge des väterlichen Teſtaments muß Herr von Ramsamperl heute noch eine Gattin nehmen, und deshalb ſind alle Töchter der Umgegend zu einem großen Feſte eingeladen, aus dieſem ſchönen Jirkel wird er die künftige Gefährtin ſeines Lebens wählen.

Marenpſutſch. Wie? Was? Nicht möglich! Der reiche Ramsamperl! (Reißt die Thüre auf, wo ſeine Töchter ſind.) Mädeln, heraus! Der junge Herr von Ramsamperl will eine von euch heiraten. (Man hört von innen einen Schrei von beiden Töchtern.)

Semmelſchmarren. Was war das?

Ramsamperl. Ein Freudenſchrei.

Marenpſutſch. O nein, das iſt jungfräuliche Schüchternheit! (Durch die Thüre.) Mädeln, heraus!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; **Gyacinthe, Bella.**

Beide (geziert herauſteippelnd). Hier ſind wir, Vater!

Gyacinthe. O, Sie haben uns erſchreckt.

Marenpſutſch. Faſſung! Faſſung!

Bella. Heiraten . . . welch ein inhaltſchweres Wort!

Marenpſutſch. Kuraiſche, euer Vater hat auch g'heirat't und lebt doch noch. (Zu Semmelſchmarren.) Hier ſtehen ſie vor Ihnen, die ich ſo forſgältig erzogen habe. (Gegenseitige Komplimente.)

Semmelſchmarren. Ramsamperl wird ſtaunen, wenn er ſo viel Liebesreiz erblickt.

Ramsamperl (für ſich). O ja, er ſtaunt ſchon.

Bella (zu Gyacinthe). Wer mag der junge Mann dort ſein?

Gyacinthe (leiſe). Ohne Zweifel ein vornehmer Herr von Ramsamperls Begleitung.

Bella (ebenſo). Eine äußerst intereſſante Phyſiognomie.

Syacinthe (wie vor). Na, ich glaub's, das Aug'!

Bella (wie vor). Diesen Anstand.

Semmelשמארען (leise zu Ramfampert). Nun, was sagen Sie?

Ramfampert (leise zu Semmelשמארען). Da ist's nichts. (Zu den Fräulein.) Meine Damen, erlauben Sie mir, Ihnen meine Hochachtung zu bezeigen, (küßt beiden die Hand.) und ebenfalls dem Vater dieses interessanten Töchterpaares. (Umarmt Maxenpfutsch küßlich.)

Maxenpfutsch. Wen sind wir so glücklich, in Ihrer hohen Person zu be-willkommen?

Ramfampert. Ich bin vom Stallpersonale des Herrn von Ramfampert.

Maxenpfutsch (Holt). Vom Stall?

Syacinthe. Ein Stallpersonal sind Sie?

Maxenpfutsch (pußt sich ab an den Orten, wo ihn Ramfampert berührt hat). So . . . hm . . . vom Stall? (Winkt ihm, zurückzugehen.) Etwas in Entfernung, Freund! (Be-blüßt zu seinen Töchtern.) Jetzt ist der vom Stall! . . . Nein, ich sag's, die Leut' tragen sich heutzutage, daß man einen jeden für einen Cavalier hält.

Syacinthe. Na, dem sieht man's doch gleich an, daß er 'was Gemeines ist.

Bella. Die gemeine Schuedenphysiognomie.

Syacinthe. Die saden Augen!

Maxenpfutsch. Aus seinen Augen schaut ja das helle Noß heraus!

Bella. Und wenn er nur ein bißel einen Anstand hätte'.

Maxenpfutsch. Wie ein lebzelteuer Meiter. (Kult.) Küchengretel Eau de Cologne!

Semmelשמארען. Da kann ich aufwarten. (Giebt ihm ein Fläschchen.)

Maxenpfutsch. Zu gütig. (Giebt etwas Wasser in die Luft.) Es riecht so stark nach'm Stall herin! (Man hört von Außen einen Trompetenstoß.) Es trompet't wer!

Semmelשמארען. Das bedeutet die Ankunft des Herrn von Ramfampert, er war auf der Jagd.

Maxenpfutsch. Was? Er selbst kommt in mein Haus? Mich trifft der Schlag! Madeln, stellt euch in Positur! Domestiken, räumt's alle Möbeln hinaus! . . . Geschwind ihm entgegen! (Nimmt seine Töchter hastig am Arm und läuft mit ihnen hinan. Musik beginnt.)

Dreizehnte Scene.

Das Jagdgesolge tritt auf und vertheilt sich zu beiden Seiten; Kappenstiesel, Maxenpfutsch.

Chor. Der Gebieter kehrt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem walbigen Gefild,
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier vom Haus.
So schließt der freudige Tag
Mit Fest und Gelag.

(Wegen das Ende des Chores tritt Kappenstiesel in einem lächerlich übertriebenen Anzug der Jagd ein, die beiden Töchter an der Hand, Maxenpfutsch folgt mit vielen Komplimenten.)

Rappenstiefel (zum Chor). Coucho! (Alles ist süß; zu den Fräuleins.) Sehen S' wie gut als sie abg'richt't sind! . . . Sie wissen vielleicht nicht, was das heißt: Coucho? Das ist ein englisches Wort und heißt auf deutsch: Fine dell' Opera, was man im Italienischen sagt: Endet den Gesang!

Magenpfutsch. Welch ausgebreitete Sprachenkenntniß!

Rappenstiefel. O, ich bitt' recht sehr, das ist nur eine Kleinigkeit. Geschwindigkeit ist keine Hegererei! Ebler Magenpfutsch, wir machen euch unser Compliment in Anbetracht dieser beiden töchterlichen Geschöpfe. Ihr habt in der Erfindung dieser Töchter nicht nur Geschmack gezeigt, sondern auch bewiesen, daß Ihr mit dem Herzen eines Vaters auch die Kenntnisse eines Vaters vereinigt.

Magenpfutsch. Allzuviel Gnab'! Ihre glänzenden Eigenschaften sind Spiel der Natur, ihre Schönheit Folgen einer vortrefflichen Erziehung.

Rappenstiefel. Darf ich um die Namen bitten?

Magenpfutsch. Diese heißt Hyacinthe und die andere heißt hernach wiederum Bella.

Rappenstiefel. Das ist gar ein schöner Nam'. Meine Großmutter hat ein Bindspiel g'habt, das hat auch so g'heißen. Also, meine süße Hyacintha und meine liebliche Bellinacia, daß wir nicht eins ins andere reden, wie alt sind Sie denn? **Hyacinthe**. Siebzehn Jahr'.

Rappenstiefel (steht neben Hyacinthe auf die Erde).

Hyacinthe. Suchen Euer Herrlichkeit was?

Rappenstiefel. Ich hab' geglaubt, es sind Ihnen ein paar Jahren entfallen.

Magenpfutsch. Nein, vorgestern war ihr Geburtstag.

Rappenstiefel. Vorgestern? Ach, richtig, dann ist sie siebzehn Jahr'. Und Sie, mein holdes Mänserl?

Bella. Ich bin fünfzehn.

Rappenstiefel. Seit wann?

Magenpfutsch. Seit einiger Zeit.

Rappenstiefel. Aha! Also siebzehn und fünfzehn! Und welche ist die älteste von beiden Töchtern?

Magenpfutsch. Die jüngere, sprich ich: die mit siebzehn.

Rappenstiefel. Auch ohne Ihre Aussage hätt' ich das Alter erraten, ich mach's wie die Hockhändler, ich schau' auf die Zäh'n'. (Hyacinthens Halskrause betrachtend.) Unter anderem, dieser Kragen ist superb gepust. Wo lassen Sie denn waschen?

Magenpfutsch. Bei der Wäscherin.

Rappenstiefel (zum Gesolge). Man notiere das. Auch ich werde in Zukunft waschen lassen.

Kamsamperl. Wär' es Euer Gnaden nicht gefällig . . .

Rappenstiefel. O, ich bitt' . . . (Macht ein tiefes Compliment.)

Kamsamperl. Euer Gnaden machen einen gnädigen Scherz. (Reißt zu Rappenstiefel.) Dummer Dursch, weiß er nicht, daß er meine Perion vorstellt?

Rappenstiefel (leise). Ja, richtig. (Laut und stolz zu Kamsamperl.) Man küsse mir die Hand.

Kamsamperl (einen Augenblick verlegen). Ich bin dieser Ehre nicht würdig und bechiere sie an Semmelschmarren.

Semmelſchmarren (für ſich, jögernd). Der vertwegene Dube! . . .

Kappenſtiefel. Allez, Zauberer! ſpreiz dich nicht.

Semmelſchmarren (bezwingt ſich und rüht ihm die Hand).

Maxenputſch. Ein Zauberer iſt dieſer Herr?

Kappenſtiefel. Zauberer und mein Erzieher.

Hyacinthe. Da hat er wirklich ein Zauberwerk vollbracht.

Kappenſtiefel (tölplich lachend). O ich bitt' . . .

Wella. Drum ſind Guer Gnaden ſo bezaubernd.

Kappenſtiefel. O! (Wacht ihr grinzend ins Geſicht.) Jäger! Wo ſind die beiden Schnepfen, die ich heut geſchoſſen hab'?

Ein Jäger. Hier, Guer Gnaden. (übergibt ihm die Schnepfen.)

Kappenſtiefel. Ich hab' dieſes Paar im Gebüſch in einem traulichen Geſpräch überaſcht und mit vierundfünzig Schröt ihre liebenden Herzen durchbohrt. Betrachten Sie einmal dieſe Phyſiognomie, wie das erloſchene Auge dieſes kühnen Schnepfen noch ſagt: Ha, welche Frechheit, wer ſchießt hier? und hier dieſe zärtliche Schnepfin . . . im halbgeöffneten Schnabel ſteckt noch der letzte Seufzer der Liebe.

Hyacinthe. Wie zart, wie ſinnig iſt dieſe Bemerkung!

Kappenſtiefel. Außerdem iſt das kein gewöhnliches Wildpret, es ſind die neuerfundenen Schnepfen mit Stahlfedern, welche ſich vor den andern Schnepfen durch eine außerordentliche Dauerhaftigkeit auszeichnen; eſſen Sie dieſelben zum ewigen Angedenken. (Er überreicht jeder einen Schnepfen.) Geuug aber jezt von Jagd und Wild, jezt will ich mich bloß auf das Schöne verlegen, und wo könnt' ich das in höherm Grade finden, (Zu Hyacinthe.) als hier in dieſer zarten Stupelhaftigkeit, (Zu Wella.) hier in dieſem ſchmachtenden Salamimusch, (Zu Hyacinthe.) in dieſen glühenden, ſankt mit Guckſchelden durchſchoſſenen Roſenwangen, (Zu Wella.) in dieſem gauferlsgelben Sentimentalitätsgefrieſel, (Zu Hyacinthe.) in dieſem giletdurchbohrenden Flammenauge, (Zu Wella.) oder in dieſem liebeblinzelnenden Zweckerblick?

Hyacinthe. O, wir verdienen o großes Lob nicht.

Wella. Unſere Beſcheidenheit . . .

Kappenſtiefel (entſetzt). Wie? Auch beſcheiden ſind Sie? Das hätt' ich Ihnen gar nicht angeſehen. Nun, ſo vernehmen ſie denn in zwei Worten den Hergang der Sache. (Er plappert das folgende mit großer Geſchwindigkeit.) Ich bin der einzige hoffnungsvolle Sprößling von meinem ſeligen Papa, dieſes Spiel der Natur iſt nur dem erklärbar, der genau in Erwägung zieht, daß der Papa keinen andern Sohn gehabt hat als mich, ſoſglich bin ich der einzige Sohn vom Papa. Und da hat denn der Papa gemeint, weil ich der einzige Sohn bin, ſo ſoll ich vollkommen ausgebildet ſein, ſagt der Papa, und weil der Papa ſich auf Reiſen ausgebildet hat, ſagt der Papa, ſo meint der Papa, ich ſoll auch auf Reiſen gehn, hat er geſagt, der Papa. Und da hat mir der Papa den weißen Semmelſchmarren als Begleiter mitgegeben, weil der Papa wollen hat, er ſoll ein wachſames Aug' auf mich haben, ſagt der Papa. Drei Jahr' war ich auf Reiſen, denn ſo wollt's der Papa, unter dieſer Zeit iſt er aber g'ſtorben, der Papa, und in ſeinem Teſtament ſagt der Papa, daß ich heut an meinem fünfundzwanzigſten Geburtstag

heiraten soll, will der Papa, denn sonst werd' ich enterbt, sagt der Papa. Dieses ist eigentlich eine Kaprixe vom Papa, weil es aber eine Kaprixe vom Papa ist und ich mich wegen der Kaprixe vom Papa mit dem Papa wegen dem Papa nicht überwerfen will, so wähl' ich mir heut noch von diesen zwei lieblichen Schöneu eine zur Frau, sagt der Papa, oder nein, das sag' ich selbst, das sagt nicht der Papa.

Maxenputsch. Welch unvergleichliche Beredsamkeit! Man sollte nicht denken, daß Menschenhände so etwas hervorbringen können!

Rappenstiesel. O ich bitte, es geht alles natürlich zu, optische Täuschung, sonst nichts. Nun lassen Sie uns aber nicht länger säumen, meine holden Trutzherln. Edler Maxenputsch, fahren wir spazieren. (Zu einem Diener.) Mein' Wagen, und der Kutscher soll acht geben; denn wenn er heut unwirkt, so wirft er meine schönsten Gefühle, mein ganzes Lebensglück um die Erd'. (Diener geht ab.) Das geht mir wieder zu langsam. (Kläut zu einem Fenster und ruft hinab.) Nagel, fahr vor. (Darauf reißt er mit komischem Anstaube beiden Töchtern den Arm, verwickelt sich auf eine ungeschickte Weise und stolpert dann mit den Füßlein zur Thüre hinaus, Maxenputsch folgt mit vielen Komplimenten, dann Semmelschmarren und Kamsampert, den Befehl macht das Jagdgetolge. Gleich nach den letzten Worten Rappenstiesels beginnt der

Chor. Der Gebieter fährt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem waldigen Gefild.
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier von Haus,
So schließet der freudige Tag
Mit herrlichem Fest und Gelag.

Vierzehnte Scene.

Rosa, dann **Semmelschmarren.**

Rosa (tritt, wenn alles ab ist, traurig aus der Seitenthüre und sieht, währenddem man noch in Entfernung das Ende des Chores hört, den Abegangenen nach. Gleich nachdem der Chor verhallt ist, beginnt das Finale).

Rosa. Sie gehen fort, mich lassen s' z' Haus.
Nein, das halt' der Kuckuck aus,
Die Schwestern unterhalten sich,
Ruchengretel nennt man mich.

Unsihtbare r Chor. Tröste dich, Mädchen, bald wird es enden,
Gram wird verschwinden aus deiner wunden Brust.

Rosa. Was ist das?

Chor (wie vorher). Herrlich wird bald dein Schicksal sich wenden,
Freude erwartet dich und Lust.

(Man hört Rauschen im Ramin.)

Rosa. Im Ramin dort rauscht 'was. (Springt auf. Eine Leiter wird aus dem Ramin herunter sichtbar, Semmelschmarren steigt als Rauchfanglehrer herab.)

Rosa. Sie mein Freund, Sie werd'n sich irru,
Heut ist's nig mit'm Rauchfanglehrer.

S e m m e l s c h m a r r e n. Kind, ich bin ein mächtig Wesen,
Urtheil nicht nach diesem Wesen.

Schlummre ruhig dort nur ein,
Froh soll dein Erwachen sein. (Wintt.)

R o s a. Was ist das? Auf einmal g'spür'
Ich ein' furchtbarn Schlaf in mir.

(Sinkt auf das Ruhebett und schlummert ein.)

C h o r (unsichtbar). Gutes Kind, ein mächtig Wesen
Hat zum Liebling dich ertlesen,

Schlummre sanft und ruhig ein,
Froh wird dein Erwachen sein.

(Gleich wie Rosa einschlummert, im Anfange des Chores, schlägt Semmelschmarren mit dem Besen gegen den Kamin, dieser springt auf und mehrere kleinere Rauchfanglehrer kommen heraus, welche zum Ruhebett, auf welchem Rosa schläft, hinaufen und es etwas emportragen. Graues Volkentheater sinkt sich über die Bühne. Wo sich das Ruhebett aus dem Boden erhebt, kommen aus der Fersehung mehrere kleine Robolde, auf grauen Wolken stehend, zum Vorschein, welche auf ihren Schultern das Ruhebett zu tragen scheinen. Von der entgegengesetzten Seite kommen auf einen Wink des Semmelschmarren mit Blumen geschmückte Genien aus der Höhe, lassen sich gegen das Ruhebett herab und empfangen es aus den Händen der Rauchfanglehrer und Robolde, welche auf dem Wolkenversteck zurückbleiben, betlebig gruppiert. Die Genien tragen Rosa samt dem Ruhebett ungefähr bis in die Hälfte der Höhe des Theaters, hier verwandelt sich plötzlich Rosas einfaches Kleid in einen glänzenden Ballung und das Ruhebett in eine prachtvolle Ottomane, zu gleicher Zeit verändert sich das graue Volkentheater in ein liches, von griechischem Feuer beleuchtet. Während die Genien mit Rosa noch höher emporschweben, die Rauchfanglehrer und Robolde langsam versinken und der unsichtbare Chor bis zum Ende fortbauert, fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Säulenhalle im Saale Ramspergs.

Erste Scene.

Hyacinthe, Bella treten auf.

Bella. Schwester, ich bin ganz außer mir vor Entzücken!

Hyacinthe. O, ich möcht' springen vor Freuden wie ein verlornor Pintsch, wenn er seinen Herrn find't; (Mit Würde.) allein, verträgt sich das mit meinem künftigen Rang?

Bella. Mit dem deinigen gewiß.

Hyacinthe. Wie meinst du das, liebe Schwester?

Bella. Liebe Schwester, bist du denn wirklich so auf den Stoff gefallen, daß die Leidenschaft Ramspergs für mich deinen Blicken entgangen ist?

Hyacinthe. Theure Schwester, bist du denn wirklich so vernagelt, daß du noch zweifeln kannst, daß ich die Auserwählte bin?

Bella. Nein, das kostet mich einen Lacher. (Lacht laut, aber kurz.) Ha, ha!

Hyacinthe. Mich kostet's gar zwei. (Lacht gerade nochmal so viel als Bella.) Haha! Haha!

Bella. Laß' dich nicht auslachen mit der Lacherei!

Hyacinthe. Ich habe Beweise.

Bella. Beweise? Du? Da werd' ich doch gewichtigere haben.

Hyacinthe. Er hat mich am Kinn gestreichelt.

Bella. O wegen dem bißel Streicheln! Mich hat er in den Arm gezwickt.

Hyacinthe. O, wegen dem bißel Zwickeln! Mir hat er die Hand gedrückt.

Bella. O, wegen dem bißel Drucken! Mich hat er auf'm Fuß getreten.

Hyacinthe. O, wegen dem bißel Treten! O schwacher Geist! Mir hat er es deutlich gesagt, daß ich die Erwählte bin.

Bella. Hahaha! Mir hat er's gar in die Ohren geklüstert.

Hyacinthe. Hahaha! Jetzt glaubt die's, wenn ein Mann 'was klüstert! Wenn einer schreit, daß man's drei Häuser weit hört, so ist's noch selten wahr. O, schwacher Geist!

Bella. Solche Tirolergreteln wie du haben gar keinen Geist.

Hyacinthe (erbittert). G'rad dir zum Troy wird er mein Gemahl.

Bella (ebenfalls gereizt). Nein! Mein wird er, du gehst leer aus!

Hyacinthe. Du ziehst mit langer Nase ab.

Bella. Das ist bei so einem Popsperlgesicht freilich niemals der Fall.

Hyacinthe. Ich trag' dir die Augen aus.

Bella. Probier's, deine Frisur ist herunter auf Ja und Nein..

Hyacinthe. Mein gehört er!

Bella. O nein! Mein gehört er!

Hyacinthe. Nein, mein!

Bella. Nein, mein! (Beide schreien grimmig zusammen.)

Zweite Scene.

Die Vortgen; Kappenstiefel, Maxenpufsch.

Kappenstiefel. Schwiegerpapa, da wird g'rauft!

Maxenpufsch. Um alles in der Welt, Töchter, was ist das? Seine Gnaden...

Beide (verlegen beiseite). Entsetzlich! Die Schand'...

Hyacinthe. Es war...

Bella. Wir hatten...

Kappenstiefel. O, ich bitt', sich nicht zu schenieren, raufen Sie zu.

Hyacinthe. Es war ein Scherz...

Bella. Wir schäkerten...

Kappenstiefel. Nein, im Ernst, wir sind unter uns, raufen S'! Wir schauen zu.

Hyacinthe. Nicht ein böses Wort wäre ich imstande, im Ernste meiner theuren Schwester zu sagen.

Bella. Nicht den leisesten Vorwurf brächt' ich über meine Lippen.

Hyacinthe. Liebe Schwester!

Bella. Süße Gespielin meiner Jugend!

Maxenpufsch. Wir sind die Familie, in die man hineinheiraten muß; unter uns herrscht die wahre Einigkeit, Sie mögen die nehmen oder die; das ist alles eins; Vater und Schwester kriegen Sie nicht mehr los.

Kappenstiefel. Wer also da heiratet, der hat auf jeden Fall einen Terno gemacht.

Maxenpufsch. Erster Ruf: eine sanftmütige Frau, zweiter Ruf: eine friedfertige Schwägerin, dritter Ruf: ein wenig verpflichteter, nie seine Schulden abtragender Schwiegervater.

Kappenstiefel. Wir wollen also schnell zur Ziehung schreiten.

Maxenpufsch. Die Lose sind vergriffen. Kein Rücktritt findet mehr statt.

Hyacinthe (winkt Kappenstiefel, beiseite). Welche ist die Glückliche?

Kappenstiefel (tritt, indem er sie zärtlich betrachtet, einen Schritt zurück). Holbes Wesen! (Geht rauf auf sie zu.) Kannst du zweifeln? (Tritt sie ungeschickterweise auf den Fuß.)

Hyacinthe. O weh!

Kappenstiefel (leise). Mach dir nichts draus, du wirst die Meinige.

Hyacinthe (beiseite). Triumph!

Bella (ihn ebenfalls beiseite winkend). Welche ist die Ausgewählte?

Kappenstiefel (tritt, sie zärtlich betrachtend, einen Schritt zurück). Liebliches Geschöpf! (Geht rauf auf sie zu.) Kannst du zweifeln? (Tritt ihr ungeschickterweise auf den Fuß.)

Bella. O weh!

Kappenstiefel (leise). Mach dir nichts draus, du wirst die Meinige.

Bella (beiseite). Triumph!

Magenpfutsch. Jede hat einen Tritt, es ist noch nichts entschieden.

Kappenstiefel. Vor allem, meine Damen, muß ich Sie jetzt mit den Formalitäten in genaue Bekanntschaft setzen. Es sind außer Ihnen noch viele Schönheiten hier . . . keine, versteht sich, so schön als Sie . . . die aber alle auf meine Hand spizen. Es ist aber auch eine Hand, wenn Sie erlauben, eine Hand, wie sie nur alle Jahrhundert einmal aus einem Sterblichen herauswächst.

Hyacinthe. Eine superbe Hand!

Bella. O, einzig!

Kappenstiefel. Nein, einzig nicht, denn ich hab' hier noch eine solche. Aber glauben Sie mir, wenn ich heut eine verliere, ich krieg' keine gleiche mehr. Es wird daher heut wegen dieser Hand ein Fest gehalten, wobei jedes anwesende Frauenzimmer sich mit ihrem vorzüglichsten Talente prostituiert muß.

Magenpfutsch. Produzieren, wollen Euer Gnaden sagen.

Kappenstiefel. Das kommt auf eins heraus. Da wird eine singen, eine tanzen, eine deklamieren, eine Guitar' spielen, eine Manteltrommel schlagen, eine andere Krappfen backen; mit einem Wort: was die bildenden Künste Verzauberndes hervorbringen, das wird aufgeboten, um mir zu gefallen, und der Preis ist dann diese Hand, sehen Sie!

Hyacinthe. Meine Talente sind zu gering . . .

Kappenstiefel. Was Sie sagen.

Bella. Meiner Anpruchslosigkeit wird es gelingen . . .

Kappenstiefel. Hören S' auf. (Zu Magenpfutsch.) Sind die Fräulein Töchter wirklich so dumm, oder stellen sie sich nur so?

Magenpfutsch. Sie werden alle andern verdunkeln, ich als Vater steh' für sie.

Kappenstiefel. Also Kuratsche! Was sind Sie denn für Tschaperln? . . . Bald hält' ich vergessen, Ihr, werter Magenpfutsch, seid hiemit zu unserm Oberkellermeister ernannt.

Magenpfutsch (mit Entzücken). Was . . . Kellermeister . . . ich? O, Übermaß des Glücks! Töchter! Ich Kellermeister! Zuchhe! Zuchhe! Und noch verschiedene-male Zuchhe!

Hyacinthe. Mäßigen Sie Ihre Freude, Vater!

Bella. Sonst trifft Sie der Schlag.

Magenpfutsch. Was Schlag! Ein Kellermeister kennt gar keinen Schlag als den Einschlag, und der trifft die Kundschaffen, aber den Kellermeister nicht.

Kappenstiefel. So kommen Sie nun, meine Schönen, während sich der Papa hier freut, schlendern wir in den Garten hinunter (Sieht beiden den Arm.) und wollen dort mit den vom Nachtigallengeflöte durchküsterten Ambradüften des Westhauses unsere Liebesfenster in zärtlichem Gefose verchromeln, wie Schmetterlinge von Blümchen zu Blümchen hüpfen (Ganz total.) und halt schau'n, daß die Zeit vergeht. (Hüpft rajah mit beiden ab.)

Кефрой. Панд X.

Dritte Scene.

Marensputzsch.

Hast ihn nicht g'sehn! Das ist eine Lustbarkeit! Ich glaub's, den Madeln ist schon hart genug gesehn . . . die Mariagen müssen sich machen. Drum sag' ich bei mehreren Töchtern: uur ein Anfang muß sein, ein Anfang muß einmal gemacht werden, dann bringt man s' alle los, aber es braucht 'was, bis 's toglich werd'n. So 'was martert einen Vater furios herunter.

Man pugt seine Töchter, man stellt s' her auf'n Glanz,
Bald führt man s' spazieren, bald führt man s' zum Tanz,
Man schafft ihnen Hüt' und man schafft ihnen Haub'n,
Daß so 'was die Männer reizt, sollt' man doch glaub'n.
Da kommt einer g'schossen und schaut untern Hut,
Jetzt meint man, der nimmt s' schon, derweil geht er fort.

Ein Vateru arriviert auch all' Augenblick a G'sicht,
Weil man in jedem Manusbild ein' Schwiegersohn sieht,
Erst ueulich geht uns einer nach Schritt für Schritt,
Ich stups' g'schwind meine Madeln, sag': Sehts den nit?
Die Madelu kosettieren gleich und suchen ihm z'g'fall'n;
Wer war's? Unser Schneider und mahnt uns ans Zahl'n.

Man bringt 's ganze Jahr eh keine Tochter nit weg,
Und der Fasching verfehlt jetzt noch auch seinen Zweck;
D'jungen Herrn sein, wenn s' heiraten soll'n, wie von Stein,
Und mit'm Tausen, da ist halt uet g'holffen allein;
Statt daß sie d'Madeln als Fran'n vom Ball wegführ'n,
Thun sie s' mit a paar schnudige Zelteln traktiern.

Der alte Wein ist 'was wert, hat erst a Schneid,
Bei d'alten Jungfern ist's verkehrt, das wissen alle Leut',
Ein' altbadne Seummel, die bringt man hart an,
Und Madeln in sechsunddreißig krieg'u schwer ein' Mann,
Morg'n werd'n meine Madeln, bring' ich s' ledig nach Haus,
Licitiert, oder ich mach' neunzig Los und spiel' s' aus. (ab.)

Verwandlung.

Semmelshmarrens' Raubertabinet mit Mittel- und Seitenthüren.

Vierte Scene.

Semmelshmarren, Ramsamperl durch die Ritze.

Semmelshmarren. Wir sind am Ziele.

Ramsamperl. Na, also was giebt's? Ich hab' nicht viel Zeit.

Semmelshmarren. Hören Sie!

Ramsamperl. Aber nur geschwind. Ich muß zum Madel.

Semmelſchmarren. Zu welchem Mädel!

Kamſamperl. Na, zu der, wo wir heut früh waren.

Semmelſchmarren. Also zu dieſem Mädel? Sie gehen umfonſt.

Kamſamperl. Warum?

Semmelſchmarren. Das Mädel iſt nicht mehr dort.

Kamſamperl (heftig). Wo iſt ſie denn?

Semmelſchmarren. Fort!

Kamſamperl. Da ſteht eine Spigbüberei dahinter.

Semmelſchmarren. Nicht Spigbüberei . . . Zauberei!

Kamſamperl. Unbegreiflicher! Ich vergreif' mich an Ihnen, wenn ſ' mir ſ' nicht an der Stell' herſchaffen.

Semmelſchmarren. Nur ruhig! Es ſoll geſchehen. Ihnen dieſe Freude zu bereiten ließ ich ſie von meinen Geiſtern durch die Lüfte tragen, und auf meinen Wink ſchwebt ſie in dieſes Gemach herab.

Kamſamperl (mit freudigem Erſtaunen). Was? Nicht möglich! Zauberer . . . Zauberer, laß' dich umarmen. (Umarmt ihn heftig.)

Semmelſchmarren. Wohlan! . . . Erſcheint! Erſcheint! Erſcheint! . . . (Winkt dreimal mit dem Zauberkraut.) Hier ſehen Sie . . .

Kamſamperl. Na, was iſt denn das? Es kommt nir.

Semmelſchmarren (verlegen). Was ſoll das?

Kamſamperl. Ihr Zauberkraut iſt nir nutz.

Semmelſchmarren (winkt noch einmal). Hm! Hm!

Kamſamperl. Pfui Teufel! Ich ſchäm' mich mit der Zauberei!

Semmelſchmarren. Sie müſſen ſich verweilt haben.

Kamſamperl. Na, in der Luft ſollt' man glauben, kann's keinen Aufenthalt geben.

Semmelſchmarren. O, auch die Luft iſt nicht immer ſo, wie ſie ſein ſoll. Sagen Sie mir, eh' ſie erſcheint: bleiben Sie ihr auch ſtets treu?

Kamſamperl. Bis viere nachmittag wird ſie meine Frau, das Weitere wird ſich finden. (Es wird oben in den Eckſitzen geklopft.)

Semmelſchmarren. Wer klopft denn da oben?

Grobianetto (oben). Wir ſind's, die Genien.

Semmelſchmarren. Laßt mich in Ruh', ihr Fragen!

Grobianetto. Wir haben ja die Küchenegretel gebracht.

Semmelſchmarren. Ja ſo!

Kamſamperl. Sie ſind doch ein vergeßlicher Menſch!

Grobianetto (von oben). Wenn S' nicht bald aufmachen, ſo laſſen wir's über 's Dach hinunter fallen.

Kamſamperl. So tummeln S' Ihnen, hören S' denn nicht!

Semmelſchmarren. Gleich. (Winkt den Zauberkraut an einem Streichriemen, dann winkt er. Es beginnt eine leiſe Muſik, Semmelſchmarren drückt an einer Feder in der Wand, man hört das Anrücken eines Uhrwerks, die Türe des Kabinetts öffnet ſich, es dringen von oben etwas Wolken herein, dann werden die Genien ſichtbar, welche, Moſa wie am Schluſſe des erſten Aktes auf der Ottomane tragend, langſam herniederſchweben.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Kosa schlafend, Grobianetto, Genten.

(Ehe die Genten noch ganz am Boden sind, endet die Musik.)

Grobianetto (nach der Musik, noch in der Luft schwebend). Wo halten wir denn?
Semmelschmarren. Hier.

Kamsamperl (Kosa betrachtend). Das ist ein liebes Kind. (Zu den Genien.) Laßt sie nur nicht fallen.

Grobianetto (ted). O, ich bitt' Ihnen, wir haben schon mehr g'fahren, als die, wir schleppen ja alle Augenblick' so eine Person durch die Luft. (Zu diesem Moment erreichen sie den Boden.)

Semmelschmarren. Bewundern Sie meine Zaubermacht. (Zu den Genien.) Entfernt euch!

Grobianetto. Zahlen Sie das Trinkgeld? Nein! Also warten S', bis wir 'was kriegen. (Zu Kamsamperl.) Wir bitten um 'was fürs Herfahren.

Kamsamperl (gibt ihm Geld). Da habt ihr 'was. Trinkt's auf meine Gesundheit ein Glasel Ausbruch.

Grobianetto. Einen Ausbruch? Ja, das wollen wir, denn den beständigen Wollenbruch hab' ich schon bis daher.

Semmelschmarren (zu Grobianetto). Fort, und harret meiner ferneren Befehle.

Grobianetto. So? Haben wir uns heut etwa noch nicht genug gerackert? Wir gehn jetzt in die Wetterwolken dort hinüber ein wenig anmäuerln.

Semmelschmarren. Beh' euch, wenn ihr einen meiner Winke verjäumt.

Grobianetto. Na, das wär' nachher weiter nir. (Zu Kamsamperl.) O, ich jag's Ihnen, so ein Genius ist ein wahres Hund'sleben.

Semmelschmarren. Marsch, jag' ich. (Die Genien erheben sich in die Luft.)

Grobianetto. Ewig da sein, so oft er winkt mit sein' dalketen Staberl!

Semmelschmarren (zu Grobianetto). Wirst du still sein.

Grobianetto. Das wär' nachher eine Kunst, ein Zauberer z'sein, wenn wir all's thun.

Semmelschmarren. Kein Wort mehr, das rat' ich dir!

Grobianetto. Und die miserable Besoldung, man zerreißt s' an Flügeln.

Semmelschmarren. Bursche, zittre vor meinem Joru!

Grobianetto. Na ja, verzaubern S' mich halt in ein Fialerroß, 's iir gleich so g'scheit! (Die Genien sind in den Eolffiten verschwunden, die Tede des Gemaches kläglich sich wieder.)

Sechste Scene.

Kamsamperl, Semmelschmarren, Kosa.

Kamsamperl. Das ist wahr, Ihre Untergebenen haben einen Respekt vor Ihnen, das ist schon eine Freud'.

Semmelschmarren. O, Sie werden schon noch zittern vor mir.

Kamsamperl. Ja, bei Gelegenheit, wenn S' Zeit haben.

Semmelschmarren. Nun hören Sie meinen Plan mit dem Mädchen hier.

Kamsamperl. Was Plan? Da giebt's gar keinen Plan, die wird ge'heirat't auf der Stell'.

Semmelſchmarren. Die Brautwahl muß vor der glänzenden Verſammlung, die heute geladen iſt, feierlich vollzogen werden. Alle Schönen des Landes werden ihre Talente an den Tag legen, um das Herz des vermeintlichen Namsamperl zu erobern; muß es Sie nicht freuen, wenn unter allen dieſen Ihre Geliebte den Sieg davonträgt?

Namsamperl. Na, das iſt Ihnen g'raten.

Semmelſchmarren. Auch ſie muß ſich produzieren.

Namsamperl. Aber mit was? Da ſieht man, daß Sie immer auf die Hauptſach' vergeſſen. 's Mädel iſt dumm . . . ein lieber Schneek, aber dumm . . . ſie hat kein Talent; Aufbetten, Auskehren, Milchholen und Abwaſchen ſind das einzige, was ſie von den ſchönen Künſten erlernt hat. Um alſo 'was Geſcheites in ſie hineinzubringen, brauchen wir Ihr Zaubertaberk. Allez, zaubern S' 'was!

Semmelſchmarren. Obſchon Sie ſagen, daß ich immer die Hauptſache vergeſſe, ſo will ich Ihnen beweifen, daß ich doch geſcheiter bin, als ich ausſchau'. Hier ſehen Sie dieſes Nagerl, (Zieht es aus der Taſche.) das hat die magiſche Kraft, Dummheit in Vernunft und Tölpelhaftigkeit in gute Dehors umzuwandeln.

Namsamperl. Wie es mir ſcheint, haben Sie den Zauber noch nicht bei Ihnen angewandt? . . .

Semmelſchmarren (mit Verbeugung). Als Ihr Erzähler war ich biſher nur für Sie bedacht.

Namsamperl. Na, ich will ſehn, ob Sie kein Lügner ſind. Machen S' eine Prob' an meiner Küchengretel hier.

Semmelſchmarren. Sogleich, aber Sie, mein lieber Jögling, müſſen ſich entfernen, denn ich muß allein ſein, wenn ich mein Fokus Fokus mach' und mein Zauber auf ſie wirken ſoll.

Namsamperl. Nun gut, ich geh'. Aber, Zauberer, führen S' Ihnen gut auf, das rat' ich Ihnen, ſonſt kommt 's Zaubern an mich, und da müßt' ich mir Ihr Staberk ausbitten. (ab.)

Siebente Scene.

Semmelſchmarren, Roſa.

Semmelſchmarren (zieht eine Feuerzitie hervor). Ich glaube, ich habe das Rechte erwirſcht. Erwache! (Verührt ſie mit dem Zaubertab.) Jaſtim, plaſtim, gummi-elastim!

Roſa (erwacht gähnend). Ach! . . . Der Schlaf . . . nein, das iſt gar nicht zum . . . Ach! . . . Jetzt ſoll ich wieder Feuer machen, und ich hab' kein kleines Holz. (Weint.) Ein kleines Holz möcht' ich haben.

Semmelſchmarren (näher tretend). Sieh mich hier . . .

Roſa (ohne ihn zu bemerken). Ein kleines Holz möcht' ich haben; Stock kann ich fein' brauchen zum Kaffeemachen, und geſtern hab' ich keins g'had't. (gähnt.) Und der Schlaf . . .

Semmelſchmarren. Meiner Zaubermacht weicht der ſtärkſte Schlaf . . . (Verührt ſie mit dem Stab.) Erwache! Sieh, wo du biſt!

R o s a (sich ermunternd und herumsehend). Um alles in der Welt, was ist das? Ich fang' mich zum fürchten an.

S e m m e l s c h m a r r e n. Höre mich! . . .

R o s a. Hinaus möcht' ich.

S e m m e l s c h m a r r e n. Bisse, mein Kind! . . .

R o s a. Hinaus möcht' ich.

S e m m e l s c h m a r r e n. Aus dir spricht noch der Schlaf, betrachte dich!

R o s a (sieht ihr prächtiges Kleid gewahr). Was ist denn das? Wie komm' denn ich in die Pracht? (ängstlich.) Das gilt nichts, mich haben s' aus'tauscht . . . wo ist denn die andere, die ich bin?

S e m m e l s c h m a r r e n. Gefällt dir denn diese kostbare Kleidung nicht?

R o s a (sich mit Wohlgefallen betrachtend). Ja, schön . . . schön wär' das freilich . . . Nein, nein, wie ich schön bin! So was ist noch gar nicht dagewesen. Aber sagen S' mir nur, bin ich's denn wirklich?

S e m m e l s c h m a r r e n. Freilich bist du's.

R o s a. Haben S' mich nicht austauscht?

S e m m e l s c h m a r r e n. Das Kleid nur, du bist dieselbe.

R o s a (herumspringend). Nein, wie einen so ein Kleid verändert . . . ich kenn' mich gar nicht mehr.

S e m m e l s c h m a r r e n. Das Kleid macht den Mann.

R o s a. Sie haben doch nicht etwan einen Mann aus mir gemacht?

S e m m e l s c h m a r r e n. Was fällt dir ein?

R o s a. Ich mag keiner sein, so ein Ding, so ein wilder.

S e m m e l s c h m a r r e n. Ich habe dich in dieses Schloß gebracht und dich mit Glanz umgeben, daß du mit den andern Töchtern des Landes, die sich um Ramsamperls Hand bewerben, in die Schranken treten kannst.

R o s a. O, mein, das wär' schön! Ich hab' schon g'hört von dem Ramsamperl, aber schau S', ich will nicht so hoch hinaus.

S e m m e l s c h m a r r e n. Du verdienst das größte Glück.

R o s a. Hören S' auf vom Friede geben, ich mag ihn nicht.

S e m m e l s c h m a r r e n. Warum nicht?

R o s a. Weil ich . . . (sacht verächtlich, aber dümmlich) weil ich . . . Sie müssen mich nicht anschau'n, wenn ich das sag'.

S e m m e l s c h m a r r e n. Nun?

R o s a. Dort schau'n S' hinüber . . . Weil ich in ein' andern verliebt bin.

S e m m e l s c h m a r r e n. Und wo ist dieser andere?

R o s a. Das weiß ich nicht.

S e m m e l s c h m a r r e n. Wer ist er?

R o s a. Das weiß ich nicht.

S e m m e l s c h m a r r e n. Liebt er dich wieder?

R o s a. Das weiß ich nicht. Aber wenn Sie ihn sehen sollten, so sagen Sie ihm . . .

S e m m e l s c h m a r r e n. Was soll ich ihm sagen?

R o s a. Daß ich . . . daß ich in ihn verliebt bin.

Semmelשמארען. Und weiter? . . .

Rosa. Sonst nichts. Aber Sie müssen ihm das etwas pflüßig beibringen, Sie müssen ihm im Anfang nur sagen, daß ich in ihn . . . in ihn schrecklich verliebt bin.

Semmelשמארען. Ich will deinen Auftrag erfüllen, doch habe ich noch höhern Zweck mit dir, deshalb nimm hier dieses Nagel, es wird deinen Geist verwandeln . . . doch wirfst du es von dir, so kehrt du in deinen vorigen Zustand zurück. (Giebt ihr das Nagel.) Hat ihn schon!

Rosa (nimmt es). Was ist das? Wie wird mir? (Mit veränderter Weise.) Also Sie sind der Hofmeister von diesem liebenswürdigen Taufensafa? Sie werden ihm 'was Sauberes gelernt haben! Ihuen schaut auch der Bokativus bei den Augen heraus! Kommen S', setzen Sie sich zu mir! (Sie setzt sich.)

Semmelשמארען (verblüfft). O, ich bitte . . .

Rosa. Sie werden doch den Plag nicht verschmähen an meiner grünen Seiten?

Semmelשמארען (setzt sich zu ihr). O, ich bitte . . .

Rosa. Sie sind ein Gelehrter, sagt man, und die glauben, Sie wissen alles. Was aber das weibliche Herz und seine Schwachitäten anbelangt, da verstehen die Herren g'rad so viel als eine Kuh von der spanischen Sprach'. Sie werden mir meine Offenherzigkeit doch nicht übel nehmen, Sie liebe's Mannern! . . .

Semmelשמארען. O, ich bitte . . .

Rosa. Daß Herr von Ramsamperl mich wählt, daran werden Sie wohl nicht zweifeln, ich bitt' Sie, wenn Sie diese Reize betrachten . . .

Semmelשמארען. O, ich bitte . . .

Rosa. Was schau'n S' denn so trugig, wenn ich von meinen Reizen red'? Werden S' gleich lachen mit'm G'sicht, Sie gelehrt's Mannern übereinander!

Semmelשמארען (immer mehr verlegen). O, ich bitte . . .

Rosa. Nun hören Sie das Geheimnis meines Herzens.

Achte Scene.

Die Vorigen; Ramsamperl, der schon etwas früher eingetreten.

Ramsamperl (für sich). So?

Rosa (ist vorgetreten). Es war ein junger Mann heute früh bei uns im Haus; ein Mann, (Zeugt.) dieser Mann hat einen Eindruck auf mich gemacht, einen Eindruck, der über allen Ausdruck erhaben ist.

Semmelשמארען. O, ich bitte . . .

Rosa. Sie werden die Güte haben, meinen Postillon d'Amour zu machen.

Semmelשמארען. O, ich bitte . . .

Rosa. Vielleicht daß später . . .

Semmelשמארען. O, ich bitte . . .

Rosa. Vielleicht daß späterhin auch noch andere Männer ihre Blicke schmachkend auf mich werfen.

Ramsamperl (für sich, aber laut). Verdamnte Veränderung!

Rosa. Wer ist denn da? Wer hat die Steckheit, zu horchen?

Ramsamperl. Soeben bin ich eingetreten.

Rosja (sehr freundlich). Ah, Sie sind's! . . . Keine Regel ohne Ausnahme . . . ich entfere mich jetzt ein wenig; der gefühlvolle Diskurs hat mich angegriffen, ich muß Erholung in einer schattigen Laube suchen; daß Sie sich ja nicht unterstehen, mich zu überraschen . . . verstehen Sie mich, ja nicht unterstehen. (Türk die Witte ab.)

Neunte Scene.

Ramsamperl, Semmelschmarren.

Ramsamperl (wütend). Zauberer, jetzt machen S' Ihnen auf 'was g'faht. jetzt hat der Respekt ein End'.

Semmelschmarren (ängstlich). Was wollen Sie denn?

Ramsamperl. Die Schläg', die Sie jetzt kriegen, hat noch kein Zauberer 'kriegt.

Semmelschmarren. Sie werden doch nicht . . .

Ramsamperl. Ihnen auf Karbonadeln zusammenhauen. Wie haben Sie mir das Mäd'el verwandelt?

Semmelschmarren. Ich weiß selbst nicht, wie . . .

Ramsamperl. Sie wissen gar nichts, drum sollen S' Ihnen auch für kein' Gelehrten ausgeben. Ich such' mir nur 'was. (Sucht im Zimmer herum.)

Semmelschmarren (surksam). Unterstehn Sie sich nicht! Ich wollte das Mäd'chen zur geistreichen Dame machen, aber . . .

Ramsamperl. So? Das wäre eine geistreiche Dame. Eine abh'euliche Skolette haben Sie aus ihr gemacht.

Semmelschmarren. Ich hab' in der Geschwindigkeit ein unrechtes Nagerl erwischt.

Ramsamperl. O Sie zerstreuter Zauberer, g'fren'n S' Ihnen.

Semmelschmarren. Das andere Nagerl hätte sicher die gewünschte Wirkung hervorgebracht.

Ramsamperl. Werden Sie's jetzt austauschen an der Stell'? G'schwind, laufen S' ihr nach, Sie nehmen ihr dies Nagerl weg und geben ihr das andere.

Semmelschmarren. Das geht nicht.

Ramsamperl. Nicht geht's?

Semmelschmarren. Sie muß selbst aus freiem Antrieb das Nagerl von sich werfen, dann erst darf ich ihr das andere geben, so steht's im Zauberbuch.

Ramsamperl. Nein, was Sie für Konfusionen anfangen, das ist schredlich. Wenn Sie's aber nicht thut?

Semmelschmarren. Dann haben Sie nichts an ihr verloren.

Ramsamperl. O, hören S' auf! 's Mäd'el ist sauber, und an ihren Fehlern sind Sie schuld; Sie sind ein . . .

Semmelschmarren (schneel). Was?

Ramsamperl. Ein . . .

Semmelschmarren. Keine Beleidigung, sonst geb' ich das andere Nagerl gar nicht her. Was bin ich?

Ramsamperl. Ein gelehrter Mann hab' ich sagen wollen. (Für sich.) Wir reden schon noch miteinander, wenn alles vorbei ist.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Maxenpfutsch.

Maxenpfutsch (etwas benebelt). Das ist eine schöne G'schicht! Ich hab' einen Plan...

Semmelשמאררן. Sie sind ganz echauffiert, was ist denn geschehn?

Maxenpfutsch. Ich hab' einen Plan...

Ramsamperl. Das haben wir jetzt schon einigemal gehört.

Maxenpfutsch. Vor allem müssen Sie wissen, daß ich der Oberkellermeister Seiner Herrlichkeit geworden bin.

Ramsamperl und Semmelשמאררן (verneigen sich). Ah!...

Maxenpfutsch. Das hat aber gar keinen Bezug auf meinen Plan.

Ramsamperl. Wollen Sie also herausruden mit der Farb'?

Maxenpfutsch. Was Farb'? Glauben Sie, ich mach's wie die Wirt und färb' mein' Wein?

Semmelשמאררן. Aber der Plan?...

Maxenpfutsch. Der Wein muß naturfarb sein und die Natur ist weinfarb.

Semmelשמאררן. Wollen Sie uns nun zu wissen thun...

Maxenpfutsch. Was meinen Plan anbetrifft? Sehen Sie, es sind so viele Frauenzimmer hier im Schloß, das scheniert mich.

Semmelשמאררן. Ah, ich begreife.

Maxenpfutsch. Ich selbst mache keine Ansprüche auf Ramsamperls Hand, sondern es handelt sich nur von wegen meinen Töchtern, die sind voller Ansprüche.

Ramsamperl. Das sieht man ihnen an.

Maxenpfutsch. Was sieht man? Er wird gar nichts sehen, vorlauter Bursche?

Ramsamperl. Sie verstehen meine Worte unrecht.

Maxenpfutsch. Ich verstehe gar nichts, nur Auspielungen leid' ich nicht auf meine Töchter, versteht er, Auspielungen.

Ramsamperl. Ihre Töchter sind wahre Engeln.

Maxenpfutsch. Das geht ihn auch wieder nichts an. (Zu Semmelשמאררן.) Es ist eine fremde Personage hier, kein Mensch weiß, woher sie ist.

Ramsamperl (für sich, aber etwas laut). Das ist die Bestimmte meines Herrn.

Maxenpfutsch. Hat er 'was gesagt?

Ramsamperl. Ich kenn' sie.

Maxenpfutsch. Jetzt will der 's kennen, kenn ich 's nicht einmal. Sie ist g'rad wie aus den Wolken gefallen.

Ramsamperl. So 'was dergleichen.

Maxenpfutsch. So 'was dergleichen ist sie? Wohl möglich. Sie will, hab' ich g'hört, durch ihr Tanzen Seiner Herrlichkeit den Kopf verrucken, und das Tanzen wirkt, wie Sie wissen, ungeheuer auf die Männer.

Ramsamperl. Das glaub' ich. Was wollen Sie aber machen?

Maxenpfutsch. Meine Töchter können alles, nur Tanzen nicht, die eine wegen Hüfneraugen, die andere wegen Wadelkrampf.

Kamsamperl. Das ist sehr fatal.

Marenputsch. Daher muß diese Person . . . sehen Sie, das ist eigentlich mein Plan . . . daher muß sie verdunkelt werden mit ihrer Tanzerei, und zwar von Tänzerinnen, die sich gewaschen haben, die keine Ansprüche machen können auf die Hand Seiner Herrlichkeit.

Kamsamperl. Das ist sehr pffiffig angestudiert.

Marenputsch. Jetzt, meine Herren, kommt erst der Hauptplan. Wir zwei, (Zu Semmelschmarren.) ich und Sie, wir stellen die Tänzerinnen vor, und (Zu Kamsamperl.) der auch. Wir drei werden doch besser tanzen, als sie allein.

Kamsamperl. Warum nicht gar!

Marenputsch. Er wird gar nicht gefragt, er muß. Gehn wir nur geschwind, denn das Fest wird gleich losgehn.

Semmelschmarren (leite zu Kamsamperl). Weigern Sie sich nicht.

Kamsamperl. Ich kann nicht. Was fällt Ihnen ein?

Semmelschmarren. Der Ruhm Ihrer Geliebten erfordert es, daß sie nicht verdunkelt werde. Wir werden sie nicht in Schatten stellen. (Zaut.) Aus Rücksicht für Kamsamperl und dessen Braut müssen wir seinen Willen thun; für das Übrige lassen Sie mich sorgen.

Marenputsch. Was reden S' ihm denn so lang zu, es ist nicht der Müß' wert. (Hängt sich in seiner Begeisterung in Kamsamperl ein, den er für Semmelschmarren hält.) Wir zwei wollen, und (Zu Semmelschmarren.) der Durck' der wird gar nicht gefragt. Kommen Sie nur, Herr von Semmelschmarren, kommen Sie! (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Prächtiger Saal mit einem erhöhten Sige für Kappenstiefel rechts im Vorbergrunde.

Elfte Scene.

Ein feierlicher Ratsh beginnt, Dienerschaft Kamsamperls und Pagen eröffnen den Zug, darauf folgen die Herren und Damen, unter ihnen Hyacinthe, Bella und Rosa; zuletzt erscheint von Dienerschaft umgeben Kappenstiefel.

(Während dieses Einzugsmarsches wird folgender Chor gesungen.)

Chor der Herren und Damen.

Heut wird Kamsamperl wählen,
Die am lieblichsten ihm scheint,
Alle wird ein Wunsch befehlen,
Gern wär' jede ihm vereint.
Singt im voraus Jubellieder
Jener, welche trifft die Wahl,
Balb ertönt die Halle wieder
Von des Hochzeitsfestes Schall.

(Am Schlusse des Chors, wie Kappenstiefel sich den Stufen seines Siges naht, erschallt eine Intrade, er stolpert die Stufen hinaus und setzt sich.)

Recitativ.

Kappenstiefel. Heute ist, daß ich Ihnen sag',

Ein außerordentlicher Tag . . .

Ein Mann ohne Weib ist ein Strumpf ohne Zwickel . . .

Drum wähl' ich mir heut einen Eh'standsartikel . . .

Nun hört, ihr Schönen, und spikt euer Ohr,

Das weitere tragt euch der Dingsda . . . der Hausknecht . . .

Bitt' um Verzeihung, das hab' ich nicht sagen wollen, es mir nur
herausgerutscht . . .

Der Hausmeister . . . Hausmeister vor.

Burler. Ich berufe mich auf das, was Seine Herrlichkeit gesagt haben, und
verschweige das Weitere; mit einem Worte, jezt geht's los. (Winkt, er führt Bella vor.)
Dieses Fräulein wird sich jezt produzieren.

Kappenstiefel. Mit was, wenn ich bitten darf?

Burler. Im Gesang.

Kappenstiefel. Sie soll anfangen.

Arie.

Bella. Gar leicht ist's, durch Gesang zu rühren,
So sagt man, doch mein Herz schlägt bang,
Ich wag' es nicht, es auszuführen,
Ganz einfach sei nur mein Gesang.

Einsam im stillen Thal
Pochet ein Mädchenherz,
Und diese süße Qual
Bereitet ihr Wonn' und Schmerz.
Einsam im stillen Thal
Fühlt sie der Liebe Qual,
Und diese süße Pein
Begleitet sie ganz allein.

Die Hoffnung lacht,
Winkt Glanz und Pracht,
Jüngling vom Zanberland,
Du reichst ihr deine Hand.

Burler. Der Gesang ist zu Ende.

Kappenstiefel. Also hinaus mit ihr und eine andere herein.

Burler (führt Bella ab).

Kappenstiefel (ruft). Bediente! Etwas zum Anfeuchten! (Der Bediente bringt
Gefrorenes.) Nix da! Eine Halbe Bier. (Der Bediente bringt es.)

Burler (führt Hyacinthe vor). Nun kommt die Reihe an diese Dame.

Kappenstiefel. Was macht die?

Burler. Sie führt Gruppierungen aus.

Kappenstiefel. Krepirungen?

Wurler. Gruppierungen, das ist eine Art von Tanz, graziöse Stellungen.

Kappenstiefel. Gut, sie soll Stellungen machen.

Hyacinthe (tanzt einen kurzen Schwalltanz).

Kappenstiefel (nach dem Tanz). Recht brav! Machen S' aber, daß weiter kommen. Hinans. (Wurler führt sie hinaus.)

Wurler (Rosa vorführend). Jetzt kommt's an diese Dame.

Kappenstiefel. Was g'schieht mit der? Ist denn gar kein Tarif oder Speiszzettel da, daß man wüßt', wie die Sachen aufeinander folgen?

Wurler. Diese Dame thut erst, als ob sie singen wollte, verspielt sich aber gleich in einen Jodler hinüber, dieser Jodler wieder wachst sich zum Schluß auf einen Tanz hinans.

Kappenstiefel. Gut, sie soll singen und jodeln.

A r i e.

Rosa. Aus der Stadt die jungen Herrn
Hab'n die Rosen so gern,
Drum gehn s' aufs Land hinans,
Suchen sich die Rosen aus;
Überm Jaun, entern Grab'n,
Überall woll'n s' Rosen hab'n. (Jodler.)

Doch die Rosen hint' und voru'
Haben alle spig'ge Dorn,
Darum zahlt sich mancher aus,
Der aufs Land geht oft hinans,
Und zieht dann g'schwind im Trab
Oft mit langer Nase ab. (Jodler.)

Kappenstiefel (nach dem Gesang). Jetzt halt' ich's nicht länger mehr aus, du wirfst die Meinige.

Alle. Na, er hat gewählt.

Rosa (zu Kappenstiefel). Also Sie sind der, um den sich die Frauenzimmer reihen?

Kappenstiefel. O, ich bitt' recht sehr, das ist nur eine Kleinigkeit.

Rosa (für sich). Den soll ich nehmen? Diesen Tölpel, diesen . . .

Kappenstiefel (beiseite). Jetzt verliebt sie sich stückweis in mich.

Rosa (für sich). Und dem andern entsagen? Dem gewissen gar andern? . . .

Nein, fort, Nagel, der Zauber soll verschwinden! (Wirft das Nagel weg und entflieht. Donner Schlag.)

Alle. Was soll das?

Kappenstiefel. Geliebte! . . . Wo ist sie hin?

Alle. Fort!

Kappenstiefel. Halt't sie s' auf! Halt't s' auf!

Wurler. Lassen Sie s' laufen!

Kappenstiefel. Nein, lauft's ihr nach. (Einige thun es.)

Wurler (hebt einen Handschuh von Rosa auf). Da hat sie einen Handschuh verloren!

Kappenstiefel. Her damit! O, süßes Unterpfand! Da bitt' ich zu betrachten, den kleinwinzigen Fuß!

Wurler. Da ist nichts Besonderes dran, aber draußen sind noch drei Schönheiten, die alle andern übertreffen.

Kappenstiefel. Ist die Krapfenbacherische dabei?

Wurler. Die Krapfenbacherische kommt erst später.

Kappenstiefel. Nur herein mit die drei Schönheiten.

Wurler (ab).

Kappenstiefel (zu den Anwesenden). Und nun, meine Herrschaften, wenn's Ihnen recht ist, so wollen wir indessen, bis die andern kommen, einen kleinen Tanz ausführen.

Alle. Ja, das wollen wir.

Kappenstiefel. Nun, so fangen S' an!

(Allgemeiner Tanz, dann Galopade, dann wechseln die Paare und zeigen auf Semmelschmarten, welcher als Frauenzimmer verkleidet hereinhüpft, edenso Kamfampel und endlich Maxensfuß; alle drei sind idealisch gekleidet, mit Blumentränzen, sie machen verschiedene Gruppierungen während einem Raetoto, darauf fällt eine zierliche Ballettmusik ein, sie führen ein tarirtetes Pas de trois aus.)

Chor (fällt gegen das Ende des Tanzes ein).

Ach, ganz unvergleichlich schön!

So was hat man nie gesehn!

(Allgemeine Gruppe, die drei Solotänzerinnen in der Mitte.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Wagenpüttch's Hause, wie im ersten Akt.

Erste Scene.

Rosa.

So ist die ganze Herrlichkeit wieder verschwunden, und ich bin noch ärmer, als ich war; ich mag thun, was ich will, sein Bild bringt nichts mehr aus dem Herzen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Semmelschmarren tritt etwas schüchtern herein.

S e m m e l s c h m a r r e n (für sich). Sie ist allein. (Laut.) Mein Kind! . . .

R o s a. Was ist denn das für eine Bist?!

S e m m e l s c h m a r r e n. Keine unangenehme, denn ich bin ein guter alter Herr.

R o s a (für sich). Aber eine langweilige, denn ich senz' nach einem jungen Herrn.

S e m m e l s c h m a r r e n. Ich habe dir ein Nagel zum Präsent gemacht.

R o s a (gleichgültig). Ich weiß, ich hab's weggeworfen.

S e m m e l s c h m a r r e n. Darüber sollt' ich eigentlich böse sein.

R o s a. Wie's gefällig ist, mir liegt nichts daran.

S e m m e l s c h m a r r e n. Aber du bist so gut, so liebenswürdig, (immer feiner.)
so schön, so reizend, so bezaubernd . . .

R o s a. Ob S' aufhören! Wie geschieht Ihnen denn?

S e m m e l s c h m a r r e n. Du bist ein so liebes, herziges, patshierliches . . .

R o s a. Wann S' jetzt nicht bald gehn . . .

S e m m e l s c h m a r r e n. Kind, vergiß nicht, daß ich ein Zauberer bin.

R o s a. Das vergißt man eigentlich leicht, denn Sie haben gar nichts Bezauberndes an sich. Still, ich glaub', es kommt wer; wenn er's ist, dann g'fren'n S' Ihnen.

S e m m e l s c h m a r r e n (mit Stolz). Ich bin Zauberer und fürchte niemand.

Dritte Scene.

Kamsamperl tritt rasch ein.

K a m s a m p e r l. Engel, wo bist du? (Semmelschmarren erblidend.) Million Donnerwetter! Was haben Sie da zu thun?

S e m m e l s c h m a r r e n (mit Ruhe). Nichts.

Kamfampert. Ich zerreiß' Ihnen. Was haben Sie da gesucht?

Semmelשמאררן. Dies die Antwort auf Ihren ohnmächtigen Grimm. (Stampft mit dem Fuße und verfinkt.)

Kamfampert (wütend). Wo erwischt' ich ihn jetzt? Ich muß ihn haben.

Rosa (ihn besänftigend). So hören Sie doch . . .

Kamfampert. Nichts hör' ich, seine Schläg' muß er haben. (Erblüdt den Zauberstab, welchen Semmelשמאררן während der vorigen Scene zufällig fallen ließ, am Boden.) Ha, da ist sein Staberl, jetzt kommt er mir nicht aus. (Winkt mit dem Zauberstab und verfinkt in dieselbe Verfertigung, wo Semmelשמאררן verank.)

Rosa. Nun, da jetzt's 'was ab.

Semmelשמאררן (kommt ganz blaß vor Schreden aus der entgegengesetzten Verfertigung herauf). Kind, er kommt mir nach.

Rosa. Aha, kommen Ihnen die Ängsten?

Semmelשמאררן (noch ängstlicher). Versteck dich wo, ich bit' dich, und schau, daß du das Staberl kriegst.

Rosa. Werden Sie in Zukunft nicht mehr heimlich zu einem Mädcl schleichen?

Semmelשמאררן. In meinem Leben nimmermehr.

Rosa. Gut, also kriechen S' da im Kamin hinauf.

Semmelשמאררן. Ja, ja, mein Kind. (Ariecht schnell hinauf.) Schau nur, daß du das Staberl kriegst.

Kamfampert (kommt aus derselben Verfertigung herauf, auf welcher Semmelשמאררן heraufkam). Wo ist er? Du hast ihn versteckt, wo?

Rosa. Ich sag' nir.

Kamfampert. Heraus mit der Sprach', wo ist er?

Rosa. Unterstehen S' Ihnen und werden S' grob mit mir.

Kamfampert. Ich muß ihn haben, Mädcl, ich bit' dich: wo steckt er?

Rosa. Pfui, schamen S' Ihnen, grob sein mit e'm Frauenzimmer.

Kamfampert. Ich werd' dich hernach um Verzeihung bitten, aber die Exekution geht vor.

Rosa. Eine Gefälligkeit erfordert die andere; geben S' mir das Staberl, dann sag' ich Ihnen, wo er ist.

Kamfampert. Da hier nimu's. (Giebt ihr den Zauberstab.)

Rosa (nimmt den Zauberstab und reißt ihn, indem sie damit in den Kamin hinauf zeigt, dem darin verborgenen Semmelשמאררן). Sehen Sie, da oben hat er sich versteckt.

Kamfampert. Wo ist er? Ich seh' ihn nicht! Wo?

Semmelשמאררן (aus dem Kamin gehend). Ich danke dir, liebe Rosel, fürs Staberl, ich hab' mich unsichtbar gemacht.

Rosa (zu ihm). Gehn S' nur fort, sonst kriegen S' sichtbare Schläg'. (Semmelשמאררן ab.)

Kamfampert. Mit wem red'st du? Du hast mich betrogen, Falsche, den Semmelשמאררן entziehst du meinem Grimm.

Rosa. Aber sind S' doch g'scheit!

Kamfampert. Bist du treulos?

Rosa. Warum nicht gar! Was fällt Ihnen ein? Der Semmelשמאררן ist ja ein alter Herr.

Quodlibet = Duett.

- Ramjampert. Alles fñhst der Liebe Freuden,
Glaub mir, auch die alten Herrn,
Keiner will die Liebe meiden,
Alle hab'n s' die Mädeln gern.
- Rosa. Was pocht so mächtig hier? . . .
Die Liebe ist's, die Liebe,
Und ich entfrage ihr.
- Ramjampert. Die Köchin beim Herd
Hat 's Kraut net umkehrt,
Hat d'Einbrenn verbrennt
Und ist so davou g'reunt.
Dies Bildnis ist bezaubernd schön.
- Rosa. Hören S' auf und lassen Sie mich gehn.
- Ramjampert. Ich fñhl' es . . .
- Rosa. Na, was denn?
- Ramjampert. Mein Papa wollt' mich g'waltfam zum Heiraten treiben,
Und ich möcht' jetzt selber kein Jungg'sell' mehr bleiben.
Tubi! Tui bi!
- Rosa. Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Sie, es kommt wer, geben S' acht.
- Ramjampert. Hojerl, laß dich doch erweichen,
Geh mit mir in Buchenhain.
- Rosa. Wo willst du, sühner Fremdling, hin?
Was suchst du dort im Heiligum?
- Ramjampert. D'Bäuerin hat d'Stag' verloru,
Weiß nicht, wo s' ist,
Sucht s' bald hint', sucht s' bald voru,
Wudel, Wudel, wo bist?
- Rosa. O, Mannsbild . . .
- Ramjampert. Was?
- Rosa. Deine Treue . . .
- Ramjampert. Was ist's mit der?
- Rosa. Ist mir ein sichres Zeichen . . .
- Ramjampert. Von was?
- Rosa. Daß uns in Hymens Reichen . . .
- Ramjampert. Was ist's dorten?
- Rosa. Kein Hofengarten spricht.
- Ramjampert (spricht). O, du Tschaperl, du! Was fällt dir denn ein?
(Singt.) Ich widme dir
Mein ganzes Leben.
Und wie viel hab'n S'
Denn noch darneben?
- Rosa.

- Namfampert.** Viermalhunderttausend Pfund
Zahl' ich, schließt du mit mir Mariage,
Denn verliebt bin ich, 's ist a Mamage.
Jetzt folg mir nur g'schwind, du mein herziger Schatz,
So ein Engel, der g'hört auf ein' ganz andern Plaz;
Wir gehen und kommen dann nicht mehr zurück,
Ich mach' keine Umständ', ich führ' dich zum Glück.
- Nofa.** Ich kann nicht fort
Von diesem Ort,
Kostbrateln klopfen muß ich dort.
- Namfampert.** Ich hilf dir dort,
Dann geht's g'schwind fort,
Kostbrateln klopfen wollen wir dort.
- Beide.** Ohne Raft
Angefah't,
Freisch dreing'schlag'n,
Das heißt sich plag'n,
Nur geschwind
Wie der Wind,
Daß wir bald fertig sind.
- Nofa.** Solang als ich leb', walz' ich für mein Leben gern,
Und heut tanz' ich fort auf immer mit ein' schönen jungen Herrn.
- Namfampert.** Ich sag' dir's, mein Schatzel, ich hab' dich halt so gern,
Vor Lieb' werd' ich auf die Letzt' närrisch noch werd'n.
Ja, du bist ein Mäd'el ganz nach mei'm Sinn,
Ja, wie froh bin ich, daß ich dein Bräutigam bin.
- Nofa.** Dui di! Dui di! Dui di! &c. (Beide tanzen ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Namfampert's Palaste.

Fünfte Scene.

Marenpsutsch, Hyacinthe, Bella.

Marenpsutsch (erschrocken). Fort von mir, sonst vergeb' ich, daß ich Vater bin,
und komm' ich einmal ins Malträtiere hinein, so hör' ich drei Wochen nicht auf.

Hyacinthe. Ich weiß gar nicht, was der Pava will.

Marenpsutsch. Was er will? Ein Geld will ich haben.

Bella. So g'scheit sind mehr Leut'.

Marenpsutsch. Reich wollt' ich sein, aber bloß deswegen, damit ich Euch enterben könnt', so kann ich euch leider nichts entziehen, als meinen Segen und eine zerbrochene Einrichtung.

Hyacinthe. Das ist ein schöner Wunsch.

Bella. Das macht dem Pava Ehre.

Magenpfutsch. Mir soll nichts eine Ehre machen, als meine Töchter, und grad die haben Schand' und Spott über mich gebracht.

Hyacinthe. Ah, da muß ich bitten.

Bella. Das ist eine Red'!

Magenpfutsch. Ein Glück, daß ich eine Verückten trag', sonst wär' mein graues Haar mit Schmach bedeckt. Ihr habts euch sauber produziert.

Bella. Wir haben ihm ja g'fallen.

Magenpfutsch. Die fremde Person hat euch ausg'stochen, und ihr bleibt siten. Aber das schwör' ich euch bei den Reizen meines Großvaters, bei den Zuständen meiner Großmutter: wer jetzt kommt, und ist er noch so gering, wenn er nur so dumm ist und begehrt eine von euch zur Frau, so müßt's ihn haben.

Beide. Was?

Magenpfutsch. Kein Wort, jetzt zeig' ich meine Autorität. Die Hypochondrien haben ein End', mit euch hat's einen zu starken Faden; ihr seid nicht verheirat' und nicht verwitbt, nicht mehr ledig, mit einem Wort: ihr seid gar nichts. Deswegen wird jetzt der Nächste geheirat't, Jüngling oder Greis, Schönheit oder Mißgestalt, alles eins, wenn er nur so viel Geld hat, daß er eine Frau ernähren kann und mir dreimal die Wochen die Kost giebt, mehr verlang' ich mir nicht. Jener Schwärmer, wegen Bezahlung meiner Schulden, hab' ich längst entragt.

Hyacinthe und Bella. Aber Papa...

Magenpfutsch. Still, sag' ich! Jetzt wird ein wenig ausgefahren, die Namsampelischen Wägen stehen uns heute zu Gebot. (Muß zur Thüre hinaus.) Ge!

Hyacinthe. Aber ansfahren in der feuchtesten Abendluft.

Magenpfutsch. Das ist gut fürs Rheumatische. (Zur Thüre hinaussehend.) Da steht so ein Burche, wegen was kommt er denn nicht, wenn man ihn ruft. Ge! Einspannen!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Kappenstiefel, als Weiltnecht gekleidet, tritt schüchtern zur Thüre herein.

Magenpfutsch. Einspannen hab' ich g'sagt.

Kappenstiefel. Den Augenblick.

Magenpfutsch (sieht ihn an und erkennt ihn). Wie... was... Euer Gnaden Hoheit... Herrlichkeit...

Kappenstiefel. Nomam! Die Gnaden sind aus, die Hoheit ist pfutsch, und die Herrlichkeit ist pritsch.

Magenpfutsch. Wa... was?

Hyacinthe. Diesen Scherz noch, nachdem Sie uns so tief gekränkt.

Kappenstiefel. Hab' ich Ihnen gekränkt?

Hyacinthe. Sie können noch fragen?

Bella. Nachdem Sie uns so im Innersten des Herzens verwundet haben.

Kappenstiefel. Hab' ich Ihnen wirklich verwundet?

Bella. O! (Sie weint.)

Hyacinthe. Weh' dir, mein leichtsinniges Herz! (Weint.)

Magenpfutsch. O, Sie haben viel Unheil über eine Familie gebracht.
(Weint auch.)

Kappenstiefel. Jetzt weinen S' alle, und ich hab' ein weiches Herz, ich kann mich auch nicht mehr halten. (Weint auch.)

Magenpfutsch (bemerkt, daß Kappenstiefel weint). Ich hab' ihn gerührt, jetzt blüht der Knosel aufs neue. (Laut zu Kappenstiefel.) An Ihnen wär's, diese Familienthränen zu trocknen.

Kappenstiefel. Ja, das will ich, hier ist mein Schnopftüchel.

Magenpfutsch. O, nicht diesen Spott . . . Ihnen stehen andere Mittel zu Gebote.

Kappenstiefel. Mir? Einem Reitknecht?

Hyacinthe und Bella (heftig). Was? Sie wären wirklich ein . . .

Kappenstiefel (demuthvoll). Reitknecht.

Hyacinthe. Ich hab' zärtliche Worte verschwendet an einen . . .

Kappenstiefel. Reitknecht.

Bella. Ich hab' geseufzt, geschmachtet mit einem . . .

Kappenstiefel. Reitknecht.

Hyacinthe. Ist's möglich!?

Kappenstiefel (tragisch). Ja. Dieser andere spricht Wahrheit, diese Kappenstiefeln lügen nicht, laut klirren es diese Sporen, laut schreit es dieses rote Tuch, klar strahlt es von diesen silbernen Worten, daß ich ein Reitknecht bin.

Hyacinthe. Schand!

Bella. Schmach!

Magenpfutsch. Schmach!

Hyacinthe (strenge zu Kappenstiefel). Wer ist also der Herr in diesem Haus?

Bella. Er muß uns Satisfaction geben und diesen Burischen züchtigen.

Magenpfutsch. Wer ist der Herr vom Haus?

Kappenstiefel. Der nämliche, von dem Sie sagten, das Hoß schau' ihm aus dem Auge.

Hyacinthe. Ha, ich bin vernichtet!

Bella. Ich bin verloren!

Magenpfutsch. Pagat Ultimo Volat! . . . Ich bin matsch!

Kappenstiefel (eine Schrift hervorziehend). Da ist noch so eine Art Befehl von Seiner Herrlichkeit, ich bekomme die Stallmeistercharge, ein Heiratsgut und eine frischgewaschene Ausstaffierung, wenn ich eine von den Fräulein Töchtern heirat'.

Magenpfutsch (plötzlich umgestimmt). Was? Im Ernst? Lassen S' anschau'n. (überkliegt häufig die Schrift.) Herr Stallmeister, ich bitt', wenn's gefällig ist, suchen Sie sich was aus.

Hyacinthe. Aber, Papa! . . .

Bella. Nein . . . nie! . . .

Magenpfutsch. Still! Kein Wort! (Zu Kappenstiefel.) Was meinen Sie? Welche?

Kappenstiefel. Auf Ehr', mir ist's alles eins.

Magenpfutsch. Wer soll aber den Ausspruch thun?

Kappenstiefel. Das Schickal. Hier ist mein Schnupftuch, an dem Zipf ist ein Knopf, (Macht einen Knoten.) und an dem Zipf ist keiner. Jetzt dreh' ich's zusammen'. (Zut es.) Die den Knopf zieht, kriegt mich nicht, und die das Leere zieht, bekommt mich.

Magenpfutsch. Das ist eine schauerliche G'schicht'.

Kappenstiefel. Ich bitt', meine Schönen, jetzt ist die Zichung. (Weide Mädchen ziehen zugleich.)

Hyacinthe. Ich habe den Knopf.

Bella. Und ich hab' ihn selbst.

Kappenstiefel. Ha, Seligkeit! (Umarmt Bella und geht mit ihr ab.)

Magenpfutsch. Mir ist ein Stein vom Herzen. Fine ist angebracht.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Semmelschmarren.

Semmelschmarren. Alles ist versammelt zu einem großen Feste, man vermißt Sie, Herr von Magenpfutsch.

Magenpfutsch. Sie verzeihn, ich war in Geschäften.

Semmelschmarren. In Geschäften?

Magenpfutsch. Ich hab' eine Tochter außg'heirat't. (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen, für sich.) Halt! Da fällt mir 'was ein. (Zu Semmelschmarren.) Ein Wort im Vertrauen, Herr von Semmelschmarren, sind Sie ledig?

Semmelschmarren. Seit meiner Kindheit!

Magenpfutsch. Haben Ihr Einkommen?

Semmelschmarren. Ich bin Zauberer.

Magenpfutsch. Ein gut's Brot. Schau'n Sie's Madel an, (Auf Hyacinthe zeigend.) die ist a prendre.

Semmelschmarren. Ich verstehe Ihre hingeworfenen Winke.

Magenpfutsch (zu Hyacinthen). Tochter, hast du Appetit auf einen Semmelschmarren, so greif zu.

Hyacinthe (für sich). Als Zauberin bin ich mehr als meine Schwester. (Laut zu Semmelschmarren.) Nimm mich hin, ich bin die Deinige.

Magenpfutsch. Jetzt stürme, Schickal, ich hab' meine Madeln los.

Achte Scene.

Die Vorigen; Kappenstiefel und Bella kommen zurück.

Kappenstiefel. Eine enorme Neuigkeit! Nein, wer hätt' das geglaubt!

Semmelschmarren. Was für eine Neuigkeit?

Kappenstiefel. Das bringt ein Vieh um . . .

Semmelschmarren. Heraus damit! . . .

Kappenstiefel. Darum trau' ich mir's Ihnen gar nicht zu sagen. Der Herr von Ramsauperl hat die Küchengretel geheirat't.

Alle (im höchsten Erstaunen). Wie? Was?

Kappenstiefel. Ja, hat ihn schon!

Magenpfutsch. Entsetzlich!

Rappenstiefel. Sie ist es, die beim Fest den Preis errungen, an diesem Handschuh hat er sie wieder erkannt.

Magenpfutsch. O, der Handschuh wird auch noch auf andere Händ' passen.

Rappenstiefel. Probier' ihn, Bellerl.

Bella. Ich laß mich nicht drauf ein.

Hyacinthe. Ich auch nicht.

Magenpfutsch. Par honneur möcht' ich ihn selbst probieren. (Er probiert und zerreißt ihn.)

Rappenstiefel. Halt! Zerreißen gilt nicht.

Magenpfutsch. Hätt' ich nur meine Stiefelhäden bei mir.

Semmelשמררן (der noch immer starr vor Erstaunen dasteht). Geheirat' hat Ramsamperl? Ich habe sie zwar für ihn bestimmt, aber die Kühnheit, daß er heiratet', noch eh' ich es ihm erlaubt habe, verdient Züchtigung. Rappenstiefel, hole er mir mein Zauberstaberl!

Rappenstiefel. Ich hab's schon da bei mir. Was wollen S' denn damit?

Semmelשמררן. Ramsamperl züchtigen.

Rappenstiefel. Das laß' ich nicht angehen, im Gegenteile, ich verlange, daß Sie uns augenblicklich hinzaubern, wo er mit seiner Auserwählten ist.

Semmelשמררן. Nein, das thu' ich nicht.

Rappenstiefel. Zauberer! bedenken Sie, ich hab' 's Staberl in der Hand.

Semmelשמררן. In der Hand eines Reitknechts verliert es seine Kraft.

Rappenstiefel. So? Was kann's denn aber sonst alles, das Staberl, wenn's kein Reitknecht in der Hand hat?

Semmelשמררן. Es verwandelt in jede beliebige Gestalt.

Rappenstiefel. Da hätt' ich mich an Ihrer Stell' schon lang verwandelt.

Semmelשמררן. Es bannt die mächtigsten Geister zu meinen Füßen.

Rappenstiefel. Vannu S' Ihnen lieber einen Geist in den Kopf.

Semmelשמררן. Und züchtigt jeden, der mir zu trotzen wagt, in der weitesten Entfernung.

Rappenstiefel. In der Entfernung? Da muß ich aber doch probieren, ob's nicht in der Näh' auch züchtigen thut. (Haut ihn mit dem Zauberstab, Semmelשמררן schreibt.) Der hat seine Schläg'; jetzt, Zauberstab, führ uns alle zu Ramsamperl. (Winkt mit dem Staberl.)

Verwandlung.

Glänzende Schlußdecoration.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Ramsamperl, Rosa, Herren und Damen.

(Trompeten und Pauken.)

Alle. Vivat! Vivat!

Hyacinthe und Bella. Theure Schwester!

Magenpfutsch (Rosa umarmend). Du warst immer mein liebtes Kind!

Rappenstiefel. Der Zauberer hat Schläg' kriegt mit seinem eigenen Staberl, jetzt bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig.

Ramsamperl. Nun laßt uns mit Jubel und Tanz das Fest begeh'n.

Schlusseingang.

Rosa. • Es haben mich Vater und Schwestern verkannt
Und mich Küchengretel statt Rosa genannt;
Doch das ist jetzt alles vorüber, schau, schau!
Vom Herd weg ward ich eine gnädige Frau.

Wagenputzsch. Drei Mabeln zu hab'n und 's kriegt jede ein' Mann,
Das ist bei der Zeit alles, was man sag'n kann.
Ich hätt' nimmer 'glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,
D'Wagenputzschischen Töchter, die nimmt man nicht gern.

Gine giebt mir die Kost, d'andre schafft mir ein G'wand,
Mit der dritten ihr'm Wag'n fahr' ich öfters aufs Land;
Ich hätt' nimmer 'glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,
D'Wagenputzschischen Töchter, die nimmt man nicht gern.

(Auf einen Wink Semmelschmarrns öffnen sich die Versenkungen; aus den Seitensenkungen kommen lichte Wolkenlauben, aus der Mittelsenkung eine größere rosenrote Wolkenlaube heraus, in jeder steht ein Opferherd mit Weingestirnlampe. Ramsamperl, Rosa und Wagenputzsch treten in die mittlere Laube, Semmelschmarrn und Hyacinthe in die Laube zur Rechten, Rappenstiefel und Bella in die Laube zur Linken. Über jedem der drei Paare, die sich die Hände reichen, schwebt ein Genius, in einer Hand eine Krone, in der andern einen Brautkranz haltend, herab. Der Chor gruppiert sich zu beiden Seiten, rotes Feuer beleuchtet die Scene, während einer rauschenden Musik fällt der Vorhang.)

Der konfuse Zauberer,

oder:

Treue und Flatterhaftigkeit.

Der konfuse Zauberer,

oder:

Treue und Flatterhaftigkeit.

Bauberposse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Vestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Schmafu, ein Magier.

Eigensinn, ein Zauberer.

Die Treue.

Die Flatterhaftigkeit.

Erster	} dienstbarer Geist des Eigensinn.
Zweiter	
Dritter	

Amorofo, Nefse des Schmafu.

Amanda, Nichte der Treue.

Die Melancholie.

Ein melancholischer Fiaker.

Anführer der Seeräuber.

Erster	} Seeräuber.
Zweiter	
Dritter	

Konfusius Stockfisch, ein Seeräuber.

Wünscheltrud, eine alte Heze.

Der Argwohn.

Die Eifersucht.

Eine Nymphe.

Grund, ehemals Erdgeist, jetzt Kammerdiener des Schmafu.

Schollen, ein anderer Erdgeist.

Pimpernell, Kindsweiß.

Lord Punschington, ein Engländer.

Miß Betty, seine Nichte.

Amalie Comiso.

Benoit Comiso, ihr Bruder, englischer Kunststreiter.

Jean,	} Bediente.
Jaques,	

Ein kleiner Junge.

Dienstbare Geister des Eigensinn.

Nymphen, Genien.

Amoretten und dienstbare Geister der Treue.

Seeräuber.

(Die Handlung spielt theils auf, theils bei verschiedenen Zauberschloßern, theils in einer großen Stadt.)

I. Akt.

Saal im Palaste des Zauberers Eigensinn.

Erste Scene.

Dienstbare Geister, mit Hellebarden bewaffnet, treten auf.

Chor. Jetzt kommen wir erst von der Wacht,
Wo wir geschlafen d'ganze Nacht,
Ertatten schnelle den Rapport
Und gehen dann zur Ruhe fort.
Nein, die Strapazen in dem Haus,
Die halt' der Teufel länger aus;
Beim Eigensinn im Dienst zu sein,
Das ist die allergrößte Pein.

Erster Geist. Das Wachstehen in der unterirdischen Höhle, das hab' ich satt.

Zweiter. Man schläft sich keine Nacht aus.

Erster. Der schlaflose Dienst untergrabt meine ganze Gesundheit.

Zweiter. Warum habt ihr mich nicht abgelöst zur gehörigen Zeit?

Erster. Weil wir g'schlafen haben drin. Und warum hast du nicht „Abg'löst“ g'schrien?

Zweiter. Weil ich herausen g'schlafen hab'.

Dritter. Also hat keiner dem andern 'was vorzuwerfen. Schau'n wir lieber, daß wir zur Ruh' kommen bei Zeiten.

Zweiter. Der Gebieter kommt. (Alles weicht in ehrerbietiger Stellung zurück.)

Zweite Scene.

Die Vortgen; Eigensinn von links auftretend.

Eigensinn. Na, was ist's? Schlaft sie noch immer?

Erster Geist. Euer Gnaden wissen ja so, daß sie nicht erwachen kann aus ihrem Zauberschlaf, was fragen S' denn noch lang?

Eigensinn. Inst deswegen frag' ich, weil ich's ohnedem schon weiß.

Zweiter. Erwachen kann sie nicht, also kann i' auch nicht davongehn.

Eigensinn. Natürlich!

Zweiter. Also ist die Wacht umsonst.

Eigensinn. Natürlich!

Zweiter. Also könnten S' uns ungeschoren lassen.

Eigensinn. Just nicht.
Zweiter (für sich). Der Eigensinn ist der schrecklichste Zauberer!
Eigensinn. Mein Frühstück!
Erster. Euer Gnaden sagen ja immer, 's Frühstück thut Ihnen nicht gut.
Eigensinn. G'rad deswegen. Marsch! (Erster Geist ab.)
Zweiter. Euer Gnaden, dürfen wir gehn?
Eigensinn. Nein, just nicht.
Zweiter. Wir waren heut nacht auf der Wacht.
Eigensinn. Dann geht ihr jest gleich wieder auf d'Wacht.
Zweiter. Aber die andern haben uns ja g'rad abgelöst.
Eigensinn. Thut mir, die andern gehn schlafen und ihr gehts wieder auf die Wacht.
Zweiter. Das ist ja aber . . .
Eigensinn. Zustament, ich will's! . . .
Erster (das Frühstück bringend). Euer Gnaden, wenn's jest gefällig ist . . .
Eigensinn. Nein.
Erster. Weil ich's jest schon herein'bracht hab', so sollten Sie doch . . .
Eigensinn. Nein, just nicht. Marsch, alle fort. Die viere bleiben da.
(Die Geister bis auf viere ab.)
Dritter. Brauchen uns Euer Gnaden?
Eigensinn. Ich wüßt' nicht zu was.
Dritter. Dann könnten wir ja gehn.
Eigensinn. Nein, justament nicht.
Erster (der mit abgegangen, kommt zurück). Die mächtige Fee ist draussen, die Treue.
Eigensinn. So? Die Treue.
Erster. Soll ich ihr sagen, daß sie herein kann?
Eigensinn. Nein, du sagst ihr's just nicht, (Auf den dritten Geist deutend.) Der wird ihr's sagen. Marsch! (Der dritte Geist geht ab.) Soll ich ihr entgegen gehn?
(Gehet einige Schritte, dann bleibt er stehen.) Nein, just nicht.

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Treue, Amanda, Amoroso.

Amanda und Amoroso. Mächtiger Zauberer!
Eigensinn. Was steht zu Diensten?
Amoroso. Sie nur können uns erretten.
Eigensinn. Nein, just nicht.
Amanda. Warum wollen Sie unser Unglück? Aus welchem Grund?
Eigensinn. Aus gar keinem Grund; ich bin halt der Eigensinn, ich hab' nie einen andern Grund.
Amoroso. Ich bin der Nefte des Magiers Schmafz.
Eigensinn. Der ist ein guter Freund von mir.
Amoroso. Leider! Er ist so eigensinnig, durchaus in keine Heirat willigen zu wollen.
Eigensinn. Sie wollen heiraten?

A m o r o s o (auf Amanda deutend). Amanden, die liebenswürdige Nichte der Treue.
E i g e n s i n n (die Treue erblickend). Ah, die Treue! Die hätt' ich jetzt bald übersehen. Sie verzeihen schon . . .

T r e u e. O, ich bitte, ich bin alle mögliche Vernachlässigung schon gewohnt.
E i g e n s i n n. Wie geht's Ihnen denn immer, Frau von Tren'?

T r e u e. Wie können Sie fragen! Miserabel! Ich komm' völlig ab. Wenn ich mir nicht in den schwärmerischen Zeiten einen prächtigen Feensitz gegründet hätte, so wär' ich jetzt bettelutti.

E i g e n s i n n. Warum denn? Es giebt ja Verliebte genug.

T r e u e. Aber von der Treue wollen s' nichts wissen, höchstens bei zwei Verliebte auf'm Land find' ich noch auf drei Tag' eine Unterkunft.

E i g e n s i n n. Und was verschafft mir die Ehre, Sie in meinem Palast zu sehen?

T r e u e. Meine Nichte will den Amoroso heiraten.

E i g e n s i n n. Das kann der Treue nur angenehm sein.

T r e u e. Freilich, aber sein Onkel, der Schmafus, der giebt die Heirat nicht zu, der ist so eigenfinnig . . .

E i g e n s i n n. Ja, richtig, er ist ein guter Freund von mir.

T r e u e. Vor fünfundzwanzig Jahren war er mein Bräutigam . . . Mittelt dieses mächtigen Talismans (Auf einen Ring zeigend, den sie am Finger trägt.) hat er sich mit mir verlobt, auf einmal verliebte er sich in die Fee Flatterhaftigkeit . . .

E i g e n s i n n. Ich weiß, und Sie haben dann mit diesem Talisman die Flatterhaftigkeit in einen Schlaf gebannt und mir zur Obhut übergeben. So schläft sie nun fünfundzwanzig Jahr' bei mir in einem unterirdischen Gewölbe. Punktum! Das ist schon eine alte G'schicht'!

T r e u e. Und für die alte G'schicht' übt Schmafus die neue Rache aus, daß er die Heirat zwischen seinem Nefen und meiner Nichte hartnäckig verweigert.

A m a n d a. O grausamer Schmafus!

A m o r o s o (zur Treue). Geben Sie nach, mächtige Fee! Geben Sie meinem Onkel den Talisman zurück, er mag sich damit seine Geliebte, die Flatterhaftigkeit, aus dem Zauberschlaf erwecken, und Sie vergessen dann den Treulojen.

T r e u e. Nein, das thu' ich nicht, durchaus nicht.

A m a n d a. O, Tante, Sie sind auch fürchterlich eigenfinnig.

E i g e n s i n n. Sie ist auch eine gute Freundin von mir. (Zu Amoroso.) Drum geben Sie nach, junger Mann, heiraten Sie eine andere.

A m o r o s o. Um keine Welt! Meinem Onkel zum Trost muß Amanda die Meinige werden.

E i g e n s i n n (zu Amoroso). Sie sind also auch eigenfinnig?

A m a n d a. Je mehr Hindernisse sich thürmen, desto mehr Stärke gewinnt meine Liebe, und dem Schicksal zum Trost . . .

E i g e n s i n n. Und die schöne Amanda ist ebenfalls eigenfinnig? Wohlhan, so steht ihr alle in meinem Schutze.

A m a n d a und **A m o r o s o**. O, so helfen Sie uns, mächtiger Zauberer!

E i g e n s i n n. Nein, just nicht!

A m a n d a und **A m o r o s o**. O, weh uns!

Geister (von außen). Zurück! Zurück! Es darf niemand herein!
Schmafu (von außen). Ruht nichts, ich muß hinein!
Geister. Er hat Visit! Zurück! Zurück! (Die Thüre öffnet sich.)
Schmafu (wirft zwei Geister zu Boden). Ich schlag' alles nieder, was mir in den Weg tritt.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Schmafu.

Schmafu (zum Eigensinn). Verehrter Freund, ich hab' Ihnen einige Stüd Bediente umg'worfen. Sie werden böß sein auf mich?

Eigensinn. Nein, jußt nicht.

Schmafu. Sie haben Visit'. (Erblüdt die Treue.) Ha, die Treue! (Prallt entsetzt links in den Vordergrund an das äußere Ende der Bühne.)

Treue (welche, ohne Schmafu früher zu bemerken, in Gedanken vertieft in der Mitte der Bühne stand) Ha, der Schmafu! (Prallt rechts in den Vordergrund an das äußerste Ende der Bühne, so daß sie und Schmafu gerade die entgegengesetzten Enden einnehmen.)

Schmafu (für sich). O, verhaßte Fee!

Treue (für sich). Niederträchtiger Magier!

Schmafu (für sich). Nach so langer Zeit muß ich sie wiedersehn.

Treue (für sich). Der hat sich verändert, der kann's noch weit bringen. Ich muß ihn anreden.

Schmafu (für sich). Mit Kälte, aber mit würdevollem Anstand will ich ihr entgegentreten.

Treue (zu Schmafu). Was wollen Sie hier?

Schmafu. Was Ihnen nir' angeht.

Treue. Wen suchen Sie?

Schmafu. Ihnen g'wiß nicht.

Treue. Spricht keine Stimme der Erinnerung in Ihrem Herzen?

Schmafu. Ja, Schnecken.

Treue (enttäuscht). Ha!

Schmafu (für sich). Sie fühlt den Stachel dieser Rede.

Treue. Wir haben uns fünfundzwanzig Jahre nicht gesehen.

Schmafu. Gott sei Dank!

Treue. Unter dieser Zeit ist meine Nichte und Ihr Neffe heiratsfähig geworden.

Schmafu. Sie bleiben ledig alle zwei. Ich haße das Heiratsfähige, und das bloß aus dem Grunde, weil auch Sie einmal heiratsfähig waren.

Treue. Ich bin es noch.

Schmafu. Aber für mich nicht.

Treue. So waren alle meine Briefe umsonst?

Schmafu. Ich berufe mich auf mein Letztes de dato 23., welches ich auf Ihr Jades de dato 19. erwiderte. Nur wenn Sie mir den Ring mit dem Talisman zurückgeben, daß ich mir damit meine geliebte Flatterhaftigkeit aus dem Zauberschlaf erwecken und mich auf ewig mit ihr verbinden kann, nur dann geb' ich meine Einwilligung.

Amoroso (zu Treue). O thun Sie's doch!

Amanda. Geben Sie ihm den Ring!

Treue. Nein, nie!

Eigensinn (sich kräftlich die Hände reibend). Just nicht!

Schmasu (zum Eigensinn). Darf ich jetzt zu ihr hinunter?

Eigensinn. Wie gewöhnlich.

Treue. Was? Zur Flatterhaftigkeit?

Eigensinn. Sie schläft ja.

Treue. Er soll sie nicht sehen.

Eigensinn. Justament soll er s' sehen, und das alle Tag'.

Schmasu (öffnet eine Fallthüre im Boden links, ein dienstbarer Geist bringt ihm eine Fadel aus der Goulisse, er steigt mit der Fadel durch die Fallthüre hinab und spricht im Hinabsteigen mit der Treue zugleich).

(Velle Musik beginnt und wird, bis alles ab ist, immer stärker.)

Treue. Ich verachte dich, Wortbrüchiger! Geh hinunter zu der schlafenden Schönheit, scufze dir den Atem aus, aber deine Freiheit geb' ich dir doch nicht. Mein ist der Ring, und trotz deiner Treulosigkeit bleibst du ein Sklave der Treue!

Schmasu (zugleich). O, ich verachte Sie, Zubringliche! Ich steig' hinunter zur schlafenden Schönheit, für sie seufz' ich so lang, als ich einen Atem hab', an Ihnen liegt mir nichts, mich bekommen Sie in Ewigkeit nicht, und trotzdem, daß Sie den Ring haben, und trotz Ihrer Zubringlichkeit bleib' ich ein Anbeter der Flatterhaftigkeit!

(Während dieser Reden, welche von beiden Seiten mit steigender Erbitterung gesprochen werden, ist Schmasu in die Vertiefung gestiegen und Treue wird vom Eigensinn abgeführt; Amanda und Amoroso folgen der Treue mit trostloser Gebärde.)

Verwandlung.

Tunke Felsenhöhle; im Hintergrund sieht man an der Felsenwand hinter einem Gitter eine Wendeltreppe, die von der Höhe des Theaters bis auf den Boden herabführt; eine eiserne Thüre, am Fuß der Treppe, bildet den Eingang in die Felsenhöhle.

Fünfte Scene.

(Gleich nach geschehener Verwandlung sieht man eine dem Schmasu vollkommen ähnliche Gestalt mit der Fadel während einer dumpfen Musik die Wendeltreppe von der ganzen Höhe des Theaters herabsteigen. Am Fuße der Treppe bleibt die Gestalt hinter der Eisenthüre verborgen, und der wirkliche Schmasu tritt durch dieselbe herein. Die Musik schweigt.)

Schmasu. Ich bin herabgestiegen in den Abgrund dieser Höhle, jeder Mensch wird jetzt glauben, sie schläft hier, denn der Schlaf wäre doch tief genug, aber nein, sie schläft noch tiefer.

(Die Musik beginnt wieder, Schmasu öffnet eine Fallthüre und steigt mit der Fadel durch die Vertiefung hinab.)

Verwandlung.

Ein kurzes unterirdisches Gewölbe fällt vor. Im Hintergrunde ist ein Felsenbogen mit dunklen, mit magischen Charakteren geschnittenen Vorhängen geschlossen. Von der Seite rechts führen durch einen kleinen Felsenbogen einige Stufen in das Gewölbe herab. Mit dieser Verwandlung geht die Musik in eine sanftere Harmonie über. Magische Beleuchtung erhellt das Gewölbe.

Sechste Scene.

Erster und zweiter Geist, dann Schmafu.

(Der erste tritt links, der zweite rechts mit Hellebarden bewaffnet aus der Scene, und sie gehen vor dem Vorhange als Wache auf und ab, nach einer Weile schweigt die Musik.)

Erster Geist. Heut hat die Flatterhaftigkeit einen sehr sanften Schlaf, die verwünschte Person.

Zweiter. Gestern hat s' g'schnarcht, als wie wann man einen Lächerkasten ruft.

Erster. Daß der Schmafu noch nicht da war, wundert mich.

Zweiter. Er ist durch fünfundzwanzig Jahr' alle Tag' viermal gekommen, wegen was sollt' er denn grad heut ausbleiben?

Erster. Richtig, da kommt er schon.

Schmafu (tritt durch die Thüre ober den Stufen ein, steckt die Fadel in einen Ring an der Wand und eilt die Stufen herab; die beiden Wachen salutieren). Hier bin ich am rechten Ort. (Zu den Wachen.) 's ist schon gut. . . Hahn im Arm! Zauberer Eigenfinn, laß den Felsen verschwinden, der mir meine Geliebte verbirgt. (Gilt gegen den Vorhang.) Flatterhaftigkeit, geliebte Flatterhaftigkeit, zeige dich! (Der Vorhang geht auf, in einer soßbar verzierten Grotte sieht man die Flatterhaftigkeit in idealem buntfärbigem Gewande reich geschmückt auf einem Kuschelbette schlummern. Man vernimmt einige Takte schmelzender Harmonie.) Nein, sie ist zu schön! . . . Wenn die das, was sie zu viel an Schönheit hat, abgebet an sieben alte Jungfern, so würden noch glückliche Gattinnen drauß.

Erster (zum zweiten). Hat schon wieder sein' Paroxysmus.

Zweiter. Wenn der das, was er zu viel an Dummheit hat, abgebet an sieben Gelehrte, es würden d'schönsten Eseln drauß.

Schmafu. Fünfundzwanzig Jahre hab' ich nichts ang'schaut und mich streng an das Verbot gehalten, ihr keinen Fuß zu geben, heut kann ich nicht widerstehen. (Weise im Vorbergrunde.) Ich will die Wachen durch Geld bestechen, daß sie sich entfernen. (Zum ersten.) Heda, Wache! Entfernen dich!

Erster (tritt vor). Ich darf nicht.

Schmafu. Hier, nimm Geld, da hast du einen Kreuzer. . . (Giebt ihm einen.)

Erster. Was? Ein Kreuzer? Das wär' ein Trinkgeld? Pfui Teufel!

Schmafu. Wer das Wenige nicht ehrt, ist das Mehrere nicht wert.

Erster. Ah, diese Schoslität muß ich meinen Kameraden erzählen. (Geht ab.)

Zweiter (für sich, im Hintergrunde). Er hat ihn nur auf die Prob' stellen wollen, ob er sich bedaukt für ein' Kreuzer, dann hätt' er ihn schon mehr gegeben.

Schmafu. Heda! Zweite Wache!

Zweiter (vortretend, für sich). Ich werd's schon pfißiger machen.

Schmafu. Entferne dich und nimm diesen Kreuzer als Erkenntlichkeit. (Giebt ihm.)

Zweiter. Ich küß' vielmals die Hand.

Schmafu. Du bist doch zufrieden damit?

Zweiter. O, unendlich!

Schmasu. Na, das g'freut mich. Zufriedenheit ist der größte Reichtum. Bewahre diese Grundfäße. (Weht zurück zur Schlämmernben.)

Zweiter (ganz verbüßt). Ah, das ist das Maximum von Schebiauisimus! Das mach' ich im ganzen Haus bekannt. (Läuft wütend ab.)

Siebente Scene.

Schmasu.

Durch Geld hab' ich meinen Zweck erreicht. Jetzt soll die Flatterhaftigkeit von mir ein Pußerl kriegen, das mich für fünfundzwanzigjähriges Schmachten entschädigen soll. (Ruft fällt ein, er eilt zur Flatterhaftigkeit, küßt sie, es geschieht ein furchtbarer Donner Schlag, er prallt zurück, eine Eisensforte schließt sich statt der Vorhänge vor der Grotte.) Ha! Sie haben mir 's Thor vor der Nase zug'macht. Entsetzlich! Sie ist für mich verloren!

Achte Scene.

Schmasu, Eigensinn tritt durch die Eingangsthüre über den Stufen und bleibt an selber stehen.

Eigensinn. Was geht da vor? Wart, Schlangel, du hast mein Gebot übertreten.

Schmasu. Erlauben Sie.

Eigensinn. Unwiderruflich ist mein Ausspruch.

Schmasu. Aber verzeihen Sie, wegen dem bißel Bußel.

Eigensinn. Zust nicht. (Tritt zurück und schlägt die Thüre hinter sich zu. Donner Schlag mit Ruß.)

Schmasu (allein, mit verzweifelter Gebärde). Auch ich war in Arabien geboren, aber im Land des Glücks haben s' mir den Laupfaß 'geben, und jetzt schiff' ich ohne Kompaß des Trostes auf dem schwarzen Meer der Verzweiflung herum. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder, mir hat er abgeblüht, die Blumen der Freude sind abgefallen von mir, der Stod steht einsam da.

Neunte Scene.

Schmasu, die Melancholie, als allegorische Person charakteristisch gekleidet, kommt a tempo aus der Verfertung.

Melancholie. Du stehst nicht allein da.

Schmasu. Wer bist du?

Melancholie. Ich bin die Melancholie.

Schmasu. Was willst du?

Melancholie. Dich nach Hause begleiten.

Schmasu. Ha, Melancholie, du kommst nicht mehr von meiner Seiten.

Melancholie. Reich mir die Hand.

Schmasu. Da! (Giebt ihr die Hand und sagt plötzlich mit ganz herabgestimmtem Wesen.)

So! Jetzt bin ich ganz Melancholicus. (Für sich.) Das ist eine schöne Charge! (Laut.) Weil wir jetzt schon zusammen bleiben, wir zwei, so sag: wie alt bist du?

Melancholie. Am selben Tage, wo die beiden Zwillingbrüder Oh und Ach zur Welt kamen, wurde ich geboren.

- Schmafu. Das find' ich in keinem Kalender. Von was lebst du?
Melancholie. Vom überspannten Gefühle des Unglücks.
Schmafu. Aha! Das hab' ich gleich gesehen, daß sie eine überspannte Person ist, denn sie ist weit über eine Spann' lang . . . Was trinkst du?
Melancholie. Thränen.
Schmafu. Ein wahriges Zeug, da bringst du's 's ganze Jahr auf kein' Nauck. Und was ist du?
Melancholie. Seufzer.
Schmafu. Das ist ein schöns Fressen, das ist noch über die spanischen Wind'.
(Pause, in der er gedankenvoll daheht.)
Melancholie. Gehn wir nach Hause? (Pause.) Gehn wir oder fahren wir? . . . Du antwortest nicht? Wie ist dir denn?
Schmafu. Melancholisch.
Melancholie. Gehn wir oder fahren wir nach Haus?
Schmafu. Weißt du keinen melancholischen Fiaker?
Melancholie. O ja. (Wußt in die Scene.) Nro. 555.
Schmafu. 555? O, melancholische Numero!
Melancholie. Fahr vor! (Wußt.)

Behnte Scene.

Die Vorigen; ein idealer Fiaker tritt ein, neben ihm kommt ein idealer Wagen mit zwei Pferden bespannt.

- Fiaker (sehr traurig). Fahren ma, Sö?
Schmafu (ebenlo). Ja.
Fiaker. Wohin?
Schmafu. Nach Haus.
Fiaker. Wo loschieren denn Euer Gnaden?
Schmafu (in Thränen ausbrechend). Schmeck's!
Fiaker (mit unterdrückten Thränen). Da fahr' ich g'rad der Nasen nach.
Melancholie. O, weh mir!
Schmafu (sich mühsam fassend, zum Fiaker). Was verlangst denn?
Fiaker (in Thränen ausbrechend). Sieben Gulden!
Schmafu (weinend). Hallunt! Für die paar Schritt!
Fiaker (sich die Thränen trocknend). 's ist der Habern gar theuer.
Schmafu (mit etwas Bässung). Fünf Gulden gieb ich, kein' Kreuzer mehr.
Fiaker. Sechs Gulden dreißig Kreuzer, anders nicht.
Schmafu (trostlos auf und abgehend). Da geh' ich lieber zu Fuß.
Fiaker. Jetzt geben Euer Gnaden die sechs und halten S' Ihnen nicht auf.
Schmafu (mit Thränen). Weinetwegen.
Fiaker. Steigen S' ein. (Öffnet den Schlag des Wagens.)
Melancholie (sicht sich ein). Nur langsam fahren!
Schmafu. Ich wünsch' mir nichts als den Tod! (Zeigt ein.) Acht geben,
Fiaker, daß du nicht umwirfst.
Fiaker (weinend). Hiö!

Melancholie (weinend). O weh!

Schmafū (weinend). O je! (Alle drei weinen laut, unter einer Trauermusik mitposaunen hebt sich der Regen in die Höhe und verschwindet in den Eohitten.)

Verwandlung.

Gegend am Ufer des Meeres; ein Seeräuberschiff im Hintergrunde links. Rechts gegen den Hintergrund sieht man einen Theil vom Zeempalast der Treue, mit praktikablem Eingang; im Vordergrunde links an einem Baum eine Rasenbank, rechts im Vordergrunde ebenfalls ein Baum.

Elfte Scene.

Seeräuber kommen unter Rusk von verschiedenen Seiten und tragen Beute nach dem Schiffe.

Chor. Gefüllt mit Beute ist der Raum,
Der weite Kiel erfahrt sie kaum,
Es war das Glück uns heute hold,
Wir schleppen Waren fort und Gold.
Hurra! Hurra! Hurra!
Verlasset nun das feste Land,
Es geht zum heimatlichen Strand,
Auf unsrer Felseninsel dort
Erion' der Jubel immer fort!
Hurra! Hurra! Hurra!

Anführer. Also heute noch sollen wir die Anker lichten?

Erster Seeräuber. Es ist die höchste Zeit, man ist uns auf der Spur.

Anführer. So wäre mein Plan, das Schloß zu plündern, gescheitert?

Erster. Mit dem Schloß dort ist nichts zu machen, es gehört einer Fee.

Anführer. Ach was, Fee!

Zweiter. Da kommt der Konfusius wieder mit leeren Händen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Konfusius, von links auftretend.

Konfusius. Jetzt hätt' ich die Plag' genug! Wie mich das schon fuchst, daß ich ein Seeräuber 'worden bin, das ist gar nicht zu beschreiben. Der Mensch überlegt's halt nicht immer gehörig bei der Standeswahl, ich schon gar, mich hat unglückliche Liebe zu dem Geschäft gebracht.

Anführer. Schlingel, warum kommst du schon wieder ohne Beute?

Konfusius. Ich bin Seeräuber, auf'm Land raub' ich nichts.

Anführer. Dursche, ich sag' dir! . . .

Konfusius. Was Sie sagen, das ist auch 's zehntemal nicht wahr. Sie haben gesagt, um vier Uhr nachmittag stechen wir in die See, es ist jetzt halb acht, und es ist nicht gestochen worden. Warum, frag' ich?

Anführer. Das geht dich nichts an, verwegener Dursche!

Konfusius. Was heißt das, die Lent' herfoppen umsonst? Wenn ich hundertmal ein Seeräuber bin, so hab' ich deswegen meine Zeit doch net g'stohlen.

Anführer. Ich lasse dich aufhängen an den nächsten Baum.

Konfuzius. O, das schreckt mich nicht! Wenn die Plag' noch lang fort-dauert, so häng' ich mich selber auf.

Anführer. Höre Kerl, dank es deiner Dummheit . . .

Konfuzius. Was Dummheit? So g'scheit bin ich schon, daß ich einieh', daß bei den Raubern nichts herauskamt. Es bleibt immer ein unsicheres Brot.

Erster. Wer hat dich denn geheißt, zu uns zu kommen?

Konfuzius (nachspottend). Geheißt? . . . Kein Mensch hat mir's g'heißt . . . Unglückliche Lieb' . . . und dann, als Bauernknecht war mir die Arbeit zu viel, das Schathüten hat den Geist zu stark ang'strengt, ich bin theils aus unglücklicher Liebe, theils aus Kommodität Seeräuber worden.

Zweiter. Da hast du's getroffen, hahaha!

Konfuzius. O, lach nur, du Quadratverführer! Du warst es, der mich durch ichlaraffische Versprechungen vom Pfade der Tugend gelockt. Böiewicht, gib mir zurück, was mir die Natur beschieden, meiner Seele goldnen Frieden, gib meine Unschuld mir zurück. (Geht wüthend auf ihn los.)

Zweiter. Was will er denn? (Wirft Konfuzius zu Boden.)

Konfuzius (auf der Erde liegend). So wahr ich dalieg', du bist schuld an meinem Fall.

Erster. Bleib liegen, Kerl, du bist so nicht wert, daß du in unserer Mitte stehst!

Anführer (zu den Seeräubern). Ist er denn wirklich zu gar nichts zu gebrauchen?

Erster. Zu gar nichts.

Konfuzius (aufstehend). Mich hat unglückliche Liebe . . .

Anführer. Schweig!

Erster. Der Kerl isst, trinkt und schläft, hat aber, so lang er bei uns ist, nicht für einen Heller Bente eingebracht.

Konfuzius. Das ist nicht wahr, ich hab' heut früh erst dem Richter ein Roß g'stohlen, es war ein wahres Roßglick, daß s' mich nicht erwicht haben.

Anführer. Ein Pferd hast du gestohlen?

Konfuzius. Auf Ehre!

Anführer. Wo ist es denn?

Konfuzius. Im Stall.

Anführer. Bei uns?

Konfuzius. Nein, bei seinem Herrn wieder.

Erster. Er ist unterwegs eingeschlafen und das Pferd lief wieder nach Hans.

Anführer (sieht den Säbel und geht auf Konfuzius los). Nein, du Faulpelz, das ist zu viel!

Konfuzius (fällt auf die Kniee). Gnad! Barmherzigkeit! Ich werd's nimmermehr thun! . . .

Anführer. Aus der Welt mit dir, fauler Schuft!

Konfuzius (ihm nachtraufend). Ich will mich bessern.

Anführer. Bindet ihn an den Baum.

Konfuzius (weinend). Recht schön rauben will ich.

Anführer. Gut, du bist begnadigt, wenn du den Nächsten, der kommt, packst und ihm mit tühner Hand die Börse nimmst.

Konfufius. Aber bedenken Sie, wie kann ich einen Solo packen.

Anführer. Du weigerst dich? Fort mit ihm!

(Die Seeräuber packen Konfufius und binden ihn an den Baum rechts im Vordergrund.)

Konfufius. Au weh! Gnad'! Barmherzigkeit!

Anführer. Nichts da! Bindet ihn! Hier sollen sie ihn finden und hängen.

Wir durchstreifen nochmal den Wald, es ist noch Zeit, die Anker zu lichten.

(Konfufius schreit, die Räuber lachen und folgen dem Anführer links durch den Vordergrund ab.)

Konfufius (allein). Ah, das ist nicht übel, jetzt steh' ich frisch! Jetzt haben i' mich ang'hängt, und wenn mich wer erkennt, so werd' ich aufg'hängt; ich komm' aus der Hängerei gar nicht heraus.

Dreizehnte Scene.

Konfufius, Eigensinn links durch den Vordergrund mit aufgespanntem Paraplu.

Eigensinn. Es regnet nicht, aber ich mach' mein Paraplu doch nicht zu . . . just nicht! (Geht ein paar Schritte gegen den Hintergrund.) Ich wollte zur Treue und ihr den ganzen Vorgang mit dem Schmauf erzählen . . . aber just nicht, ich geh' wieder nach Haus! (Wen zurück.)

Konfufius. Wanderer! stehe still! . . . Haben S' die Güte, lösen S' mich auf.

Eigensinn. Wer lamentiert hier?

Konfufius. Binden S' mich auf und ich bleibe Ihnen auf ewig verbunden dafür.

Eigensinn. Just nicht.

Konfufius (verzweifelt). Wollen S' nicht? So lassen Sie's bleiben.

Eigensinn. Just nicht, ich befreie dich. (Bindet ihn los.)

Konfufius. Ich dank' Ihnen vielmals.

Eigensinn. Wer bist du?

Konfufius. Zu Wasser und zu Land ein überflüssiges Wesen. Zu Wasser bin ich ein Seeräuber und zu Land ein Pflastertreter.

Eigensinn. Weißt du, was mit dir geschieht, wenn ich dich verrate?

Konfufius. Aufhängen thun i' mich, aber schau' n S', ich halt' nix dran, ich will nicht mit Gewalt so hoch steigen, ich will lieber im Schlamm des tiefsten Abgrundes verbleiben, wohin mich meine unglückliche Liebe ge schleudert hat.

Eigensinn. Just nicht, ich verrate dich.

Konfufius. Verraten? Um alles in der Welt nur nicht verraten, lieber rennen Sie mir das Paraplu durch den Leib, ich werde zu sterben wissen.

Eigensinn. Den Tod willst du? Just nicht, jetzt will ich dich extra glücklich machen.

Konfufius (entzückt). Was? Glücklich machen wollen Sie mich? Einen Menschen, den unglückliche Liebe . . .

Eigensinn. Du sollst glücklich sein, aber wie?

Konfufius. Ja, wie?

Eigensinn. Du scheinst mir dumm zu sein.

Konfufius. So sagt man allgemein, doch mir scheint, wir haben einen Zustand. Sie scheinen mir auch sehr dumm zu sein.

Eigensinn. Lege dich dort hinter jene Kafenbank und schlafe, dem Dummen kommt das Glück im Schlaf.

Konfusius. O, ich bitt', erklären Sie sich deutlicher.

Eigensinn. Just nicht. (Geht ab, wo er gekommen.)

Konfusius. Was soll ich jetzt thun? Er geht fort, mein hochbeiniger Wohlthäter! Was fang' ich an? Da soll ich mich schlafen legen hinter die Bank, hat er gesagt. Wenn aber die Seeräuber kommen? . . . Meinetwegen! Mir ist jetzt schon alles eins! . . . (Geht zur Bank.) Weit hab' ich's gebracht. (Macht Anhalt, sich schlafen zu legen.) Wenn das meine Ahnel sehet! (Weint.) Wenn das meine unglückliche Liebe wüßt' . . . O, der Räuber hat auch Stunden, wo er lieber schläft als schnipft. (Schläft hinter der Kafenbank ein; es wird Nacht, man hört fernen Donner, leise Musik beginnt.)

Vierzehnte Scene.

Konfusius; die Treue kommt mit einer Blendlaterne aus ihrem Schloße. Dann **Wünscheltrud.**

Treue (nach der Musik). Die günstige Stunde hat geschlagen; jahrelang hat mich die alte Hexe von einem Vollmond zum andern vertröstet. (Klatscht dreimal in die Hände.)

Wünscheltrud (trippelt aus dem Gebüsch). Da bin ich schon zu Eurem Dienſt bereit.

Treue. Wie steht es mit dem Liebestrank?

Wünscheltrud. Da ist er schon.

Treue. Schon, sagst du? Und ich warte seit fünfundzwanzig Jahren darauf.

Wünscheltrud (gibt ihr aus einem Schnappſäßchen ein Flaſchchen). Ja, der Gegenstand ist nicht so leicht.

Treue. Was kostet das Flaſcherl?

Wünscheltrud. Fünzig Goldstücke.

Treue. Das ist sehr theuer.

Wünscheltrud. Ja, aber halt ein Wunderwasser zu bereiten, was bei ein' Mann angreift, das ist eine kurioſe Aufgabe, denn die Männer sind heutzutage mit allen Wässern g'waschen.

Treue (gibt ihr eine Börſe). Da nimm das Geld. . . Wird dieser Trank dem Magier Liebe einflößen zu mir?

Wünscheltrud. Gewiß, wenn Ihr ihn recht gebraucht.

Treue. Wie muß ich ihn gebrauchen?

Wünscheltrud. Ihr laßt ihn durch die dritte Hand nur einige Tropfen davon in den Wein mischen, dann sucht sein Herz zu rühren, den Haß gegen Euch zu verbannen und seine Liebe zu gewinnen. Gelingt Euch dies, dann habt Ihr seine Liebe gewonnen und er liebt Euch auf den Liebestrank gewiß.

Treue. Ha, Hex', ich glaub', sie will mich für ein' Narren halten.

Wünscheltrud. Das will ich nicht, das hab' ich schon, als Ihr mir bares Geld für klares Wasser bezahltet. . . Hahaha! Empfahl' mich für ein andermal. (Trippelt fort.)

Fünfzehnte Scene.

Treue; dann der Anführer mit den Seeräubern.

Treue. Weh' mir. Seit wann wagt man es, meiner, einer mächtigen Fee zu spotten? An alledem ist mein bisheriger Beschützer, der Eigensinn schuld. Aber dem schreib' ich morgen ein Briefel, daß er's gewiß nicht vors Fenster steckt. (Wiß nach dem Schlosse zurück.)

Anführer (mit seinen Leuten ihr entgegenretend). Halt!

Die Seeräuber. Halt!

Treue. Was wollt ihr?

Anführer. Du bist unsere Gefangene!

Treue. Ihr wißt nicht, wer ich bin, mich hat noch niemand gefragt.

Anführer. Sei, wer du willst, wir sind Seeräuber.

Treue. Und ihr packt die Leute auf festem Lande an?

Anführer. Wir rauben überall.

Treue. Na, so ist doch niemand mit seinem Wirkungskreis zufrieden. Fort, ich verachte euch! (Wiß ab.)

Anführer. Still gestanden! (Schleudert sie zur Hasenbank, hinter welcher Konfusius schläft, so, daß sie sich an demselben festhält.) Du wirst dich mit schwerem Gelde auslösen.

Treue. Nochmal, ihr wißt nicht, wer ich bin. Habt ihr nie von der Treue gehört?

Anführer. Gehört oft, aber vorgekommen ist sie mir noch nie.

Treue. So wißt: ich bin die Treue.

Anführer. Die Treue!

Treue. Dies ist mein Palast, ich herrsche hier. (Ab.)

Anführer. Die Treue herrscht hier! Da ist kein Ort für Räuber! Fort, fort, zu Schiffe!

Alle. Fort! Fort! (Ab.)

Treue (kommt zurück). Weh' mir! Wo ist mein Talisman? . . . Hier ging er mir verloren! Wo find' ich ihn? Nirgend, nirgend! Meine Macht über Schmasu ist vernichtet. Ich bin verloren! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Konfusius erwacht.

Ja, was hat mir denn 'träumt? . . . Mir hat 'träumt, meine Herren Kollegen, die Seeräuber, haben ein Frauenzimmer ausgeraubt und sind nachher auf und davon'gelaufen. (Findet den Ring.) Was ist das? Ein Ring, ein prachtvoller Ring. Da sind Buchstaben darauf. (Buchstabiert.) Talisman . . . Also vom Talisman ist der Ring, und die s' ausq'raubt haben, die war 's Talisweib. Da haben wir die ganze Historie.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Amoroso von links aus dem Vordergrund.

Amoroso. Nichts kann mich ferne halten von dem Orte, wo die Geliebte weilt. Hier in ihrer Nähe will ich seufzen.

- Konfufius. Das ist einer, der seufzt, der leid't an mei'm Zustand.
Amoroso. Wer sprach hier?
Konfufius. Ein Jüngling, dem unglückliche Liebe . . .
Amoroso. Wer bist du?
Konfufius. Das laßt sich nicht so geschwind sagen.
Amoroso. Antwort will ich.
Konfufius. Mich hat unglückliche Liebe . . .
Amoroso. Du willst mich warnen? Was schleichst du da herum in der Nacht? Schuft! Schurke! . . .
Konfufius (für sich). Der kennt mich, der weiß, daß ich Seeräuber bin.
(Laut.) Aber was schleichen denn Sie da herum bei der Nacht, Euer Gnaden? Schuft! Schurke!
Amoroso. Pube!
Konfufius. Nicht mehr Pube, ich bin Jüngling mit Manneskraft.
Amoroso. Der Stelz ist verrückt.
Konfufius. O nein, nicht verrückt, aber unglückliche Liebe . . .
Amoroso (beiseite). Ich laß den armen Teufel nicht allein lassen . . . (Laut.) Folge mir.
Konfufius. Wohin?
Amoroso. Auf jenes Felsenchloß dort drüben. (Zeigt links.)
Konfufius. Wem gehört's denn?
Amoroso. Das geht dich nichts an.
Konfufius. Ja, so geh' ich nicht mit.
Amoroso. Warum nicht? . . . Siehst du dort unten in weiter Ferne jenes Felsenchloß, dessen Zinnen beinahe in die Wolken ragen.
Konfufius. Was? Bis in die Wolken? Der Berg ist mir zu hoch. Zu Fuß geh' ich in sei'm Fall.
Amoroso. Du sollst auch nicht gehen, du sollst mit mir fliegen.
Konfufius. So, fliegen? Das ist noch weit ärger!
Amoroso. Als Neffe des Magiers Schmafn besiß' ich Kraft genug, uns durch Zaubermacht in das Wolfenschloß zu erheben.
Konfufius. Erheben? Wie wollen S' das machen?
Amoroso. Nun, ich laß' eine Wolke niederschweben, wir setzen uns auf und fliegen in die Luft.
Konfufius. Nein, nein, fliegen thu' ich nicht. Könneu S' denn nichts anderes zaubern? . . . Lassen S' einen Heißelwagen vorfahren.
Amoroso. Es sei! So will ich eine prachtvolle Zauberequipage vorfahren lassen.
Konfufius. Recht io, lassen S' vorfahren!
- (Musik beginnt. Ein Wagen mit vier Schimmeln bespannt erscheint, ein Weist kutschert. Einer als Vorreiter mit einer Laterne in der Hand. Aus beiden Seiten kommen Geister mit Laternen. Der Wagen umkreist während einer Galoppmusik die Bühne. Griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Zimmer auf dem Schlosse des Magiers.

Erste Scene.

Grund, Bedienter.

Grund. Das ist entsetzlich, was jetzt unser Herr, der Zauberer Schmasu treibt. Bedienter. Alle Diensthoten hat er fast aus dem Haus gejagt.

Grund. Drei Nymphen und sechs Gnomen sind Knall und Fall abgedankt worden.

Bedienter. Ich bin nur neugierig, wo das hinaus will.

Grund. Still, der gnädige Herr mit seiner Melancholie. (Weide ab.)

Zweite Scene.

Schmasu, Melancholie, dann Grund.

Schmasu (tritt durch die Seitenthüre rechts und geht auf und ab, die Melancholie folgt ihm Schritt für Schritt). Ja... Ja?... Ja!... O!...

Melancholie. Ach!

Schmasu (läutet mit einer Tischglocke). Grund!

Grund (tritt ein). Euer Gnaden befehlen.

Schmasu. Ich will allein sein! Hinaus!

Grund (für sich). Und deswegen ruft er mich herein? (Ab.)

Schmasu (mit die Tischglocke zeigend). Der Schall dieser Glocke erinnert mich an das Feuer ihrer Augen, dieser Teppich erinnert mich an den Ton ihrer Stimme, dieser Sessel an ihre Liebenswürdigkeit... ach! Alles... alles... erinnert mich an sie!... Melancholie, schnupfen wir eine! (Coffiert ihr seine Dose.)

Melancholie (eine Prise nehmend und betrachtend). Napier? (Schüttelt den Kopf, wirft die Prise weg und warflet mit einer Dose dem Schmasu auf.)

Schmasu. Was schnupfen denn Sie für ein'?

Melancholie. Ein' Schwarzen.

Schmasu (mit Begeisterung). Ein' Schwarzen? Ja, ja, das ist der charakteristische Tabak für den Unglücklichen. (Er schnupft mit Heftigkeit.) Was trinken Sie zum Frühstück?

Melancholie. Ein' Schwarzen.

Schmasu (ruft durch die Thüre hinaus). Grund! Zweimal Schwarzen und ein Lot Schwarzen! (Zur Melancholie.) Brauchen Sie vielleicht hernach auch ein Geld? Wie schaut's aus mit Ihrer Kasse?

Melancholie. Schwarz.

Schmafu. Auch schwarz?

Grund (tritt ein). Da ist zweimal Schwarz, (Stellt zwei Tassen Kaffee auf den Tisch.)
und da ist der Tabak.

Schmafu. Schwarz?

Grund. Schwarz. (Weht.)

Schmafu. Wie er da geht, selbst dieser Gang erinnert mich an sie.

Grund. Eine Nymphe ist draußen, die bei der Fee Fröhlichkeit als Stubenmädchen in Dienst war, sie will bei Euer Gnaden in Dienst treten.

Schmafu. Eine Nymphe als Stubenmädchen?

Grund. Erinnert Ihnen das auch an Ihre Geliebte?

Schmafu. Allerdings. (Mit Thränen.) Ist sie sauber?

Grund. Passabel!

Schmafu. Laß er sie gleich hereinkommen.

Grund (öffnet die Mittelthüre). Nur herein, mein Kind!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi. Euer Gnaden brauchen einen Diensthoten?

Schmafu. Das versteht sich von selbst, oder glaubt sie, daß ich mir mit meinem Schmerz selbst aufbetten und auskehren soll? . . . Wie grausam doch die Welt urtheilt! . . . Wie alt ist sie?

Peppi. Achtzehn Jahr'.

Schmafu. Ist das alt? Achtzehn Jahr' ist jung, und ich hab' gefragt: wie alt sie ist.

Peppi. Auch achtzehn Jahr'!

Schmafu. Das hätt' sie gleich sagen sollen. Wo hat sie früher gedient?

Peppi. Bei einer Zaubrerin.

Schmafu. Noch früher?

Peppi. Bei einer Fee!

Schmafu. Wer ist ihre Mutter?

Peppi. Eine Her'!

Schmafu. Und der Vater?

Peppi. Der ist lange Jahr' Krampus gewesen.

Schmafu. Und was ist er jetzt?

Peppi. Bauwan.

Schmafu (beißt). Ein lieber Schneefuß ist das. (Nimmt sie bei der Hand.) Mädchen . . .

Peppi (stottert). Was befehlen Euer Gnaden?

Schmafu. Ich hab' eine Geliebte gehabt . . . o! Ich werde sie nie vergessen! (Sinkt ihr um den Hals.)

Peppi. Euer Gnaden haben aber eine etwas kuriose Traurigkeit.

Schmafu. Das ist der Hausbrauch bei mir. Wenn mich der Schmerz übermannt, so stürz ich einem Diensthoten um den Hals und wein' mich aus.

Peppi. Euer Gnaden müssen sich trösten, Euer Gnaden sind ein schöner Mann.

Schmafn. Das Mädel ist ein Engel!

Peppi. Darum müssen sich Euer Gnaden die Falten ausbügeln lassen auf der Stirn, ich bin Stubenmädchen, ich kann damit umgehen, hernach müssen Euer Gnaden einen dann und wann etwas freundlich anschau'n, und ich, um den Respekt nicht zu verlegen, ich schau' Euer Gnaden so an. (Sieht ihn mit tofetter Verschämtheit an.)

Schmafn (entzünd). Geh sie hinein, räum sie zusamm' im Kabinett. (Beiseite.)
Ich schenier' mich wegen der Melancholie.

Peppi. Aber warum machen denn Euer Gnaden so ein traurigs Gesicht?

Schmafn. Das wird dir ahnd thun, du kommst von der Fröhlichkeit und jetzt bist du bei einem Melancholicus.

Peppi. Was, Melancholicus! Warum net gar! Zu was könnten wir ein' Melancholicus brauchen? Nichts da! Unterhalten müssen sich Euer Gnaden, spazieren fahren, ich fahr' mit, wenn's Euer Gnaden erlauben, und da wird gelacht, geschäkert, geschertzt und gedalkt.

Schmafn. Mädel, du hast recht; das wird schier das gescheiteste sein.

Peppi. O geben Euer Gnaden nur obacht, es wird nicht lang dauern, und gar nicht mehr sehen lassen darf sich die Melancholie. (Als durch die Seitenthüre; die Melancholie verflucht.)

Schmafn. Ich weiß nicht, diese Nymphe macht mich ordentlich verrückt. Mir wird so angenehm, heiter im Kopf, seit ich sie gesehen hab', die Melancholie ist weg. Wie mich das Trutzcherl zerstreut hat . . . es ist doch eine schöne Erfindung, das schöne Geschlecht.

Die hat mich erheitert,
Daß ich tanzen g'rad möcht',
's ist a schöne Erfindung
Das schöne Geschlecht.
Wenn einer das g'ringste
Geg'n d'Frauenzimmer sagt,
Hat er's mit mir z'thau.
Gar mancher oft klagt,
Daß d'Weiber so schlimm sei'n,
Sie fahrn ei'm in die Haar,
Wann i' böß werd'n, ich glaub' 's nicht,
O, das ist net wahr.
Viel' sagen, sie tragen ei'm
D'Aug'n aus im Jorn,
Ah, so 'was thät' keine,
's ist ausg'sprengt nur word'u.

Über d'Falschheit der Weiber
Ist auch so a G'schrei,
Und 's fällt keiner ein so 'was,
D'Weiber sind tren.
Auch g'lehrt sei'n i' jetzt nicht

Als wie in alter Zeit,
Die Weiber sei'n jezt
Wie die Männer so g'scheit,
Viele fürchten gar, 's z'iprengt
Der Verstand ihnen 's Hirn,
Drum tragen s' so dick-
Mächtige Meiß' um die Stirn'.
Ja, ich sag's halt: a weibliche Physiognomie
Die hilft auf der Stell' geg'n die Melancholie.

Doch wenn ich an mein Schickal dent',
's ist a starks Stuck,
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.
Da tröst mich kein Fran'zimmer,
All's ist unjunkt,
Denn was d'Weiber red'n,
Ist nur blauer Dunst.

Es zeigt sich im Bug
Ihr Charakter ja schon,
Es geht nix z'amm',
's ist ja kein' Proportion,
Die Ärmeln und Schmießeln
Stönnen breit nicht g'nug sein,
Bei der Thür' lönnen s' nur
Von der Seiten herein.

Und Hü't' hab'n s' kleinwinzig,
's ist nix drüber z'sag'n,
So ein' Hut hätt' vorm Jahr
Nur ein' Obstlerin trag'n.
Na, mancher der steht wohl
Die Mode recht gut,
Aber wie steht's mancher andern,
Die's nachmachen thut?
Da schaut oft a vraltte Physiognomie
Ganz neckisch herans aus ei'm kleinen Bibi.

Ja, so 'was zu sehn,
Sei es auch nur von Fern',
Mit G'walt muß der Mensch
Melancholisch da werd'n.

A Fran'zimmer anschau'n im Bug ist a Pracht,
Die überred' und all's wird außs kürzeste g'macht.

So kurz als wie jezt war'n die Kleider noch nie,
Ein Wallkleid den Winter war g'rad bis auf d'Knie.

Doch im Negligé wie s' oft ausschau'n, wenn ich s' auch unterdruck',
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck',
's ist manche, die man im Puz anbeten thut,
Doch wenn man s' dann z'Hans sieht, da wird ei'm net gut. (Ab.)

Vierte Scene.

Melancholie, Grund, Amoroso, Konfusius; dann Schmafu.

Grund. Warten S' nur einen Augenblick. (Kuft durch die Seitenthüre.) Gnädiger Herr!
Gnädiger Herr!

Schmafu (innen). Jezt hab' ich keine Zeit!

Grund. Da ist er schon.

Schmafu (tritt heraus).

Amoroso. Onkel! Theurer Onkel!

Schmafu. Kein Wort von deiner Leidenschaft! . . .

Amoroso. O, ich weiß, daß Sie meinen Wünschen Ihr Ohr verschließen.
Konfusius (für sich, indem er das Zimmer mit Staunen betrachtet). Der Ränder-
hauptmann loichert schön!

Schmafu. Was willst du bei mir? Ich . . .

Amoroso. Ich weiß alles, drum komme ich, um Sie zu trösten!

Schmafu. Mir einen Trost? Das ist g'rad so viel, als wenn man einem
Wallfisch eine Bisכות giebt.

Konfusius (für sich). Den Ränderhauptmann drückt 's Gewissen, er fühlt
sich unglücklich mitten in seiner prächtigen Höhle.

Schmafu. Mein einziger Trost ist die Verzweiflung.

Konfusius (für sich). Das ist die Pension eines Raubers, wenn er alt wird.

Schmafu. Was ist das für eine Gestalt?

Amoroso. Das scheint ein braver Bursche zu sein, den ich zufällig traf,
und da ich hörte, daß Sie alle Ihre Diener fortgejagt, so dacht' ich, könnten Sie
diesen vielleicht brauchen.

Schmafu. Das ist mir g'rad recht.

Konfusius (näher tretend). Hauptmann!

Schmafu. Das bin ich nicht.

Konfusius. O, ich weiß, mit wem ich die Ehre hab'.

Schmafu (zu Amoroso). Den behalt' ich, aber du gehst.

Amoroso. Ach, Onkel, ich werde nie glücklich sein.

Schmafu. Kein Wort von deiner Leidenschaft!

Amoroso. Ihr starrer Sinn vernichtet die Hoffnung meines Lebens.

Schmafu. Ich hab' nicht geheiratet, so können andere auch ledig bleiben.

Amoroso (immer heftiger). Sie sind hart, grausam, und wenn ich einmal . . .

Schmafu (geteigt). Was? Du willst drohen? . . .

Amoroso. Die Liebe giebt mir Kraft . . .

Schmafu (grimmig). Wie? Du willst dich widersetzen, Dursch?

Konfuzius. Ruhig! Einigkeit ist das erste bei einer Banda.

Schmafu (erschauet). Was!

Konfuzius. Soldaten durchstreifen das Gehölz.

Schmafu. Ich verstehe kein Wort, was der Kerl zusamm'red't.

Konfuzius. Du verstehst mich nicht? Bist du vielleicht entschlossen, dein schändliches Handwerk aufzugeben? Bessere dich, es ist die höchste Zeit. Du hast viel geschnipft, ich sehe es aus der Pracht, die dich umgibt, aber das Blut der Ausgeraubten und das Geld der Ermordeten wird dich ereilen. Weherzige das, Bösewicht, und jetzt gieb mir ein Frühstück her.

Schmafu (jornig). Nein, jetzt wird mir's zu arg. Hinaus an der Stell'.

Amoroso (zu Konfuzius). Schlingel, du unterstehst dich!

Schmafu (wütend zu Amoroso). Du, du unterstehst dich, du hast diesen Kerl ang'lernt, daß er mich für ein' Narren halten soll.

Amoroso. Ich schwöre Ihnen . . .

Schmafu. Hinaus aus der entwichten Wohnung des Schmerzes, oder ich nimm die Melancholie und schlag' ihn nieder damit.

Amoroso. Sie sind von Sinnen! (Durch die Mitle ab.)

Konfuzius (will auch fort).

Schmafu (hält ihn zurück, grimmig). Dursche, du bleibst!

Konfuzius. Ich bleib', denn mich hat unglückliche Liebe . . .

Schmafu. Schweig er; weiß er, wer ich bin?

Konfuzius. Kein Mensch hat mir's gesagt.

Schmafu. Ich bin Magier, ich kann ihn vernichten.

Konfuzius (auf die Kniee fallend, bittend). Was? Guer Gnaden . . . Guer Herrlichkeit sind . . .

Schmafu (erblickt in diesem Augenblick mit höchstem Erstaunen den Ring mit dem Talisman, welchen Konfuzius am Finger trägt). Ha! Der Ring an deiner Hand? Wie . . . wie kommst du zu dem Talisman?

Konfuzius. 's Talisweib hat ihn verloren.

Schmafu. Verloren . . . wie?

Konfuzius. Wie sie s' ansg'raunt haben, 's Talisweib.

Schmafu. Ausgeraubt? Haha! . . . Der mit dem Ring!

Konfuzius. Nein, den kriegt nur 's Talisweib.

Schmafu. Narr! Ich werde mit Gewalt . . . (Sich befinnend, für sich.) Verdamm! Der Ring hat die Zauberkraft, daß er keinem, der ihn trägt, mit Gewalt entrisfen werden kann. (Zu Konfuzius.) Wie viel verlangst du für den Ring?

Konfuzius. Ich gieb ihn nicht her, ich trag' ihn zum Talisweib.

Schmafu. Hier ist Geld. (Reicht ihm eine Börse.)

Konfuzius. Das rührt mich nicht, ich verkauf' kein fremdes Gut, denn ich will mich bessern, weil mich nur unglückliche Liebe . . .

Schmafu. Gut, so behalte ihn, nur gieb ihn der vorigen Besitzerin nicht zurück, diesen mächtigen Zauberring.

Konfuzius (erschauet). Was? Zauberring?

Schmafu. Was du willst, kannst du zaubern mit dem Ringe, wenn du ihn gebrauchst.

Konfufius (freudig erkannt). Nicht möglich! . . . Jetzt kriegt ihn 's Talisweid auch nicht mehr zurück.

Schmafu. Gebrauche ihn zu meinem Dienst, dann lerne ich dir alles, und meine und deine Wünsche werden erfüllt.

Konfufius. Es gilt! Ich bin jetzt Zauberer in Ihren Diensten und zaubere ganz nach Ihrem Befehl. (Reicht Schmafu die Hand.) Nun müssen Sie mir es zeigen, wie ich alles zu machen hab'.

Melancholie (verjährt).

Schmafu. Viktoria! Jetzt wird die Flatterhaftigkeit mein! . . . Freude! Glück! Jubel! Die Melancholie ist verschwunden! . . .

Konfufius. Was zaubern wir zuerst? Geld, nicht wahr?

Schmafu. Red nicht so dumm! Geld haben wir ja im Überfluß. Da nimm! (Wirft ihm ein paar Geldbörsen zu.)

Konfufius. Ich küß die Hand!

Schmafu. Meine Geliebte mußt du aus ihrem Zauber Schlaf erwecken, den schönsten, liebenswürdigsten, pfliffigsten, jungen Menschen mußt du aus mir machen, dich selbst kannst du schön machen, wenn du willst. Jetzt komm in mein Kabinett, ich gebiet' es dir.

Konfufius. Schön machen kann ich mich auch? Das ist nicht nötig, ich bin so schön genug, wenn meine Züge durch unglückliche Liebe . . .

Schmafu. Red nichts vom Unglück! Glück ist überall, wo ich hinschau', denn der mächtigste Talisman ist in unserer Hand! Freude, Jubel, Entzücken und Bönne!

Quodlibet = Duett.

Schmafu. Rudigunkus gei, gei!
Die Kay' ist mein Wei',
Der Hund ist mein' Diru',
Thuts Kinder einwieg'n.

Konfufius. Vom weitentfernten Schweizerland
Komm' ich voll Gram hieher!
Und doch sag'n die Leut' alleweil,
Ich wär' nur dumm . . .
Ich mag mich nicht zürnen . . .
Ich wüßt' net, warum.

Schmafu. Warum hast du den Frieden
Zerstört in meiner Brust?
Zauberei, sagt er
Und jetzt glei', sagt er,
Mußt erfüll'n, sagt er,
Meinen Will'n, sagt er,
Die Kei'rei, sagt er,
Für die Treu', sagt er,

- Na, die Fee, sagt er,
Bringt ihm Thee.
- Konfuzius. Sagt er: doch erster Liebe Kraft
Bleibt ewig, ewig Leidenschaft.
- Weide. Ja, ja, der Liebe Kraft
Bleibt ewig, ewig Leidenschaft.
- Schmafu. Nachtigall, ich hör' dich singen,
Das Herz im Leib möcht' mir zerpringen,
Komme doch und sag mir wohl,
Wie ich mir verhalten soll.
- Konfuzius. Die Falsche soll erbleichen,
Dann fliehe selbst mein Blut. (Weide jubelt.)
- Schmafu. Was ich oft im Traume sah,
Wird es in Erfüllung gehn?
- Konfuzius. Mir traunt allweil noch von ihr, es ist wahr,
Und daß ich i' net g'sehn hab', ist a sechsunddreißig Jahr,
Bald scheint sie mir ledig, bald mit einem Mann,
Da fang' ich im Traum hell laut z'weinen gleich an;
Da wein i' wie ein Fiel, und warum sollt' ich auch anders
weinen . . .
- Schmafu. Jeder weint, wie er kann.
Mit Mut den Zauber unternommen,
Mit diesem Ring geht alles wie geschmiedet,
Gebuld, der Augenblick wird kommen,
Wo uns allen zwei'n g'wiß das Glück noch blüht.
- Konfuzius. O, Zerkert, na, ich g'tren' mich schon.
- Schmafu. Verhalte dich still!
- Konfuzius. Ich sang' vor Freuden zu springen an
- Schmafu. Verhalte dich still!
Die Lieb' schmeckt süßer als a Strayfenfüll!
- Weide. Die Lieb' schmeckt süßer als a Strayfenfüll!
- Schmafu. Was ist denn das? Dummkopf! Du weinst?
- Konfuzius. Es sind Thränen der innigsten Wonne,
Sie gewähren unendliche Lust.
- Schmafu. Laß sie fließen die Thränen der Wonne,
O, sie gewähren unendliche Lust.
- Konfuzius. Man gehorcht mir überall,
Wer kann mir widerstreben?
Und der Schönen ganze Zahl,
Sie muß sich ergeben.
- Schmafu. Komm jetzt her, du dummer Bengel,
Da gehst her zu mir,
Du erzählst mir jetzt dein Schicksal
Und ich meines dir.

Weide. Ich hatte ein Mädel, schön rot und schön weiß,
Mit der war ich glücklich wie im Paradies.
Das Schicksal jedoch ließ mich nicht ungeschor'n,
Da ist aus der Pasteten a Dalken draus word'n.
Wir haben beide, noch eh' die Sonne
Gelacht, das nämliche ausstehn gemußt.

Schmaf u. In deinen Armen laß . . .

Konfufius. Mich ruh'n mit Wonne.

Schmaf u. Ha, welche Freude! . . .

Konfufius. Ha, welche Lust! . . .

Weide. Das Schicksal wird g'wend't jetzt wie ein alter Rod,
Nur achtgeb'n, sonst mach' ich beim Zaubern ein' Bod';
Nun wollen wir jubeln, der Schmerz ist vorbei,
Auf uns wartet Liebe und gar kein' Stei'rei. (Weide tanzen ab.)

Verwandlung.

Untertirdisches Gewölbe wie früher. Vor dem Felsenbogen, in welchem die Mitternachtsstunde schläft, ist die eiserne Pforte geschlossen.

Fünfte Scene.

Dienbare Geister des Eigensinns.

(Sie haben alle Pokale in der Hand und trinken.)

Chor. Jubelt und singet und schenket brav ein!
Dann es 'was Herrlichers geben, als Wein?
's geht drüber und drunter,
Schlüßt man ihn hinunter,
Ein' etliche Maß
Aus uraltem Faß.
Drum jubelt und singet und schenket brav ein,
Hoch lebe die Lieb' und hoch lebe der Wein!

Erster Geist. Das ist jetzt ein Leben, 's Wachtstehen hat ein End'.

Zweiter. Der Schmaf u ist ausgebeizt, und 's ist klar, bloß wegen seiner war die Wacht.

Erster. Es war das einzige, was wir zu thun gehabt haben, deswegen war's mir gar so zuwider.

Zweiter. Das fällt auch weg, jetzt wird der Dienst doch erträglich.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Eigensinn, dann Konfufius.

Eigensinn (aus dem Eingang über den Stufen). Auf! Es müssen neue Maßregeln ergriffen werden.

Zweiter Geist (etwas benebelt). Neue Maßkrügel? Das ist g'scheit, die sind so schon leer.

Erster (zum Eigensinn). Sagt uns nur, was ist geschehn?

Eigensinn. Das soll ich euch sagen? Nein, just nicht!

Erster. So sagt uns nur wenigstens, was sollen wir thun?

Eigensinn. Nein, just nicht.

Erster. So können wir auch nichts machen.

Eigensinn (gegen die Eingangsthüre lebend). Ha, da kommt schon der Besitzer des mächtigsten Talismans!

Konfufius (kommt in ängstlicher Eile herein). Sie, haben S' die Güte . . .

Eigensinn (zu Konfufius). Veneidenswerter Sterblicher! . . .

Konfufius. O, Sie waren schon einmal mein Retter, sagen Sie mir, wie muß ich's machen, wenn ich mich mit dem Talisman vor Schläg' schützen will? Eigensinn. Das sag' ich dir just nicht.

Konfufius. O, ich bitt' Ihnen, mir stehen bedeutende Bir bevor, ich hab' verkehrt gezaubert. Mein Herr, der Magier Schmasu, hat g'sagt, ich soll's so machen, (Macht eine Bewegung mit der Hand.) das hätt' ihn in den liebenswürdigsten, pffiffigten Liebbling verwandelt, und ich hab's in der Konfusion (Macht die entgegengesetzte Bewegung.) so gemacht, jetzt ist er ein Pagenlippel word'u . . . O je, da kommt er schon.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Schmasu, übertrieben modern gekleidet, mit jugendlichem, aber tölpelhaftem Gesicht.

Schmasu (im Eintreten). Konfufius! Wo ist mein Konfufius?

Konfufius. O, ich bitt' tausend um Verzeihn . . .

Schmasu. Warum? Wie soll ich dir danken?

Konfufius. Nur keine Schläg'.

Schmasu. Für was?

Konfufius. Weil ich Ihnen so konträr verwandelt hab'.

Schmasu (betrachtet sich in einem Handspiegel). Bei dir rappelt's! . . . Da, nimm tausend Dukaten, durch dich bin ich das Muster von Geist, Schönheit und Liebenswürdigkeit geworden, mit einem Wort, ich bin superb.

Konfufius (für sich). Jetzt ist's recht. Ich hab' 'glaubt, ich krieg' Schläg', derweis krieg' ich tausend Dukaten. Da kann man sehen, je dümmmer als der Mensch ist, desto mehr Wohlgefallen hat er an sich selbst.

Schmasu. Nun zaubere mir die Geliebte (Auf die Eisenthüre zeigend.) noch schlafend hinüber nach meinem Palast.

Eigensinn. Nein, just nicht!

Schmasu (zum Eigensinn). Sie werden gar nicht gefragt. (Zu Konfufius.) Mach' nur so. (Ihm eine Bewegung mit der Hand vormachend.)

Konfufius. Gleich. (Macht die Bewegung verkehrt.)

(Mußt, die eiserne Pforte öffnet sich rasch, man sieht die Flatterhaftigkeit, sie erwacht und erhebt sich mit freudigem Staunen vom Ruhebett.)

Lied der Flatterhaftigkeit.

Ha, wie durchglüheth
Leben mich neu!
Der Schlaf entfliehet,
Nun bin ich frei!

Froh stätt' ich wieder,
Nie werd' ich müd,
Zur Welt keh' ich wieder,
Liebe mir blüht!
Doch würd' ich mich fesseln,
Wär' ich nicht gefehlt,
Nein, ich lebe auch nur so,
Wie es mich freut. La! la! zc.

Schmafu. Geliebte! Komm in die Arme deines Schmafu!

Flatterhaftigkeit. Wie? Ihr seid Schmafu?

Schmafu. In veränderter Gestalt, aber doch Schmafu! (Umarmt sic.)

Flatterhaftigkeit (den Ort betrachtend). Welch fürchtbares Gewölbe!

Schmafu. Auf meinem Schloß hab' ich dich empfangen wollen, aber (Auf Konfusius.) du hast gefehlt.

Konfusius (für sich). Ich hab' schon wieder verkehrt gezaubert, item, er hat sie, sie hat ihn, also macht's nichts.

Eigensinn (für sich). Ich gift' mich im stillen tot.

Schmafu. Vor allem aber soll sich die Treue an diesem Anblick weiden, sie schwebt durch die Luft daher. (Macht dem Konfusius die Bewegung vor, die er nachmachen soll.)

Konfusius. Sie schwebt daher! (Macht die verkehrte Bewegung.)

Schmafu. Das war schon wieder nix nugg! Durch die Luft, hab' ich g'sagt. (Die Verlesung öffnet sich.)

Konfusius (auf die Verlesung sehend). Na, und jetzt kommt sie halt aus der Erden, das ist alles eins, da ist sie einmal.

Treue (heraufkommend). Was geht mit mir vor?

Schmafu (zur Treue). Schau mich an!

Eigensinn (zur Treue). Es ist Schmafu . . . (Auf Konfusius zeigend.) er hat deinen Talisman, die Flatterhaftigkeit ist erweckt.

Schmafu. In den Armen ihres Schmafu.

Treue. Ha!

Schmafu. Flatterhaftigkeit, du bist nun mein, ich triumphiere über die Treue. Du, Konfusius, zauberst mir jetzt einen prächtigen Palast daher, dort will ich mit der Flatterhaftigkeit flott leben.

Konfusius. Den Augenblick! (Berginnt zu zaubern.)

Schmafu. Halt! Ich will dir die Hand führen, du machst mir sonst wieder Lummheiten! (Führt ihm die Hand; Verwandlung, es erscheint ein prächtiger Palast.)

Eigensinn (winkt). Der verdammte Kerl! Alles muß nach seinem Kopfe gehen, aber iustament nicht. Ich will ihm eine Gesellschaft geben, die ihm gewiß die Suppen versalzen soll. (Der Argwohn und die Eifersucht erscheinen.)

Treue. Wer seid ihr?

Argwohn. Ich bin der Argwohn.

Eifersucht. Und ich die Eifersucht.

Eigensinn (zu Schmafu). Du bist nun durch Liebe glücklich?

Schmasu. Na, wann s' 'was g'püren.

Eigenfinn. Du sollst es auch durch Freundschaft sein. (Führt ihn die beiden Gestalten entgegen.)

Schmasu. Scharmant! Freut mich unendlich. Kommen Sie mit mir in meinen Palast. (Führt die Flatterhaftigkeit auf die Terrasse, die beiden Gestalten folgen.)

Treue (ihnen nachsehend). Die Flatterhaftigkeit ist sein, der Argwohn und die Eiferucht begleiten ihn, bald wird er, seine Thorheit bereuend, auf den Trümmern seines geträumten Glückes stehen.

Schmasu (auf der Terrasse). Fest steht mein Glück, wer kann sagen, daß dies ein Luftschoß ist?

(Leise Musik fällt ein. Konfuzius steht links im Vordergrund und macht verschiedene Bewegungen mit der Hand, in welcher er den Talisman hat. Die Terrasse, auf welcher Schmasu, die Flatterhaftigkeit und die beiden Gestalten stehen, erhebt sich langsam samt dem Schlosse in die Höhe.)

Schmasu (während der leisen Musik). Was ist das? Mein Schloß hebt sich in die Luft?

Konfuzius. Wo wollen denn Euer Gnaden niedersteigen?

Schmasu. In einer großen Stadt, wo's recht wüßt zugeht und elegant.

Konfuzius. Ist schon recht; ich werd' derweil Quartier machen, daß Euer Gnaden die schönste Aussicht aus allen Fenstern haben.

(Die Musik wird stärker, der Chor fällt ein, das Schloß samt der Terrasse und den auf derselben stehenden Personen erhebt sich immer mehr; die dienstbaren Geister des Eigensinns gruppieren sich passend im Vordergrund zu beiden Seiten.)

Chor der Geister.

Ein Luftschoß hat er sich erbaut,

Seht, wie er stolz herniederschaut,

Er wird schon sehn, was ihm beichert,

Wer weiß, wie lang der Jubel währt.

(Orkestrisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Schmasu's Hause in einer großen Stadt, modern möblirt, mit Mittel- und Seitenthüren, die Seitenthüre rechts führt in den Speisesaal und ist offen.

Erste Scene.

Bediente, darunter **Jean** und **Jagues**, sind um einen Tisch versammelt und leeren lustig die Reste von Boutellen, die fortwährend aus dem Speisesaal herausgetragen werden. Einige tragen wieder frische Boutellen hinein. Gleich nach geschahener Eröffnung des Vorhanges hört man im Speisesaal Blat schreien, und einen Lärm von Trompeten und Pauken.

Jean. *Drin ihun f' Gesundheit trinken.*

Jagues. *Das können wir heraußen auch. Vivat!*

Alle (*trinken*). *Vivat! . . .*

Jean. *Das wird doch ein fideles Leben sein bei uns.*

Jagues. *Vor drei Wochen war die Hochzeit, da hat das Nemisori acht Tag' lang gedauert, vorgestern kommt der Engländer mit seiner Miß daher, jetzt ist gar ein Festin unns andere.* (Ab.)

Zweite Scene.

Schmasu mit einem Brief.

Hahaha, das ist ein Hauptspäß. Die Frau Mama der schönen Amalie, bei der ich mich für ledig ausgegeben habe, weil ich zum Sterben in die Tochter verliebt bin, schreibt mir da einen ellenlangen Brief und droht mir sogar, daß der Amalie ihr Herr Bruder an mir Rache nehmen werde. Die Dummheit, wer wird so einem Mädel treu sein. Überhaupt, was will denn der rachgierige Herr Bruder von mir? Ich kenn' ihn gar nicht und kenn' überhaupt die ganze Familie nicht.

Dritte Scene.

Der Vorlege; Konfusius mit vielen Briefen.

Konfusius. *Euer Gnaden, da sind die Liebesbriefeln, die heut für Euer Gnaden sind abgegeben worden.*

Schmasu. *Gieb! Gieb!*

Konfusius. *Da ist ein viereckiges, da ist ein dreieckiges, da ist ein z'jammi's z'wick's, das sind gar die wahren . . . und da ist ein Knopf, der hat's faustbild hinter'n Ohren.*

Schmasu. *Gieb! (L'ffnet die Briefe.) Der ist von der Karoline, der von der Marie, der von der Elise, der von der Pevvi, und der von der Kathi! . . . Sage mir, Konfusius, meine Frau hat doch gestern nichts gemerkt, daß ich einen Hanisch gehabt habe. Das wäre schrecklich, wäre gegen alle Delikatesse.*

Konfufius. Ich glaub' nicht, die gnädige Frau hat sich gar nicht umg'lehn um Ihnen. Übrigens, Ihre Liebesräusch', die wird sie bald bemerken.

Schmafu. Wie ich alles mit Delikatesse behandle, gar nicht möglich. Bei meiner Delikatesse komm' ich nie in Verlegenheit.

Konfufius. Diese eine von Ihren Geliebten, die Kathi, schickt alle Tage Briefeln her.

Schmafu. Das muß man mit Delikatesse traktieren, dann kommt nichts auf . . . nur Delikatesse!

Konfufius. Eine schleicht immer ums Haus herum.

Schmafu. Dann geh' ich mit aller Delikatesse aus und folg' ihr von fern mit Delikatesse.

Konfufius. Eine andere schickt ihre Gläubiger her.

Schmafu. Die wirft man über die Stiegen. Nur Delikatesse hierin.

Konfufius. Sie, aber die Peppi, mit der spienzeln Sie auch alleweil.

Schmafu. Das geht niemand 'was an, das gehört in mein Fach.

Vierte Scene.

Die Vortgen; Punschington aus dem Speisesaal.

Punschington. Ach, da ist er! . . . Freund, trinken wir zusammen eine Bowle Punsch.

Schmafu. Geschwind, geschwind, es soll Punsch gemacht werden.

Konfufius (geht zur Thüre des Speisesaals und giebt einem daselbst stehenden Bedienten Befehl). Punsch! Punsch!

Punschington. Wie ich nicht die gehörige Portion Punsch im Leibe habe, gleich bekomme ich den Spleen.

Konfufius. Das ist so eine Art Gemütsausschlag, nicht wahr?

Punschington. Es ist die interessanteste englische Krankheit.

Konfufius. Englische Krankheit! Ich hab' 'glaubt, das ist, wenn die Klein' Unben kratlawatschet werd'n.

Punschington. Es ist ein Geistesrhenmatismus, der einem nicht selten eine Angel durch das Hirn reißt.

Schmafu. Also ist das wirklich wahr?

Punschington. Der Selbstmord entsteht aus Spleen, der Spleen wird erzeugt theils durch Mangel an Punsch . . .

Schmafu (zu Konfufius). Sie sollen sich tummeln mit'm Punsch, sonst haben wir ein Unglück im Haus.

Punschington. Theils durch den Südwestwind . . .

Konfufius. Euer Gnaden brauchen sich nicht umzubringen, es ist schon ein frischer Punsch aufgetragen. Bekleben Sie nur, sich wieder in den Speisesaal zu verfügen.

Punschington (zu Schmafu). Also auf Wiedersehen, Freund, beim Punsch!
(Ab in den Speisesaal.)

Schmafu. Wenn ich nur mit der Miß allein sprechen könnt'.

Konfufius. Da kommt sie g'rad.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Miß Betty.

Schmafu (teife zu Konfusius). Ich will ihr eine Liebeserklärung machen, gieb acht, daß man uns nicht stört.

Konfusius. Sind Euer Gnaden ruhig; meine Zaubermacht, die wacht für alles. Jetzt ist keine Gefahr. (ab.)

Miß. Ich störe doch nicht? . . .

Schmafu. Sie haben von Störung gesprochen? (zärtlich.) Worin könnten Sie mich stören?

Miß. In Ihrer Einsamkeit.

Schmafu. Sie verdoppelt sich in Ihrer Gegenwart.

Miß. Wie meinen Sie das?

Schmafu. Zweimal Eins ist Zwei.

Miß. Das Kompliment ist mathematisch richtig, aber nicht schmeichelhaft.

Schmafu. Verzeihen Sie, mein Herz . . .

Miß. Herz? Davon sollte der nicht reden, der seine Hand schon versenkt hat.

Schmafu. Herz und Hand sind zweierlei, und wer sagt Ihnen denn, daß ich bei meiner Mariage mein Herz in der Hand gehalten hab' wie der Coeurbub' in der Tarockarten.

Miß (mit kälterem Ton). Genug davon. Die Ursache, warum ich Sie hier aufsuchte, war bloß die, Ihnen meine baldige Abreise anzuzeigen.

Schmafu (erschrocken). Sie reisen?

Miß. Unabänderlich.

Schmafu. Wohin?

Miß. In eine andere Welt.

Schmafu. Miß, Sie wollen sich doch nicht umbringen wegen mir?

Miß (lächelnd). Was fällt Ihnen ein? Aus Umbringen dent' ich gar nicht; die andere Welt, in die ich reise, ist Amerika.

Schmafu. Nach Amerika gehn Sie? In das Land der Wilden? O, dann erlauben Sie, daß wenigstens ein Schöner sie begleitet, und den lassen Sie mich sein.

Miß. Sie? Nein, nein, bleiben Sie nur zu Haus.

Schmafu. Miß, Ihr Weg ist der meinige, ich folge Ihnen bis ans Ende der Welt.

Miß (ihn etwas zärtlich ansehend). Nun, wenn ich's recht überlege . . . ein Begleiter wie Sie ist auf einer so weiten Reise nicht zu verachten.

Schmafu. O ich Glücklicher! Ich gieb zu Haus Geschäfte vor . . .

Miß. Machen Sie das, wie Sie wollen, und kommen Sie heut' abend um neun Uhr in den Garten, da wollen wir das Weitere verabreden; aber weh' Ihnen, wenn Sie mich betrügen, wenn Sie mich vergebens warten lassen.

Schmafu. Nichts soll mich abhalten, nichts in der Welt! . . . O, englische Miß! (Will sie umarmen, sticht sich an einer Stecknadel in die Finger.) Auweh! Ich hab' mich in den Finger gestochen!

Miß. Sehen Sie, die Strafe folgt augenblicklich!

Schmafu. Das kommt davon, wenn sich ein Frauenzimmer nie unter drei Brief Spennadeln ansehen kann.

Miß. Kann dieser Händedruck Sie heilen?

Schmafu (entzückt). Miß, das ist das wahre englische Pflaster.

Miß. Nun leben Sie wohl, Punkt neun Uhr im Garten. (Ab in den Speisesaal.)

Schmafu. O, himmlische Miß! Ich könnte vor Lieb' miselüchlig werden!
. . . Die Miß ist mit mir einverstanden, das ist ein himmlisches Mißverständnis!

Sechste Scene.

Schmafu, Konfusius durch den Speisesaal.

Konfusius. Euer Gnaden, die gnädige Frau hat Vapeurs.

Schmafu. Wie viel Uten?

Konfusius. Das hat sie nicht gesagt.

Schmafu. Sie soll ihn zum Schneider schicken.

Konfusius. Was? Die Vapeurs soll s' zum Schneider schicken? Jetzt hören S' auf! Vapeurs ist ja kein Kleiderzeug, Vapeurs ist ja eine Krankheit, eine Art Kopfwich, so was man sagt: ein mal de tête.

Schmafu. Ah so! Ich war jetzt . . .

Konfusius. In England, nicht wahr?

Schmafu. O England! England! Göttliches Land! Konfusius, er muß mich nach Amerika zaubern mit्सant der Miß.

Konfusius. Wegen was denn nach Amerika?

Schmafu. Er geht auch mit. Das wird eine prächtige Unterhaltung, wie wir's treiben werden. Sieb acht, wir sind noch keine acht Tag in New-York und haben jeder schon eine Liaison mit einer Wilden.

Konfusius. Das Glück könnten Sie in loco auch haben.

Schmafu. Freund, wild und wild ist ein Unterschied.

Konfusius. Ich geh' aber nicht mit, auf kein' Fall.

Schmafu. Warum nicht?

Konfusius. Ich muß eine Luft mit ihr atmen.

Schmafu. Mit wem?

Konfusius. Und in den Ländern, wo die Menschheit Schokoladifarb' ist, hab' ich keine Hoffnung, sie wieder zu sehen.

Schmafu. Wen denn?

Konfusius (schluchzend). Ich hab' eine unglückliche Liebe . . .

Schmafu (unwillig). Ob er aufhören wird. Apopros, g'rad fällt mir ein, ich hab' ein Rendezvous mit der Miß heut abend. Das kann nicht sein, ich muß die Amalie auffuchen, find' ich sie, wo ich sie find'. Du mußt mir daher die Miß wohin zaubern und meine Frau ebenfalls.

Konfusius. Gut, aber wohin?

Schmafu. Die Miß mit ihrem Onkel meinerwegen drei Meilen links, das ist weit genug, und meine Frau drei Meilen rechts.

Konfusius. Die Miß drei Meilen links und die Frau drei Meilen rechts,

gut. (Will gehen.) Noch eins, Euer Gnaden, es ist ein rabiatier Mensch draußen, der verlangt mit Ihnen zu sprechen.

Schmafu. Er soll herein kommen.

Konfusiuss. Fürchten Sie sich nicht?

Schmafu. Warum nicht gar!

Konfusiuss. Mir ist's recht. Spazieren Sie nur herein.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Comiso.

Comiso. Sie sind der Herr von Schmafu?

Schmafu. Aufzuwarten.

Comiso. Das Aussehen ist wenigstens darnach.

Schmafu. Mit was kann ich Ihnen dienen?

Comiso. Sie kennen mich noch nicht?

Schmafu. Nein, ich hab' nicht die Ehre.

Comiso. So will ich mich Ihnen zu erkennen geben. Leihen Sie mir ein Geld.

Schmafu. Erlauben Sie . . .

Comiso. Hier ist nichts zu erlauben. Sie sind ein Menschenfreund, ich bin Mensch, folglich sind Sie auch mein Freund, und ein Freund kann schon dem andern mit Geld anshelfen, und daß Sie sehen, daß meine Freundschaft uninteressiert ist, nehm' ich das Geld ohne Interessen.

Schmafu. Verzeihen Sie, ein' wildfremden Menschen gieb ich nichts . . . Aber sagen Sie, Sie haben eine Ähnlichkeit mit einem Frauenzimmer . . .

Comiso. Wie? Mit einem Frauenzimmer? Die Natur behauptet, ich sei ein Mann.

Schmafu. Haben Sie nicht eine Schwester?

Comiso. Herr, Sie werden beleidigend.

Schmafu. Was ist denn da Beleidigendes dran?

Comiso. Wie können Sie noch zweifeln, daß ich eine Schwester hab'? Ich hab' noch mehr, ich hab' eine Fräulein Schwester.

Schmafu. Heißt Ihre Schwester nicht Amalie?

Comiso. Manchmal heißt sie Amalie, manchmal Emilie, es kommt darauf an, in welchem Verhältnis sie sich bewegt.

Schmafu. Ja, ja, es ist richtig, Amalie, meine Geliebte, ist Ihre Schwester.

Comiso (für sich). Da er jetzt weiß, daß ich der Bruder bin, so muß ich ihn rupfen. Jetzt will ich einen Bruder vorstellen, der seine Schwester rächt. (Laut.) Ha, du Schändlicher! Nichtswürdiger! Du sollst an die Stunde denken, in welcher du meine Schwester näher kennen lernst. Gleuder!

Schmafu. Wie kommen Sie mir vor? Trau'n Sie mir nicht; ich heiße Schmafu.

Comiso. Und ich heiße Schmamock, wer zuletzt heißt, der heißt am besten.

Schmafu (beiseite). Ich mach' mich aus dem Staub. (Will fort.)

Comiso. Da geblieben! Ich hab' eine Geschichte zu erzählen.

Schmafu. Ist die Geschichte lang?

Comiso. Nicht so lang als Sie sind, langhaareter Schmafu, aber doch lang genug.

Schmafu (nimmt einen Stuhl). So setzen wir uns lieber nieder. (Setzt sich.)
Nehmen Sie auch Platz.

Comifo. Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, das hätt' ich ohnedies ge-
than. (Setzt sich.)

Schmafu. Erlauben Sie mir, wie setzen Sie sich denn nieder?

Comifo. Im Zirkus behauptet die ganze Welt, ich sitze auf dem Pferd wie
auf einem Sessel, so muß ich auf einem Sessel wie auf einem Pferd sitzen . . .
Nun hören Sie die Geschichte: Ein Mann drängt sich in ein Haus, er findet dort
ein hübsches, schönes Mädel, macht das Mädel in sich verliebt, schäkert und tändelt
mit ihr, geht dann fort, kommt nicht wieder und sagt, er sei nicht mehr frei;
dieser sich ins Haus schleichende, das Mädel in sich verliebt gemacht habende,
ausbleibende und nicht mehr frei sein wollende Mann bist du, Schmasu! (Spornst ihn.)

Schmafu. Ich? (Springt auf und wirft den Sessel um.)

Comifo. Ja, du.

Schmafu. War das die ganze Geschichte'?

Comifo. Ja.

Schmafu. Da war's nicht der Müh' wert, daß wir uns niedergelegt haben . . .
Also, wer sind Sie denn eigentlich?

Comifo. Ich bin der Bruder meiner Schwester.

Schmafu. Ihr Name?

Comifo. Thut nichts zur Sache.

Schmafu. Ihr Stand?

Comifo. Ledig.

Schmafu. Ihr Charakter?

Comifo. Gebildet.

Schmafu. Ihr Geschäft? Zwar, das weiß ich so, Sie sind englischer Reiter.

Comifo. Was, englischer Reiter? Über das Englische bin ich längst hin-
aus . . . ich bin ein himmlischer, ein göttlicher Reiter und bin hier, um meine
Schwester zu rächen, Sie zu massakrieren, wenn . . .

Schmafu. Schreien Sie doch nicht so, machen S' mir kein' Skandal.

Comifo. Die Ehre meiner Schwester ist auch ein Skandal. Was sind Sie
gefonnen, zu thun?

Schmafu. Ja, wenn ich nur wüßte, mir fällt nichts ein . . .

Comifo (heftig). Was sind Sie gefonnen, zu thun?

Schmafu. Halten Sie 'was auf Reichtümer?

Comifo. O nein, reich werden wir doch nicht werden, dümmere als wir sind,
können wir auch nicht werden, so brauchen wir Ihre Reichtümer nicht.

Schmafu. Mit was kann ich also Ihnen die Ehre Ihrer Schwester reparieren?
Vielleicht mit Geld?

Comifo. Nein, Geld verachten wir, nur Kapitalien nehmen wir an.

Schmafu (beifällig). Der Mensch hat ein schreckliches Ehrgefühl. (Waut.) Werden
sich gegen die Kapitalien die Grundsätze Ihrer Schwester nicht streiten?

Comifo. O nein, mein Herr. Meine Schwester weiß, was sie mir schuldig
ist . . . sie weiß noch mehr, sie weiß auch, was ich andern schuldig bin.

Schmaf u. Na, das Mabel weiß nachher genug.

Comifo. Wollen Sie mir die Kapitalien sogleich ausliefern, oder . . .

Schmaf u. He, he, nur nicht hixig! . . . Konfusius! Konfusius! (Konfusius erscheint, er schleudert ihn dem Comiso in die Arme und läßt davon.) Da, bleib er bei dem Narren allein. (ab.)

Achte Scene.

Konfusius, Comiso.

Konfusius. Verzeihen Sie, mein Herr hat gesagt, bleib du bei dem Narren, vermutlich hat er Ihnen gemeint.

Comifo. Was?

Konfusius. Also sind Sie kein Narr?

Comifo. Schlingel, ich sage ihm . . .

Konfusius. Ich glaub's Ihnen aufs Wort . . . Sie sehen halt nur ei'm Narren gleich, deswegen brauchen Sie noch keiner zu sein. Der Mensch ist nicht immer das, was er zu sein scheint, zum Beispiel, ich selbst; für was halten Sie mich?

Comifo. Für einen Esel.

Konfusius. O, Sie Schmeichler. Aber hören S', wenn ich mich nicht irre, so hab' ich Sie schon einmal wo gesehen . . . Sie sind Kunstreiter?

Comifo. Ich reite Kunst. Mein Schicksal hat mich zu diesem Stande gebracht, aber ich bin ein Jüngling, der höher stehen sollte.

Konfusius. O, ich bitte, Sie stehen hoch genug, das werden Sie am besten spüren, wenn S' herunter fallen. Sagen Sie mir, könnten Sie mich vielleicht brauchen bei der Reiterei?

Comifo. Warum nicht? Da müßte er voltgieren können. . . Hat er denn auch Balanz?

Konfusius. Balanz? Ist das 'was zu Essen?

Comifo. Balanz ist die Kunst, sich stets im Gleichgewicht zu erhalten.

Konfusius. Aha, auf jeder Seiten das gleiche Gewicht? Das ist bei mir eine Unmöglichkeit.

Comifo. Warum?

Konfusius. Bei mir ist die linke Seiten um viel schwerer, als die rechte.

Comifo. Wie das?

Konfusius. Unglückliche Liebe . . .

Comifo. Hör er auf und sag er mir: ist die gnädige Frau allein?

Konfusius. Nicht ganz, sie hat Gäste.

Comifo. Auch ich bin Gast und ein besserer als ein anderer, ich friß das Doppelte.

Konfusius. Sagen S' mir nur, was Sie da wollen?

Comifo. Ich will dir's anvertrauen. Ich habe heut ein Rendezvous mit der gnädigen Frau.

Konfusius. Um wie viel Uhr.

Comifo. Um halb neun Uhr.

Konfusius. Um halber nenne?

Comiso. Ich komme zu ihr aus dem Zirkus, in dem Kostüm, in dem ich ihr Herz erobert habe.

Konfufius. Wie war denn das?

Comiso. Ich war als Jephth gekleidet.

Konfufius. Ist das ein schöns Tragen?

Comiso. Blau mit Silber.

Konfufius. Halt! Diese Farb' steht auch zu mei'm Gesicht.

Comiso. Grünece die gnädige Frau, daß sie nicht darauf vergift.

Konfufius. Ist schon gut.

Comiso. Ein Trinkgeld sei dann der Lohn. Jetzt muß ich eilen. Also um halb neun Uhr! Einen Fuß nur darf ich rühren, um zu ihr zu vollgieren. (ab und wirft im Abgehen einen Stuhl um.)

Konfufius (allein). Also eine solche ist die gnädige Frau? Brav, brav! Aber ein bildhäueres Weiberl ist sie, das braucht mir. Jetzt weiß ich, was ich thu', muß der gnädige Herr schon betrogen sein, so will ich wenigstens 'was davon haben. Ich konn' im englischen Reiter seiner Gestalt, der gnädige Herr hat mir selber g'lernt, wie man so 'was macht, und nachher kann sich der Reiter zu Tod giften, wann's ihn g'freut.

Neunte Scene.

Konfufius, Schmasu tritt durch die Mitte ein.

Schmasu. Etwas geht mir im Kopf herum. Welche von meinen Geliebten ist die Schwester von dem brutalen englischen Reiter, und wer ist meine Amalie? Meine Amalie ist die Hauptsach', mit der muß ich im klaren sein. . . . Heba, Konfufius! Er muß mich jetzt augenblicklich zu meiner Amalie hinzaubern, wo sie auch ist.

Konfufius. Ja, wie soll ich das machen?

Schmasu. Das machst du ganz einfach. Siehst du, so.

Konfufius. Das wird gleich geschehen sein. (Er zaubert.)

Schmasu. Dummkopf! Das war ja konträr, auf diese Art kommt ja sie zu mir und nicht ich zu ihr.

Konfufius. Das hätten Euer Gnaden eher sagen sollen, jetzt bleibt's dabei. (Die Musik wird härter, Amalie, in ziellichem Kostüme, kommt aus der Verfertung; die Musik schweigt.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Amalie.

Schmasu. Amalie!

Amalie (im höchsten Erstaunen). Was ist das? Was geschieht mit mir?

Schmasu. Zaubermacht führt Sie zu mir. Aber wie schanen Sie denn aus? Was ist das für ein Anzug? Wo kommen Sie her?

Amalie. Was ich Ihnen verschwiegen habe, ist jetzt verraten. Ich bin die Schwester des Kunstreiters Comiso.

Schmasu. Was, Amalie? Sie sind bei der Reiterei?

Amalie. Wir haben in einer Viertelstunde die Vorstellung im Zirkus Gymnastikus; um des Himmels willen, lassen Sie mich jetzt fort, es weiß ja kein Mensch, wo ich hingekommen bin.

Schmafu. Gut, aber ich muß mit Ihnen sprechen, ich geh' in den Zirkus.

Amalie. Dort sag' ich Ihnen, wo ich Sie sprechen kann.

Schmafu. Ja? Gut. Aber nur eins noch. Konfusius, du sorgst dafür, daß wir nicht durch den Bruder überrascht werden.

Konfusius. Keine Sorg', ich mach's mit'm Talisman so. (Winkt.)

Schmafu. Verdammter Kerl! Die Bewegung war verkehrt.

Elfte Scene.

Die Vorgien; Comiso kommt unter Rußl aus der Besenkung.

Comiso. Sieben Millionen Tausend Schock Schwerenot! Was ist das für eine Hexerei? Wer entreich mich dem Zirkus?

Schmafu (sich fassend). Ich bin ganz erstaunt; Ihre Mansell Schwester ist ebenfalls so wie Sie aus der Erden gewachsen.

Comiso. Ha! Amalie hier? Höllisches Gaukelspiel!

Schmafu. Räsonnieren Sie nicht! Eine unsichtbare Fee hat hier die Hand im Spiel.

Comiso. Was Fee? Die soll der Teufel holen! Um halb sieben Uhr beginnt die Vorstellung, um halb neun hab' ich ein Rendezvous. . .

Konfusius. Ich hab' auch um halb neun ein Rendezvous.

Schmafu. Jetzt haben wir alle ein Rendezvous! . . . Das ist ein brutaler Mensch. (Weiß zu Konfusius.) Mach, daß er weiter kommt.

Comiso. Komm, Schwester! Und Sie, Schmafu, vergessen Sie nicht, wegen ich vorhin bei Ihnen war.

Schmafu. Ja, wegen der gekränkten Ehre Ihrer Schwester.

Comiso. Nicht Geld, nur Kapitalien können die Ehre unserer gekränkten Familie verjöhnen. . . Für jetzt leihen Sie mir fünf Gulden.

Schmafu. Mit Vergnügen, wenn ich Ihnen aufwarten kann.

Amalie. Was hast du denn, Bruder?

Comiso. Ich habe mit dem Herrn von Schmafu eine heimliche merkantilische Spekulation, die wir dir erst mitteilen wollen, wenn alles zwischen uns geordnet ist.

Konfusius. Jetzt machen S' aber, daß Sie weiter kommen, sonst plaudern Sie noch alles aus. (Zaubert.)

Comiso und Amalie (verschwinden).

Zwölfte Scene.

Schmafu, Konfusius.

Schmafu. Nein, Töpel, ihn zerreich' ich noch.

Konfusius. Z'wegen was denn?

Schmafu. Das war wieder niz nutz. Der Bruder allein hätt' verschwinden sollen.

Konfusius (unwillig). Ach, hören Euer Gnaden auf, Euer Gnaden ist gar nichts recht, Euer Gnaden wissen selbst nicht, was Sie wollen, Euer Gnaden sind ein verrückter Ding.

Schmafu. Was? Impertinenzen?

Konfufius. Euer Gnaden thun's nicht anders, man muß groß werden mit Euer Gnaden, Sie Dalk, Sie! Hätten mir's Euer Gnaden besser gelernt.

Schmafu. Schlingel, er untersteht sich . . .

Konfufius. Und jetzt sag' ich's Euer Gnaden zum letztenmal, ich bin lang gut, wenn mich aber Euer Gnaden fuchtig machen, so fassen Euer Gnaden ein paar . . . da mach' ich's nur so . . .

Schmafu. Kein Wort mehr. Ich geh' jetzt, in zehn Minuten bin ich beim Firkus, dann mach er's so . . . (Zeigt ihm die Bewegung.) und ich werde in einen Kunstreiter verwandelt, und der, dessen Gestalt ich annehme, wird verschwinden.

Konfufius (unwichtig). Ist schon recht; gehn Euer Gnaden.

Schmafu. Was?

Konfufius. Marck, Sie Schmafu!

Schmafu. Ich bin jetzt pressiert, aber die Zeit kommt schon, wo ich den frechen Burschen foranifizieren werd'. (Ab.)

Konfufius. Endlich geht er! Das ist auch einer, der ist noch ein bißel schlechter, als die Männer gewöhnlich sind, übrigens sind die Weiber um kein Paar besser, sie betrügen ein' hint' nud vorn. Man glaubt oft, sie denken auf keine Falschheit, und derweil haben sie's faustdik hinter d'Ohren.

Ein schöner Artikel, die Tren, das ist g'wiss,
Nur schad', daß er g'rad so schwer aufz'finden is.
Auf Tren' wenn man baut, wie man sich da blamiert!
's letzte Nagel von Tren ist in mir konzentriert;
Wär' ich a Frauenzimmer, stünd' ich als Muster auf der Er'd',
Das ist a starks Stuck, denn ich bin net viel wert.

Die Weibertren ist nicht zu finden so g'schwind,
's sucht mancher viel Jahr', wird vom Suchen ganz blind,
Doch wie man nur blind ist, da find't man s' auch glei',
Man glaubt hernach wenigstens, 's Weiberl itt tren,
Man lebt dann zufrieden, das ist schon a Pracht,
Denn man sieht nix davon, was 's Weiberl all's macht.

's sagt mancher, den eine recht halt't für ein' Narr'n,
Daß d'Madelu vor Zeiten ganz anderster war'n,
Erlog'n ist's, was über den Punkt man auch schreibt,
Drin b'steht ja das Prä, was uns Männern noch bleibt,
D'Mädeln war'n niemals anders, als wie man s' jetzt siecht,
Aber d'Männer sind schlechter 'word'n, das ist die G'sicht'.

Viel sag'n, daß d'Weiber, doch 's stimmt nicht all's überein,
Um ein halbs Prozent besser als d'Mannsbilder sein,
Andre sag'n: 's Weiberherz, das ist schwarz wie ein Mohr,
Sie sind uns in der Untreu' um neunz'g Prozent vor;
D'meisten glaub'n, die ganze Treu' steht auf lei'm guten Fuß,
Und bei d'Weiber und d'Männer ist al pari der Kurs. (Ab.)

Verwandlung.

Strage. Es ist dunkel.

Dreizehnte Scene.

Schmasu, ein Knabe.

Schmasu. Im Zirkus kann's nicht mehr lang dauern, und dann . . .

Knabe. Euer Gnaden! Sind Euer Gnaden der g'wisse Herr?

Schmasu. Wie kannst du zweifeln?

Knabe. Der Beschreibung nach sind Sie's. Da haben S' ein Briefel, und geben S' mir ein Trinkgeld auf ein Obst.

Schmasu (sucht in seinen Taschen). Verdamm! Ich hab' mein Geld zu Haus lassen. Sag mir, wer bist du denn?

Knabe. Wer ich bin? Ein kleiner Bub' bin ich.

Schmasu. Bist du das schon lang?

Knabe. Wie kann denn ein kleiner Bub lang sein?

Schmasu. Denkst du es nie höher zu bringen?

Knabe. Nur Geduld, auf einmal kann man kein so großer Dalk werden wie Sie. (Ab.)

Schmasu (allein). Unartige Jugend! . . . Aber den Brief . . . (Geht ihn.) Ha, von ihr! (Liest.) „Um neun Uhr sehen Sie mich im Garten Ihres Hauses. Analie.“ . . . Himmlisches Geschöpf!

Vierzehnte Scene.

Der Vortze; der Argwohn mit einer Blendlaterne, und die Eifersucht, beide modern gekleidet, treten auf.

Argwohn. Oho, Herr von Schmasu, was machen denn Sie so spät auf der Gasse?

Schmasu. Ich promeniere.

Argwohn. Es ist ja aber schon dunkel, zum Glück hab' ich eine Laterne bei mir. Übrigens kennen Sie uns beide gar nicht.

Schmasu. Verzeihen Sie, ich hab' mir wirklich noch nicht Zeit genommen, zu fragen, wer Sie sind.

Argwohn. Ich bin der Argwohn und das ist meine Frau, die Eifersucht.

Schmasu. Argwohn? Eifersucht?

Eifersucht. Zu dienen.

Argwohn. Bemerken Sie gar nichts?

Schmasu. Nein.

Eifersucht. Sind Sie ganz ruhig?

Schmasu. Ja, warum sollt' ich's denn nicht sein? (Zum Argwohn, der die Kerze in der Blendlaterne anzündet.) Was wollen Sie denn, Argwohn?

Argwohn. Ihnen ein Licht aufstecken. (Zieht dem Schmasu die Kerze auf den Hut.) Merken Sie 'was?

Schmasu. Na, wär's möglich? Sie haben mir ein furchtbares Licht aufgesteckt. Meine Frau ist mit dem gymnastischen Künstler Comiso verstanden. Argwohn, wie sind Sie dahinter gekommen?

Argwohn. Wo es 'was Schlechtes giebt, stöbre ich gewiß es auf. Der Liebhaber Ihrer Gemahlin ist während der Vorstellung vom Zirkus fort und zu ihr.

Schmafu (zur Eiferfucht). Was sagen Sie dazu? Soll ich ihm glauben?

Eiferfucht. Ich bin die Eiferfucht, ich zweifle nie an dem, was der Argwohn spricht.

Schmafu. Was soll ich thun?

Eiferfucht. Sie müssen sie überraschen.

Schmafu. Und dann?

Eiferfucht. Zuerst den Frevler morden, dann die Frevlerin und dann sich selbst.

Schmafu. Mit dem letzten bin ich in keinem Fall einverstanden.

Eiferfucht. Das wird sich finden. Vorberhand kommen Sie mit uns, nach Hause führen wir Sie.

Schmafu. Ja, das will ich. Wart, du verdammter Comiso, an dir räch' ich mich comme il faut. (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Zimmer: Lichter auf dem Tisch.

Fünfte Scene.

Flatterhaftigkeit.

Heute dielen, morgen den
Wir zu unsern Füßen schmachten sehn,
Wie sie seuzen so von Herzen,
Necht geplagt von Liebeschmerzen:
Mädchen, o wie lieb' ich dich!
Theure, o erhöre mich!
Wie die Augen übergehn,
Steht den Männern gar so schön!
Kommt ein neuer Schwärmer an,
Der noch süßer schmachten kann,
Wird der andre schnell vergessen;
Lärmt er dann als wie besessen:
Ungetreue, du täuschtest mich,
Falsche, flieh, sonst erschieß' ich dich!
Möcht' vor Lachen ich vergehn,
's steht den Männern gar so schön!

Sechste Scene.

Die Vortge; Peppi.

Peppi. Euer Gnaden, es ist bald halb neun Uhr, die Stunde, wo Herr Comiso erscheint.

Flatterhaftigkeit. Es ist mir gar nicht recht, daß du das so veranstaltest hast, daß der Comiso hierher ins Haus kommt.

Peppi. Bedenken Euer Gnaden, seine Desperation . . .

Flatterhaftigkeit. Kümmer mich nicht. Übrigens ist er mir gerade nicht zuwider. (Es läutet.)

Peppi. Das wird der Comiso sein. (Öffnet.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Konfusius als Kunststreiter durch die Mitte hereinströmend.

Konfusius. Himmlisches Weib!

Peppi. Was thun S' denn? Dort ist ja die gnädige Frau. (ab.)

Konfusius. Das ist mir alles eins. Himmlisches Weib!

Flatterhaftigkeit. Welch strafbare Überraschung.

Konfusius. O, lassen Sie mich zehntausendmal Ihre schöne Hand küssen. Sehen Sie mich an, ich bin der Jephth als Römer, es ist dasselbe Kostüm, in dem ich Sie entzückt habe.

Flatterhaftigkeit. Ein ideales Gesicht . . . das Lockenhaupt . . . er ist so übel nicht . . .

Konfusius. Die blauen Augen . . . der kleine, geschlossene Mund . . . Weib, du bist mein!

Flatterhaftigkeit. Leicht gefährdet ist der Ruf eines . . .

Konfusius. Mir liegt nichts an meinem Ruf. Sind Sie unbesorgt.

Flatterhaftigkeit. Sie sind verrückt, von meinem Ruf ist hier die Rede, nicht von dem Ihrigen.

Konfusius. Ach, ja so!

Flatterhaftigkeit. Die Welt urtheilt streng.

Konfusius. Das Urtheil der Welt kümmert mich nur im Zirkus.

Flatterhaftigkeit. Aber mich kümmert's.

Konfusius. Ach, ja so!

Flatterhaftigkeit. Und wie thöricht ist Ihr Beginnen! Was wollen Sie hier?

Konfusius. Abschied nehmen. (Will sie umarmen.)

Flatterhaftigkeit. Halt! Nur nicht so heftig!

Konfusius. Aber beim Abschiednehmen muß man ja küssen.

Flatterhaftigkeit. Ha, Stürmischer! So küssen Sie. (Reicht ihm die Hand.)

Konfusius. Nur her damit.

Flatterhaftigkeit. Au weh! Was thun S' denn? Sie haben mich ja in die Hand gebissen.

Konfusius. O, was vermag die Liebe nicht.

Flatterhaftigkeit. Nun leben Sie wohl.

Konfusius. Sie wollen also nicht mein sein? Sie sind verliebt in Ihren Gemahl, und schau'n Sie, ich könnt' ihn schwarz machen bei Ihnen, loblschwarz . . . ich könnt' Ihnen sagen, daß Ihr Gemahl Ihnen untreu ist.

Flatterhaftigkeit. Ha!

Konfusius. Daß er eine Amur hat.

Flatterhaftigkeit. Nicht möglich!

Konfusius. Mit meiner Schwester.

Restrop. Band X.

Flatterhaftigkeit. Schändlich!

Konfusius. Daß er jetzt bei ihr ist.

Flatterhaftigkeit. Abscheulich!

Konfusius. Daß er mit ihr durchgehen will.

Flatterhaftigkeit. Zu viel, zu viel für dies Herz.

Konfusius. Alles das könnt' ich Ihnen sagen, wenn ich 'was ausplaudern wollt', aber ich bin Mann und weiß Geheimnisse zu bewahren.

Flatterhaftigkeit. Also so macht er's? Und ich sollte keinen Zoll breit Wienermaß vom Pfad der Tugend weichen?

Konfusius. Rächen Sie sich, gehn Sie etwas durch mit mir.

Flatterhaftigkeit. Mit Ihnen? Wissen Sie auch, wie ich zu leben verlange?

Konfusius. Sie sollen ein göttliches Leben mit mir haben. Kein Ball, kein Theater, kein Diner, kein Souper, kein Chfentand, mit einem Wort, nicht soll ungenossen bleiben, und fröhlich wollen wir durchs Leben tanzen.

Duett.

Flatterhaftigkeit. Zum Sperl auf den Saal
Und zum Stränkel einmal,
Zu der Schwane dann auch,
Das ist so mein Brauch.

Konfusius. In Apolloaal 'naus,
Dort ist's ja net aus,
's Kasino ist brav,
Und fidel ist's beim Schaf.

Flatterhaftigkeit. Hud der von Morelli,
Das ist der fideli,
Der g'wisse dui dui de
Hebt ein' in die Höh'.

Konfusius. Und vom Strauß einen Walzer,
Du kennst den mit'm Schnalzer,
Wer da nicht tanzen muß,
Der hat ja gar kein' Fuß.

Flatterhaftigkeit. Beim Strauß und beim Lanner,
Da hat man kein' Fried',
Es wird ei'm fast entrisch
Das ganze Geblüt.

Achtzehnte Scene.

Die Vortgen; Comiso.

Comiso. Ha, meine Angebetete!

Flatterhaftigkeit. Ha, was ist das?

Konfusius. Jetzt geht's recht, jetzt kommen zwei Reiter zusam'm'.

Comiso. Was geht hier vor?

Flatterhaftigkeit. Welcher ist jetzt der rechte?

Konfuzius. Ich bin der Falsche, so viel ist gewiß. (samm.) O je, der gnädige Herr kommt.

Flatterhaftigkeit. Mein Gemahl? Was thu' ich? Was fang' ich an? Comiso. Sind Sie ruhig, ich werf' ihn hinaus, wenn er kommt.

Flatterhaftigkeit. Um alles in der Welt, verstecken Sie sich wo.

Comiso. Ich schlag' ihn nieder.

Konfuzius. Aber nehmen S' doch Râson an.

Comiso. Nein, sag' ich.

Flatterhaftigkeit. Er bringt mich um.

Comiso. Thut nichts, ich will ihm zeigen . . .

Flatterhaftigkeit. Hier auf meinen Knien beschwöre ich Sie, furchtbarer Künstler.

Konfuzius (beiseite). Da werden wir gleich helfen, ich zaubere alle drei Weilen rechts. (Winkt, Comiso und die Flatterhaftigkeit verstinken.) Sie sind in Sicherheit. Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte. (ab.)

Neunzehnte Scene.

Schmafu, Argwohn, dann Pippi.

Schmafu. Wo ist mein Weib? Nicht hier?

Argwohn. Sie muß hier sein.

Schmafu. Ja, wo? Ich müßt' s' doch sehn, sie ist nicht hier.

Argwohn. Um so gewisser war er hier.

Schmafu. Der englische Reiter? Also wirklich? O, Natterbrut, ich will euch durch den Sinn fahren! Ist niemand zu Hause? Heda! Herein!

Argwohn. Ja, rufen Sie, so lang Sie wollen, es kommt niemand, sie sind alle miteinander einverstanden.

Schmafu. Heraus, heraus! sag' ich! (Gilt zur Seitenthüre.) Oder ich stecke das ganze Haus in Brand.

Pippi (tritt ein). Ja, was ist denn das für ein Spektakel im Haus? Das ist ja ein Lärm, daß die ganze Nachbarschaft zusamm'lauft.

Schmafu (soht Pippi und zieht sie vor). Ja, sie soll auch zusammenlaufen, du falsche Kammerlax, jetzt gesteh!

Pippi (ängstlich). Was soll ich denn gestehn?

Schmafu. Ob ein englischer Reiter hier war.

Pippi. Ein englischer Reiter? Ich weiß kein Wort davon.

Schmafu. Aber ich weiß alles. Hier, mein Freund hat mir ein Licht aufgesteckt.

Pippi. So löschen Sie's wieder aus.

Schmafu. Ja, ich will ein Licht auslöschen, aber dein Lebenslicht lösch' ich aus! . . . O, ich will dir die Zunge schon lösen, ihr sollt' mich nicht länger mehr betrügen. Dich bring' ich um, meine Frau ermord' ich, und den englischen Reiter erschlag' ich.

Pippi. Thun Euer Gnaden, was S' wollen, aber nur mich lassen S' fort, es wart' wer auf mich. (Wiu fort.)

Argwohn. Lassen Sie sie ja nicht fort.

Schmafu. Dageblieben! Also es wart' wer auf dich? . . . Vielleicht auch ein englischer Reiter? . . . Ja, ja, wahrscheinlich steht eine ganze Reiterei vor meinem Haus aufmarschirt, aber ich will sie kommandieren, diese Reiterei, zum Einhauen will ich sie kommandieren.

Peppi. Wär' nicht übel! (Wim fort.)

Schmafu. Augenblicklich sagst du mir, wo meine Frau ist!

Peppi. Aber Euer Gnaden, ich kann doch unmöglich eine schlechte Person machen. Argwohn. Gesteh sie lieber alles ein, sie sieht ja, daß der Argwohn sich des gnädigen Herru bemächtigt hat.

Peppi. Die gnädige Frau ist . . .

Schmafu. Wo ist meine Frau?

Konfufius (steht ein). Verschwunden ist s'.

Schmafu. Verschwunden? Ja, ja, ich verstehe. Durchgegangen also?

Konfufius. Wer ist durchgegangen?

Schmafu. Meine Frau.

Konfufius. Wer hat das gesagt?

Schmafu. Hier, mein guter Freund.

Konfufius. Wer sind Sie, mein schlechter guter Freund?

Argwohn. Ich bin der Argwohn.

Konfufius. Der sind Sie? Darum ist mein Herr so ein Viehkerl worden. Na wart, den bringen wir gleich weiter. (Winkt, Argwohn und Eiserstuch zu sinken.)

Schmafu. Mir scheint, ich hab' meine Frau unrecht gethan. Wo ist meine Frau?

Konfufius. Drei Meilen rechts hab' ich sie 'zaubert. Euer Gnaden haben's ja heut' nachmittag a'schafft.

Schmafu. Sie ist unschuldig. (Zieht nach seiner Uhr.) Neun Uhr? Jetzt muß ich hinunter zu meiner Bestellung in Garten. Konfufius, er begleitet mich. (Weide ab.)

Verwandlung.

Garten in Schmafus Hause, in der Mitte eine freistehende Laube mit einem Gartensofa.

Zwanzigste Scene.

Amalie, dann Schmafu und Konfufius.

Amalie (aus der Laube tretend). Er ist noch nicht da! Wo er doch so lang bleibt?

Schmafu (mit Konfufius auftretend). Amalie!

Amalie. Schmafu!

Schmafu. Sie warten schon auf mich. Nur einen Augenblick erlauben Sie; Konfufius, ich kann mich also darauf verlassen, die Miß ist drei Meilen links, die Frau, die Flatterhaftigkeit, drei Meilen rechts.

Konfufius (bejahnend). Miß links, Frau rechts.

Schmafu. Ich weiß nicht, ich hab' so eine dumme Angst in mir, daß mir eine daher kommt unverhoffterweis.

Konfufius. Ist nicht möglich.

Schmafu. Weißt was, zaubern wir die Miß noch um drei Meilen weiter links und die Frau noch um drei Meilen weiter rechts, dann bin ich ruhig.

Konfusiuss (wiederholt für sich). Miß rechts, Frau links.

Schmafu (zu Amalie). Jetzt lassen Sie sich erzählen . . .

Konfusiuss (macht Zauberbewegungen). Drei Meilen Miß links, Frau rechts! (Beinnt sich.) Ich darf ja nicht so machen.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Flatterhaftigkeit, Comiso, Betti kommen aus den Versenkungen.

Comiso (stnet vor der Flatterhaftigkeit).

Schmafu (nach der Miß, indem er zuerst die Miß erblickt). Erdboden, thu dich auf! Die Miß!

Amalie. Ach! (Entschießt mit einem Schrei.)

Miß (zu Schmafu). Ha, Verräter!

Comiso. Den Schmafu soll der Teufel holen.

Schmafu. Was ist das? Ha, mein Weib!

Flatterhaftigkeit (sieht erst Schmafu bemerkend, sinkt ohnmächtig auf den Rosenstich in ihrer Laube).

Comiso. Labung! Labung! Wo sind' ich sie? (Läuft links in die Coulisse.)

Konfusiuss. Ich fahr' ab, sonst krieg' ich Schläg' mit samt meinem Talisman. (Läuft rechts ab.)

Miß (zu Schmafu). Treulosos Ungetüm, Verräter! Wortbrüchiger! Lügner! Betrüger! Verworfeuer!

Schmafu (zur Flatterhaftigkeit). Schlange, Ratter, Viper, Hyäne, Tigerin, Leopardin, Krokodilin, schmeckende Wurmin!

Comiso (kommt mit einer Siekanne zurück). Auf'schaut! Die Labung kommt!

Flatterhaftigkeit. Gehn Sie zum Kuckuck! (Sieht Comiso einen Badenstreich und läßt verzweifelt links durch den Hintergrund ab.)

Comiso. Herrliches Geschöpf! Diese Ohrfeige fettet mich noch fester an sie. (Gibt ihr nach.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Schmafu, Punschington.

Schmafu (in Wut und Verzweiflung). Heillose G'schicht! Krugen Türken! Alles verloren! Verraten und betrogen zu gleicher Zeit! Was fang' ich an?

Punschington. Nehmen Sie diese Pistole, frisch an den Kopf gesetzt, losgedrückt, und die Kugel schlägt Ihnen das alles aus dem Sinn. (Officiert ihm eine Pistole.)

Schmafu. Was? Ich mich erschiesen? Warum nicht gar! Fallt mir nicht ein! (Gibt wütend auf und ab.)

Punschington. Nicht? (Setzt die Pistole auf die Nasendank in der Laube rechts.) So nehmen Sie dieses Fläschchen, es wird Ihrem Geist die rechte Richtung geben. (Giebt ihm ein Fläschchen.) Bringen Sie sich um, Freund, und leben Sie wohl, ich muß zum Punsch. (Rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Schmasu.

(Hat, ohne die letzten Worte Punschingtons zu hören, das Fläschchen mit gieriger Aufmerksamkeit betrachtet.)

Was steht da drauf? (Liest die Aufschrift des Fläschchens.) Extractus splenicus. Ha, echter Spleen ist in dem Fläschel, echt englischer Spleen? Das nimm ich ein, das wird mich in die Stimmung versetzen, die ich brauch', das macht mich furios, und in meiner Wut bring' ich dann 's ganze Haus quintelweiß' um. (Trinkt heftig das Fläschchen aus, sogleich verwandelt sich sein furioser Zustand in das größte Phlegma, er geht in sich gehöhrt, aber ruhig auf und ab, bleibt bisweilen stille stehen und spricht englisch.) Yes, Goddam . . . Yes! (Geht an die Kassenbank, nimmt die Pistole, schießt sich vor die Stirn und verfährt mit der Kassenbank.)

Vierundzwanzigste Scene.

Nymphen und dienfbare Götter der Treue treten von beiden Seiten auf, und nach einer kurzen Evolution tritt die Treue in glänzendem Feenschmucke ein, Amoroso und Amanda folgen.

Chor. Es siegte die Treue,
Bald kehrt er zurück
Und sucht aufs neue
Bei ihr nur sein Glück,
Vereint werden beide,
Das Liebesglück lacht,
Es winket die Freude
In festlicher Pracht.

Treue. Also wäre mein Ziel erreicht?

Konfuzius. Aufzuwarten, Frau Fee. Der Herr Schmasu hat die schöne Gestalt, die ich ihm hab' anzaubern müssen, weggeschossen, und kommt als der alte Schmasu wieder zurück. Überzeugen Sie Gnaden, die Frau Fee sich selbst... Schmasu, 86000 Million Klafter aus der natürlichen Welt herauf in die Zauberwelt.

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Schmasu kommt aus der Verfertigung und fällt der Treue zu Füßen.

Schmasu. Die Flatterhaftigkeit ist verschwunden, bei Ihnen such' ich mein Glück. Kinder, jetzt könnt's heiraten, wenns wollt's.

Amoroso und Amanda. Ha, Seligkeit!

Schmasu. Konfuzius, nun gib mir meinen Talisman zurück!

Konfuzius. Aus besonderer Achtung für die Treue, zu der Sie reumütig zurückkehren . . . hier haben Sie den Talisman wieder zurück. (Donner.)

Alle. Was ist denn das?

Treue. Mit diesem Donner ist auch mein Unmut verschwunden, ich zürne dir nicht ferner und führe dich ein in den Tempel der Treue und des Glückes. (Wind.)

Verwandlung.

Der Tempel der Treue und des Glückes.

(Allgemeine Gruppe. Griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Kobold,

oder:

Staberl im Feendienſt.

Der Kobold,

oder:

Staberl im Seendienst.

Parodierende Zauberposse mit Gesang
in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Brennrot, Beherrscher des unterirdischen Feuerreiches.	Unbine, Fee- und Wassernigenkönigin.
Folletterl, sein Sohn, ein junger Robold.	Iduna, } Wassernigen.
Frau Margarete, eine alte Pächterin.	Isella, } Wassernigen.
Thella, ihre Tochter.	Pyramontes, } Feuergeister.
Matthias, ein reicher Pächter.	Funken, } Feuergeister.
Peregrinus, sein Sohn.	Ein Triton.
Staberl, vormal's Parapluemacher, dessen Freund.	Sterzel, Dorfrichter.
Räthchen, } Bauernmädchen.	Beit, } Bauern.
Lieschen, } Bauernmädchen.	Michel, } Bauern.
Bärbchen, } Bauernmädchen.	Kaspar, } Bauern, Bäuerinnen.
	Nymphen, Tritonen, Genien, Gnomen, Feuergeister.

I. Akt.

Eine ländliche Gegend. Im Hintergrunde rechts ein Felsen mit einer Quelle, welche in ein Becken fließt, im Vordergrunde links Margaretens Pachtbof.

Erste Scene.

Der Richter, Vett, Kandleute beiderlei Geschlechts.

Chor. Heut ist das Versprechen, die Hochzeit ist morgen,
Für Küche und Keller wird die Pächterin sorgen,
Die Jugend die tanzt und das Alter das trinkt,
Ein' jedem nach Gusto die Lustbarkeit winkt.
Es jubelt und scherzt groß und klein,
Hochzeit sollt' alle Tag' sein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Margarete, Thekla treten am Schluß des Chors aus dem Pachtbof und begrüßen den Richter und die Anwesenden.

Margarete. Herr Richter, es ist mir eine Ehr' . . . (Zu den übrigen.) freut mich, daß ihr alle gekommen seid. Lustig soll's hergehn beim Versprechen schon und zehnmal lustiger bei der Hochzeit.

Thekla. Aber hat denn die Sach' gar so viel Gil? Ich könnt' ja in acht Tagen, in sechs Wochen heiraten, wär' auch noch früh genug!

Margarete. Schweig! Es ist einmal so angeordnet.

Richter (zu Margarete). Aber gar zu stark scheint mir die Jungfer Thekla nicht versiebt zu sein im Rosse Peregrinus. Folgen Sie meinem Rat, Frau Margaret', und schieben Sie die Hochzeit noch auf, derweil wird sich's ja zeigen, ob die zwei Leut' für einander sind oder nicht.

Margarete. Nein, lieber Herr Richter, das hat ganz ein anderes Verwandtniß. (Ihn beiseite ziehend, mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) Sie sind ein Mann, dem man etwas unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen kann.

Richter (betheuernd). Sie wissen, Frau Pächterin . . .

Margarete. Die Thekla ist nicht meine Enkelin, wie alles hier glaubt, sie ist mir als ganz kleines Kind in der Thomasnacht vor die Thür gelegt worden, mit einem geheimnisvollen Schreiben, in welchem mir die Weisung ertheilt wurde, das Kind wie mein eigenes zu erziehen und dafür des größten Lohnes gewärtig zu sein. Na, das hab' ich auch gethan, nicht der Belohnung wegen, das weiß

der Himmel! . . . Nun hören Sie, Herr Richter, seit mehreren Monaten erscheint mir öfters im Traum eine glänzende Gestalt und befiehlt mir, das Mädel so schnell als möglich zu verheiraten, weil ihr bis zum Augenblick ihrer Verbindung die größte Gefahr droht.

Richter. Larifari! Die Gefahr droht jedem Mädel, da heißt's halt obacht geben.

Margarete. Ich bin froh, daß sich die Bekanntschaft mit dem Rosse Peregrinus, wie er von den Reisen zurückgekommen ist, angeiponnen hat. Wenn sie auch nicht so wahnsinnig in ihn verliebt ist, das schad't nichts, diese Ehen fallen meistens am besten aus. Er ist ein braver, ordentlicher Mensch.

Richter. Na ja.

Margarete. Das einzige, was mir nicht recht ist, ist der närrische Mensch, den er sich mit'bracht hat; Staberl heißt er, glaub' ich.

Richter. Schau'n S', Frau Margarete, g'rad der Staberl ist meine schwache Seiten, da dürfen S' mir nig drüber sagen; wir disputieren oft miteinander, aber es geht immer gut aus. (Man hört Staberl singen.) Da kommt er just, der Staberl, der ist halt immer freuzüdel!

Dritte Scene.

Die Vortgen; Staberl.

Staberl. Ah, Servus, Servus, Landvolf, edle Naturgeschöpfe! Ah, der Herr Dorfrichter ist auch da? Herr Gerechtigkeitspraktikant, freut mich, die Ehre zu haben, Ihnen untergeordnet zu sein! Ah, Madam' Frau Pächterin, ich hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen, und weil ich g'rad im Wünschen begriffen bin, so wünsch' ich Ihnen gleich ein glückseligs neus Jahr und wünsch' Ihnen zu Ihrem Namenstag alles erdenkliche Gute, was Sie sich nur selbst wünsch'en mögen, und wünsch' Ihnen auch zu Ihrem glorreichen Geburtstag, daß Sie um einige zwanzig Jahre später geboren worden wären, so wären Sie net jetzt schon ein altes Weib. Ah, die Jungfer Thoferl ist auch da! Ich hab' schon gehört, ich gratulier'! Sie sind Braut! . . . O, Glückliche! Du bist Braut! Ich bin es nicht! . . . Ja, einstens war ich es.

Margarete. Was? Der Herr Staberl war eine Braut?

Staberl. O ja, männlichen Geschlechts! Dann bin ich zum Gh'mann avanciert und wurde bald darauf als grauslicher Wittber pensioniert. . . O, Thoferl, wenn ich noch an meine Hochzeit denk', das war ein Nemisori! Alles war vollauf! Der Himmel war voll Stern', die Braut voll Liebe, der Bräutigam voll Verlangen, die Brauteltern voll Not, die Stranzeljungfern voll Unschuld und die Herrn Beiständ' voll Grobheiten und die Hochzeitsgäste voll Hunger und Durst, kurz, alles war vollauf, nur eines hat uns g'fehlt.

Richter. Was war denn das?

Staberl. Kein Geld haben wir g'habt, aber dafür hat mir mein Vater als Aussteuer eine seiner schönsten Realitäten übergeben.

Margarete. Was ist eine Realität?

Staberl. Ja, ich besize sie noch, und zwar schuldenfrei.

Nichter. Wo hat denn der Herr Staberl die Healität?

Staberl. Ich hab's bei mir. Dieses grünleidene Parapluie! Es vererbt sich eigentlich immer auf den Majoratsberrn, es ist eigentlich, wie man's bei uns nennt, ein Fidone commis.

Nichter. Ein Parapluie? Hahaha! Das ist 'was Rechts!

Staberl. O ja, mein Herr Nichter, ein Parapluie ist auch 'was Rechts! Ein Parapluie schützt heutzutag' nicht nur vor Regen, Schnee und brennenden Sonnenstrahlen, sondern er schützt auch vor den geldverlangenden Micken un- zivilisierter Gläubiger, wenn man zum Beispiel voll Schulden ist, und man geht so übern Stohlmarkt und Graben bei die Kaufläden, Marchand de Modesgewölbren und anderen Wohlstandskatafomben vorbei, sieht einem kein einziger, dem man etwas schuldig ist, wenn man das Parapluie gehörig links und rechts zu dirigieren versteht. Überhaupt, Sie, ein Parapluie ist eine furiose Erfindung, da hat weiter kein Kreuzköpfel dazu gehört.

Nichter. Hören S' auf, ein Parapluie wird eine Erfindung sein! Warum nicht gar! Was wird denn ein Parapluie für eine Erfindung sein?

Staberl. Ein Parapluie ist eigentlich eine überspannte Erfindung, die aber jeder Mensch, sowohl der gebildete, als auch . . . halten sie ein bißel . . . so wie der dümmste Mensch leicht fassen kann, und warum begreifen alle Leut' diese überspannte Erfindung? Schau'n S' her, weil sie durch den Druck sich ausbreitet und gemeinnützig wird. Ein Parapluie ist auch die älteste physikalische Erfindung, denn die Naturgeschichte lehrt uns unter dem Artikel 'Induitrie und Handelszeitung', daß bei der Verschüttung von Herculannum nur zwei Personen gerettet sind worden, und das waren zwei Parapluies, ein Mandel und ein Weibel.

Nichter. Warum net gar! Ein Parapluie wird ein Mandel oder ein Weibel sein!

Staberl. Na, und warum denn nicht? Glaubt der Herr, daß's nur bei die roten Ruben Mandeln und Weibeln geben soll? Weiß der Herr, an was man's erkennt, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damischen Geschlecht gehört?

Nichter. Wie soll ich denn das wissen? Ich weiß es nicht.

Staberl. Wenn man wissen will, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damischen Geschlecht gehört, so darf man das Parapluie nur bei der Stelle betrachten, wo es getragen wird. Wird es von einem Herrn getragen, so gehört das Parapluie zum herrlichen Geschlecht, und wird das Parapluie von einer Dam' getragen, so gehört es zum damischen Geschlecht.

Nichter. Aber lieber Herr Staberl, wenn Sie Ihr Metier gar so gut verstehen, warum sind Sie denn nicht bei Ihrem Metier geblieben?

Staberl. Weil ich mich den Wissenschaften gewidmet habe.

Nichter. Was denn für einer Wissenschaft?

Staberl. Ich bin Kapäundler geworden.

Nichter. Herr Staberl, was ist denn ein Kapäundler?

Staberl. Ein Naturforscher.

Nichter. Ah, nachher! Und nach was forsicht denn der Herr Staberl jetzt?

Staberl. Nach Wahrheit, das heißt nach Geld! Denn Geld ist Wahrheit,

da es sich nur dort zeigt, wo es wirklich ist . . . Jetzt hab' ich's in meinen Forschungen schon so weit gebracht, daß ich weiß, in wie viel Gestalten das Geld dem Menschen erscheint. Nämlich nur in drei Gestalten.

Richter. Nicht möglich, das muß dem Herrn Staberl Müh' gemacht haben, denn das Geld erscheint den Menschen in tausend und tausend Gestalten.

Staberl. Nein, das Geld erscheint den Menschen nur in drei Gestalten.

Richter. Nun, was sind das für drei Gestalten?

Staberl. Das Geld erscheint den Menschen in der Gestalt als Viel, in der Gestalt als Wenig, oder in der Gestalt als Gar nichts. Wissen Sie noch eine andere Gestalt?

Margarete (die unterdessen im Hintergrunde mit Thessa gesprochen). Wo bleibt denn der Bräutigam?

Richter. Der wird g'wiß mit seinem g'schwufigen Aufpuß noch nicht fertig sein. Das hat sein alter Vater jetzt davon! Der Herr Peregrinus hätt' die Landwirtschaft verschiedener Länder sollen kennen lernen, und statt dem war er die ganze Zeit in der Stadt.

Staberl. O, ich bitte um Verzeihung, da thun Sie dem Herrn von Peregrinus unrecht, er war auf'm Land, ich selbst hab' ihn in einem Dorf kennen gelernt.

Richter und Margarete. In was denn für eim' Dorf?

Staberl. In Gumpendorf an der Loire. Ich hab' ihn grade angetroffen, wie er in Gumpendorf den Zustand einiger Bräuhäuser untersuchte und deren flüssige Erzeugnisse praktisch prüfte. Nachdem wir miteinander mehrere Maß-exemplare gründlich erschöpft hatten, verließen wir Gumpendorf und bogen in gleicher Absicht nach andern Dörfern ein, wir bogen uns nach Kleinrechtsdorf, von da bogen wir uns nach Nikelsdorf, von da bogen wir uns nach Magleinsdorf, von da bogen wir uns nicht mehr ein und hörten uns auf zu biegen, da wir plötzlich einen sehr starken Nebel verspürten, der immer mehr auf uns ein-drang, uns jeder klaren, einfachen Ansicht beraubte und uns alles im Zwielficht doppelt erscheinen ließ. Wir fielen um und lagerten uns an dem romantischen Ufer einer Lade und entschlefen bis zum Grauen des andern Tages. Es wird ohngefähr abends um Dreiviertel auf Acht gewesen sein, als wir erwachten und uns zu neuen Forschungen gestärkt fühlten. Wir lenkten unsere Wanderung auf befreundeten Pfaden nach den Wüsteneien des Thury ein, dort warfen wir uns wißbegierig den Brauntweinbrennereien in die Arme, wir forschten und forschten von einem Branntweinhaus zum andern und machten endlich die glückliche Entdeckung, daß Branntwein, in größeren Massen angebracht, einen Dampf erzeugt; ich bitte Ihnen, heutzutage einen Dampf zu entdecken, wobei die Ausgaben für Lokomotiv' und Kohlen erspart werden, will etwas bedeuten, nur ist der Dampf, den wir durch Brauntwein hervorgebracht haben, kein solcher Dampf, womit man zu Wasser und zu Land schneller fortkommt, sondern ein Dampf, der die konträre Wirkung hervorgebracht, nämlich die, daß man, wenn man ihn einmal hat, gar nicht mehr vom Fleck kann. Sie sehen also aus dieser meiner kurzen Reisebeschreibung, daß der Herr Peregrinus nicht umsonst gereist ist.

Richter. Na, 's kann sein, daß ich ihm unrecht thu', aber ich kann halt 's Reisen nicht leiden.

Staberl. Sie sind accurat wie ein meiniger Befannter, er ist erst g'storben, ich weiß nicht, ob Sie ihn gekannt haben, ein gewisser Kolumbus, der hat 's Reisen auch nicht leiden können; ein einziges Mal ist er aus'gangen, nein, daß ich nicht lüg', er ist nicht einmal 'gangen, er ist g'fahren, aber nur ein bißel um die Welt herum ist er g'fahren, hat aber nachher gleich g'nug daran g'habt und ist wieder nach Haus 'kommen.

Richter. Ich find', 's Reisen ist auf alle Fäll' eine unnötige Sach'.

Staberl. Sind Sie nie gereist?

Richter. Ich war in meinem Leben keine zwei Stund von unserm Dorf weg.

Staberl. Und wo sind Sie geboren, wenn Sie geboren sind? Sie verzeihen schon, wenn ich dieses unglückliche Ereignis voraussetze.

Richter. Wo ich geboren bin? Im Haus da darneben.

Staberl. Na, so hab' ich mich doch in meinen Erwartungen von Ihnen nicht getäuscht, ich hab's gleich an Ihrer Ausspruch 'kennt, was Sie für ein Landsmann sind, überhaupt, daß Sie nicht weit her sind.

Margarete. Jetzt wird mir's aber bald zu arg! Warum nur der Bräutigam grabe heute so lange ausbleibt? Herr Staberl, wo ist denn der Herr Peregrinus?

Staberl. Wie ich ihn vor einer halben Stund hab' besuchen wollen, war er schon nicht mehr bei sich, er wird ausgegangen sein.

Margarete. Das gefällt mir aber gar nicht von meinem künftigen Herrn Schwiegerson, daß er am Verlobungstage sich erwarten läßt.

Staberl. O, meine liebe Madam', sind Sie froh, wenn Sie einen Schwiegerson kriegen, von dem Sie 'was zu erwarten haben.

Richter. Der Herr Peregrinus ist von seinen Reisen g'rad so einfältig zurück'kommen, als wie er fort ist. An dem Herrn Staberl hat er uns wohl 'was Neues, aber nichts Besonderes mit'bracht.

Staberl. Und ich hab' hier nichts Besonderes gefunden, verstanden?

Richter. Wie versteht der Herr das?

Staberl. Ich brauch's gar nicht zu verstehen, denn ich hab's gesagt, der Herr muß's aber verstehen, wenn er's verstanden haben will . . . verstanden?

Richter. War's vielleicht a Beleidigung?

Staberl. Das werd' ich schon wissen.

Richter. Ich will's aber a wissen. Kreuzfaterlot! . . .

Staberl. Ach was! Wie man bei mir in den Wald hineinschreit, so . . .

Richter. Was so? . . .

Staberl. So kommt's drauf an, ob einer drin steht im Wald, der einen höret, sonst schreit man umsonst hinein.

Richter. Ah so! Ich hab' mir schon eingebildet, der Herr wollt' grob werden.

Staberl. So bilden Sie sich halt nig ein. Das ist g'rad Ihr Fehler, daß Sie sich 'was einbilden, und Sie haben gar keine Veranlassung dazu, auf Ehre, Sie dürfen sich wirklich nichts einbilden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Peregrinus, mehr häßlich als ländlich getheibet.

Peregrinus. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich . . .

Staberl. Na, Sie kriegen's weiter nicht, daß S' haben so lange warten lassen.

Peregrinus. Wie mach' ich's jetzt nur wieder gut?

Staberl. Sagen S' zum Richter: Euer Gnaden, geben S' der Alten ein Bußherl, und machen S' der Braut ein Präsent, so gleicht sich alles aus.

Peregrinus. Thekla nimmt kein Präsent.

Staberl. So will ich's statt ihr nehmen, nur daß einmal a Ruh' wird.

Peregrinus. Schöne Braut, da bin ich. Seien Sie nicht böß . . .

Thekla. Daß Sie so spät kommen? Macht gar nichts, im Gegentheil . . .

Peregrinus (über Theklas Schroffes Benehmen verbüßet). Staberl, sie ist böß.

Staberl. Sie wird schon wieder gut werden, bitten S' nur.

Peregrinus. Was soll ich zu meiner Entschuldigung nur vorbringen?

Staberl. Vorbringen sollen Sie gar nix! Stammeln müssen S! Entschuldigungen der Liebe werden nicht vorgebracht, sondern gestammelt.

Peregrinus. Was soll ich denn sagen?

Staberl. Meine Angebetete . . .

Peregrinus (zu Thekla). Meine Angebetete . . .

Staberl. Fühlen S' heute zum erstenmal die Schläge . . .

Peregrinus. Was? Sie soll die Schläge fühlen?

Staberl. Aber, Herr von Peregrinus, so sind S' doch kein solcher Ainus! Die Schläge des Herzens, mein' ich; vor der Hochzeit ist ja noch von den andern Schläg' gar keine Rede.

Peregrinus (zu Thekla). Die Schläge meines Herzens . . .

Staberl (zu Margarete). Sie werden gleich wieder miteinander ausgeföhnt sein, nachher wird der Heiratskontrakt unterschrieben und nachher schau'n wir aber zum Essen.

Peregrinus (zu Thekla). Was hab' ich zu hoffen?

Staberl (immer im Gespräch mit Margarete). Madam' Frau Pächterin, mit'm Gabelfrühstück müssen wir uns schon ein bißel tummeln, sonst wär' das Mittagsmahl beim Teufel!

Peregrinus (zu Thekla). Mein Herz ist ganz in . . .

Staberl (wie oben). Mit Semmelbröseln eing'walzt und dann g'schwind ins heiße Schmalz, da werden die Schnigeln am besten.

Peregrinus (wie oben). Mein Auge schwimmt in . . .

Staberl (wie oben). Miliram muß sehr viel drauf kommen, außs Lungenbratel.

Peregrinus (wie oben). Ihre Kälte macht mich verwirrt, ich weiß nicht, was ich sagen soll . . . mein Kopf . . .

Staberl (wie oben). Wär' frifassiert am besten, aber heiß abg'totten mit Stren ist so ein Kalbskopf auch nicht übel.

Margarete. Wenn nur schon der Heiratskontrakt . . .

Thekla (zu Peregrinus). Na, ich bin schon wieder gut.

Staberl. Na, was hab' ich g'sagt, es ist alles schon wieder in Nichtigkeit, jetzt geht's ans Unterschreiben und ans Überessen.

(Man vernimmt einen Windstauer und einige ganz kurze, seltsame Musikstörche. Die Cuelle im Hintergrunde öffnet sich schnell, ohne daß es die auf der Bühne befindlichen Personen bemerken. Und in, als altes Bettelweib mit einem Krüdenstock tritt aus der Cuelle hervor, die sich wieder schließt.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Undine.

Alle (sich nach verschiedenen Seiten umsehend). Was war das für ein kurioses Geräusch?!

Staberl. Es hat jemand gerauscht . . . wer war es?

Undine. Guten Tag, ihr lieben Leute!

Richter (erkennt, wie alle andern). Wo ist denn die Alte hergekommen?

Staberl. Na, das alte Bettelweib wird sich doch nicht unterstanden haben, zu rauschen? Na ja, so ein rauschigs Bettelweib könnt' ma brauchen.

Undine. Geht ins Haus, gute Leute, ich habe mit der Frau Bäckerin allein zu sprechen.

Staberl. Ah, da muß ich bitten! Jetzt will das alte Bettelweib mit der Madam' Bäckerin allein reden . . . das hat 'was zu bedeuten! Vielleicht ist das alte Bettelweib ein verkleideter junger Liebhaber . . . wart nur, da werd' ich gleich dahinter kommen. Also wir gehn derweil hinein und werden etwas zu essen anfangen. Madam' Frau Bäckerin, kommen S' bald nach, wenn das alte Bettelweib nichts dagegen hat.

Alle (bestremend auf Undine blickend). Ja, gehn wir. (Ab ins Haus.)

Staberl. Madam' Frau Bäckerin, lassen S' Ihnen von dem alten Bettelweib nix abbeteln. (Undine läßt zufällig ihren Krüdenstock fallen.) Ha! was ist das? Du bist bewaffnet mit einem hölzernen Stecken, in welchem ein Dolch verkappt ist? Ha, ich hab' eine Ahnung! Bettelweib, Bettelweib, nimm dich in acht, sonst bettelst du mir 'was ab! Frau Bäckerin, mir ahnet Meuterei und Alterweiberraub! Doch wisse, Bettelweib, nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen. (Ab ins Haus.)

Sechste Scene.

Undine, Margarete.

Margarete. Na, werd' ich jetzt erfahren, was die Frau für ein Anliegen hat?

Undine. Du hast den Befehl befolgt, den ich im Traume dir erteilt, und Theklas Verheiratung beschleunigt, dafür nimm meinen Dank.

Margarete. Was hör' ich . . . was ist das?

Undine. Sei ruhig, du sollst erfahren, wen du vor dir hast . . . Morgen also ist Theklas Hochzeitstag?

Margarete (mit steigendem Ersauern). Ja, morgen.

Undine. Kurz scheint die Zeit von einem Tage bis zum andern, doch für die finstern Mächte ist der Spielraum uermesslich groß, und ein Heer von Unheil kann sich in eine böse Stunde drängen. Die größte Wachsamkeit nur kann . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Staberl mit umgebundener Serviette, in einer Hand eine Semmel, in der andern eine Gabel mit einem Stück Braten haltend, aus dem Hause.

Staberl. Madam' Frau Wächterin, mit die kälbernen Braten sind wir schon fertig, jetzt wart' alles auf die Gans . . . Sie möchten doch hereinkommen und nicht so lang auf sich warten lassen.

Margarete. Ich komme gleich; geh der Herr Staberl nur.

Staberl. Aha! Man will mich befeitigen! Da steckt etwas dahinter! Das Geheimniß werd' ich bald herauskigeln. Bettelweib! Bettelweib! bettle nicht gar zu lange, sonst bettelst du mir auch 'was ab.

Undine. Schweig, vorlauter Mensch, und verlasse uns.

Staberl. Na wart, verdächtiges Bettelweib, jetzt hole ich den Wächter, der sagt dir nachher einen Bettelkutti an. (Kläuft ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Staberl.

Undine. Nun magst du alles wissen, gute Frau. Erblicke mich in meiner wirklichen Gestalt! (Sie winkt, das Kleid und die Maske fällt von ihr, und sie steht im glänzenden Feentostäm vor der überreizten Margarete. Ein paar Takte Musik während der Kleiderverwandlung.)

Margarete. Himmel! welch ein überirdisches Wesen!

Undine. Höre denn: ich bin die Rixenkönigin Undine und herrsche im Wasserreiche. Der Beherrscher des Feuerreiches ist mir von Anbeginn feindlich entgegen. Seinen Reid erregt die größere Macht, die mir gegeben, und unaufhörlich sinnu er, etwas mir Liebes in seinen Flammeupfuhl zu verlocken, was durch die größten Opfer dann zurückzukaufen er mich zwänge. Auf Thekla ist nun sein Augenmert gerichtet.

Margarete. Auf das liebe gute Mädchen?! . . .

Undine. Solang der Liebe Flamme noch frei in ihrem Herzen glühen darf, kann meines Gegners Macht verderbend auf sie wirken; erst wenn das Band der Ehe sie umschlingt, ist sie gerettet.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Staberl mit einem Wächter.

Staberl. Herr Wächter, das Bettelweib wird auf der Stelle arretiert, transportiert und einmariert. (Weide erblicken Undine, erschrecken heftig, der Wächter läuft fort.) Ihr Götter übereinander, was ist das? (Weide: horchend im Hintergrunde stehen.)

Undine. Deine vermeinte Enkelin, Thekla, ist meine Tochter, denn sie ist das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen.

Staberl (stürzt hervor). Ha! . . . Gestalt! Wesen! Phantasmagorie!

Undine. Was will der Unerufene?

Staberl. O Wesen! Sie haben gesagt, die Thekla ist Ihre Tochter, weil sie das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen ist . . . O freue dich, Rutter, du hast noch eine Tochter, du wirst es vielleicht gar nicht mehr wissen,

aber ich wurde auch in unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen gezeugt, ich bin also auch deine Tochter! O Mutter! Mutter!

Margarete. Ist denn der Mensch närrisch geworden?

Undine. Lasse ihn. Du täuschest dich, du bist nicht mein Kind!

Staberl. Nicht? Dann bedauere ich Ihnen, Sie hätten an mir ein schönes, gesundes Kind gehabt.

Undine. Doch will ich dir Gelegenheit geben, meine Reizung zu verdienen.

Staberl. (für sich). Erst verdienen? Dann ist nichts Geschenktes an Ihrer Reizung. (Laut.) Aber mit wem habe ich denn eigentlich die Ehr' zu sprechen? Nach Ihrer äußern Hülle zu urtheilen, sind Sie nicht meinesgleichen, wenn anders dieser Anzug, diese blonden Locken, diese glänzenden Fingerringe und diese seidenen fleischfarbenen Strümpfe Natur und keine Täuschung sind.

Undine. Ich bin die Nixenkönigin Undine und liebte einst einen Sterblichen.

Staberl. O pfui, Nixe, das hättest du nicht thun sollen, das Verliebteste ist nig für eine Nix! . . . Und wer war denn der Sterbliche? Ich kenn' mehrere Sterbliche, war's vielleicht einer von denen?

Undine. Ende nun dein unnützes Fragen und vernehme meinen Willen. Du hast uns behorcht, deine unbezähmte Neugierde hätte Strafe, strenge Strafe verdient, doch sei sie dir unter einer Bedingung geschenkt. Du mußt uns dienen, bis morgen nur, und zwar auf eine Weise, wo gerade diese Neugierde, nur besser angewandt, mir zum großen Nutzen kann gedeihen.

Staberl. Neugier . . . angewandt . . . zum großen Nutzen . . . kann gedeihen? Verzeihen Sie, das habe ich nicht verstanden. Doch sprechen Sie nur so fort, so habe ich doch wenigstens das übrige auch nicht zu verstehen.

Undine. Der Beherrscher des Feuerreichs ist der Feind, vor dem ich zittere.

Staberl. Das muß ein hantiger Herr sein. Sind Sie ihm vielleicht 'was schuldig?

Undine. Unterbrich mich nicht immer und vernimm: Mir ward aus dem Buche des Schicksals kund, daß der Beherrscher einen seiner bösen Geister in menschlicher Gestalt herauf zur Erde senden werde, um Thekla, meine Tochter, in sein Feuerreich zu locken.

Staberl. Da müssen Sie halt auf Ihre Fräulein Tochter recht obacht geben.

Undine. Das sollst du.

Staberl. Was? Ich soll auf Ihre Fräulein Tochter obacht geben? Erlauben Sie, Sie werden doch aus mir, aus einem Parapluiemacher, keine Gouvernante machen wollen? Und wenn ich auch als Gouvernante acht geben wollte, wie könnte ich denn das? Ich kann ja gar nicht französisch, und nur französisch kaun man auf ein Fräulein obacht geben. Moi je ne parle pas, je ne parle pas, jamais je!

Undine. Ich kann leider nicht schützend stets um meine Tochter sein, denn nur auf wenige Minuten ist mir's vergönnt, die Erde zu betreten.

Staberl. Sie, nachher schau'n S' aber, daß S' weiter kommen, Sie diskurieren schon bald a halbe Stund' mit mir.

Undine. Dich habe ich nun ausersuchen, bis zum Augenblicke der Verbindung nicht von der Seite meiner Tochter zu weichen. Lausche, spähe, forsche, und wie ein fremdes Wesen meiner Tochter naht, so gib mir Kunde.

Staberl. Ja, wo loschieren S' denn? Darf ich um Ihre Adresse bitten? Undine. Wenn mein Erscheinen nötig ist, wirf einen Stein in den Waldbach, der am Abhange des Föhrenwalbes braust, und rufe Undine.

Staberl. Ganz gut, aber ich setz' den Fall, Sie wären g'rad zufälligerweis beim Speisen?

Undine. O nein, mein Freund, ich speise nie.

Staberl. Ist wahr, Sie trinken desto mehr, und alle überirdischen Wesen, die viel trinken, essen wenig.

Undine. Du weißt nun alles, erfülle mein Gebot, es erwartet dich reicher Lohn, den nur Undine dir bieten kann. Leb wohl, seid verschwiegen. (Liebliche Musik beginnt, unter welcher Undine in die Lueße verschwindet.)

Staberl. (ihr nachrufend). Adieu, Nixe! Kommen S' gut nach Haus, Nixe! Und wie s' ins Wasser geht, die Nixe, wie eine Duck-Unten! O Nixe! Nixe! Wär' ich ein Jäger, ich nähmet eine Büchse und schießet mir so eine Nixe! . . . Dich erwartet reicher Lohn, den Undine dir nur bieten kann.

Margarete. Ich weiß gar nicht, wie mir jest ist!

Staberl. O, ich weiß schon, wie mir jest ist!

Margarete. Soll ich hinein gehn?

Staberl. Soll ich heraußen bleiben?

Margarete. Ich gehe hinein.

Staberl. Ich bleibe herankhen. Ja, ja, Madam' Frau Pächterin, gehn Sie nur geschwind nach, ich komme schon langsam vorans. (Margarete ab.) Die Wasser-Nixe hat g'sagt: Dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Wär' mir schon recht, wenn s' nur herausdrücket, aber sie verspricht vielleicht viel und halt' wenig. Aber nein, nein! Die Wassernixen, hab' ich g'hört, sollen sehr generös sein; es ist aber auch ganz natürlich, so eine Wassernixe ist den ganzen Tag im Wasser, wenn sie auch wollt', sie kann ja gar nicht schmutzig sein. (ab.)

Verwandlung.

Unterirdische Halle in Brennrot's Feuerreiche, in der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund das Standbild des Geschiedes mit Buch und Griffel in sitzender Stellung.

Behnte Scene.

Brennrot.

(Er tritt im ideaten Anzuge wie im Ballett auf, nur mit rotem Gesicht und roten Händen. Mit der Verwandlung beginnt eine, das Erscheinen des Feuerreichs charakterisierende Musik, während welcher er aus der Seite hervortritt; er schnupft häufig Tabak und spricht immer mit freundlichem Lächeln, im Tone der größten Herzergüte.)

Was ich für a Bosheit in mir hab', das ist nicht zum sagen, ich muß a bißel a Unthat begehn; ich leb' jest schon einige Monate ohne Frevl und da druckts mich völlig, 's böse Prinzip hat einmal die Oberhand in mir, und da ist es halt meine einzige Freud', wenn ich zum passe le temps a paar recht schauderhafte Bosheiten ausüben kann. Der Haß, den ich auf die Undine hab', giebt mir da eine ganz charmante Gelegenheit. Wie ich die nicht leiden kann, das geht schon ins Unauslöschliche, und vielleicht glückt's mir jest, daß ich ihr einen rechten Poffen

spielen kann. Sie hat eine Erdentochter, die muß einer von meinen Geistern herab in mein Reich filoutieren, nachher halt' ich i' hier gefangen, Undine kommt darüber in Verzweiflung, 's Madel kommt auch in Verzweiflung, alles jammert und reißt sich die Haar' aus . . . das wird a rechte Freud' werden. Wenn ich nur wüßt, welchen von meinen Geistern ich hinauf schicken soll, daß er 's Madel püffig beschwabelt, denn Gewalt darf ich keine gebrauchen. Ich werd' g'rad 's Schickal fragen, das ist aber so hochbeinig, was es uns einmal aufzeichnet, das muß un- widerrüßlich geschehen . . . macht mir . . . (Wendet sich gegen die Bildsäule.) Meine liebe, charmante Göttin, haben Sie die Gefälligkeit, mir anzudeuten, wen ich zu dem Unternehmen auf die Welt hinausschicken soll? (Kurze Musik, während welcher im Buche der Bildsäule folgende Worte in feuriger Schrift erscheinen.)

„Schick deinen Sohn zu dieser That,
Um so ein Früchtel ist nicht schad'.

(Äußerst betroffen.) Was ist das? . . . (Liest mit innerem Zagen.)

Schick deinen Sohn zu dieser That,
Um so ein Früchtel ist nicht schad' . . .

Entsetzlich! . . . soll meinem Folletterl da etwan ein Unglück drohen?! . . . Was thu' ich? Was faug' ich an? . . . (Die Hände ringend.) Der Spruch des Schickals ist da! Herbei, alle meine Geister, eh' mich komplett der Schlag trifft.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gnomen und Kobolde beiderlei Geschlechts kommen aus verschiedenen Goulißen, unter ihnen **Pyramontes**.

G h o r. Auf deinen Ruf eilen wir her wie der Wind,
O sag uns, Herrscher, o sag uns geschwind,
Was dich gar so gift' . . .

Brennrot (zeigt auf die Bildsäule). Da leset diese Schrift.

(Alle nähern sich der Flammenschrift, die Männer lesen dumpf und in einem Ton gelesen.)

G h o r (der Männer). „Schick deinen Sohn zu dieser That,
Um so ein Früchtel ist nicht schad'.“

Alle (in großer Bewegung). Welch unheilvoller Spruch ist dies!
's gift dem Folletterl ganz gewiß!

Brennrot. Mein Sohn muß zu einem gefährvollen Unternehmen auf die Oberwelt hinauf, ich bin ganz in Desperation. Mir liegt zwar unendlich viel dran an der Geschichte, aber daß ich meinen Folletterl einer solchen Gefahr aussetzen soll . . .

Pyramontes. Was kann ihm drohen, wenn du ihn mit gehöriger Zauber- macht ausgerüstet von hinnen sendest, er war ja schon einmal als kleiner Knab auf der Oberwelt.

Brennrot. Ja, damals hat ihm freilich nichts gedroht, aber die Liebe, Freunderl, die Liebe! Der Bub' ist jetzt schon seit etliche siebenzig Monat im achtzehnten Jahr, und (Weiser, ihn beiseite ziehend.) weißt du denn nicht, daß er eine irdische Mutter hat, ich hab' ja den Bub'n nur so hereingeschwärzt in die Geister- welt. Jetzt darf er sich nur in eine Erdentochter wahrhaft verlieben, so verliert

er das bißel Unsterblichkeit, wird ein ordinäres Menschenkind, und ich bin um mein Follletterl 'preßt.

Pyramontes. Das ist freilich a kritischer Fall!

Brennrot (links in die Scene blickend). Da kommt er, das liebe Wubelr, der weiß noch von nig!

Zwölfte Scene.

Die Vortgen; Follletterl hüpf tanzend von links auf die Scene.

Auf Ehre, ein bildschöner Kobold bin i,
Und alle andern Kobold sind gar nig geg'n mi,
Ich bin gar so neckisch, ich kann nig dafür,
Das liegt einmal so in der Koboldnatur,
Und d'Rymphen, die neck' ich so gern für mein Leb'n,
In dem Punkt kann's fein' neckischn Kobold mehr geb'n.

Auf der Welt ob'n giebt's Leut, daß man 's Teuzels werd'n kunnt,
Sie sag'n oft: so neckisch wie a Fleischackerhund;
Und 's ärgste ist das, da verbraht's ei'm den Mag'n,
Wenn ein paar alte Schachteln sich neckisch betrag'n;
Auch d'Madeln glaub'n, nur neckisch sein, dann krieg'n s' ein' Mann,
Und 's Neckischsein sieht nur ei'm Kobold gut an.

Brennrot. Du bist so lustig, mein Sohnerl!

Follletterl (immer neckisch). Na, soll ich etwan traurig sein? Wußt' nicht warum.

Brennrot. Du weißt noch nicht, was dir bevorsteht.

Follletterl. Na, das wird auch nicht viel sein um ein' Kreuzer.

Brennrot. Ich will dir's sagen, erschrick aber nicht.

Follletterl. Erschrecken? Da müßt' mein Herz ein Narr sein, da hätt' ich g'rad Zeit dazu.

Brennrot. Du mußt in Geschäften auf die Oberwelt hinauf.

Follletterl. Na, und was ist's nachher weiter?

Brennrot. Oben lauert eine furchtbare Gefahr auf dich.

Follletterl. Versteht sich, da werden s' mir accurat d'Nasen abbeißen.

Brennrot. Du mußt von dem Pachtthof, wo ich dich hinsende, die Entsetza in mein Feuerreich herablocken.

Follletterl. Na, so verlocken wir s' halt, das wird auch noch keine Kunst sein.

Brennrot. Nimm dich in acht bei der Gelegenheit, daß du dich ja in kein irdisches Mädel wahrhaft verliebst.

Follletterl (lachend). Wahrhaft verlieben? . . . Das könnt' mir gar nicht einfallen als Kobold.

Brennrot. Der Spruch des Schicksals ist ergangen, und gegen das Schicksal sind wir mächtige Wesen alle nur arme Narren. (*Follletterl* lacht ihm ins Gesicht.) Gleich wie ich dich hierher gebracht habe, mein Sohnerl, hat das eiserne Fatum die Sentenz erlassen. . . (*Follletterl* lacht wieder wie oben, er fährt fort.) daß du im Fall einer Liebshaft alle Vorrechte der Geisterwelt verlierst. (*Follletterl* lacht abermals wie oben.) Aber was lachst mir denn alleweil ins Gesicht?

Folletterl. Weil ich so neckisch bin. Jetzt mach der Papa keine solchen G'schichten, ich trete meine Wanderung an, den Kopf wird's nicht kosten.

Brennrot. Du, Feuerfunken, dich schied' ich unsichtbar nach, du mußt ihn beobachten, meinen Folletterl. (Spricht eifrig mit diesem Onomen weiter.)

Folletterl. (die weiblichen Onomen und Kobolde schätern betrachtend). Um ein paar von die Geister ist mir leid, daß ich s' derweil veräumt', als ich oben bin. Wendet sich zu Brennrot, welcher noch im Gespräche mit dem Onomen nach links gewendet vertieft ist, hält den Finger in die Gegend von Brennrots Nase und ruft.) Papa!

Brennrot. (steht sich schnell um und sößt sich die Nase an Folletterls Finger). Aber was treibst denn?

Folletterl. (lachend). Hab' ich Ihnen erwischt?

Brennrot. Mach keine Dummheiten und denk an deinen wichtigen Zweck. (Ruft.) Pyramontes!

Pyramontes. (der an der rechten Ecke der Bühne steht). Gute Herrlichkeit! (Kauft eilig zu Brennrot hinüber, Folletterl aber setzt ihm den Fuß unter, so daß er vor Brennrot auf die Nase hinfällt.)

Brennrot. (ärgert sich werdend). Was sind denn das aber für Sachen?

Folletterl. Gnedt hab' ich ihn a bisfel.

Brennrot. Also geh und hör auf! (Zu Pyramontes, der wieder aufgestanden.) Besorg das Nötige, daß mein Sohn gleich auffliegen kann. (Ertheilt ihm im Stillen weitere Aufträge.)

Folletterl. (zu einem Onomen, der links steht). Dir bring' ich 'was mit, wenn grad Markt ist in der Oberwelt, auf ein neues Feengewand, ein rauhen Darchet oder a paar Ellen Flanel.

Brennrot. (zu Pyramontes, der rechts abgeht). Daß du mir ja nichts vergißt.

Folletterl. (der noch im Gespräch mit der Nymphe ist, nimmt einen Onomen wahr, welcher zufällig in seiner Nähe steht, und treibt ihm sogleich den silbernen Helm bis an die Schultern an).

Alle. Ah, das ist aber doch z'stark!

Brennrot. Was treibt er denn schon wieder?

Folletterl. (darüber lachend, daß der Onome den Helm gar nicht in die Höhe bringt). Denn hab' ich schön g'nedt.

Pyramontes. Der Reisewagen ist schon da. (Erichtbewegte Musik beginnt, ein aus Ungeheuern bestehender Wagen kommt durch die Seite, die Musik geht während dem Folgenden leise fort.)

Brennrot. Sohnerl, jetzt wird's ernst. Eine Umarmung noch!

Folletterl. W'hüt' Ihnen Gott, schau'n S' mir nach! (Umarmt Brennrot, während er, sich auf seine Achsel stützend, einen Sprung macht, wie im Ballet.)

Brennrot. Komm noch einmal an mein Herz.

Folletterl. Ja, Papa! (Wiederholt die Umarmung mit einem noch höhern Sprung als früher und eilt in den Wagen.) Adieu, alle miteinander!

Brennrot winkt, ein Blitz fährt von oben herab, die Soffiten senken sich in der Mitte, als ob sich die Wölbung öffnete. Der Wagen hebt sich, an der Stelle, wo die Räder sein sollten, sind statt den Achsen zwei Schlängenköpfe sichtbar, aus welchen Flammen sich entzünden und Feuerräder bilden; während der Wagen in die Höhe fährt, ist folgender Chor.)

Adieu, Herr Folletterl, beginnen S' den Lauf,

Sind S' vorsichtig nur und führen S' Ihnen gut auf.

Schon fliegt er in die Höh'!

Adieu! Adieu!

(Notes Feuer beleuchtet die Gruppe. Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine kurze Waldgegend, im Hintergrund ein Wasserfall, rechts im Vordergrund eine Felsenbank.

Erste Scene.

Chekla tritt von rechts auf.

Was bedeutet denn das, daß mir der Herr Staberl überall nachgeht und aufpakt? Zu Haus hat er mich nicht außer Augen g'lassen, jetzt geh' ich im Wald heraus, weil der Jubel bei uns gar nicht mit meiner Herzensstimmung harmoniert, hat ihn der Stuckel wieder hinter mir. O, ich bin recht froh, daß der Staberl auf einmal melancholisch ist, jetzt hab' ich doch a bißel a Ruh' vor ihm. Sollte das etwa gar ein eifersüchtiger Auftrag von meinem Bräutigam sein? Das ging mir g'rad noch ab! 's ist ohnedem schon eine unangenehme Sach', wenn man heiraten soll und 's Herz nicht recht Ja und nicht Nein sagt.

Der Eh'stand ist an und für sich schon betrübt
Und nur zu ertrag'n, wenn man wahnsinnig liebt,
Als Frau soll man g'fest sein, sonst richten s' ei'm aus,
Nur ewig mit'm Schlüsselbund umgehn im Haus,
Nicht tanzen, nicht lachen, welch trauriges Leb'n,
Nur immer für'n Mann auf die Wirtschaft acht geb'n,
Und er soll dein Herr sein, heißt's noch obendrein,
Das geht mir nicht ein, das geht mir nicht ein. (Aodler.)
Jetzt kann sich's dann treffen, das ist's ärgste gewiß,
Daß man d'wahre Lieb' kennen lernt, wenn's zu spät is,
Und so ein Malör kann gar g'schwind g'schehen sein,
Die Eh' macht ja 's weibliche Herz nicht zu Stein,
Man wirft ein' Blick auf den, den 's Herz sich erfor'n,
Da brummt ei'm der Eh'mann hinein in die Ohr'n:
„Was denkst auf ein andern? Auf'm Mann denkst allein!“
Das geht mir nicht ein! Das geht mir nicht ein! (Aodler, dann ab.)

Zweite Scene.

Staberl.

Die Wassernixe hat zu mir gesagt: dich erwartest reicher Lohn, den nur Uudine bieten kann. Diese Worte haben mein Herz ergriffen. Herz? O Natur, warum

hast du dem Menschen ein Herz beigegeben? Das Auge sieht, was ihm gefällt, die Nase riecht, was duftet, die Ohren hören, wenn geschimpft wird, das Maul weiß, wenn es redet, so muß auch das Herz empfinden, wenn es fühlt; wohlan denn, ich frage dich, mein Herz: fühlst du? und wenn du fühlst, was fühlst du? und wenn du 'was fühlst, für wen fühlst du 'was? und wenn du 'was für wen fühlst, für wen fühlst du? Du antwortest nicht? Ha, stolzes Herz! Du pochst? . . . O, ich weiß, worauf du pochst! Weil du weißt, daß mir mein liebes Herz ans Herz gewachsen ist; o, deswegen poche nicht, da könnt' meine Fersen auch zu pochen anfangen, weil sie mir an meinen lieben Fuß gewachsen ist! . . . Hinweg mit jeder Schwachheit! Staberl, du bist kein altes Weib, du bist auch kein junger, schöner Mann, aber du bist und das schon wie! Und das ist meine Philosophie! Ha, gerade recht wegen der Philosophie! Sokrates sagt in einem seiner Abschnigel: Keine Antwort ist auch eine Antwort! Was will ich denn machen? Ich weiß nun alles . . . und daran hab' ich schon genug . . . fort! Fort! . . . Aber ich hab' einen unsinnigen Durst und auch einen viehischen Hunger . . . und beides nach Wasser. Kurios! Soll das was zu bedeuten haben? Thor! Wie kann dich das bekremden? Du bist ja ein Parapluemacher, ein Parapluemacher lebt vom Wasser, Wasser ist ja dein Brod. Ha! Nun geht mir mitten im Wasser ein Licht auf! Ich als Parapluemacher brauch' um zu leben Wasser, die Wassernixe beherrscht das Wasser, folglich beherrscht sie mein Leben, folglich ist sie auch mein Leben. Die Wassernixe hat mir's angethan, darum hoffe ich auf den reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Jetzt gilt's! Die Wassernixe hat mir gesagt: Wenn du mit mir reden willst, so gehe nur zu dem Wabbbach im Föhrenwalde . . . jetzt, was a Wab ist, weiß ich, was a Wald ist, weiß ich auch, was aber eine Föhre ist, das weiß ich nicht, ich habe in meinem Leben keine Föhre geessen. Wenn ich nur wen fragen könnt', was eine Föhre ist? Ah, da geht ein Leinwandkrawat, den will ich fragen, der kann mir's gewiß sagen; die Leinwandkrawaten reden wenig deutsch, aber schön. Vielleicht hat der Leinwandkrawat den Brockhaus'schen Verikon in sein' Winkel, von dem laß' ich mir a halbe Ellen herunter schneiden, nachher erfahr' ich g'wiß, was eine Föhren ist. In dieier hohlen Gassen setz' ich mich jetzt nieder und paß', bis der Krawat kommt, und damit mir die Zeit nicht lang wird, so nehme ich meine Maultrommel heraus und will ein bißel darauf schalmeien.

Dritte Scene.

Der Vorige; Folletterl.

(Staberl hat die Beine etwas auseinander gespreizt, so daß Folletterl dicht vor Staberl aus einer runden Verlenkung zwischen Staberl's Ancken in die Höhe kommt; er ist in Bergknappenanzug.)

Staberl. Taufendackerlot, was ist denn das?

Folletterl. Wer red't hinter mein' Aucken?

Staberl. Wer stellt sich mir ins G'sicht? (sieht auf.) Ha, vielleicht ist das eine Föhre! (zu Folletterl.) Erlauben Sie mir, sind Sie nicht eine Föhre?

Folletterl. Warum nicht gar, ich bin ein Kobold und komm' als Bergknapp aus'm Feuerreich herauf'schickt, ich muß da ein Mädel in Abgrund locken.

Verwandeln kann ich mich, in was ich will, jetzt hab' ich halt die Gestalt angenommen, daß kein Mensch eine Ahnung hat, wer ich bin. Dem Mädel aber werd' ich als wirklicher Kobold erscheinen, in dem Anzug will ich nur derweil alles ausspionieren, wie und wann und wo ich's Mädel am besten überraschen kann.

Staberl (für Hk.). Ich schöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': wo ist denn das Mädchen, dem Sie nachsteigen?

Folletterl. Sie ist da in der Nähe zu Haus.

Staberl (für Hk.). Ich schöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': ist das Mädchen nicht die Tochter von einem Sterblichen?

Folletterl. Ja, ihr Vater war ein Sterblicher.

Staberl (für Hk.). Ich schöpfe wieder Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir noch eine Frag': hat das Mädel einen Namen, der sie unter der andern Herde von Mädchen extra bezeichnet?

Folletterl. Freilich hat s' einen Namen und noch dazu einen recht schönen.

Staberl (für Hk.). Jetzt schöpf' ich schon wieder Verdacht. Wenn ich so fort schöpf', so geht mir 's ganze Verdachtschaffel über. (Laut.) Jetzt erlauben Sie mir aber eine Frag': heißt das Mädchen nicht Thekla?

Folletterl. Ja, richtig, Thekerl heißt s'.

Staberl. Jetzt hab' ich genug Verdacht geschöpft! Aha, das ist also derjenige, welcher . . . wie Klud sagt, aber nicht der deutsche Komponist, sondern der preussische Maurerpolier im Fest der Handwerker! . . . Jetzt erlauben Sie mir eine Frag' . . .

Folletterl. Jetzt hör der Herr einmal auf mit seinen Fragen, sonst erfragt er wirklich was von mir.

Staberl. O, Sie überhäufen mich . . . ich wüßte wirklich nicht, warum. Also wissen Sie was? Weil ich nimmer fragen darf, so sag' ich Ihnen halt ungefragt, ganz frauchement, daß Sie ein schlechter Kerl sind, der eine unehle Handlung begehen will.

Folletterl. Hahaha! Deswegen bin ich ein Kobold. Wir Kobolde, die Gnomen und die Spandisankerln sind für die bösen Zauberhandlungen da, da muß halt jedes in seinem Beruf das Möglichste leisten. Ich bin jetzt noch viel zu gut, aber ich hoffe durch Fleiß, Mühe und böses Beispiel noch den gehörigen Grad von Schlechtigkeit zu erreichen. Für die guten Zauberhandlungen g'hört sich eine Fee oder ein Genius, auch eine Nixe ist dazu da.

Staberl. Ha, eine Nixe ist da? Wo? Wo ist die Nixe?

Folletterl. Na, der Herr treibt's ja wie närrisch. Ist denn der Herr so ein Liebhaber von die Nixen?

Staberl. Und das wie! Eine Nixe ist meine einzige Passion! Ich hab sonst gar keine Freude als manchmal ein bißel Nixe!

Folletterl. So viel ich g'hört hab', soll's in dem Waldbachel da recht schöne Wassernixen geben, siich' sich der Herr eine außer.

Staberl. O Dank, Dank, edler Kobold! Sie haben mir jetzt eine Auskunft geben, wie sie gewiß in diesen Waldungen keine Privatgeschäftskanzlei geben könnte!

Folletterl. Na, das freut mich, wenn ich dem Herrn, aber ohne meinen

Wissen, einen angenehmen Dienst erwiesen hab', aber dafür soll jetzt mir der Herr auch ein bißel an die Hand gehn.

Staberl. O, warum denn nicht? (Nimmt Follletterl bei der Hand.) Ich geh' Ihnen recht gern an der Hand.

Follletterl. Nein, nein, so ist's nicht gemeint, ich hab' darunter verstanden, daß mir der Herr zur Thekerl verhelfen soll.

Staberl. (beleidigt). Ich bitt' Euer Gnaden, Herr von Kobold, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Thekerl ihre Gouvernante, und wer mir . . .

Follletterl. Mit leeren Händen kommen will, der soll lieber gar nicht kommen, nicht wahr?

Staberl. Euer Gnaden können recht haben, aber Sie können mir doch auch nicht unrecht geben, wenn ich behaupte, daß ein Mensch wie ich . . .

Follletterl. Gold braucht. Ich hab' ein bißel eins mit herauf gebracht, da hat der Herr ein Stückel. (Giebt Staberl ein Stück Golderg.) Bei uns unten pflastern s' g'rad den Hof damit; da ist noch ein Bröckerl. (Giebt ihm wieder.) Halt, da steckt auch noch 'was. (Giebt ihm ein drittes Stück.)

Staberl. Aber Euer Gnaden, Herr von Kobold, sind Sie ein rechter Vocationuß, Sie sind Bergknapp' und Bergwerk in einer Person, Sie schütteln 's Gold ja nur so heraus, das ist schon die einnehmendste Gestalt, die man annehmen kann, um ein Frauenzimmerherz zu erobern.

Follletterl. Also der Herr ist auf meiner Seiten?

Staberl. Auf welcher Seiten haben S' denn 's Geld?

Follletterl. Da, im Sack hab' ich's.

Staberl. Na, da werd' ich schon hübsch auf dieser Seiten bleiben.

Follletterl. Jetzt sag mir der Herr vor allem: wo kann ich die Thekerl sehn?

Staberl. Wo Euer Gnaden die Thekerl sehn können, das kann ich Euer Gnaden jetzt mit voller Gewißheit noch nicht sagen, aber das kann ich Euer Gnaden für ganz gewiß sagen, daß die Thekerl alle Tag auf'n Abend zum Brunnen in ihr kleines Vorgartel kommt und dort Blumen gießt.

Follletterl. Dort kommt sie also alle Tag hin?

Staberl. Alle Tag.

Follletterl. Unausbleiblich?

Staberl. Unausbleiblich.

Follletterl. Also kommt sie heute auch hin?

Staberl. Ob sie heut hinkommt, weiß ich nicht bestimmt, Euer Gnaden.

Follletterl. Er hat ja gesagt, sie kommt alle Tage hin!

Staberl. Ja, alle Tag kommt sie auch hin, aber heut ist ja nicht alle Tag, und alle Tag ist ja nicht heut.

Follletterl. Kann ich's aber erfahren, ob sie heut hinkommt?

Staberl. Auf alle Fäll'! . . .

Follletterl. Wie denn?

Staberl. Das weiß ich nicht, Euer Gnaden.

Follletterl. Er soll es wissen.

Staberl. Ganz recht, Euer Gnaden.

Folletterl. Aber wie wirst du denn das erfahren?

Staberl. Das ist ganz leicht. Da gehn Euer Gnaden halt jetzt hin und warten dort so lang, bis s' kommt, so wissen's Euer Gnaden.

Folletterl. Ja, richtig, ich als feurriger Kobold werd' mich so phlegmatisch a paar Stund auf die Paß stellen und abwarten, bis s' daher kommt. Der Herr muß mir alles auskundschaften, sonst laß' ich den Herrn auf a vierzehn Tag in unser Feuerreich einsperren, wo er nichts zu trinken kriegt als täglich drei Seidel Lava, und nichts zu essen als täglich anderthalb Pfund glühende Kohlen.

Staberl. Schon recht, Euer Gnaden werden schon mit mir zufrieden sein, alles wird auskundschaft'et und gehörig rapportiert.

Folletterl. Na, nachher ist's schon recht. Ich schlankel indessen a bißel herum, daß ich die Welt und die Menschen besser kennen lern'. In einer halben Stund' hol' ich mir vom Herru die Antwort ab. Vielleicht kommen mir derweil noch einige Mädeln vor, denn wegen einer einzigen heraufkommen auf die Oberwelt, das wär' a schlechts G'schäft, muß schau'n, daß ich gleich a ganz' Träupel erwischt. (Hüpft ab.)

Vierte Scene.

Staberl.

Der Kobold wird doch a schöner dummer Teufel sein, den hab' ich weiter nicht papierlt. Ich bin uur froh, daß er mir g'sagt hat, daß in dem Wasserl da drin die Nixen loschieren. Jetzt, Staberl, nimm dich z'amm! Kurasche! Jetzt wird gleich die Wassernixe herzitert und ihr meine Liebe deklariert. Sie hat g'sagt, wenn ich mit ihr 'was zu sprechen hab', soll ich nur ein kleines Steindel ins Wasser werfen und ihren Namen rufen. Wo ist denn nur geschwind ein kleines Steindel? (Er sucht und kommt vor einen sehr großen Stein.) Da ist a Steindel, es ist zwar nicht von den kleinsten, aber das ist g'rad recht, denn wenn ich den Stein hineinwirf, macht's ein' stärkeru Plumpser, und die Nixe kanu sich nicht ausreden, daß sie's nicht gehört hat. (Musik, er schleppt den großen Stein mühsam nach dem Bache, wo er ihn hineinwirft.) So! Jetzt ist mir ein großer Stein vom Herzen gefallen! Jetzt wird gerufen: Erscheine! Erscheine!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Undine.

Undine. Du hast mich gerufen?

Staberl. Ja, ich war so frei.

Undine. Was willst du von mir?

Staberl. Eine Leidenschaft.

Undine. Bist du wahnsinnig?

Staberl. O nein, bei mir hat sich's ausgewisngt.

Undine. So erkläre dich.

Staberl. Wohlau, es sei. Undine... Sie sind eine Wassernixe, ich bin ein Parapluemacher, wir zwei könnten so leicht ein Paar sein, mit unsern wahrgen Talenten könnten wir uns a schöns Geldel verdienen... wir gingen auf Reisen, du zu Wasser, ich zu Lande, du thätst überall hinschwimmen, ich thät' überall abfahren.

Undine. Wie soll ich deine Worte deuten?

Staberl. Warum willst du deuten? Jetzt gerade deuten? O, deute nicht, nur das nicht, denn wisse: (hät' ihr zu Füßen.) Ich bitte dich!

Undine. Was sieht dich an?

Staberl. Liebe und Narretei, Verdruß und Keierei, Schwermut und Raserei! (Rüßt ihr die Hand.)

Undine (entsetzt und gebieterisch). Entferne dich!

Staberl. Nicht eher, als bis ich in der Hoffnung bin, Gegenliebe zu erhalten.

Undine. Kein Wort mehr, Verwegener!

Staberl. Jetzt schau, was soll jetzt wieder dieses Bonnot? Ich weiß ja, daß Sie schon einmal einen Sterblichen geliebt haben; wer A sagt, muß auch B sagen; lassen Sie mich dieses B sein, oder glaubst du vielleicht, Wassernixe, daß jener Sterbliche, in den du so sterblich verliebt warst, sterblicher war als ich? O nein, Undine, ich bin nicht weniger sterblich, auf Ehre! Wer weiß, vielleicht bin ich g'rad der allersterblichste.

Undine (ausbrechend). Nun ende, oder fürchte meinen Zorn!

Staberl. Wassernixe, du wirkst massiv, aber deine wasserigen Grobheiten können einem wasserdichten Parapluiemacher nicht schaden. Also wie schaut's mit uns zwei aus? Wird's was oder wird's nix?

Undine. Deine Kühnheit sollst du bereuen. (Will gehen.)

Staberl. Wo rennen S' denn gleich hin? Halten S' ein bißel; Ihre Tochter ist in Gefahr.

Undine (eilt schnell zurück). Meine Tochter? . . .

Staberl. (für sich). Aha, das wirkt. (Laut.) Ja.

Undine. Was ist's? Rede! Sprich!

Staberl. Aha, nicht wahr, jetzt fangeten Sie wieder gern einen Diskurs an mit mir, aber nichts da, fürchte meinen Zorn!

Undine (dringend). Rede! Rede!

Staberl. Keine Silben wird g'red't. Deine Kühnheit sollst du bereuen.

Undine. Ich beschwöre dich, Mensch . . .

Staberl. Was? Schimpfen auch noch . . . jetzt wird mir's zu stark! Ha, jetzt kenn' ich nichts mehr als Verderben, Verzweiflung, Vernichtung, Unheil und Mechanismus!

Undine (für sich, im Ausbruche des Schmerzes). Weh mir! Ich habe meiner Tochter Rettung an ihn geknüpft! Ich kann und darf das nicht mehr ändern. (Laut.) O, habe Mitleid!

Staberl. Nix, 's ist nix! Jetzt wird die Natur aus ihren Angeln g'rissen, den höheren Zaubermächten werden die Fenster eing'worfen, allen Gewässern werden die Schlußen g'perrt und die Kanäle verrammelt, nachher kann sie schauen, wo sie durchkommt, sie Wassernixe, sie!

Undine. Habe Erbarmen!

Staberl. Nix ist's, Nix'!

Undine (in dringender Angst). Wenn du meine Tochter mir treu bewahrst, erwartet dich großer Lohn.

Staberl. Erlauben Sie mir, der Späß in der Hand (Zeigt ihr die vom Robold erhaltenen Goldstücke.) ist mir lieber als die Rag' auf'm Dach.

Undine (Gefahr ahnend, bestig). Wer gab dir dies Gold?

Staberl. Ein gewisser Herr von Robold, der Ihre Fräulein Tochter entführen will.

Undine. Unglückseliger! Und das verschwiegst du mir bis jetzt?

Staberl. Weil ich erst heut abends beim Ziehbrunnen die Thekla in seine Strampeln ziehen will.

Undine. Jetzt eilst du die Rettungsmittel angewandt. (Zu Staberl.) Hier nimm diese Phiolen. (Giebt ihm ein kleines Fläschchen.) Sie enthält den wunderbarsten Zaubertrank.

Staberl. (das Fläschchen betrachtend). Das heißen Sie Phiolen? Bei mir z'haus heißt man das ein Fläschl. Aber das ist wahr, Phiolen klingt nobler, den Ausdruck will ich mir merken; wie ich wieder in ein Wirtshaus geh', werd' ich dem Stellner sagen: Bring mir der Herr ein' Wein, aber gleich in einer Maßphiolen.

Undine. Von diesem Zaubertrank schlürfte nur wenige Tropfen in dich, und meine Tochter wird verschwunden, dir aber ihre äußere Gestalt angezaubert sein.

Staberl. Was? Durch das Trankel werd' ich in Ihre Tochter verwandelt, und sie verschwindet derweil?

Undine. So ist es. Alles wird in dir meine Thekla erblicken, du selbst wirst das eigene Bewußtsein verlieren und nicht anders handeln können, als ob du Thekla wärst.

Staberl. Aber jeder Mensch wird mich ja gleich an meiner Sprach' erkennen.

Undine. Du sollst nicht sprechen, dafür werd' ich Sorge tragen.

Staberl. Hören S' auf, ich soll gar nichts mehr reden? Sie, das ist für mich a harte Kommission.

Undine. Bedenke, dich erwartet reicher Lohn, (Mit Nachdruck.) den nur Undine bieten kann.

Staberl. Aha, sie meint ihr Herz damit, was sie mir schenken will. jetzt geht's schon zusammen, jetzt halt' ich's mit ihr. Also ich bin entschlossen, ich trink' aus dieser Phiolen, aber Wassertrix, kannst du mich auf Ehre versichern, daß mir das Trankel nicht schad't?

Undine. Paue auf mein Wort.

Staberl. Aber wenn ich das Trankel austrink' und ich werde in die Thekla verwandelt, muß ich nachher vielleicht zeitlebens ein Weibsbild . . . Nein, das wär' nix, meine schöne Mannesgestalt vertausch' ich mit keiner weiblichen Hülle; da müßt' man mir furios aufgeben.

Undine. Nur für zwei Stunden wirkt der Zauber dieses Trankes.

Staberl. Und dann bin ich wieder der Staberl?

Undine. Gewiß.

Staberl. Ach, nachher laß' ich mir's schon gefallen, jetzt bin ich schon dabei.

Undine. Ich muß von hinnen, du aber halte Wort und erfülle mein Gebot. (Nähert sich dem Wasserfall unter Musik.) Undine hält, was sie verspricht. (Verschwindet.)

Staberl. Das glaub' ich. A so a Wassertrix ist genuroß.

Sechste Scene.

Staberl.

Also jetzt heißt's einnehmen. Ich kann mir das Ding noch gar nicht recht denken mit der Verwandlungsmixtur, was hat denn das Trankel für ein Geruch? (Nicht zum Trisfischen.) Ich kenn' mich nicht recht aus . . . riecht das Ding nach Vanillie oder nach Terpentin? . . . Wenn nur der Geschmack nicht gar so abscheulich ist! Ach was, ich hab' heuer im Fasching auf manchem Tanzsaal, wo der Zweiguldenwein kaum zum hinunterbringen war, einen Sechshunddreißiger getrunken, und wer das aushalt't, für den giebt's nichts Schreckliches mehr. (Musik, er trinkt und sinkt alsdann zur Erde. Eine Wolke senkt sich herab und verschwindet, wie die Wolke weg ist, ist auch Staberl verschwunden, die Musik endet.)

Siebente Scene.

Folletterl tritt aus dem Hintergrunde auf.

Nest bin ich a bißel umg'flogen in die Waldgegenden, hab' mir die Menschen, ihre Handlungen und den Weltlauf a bißel ang'schaut. Ich weiß net, es ist wohl alles net übel, aber gar so viel ist net dran. Die menschlichen Handlungen kommen mir vor, als wie die altdeutschen Bilder, sie sind meistens auf Goldgrund. Mir ist das kurios vorkommen, denn bei uns unten ist das Gold ganz 'was Gewöhnliches, und was das auf der Welt für einen Treiben um das Gold ist, ah, das ist aus der Weis'.

Daß 's Gold d'Welt regiert, hätt' ich mir nicht gedacht,
Denn bei uns liegt 's Gold nm und wird völlig veracht',
Doch herob'u auf der Welt wird dem dalketen Gold
Die größte Verehrung und Achtung gezollt.
Sein' Freund verrat't mancher, verkauft Weib und Kind,
Bloß weil die Dukaten von Gold alle sind.
Solche Fäll' sind sehr häufig, drum ist's nicht zum b'schreib'n,
Was d'Leut auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

A Witib zählt circa a achtundsächs'g Jahr,
Ist schieß, voller Falten und eisgraue Haar,
Allein in ihr'm Kasten, da wimmelt's von Gold,
Drum finden s' viel junge Herren reizend und hold,
Duelliern sich weg'u ihr, wer der Glückliche is,
Und der Sieger, der heirat't das grandliche G'fries.
Solche Fäll' sind sehr häufig, drum ist's nicht zum b'schreib'n,
Was d'Leut' auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

Die Männer werd'n halt nur vom Eig'nnuß gelenkt,
Die Madeln sind anders, so hab' ich mir 'denkt,
Ja, an'pumpt, Herr Vetter, 's ist grad umgekehrt,
Bei d'Madeln hat 's Geld fast ein' noch größern Wert;
Schachmatt und mit Krücken und giftischem Schmerz

Steigt mancher hinein in ein weibliches Herz . . .
Warum? Weil er Geld hat, 's ist gar net zum b'schreib'n,
Was g'rade die Madeln wegen Gold alles treiben.

Mit zwei Zentner Gold und ei'm halb'n Quintel Hirn
Wagt's kein Mensch in der Welt, ein' per Dalk z'tituliern,
Da kriegt man Verstand gar, kurz alls in der Welt,
Wenn's einem nur an dem Metall niemals fehlt.
Nur der Beifall, den gütig das Publikum zollt,
Ist's alleinig, der hoherhab'n steht über's Gold,
Denn hätt' man von Gold auch a ung'heure Schwer'n,
Kann man allweil noch comiso aus'pfeifen werd'n. (us.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Erste Scene.

Undine mit ihrem Gefolge.

Undine. Der Beherrscher des Feuerreiches hat seinen Sohn, den übermüthigten Kobold, auf die Oberwelt gesandt, um Thekla, meine Tochter, in sein Feenreich zu entführen, wodurch mein Liebstes, mein Kind, für mich auf immer verloren wäre. Schon hat mein Schützling den ihm von mir gereichten Zaubertrank geleert und ist bereits in die Gestalt meiner Thekla verwandelt. Der Kobold wird nun in dem Verwandelten Thekla zu verlocken glauben . . . und damit jedes Gelingen meinem Feinde vereitelt werde, soll der Kobold Thekla stumm finden. Du, Idyla, meine treueste Dienerin, nimmst nun die Gestalt von Theklas alter Ziehmutter an und hilffst als solche, aber gleichfalls stumm, des Kobolds Pläne vereiteln. Ich will mich indes als Quelle nah an der Hütte meines Kindes lagern, es mit ihrer Ziehmutter an das kühlende Ufer locken . . . beide in einen sanften Schlummer wiegen und sie so, jedem Späherange unsichtbar, der drohenden Gefahr entziehen. (Musik fällt ein, Idyla verneint, Undine mit ihrem Gefolge geht ab, die Wolkendevoration verwandelt.)

Verwandlung.

Das Gärtchen des Backhofes in dem Hofraume, links im Vordergrunde das Haus mit einem daran stoßenden alten Thurne, in der Mitte gegen den Hintergrund ein Ziehbrunnen.

Zweite Scene.

Staberl (Pantomime). Folletterl.

Wenn der erste Theil der Musik sich repetiert, langt Staberl aus dem Hause und umkreist einmal die Bühne.)

Staberl (sagt rechts). Der Himmel so schön . . . so schön! (Dann links.) Der Himmel so schön! So schön! Im Herzen zufrieden . . . im Haus . . . meine alte Mutter schläft . . . (Wirft Kuffe.) ich . . . sie im Herzen so lieb . . . dort gießen . . . sonst die Alte mich ausmachen . . . (Mit dem Finger drohend.) Nein . . . nein! (Gibt vor an das Gärtchen, ist freudig erstaunt.) Die Blumen so schön . . . was thun? Ich hab's! Ich hier pflücken mir großes Bouquet, binden, an den Büxen stecken . . . (Macht eilige stolze Reigung nach rechts und links, hüpfet dann freudig, indem er in die Hände paßt. Er pflückt nach dem Takt der Musik jedes Blumen, rückt dazu.) Wie gut! (Niest, nimmt einen Faden aus dem Schurzsaß, bindet das Bouquet, will den längern Faden abreißen, es geht nicht, er beißt den Faden mit den Zähnen ab, wobei er sich weh thut.) O weh! Mein Zahn! Macht mir! (Schwingt die Hand mit dem Bouquet und den Fuß zugleich auf und abwärts, springt über den Fuß, langt mit kleinen Schritten Entschats . . . Pirouett . . . Gruppe mit Bouquet vorhaltend.) Ich . . . hier . . . gießen . . . ich mag nicht . . . ich hier umgraben . . . meine Hände . . . so schön . . . ich thn's nicht . . . so schön . . . ich dort . . . Wasser schöpfen . . . ich will

nicht . . . jaßt nicht . . . jetzt thu' ich gar nichts . . . (Schlägt die Arme ineinander und jappelt mit dem Fuß.) Horch! . . . (Kauft zum Haus . . . hört an der Thür . . . erschrickt.) Dort . . . Alte . . . steht auf . . . ich . . . geschwind gießen . . . (Trägt die zwei Gießkannen sanft nach dem Brunnen, stellt sie hin und zieht den Wassereimer heraus, hängt ihn aus, stellt ihn an den Brunnen.) Mir ist warm . . . (Setzt sich an den Brunnen . . . läßt die Hände in den Schoß hängen, fühlt sich mit dem Schurz ab, wischt sich damit den Schweiß von der Stirne, gähnt.) Weiß nicht . . . ich schläfrig . . . nein . . . (Nimmt eine Gießkanne, will Wasser aus dem Eimer einfüllen, sieht sich im Wasserspiegel des Eimers . . . ist froh überrascht.) Ach . . . sehen . . . da drin . . . mein Gesicht . . . sehr schön! . . . (Geht wieder an den Eimer . . . sieht hinein . . . freudig überrascht.) Mein Bouquet . . . (Sticht in den Eimer.) wie schön! Wie schön! Wie schön! . . . (Wetzt sich Rüsse zu . . . ist enttäuscht . . . will sich selbst im Wasser küssen . . . wird ganz naß . . . er, schrickt . . . sprudelt das Wasser ab . . . und trocknet sich mit dem Schurz, den sie dann auswindet und sich wieder zurecht richtet.) Ach . . . jetzt . . . dort . . . gießen! . . . (Füllt sich eine Gießkanne aus dem Eimer mit Wasser, geht an das Gärtchen und gießt, bemerkt, daß in der Gießkanne noch Wasser ist, schüttelt die Kanne und trinkt dann das Wasser, sprudelt es wieder aus . . . nimmt dann wieder beide Kannen, geht an den Brunnen, hängt den Eimer ein, läßt ihn hinab, zieht dann sehr schwer herauf.) Ach . . . nicht begreife . . . dort . . . sehr schwer herauf . . . (Geht an den Brunnen . . . spudt sich in die Hände, ohne nach dem Brunnen zu blicken, zieht er Hölletterl als Robott heraus, dieser springt aus dem Eimer heraus auf den Brunnen, wodurch Staberl hinfällt. Die Auktion endet mit einem Schlag.)

Hölletterl (spricht). Guten Abend, schöns Schagerl!

Staberl (springt erschrocken auf . . . sieht hin . . . erschrickt heftig, fährt zurück und bedeckt sich mit beiden Händen das Gesicht und bleibt ängstlich harrenb).

Hölletterl. Warum fürchtest du dich denn? Bin ich denn so schick? Geh, schau mich nur an.

Staberl. Ach . . . ihn . . . anschauen . . . nein . . . nein . . . ich fürcht' mich.

Hölletterl. Warum deutest du dich denn immer und redst nichts? Bist denn stumm?

Staberl. Ja . . . ich reden . . . kann nicht.

Hölletterl. O Neckel, die Töbeler ist a Stummerl! Schau, da hat mir mein Herr Pava kein Wort davon g'sagt. Na, wenn s' stumm ist, ist s' ja recht leicht verlescht g'macht, daß s' net bah sagen kann. Weißt was, schöns Stummerl, damit du mich besser verstehst, will ich jetzt auch stumm sein und dir alles deuten, was ich dir hab' sagen wollen.

Staberl (mit abgewandtem Gesicht). Ja, ja, ich bitt'.

Hölletterl (stumm). Komm! Komm!

Staberl. Nein . . . nein . . . nein!

Hölletterl. Ach bitte . . . bitte . . . komm!

Staberl. Nein . . . nein! (Hölletterl springt herab vom Brunnen, Staberl läuft in einem Kreise herum, Hölletterl ihm nach, er erwischt ihn rechts am Kopf. Fällt auf die Kniee.) Bitte . . . bitte . . .

(Hölletterl steht auf dem linken Fuß mit vorliegendem Körper, die Hände schwebend vor sich hin über Staberl gehreckt. Gruppe.)

Hölletterl. Ach . . . will sehen . . . ob sie . . . schöns Gesicht. (Wendet Staberl mit vorgeneigtem Kopf . . . Staberl dreht sich knieend langsam herum, um nicht geziehen zu werden . . . Hölletterl macht nun einen Schritt zurück, so daß Staberl knieend und Hölletterl stehend sich vis-a-vis befinden, worauf sich Staberl schnell noch einmal im Kreise dreht, dann von Hölletterl

um den Leib genommen und rechts geschleudert wird. Staberl fällt. Holletterl schiebt entfernt ihn zur Linken. Staberl erhebt sich. Holletterl will auf ihn zu. Staberl schiebt links und bleibt in der Gruppe stehen. Holletterl bleibt in der Gruppe rechts stehen.)

Holletterl. Komm ... ich dich lieben.

Staberl. Du ... mich ... lieben?

Holletterl. Ja.

Staberl. Das freut mich.

Holletterl. In meine Arme! (Breitet die Arme aus.)

Staberl (eilt freudig auf ihn zu, bleibt plötzlich stehen). Was thu' ich? (Zeigt sich mit dem Finger auf die Stirn). Nein! nein!

Holletterl. Was is'r's?

Staberl. Ich ... dich lieben ... nein ... darf nicht ... nein ... nein ... kann nicht ... Weh mir!

Holletterl. Warum?

Staberl. Dort ... die Alte ... mich schlagen! (Deutet auf Schläge und reibt sich den Rücken.)

Holletterl. Ach was ... ich ... hier ... dort ... die Alte dich schlagen ... ich ihr ein paar Watschen geben ... ich schwöre! (Hebt die Hand zum Schwur ... er bekennt sich, daß er Kobold ist, und hält die Hand zum Schwur hinab.) Komm! komm!

Staberl. Nein! nein!

Holletterl. Wart nur! (Läuft Staberl nach, der ausweicht, wenn Holletterl in der Nähe des Brunnens ist; daselbe Spiel noch einmal.) Bitte! komm! Gib mir die Hand! (Streckt die rechte Hand aus.)

Staberl (geht schlüchtern auf Holletterl zu und schlägt in seine Hand ein, Holletterl hält sie mit beiden Händen ... er sieht Holletterl an.)

Holletterl. Du ... sehr schön!

Staberl (hüht mit der linken Hand Holletterl das Nasenspißel). Spißhub! (Droht mit einem Finger der rechten Hand.)

Holletterl. O bewahre!

Staberl. Was seh' ich? ... Du kein' Schnurrbart?

Holletterl (spricht). Aha, das ist nicht recht, daß ich kein' Schnurrbart hab! Das ist ein' abbrachte!

Staberl. Dein Mund ... klein ... mein Mund ... klein nicht ... mein Mund ... groß.

Holletterl. Ach was! (Spricht.) Das macht nix wegen dem großen Gofcherl, deswegen bist doch schön! ... (Pantomime.) Komm ... komm ... ich zeig' dir 'was. (Läuft auf die rechte Seite, beugt sich mit vorliegendem Körper, auf einem Fuße stehend, vor Staberl hin ... bewegt die Flügel, Staberl freut sich dabei, sie drehen sich in derselben Gruppe einmal herum, dann kratzt Staberl dem Holletterl die Flügel und den Kopf. Holletterl stellt sich links und Staberl rechts.)

Staberl. Ich ... ihn foppen ... (Zeigt lange Nasen ... reicht ihm die rechte Hand, dann die linke ... und zieht sie immer zurück, wenn Holletterl darnach faßt, und springt jedesmal auf die andere Seite; Staberl steht rechts, Holletterl links, Staberl eilt auf Holletterl zu, nimmt ihn an der Nase und führt ihn daran herum, wobei Holletterl nach Art der Chinesen mit gebogenen Knien hüpf, beide laufen auseinander, Staberl rechts, Holletterl links.)

Staberl. Du ... mich ... fangen. (Holletterl eilt auf Staberl zu, dieser umkreiset die Bühne, in der Mitte derselben ergreift er ihn, faßt ihn um den Leib, kniet sich aufs linke Knie,

Staberl blegt sich mit dem Rücken über Jolletterls Kopf. Gruppe; beide gehen auseinander, Staberl rechts, Jolletterl links.)

Staberl. Komm... her!

Jolletterl. Nein! (Sieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Komm... ich bitte.

Jolletterl. Just nicht!... (Sieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Ich bin böß! (Stampft mit den Füßen.)

Jolletterl. Du... komm her... du... mich... fangen... (Hält sich mit beiden Händen selbst um den Leib.)

Staberl. Ich... dich... fangen... wart!... (Eilt auf Jolletterl zu, dieser entwischt, Staberl ihn nach, Jolletterl rennt mit dem Kopf rechts durch einen Holzstoß, in dem die Öffnung aufbleibt. Staberl bleibt überrascht und nachdenkend vor der Öffnung stehen, drückt seine Liebe aus, wirft Kasse hinein, dann kommt die Alte aus dem Hause, wundert sich über Staberls Benehmen, ruzt ihn, endlich erweckt sie ihn aus seinem Nachsinnen.)

Alte (stammt beide Arme in die Seite und jankt Staberl aus). Was hast du hier gemacht?

Staberl (sieht traurig zur Erde).

Alte. Na, na... ich bin schon wieder gut!... (Hebt Staberl den Kopf in die Höhe, führt ihn vor und fragt ihn, was er habe.)

Staberl. Gebt acht... ich dort schöpfen... Gestalt... von unten herauf... da stehen.

Alte (erschrickt).

Staberl. Er... mich... rufen... ich... uein... er... vom Brunnen herabbringen... ich fortlaufen... (Kauft dabei.) er mich auch so halten... (Wilt die Alte.) er mich lieben... ich... ihn ansehen... er... schön...

Alte (erschrickt).

Staberl. Er... Flügel... umkreiset die Bühne... (Wilt den Händen auf seinem Rücken die Flügel andeutend.)

Alte. Komm, ich will spinnen, tragen mir das Spinnrad vor... (Die Alte und Staberl tragen das Spinnrad vor, dann den Stuhl, dann holt Staberl sich ein kleines Häfel mit Köffel, setzt sich und lßt. Die Alte spinnt. Windschauer.)

Jolletterl (erscheint am Thurme; durch sein Erscheinen schlägt er ein Stück des Ornaments herab. Spricht). 's ist doch schön, wenn man eine Luftgestalt ist und sich überall so leicht hinschwingen kann. (Steigt vom Thurme herab, betrachtet Staberl, die Alte nimmt eine Prise Tabak, wie sie schnupfen will, stoßt Jolletterl die Alte an den Ellenbogen, wodurch die Hand an der Nase vorbeifährt. Die Alte will sich mit dem Tuche den Schweiß trocken. Jolletterl zieht ihr das Taschentuch weg, die Alte macht Staberl darüber aus, dieser entschuldigt sich, die Alte spinnt wieder. Jolletterl steigt auf das Spinnrad und reißt den Faden ab, dann steigt er auf den Lehnstuhl ganz hinauf und wirft Buhertn auf Staberl herab, der eingeschlagen ist. Staberl erschrickt, sieht immer nach den Buhertn, die herabfallen, einmal rechts, dann links, dann im Genick, dann auf dem Bund; jetzt wirft Jolletterl viele Buhertn herab, Staberl springt auf. Jolletterl spricht.) Jetzt will ich mich wieder unsichtbar machen! (Springt herab und geht rechts hinüber. Die Alte springt aus auf, Staberl sieht Jolletterl, erschrickt, zeigt der Alten Jolletterl, die Alte holt einen Beien, will Jolletterl prägen, Staberl kniet, Jolletterl schüßend, vor ihm hin: „Bitte die Alte“. Die Alte schleudert Staberl links hinüber, Jolletterl läuft links in den Hintergrund, die Alte ihm nach, der Bräutigam kommt a tempo durch den Hintergrund links, die Alte schlägt irrigerweise dem Bräutigam den Beien an den Kopf, daß er bricht, erschrickt darüber; Jolletterl springt auf den Brunnen, die Alte will ihn fangen, Jolletterl springt in den Brunnen hinab. Staberl will ihm nach, die Alte hält ihn am Saum zurück, der Bräutigam bindet sich den Kopf ein. Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

künliche Gegend. Rechts Margarelen's Haus von einer andern Seite sichtbar, im Hintergrund ein Waldbach zwischen Bäumen und Gebüsch.

Erste Scene.

Folletterl.

(Mit dem Aufrollen der Courtline beginnt die Tanzunterhaltung aus dem Original. Folletterl kommt durch den Hintergrund über die Wellen tanzend hervor, macht einige Gruppierungen, springt auf den Felsen, der rechts im Wasser steht, fächelt mit den Flügeln, darauf springt er wieder in die Wellen, die Musik geht in einen Bierhauswalzer über, und er haut auf den Wellen auf; er springt dann aus dem Bach nach dem Vordergrund und beginnt nach beendigter Musik zu sprechen.)

Wie ich gern auf die Wellen tanz'! Das ist halt meine Freud'! Und ich krieg' gar keine Rässe in meine Koboldschuh'! Da sollen sich die wasserdichten Schuster auf der Oberwelt ein Beispiel dran nehmen... Über einen alten Fischen hab' ich lachen müssen, der ist einer jungen Forellen nachg'schwommen, den hab' ich auf'm Buckel treten, daß er sich um und um draht hat. Wenn ich nur die Thekerl wieder zu sehn krieget, die geht mir nicht aus'm Kopf. (Zieht sich um das Haus herum.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Staberl kommt gedankenvoll durch links im Vordergrunde, ohne Folletterl zu bemerken, und ohne von ihm bemerkt zu werden.

Staberl. Seit gestern um dreiviertel auf achte hab' ich das Bewußtsein und die frühere edle Gestaltung wieder; was aber von dreiviertel auf sechs bis dreiviertel auf acht mit mir vorgegangen ist, darüber muß ich noch Aufklärung erhalten. In jedem Falle werde ich jetzt darauf bringen, daß ich jetzt um zwei Stund später stirb, denn diese zwei Stunden können mir billigerweise in meiner Lebensdauer nicht angerechnet werden.

Folletterl (Staberl bemerkend). Aha! sehe ich ihn endlich? Sie, Maulmacher, Sie, warum haben S' mir denn keine Post gebracht, ob die Pachterische zum Brunnen kommt oder nicht?

Staberl (ihn verwundert betrachtend). Ha, hör' ich recht? Seh' ich nicht falsch?

Folletterl. Na, freilich bin ich's. Früher war ich als Bergknapp, und jetzt hab' ich mein Koboldfittrel an.

Staberl (beiseite). Aus dem Brunnen-Mendezvous ist richtig gar nichts draus worden, das war recht g'scheit. (Cont.) Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung,

wenn Sie durch meine Nachlässigkeit verhindert worden sind, beim Brunnen die Thekerl zu sehen.

Folletterl. Ja, an'pumpt! Ich hab' mich schon ohne ihn allein zurecht g'funden.

Staberl (für sich). Jetzt muß ich aufbrateln, wie ich mich als Thekla aufg'führt hab'... (Laut.) Wie hat sie sich denn benommen, diesejenige?

Folletterl. Sie ist ein saubers jungs Mädel, und ich bin ein sauberer junger Bursch, ich hab' ihr gleich außerordentlich gefallen.

Staberl (für sich). Ich werde bekommen.

Folletterl. Mir ist noch kein Mädel aus'kommen, nach der ich die Fallstrick' ausgeworfen.

Staberl (für sich, verweist). O! Entsetzlicher! halt ein!

Folletterl (sich freundlich Staberl nähernd). Was ist denn dem Herrn?

Staberl (wütend). Zurück!

Folletterl (für sich). Der ist verrückt worden.

Staberl. Sagen Sie mir, habe ich Ihnen Gegenliebe gestanden?

Folletterl. Wer? Er?

Staberl. Na, diejenige wollt' ich sagen. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten.

Folletterl. Leider nein, sie ist stumm, so hat sie ja nicht reden und folglich mir nichts eingestehen können.

Staberl. War ich wirklich stumm?

Folletterl. Wer red't denn von Ihnen? Die Thekerl war stumm.

Staberl. Verstehst dich, diejenige! Aber sonderbar!

Folletterl. Na, das wird der Herr doch wissen, daß die Thekerl stumm ist. Ja, wenn s' nicht stumm gewesen wär', hätt' ich mit ihr zu diskurieren ang'fangen und hätt' sie überred't, sich von mir entführen zu lassen.

Staberl. Ja, haben Sie denn eine eigene Equipage bei Ihnen? Hier sind die Fiaker nicht zu kriegen, denn zu Fuß wär's Ihnen nicht 'gangen.

Folletterl. Ach, wir wären net g'fahren, wir wären g'flogen.

Staberl. Bedank' mich, in der Luft müßt' ich mich schön ausg'nommen haben.

Folletterl. Heut soll die Thekerl ihre Hochzeit haben, da wird aber nir drauß, denn vor der Hochzeit entführ' ich s' noch auf jeden Fall.

Staberl. Sackertot! Das wär' nicht übel! Ich hab' der Wasseruir versprochen, die Thekerl zu bewachen, es ist nur wegen dem reichen Lohn, den nur Urdine bieten kann. Ich muß halt noch einmal das Trankel einnehmen. (Für sich.) Da muß ich aber noch vorher ins Wirtshaus gehn. (Laut.) Herr von Skobold, ich hab' jetzt einen notwendigen Gang, also leben Sie wohl!

Folletterl. Wahrscheinlich ins Wirtshaus?

Staberl. Ja, ich liebe die Erfrischungsanstalten, wo man für schweres Geld leichte Getränke bekommt.

Folletterl. Sehe ich ihn bei der Hochzeit?

Staberl (bedeutend). Möglich... vermutlich... wahrscheinlich... man könnte beinahe sagen gewiß. (Will gehn, kommt aber wieder zurück.) Nur eines noch: wenn Sie diejenige bei der Hochzeit sehen, so behandeln Sie diejenige zart. Sind Sie kein

böser Kobold, sind Sie ein guter Genueser, nur auf die kurze Zeit, es dauert ja ohnedem die ganze Komödie nicht mehr lang. Versprechen Sie mir das!

Folletterl. Jetzt weint er, der Kerl hat ein' Rausch.

Staberl. Versprechen Sie mir ein edles Versprechen.

Folletterl. Ja, ja, ich versprech's ihm.

Staberl. Dank' dir, edler Kobold . . . Nun bin ich gerettet! Fort! fort!

Folletterl. Wo gehn S' denn hin?

Staberl. Zur Tugend ins neue Wirtshaus. (Links ab.)

Dritte Scene.

Folletterl.

Mir scheint, der ist auf dem Bräutigam seiner Seiten; auf d'Leut verrat' er's, daß ich schlechte Absichten hab'! . . . Macht mir, die Leut' g'hören alle nur zu der Menschheit, gegen einen Kobold kommen s' nicht auf.

Vierte Scene.

Der Vortze; Thekla, ohne Folletterl zu bemerken, durch das Haus, sie ist im Brautanzug.

Thekla. Ich will noch einmal ins Freie gehen, zum letztenmale, solange ich selbst noch frei bin.

Folletterl. Da ist sie; im Brautkleid g'fällt s' mir fast noch besser als gestern.

Thekla. Ja, wer ist denn das?

Folletterl. (lacht.) Na ja, thu etwa, als wenn du mich vergessen hättest über Nacht.

Thekla. Wer sind Sie?

Folletterl. Kennst du mich nicht mehr vom G'sicht? Vielleicht kennst mich an den Flügelu! (Zeigt ihr die Flügel, welche flattern.)

Thekla. Himmel! Ein Geist!

Folletterl. Die soppt mich! Und gestern hat sie sich stumm gestellt, heut red't s'!

Quodlibet = Duett.

Folletterl. Was ist das? Wie betrunken
Steh' ich da, ganz verbugt, verwundre mich,
Gestern hat sie nur gewunken
Und heut red't s' so gut als ich.

Thekla. Was soll ich davon wohl denken,
Daß Sie mir die Ehre schenken,
Dieses G'wandel und diese Flügelu,
Ja, Sie künden mir ein Wesen sonderbarer Art.
Doch ich schwöre, zum erstemal
Erfren' ich mich jetzt Ihrer Gegenwart.

- Thella. Wenn er nicht bald von hinnen gehet,
Folletterl. Sie thut, als ob s' mich 's erste Mal sehet,
Thella. Mit dieser fremden auffallenden Tracht.
Folletterl. Pfütich ist das Feuer, das ich angezünd.
Ich lebe!
Hat denn der Wind so g'schwind schon verweht
Den Eindruck, den ich auf sie gemacht?
Ich lebe!
- Thella. Jetzt bin ich wirklich kurios!
Folletterl. 's thut für sie mein Herz entbrennen,
Und sie will mich nicht mehr kennen,
Ha, schreckliche G'schicht! . . .
Nein . . . ich ertrag' es nicht!
- Thella. Ich bin eine Braut, die s' zur Hochzeit heut führen,
Drum darf ich nicht viel mit ei'm Fremden distriern,
Will über mein' Bräutigam mich nicht beklag'n,
Aber daß ich'n gar gern hab', das könnt ich nicht sag'n.
- Folletterl. Tief unten im Haubertthale
G'hören mein die Schätze alle,
Jetzt frag' ich dich:
Besuchst du nun auch mich?
Du wirst Respekt schon kriegen noch vor meiner Macht.
Wenn ich als Geist zu dir komm' einmal in der Nacht.
Um halber neunte
Liegt schon all's in Ruh
Und hat die Augen zu,
Da rumpf' ich eine.
- Thella. Denken Sie, mit Furcht so leicht mich zu verwirren,
Vöse Absicht haben Sie, mich zu verführen.
Um die Herzen zu gewinnen,
Muß man andere Mittel erfinden.
Handle stets mit Zartgefühl,
Denn sonst erreichst du nie das Ziel.
Wenn ich schon ein' Schlag möcht',
Müßt's ein anderer sein,
Aber nicht so ein Geist,
Da laß ich mich nicht ein.
- Folletterl. Ja, so früh bricht's die Amour ab,
Stark auf Ehr', o, mein Herz verbrennt eh',
Lege ich d'Geisternatur ab,
Lauf' dem Tod ich ja in d'Hände,
Drum hab' ich Känon, du holde Thella,
Schau, ich wär' ein großer Pättich ja,
Mit der Zehnten als so klauer,

Thella. Von Erwachsen gar schon laner
Wär' aus Lieb' ein solches Vieh.
Weine, weine, weine nur nicht!
Ich will dich schon lieben, aber heiraten nicht.
Nicht nur zum Scherzen,
Aus reinem Herzen
Will ich treu dir sein,
Aber 's Heiraten fällt mir nicht ein.

Folletterl. Halbs und halbs mocht s' mich gern,
Halbs und halbs net,
Sollst mich halbs und halbs a net hab'n,
Lieber gar net.

Thella. Diese sanften Melodien
Dringen in die Seele mir,
Denn das Glück, das fern ich suche,
Find' ich ewig nur bei dir.
Dürft' ich ihm Hoffnung geben,
Ach, ich fühl' mein Herz erbeben,
Und ein nie gekanntes Regen
Zieht mich immer ihm entgegen.
Das kann fürwahr nur Liebe sein,
Was ich da empfinde,
Dieses süße Wangen,
Sehnsucht und Verlangen . . .
Es ist die Liebe nur allein.

Beide. 's g'hört auf Ehr'
Unter die schwersten Sachen,
Stets sein Herz bewachen,
Denn Gott Amor weiß es schon zu machen,
Täuscht jede Wachsamkeit.

(Thella ins Haus, Folletterl links ab.)

Verwandlung.

Eine Stube in Margaretens Haus mit zwei Thüren, rechts ein Massenfenster mit langen Vorhängen, links ein zweites Fenster, an dem ein Ankleidetisch sich befindet; im Hintergrunde ein mit Vorhängen geschlossener Kamin.

Fünfte Scene.

Kandleute beiderlei Geschlechts, darunter **Margarete**, treten ein und stellen sich im Streife;
mehrere **Mädchen** tragen Brautgeschenke.

Chor. Die Brautgeschenke bringen wir,
Doch finden wir die Braut nicht hier,
Es sendet uns der Bräutigam
Hierher mit diesem ganzen Stram.

Wo mag denn wohl die Thekla sein?
Die Braut gehört ins Kämmerlein.

Margarete. Sie kommt schon, legt die Sachen nur alle dorthin auf den Tisch. (Es geschieht.) Wie froh werd' ich sein, wenn ich das Mädchen glücklich unter die Haube gebracht habe.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Thekla tritt gedankenvoll auf, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen.

Margarete. Thekla, da schau her! Die Menge von schönen Sachen, die dir dein Bräutigam schickt.

Thekla (mit Gedankenabwesenheit). So? (Betrachtet die Sachen mit gleichgültiger Miene.)
Weit (wundert sich). Das ist ein kurioses Hochzeitsgesicht.

Margarete (für sich). Es scheint sie gar nichts zu freuen.

Weit (zur Thüre gehend). Da kommt der Bräutigam. Was muß denn dem sein? Er ist ja totenblaß.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Peregrinus im Hochzeitsanzug, eilt blaß und halb atemlos durch die Thüre herein.

Peregrinus. Nein, was mir jetzt passiert ist, das ist schauderhaft!

Alle. Na, was denn?

Weit. Was denn? Ah, da bin ich neugierig!

Peregrinus. Ich geh' durch'n Wald herüber, trag' den Hut so in der Hand und denk' g'rad recht seelenvergnügt an meine Braut. Auf einmal zupft mich etwas in die Haar. (Zupft, wie er erzählt, Weit wirklich an den Haaren.) Ich schau mich um, ich seh' nichts; ich geh' weiter bis zum schwarzen Stein, zupft's mich wieder, aber viel stärker als vorher. (Zupft Weit stärker als vorher an den Haaren, Weit läßt alles an sich geschehen und hört mit immer größerer Neugierde zu.) Ich schau' mich um, ist niemand zu sehen. Ich geh' bis in den Hohlweg, auf einmal beutelt's mir ganz ordentlich den Schopf. (Beutelt Weit, dieser bemerkt sich wie früher.) Deut' ich mir, wer beutelt mich denn da? Ich schau' mich nun nach allen Seiten, aber kein Mensch war in der Gegend. Ich geh' beinah' bis zum Haus her, da beutelt's mich aber schon so fürchterlich, daß mir die Zähne g'wackelt haben. (Beutelt Weit mit beiden Händen, dieser bemerkt sich wie früher.)

Thekla. Na, geht denn das alleweil so fort?

Weit (voll Neugierde). Nur still, Jungfer Thekla, machen S' ihn nicht irr', ich muß den Ausgang hören.

Peregrinus. Jetzt ist es schon aus.

Weit (mit getäuschter Erwartung). Schon aus?

Thekla. Hat der Herr noch nicht g'ung an der G'sicht'?

Peregrinus. Schöne Braut, ich hab' mich schon halb und halb erholt, ich such' nur noch den Staberl auf und dann gehn wir gleich zur Kopulation. (Durch die Seitenthüre ab.)

Margarete (zu den Landleuten). Jetzt kommt, liebe Leute, wir wollen die Braut ein wenig allein lassen, daß sie sich sammelt. (Alle ab.)

Achte Scene.

Thekla allein; dann Folletterl.

Thekla (setzt sich gedankenvoll an den Tisch). Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht! Der Kobold geht mir gar nicht aus dem Kopf. Wenn ich nur kein' Bräutigam hätt' und wenn er nur kein Geist wär'. (Lehnt sich, den Kopf in die Hand gestützt, auf den Tisch.)

Folletterl (kommt, von Thekla unbemerkt, aus der Verfenkung, er ist von oben bis unten in einen grünen Mantel gehüllt). Sie kann die Geister nicht leiden, drum will ich ihr jetzt in einer Gestalt erscheinen, die einem gar keine Annäherung an etwas Atherisches giebt.

Thekla. Was will denn der Sesselträger da?

Folletterl. Thekla, bin ich jetzt mehr nach deinem Sinn?

Thekla. Himmel, seh' ich recht? Der Kobold. Gehn S' fort, ich fürcht' mich vor Ihnen, Sie sind ein Gespenst, ein böser Geist.

Folletterl (lacht). Hahaha! Jetzt kommst du mir nicht mehr aus, du Mauerl du! (Will sie umarmen.)

Thekla. Ob S' mich gehn lassen, oder ich schrei'.

Folletterl. Nachher sind S' gar word'n. Du Tschapperl, mich kost's nur ein' einzgen Zauberer und 's ganze Haus ist stockdörrisch g'macht. (Will sie wieder umarmen. Thekla läuft um die Bühne; wie sie an dem mit dem Vorhang bedeckten Fenster im Hintergrunde rechts ganz nahe vorbeikommt, fährt Folletterl heftig auf sie los, rumpelt ans Fenster, daß man von außen die Sperden hinunterfallen hört, darauf macht er einen raschen Sprung zur Thüre, erhascht Thekla, als sie eben durch dieselbe entfliehen will, er dreht sie nach der Mitte der Bühne, darauf sagt er sehr ernst zu ihr.) Ich hab' drei Tafeln zusammeng'schlagen, schau dich um einen billigen Glaserer um, ich zahl's.

Thekla. Lassen S' mich aus! (Entreißt ihm ihre Hand, welche er gehalten, und läuft nach dem Hintergrunde, Folletterl ihr nach, sie schlüpft auf einer Seite in den Alkovenvorhang hinein, auf der andern Seite heraus, Folletterl aber, welcher folgt, verwickelt sich im Vorhang, gerreißt ihn und fällt zu Boden. Lachend.) Das ist g'scheit! (Will zur Thüre hinaus.)

Folletterl (ruft). Pokus Pokus!

Thekla (bleibt wie angewurzelt stehen). Was ist das? Ich kaun nicht von der Stell', er hat mich verbergt.

Folletterl (nachdem er sich aus dem Vorhang losgewickelt, zu Thekla vortretend). Dhm-mächtige Wurmin, wie willst denn du gegen einen Geist auffommen?

Thekla. Hui, die Zaubermacht gebrauchen gegen ein schwaches Geschöpf, das ist a rechte Schand. Ich krieg' noch ein' völligen Haß auf Ihnen.

Folletterl. Aber sag mir nur, warum du mich nicht gern haben willst?

Thekla. Weil Sie keine wahre Lieb' fühlen für mich.

Folletterl. Das darf ich ja nicht, es ist wegen der . . . na, wie heißt's denn g'schwind? . . . Wegen der Unsterblichkeit.

Thekla. So gehen S' fort und lassen S' Ihnen nicht mehr blicken bei mir.

Folletterl (böös gemacht). Ach, wenn du so rebst! Das hab' ich nicht nötig als Geist, daß ich so a Behandlung einsted'. Jetzt zahl' ich nicht einmal die drei Tafeln, die ich eing'schlagen hab'. V'hüt dich Gott, schau mir nach. Adien! (Verlirnt.)

Thekla (allein). Jetzt hab' ich ihn ganz böös g'macht, wir thut's weh, denn

im Grund meines Herzens hab' ich ihn doch recht gern. (Setzt sich traurig auf den Stuhl in der Nähe des Tisches; das Fenster öffnet sich, Solletter's Gestalt, wie er eben verschwunden, erscheint auf der Fensterbrüstung, neigt sich mit ausgebreiteten Armen herein, jedoch so heftig, daß er den Tisch und alles, was darauf steht, zusammenschlägt, erhebt sich aber schnell wieder und verschwindet. Thekla fährt mit einem Schrei auf.) Ah, das ist ein schrecklicher Geist! (Man hört Stodengeläute, Hochzeitemußik im Orchester, aber piano.)

Margarete (ruft durch die Thüre herein). Aber Thekla, so komm, der ganze Hochzeitzug ist in Ordnung, und du läßt warten auf dich.

Thekla (sich mühsam lassend). Ich komm' schon, Großmutter, ich komm' schon. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend vor dem Pachthof. Der Pachthof rechts.

Neunte Scene.

Mit der Verwandlung beginnt der Hochzeitsmarsch. **Die Kalandeute** umkreisen die Bühne und stellen sich auf, dann kommen **vier junge Bursche** mit Bändern geschmückt, ihnen folgt **Peregrinus**, dann **vier Brautjungfern**, ihnen folgt **die Braut**. Wie Peregrinus an der linken Seite der Bühne ist, tritt **Solletterl**, allen unsichtbar, in einen roten Mantel ganz verhüllt, auf.)

Solletterl (für sich). Der Bräutigam g'hört mein. (Schlingt den Mantel um Peregrinus, welcher darin gehüllt versinkt, und Solletterl steht ganz in der Gestalt des Bräutigams da. Eine Gestalt in einem weißen Mantel ganz verhüllt, tritt von der rechten Seite der Bühne zur Laute, schlingt den Mantel um sie, sie versinkt darein gehüllt, und Staberl steht ganz in der Gestalt der Braut da.)

Matthias (aus dem Pachthof tretend). Na, vorwärts, Kinder, auf was wart's denn? (Solletterl reicht Staberl die Hand, der Zug setzt sich in Bewegung; wie das Brautpaar die Vorderseite der Bühne passiert hat, Donnerschlag, ein Blitz fährt über die Bühne, es wird Nacht.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Brennrot kommt unter Blühen aus der Verenkung herauf, die Musik schweigt.

Brennrot. Halt ein, Sohnerl! Bleib da!

Solletterl. Laß mich der Papa gehn! Das Mäd'el ist einmal meine Passion.

Brennrot. Du glaubst zu betrügen und bist selber betrogen. Ich vernichte den Zauber und enttäusche dich. (Weist Staberl den Brautkleider ab, zeigt auf seinen Zopf und sagt zu Solletterl.) Da schau her!

Solletterl (Staberl erkennend). Na, entiegllicher Anblick! Das ist nicht die rechte! Sie haben mir s' austauscht! Wo ist sie? Ich kann nicht leben ohne ihr, ich muß sie haben. (Staberl ab.)

Brennrot. Sohnerl, denk an deine Unsterblichkeit!

Solletterl. Ich brauch' keine Unsterblichkeit! 's Madel will ich haben! Nur der Erden will ich angehören! (Stürzt auf den Boden und verschwindet augenblicklich in demselben.)

Brennrot. Mord! Gift! Pest! Hölle und Verzweiflung! Er ist verloren für mich! (Faßt sich wütend an den Haaren und stampft mit den Füßen.)

Udine (tritt ein). Ich habe gesiegt! Dein Sohn ist in wahrer Liebe zu einem irdischen Geschöpfe entbraut, er ist dadurch deinem Reich genommen und Mensch geworden! Du bist besiegt, fahr in den Höllenspfuhl zurück.

Brennrot (verirrt unter Blühen). Sackerlot, was sind das für große Flammen?
Da verbrennt man sich gar d'Nasen.

Undine (nach der Müt). Meine Tochter!

Thekla (stürzt herbei). Meine Mutter!

Folletterl (tritt rasch als Bauer verkleidet ein). Und hier ist der Bräutigam!
Frau Fee, ich bin jetzt ein Mensch worden, jetzt bitt' ich, geben S' mir die Meiniige.

Undine. Hier ist deine Thekla. (Führt sie in seine Arme.)

Staberl (erscheint in seinem Staberanzug). Von mir nimmt sie gar keine Notiz,
die Fee! Edle Wassernixe, ich hab' mein Wort gehalten, jetzt erfülle auch dein
Versprechen und schenke mir den reichsten Lohn, den nur Undine bieten kann.

Undine. Gib mir die Phiole mit dem Zaubertraut zurück. Nimm dafür
dieses seltene Wasser, das ich für dich aus der Quelle des Glückes schöpfte. Nimm
es hin, das Glück soll nie von dir weichen.

Staberl. Wassernixe, ich hab' mir etwas anderes erwartet, aber ich bin mit
dem auch zufrieden. Jetzt faug' ich gleich zu trinken an! O, das schmeckt delikat!
Wassernixe, noch eins: wenn ich aber diese Phiole aus'trunken hab', wo ist denn
die Quelle des Glück's, daß ich die Phiole wieder vollfüllen kann?

Undine. Für dich fließt die Quelle des Glückes dort. (Sie winkt, der Hintergrund
verwandelt sich in eine reizende Gegend mit einem Wasserfall.)

Staberl (beifällt). Ah, die Wassernix ist eine Maulmacherin! Sie sagt: die
Quelle des Glückes fließt dort. Das ist nicht wahr. Meine Quelle des Glückes
fließt nicht dort, sondern da, (Zeigt aufs Publikum.) das weiß ich besser, und ich hoffe,
sie soll mir nie vertrocknen.

Chor. Die Liebe ist des Glückes Born,
Sie sei euch Rose ohne Dorn.

(Griechisches Feuer erhebt die Bühne, rasende Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

— **Os Ludwig Ganghofers Werke. Os** —

Es war einmal . . .

Roherne Märchen.

Mit 85 Illustrationen von

H. Sacher, J. Bodenstein, Hugo Engl,
J. Engelhardt, H. Gamprieder, G. Geiger,
F. Houart, H. Reinke, Mathias Schmid,
F. A. Seigmann, S. Siroen, W. Ulla.

2. Auflage.

Oktav. Geh. R. 3.—, hocheleg. geb. R. 4.20.

Der

Herrgottschneider von Ammergau.

Eine Hochlandsgeschichte.

Mit 60 Illustrationen von Hugo Engl.

Oktav. Geh. R. 3.—, hocheleg. geb. R. 4.20.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. Zwei Bände.

Gehftet R. 10.—, eleg. geb. R. 12.—

Berglust.

Hochlands-Geschichten.

— Inhalt: —

Der Herrgottschneider von Ammergau. — Als Ranasse.
— Die Seelthierhaut'. — Der schwarze Teufel.
Hochwürden Herr Pfarrer. — 's Geigenkröpf. — Die
Hauserin.

Oktav. Geh. R. 4.—, eleg. geb. R. 5.—

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlands-Geschichten.

— Inhalt: —

Ein Schuß in der Nacht. — Die Mühle am Hundensee.
— Der Beute. — Dikapet. — Der Falkensang.

Oktav. Geh. R. 4.—, eleg. geb. R. 5.—

Der Edelweiskönig.

Eine Hochlands-Geschichte.

Oktav. Zwei Bände. Gehftet R. 5.—,
in einen Band eleg. geb. R. 6.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Inhalt: Künstlerfahrt an den Rnigsee. — Das
rote Band. — Herr Doktor Heinrich Heine. —
Rachelle Scarpa.

Oktav. Geh. R. 4.80, eleg. geb. R. 5.80.

Oberland.

Erzählungen aus den Bergen.

— Inhalt: —

Auf der Wallfahrt. — Der Santrigel. — Im Ver-
übergehen. — Die Fuhrmännin.

Oktav. Geh. R. 4.—, eleg. geb. R. 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung aus dem bairischen Hochlande.

Oktav. Geh. R. 3.50, eleg. geb. R. 4.50.

Der Unfried.

Ein Dorfcoman.

Oktav. Geh. R. 4.—, eleg. geb. R. 5.—

Dramatische Schriften.

Erste Sammlung:

Oberbairische Volksschauspiele.

Oktav. Geh. R. 5.—, eleg. geb. R. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. R. 1.—

Der zweite Schah.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

2. Aufl. Oktav. Geh. R. 1.—

Der

Herrgottschneider von Ammergau.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

8. Auflage. Oktav. Geh. R. 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksschauspiel in vier Aufzügen.

3. Aufl. Oktav. Geh. R. 1.—

Bunte Zeit.

Gedichte. Zweite Auflage. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt R. 4.80.

Heimkehr.

Neue Gedichte. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt R. 4.80.

☞ Karl Stieler's Werke. ☞

Drei Buschen.

Weil's mi' freut! — Habts a Schneid!? — Im Sunnawend'.

Gedichte in oberbairischer Mundart.

Mit Illustrationen in Holzschnitt von Hugo Engl.

Groß Oktav. In Prachtband geb. M 12.—

Weil's mi' freut!

Neue Gedichte in oberbairischer Mundart.

9. Auflage.

Groß Oktav. Kart. M 3.—, elegant gebunden M 4.—

Habts a Schneid!?

Neue Gedichte in oberbairischer Mundart.

7. Auflage.

Groß Oktav. Kart. M 3.—,
elegant gebunden M 4.—

Im Sunnawend'.

Neue Gedichte in oberbairischer Mundart.

6. Auflage.

Groß Oktav. Kart. M 3.—,
elegant gebunden M 4.—

A Hochzeit in die Berg'.

Dichtungen in oberbairischer Mundart.

Mit 25 Bildern in Lichtdruck von

Hugo Hauffmann.

3. Auflage.

Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldschnitt M 8.50.

In der Sommerfrisch'.

Gedichte in oberbairischer Mundart.

Mit Bildern in Lichtdruck von

Hugo Hauffmann.

2. Auflage.

Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldschnitt M 8.50.

Hochlandslieder.

6. Auflage.

Groß Oktav. Geheftet M 3.60,
elegant gebunden mit rotem Schnitt M 5.—

Neue Hochlandslieder.

3. Auflage.

Groß Oktav. Geb. M 3.60,

elegant gebunden mit rotem Schnitt M 5.—

Wanderzeit.

Ein Liederbuch.

2. Auflage.

Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 4.—

Ein Winter-Idyll.

11. Auflage.

Mit dem Porträt des Verfassers
in Lichtdruck ausgeführt nach dem Gemälde von
Hermann Hanfmann.

Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt M 4.—

Kulturbilder aus Baiern.

Groß Oktav. Geb. M 4.80, elegant gebunden M 6.—

Aus Fremde und Heimat.

Vermischte Aufsätze.

Groß Oktav. Geheftet M 5.40, eleg. gebunden M 6.80.

Durch Krieg zum Frieden.

Stimmungsbilder aus den Jahren 1870
und 1871.

Groß Oktav. Geheftet M 4.—, eleg. gebunden M 5.—

Natur- und Lebensbilder

aus den Alpen.

2. Auflage.

Groß Oktav. Geheftet M 5.40, eleg. gebunden M 6.80.

Reisebilder

aus vergangener Zeit.

Groß Oktav. Elegant gebunden M 1.50.

⚔ J. V. von Scheffels Werke. 50

Frau Aventure.

Lieder aus Heinrich von Osterdingens Zeit.
16. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M* 6.—

Frau Aventure.

Lieder aus Heinrich von Osterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von J. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden *M* 10.—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von J. von Werner.
Fünfte Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 6.—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von J. von Werner.
Dritte Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden *M* 12.—

Fünf Dichtungen.

Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 4.—

Eckehard.

Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
123. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit farb. Schnitt *M* 6.—
mit Goldschnitt *M* 6.20.

Eckehard.

Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
Groß Oktav. 2 Bände. 5. Auflage.
In Prachtband gebunden *M* 10.—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
54. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 4.80.

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Illustrationen und einem Titelbild in Ton-
druck von J. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband geb. *M* 10.—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Heidelberger Jubiläumsausgabe
mit einem Titelbild von J. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden *M* 6.—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Holzschnitt-Illustrationen und einem Titelbild
von J. von Werner.
2. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden *M* 25.—

Gedichte aus dem Nachl.ß.

4. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 4.—

Jugideo.

Eine alte Geschichte.
6. Auflage.
Duodec. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 2.—

Juniperus.

Geschichte eines Grenzfahrers.
Mit 28 Holzschnitt-Illustrationen von J. v. Werner.
5. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 7.—

Reisebilder.

Mit einem Vorwort von Johannes Proelß.
Oktav. Geh. *M* 6.—, elegant gebunden *M* 6.—

Der Trompeter von Säckingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
193. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 4.80.
in Liebhaberband *M* 6.—

Der Trompeter von Säckingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und kleineren Illu-
strationen in Holzschnitt
von J. von Werner.
3. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden *M* 45.—

Der Trompeter von Säckingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 Illustrationen in Lichtdruck und 2 Titelblättern
in Farbendruck
von J. von Werner.
3. Auflage.
Groß Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M* 12.—

Waldeinsamkeit.

Dichtung in 12 landschaftlichen Stimmungsbildern
von Julius Harak.
Die Bilder in Lichtdruck.
5. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldschnitt *M* 8.—

Das Waltarilied.

Verdeutsch.
Illustriert von Albert Saur.
Quart.
In Prachtband gebunden *M* 10.—

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06598 4927

